Med
1112

Der Entlarvte Marckſchreyer

[Verf. Ettner, Joh. Christ.]

Des getreuen Eckharts
Medicinischen
Maul-Affen
Erster Theil
Oder
Der Entlar
Marcktschr
In welchen vornehmli
schreyer und Quackſalber Betrü
dieſelben zu erkennen und zu m
Artzney-Mittel in allerhan
Menſchlichen Leibes zu g
Philoſophiſche / Politiſche
dicinische Obſervatione
eine gründliche Erör
2c. Endlich / welche
wohl in gemei
Mit
Zu find

Des getreuen Eckharts
Mediciniſchen
Maul-Affens
Erſter Theil/
Oder
Der Entlarvte
Marcktſchreyer/

In welchen vornehmlich der Marckt-ſchreyer und Qvackſalber Boßheit und Betrügereyen / wie dieſelben zu erkennen und zu meiden; Hernach bewertheſte Artzney-Mittel in allerhand Kranckheiten und Zufällen Menſchlichen Leibes zu gebrauchen; Dann ſonderliche Philoſophiſche/ Politiſche/ Chymiſche/ am meiſten aber Mediciniſche Obſervationes und Anmerckungen; Wie auch eine gründliche Erörterung vieler zweifelhaffter Vorträge; Endlich / welcher Geſtalt man ſich auff Reiſen / und ſo wohl in frembden als einheimiſchen Zuſammenkunfften verhalten ſoll:

Mit Beyfügung Sinn- und Lehr-reicher / erſchrecklicher und luſtiger Begebenheiten; Vorgeſtellet worden.

Franckfurt und Leipzig /
Zu finden bey Michael Rorlachs ſel. Erben /
ANNO 1694.

Erklärung

Des Kupfferblats.

Hier ſiht der Wandersmann Apollo unſer ...
Von dem Hyzga auf nach in der Schule ...
Der ſehr Machaones Ruhm durch ſeine ...

Der ihm mit Lächeln im vollen Spendern ...
Sein ſich ſo umgewinnen durch Die Gabe Geld ...
Und ſeiner Curen Glantz erfüllt die gantze ...

Wie aber ihm denn ſo bald zum Spiſſen ...
Schaut wie er ſich anlegt ...
Nach dem ihm Gebewerb hat die Lumme ...
Und ſein geſchlichtes Haar vom ...
Zeugt er über jedermann: doch ...
Was dieſer Augen-Artzt dem ...
Sein Eheweib erſtaunt / und ...
Der Hund bellt ſelbſten jetzt ...
Der Courtiſan erſchrickt ...
Und lacht als wär er ...
Das Volck will auch den ...
Weil die Verwandelung ...
Nun kan ihn jederman ...
Und mercken den ...
Drumb iſt nicht alles ...
Die Probe weiſt ...
Ob gleich ein ſeidner ...
So iſt ſein ...
Die Farben ſind ...
Ein Bild ...
Hergegen ...
Da hat ...
So wird ...
Weil ei...
Wer nun ...
Denn ...

Erklärung
Des Kupfferblats.

HJer ſteht der Wundermann Apollo unſer Zeiten/
Bey dem Hygæa muß noch in die Schule gehn.
Der kan Machaons Ruhm durch ſeine Kunſt auß-
breiten
Vor ihn muß Lacheſis in vollen Furchten ſtehn.
Sein Lob iſt ungemein durch Oſt/Süd/ Weſt und Norden/
Und ſeiner Curen Glantz erfüllt die gantze Welt.
Wie aber iſt er denn ſo bald zum Affen worden!
Schaut wie er ſich anietzt verzagt und albern ſtellt;
Nach dem ihn Eckhart hat die Larve abgezogen/
Und ſein gefälſchtes Haar vom Haupte abgebracht;
Zeugt er hier jederman: daß alles ſey erlogen/
Was dieſer Lügen-Artzt denn Leuten weißgemacht.
Sein Eheweib erſtaunt/ und kan ihn nicht erkennen/
Der Hund bellt ſelbſten jetzt ſein'n eignen Herren an:
Der Courtiſan erſchrickt/wil ihn nicht Herr mehr nennen
Und laufft als wär er toll von ſeines Meiſters Plan.
Das Volck wil auff den Platz vor Lachen faſt vergehen
Weil die Verwandelung ihn ſo verſtellet hat.
Nun kan ihn jederman entlarvet vor ihm ſehen/
Und mercket den Betrug von ſeiner Wunderthat.
Drumb iſt nicht alles Gold was Glantz und gelbe führet
Die Probe weiſt was Gold und auch was Meſſing iſt
Ob gleich ein ſeidner Stoff den Mann von auſſen zieret
So iſt ſein Jnnerſtes doch nur Betrug und Liſt.
Die Farben ſind nur Schein die Waſſer in ſich hegen
Ein Bild davon gemacht hält ſeine Daure nicht
Hergegen wo den Grund das Oel und Firniß legen
Da hat ein Wehrungs-Stück der Mahler zugericht.
So wird der Frevler Liſt die Krancken nicht mehr plagen.
Weil ein zu helles Licht uns Eckarth auffgeſteckt.
Wer nun ſich äffen läſt den darff man nicht beklagen
Denn der Marckſchreyer iſt entlarvet und endeckt.

Vorrede

An den Leſer.

Geehrteſter Leſer.

Es meldet Salomon ſchon zu ſeinen Zeiten / daß des Bücherſchreibens kein Ende ſey/ und daß ich geſchweige / wie etliche hundert Jahr vor dieſen hocherleuchteten und weiſen Könige Moyſes in aller Weißheit der Egyptier / welche er anders nicht als durch Lehre und Beyleſung der Bücher faſſen können / unterrichtet worden. So hat man zu Ptolomæi Zeiten/in deſſen Bibliothec, bereits mehr als 54000. Bücher vorgezeiget/ dieſe Bücher aber alle waren

nur

nur geſchrieben/ und bemüheten ſich grundgelehrte Männer zu allen Zeiten umb ihnen bey der Posteritát und Nachkommen einen unſterblichen Nahmen zu machen/ das jenige / was ſie durch ihre Erforſchung außgeſucht und erfunden / in Schrifften heraus zugeben. Deren Schrifften muſten von denen Begierigen entweder ſelbſthándig abgeſchrieben oder von andern mit groſſen Koſten nachgezeichnet werden. Welche nun unter denen Autoribus ſich in denen Diſciplinen und Schreibarten vor andern hervor thaten / wurden von denen Nachkommen Anteſignani oder Claſſici genennet / denen ſie als vortreflichen Vorführern ſo genau nachfolgeten/daß ſie ihr Studium einig und alleine ihnen zuwidmeten. Es gienge zur ſelbigen Zeit ſchwer zu / und

 koſte-

koſtete allzuviel eine vollkommene Wiſſenſchafft vorgenommener Sachen zu erlangen: Nachdem aber die Edle Kunſt der Druckerey an den Tag kommen / bemühete ſich ein jeder durch dieſe Gutthat denen Vorfahrẽ nichts zuvor zu geben / ſondern das vorgelegte durch ſorgfältiges Nachſinnen wohl zu ergäntzen und zu verbeſſern / und ſich alſo der Unſterbligkeit zu nähern. Unter dieſen nun funden ſich dreyerley Sorten / da denn die klügeſten und verſtändigſten der alten Autorum Schrifften mit ſonderbahren Zierligkeiten ümbſetzten / und durch ihren hohen ungemeinen Verſtand und Klugheit / ihre Schüler es vor das ihrige anzunehmen beredeten / ſetzten auch zu weilen dergleichen wohlgeſchmückte Federlein hin und her mit ein / welches der Sache einen ſolchen

Schein gab / daß ſo vorſichtig als man ſeyn wolte / man doch glauben und zugeſtehen müſte / der Autor hätte alles aus dem Schatz eigener Wiſſenſchafft hervor geſucht. Andere wolten dieſen nachfolgen / und indem ſie den Glantz der Vortreflig- keit durch beyſetzung allerhand Arten vielfarbiger Federn vergrößern wolten / verdunckelten ſie denſelben doch mit ihren Zuſatz ſo ſehr / das da man zu vor noch ein ziembliches Licht hatte / nunmehro die Verfinſterung ſo groß wurde / das man etwas zu erlangen / mehr die Hände zum tappen / als die Augen zum ſehen gebrauchen muſte / daß man alſo vielmehr Mühe hatte den Verſtand des Geſchriebenen zu ergründen / als man iemahls zuvor bey der erſten Vorſtellung im nachdencken Müh und Fleiß anwenden müſſen.

Letzlich funden ſich andere / die umb der Nachwelt ihre Klug- oder vielmehr Thorheit vor zu legen / und in dieſer Sterbligkeit auch ein Andencken / das Pappier beklecket / und die Drucker-Farbe verderbet zu haben / hinter ſich zu laſſen ihnen angelegen ſeyn lieſſen : ſchrieben allerhand ärgerliche Poſſen / Narrentheidigungen und Zoten / unter den Titul luſtiger Garten-Geſellſchafften / Rollwagen und dergleichen / und wann dieſe Autores ſolch Scriptum verfertiget / und in ſelbiges alles / was ſie etwan beym Federleſen oder Spinnwocken von alten Weibern und Mäaden gehöret / auffgezeichnet ; ſo ergetzten ſie ſich in ſolcher Durchleſung ſo ſehr / daß ſie ſelbſtmüthig mit groſſem Gelächter dieſelbe vielmahl wiederholten / und ihren Cameraden / umb von ihnen

einig

einig vergnügen des Ruhms ſchö-
ner Erfindung zu haben/ bey nur er-
eigneter Gelegenheit vorlaſen. Weil
nun dergleichen Scripta mehr Ar-
gernüs als Erbauung verurſach-
ten / wolten dieſer Thorheit zu ſteu-
ren / vortrefliche Leute in einer ſitſa-
mern Art die Tugend-Bahn ſo
wohl durch das Wiederſpiel als
Gleichheit der Sachen zeigen / nah-
men dahero Anlaß einen denen Leu-
ten angenehmen Titul ihren Schriff-
ten vorzuſetzen / umb durch die An-
nehmligkeit deſſelben die Leſenden
deſto begieriger zu machen ; Es
wurden aber ſolche Bücher von vie-
len gantz ungleich geleſen / und mehr
auf das Jucundum als Utile, mehr
auf die Schale als den Kern geſe-
hen / und als andere ſahen / daß dieſe
Schreib-Art denen Leuten gefiele /
wurden von luſtigen Purſchen un-

 ter

ter allerhand Tituln mehr und mehr Bücher heraus gegeben / daß dannenhero die wohlmeinenden Patrioten genöthiget wurden ihre Schreib-Art gantz zu ändern / und was ſie bey denen Neugierigen nicht durch ſchertzhaffte Schrifften verrichten konten / mit ernſthafften außwircken muſten. So wurde der grund-gelehrte Mann / der den Politiſchen Maulaffen der Welt vorgezeiget / durch andere von andern außgeworffene politiſche Stockfiſch ꝛc. gereitzet folgender Zeit die Schreib-Art aus zu ſetzen. Nun hätte ich zwar aus ander Leute Schaden ſchichtern werden und dergleichen Schreib-Art auff die Seite ſetzen ſollen / damit künfftig andere mir auf vorgemeldte Art nicht auch mitfahren mögten. Dem aber ohngeachtet / habe ich es gewagt. Wiſſe aber

geneig-

geneigter Leſer / daß auſſer dieſes Buch der Mediciniſche Maul-Aſſe intitulirt, welcher aus 5. oder 6. Theilen beſtehen möchte/von welchen ich dir vor dieſes mahl den erſten Theil deſſelben nehmlich den Entlarvten Marckſchreyer vorſtelle / ich kein anders unter gleichformigen Titul jemahls mehr werde außgeben / will auch dergleichen künfftige Nachahmung vor mein Werck nicht erkennen / wuſte auch nicht worzu es nöthig / indem in dieſen und denen andern Abtheilungen nicht allein alle und iede Kranckheiten und Zufälle / und die auf ſie gerichtete gewiſſe Mittel und Artzneyen / allerhand rare Mediciniſche und Chimiſche / wie auch Chirurgiſche Obſervationes und Anmerckungen / und was einen Medicum

dicum und Hülffbegierigen in ſeiner Praxi glückſeelig berühmbt und vergnügen könne/vorgewieſen; daß ich zweiffele! Es werde etwas mangeln / daß denſelben nicht einverleibet ſey/ ſondern auch welcher geſtalt man in Zuſammenkünfften und Reiſen ſich verhalten / und ſo wohl in Politiſchen / Häußlichen/als andern Diſciplinen ihnen einigen Nutzen zueignen ſolle vorgezeiget worden. Aus Büchern habe ich wenig oder nichts geklaubet / ſondern aus eigener Erfahrung dir zu frommen und beſten geſchrieben / und die eingeſchobene Federn ihren Meiſtern zugeeignet / ziehe die eingeſteckten Federn welche dir frembde zu ſeyn ſcheinen / aus / es wird unter denenſelben kein Rabe verborgen liegen / ſondern die Achtbahrkeit ein wie das ander mahl ihren Glantz behalten.

ken. Gedencke auch nicht/wann dir etwas anzügliches vorkommt / ich hätte deinen Wahn und Einbildung nach einen oder den andern/ den du dir deinen Gedancken nach vorſtelleſt/angegriffen; keines weges! Kützele dich auch nicht damit/ denn vielleicht mögteſt du / indem du andere außlacheſt/dich allzu bloß geben / daß iederman dich vor den Außgelachten anſehe und hielte. Solte ich aber ja wieder meinen Willen einen oder den andern mir unwiſſend touchirt oder getroffen haben / der ſchreye nicht von dem Wurffe / damit er nicht in die Rolle der Mediciniſchen Maul-Affen möchte auffgezeichnet werden / ſondern beſſere ſich. Habe ich auch etwan einen oder den andern Mediciniſchen Maul-Affen allzu kentlich vorgeſtellet / der wiſſe daß mein

Am:t

Amt und Gewiſſen es ſo erfordert / und iſt bey dieſer Zeit höchſtnöthig / denen Leuten zu weiſen / was ein von GOtt erwehlter Medicus und hergegen ein Landſtreicher Pövels-Doctor, der andern als ein Affe nachahmet / und Schaden verurſachet / ſey. Hiermit geehrter Leſer nimb vor dieſes mahl mit dieſem erſten Theile vorlieb / und ſo dieſer mein treugemeinter Vortrag dir gefällt / erwarte von mir durch deine Gewogenheit angereitzt / ehiſtens den andern Theil / womit dir alles Heil und Wohlergehen anerwünſchet

Dein

Getreuer Freund

Eckarth.

INdem der Silber-würdige Mond mit der höchſten Annehmligkeit die blaugewölbte Dämmerung durchbrach / lockte deſſen anmuthiges Anſchauen die liebwertheſte Geſellſchafft / die in Ehrenfrieds Garten ſich recht vergnügt / in nutzbarlichen und ſchertzhafften Diſcurſen bey einem Zwieback und Glaß Wein auffgehalten / zumalhn weiln die lieblich-ſingende Nachtigallen wechſelsweiſe die Ohren der Anweſenden je mehr und mehr reitzten / ſie begieriger in freyer Lufft als im Luſt-Hauſe anzuhören / die Felder mit ihren Hertzens-Gönnerinnen zu durchgehen / und bey ſo angenehmer Zeit alle Sinnen völlig zu contentiren. Weilen aber der redliche Ehrenfried ſeine übermäßige Freude nicht beſſer zu ſtillen wuſte / als ſeinen Hertzens-Gäſten und Freunden eine Gunſt über die andere zu erzeigen: beurlaubte er ſich bey der abgehenden Compagnie Zeitwährenden Spaziergangs / ein Briefflein / ſo frühzeitigſt ſolte abgeſchicket werden / zu verfertigen ; Es war aber die liebgepaarte Schaar kaum zur Garten-Thür ausgetreten / befahl Ehrenfried ſeinen Bedienten Nahmens Feſtheim / die ſchon beſtellten Muſicanten

ten alsbald herbey zu ruffen / und unterdeſſen die Tafel mit allerhand Confituren beſetzen zu laſſen / ſeine wertheſte Freunde vor ihren Abſchied noch rechtſchaffen zu ergötzen. Wehrender Zeit alles beſtellt wurde / ſaß Ehrenfried in ſo tieffen Gedancken / daß er nicht wuſte ob Freunde oder Feinde ins Zimmer traten ; Als Mülard / ſein alter Freund / bey Eintritt der Muſicanten aufrief: Wie ſo in tiefen Gedancken / Ehrenfried / ſollen wir das Liedlein auffſpielen? *Adieu* Melancholey mit deinen Grillen / ꝛc. Ehrenfried gleichſam erwachende rief : Iſt das nicht deine Stimme Mülard / mein Hertzens-Freund? Alleine ich betrüge mich vielleich / daß ich gedencken ſolte / dich über 60. Meilen abweſende und bey ſo ſpater Nacht bey mir zu ſehen. Ach! verſetzte Mülard vor Freuden: Ehrenfried kein Betrug / kein Geiſt / keine fliegende Lufft-Stimme iſt hier / der / der dich als ſeine Seele liebet / kommet noch einmahl / als vielleicht ein nunmehro Sterbender dir die letzte Ehre und Pflicht der ehmals gepflogenen Freundſchafft zu thun ; hiermit fiel er den jetzt auffſtehenden Ehrenfried um den Halß / und zerbrach durch die Freuden-Thränen / die gleichſam ſtrohm-weiſe ſich aus ſeinen Augen ergoſſen / die Worte ; Ehrenfried hätte ſelbſten faſt in Thränen zerflieſſen mögen / und ob er gleich vielmahl reden wolte / lieſſen doch die

wal-

wallenden Hertzens-Freuden nicht zu/ aus einen verſchloſſenen Schrein einig Wort auszuſtoſſen; ſtunden alſo dieſe verbundene Hertzen ſo feſt/ und nach ihrer Umbhalſung unbeweglich/ daß wofern nicht einer von denen Muſicanten geruffen hätte / daß die wertheſte Geſellſchafft annäherte/ glaube ich/ es hätte eher der Todt ſie völlig binden ſollen/ als ſie wiederum können von einander gebracht werden. Nachdem ſich unſere Freunde ein wenig erhohlet / nahm Ehrenfried ein Glaß rothen Wein/ und brachte ſeinen Mülard eins auf Hertzens-Vergnügung zu / welches er wegen Abgang der Kräffte/ ſo wohl der ferneren Reiſe/ die er innerhalb ſieben Tagen verrichtet/ als auch der hefftigen Liebes-Bewegung halben alsbald Beſcheid that / und mit einen Gegen-Trunck die Geſundheit verdoppelte. Weilen aber aus dem immer annäherenden Gemurmel man merckte / daß die Geliebten mit ſachten Schritten allmählig den Garten näher kamen/ bat Mülard Ehrenfrieden/ ihme zu vergönnen/ vor dieſes mahl ſeinen Abſchied zu nehmen/ um der ankommenden Geſellſchafft keine Verdrießlichkeit durch ſeine Anweſenheit zu verurſachen. Ehrenfried antwortete: Hertzens-Brüdergen/ keine Verdrießlichkeit/ ſondern das gröſte Vergnügen/ in Verſicherung/ daß ich zweifele/ es ſey ein eintziges in der hochgeſchätzten Compagnie/

daß nicht eins des andern Freude durch tauſendfache Liebreitzungen ihm würde angenehm machen. Jedennoch/ ſo es alſo ja dein Wille / ſo verſchmähe wenigſtens meine geringe Land-Behauſung nicht / dich/ weilen du mir doch lieber als alles/ was mich ie ergötzen kan/ ich auch anietzo in einen Stande lebe / da meine Seite ein neues Vergnügen haben würde/ ein ſo lang entferntes Hertze anliegend zu haben/ in mein Bette dich an derjenigen ihre Stelle/ die ich mehr als mich/ und alſo wie dich geliebet / zu legen/ damit nach unſerer Ausraſtung ich nicht länger auffgehalten werde/ die edlen Früchte deiner mir höchſtangenehmen Gegenwart alsbald zu genieſſen/ und ſeinen Diener befahl er heimlich/ ihn mit guten Erfriſchungen entgegen zu gehen / ihn wohl zu bedienen/ und ehe nicht von ihm zu weichen/ biß er in völliger Ruhe/ ihn auch in allem/ als er es ſelbſten befehlen würde/zu willfahren; Hiermit nahm Mülard von Ehrenfrieden/ als ſeinen geliebteſten Freunde / mit Vergieſſung etlicher Thränen/ Abſchied/ und begab ſich/ nach Anweiſung des Dieners/ weilen er es auch wohl bedurfte/ zur Ruhe. So bald nur Mülard abgetreten/ kamen die glückſeligſt-Vergnügende nicht ſo bald in das Luſt-Hauß eingetreten/ daß nicht al ſobald Paucken und Trompeten ſich hören lieſſen/ und ein ſchnellumfliegender und wolriechender

der Schwärmer in einen Augenblick/ durch Anzündung vieler Kertzen/ das Zimmer erleuchtete/ die Wertheſten / deſſen alles unwiſſende/ entſetzten ſich mit Liebvergnügenden Geberden/ vielmehr aber verwunderten ſie ſich/ daß das Luſtgemach ſo ſchön ausgezieret / und den Raume nach ſo viel Lichter brandten/ als Sternlein denſelben hätten erfüllen können/ ingleichen war die Tafel mit denen köſtlichſten Confituren / allerhand Weine und Luſt-Waſſern angefüllet; Indem die Compagnie dieſes alles betrachtete/ und ſachtliſpelende einander anredeten / traten zwey ſchön bekleidete Knaben ein/ ſo bald verwandelte ſich das brauſende Gethöne in die lieblichſte Muſic: Ehrenfried ermahnete die Angekommenen/ ihren vorigen Sitz hochgeneigt zu nehmen. Allein weiln ſie nicht wuſten/ ob nicht ein ander *Agricola* gegenwärtig/ der ihnen ſolches Erſtaunen verurſachete/ fieng Solimund/ ein Freund von Ehrenfrieden an/ ſagende: Die hochwertheſte Verſammlung würde in unſern ſonderbahren Vergnügen mich noch weiter vergnügen/ wann ſie meiner Künheit verzeihende erlauben werden/ meine ungegründete Meinung vorzutragen. Es ſcheinet / Herr Ehrenfried wolle uns mit Ketten der Verwunderung binden/ und würde ſein Briefflein / anders mir ſeiner Verrichtungen Schnelligkeit nicht bekant wäre/ einen

nen allzubehenden Courrier gehabt haben / der alles in ſo kurtzer Zeit herbey geſchafft hätte: Allein werth geſchätzte Freunde / verwundert euch nicht ſo ſehr über dem / was eure Augen Circulweiſe in der Vorbildung deſſen / was wir allererſt am Firmament betrachtet / ſehen / ſondern erweget / holdſeligſte Freunde und Freundinne / die in der Mitten ohne Aufhören und Verzehrung brennende Ampel / in Mitternacht eine Sonne vorſtellende / deren Glantz allen Licht-Sternen den Glantz und Schein giebet / ob gleich ſie ſolche nicht gleich der groſſen Welt-Sonnen ihnen mittheilet / Setzet euch Liebwertheſte in weichen Marmor und Alabaſter verkleidete Seelen / ſetzet euch verwechſelte Beherſcherinnen unſerer Gemüther / und die ihr eure Ohren der wunder-ſingenden Nachtigallen gegönnet / ergebet euch dieſelben dieſen liebreitzenden Stimmen / vergnüget unſern Freund Ehrenfried / und laſſet deſſen Bitten uns ſtatt eines Befehls dienen / denn kein vergnügter Leben wird erfunden / als in Verſammlungen allezeit Gegengehorſam erweiſen. Als nun die hochgeſchätzte Compagnie ihren Platz genommen / und eine bunde Reyhe gemacht / fingen zwey Lauten nebſt einer *Viol di gamba*, und einzelen murmurenden *Baſs* in lieblichſter Harmoney ein klein *Præambulum* an / bey deſ-

deſſen Endigung erſchallete von denen beyden verkleideten Jünglingen folgende *Arie.*

1.

Vergnügter Freunde Luſt/
Eröffnet meine Bruſt
Und ſetzet mich in Freuden/
So kan mein Hertze weiden
Und gäntzen meine Bruſt/
Vergnügter Freunde Luſt.

2.

Schaut unſre Freunde an/
Hier zeiget ſich der Plan/
Mit Lieblichkeit gezieret
Und was nur Anmuth führet
Vergnüget dieſen Plan/
Schaut unſre Freunde an.

3.

Verbundne Seelen-Kron'
Ich ſeh' anietzo ſchon
Auf dir die Roſen blühen/
Die unſern Geiſt beziehen/
Es iſt geſchehen ſchon
Verbundne Seelen-Kron'.

4.

Was unſer Hertz vergnügt/
Und unſern Geiſt beſiegt/
Wird in Verbindung ſtehen/
So lang die Sternen gehen/

 Muß

Muß bleiben unbeſiegt
Was unſer Hertz vergnügt.

Indeſſen die wertheſte Geſellſchafft ſich mit denen anweſenden Tractamenten ergötzte/ fieng Reinhards Eheliebſte / Frau *Euſebia*, als ſie an Ehrenfrieds Augen ſahe / daß dieſelben einige Thränen muſten vergoſſen haben/ an: Hochgeneigteſte Anweſende/mich deucht/ich würde zweifelsohne nicht weit vom Ziele treffen/ ob ich gleich nicht ſo wohl als mein Mann / oder meine Frau Schweſter/ welche wohl ehemaln zu Pferde mit der Piſtol nach der Scheibe geſchoſſen/ und das Ziel getroffen/ in der Schießkunſt erfahren bin/ wofern ich mich erkühnen dörffte zu ſagen: Es habe Herr Ehrenfried ein Liebes-Thränlein vergoſſen / denn die von ihm uns ſonſt ungewohnete Röthe der Augen/ und die/ verzeihe wertheſter Freund Ehrenfried/ verwirrten Reden machen mich in meiner Meinung deſto gewiſſer; Zu dem wüſte ich auch nicht/ wann die Augen/ die wohl ehemaln dem Frauenzimmer hold geweſen/ denen Gedancken in die Ferne zu ſehen nicht einige Stärcke lehnen ſolten/ in ſeiner betrübten Einſamkeit ein Muſter ſeiner ehmahlig geliebten Ehewirthin/ vergib o Wertheſter/ daß durch meine abermahlige Unvorſichtigkeit ich dir deine trieſende Wunden zu einen hefftigen Bluten reitze/ zu betrachten / und ſeinen beſten Alter noch

eini-

einige Annehmlichkeit zu wüntſchen. Nein/ liebſte Schweſter/ unterbrach ihre Reden *Filinda*, ſagende: ſo fern du nur ein klein Vergröſſerungs-Glaß auch in einen düſteren Orte/ alwo nur das wenigſte Licht dir einen Platz der Verwandelung geben könte / deinen Augen vorhalten ſolteſt/ würdeſtu eine dergleichen Abwechſelung deiner Gedancken ſehen/ die in einem Stücke eine ſolche Ungleichheit und in andern eine verſtellte Gleichheit zuſammen dir würden vor Augen ſtellen/ daß du mir/ ſo ungern du auch wolteſt/ recht und gewonnen geben müſſeſt/ vergönne geneigteſter Ehrenfried/ vergönne einer Verwegenen/ und erlaube derjenigen/ die wohl ehemahl denen Männern das Kleinod aus denen Händen geriſſen / daß ich näher als meine Frau Schweſter in deinen Anliegen zum Ziel treffen möge / du wirſt ſo dann als ein Schiedsmann unſers Streits mir den Ruhm der Errathung zu theilen. Freundſchaffts-Thränen ſind wohl Liebes-Thränen / aber nicht Verliebter Liebes-Thränen / verzeihe hertzgeliebteſte Schweſter/ die Affecten / die aus denen Verwunderungs-Augen durch die Röthe ſich hervor thun/ und die unter einander vermengte Reden unſers hochwertheſten Ehrenfrieds zeigen gar ein anders an/ denn indem er ſich bemühet/ uns noch mit mehrerer Luſt über denen bereits geſchehenen Vergnü-

gungen zu erwecken/ hat er uns zu Liebe in aufwallenden Hertzens-Gedancken thränende deſſen Begierigkeit herver thun wollen / und ſein ſtammlender Mund zeuget noch mehrere Begierde an erſinnlicher Luſtigkeiten/ welche er ferner/ die doch höchſt-unnöthig/ erzeigen/ und uns gleichſam mit wohlthun und empfindlich machen will. Doch! indem ſie weiter reden wolte/ legte ihr hochgeliebter Ehe-Herr Adelbrecht mit einem ſachten Liebes-Schlag ihr drey Finger auff den Mund/ ſagende: Mein Engel beliebe einmahl ein Ende zu machen/ um unſern allzuliebwertheſten Wirth nicht zur Ungedult zu reitzen/ und überlaſſe es nunmehro ſeinen Ausſchlag: jedennoch ſo hertzlich gerne ich dir den Preiß der Uberwindung gönne/ ſo halte ich doch dafür/ du werdeſt gleich der holdſeligen *Euſebia* verfehlt haben. Dennoch wenigſtens näher getroffen/ mein Schatz/ *replicirte Filinda*. Ehrenfried nahm gleich ein Glaß mit Wein/ ſagende: Allerwertheſte *Euſebia*, wann dero Tugenden nicht verdrießlich fiele/ wie ich denn wohl weiß/ daß ſie eher eine Wunde erdulden/ als ihr Hertz durch einige Ungedult der Verdrießlichkeit würde reitzen laſſen/ werde ich dieſes Glaß Wein deren Frau Hertzens- und Blut-Schweſter/ als einer guten Schützin/ ob ſie wohl nicht ins Rothe/ ſondern nur ins Weiſſe getroffen/ in Geſundheit/

ſich

ſich zu der freymüthigen *Filinda* kehrend / über-reichen / und ſo dann nach begünſtigter Anhö-rung einer ſchlechten *Arie* den Grund und Warheit meiner verfloſſenen Thränen / die ich nicht leugnen kan / und bißhero geführter verwirrten Reden / ſelbſtmündig einer ſo hoch-anſehnlichen Compagnie / ſo ſie anders als ich nicht zweifele / ein Viertelſtündgen ihre zu-neigende Ohren meinen ſchlechten Reden gön-nen wollen / erzehlen / hierauf fiengen vorige Kna-ben folgende *Arie* an zu ſingen.

1.

WEr weiß des Menſchen Hertz /
Wann Thränen-volle Ströme flieſſen /
Und ſich gleich einem Meer ergieſſen /
Geſchichts aus Freuden oder Schmertz /
Das Hertz allein kan ſeine Freude nennen /
Und was es ſchmertzt aus ſeinen Grund er-kennen.

2.

Es pfleget offt ein Freund /
Den man ſehr lange nicht geſehen /
Und nun vergnügter kan umgehen /
Zu machen daß man weint:
Drum kan das Hertz nur ſeine Freude nen-nen /
Und was es liebt aus ſeinem Grund erken-nen.

3. Auch

3.

Auch ein verliebtes Paar
Wird manchmahl durch die heiſſe Zähren
Den Liebes-Mund anfeuchten und ernähren/
Und ſetzt ſich in Gefahr.
Drum kan das Hertz nur ſeine Freude nennen/
Und was es liebt aus ſeinem Grund erkennen.

Nach vollendeter *Arie* fieng Ehrenfried/ ſich zu der beglückten Compagnie wendende / an: Hochgeſchätzte/ Liebwertheſte/ und Ehrengeneigteſte Freunde und Freundinne/ ſie wundern ſich meiner Thränen und Reden halben nicht/ denn es war kaum ein Vater unſer lang / nachdem dieſelben / ihre Sinnen zu erluſtigen / die Garten-Thür paßirt / und die Muſicanten ihren Platz nehmen ſolten; Siehe da trat ein Freund/ den ich in vielen Jahren nicht geſehen/ noch einiges Brieflein ſeines Wohlſtandes von ihm gehabt/ mit ihnen ins Gemach/ redete mich mit folgenden Worten an: Wie Ehrenfried/ wie ſo in Gedancken/ etc. ich hatte kaum die Stimme meines Freundes gehöret/ ſtund ich auf / um zu ſehen/ ob es ein Geſichte/ oder ob es ſich in Warheit ſo verhielte; Allein ich hatte mich kaum aufgerichtet/ fiel der ehrliche Mülard mir um den Halß/ und indem er ferner vor Freuden-Thränen kein Wort mehr vorbringen kunte/ verſetzte mir die allzugroſſe Freude Zung und Mund/ al-

ſo/

ſo/ daß ich meine Begierden ſelbſt nicht anders/ als durch Gegen-Thränen auszupreſſen vermochte/ gerieth auch ſammt ihme darüber in eine ſolche Entzuckung/ daß/ wofern nicht einer von denen Muſicanten uns der Annäherung der liebgeſchätzten Geſellſchafft erinnert hätte/ wären wir/ halt ich davor/ völlig in einander erſtarret und geblieben ſeyn. Mülard/ ſchrye Edelmuth/ die Allerholdſeligſte/ eine Tochter *Adelgundis*, Mülards Schweſter/ und Ehegemahlin des tapffern und niemahls genug geprieſenen Heldens Rannforts/ mein Vetter iſt hier geweſen/ indem wolte ſie/ nachdem nach vorhergehender Röthe eine allzuſchnelle Weiſe ihr liebreitzendes Angeſicht überzog/ zur Erden ſincken/ enthielt ſich aber an einem Stuhl/ und nachdem ihr Gemahl mit ein wenig Wein ihr unter das Geſichte geſpritzt/ erholete ſie ſich alſobald/ liſpelende erhöhete ſie allmählig die Honig-angenehmeſten Worte: Mülard geweſen und nicht mehr! Ehrenfried die groſſe *alteration* ſehende/ grief ihr nach der Hand/ küſſete dieſelbe/ und ſagte: Schönſte Edelmuth/ ſie wird Herr Mülarden ehiſtens ſehen/ er iſt noch da! Aber wo? fragte Edelmuth/ wohlverwahrt antwortete Ehrenfried/ denn/ nachdem er von der Reiſe ſehr entkräfftet/ und von denen Liebes-*affecten* ermattet war/ bat mich allzuſehr/ ihn länger nicht auffzu-

hal-

halten/ welches/ ob ich es gleich hertzlich gerne geſehen/ daß er unſere Compagnie vergröſſert hätte/ ich ihm nicht abſchlagen kunte/ befahl demnach meinem Diener/ ihn in mein hierſtehendes Garten-Hauß zur Ruhe zu führen/ und wann ſo dann ſeine ermüdeten Glieder werden ausgeruhet haben/ wird ſie/ holdſeligſte Edelmuth/ mit gröſſeren Freuden denſelben empfahen können: Allein die allzubegierige Edelmuth wolte ihn noch dieſen Abend ſehen / es ergriff ſie aber ihr Gemahl bey der Hand / küſſete ſie/ und ſprach: Meine Hertzens-Taube breche doch der hochanſehnlichen Geſellſchafft zu Liebe ihre *affecten*, und vergönne den liebwertheſten Vetter die Ruhe/ gib dich zu frieden/ morgen / geliebts GOtt/ frühe werden wir ihn überfallen/ und ihm deſto gröſſeres Vergnügen erwecken. Wohl gut/ mein Männchen / verſetzte Edelmuth / deinen Willen bin ich nie zu wider geweſen/ auch dieſes mahl nicht/ Zu dem/ hochgeneigte Geſellſchaft/ wird es meiner Uhr nach bereits halb eins ſeyn/ ich hielte davor / wir ſuchten mit unſern Männern die Federn/ und lieſen Herr Ehrenfrieden/ durch ſo groſſe Höffligkeiten ermüdet/ auch etliche Stunden der Ruhe pflegen. Noch ein Stündgen / *replici*rte Ehrenfried / noch ein Stündgen/ ſo dann werde der hohen Verſamlung ihres Willens leben; Wohlan ihr Herren

ren Muſicanten/ laſſet ein Täntzgen hören/ ich will unterdeſſen meine Augen in denen Bewegungen wohlgeſchickter Leiber unſerer Wertheſten weiden! Hierauf ergötzten ſich die Vergnügenden mit zierlichen Gegen-Täntzen/ über eine Stunde lang; Gnug/rief Edelmuth/die Zeit iſt üm. *Filinda* war bald fertig/ ſagende: Liebſtes Schweſterchen/ wann man Frauenzimmer zu Nachtrüffern nehme/würde die Obrigkeit Unrecht thun/ wann ſie dir dieſe *Charge* nicht vor andern zulieſſe/ weilen du ſo *accurat* den Seiger im Kopffe haſt; Dein Mülard iſt dir eine behende Unruhe in deiner Uhr/ jedoch du erinnerſt wohl/ Zeit hat Ehre/ es iſt genung geſchwärmet. Ehrenfried bat die Compagnie/ ein wenig/ ehe ſie auffbrechen/ auszuruhen: Als ſie ſich nun geſetzt/ fiengen die vorigen Knaben folgende *Arie* an:

1.

WEnn das volle Monden-Licht
Durch die duncklen Wolcken bricht/
Kan es in den'n Sommers-Zeiten
Uns mit ſüſſer Kühle leiten/
Denn ſo können Freunde-Hertzen
In vergnügter Ruhe ſchertzen.

2.

Setzet ſich die Nachtigall/
Unnd läſt ihren Liebes-Schall

Durch

Durch die ſtillen Lüffte gehen/
Muß man recht vergnüget ſtehen/
Denn dieß' Vögleins helles Singen
Kan uns ſtets Ergötzung bringen.

3.

Kommt geliebte Freunde-Schaar
Setzet euch bey Paar und Paar
Unter Lilien und Roſen/
Laſt uns um die Kräntze loſen/
Die jetzt ſelbſt die Liebe windet/
Und ein Hertz ans andre bindet.

4.

Sternen führt der Himmel auff
Und wer mercket ihren Lauff/
Ohn' Verwunderungs-Gedancken.
Gleich in gleichen Anmuths-Schrancken
Laſſen unſre Liebes-Auen
Sich mit ſo viel Blumen ſchauen.

5.

Warum ſoll dieß Luſt-Revier
Euch Hertzwerthſte ſein Gebühr
Nicht nach Möglichkeit erlegen
Und mit ſeinen Wolluſt-Segen
Euch noch eine Zeit ergötzen/
Und euer Hertz in Luſt verſetzen.

6.

Gehen euch die Augen zu/
Schönſte leget euch zur Ruh/

Und

Und vergönnt mir morgen wieder
Eure Anmuths-volle Glieder
Hier in meiner Au' zu gehen/
Gute Nacht! ich werd euch ſehen.

Morgen geliebts GOtt / allerwertheſte Freunde ſehen wir einander in meinen Garten-Hauſe/ nach vollbrachter geſunder NachtRuhe/ bey ein m ſchlechten Frühſtück wieder/ ſagte Ehrenfried/ ſich zugleich gegen die angenehmſte Geſellſchafft/ die bereits ſchon aufgeſtanden / und zum Hinweggehen fertig war/ höfflichſt bedanckende/ daß durch deren hohen Gunſtbezeugungen ſie ſeinen Garten die Ehre der Beſuchung bey ſo ſchlechten *Tractamenten*/ bittende/ mit ſolchen hochgeneigt vorlieb zu nehmen/ gegönnet/ und ihm das höchſte Vergnügen verurſachet. Liebhold ſagte im Nahmen der gantzen Compagnie Ehren- und Freundſchuldigſten Danck/ der unverdienten / gnugvollen und immer-ruhmwürdigſten Bewirthung/ ſo Ehrenfried ſeinen Freunden erweiſen wollen/ bevoraus/ weiln deſſen Ehrenbezeugung einem ſchiffreichen Fluſſe gleich in gleichwährendem Gange erhalten werden/ und dieweil doch die geſammte Geſellſchafft auch des Herrn Mülards/ als eines ſo vornehmen Mannes und Hertzenfreundes Ehrenfrieds und Edelmuths mit genieſſen wollen/ würden ſie nach gehabter NachtRuhe ſich deſto frühzeitiger

einfinden / ům ſowol mit angenehmen Unterredungen / als Genieſſung der Morgen-Luſt / ſich zu unterhalten / und weil mein Garten gleich in der Nähe / und ein jedes unter der hochwertheſten Compagnie mit ob gleich ſchlechten Betten daſelbſt möchten verſehen werden / ſo bitte / meinem Garten Häußlein die hohe Ehre zu gönnen / und daſelbſt ihre Nacht-Ruhe groß günſtig zu nehmen nicht zu verſchmähen. Nein / verſetzte Ehrenfried / den Anfang ſoll auch das Ende begleiten / jedennoch weil des Herren prächtiges Garten-*Palatium* einer ſo hohen Compagnie anſtändiger als mein kleines Häußlein ſeyn wird / ſo bitte mir drey Paar aus / die ſo gut als in der Eil möglichſt beſtellte Nachtzimmer einzunehmen / und zu ihrer beſten Bequemligkeit zu gebrauchen. Edelmuth war die erſte / die ſich bey Ehrenfrieden zu verbleiben anbot / wie auch *Filinda* mit ihrem Ehe Herrn / die andern alle aber nahmen nach vielen Danckſagungen ihren Abſchied / und verfügten ſich nach Liebholdens wohlaufgebaueten Garten-Hauſe / und nahmen in denen herrlich *meubilir*ten und ausgezierten Zimmern Paar und Paar ihre Nacht Ruhe. Ehrenfried / nachdem er ſeinen gedoppelten Paar die Zimmer angewieſen / legte ſich in ſeinen Schlafrock auff ſein gewöhnlich Faul- und Ruhe-Bettlein / um ſeinen wertheſten Freund nicht aus der Ru-

he zu ſtören/ zumahlen die Nacht dem Tage bereits weichen wolte. Es hatte aber der Diener in der Kammer/ wo Mülard ſeiner Ruhe pflag/ die Fenſterladen auf Befehl ſeines Herrn angezogen/ damit der ehrliche Mülard der Ruhe deſto länger genieſſen kunte. Mülard/ als er erwachete / und durch die Fugen der Laden die Sonne ſcheinen ſahe/ ſchämete ſich/ ſo lange geſchlaffen zu haben/ und nachdem er auf die Seite griff / und niemand bey ſich liegend fühlete/ ſprang er eiligſt aus denen Federn/ und riß den Fenſterladen auff / ſiehe/ da war es heller Tag; wer war unvergnügter als Mülard/ ſo bald nur Ehrenfried an den Aufthun des Ladens verſpürete/ daß Mülard müſte erwacht ſeyn/ gieng er gantz mählig in die Kammer / grüſſete ſeinen Hertzens-Freund mit allen Ehr und Liebes Bezeugungen. Mülard/ nach abgelegten Gegen-Bedanckungen/ entſchuldigte ſich aufs heftigſte begangener Unhöffligkeit halben: Ehrenfried aber verſetzte: Hertzens-Freunde reden ſo nicht/ ſiehe / alles was ich habe / iſt das Deinige/ thue damit nach deinen Gefallen/ dein alter Ehrenfried ändert ſich zu keiner Zeit; Und dein Mülard hat ſich ſeinen wertheſten Ehrenfried mit allen den Seinigen auf ewig verſchrieben/ *replicir*te Mülard. Indem dieſe Freunde mit einander redeten / kam Ehrenfrieds Diener/

klopffete an die Kammerthür / mit Vermelden an den aufthuenden Ehrenfried: Es wäre ein Kutſcher vor dem Hauſe / der fragte nach Herr Mülard. So bald er zugeruffen worden / befahl ihm Mülard etwas ins Ohr / und damit gieng der Kutſcher des ihm gegebenen Befehls nachzuleben / eine halbe Stunde darauf / nachdem unterdeſſen Mülard Ehrenfrieden allerhand Zufälle / die ihm begegnet / erzehlte / kam Mülards Diener mit einem Paquet / nach deſſen Aufthun nahm Mülard ſeine leichte Kleider / zog ſelbige an / und übergab dem Diener die Reiſe-Kleider / mit Befehl / alles wohl zu verwahren / als derſelbe abgetreten / fragte Ehrenfried Mülarden / in was vor einem Wirthshauſe er eingekehret. Er antwortete: Jm guldenen Krebſe. Es war wenig Zeit verfloſſen / daß dieſe Freunde mit Erzehlung ihrer Begebenheiten einander vergnüget / ſiehe / da klopffte jemand gantz leiſe an das Zimmer / als Ehrenfried aufthat / trat die liebreichſte Edelmuth auffs allerlieblichſte angekleidet / mit ihren tapfferen Rannefort ein / fiel ihren wertheſten Vetter Mülard um die Füſſe / ſagende: Einiger Troſt meines Vergnügens / hochwertheſter Herr Vetter / deſſen hohe *Præſentz* erquicket meine Seele ſo ſehr / als meiner - - indem fielen ihr die Zähren Strohmweiſe aus denen liebreitzenden Augen / nunmehro verſtorbenen

nen ſeel. Eltern tägliche Troſt- und Vermahnungs-Worte mich *contenti*ret. Meine Jugend *æſtimire* ich vor unglückſeelig / daß ich von der erſten Blüte meiner Jahre nichts von einem ſolchen hochgeliebten Freunde geſehen / ſondern nur durch Erzehlung und bey meinen ſeel. Eltern offt in ungemeiner Hochachtung erwehnten Nahmen Mülard mein Gemüthe müſſen vergnügt ſeyn laſſen. Nunmehro aber / höchſtbeglückte Edelmuth / erfreue dich / den ſo lang erwünſchten Vetter zu ſehen. Schauet / hochgeſchätzter Herr Mülard / euer ſeel. Schweſter *Adelgundis* Tochter mit väterlichen Augen an / und laſt eure Zuneigung auf mich / als eure Tochter / geben. Mein Wille ſoll getheilet ſeyn / euch und meinen Mann zu lieben / zu ehren / zu gehorſamen / und euren Winck zu folgen. Stehet auf / meine Tochter Edelmuth / ſtehet auf / ſagte Mülard / und verſichert euch / daß mein gantzes Gemüthe euch zugethan verbleibet / und zum Zeichen meiner Vett- und Väterlichen Treue und *Affection* verſchmähet nicht dieſes kleine Andencken meiner Gewogenheit anzunehmen / indem ergriff er ſie bey der Hand / nnd verehrte ſie mit einem koſtbaren Diamanten-Ring. Sie wegerte ſich zwar mit höchſtangenehmen Geberden / ſolchen anzunehmen / doch lieſſe ſie ihres Vettern gute Zuneigung ihr durch Annehmung

des Ringes / nach geſchehener tieffen Bedanckung höchſtgefällig ſeyn. Der tapffere Ranefort aber/ nachdem er ſeiner Gemahlin zu Liebe/ wie auch aus erforderender Verwandſchaffts-Pflicht mit allen Ehrenbezeigungen Mülarden empfangen/ ſagte: Edler Herr Mülard/ euere Tugenden und ruhmwürdige Ausrichtungen haben mich ehemalen gereitzet/ deſſen hochgeachtete Perſon zu ſehen / und deſſen Verwunderungs-Worte in meinen gewiſſen Angelegenheiten als ein *Oraculum* zu hören / eine weite Reiſe von *Oranto* nach *Siliſtria* zu thun. Erinnert euch/ edler Mülard/ daß vor 12. Jahren ich als damaliger Rittmeiſter unter denen Waffen des allerglückſeligſten Herrn und Fürſten von Leuenkron dienende/ wegen vielleicht noch wohlbewuſten wichtigen Affairen und Verrichtungen ich deſſen hohen Raths und Gutachten gepflogen. Zeithero aber hat das Glück mir ſo wohl gewolt/ daß ich die holdſelige Edelmuth vor drey Jahren von deren liebwertheſten ſeel. Eltern erwarb/ und alſo in die Verwandſchafft eines ſo hohen Gönners kommen bin. Erlaubet/ Edler Herr Mülard / euch künfftiger Zeit mit meiner allerliebſten Gemahlin als einen Vater zu ehren. Liebſte Kinder/ antwortete Mülard/ lebet zu tauſendmahlen vergnüget/ meinen Segen ſetze ich den Segen eurer ſeel. Eltern bey.

GOtt

GOtt der HErre laſſe euch in vollen Lieb und Hertzens-Vergnügen eure Jahre biß ins höchſte Alter bringen/ und gebe euch was euer Hertze euch ſelbſten zuwünſchet. Die freymüthige *Filinda* hatte auch ſchon das Lager verlaſſen / und ſich in Roſenblunt flüchtig doch anmuthig angekleidet; nachdem ſie ihr Morgen-Gebet verrichtet / ſatzte ſie ſich ans Fenſter / und höret mit höchſten Vergnügen denen ſtreitenden Sängern der Lufft zu. Sie wolte aber ihnen / zumahln ſie eine vortreffliche Sängerin / wie ſie Abends den Ruhm der Genehmhaltung denen Menſchen als Lufftgeflügeln / auch den Preiß in der Singekunſt ab*diſputi*ren / ſang derohalben mit lieblichſter Stimme folgendes Morgen-Lied:

1.

F*ilinda* lebet noch!
Und kan das Sonnen-Licht jetzt ſehen/
Nachdem ich ruhig ausgeſchlaffen/
Und in der Nacht des Satans Waffen
Mir nicht entgegen dürffen ſtehen/
Noch ein vergälltes Kranckheits-Joch/
Mein'n Leib noch Sinnen dörffen brechen/
That GOtt/ der macht daß ich kan ſprechen:
Filinda lebet noch!

2.

Mein Leib/ Hertz/ Seel und Sinn/
Und was du Höchſter mir gegeben/

Befehl ich ietzt in deine Hände/
Nun mir von deinem Throne ſende/
Der mich beſchütz in meinem Leben/
Und ſey bey mir ſtets wo ich bin.
Laß deine Hut nie von mir wancken/
So ſoll dir hier und ewig dancken
Mein Leib/ Hertz/ Seel und Sinn.

Sie hatte kaum geendiget/ ſahe ſie gegen das Garten-Hauß ein in grün und weiß bekleidetes Frauenzimmer/ die in lieblichſter Unordnung das Haupt mit allerhand Blumen gezieret/ ankommen/ ſo bald dieſe ein wenig näher kam/ und erkante/ daß es die liebſeligſte Sylvia/ Ehrenfrieds Jungfer Tochter war/ lief ſie die Stiegen ab/ und indem ſie in der Thür einander begegneten/ fiel die *Filinda* die Sylvia um den Halß/ küſſeten einander/ und nachdem ſie/ die *Filinda*, der Sylvien alle Begebenheiten geſtriges Tages erzehlet/ giengen ſie beyderſeits in Ehrenfrieds Luſt-Zimmer/ da denn/ als die Sylvia gantz leiſe an die Thüre ſtieß/ Ehrenfried heraus zu ſie kam/ welchen ſie als ihren lieben Herrn Vater/ des Landes Gewonheit nach/ um die Füſſe fiel/ einen glückſeligen Morgen anerwünſchte/ erwartende/ was ihres Herrn Vaters Befehl wäre. Ehrenfried/ nachdem er der *Filinda* einen fröligen Morgen bot/ ſagte er: Freymüthige *Filinda*, wann dieſelbe einen hochgeſchätz-

ſchätzten Freund ſehen will / iſt ihrer Künheit ſchon erlaubet/ Mülards und mein Nachtzimmer zu beſchreiten / worauf *Filinda* ſich in die Kammer begab / und nachdem ſie allerſeits einen beglückten Morgen angewünſchet beyneben ſich mit der liebwerthen Edelmuth beſprochen/ machte ſie gegen Mülard eine ſonderliche Complimente / ſagende: Allerliebſtes Schweſterchen Edelmuth/ geſtrige Begierde deinen hochgeachteten Herrn Vetter zu ſehen / halte ich ſey nicht zu tadeln/ wann ich dir zugeſtehen muß/ daß die Achtbarkeit eines ſolchen Freundes mich in Erkäntnis der Verwandſchafft / zumahlen du das Bildnüs deiner ſeel. Frau Mutter in wahrer Vollkommenheit allhier anſchauen kanſt/ gantz verzuckt machen würde. Und er/ hochgeſchätzter Herr Mülard/ verzeihe meiner Freyheit/ als einer noch Unbekanten / wann ihn die Müdigkeit der allzuſchweren Reiſe uns geſtriges Tages nicht entzogen hätte / hielte ich davor / daß wir mit noch gröſſerer Zufriedenheit uns würden vergnüget und geletzet haben. Ehrenfried befahl unterdeſſen der Sylvia / daß ſie ſein beſtes *meubilirtes* Zimmer zu Hauſe auffs netteſte ausſtafieren/ Herrn Mülards Sachen durch deſſen Diener aus dem Wirthshauſe abholen / dahin ſtellen laſſen / und ihm ſo dann den Schlüſſel vom Zimmer zuſtellen / hernach ſich wiederum

heraus in den Garten verfügen/ und vor dieſen Tag der Compagnie Geſellſchafft leiſten ſolte/ hiermit küſſete er ſie auf die Stirne; Sie eilete hierauf/ und fuhr nach Hauſe/ und verrichtete alles/ was ihr Herr Vater ihr anbefohlen. Darnach gieng Ehrenfried wieder in die Kammer/ ſich zur *Filinda* kehrend/ ſagende: Willkommen wertheſte *Filinda*, hier ſiehet ſie den Augen-Magnet/ der die Freuden-Thränen ausgezogen/ und ſie den Preiß der Muthmaſſung erlanget. Sie laſſe ſich nicht ver--- indem pochte jemand an die Thüre/ und trat zugleich mit den Aufmachen die luſtige Kunigundis in das Gemach/ in der einen Hand einen ſilbernen Teller/ mit allerhand eingemachten Confituren / in der andern aber eine von Rubin-Glaß gemachte Flaſche mit köſtlichen *Aqua vitæ* haltende: nach ihr die fromme *Euſebia* mit einen Teller geſchnittenen Thorniſchen Pfefferkuchen/ und einer Cryſtallinen Flaſchen mit *refrichir*-Waſſern/ die ſie beyderſeits denen Dienern aus denen Händen genommen/ ihnen folgte die geſtrige übrige Geſellſchafft/ und begrüſten die Anweſenden/ nebenſt Mülarden/ auffs freundlichſte/ und brachten die Morgenzeit/ nachdem ein Knabe folgende *Arie* in die Laute geſungen:

1. So

1.

So lebt man recht vergnügt/
Wann man mit GOtt
Und ſeinen Nechſten friedlich lebt/
Dann muß die Laſter-Rott/
Die um uns ſchwebt/
Von fernen traurig ſtehen/
Und unſre Luſt mit naſſen Augen ſehen/
Und wird beſiegt. :/:

2.

Laſt uns nur sorgloß ſeyn/
Der wird ja noch
Uns und die Unſern wohl verſorg'n/
Wann wir das Liebes-Joch
So heut als morg'n/
Auf gleichen Achſeln tragen/
Der noch kein Vöglein ließ ſein Hertz abnagen.
Sorgt nur allein. :/:

3.

Ein treugeſinntes Hertz
Trägt offt die Laſt/
Die ſeines Freundes Hertz beklemm't/
Und dieß iſt ihm verhaſt/
Wann Falſchheit hemmt
Die Achtbarkeit der Sinnen/
So dann will alle Redligkeit zerrinnen/
Und machet Schmertz. :/:

4. Doch

4.

Doch unſrer Redligkeit
Wird Silber/ Gold/
Noch was die Augen blenden kan/
Kein'n frembden Falſchheits-Sold
Hier nehmen an/
Wie treue Freunde lieben/
Soll als in Stahl bey uns ſeyn eingeſchrieben/
Durch alle Zeit. :/:

mit allerhand erbaulichen Diſcurſen zu/ da denn bey Genieſung des Aufgeſetzten von Mülarden die Frage entſtund: Ob auch dergleichen Confituren/ und ſtarckgewürtzte Pfefferkuchen/ nebenſt denen gebrandten Waſſern des Morgens zu gebrauchen der Leibes *Conſtitution* des Menſchen ſolte nützlich und *profitabel* ſeyn? Kunigundis ſagte zu ihren Eheliebſten: Mein Schatz/ ihm wird obliegen/ als ein *Medicus* Herrn Mülarden von dieſer Frage *Satisfaction* zu thun. Hertzlich gerne mein Kind/ *replici*rte Thierhold/ wann die hochgeneigte Geſellſchafft auf ein Viertelſtündgen mir geneigte Audientz gönnen/ und meinen hiervon ſchlechten *Diſcourſen* großgünſtig Gehör geben wollen. *Monſieur* Thierhold/ verſetzte Mülard/ der Herr wird fürwahr in Erörterung meines Zweifels mir/ und hoffentlich der gantzen werthen Compagnie einen groſſen Gefallen erweiſen. Wohlan denn/ hochge-

geſchätzte Freunde und Freundinne/ fing Thierhold an: Wann ich insgemein/ wie es denn hier nicht anders ſeyn kan / von denen Confituren/ welche theils in Indien/ theils in unſern Landen *condirt* und eingemacht werden/ und von denen gewürtzten Pfefferkuchen/ er ſey welcherley Art er wolle/ reden ſoll: Ob dieſelben Morgens früh der Leibes-*Conſtitution* des Menſchens nützlich oder ſchädlich ſeyn? ſo muß ich mit Ja und Nein antworten/ mit Ja denenjenigen/ die wegen angelegten Schleim an des Magens-Mundloch / welcher ihnen früh ein groſſes Reuſpern und Ubligkeit verurſachet / leiden müſſen/ und die allzu*phlegma*tiſch und kalter *Conſtitution* ſeyn/ die thun wohl/ wann ſie von denen eingemachten Sachen im Munde kauen/ und ein wenig vom Lufft-Waſſer oder ſonſten guten *Aquavit* mit zuſchlingen/ oder aber ein Stücklein von gewürtzten Pfefferkuchen darein weichen / und alſo genieſſen/ die Gemeinen aber/ die dieſes nicht haben/ nehmen ein Stücklein von der Ober Rinde des Brods / ſtreuen ein wenig Ingber darauf/ weichen es in Roßmarin oder andern Brandewein ein/ und eſſen es: Aber mein Kind/ ſagte Kunigundis / nicht aber wie jener Kutſcher/ der einen Weck oder Schittgen (Strützel) um 3. Groſchen vor ein Krumchen mit dẽ Bier abſchlu- ckete! Oho/ verſetzte *Filinda*, Schweſterchen/ das

groſſe

groſſe Meſſer vergiß nicht ; Es iſt geſchehen/ meine wertheſte *Filinda, replicirte* Kunigundis/ er wird aber vielleicht ein gröſſer Maul als du gehabt haben. Denen aber / fuhr Thierhold fort/ die *Biliosi*, Gallenſüchtig / auch denen die flüßiger *Conſtitution* ſeyn/ und deshalben übel-gegründete *Fontanellen* tragen müſſen. Ingleichen die den Weintrincken ergeben ſind/ denen Scharbockiſchen / Geſchwollenen / und der Gicht ergebenen mit Nein/ denen erſtern werden ſolche g würtzte Sachen und hitzige Waſſer dergleichen Entzündungen erwecken/ daß wo die Natur das *Serum* nicht in Kupffer-Blätterlein ausſtöſſet/ gar leicht eine Entzündung der Lungen/ denen andern aber eine Umtreibung derer böſen Feuchtigkeiten mit dem Geblüte / und in dem die Süßigkeiten/ ſowohl von Zucker als Honige/ in denen Mägen ein unordentliches Gähren erregen/ in Säure ſich verwandeln/ und denen nutzbahren Stücken einige Dicke und Niederſchlag verurſachen/ die hitzigen Geträncke aber/ die darzu kommen/ den Sod und Brennen des Magens zu wege bringen/ entſtehen kan/ daß aber das Frauenzimmer hergegen bey Genieß derer eingemachten Sachen allzuſehr auff die *refraichir* Waſſer fallen/ *improbire* ich gantz und gar/ und iſt mit allen unordentlichen Genieſſungen des Weibesvolcks in eine Claſſe zu ſetzen/

bald klagen ſie Seitenſtechen/bald Magenweh/ bald erſtarren ſie gar durch Erkält- und Verſchleimung der Mutter/und daher entſtehenden Verſtopffungen der Monatlichen Blume/ und was dergleichen daraus entſpringenden Ungelegenheiten mehr ſind. Wohl/ ſagte *Euſebia*, Monſr. Thierhold / dieſes wäre fürwar ſeiner Eheliebſten täglich vorzutragen höchſtnöthig. Ach *Euſebia* , wandte Kunigundis ein / deine Scheinheiligkeit wird deinen Fehlern ſchon eine Decke überhängen: Allein ich halte mich nach des *Celſi* Meinung/ daß ein Geſunder keine Regel habe/ und nach dem gemeinen Sprichworte: Ich eſſe was mir ſchmeckt/ und leide was ich kan. Thierhold antwortete: Schönſte *Euſebia*, mein Weibgen redet mehr nach ihren freyen Gemüthe/ als ſie der Sage nach thut. Das loſe Kind/ gab Edelmuth zur Antwort / verbeiſt es ſo viel ihr möglich/ wann ihr gleich was zuſtöſt/ allein wertheſte Schweſter / Denckmann und Reu-Melcher werden einmahl kommen. Schweiget ihr loſen Betteln alle mit einander/ *replicir*te Kunigundis/ oder ich ſage/ was ich von euch weiß/ ſo dann werdet ihr ſo hart beſtehen/ wie Butter an der Sonnen. Monſr. Thierhold/ ſagte Mülard/ er hat mich ſehr wohl mit ſeiner gelehrten Meinung *contenti*ret/ allein weilen ich in denen Diſcourſen ein Wort von Unge-

grün-

gründeten *Fontanellen* vernommen/ ſo treibet mich die allzuhefftige Begierde hiervon ein beſſeres Fundament zu hören an/ daß die Vorträge ſo vieler und alter berühmter *Medicorum*, die durch ſo viel Jahrhundert vor ſelbige geſtanden/ über Hauffen ſtoſſen ſolte; So kan man ja auch nicht läugnen/ daß die *Fontanellen* in Schwindel/ Haupt- und Augen-Flüſſen groſſe Hülffe gethan; Alſobald/ hochgeehrter Herr Mülard/ verſetzte Thierhold/ werde ich nach Vermögen mein Gutachten darüber eröffnen. Es muß hoffentlich ein jeder Menſch/ oder wenigſtens ein jeder Chriſt mir dieſes zugeſtehen/ daß der Schöpfſer aller Creaturen/ eine jede Creatur ihren Weſen nach höchſt-vollkommen erſchaffen/ und denenſelben/ bevoraus aber denen Menſchen/ ſo wohl die Uberflußigkeiten/ als Bedrängungen der Natur durch gewiſſe *emunctoria* oder Ausführungs-Oerter auszuführen/ abſonderlich dem Menſchlichen Cörper biß zum Uberfluß anerſchaffen habe. So ſind bey denen Menſchen erſtlich die Ohren/ die durch ihr Ohren Schmaltz die Reinigungen derer Dünſte des Haupts/ die Augen durch ihr ſaltzigtes Waſſer die Abſonderung derer ſaltzigten von denen genehmwerthen Theilen des Gehirns ausſtoſſen/ die Naſenlöcher/ die ihren *mucum, ſ. v.* Rotz oder zähen dünnen Ausfluß/ als durch eine ſubtile *Cloac*, ſowol

von

von denen aufſteigenden Magendünſten / als auch abfließſenden Beſchwernüſſen derer oberen Theile auswerffen. Der Mund / durch welchen der Magen ſeine Uberflüßigkeiten / durch Reuſpern oder gewaltſames Erbrechen / vermittelſt ſeines Schlunds / oder die Lunge ihre Bedrängniſſe entweder von zäher *materia*, Eiter / ꝛc. durch die Lufftröhre / oder auch die inneren Theile des Gaumens / wieauch des gantzen Leibes / mit Beyhülffe derer Speichelröhren durch öffteres Ausſpeyen des Speichels in geſchehener Zertheilung von der Natur von ſich geben. Der Urin oder Harngang / durch welchen das Geblüt ſich von ſeinen unnöthigen und überflüßigen *ſero* oder Wäſſerkeit / wieauch der gantze Leib zum öfftern ſich von ſeinen Unreinigkeiten und Uberfluß befreyet. Der Maſtdarm / durch welchen / nachdem in dem zwölffinger-Gedärme / vermittelſt der Galle das Gute von dem Unnützen *ſegregirt* worden / die *feces* oder Unrath ausgehen / wieauch bey denen Frauen der verordnete Ausgang / durch welchen ſowol die Monatliche Blume / als ein Ausſchuß des überflüßigen Geblüts / wie auch anderer Beſchwerniſſen derer Gewächſe / Geſchwüre / etc. ausgeworffen werden / ſo ſtößt auch bey denen Männern durch den Saamengang die Natur offt viel Hinderung ihres Wohlſeyns von ſich. Die guldenen A-

dern / welche ſich bey unterſchiedenen Perſonen zu gewiſſen Zeiten ſelbſten öffnen / geben ein verſtockt / ſchwartz / unreines / ſchweres Geblüt von ſich. Endlich iſt ja der gantze Leib mit viel tauſend Löchlein erfüllet / da die bey einem jeden Löchlein liegende *Glandul* gleich einen Schwämmlein die unreine Feuchtigkeiten an ſich ziehen / und hernach durch den Schweiß von ſich preſſen. Halte alſo davor / daß ein rechtſchaffener *Medicus* bey einen dergleichen durchlöcherichten *corpus* keine groſſe Mühe haben würde / der Natur als ein getreuer Diener in ihren Bedrängniſſen beyräthig zu ſeyn / als durch ein neues Loch dieſelbe durch erregte Schmertzen von ihren rechtmäßigen Verdauungen abziehen / und zu einer ungewöhnlichen Auswerffung nöthigen. Ferner wann wir bey denen *Fontanellen* betrachten die Beſchwerligkeit in täglicher Ausreinigung und Verbindung / die Verdrießligkeiten des Eiterhafften Geruchs / bevoraus zu Sommerszeiten / wann der Schweiß mit zukommt / da man nicht allein in Geſellſchafft denen Anweſenden einen Eckel verurſachet / ſondern auch ihm ſelbſten bey ſolchen Aaß Geruch gram und gehäßig wird. Weilen aber mein Herr Mülard einwendet: Es wäre doch nicht zu leugnen / daß in gewiſſen Zufällen die *Fontanellen* ihre gute Ausrichtung thäten: Hierauff antworte ich / daß

es

es zuweilen zu geſchehen pflege / aber auff was für Art? Nemlich indem die guten *humores* abgehen / ſo muß *ſtante circulatione humorum* auch zuweilen das dünne Böſe mitgehen / die dicke Materie aber / wann ſie nicht durch ſchweren und eitern ihren Ausgang ſuchet / verurſachet ſie groſſes Reiſſen in denen Gliedern und unterſchiedenen Theilen des menſchlichen Leibes / und diejenigen die nicht ſehr fett / und da die genoſſenen Sachen nicht häuffig zur Nahrung des Leibes gehen / oder die Wein und Biergläſer nicht fleißig ausſtürtzen / gerathen in ein ſolch Abnehmen des Leibes Beſtändnis / daß ſie als Schatten einher treten / und dieſes ſind die vortheilhaftige Wirckungen derer *Fontanellen.* Allein / fragte Mülard / wie aber deme zu rathen / der ſich ſonſten in der *Diæt moderat* hält / und nun eine *Fontanelle* oder mehr am Leibe hat? Ehrenfried fiel ihm in die Rede / ſagende: Lieber Bruder / ſo viel als ſich die Bauren in der Schweitz Laßköpffe hacken und ſetzen laſſen. Kan man ſie auch / fuhr Mülard fort / zumahlen ſich die Natur nun dran gewöhnet / und ihren Ausgang dahin genommen / wieder eingehen laſſen? Thierhold antwortete: So plötzlich ſelbige eingehen zu laſſen / wolte ich niemanden rathen / es ſey dann / daß ein verſtändiger *Medicus* der Natur / nachdem er ſie ein wenig durch ein gelindes

laxans alterirt, den zur geweſenen Kranckheit gehörigen Ausgang/ durch ordentliche bewehrte Mittel weiſe/ und ſo dann durch einen *Chirurgum* die *Fontanelle* bey mähligen zuheilen lieſſe. Ich muß geſtehen / daß ich in meiner kurtzen *Praxi* mehr als dreyzehen Perſonen mit groſſen Vergnügen / und beſſerer erfolgender Leibs-Beſtändnis von dieſen Ubel auff gleiche Art *liberirt*, und wann man ja auff dergleichen Sigerung ſein *Datum* ſetzen wolte / ſo gebrauche man ſich des hocherfahrnen *Helmontii*, ſeines *Auri Horizontalis*, ſo wird ſolches / nachdem es den gantzen Leib gereiniget/ durch eine entſtehende *Salivation* oder Geiferung eher und beſſere Ausrichtung als die *Fontanellen* thun / und deren Stelle reichlich erſetzen. Mülard verſetzte: Monſr. Thierhold ich muß geſtehen/ daß er mich gäntzlich auff ſeine Meinung gebracht/ betrachtende/ wie verwegen derjenige ſey/ der ſeinen Schöpffer in ſeinen Wercken einen Mangel einiger Unvollkommenheit ausſtellet / und gleichet ein ſolcher Klügling demjenigen/ welcher den Uberfluß mit einem Zuſatz vergröſſerte/ Waſſer ins Meer/ und Holtz in Wald tragen wolte. Wofern aber ich als ein Fremder ſo glückſelig ſeyn könte/ und die hochgeliebte Compagnie ob meiner Curioſität nicht einen Eckel/ Monſr. Thierhold aber einen Verdruß haben wolte/ daß

ich

ich denſelben / als einen vorſichtigen *Medicum*, deſſen Diſcurſe ſo verwickelt ſeyn/ daß man nicht auffhören kan / ihn des eingemengten halben mehr und mehr zu fragen/ um beſſern Bericht zu ſchöpffen noch einmal beläſtigen möge. Ehrenfried *replicirte*: es wird wohl bald Zeit zum Mittagsmahl ſeyn/ jedennoch werden wir allerſeits mit Hertzens-Vergnügen meines wertheſten Freundes Herr Mülards nochmalige Frage/ und derſelben Erörterung begierig anhören. Die Erinnerung der *Salivation*, fuhr Mülard fort/ welche vermittelſt des *Helmontii Aurum Horizontale* zu wege gebracht wird/ locket mich an/ nebenſt derſelben rechtmäßigen Cur und *Adhibi*rung/ und worzu ſie ſo nöthig/ als ſie mir bereits von vortrefflichen *Medicis* nicht genugſam hat können gelobet werden/ einen rechten Grund zu wiſſen. Monſr. Mülard/ antwortete Thierhold/ weiln die hochwerthe Geſellſchafft in dieſen Stücke ich ſehr *attent* zu ſeyn vermercke/ wil ich ohne Verdruß denenſelben nach meinen Vermögen und Meinung gerne zu willen leben: daß ich aber erſt melde/ was die *Salivation* ſey/ erinnere nochmals/ ſie ſey nichts anders als ein Geifern/ da denn durch die Speichelröhren der Speichel/ und mit ihm alle zertheilete und flüßig gemachte Unreinigkeiten ausgehen/ ſolche Beſchwerung nun von ihrer *craſſities* und

Dicke zu zertheilen/ dünne zu machen/ und aus den Cörper durch die Speichelröhren zu treiben/ ſind vielerley Arten / als durch Mercurialiſches Schmieren/ räuchen/ etc. welche *modos* ich alle gäntzlich *improbire*, und mit nichten gut heiſſe/ ſintemahl der *Mercurius* bey vielen / wann er auff gemeldete Art und Weiſe in den Cörper getrieben wird/ ſelten dergeſtalt kan ausgefüh- ret werden / daß nicht einige *Contractur*, ja ein lauffender *Mercurius* ſelbſt / als bey vielen nach dem Tode gefunden/ auch bey Lebenszeiten durch den Schweiß ausgegangen/ ſolte zurück bleiben. Etliche grobe Knollen ſchmieren ſo lange/ biß ein Ducaten/ den der Patiente im Munde hält/ von denen *exhalationibus mercurii* oder des Queck- ſilbers weiß und verquickt wird. Der aber de- nen Patienten nach vorhergehender Ausreini- gung durch ein innerliches Medicament die Di- cke des *Phlegmatis* dünne machen/ und durch die Speichelröhren ausführen kan / der hat in der Medicin was Gutes/ vielen Beſchwerniſſen ent- gegen zu gehen/ gefunden / und hierzu finde ich kein beſſer Mittel / als des weltberühmten *Hel- montii Aurum Horizontale*, von welchen/ ſo der Patient vier Gran/ mit ſo viel *Antimonii dia- phoretici* vermiſcht/ nur einmahl/ oder ſo es erſt- mahls ſeine Wirckung nicht thäte / zweymahl brauchet/ ſo wird er erſtlich einen *Vomitum*, her-

nach

nach etliche Stühle/ nach dieſen einen Schweiß mit Ausgang des Urins haben / und ſo dann/ wann er ſich warm hält/ fangen die Speichel-Röhren an zu ſchwellen / und gehet nachmahls das Geifern an/ welches ſo lange dauret/ biß die Kranckheit ſich gäntzlich gehoben. Wohlan/ ſagte Ehrenfried / Monſr. Thierhold hat ſein Frühſtück wohl verdienet / und Mülard bedanckete ſich auffs höfflichſte/ ſowol gegen Thierhold/ daß er ihme die Gedult nehmen / und auf ſeine vorwitzige Frage ſolchen guten Bericht ihm mittheilen wollen/ wofür er nicht nur anitzo mit dem Munde/ ſondern auch ehiſtens im Wercke gegen denſelben ſich danckbar erweiſen würde/ als auch die anweſende hochgeneigteſte Compagnie/ daß ſie mit gedultigen Ohren ſeiner unnöthigen Fragen Erörterung anzuhören/ und ihre Luſt eine Zeitlang zu unterbrechen günſtig geweſen. Thierhold verſetzte/ ſagende: Herr Mülard wäre ihm keinen Danck ſchuldig/ er bäthe nur vor dieſes mahl mit ſeiner unzeitigen Meinung/ als von einem jungen *Medico*, großgünſtig vor lieb zu nehmen/ biß durch einen tieferfahrnen Alten dieſelbe gründlicher möchte vorgezeiget werden. Liebhold antwortete im Namen der gantzen werthen Geſellſchafft: Dem/ was einen vergnüget/ kan man wohl zuhören/ und wären ſie Hr. Mülarden höchſt verbunden/ daß durch ſeine Curio-

 ſität

ſtät ihren Verlangen von Monſr. Thierholden ein Genügen geſchehen wäre/ ſie wolten künfftiger Zeit dahin befliſſen ſeyn/ ſolches mit allen Liebes-Bezeugungen wiederum zu verſchulden. Nun denn/ ſagte Ehrenfried/ wertheſte Freunde und Freundinne/ bitte ich ſie allerſeits auff ein klein Frühſtücke hinab in meine Sommer-Löbe/ und mit denen ſchlechten Tractamenten/ ſo ſich zeigen werden/ hochgeneigt vor lieb zu nehmen. Schlecht genung/ verſetzte *Filinda*, wann ſie ſich nur zeigen ſollen/ davon werden unſere Magen nicht geſättiget werden. *Filinda, Filinda*, re-*plicir*te Ehrenfried / ſie iſt mir / ſie iſt mir! was gilts / es wird nicht lange anſtehen/ werde ich meine *revange* ſuchen/ damit erhoben ſich die Hochgeachteten/ und verfügten ſich hinab in den Garten in die Sommer-Löbe/ da ſie ſich wegen künſtlicher Ausarbeitung derſelben nicht gnugſam verwundern kunten. Ehrenfried rief der *Filinda*, ſagende: Schönſte *Filinda*, ſie beliebe nur den ſchönen Zug alhier zu beſehen / und als ſie am genaueſten die Zierligkeit betrachtete/ wurde von dem Gärtner/ aus Befehl Ehrenfrieds etliche Kunſtröhren geöffnet/ die benetzten die gute *Filinda* in einen Augenblick/ daß ſie da ſtund wie ein gebadet Mäußgen; Das heiſt vergolten/ Herr Ehrenfried/ ſagte *Filinda*, ſolcher behenden Rache hätte ich mich nicht verſehen. Ehren-

renfried antwortete: Schönſte *Filinda*, mir iſt davon nichts bewuſt / indem hörete ſie / daß Kunigundis ſchrye / denn als dieſelbe an einen gewiſſen Ort kam / und aufftrat / gieng aus einer Röhre / die ſich dadurch öffnete / ihr ein Waſſerſprung unter den Rock an den Leib: gleiches geſchah auch der holdſeligen Edelmuth / und nachdem ſie ſich aus der Löben ſalviren wolten / ging an allen Seiten das Waſſer etliche Klafftern hoch häuffig herfür / worüber ein groß Gelächter entſtund. Ehrenfried aber bat / daß ſie allerſeits großgünſtig belieben wolten / jedes eignen Gefallen nach einen Ort zu erkieſen / und keine Stelle die Obere ſeyn laſſen / dann unter Gemüths-Freunden wäre dieſes nichts anders als ein Zunder aller Verdrießlichkeiten / daraus nachmahls Zanck und Feindſchafft entſtünden. Hier aber muſte man ſich belieben laſſen / den Hauptſpruch unſers Heylandes zu *exequi*ren / daß der Höchſte ſoll ſeyn wie der Niedrigſte. Weilen aber die Compagnie ſich nicht eher ſetzen wolte / bevor Mülard / als ein Fremder / ſeinen Platz genommen / ſo ergriff er den Stuhl / der am näheſten bey ihm ſtunde / worauf die andern Anweſende auch ihren Sitz nach einander nahmen / ſo bald ſie ſich geſetzt / und man die Speiſen auffzutragen pflag / waren zwey Knaben und zwey Lauten / mit einer *Viol di Gamba*, und einen

Baß in der neben gemachten Sommer-Hütten/ die lieſſen folgende *Arie* hören:

1.

HErtzens-Freunde ſeyd gegrüſſet/
Daß ihr meine Luſt verſüſſet/
Und ich euch in meinen Auen
Jetzt vergnügt kan wieder ſchauen.

2.

Ich erlaube euch zu holen
Tauſend Blumen und Violen/
Und was meine Felder tragen/
Steht zu euren Luſt-Behagen.

3.

Windet ſtarcke Liebes-Kräntze/
Daß ſich Hertz an Hertz ergäntze.
Schlieſſet ihr geſchmückte Reyhen/
Wird ſich mein Revier erfreuen.

4.

Könt ich die drey Jahres-Zeiten
Uber euer Haupt ausbreiten/
Glaubt es ſolt mein gantz Vermögen
Euch Herbſt/ Frühling/ Sommer hegen.

5.

Denn ſo würde ich euch ſehen
Wohlvergnügt in Blumen gehen/
Und von meinen Bäumen klauben
Kirſchen/ Aepffel/ Pflaumen/ Trauben.

6.

Weil mir aber dieß' verwehret
Der/ der alles macht und nehret/
So vergnügt jetzt eu r Gemüthe
Werthſte Schaar an meiner Blüte.

7.

So dann ſoll zu euren Füſſen
Sich gleich einen Strom ergieſſen/
Alles was ich nur kan haben/
Das wird Hertz und Sinnen laben.

Nach vollendeter *Arie* betete die geſamte Geſellſchafft in der Stille ihr Tiſch-Gebet/ und genoſſen zwiſchen allerhand Luſt- Schertz- und Ernſt-Diſcurſen die aufgeſetzten Speiſen. Weilen aber bey dergleichen Unterredungen allerhand vorkommt/ fragte auch Mülard Ehrenfrieden: Ob denn der redliche Eckarth noch lebte/ und wo er ſich anietzo aufhielte? Ehrenfried antwortete: Es ſind nun bey nahe ſechs Jahr/ daß ich ihn nicht geſehen/ ob er nun unter der Zeit geheyrathet/ oder ob er lebet oder geſtorben/ iſt mir unwiſſend. Der Edle Rannefort fiel Ehrenfrieden in die Rede/ ſagende: Hochgeehrteſter Herr Vater/ er lebet noch/ und hat unlängſten mein Fendrich/ den ich mit 30. Mann nach dem Hauſe *Fliard* von hieraus ſenden muſte/ 5. Meilen von hier in ſeinem Gute *Liddo*, welches er

ihm

ihm vor kurtzer Zeit erkaufft / im Nacht-Quartier gelegen / und als er ihn auf eine Soldaten-Koſt / ſo gut als ſeine Wirthſchafft in der Eil vortragen können / zu ſich erboten / hat er / nachdem er ihn von mir / meinen Zuſtand / und andern Freunden befragt / ſich heraus gelaſſen / daß er ſich reſolvirt / ehiſtens mich und andere gute Freunde zu erſuchen. Mich wundert ſehr / wandte Mülard ein / wie der ehrliche und Grundgelehrte Mann ſich in das Kriegsweſen verliebt / da doch das Jahr zuvor / als ich von der hochberühmten Univerſität Laſana zog / und er würdig war in allen Facultäten *Lauream* zu nehmen / er / der doch ſtets von beſtändigen Gemüthe / ſich ſo bald ändern / und die hohen Wiſſenſchafften an den Nagel hängen können. Wertheſter Herr Vater / antwortete Rannefort / die Noth hat ihn / wie auch die Scham / darzu angetrieben; Seine Gelehrſamkeit iſt neben ſeiner ungemeinen Tapfferkeit gleichwohl in gleichen Schrancken gegangen / und hatte er das Glück / daß er in den erſten halben Jahre unter den höchſtbeglückten Fürſten und Herrn / Herrn von Leuenkron / die Obriſt-Lieutnant-Stelle bekam / er war zur ſelbigen Zeit einer von denen klügſten Partheygängern / und hatte eine Frey-Compagnie Cüraſſirer unter ſich / unter welchen ich als Rechtmeiſter unter deſſen Commando gelernet /

was

was einen rechtſchaffenen Soldaten zukommet/ und wie man mit der Zeit die Stelle und *Charge* eines redlichen Officiers verwalten ſoll/ und dieweil er eine ſonderliche Affection auf mir geworfſen/ muſte ich vielmahl/ ihm die Zeit zu kürtzen/ auff ein Pfeiffgen Taback und Trunck Wein/ Bier/ oder Waſſer wie es die Gelegenheit gab/ in ſein Gezellt kommen/ da fieng er einsmahls an mich folgender Geſtalt zu fragen: Was meineſtu wol Rannefort/ welches äſtimireſtu höher/ den Krieg/ oder die Gelehrſamkeit? Ich antwortete: das wird der Herr Obriſte Lieutenant/ als welcher in beyden den Ruhm der Gnügſamkeit erlanget/ ſein hohes *Judicium* mir beſſer mittheilen können/ als daß ich als in beyden unerfahren/ hiervon urtheilen ſolte. Aber/ *replicirte* Herr Eckarth/ jedennoch erlaube ich dir vor dieſes mahl den Ausſchlag zu thun; Wann ſo dann mir der Hr. Obriſt-Lieutenant befiehlt/ antwortete ich/ ſo hielte ich das Soldaten-Leben vor das glückſeligſte. O blinder Rannefort/ verſetzte er/ du erwähleſt ein Stück/ das der Unbeſtändigkeit am meiſten unterworffen iſt/ und deſſen Ende Kranckheit und Armuth einen neuen Anfang machet. Ein Krieg/ Rannefort/ wird von den einen Theil freventlich angefangen/ und der andere Theil beſchützt das Seinige/ welche Dienſte man nun annehmen ſoll/ iſt zweifelhafftig/ daß

nicht

nicht allezeit auch auf den gerechteſten Theile einige Unbillichkeit in Einbildung einer erlaubten GegenRache vielmahl vorgehen ſolte/ fürwahr Rannefort/ Soldaten-Geld hält keine Daure/ wie es kommt/ ſo geht es fort/ und friſt bey denen Nachkommen hernach/ wann es nicht ehe geſchicht/ das Wohlgewonnene mit auf. Biſt du im Kriege unglücklich/ wirſt krum̃/ lahm/ blind/ geſchoſſen oder gehauen / oder fällſt dich zum Krippel/ wie der Seelen gerathen wird/ wann man bleibet/ und welcher geſtalt das Gewiſſen einen darnach beiſſet ſeines lüderlich-geführten Lebens halben/ will ich geſchweigen; Wo haſtu deine Zuflucht hin! ſo muſtu einen Bettler abgeben/ und ſo viel tauſend verdrießliche Worte hören/ oder das Vieh hüten/ und GOtt dancken/ wann du nur auff deine alte Tage Brod genug bekommen magſt/ und das Sprichwort wahr machen: Ein junger Soldat/ ein alter Bettler. So lange man dienen kan/ hat einen der Fürſte lieb/ wann man aber die vorigen Dienſte mehr zu verrichten unvermögend wird / wird man gleich denen alten Jagd-Hunden ausgetrieben. Wird Friede gemacht/ und wirſt abgedancket/ und haſt nichts vor dich gebracht/ ſo muſt du/ verſteheſtu ſonſten nichts/ einen Straſſen-Räuber/ einen Hungerleider/ einen Schalcks-Narren/ Fuchsſchwäntzer und Tellerlecker abgeben/ den

Hun-

Hunderſten / ja den Tauſenden gluͤckts kaum/ daß er bey denen LandVoͤlckern bleibt / oder in eine Stadt und Feſtung als Commendant geleget wird / daß er ſo dann in Vergeltung ſeiner Dienſte ſeines Lebens Unterhalt haben kan. Hergegen die Gelehrſamkeit findet uͤberall / ſowohl in Krieg-als Friedens-Zeiten ſeinen Wehrmann. Man lerne nur was Rechtſchaffenes/ und fuͤrchte GOtt/ die Befoͤrderung wird zu keiner Zeit auſſen bleiben / und hat ein ſolcher das Gluͤck ſelbſt in Haͤnden / daſſelbe kan einen dergleichen gelehrten Mann keinen ſo ſchweren Hertzensſtoß geben / daß er ſich nicht allenthalben wiederum helffen und unterbringen koͤnne: Er fuͤhret ſeinen Schatz uͤberall bey ſich/ und gehet mit dem *Arion* durch Fluthen/ Feuer/ Raͤuber und allen Ungluͤck. Die Gelehrſamkeit ſetzet den Geringſten Koͤnigen an die Seite/ und ohne ſie ſtehen die Thronen gleichſam auf verfaulten Stuͤtzen. Ach! Rannefort/ wiſſe demnach/ warum ich den Degen vor die Feder erkohren; Als ich einsmahls auff der beruͤhmten Univerſitaͤt Laſana/ von dar ich gleich nach 8. Wochen mich hinweg begeben/ und meiner Wiſſenſchafft einen Sitz erwehlen wolte/ einen meiner guten Freunde / welcher wegen gehabter Haͤndel mit einen andern ſich in ein *Duel* begab / *ſecundirte*, wurde nach geſchehener *Action*, weiln meines Freun-

des Contrapart einen Stoß durch die rechte Seite bekam / dieſes alles lautbar. Der *Rector Magnificus* ließ uns ſo bald vor das *Conſiſtorium* fordern / und nach geſchehener Sache und Berathſchlagung wurde ſowol mein Freund als *Duellant*, obwohln *Provocatus*, als auch ich als *Secundante* mit der *Relegation* belegt / und ob gleich vor Publicirung des *Edicts* ich nach aller Möglichkeit flehete und bat; Es wolle doch das hochlöbliche *Conſiſtorium* in Betrachtung meines ſonſt wohlgeführten Academiſchen Lebens / und meiner Studien halben / zumahlen weilen ich auch ehiſtens zu abſolviren willens wäre / mich dero hohe Gunſt und Gewogenheit genieſſen laſſen. Allein es war nur denen Tauben geprediget / bevoraus Hr. *D. Rhadregt*, welcher gar zu *ſingulair*, war der That ſo zu wieder / daß es bey den geſchloſſenen *decret* verbliebe / das jener auff acht / ich aber auf drey Jahr *relegirt* wurde. Dieſen Schimpff zog ich mir dergeſtalt zu Hertzen / daß ich mich reſolvirte / der Feder abzudancken / und meinem Vaterlande zu Nutze den Degen zu ergreiffen: Gab mich derohalben bey dem General-Feld-Marſchall Lieutnant Monſ. Wernagel an / der mich alsbald zu ſeinen Principal führte / und nachdem dem Durchläuchtigſten Fürſten meine Perſon gefiel / und mein Anliegen gnädigſt angehöret / begnadigte er mich ſo

fort

mit der *Cornet-Charge*, innerhalb vier Wochen wurde ich Lieutenant/ und 8 Wochen darauf/ als mein Rittmeiſter in einer *Rencontre* blieb/ wurde ich an ſeine Stelle geſetzt/ und weiln mich das Glück in unterſchiedenen Parthey gängen ſehr anlachete/ übergab mir Ihro Durchlauchtigkeit die Compagnie als eine Frey-Compagnie/ und eignete mir den Titul als Obriſt-Lieutnant zu. Nun trug ſichs ein halb Jahr nach meiner *Relegation* zu/ daß die Quartiere um die Gegend Laſana mir *aſſignirt* wurden/ da erinnerte ich mich/ weiln mein Bitten und Flehen bey *D. Rhadregt*en ehemahls nichts gelten wollen/ ihm eins mitzuſpielen/ damit er erführe/ wie mir armen Teuffel damahl zu Muthe geweſen; Indem kam Ehrenfrieds Liebſte und einige Jungfer Tochter Sylvia/ wurden alſo die Reden durch ihre Ehrbezeugung gegen Herr Mülarden und der gantzen Compagnie unterbrochen/ alsbald ſie aber ſich nieder geſetzt/ fuhr Rannefort folgender geſtalt fort: ſo erkundigte ich mich/ wann derſelbe etwan auff das Land fahren möchte/ und traf gleich die Gelegenheit/ daß die Herren Geiſtlichen die Kirchen-*Viſitation* auf dem Lande halten ſolten; Nachdem ich vernommen/ daß es des andern Tages früh zu geſchehen beſchloſſen/ nahm ich 6. von meinen beſten und vertrauteſten Reutern zu mir/ *inſtruirte* ſie in allen/ wie

ſie ſich verhalten ſolten. Es war bereit 8. Uhr/ daß die Geiſtlichen ausgefahren/ und durch einen Reuter uns hinterbracht wurde/ ſtellten demnach uns/ als wann wir ihnen entgegen kämen/ ſie waren kaum ein Viertel Weges von der Stadt/ da ritt ich zur Caroſſe/ und befahl dem Kutſcher ſtille zu halten/ fragte beyneben/ wen er führe? Er antwortete: Die Herren Geiſtlichen zur Kirchen-*Viſitation*. Wer ſind ſie/ und wie heiſſen ſie/ fragte ich nochmahls? Der Kutſcher nannte mir einen nach den andern her/ als er aber den Nahmen *Rbadregt* nennete/ ſagte ich: Eben dieſen wil ich haben. Herr *D. Rbadregt*, rief ich/ er beliebe heraus zu kommen/ ich wil etliche Worte mit demſelben ſprechen. Die Herren Geiſtlichen gantz erſchrocken antworteten: Der Herr laſſe uns paßiren/ die Straſſen ſind ja jederman frey zu reiſen. Ich verſetzte: ich verlange euer keinen/ als vorgenannten *D. Rbadregt*. Wohlan denn/ antwortete dieſer/ wann er mich verlangt/ hier bin ich/ und damit ſtieg er aus der Caroſſe/ und fragte mich/ was mein Begehren? Ich gab zur Antwort: Er würde vielleicht vergeſſen haben/ wie er mich ehemahliger Zeit tractiret/ und mich um meine zeitliche Wolfahrt gebracht; Hierauff *replicirte* er/ ſolches wäre ihm alles unwiſſend; davor ſolt ihr anitzo/ ſagte ich/ mit euerem Leben büſſen/ könnet alſo

kniend

kniend oder ſtehend euch GOtt befehlen/ und ſo bald befahl ich meinen 6. Reutern/ die ich um ihn geſtellt/ daß ſie ihre Carabiner auff ihn löſen und erſchieſſen ſolten. Dieſe nicht faul/ legten die Hand an das Gewehr/ der gute Mann ſolches ſehende/ kunte kein Wort noch Sylbe mehr vorbringen/ und erblaßte gleich einer Leichen/ ſeinen Tod nun vor Augen ſebend; darauf ſchrye ich: halt Cameraden; und zu *D. Rhadregten* ſagete ich: dieſes mahl ſoll ihm das Leben geſchencket ſeyn/ ſtieg von meinem Roß/ trat zu ihm/ und erzehlte ihm wer ich wäre/ und wie daß er damals ſo ſehr meinetwegen auff die *Relegation* gedrungen/ und gleichwie ihm dieſes mahl zu Muthe geweſen/ gleicher geſtalt hätte damahls mein Hertze in der Angſt-Preſſe gelegen/ als ich meine *Studia* dieſes Schimpffs wegen verlaſſen/ und den Krieg erkieſen müſſen. Damit hub ich ihn wieder in den Wagen/ und ließ ſie ſämtlich in GOttes Nahmen fortfahren. Dieſe *Ombrage* hat dennoch bey dem Manne ſo viel gewürcket/ daß nachmals/ wann dergleichen Sachen in *Conſiſtorio tractirt* worden/ er niemaln mehr dahin kommen/ noch ſein *Votum* darzu gegeben. Ich muß geſtehen/ verſetzte Mülard/ daß dieſes eine wohlausgeſonnene *revenge* und Wieder-Vergeltung geweſen. Solimund wande hierauf ein/ ſagende: Man iſt zuweilen

allzubehende mit dem *relegiren*, daß es endlich bey denen *Studioſis* gar in Verachtt gezogen worden/ und es ihnen etliche vor eine Ehre gehalten/ wann ſie offters *relegirt* worden / und erinnere ich mich noch der Rede eines Fürſtlichen Raths/ mit dem ich in einer Reiſe-Compagnie war. Abends / als nun allerhand Diſcurſe und Reden von Academien und dem daſelbſt geführten Studenten-Leben vorgiengen/ kam man endlich auch auff die Frage : Ob es *profitabel* und nützlich wäre/ daß man viel Univerſitäten beſuchte? Da nun unter andern ein *Secretarius* erwehnten Fürſtl. Raths Bruder unterſchiedene Univerſitäten/ die er wehrender Zeit ſeiner Studien beſucht/ ihm zu Ruhme hernennete/ ward der Rath in etwas entrüſtet/ und ſagte zu ſeinem Bruder : was wiltu von vielen Univerſitäten ſagen/ die du beſucht/ bin ich doch von mehr Univerſitäten *relegirt*, als du jemals geweſen. Ehrenfried ſagete : Es iſt freylich nicht ohne/ daß Straffe auf Verbrechen gehöret/ allein man könte auch wol einen Unterſcheid unter guten *Subjectis* und übel verhaltenden Stänckern und *carcinomatibus* machen / wann man alle Schaafe / die ein wenig von denen andern angeſteckt würden/ wolte abſchaffen / würden die Schäfereyen ziemlich wüſte und öde werden / doch iſt auch geſtalten Sachen nach die Straffe höchſtnöthig / weiln

manch ehrlich Mutterkind zum öfftern um einer geringen Urſachen willen um ſein Leben kommt. Univerſitäten ſind Oerter zu Erlernung vortrefflicher Wiſſenſchafften / nicht aber zum Duelliren auffgerichtet. Gleich nach Endigung der Rede kam Ranneforts Leib-Schütze/ und meldete ſeinem Herrn an: Es wäre einer da/ welcher mit ihm ſprechen wolte; denn als er ankam/ und der Gefreyte unter dem Thore wiſſen wolte/ wer er wäre? antwortete er: das wolle er dem Commendanten des Orts ſelbſten ſagen/ und nachdem er vernahm/ daß der Herr Major nicht einheimiſch/ bat er/ wo möglich/ nur ein Wort mit dem Hn. Fendrich zu reden/ als derſelbe zu ihm kam/ redete er etliche Worte gantz in geheim mit ihm/ ſo fort befahl mir der Herr Fendrich/ ihn heraus in dieſen Garten zu dem Herrn Major zu führen/ ſo ich auch gethan/ und wartet alſo deſſen an der Garten-Thür. Huy/ verſetzte Rannefort/ *Lupus in fabula*, wer weiß/ ob es nicht unſer Eckarth iſt/ ich wil doch ſelbſt gehen und ſehen / wer ſo begierig iſt mich ſelbſten zu ſprechen. Indem er mit dem Leib-Schützen nach der Garten-Thür eilete / raunete er ihm ins Ohr/ ſeinem Koch anzumelden/ daß er ſo gut als möglich auff ohngefehr 16. Perſonen das Abend-Eſſen verfertigen ſolte/ und ſo ihm was mangelte/ es anderswoher erſetzen; bey auffmachen der

Thür ſagte Eckarth: Wie/ Rannefort/ kennet man die alten Freunde nicht mehr? Wie ſo/ *replicirte* Rannefort/ mein Herr ſehe mich vor ſo unbeſonnen nicht an/ daß ich alte Freunde und Wolthäter ſo bald ſolte aus denen Augen ſetzen. Gleich haben wir deſſen in allen guten gedacht/ und ſind von alten Bekanten unterſchiedene hier beyſammen/ die nichts liebers als deſſen wertheſte Präſentz mit mir wünſchen und verlangen; Wohl/ ſagte Eckarth/ er beliebe nur meinen Vorſatz gut zu heiſſen/ damit die Luſt vervielfältiget werde. Hiermit langte er aus der Taſche ein falſches Haar/ mit angehenckter langen Naſen/ dieſes zog er ſich über das Haupt/ ſagende: Wertheſter Rannefort/ alſo werde ich unkentlich genug ſeyn/ er beliebe nur voraus zu gehen/ und gebe vor/ es ſey ein Marckſchreyer verhanden/ welcher in die Hände ſehen könte/ wann es ihnen gefiele/ wolte er mich der hochwerthen Geſellſchafft zeigen. Wohl gut/ antwortete Rannefort/ ſo gehe ich dann nach ſeinem Willen voran/ und ich/ verſetzte Eckarth/ werde allmählich folgen. Rannefort/ als er zur Löbe eintrat/ und alle auffſtunden/ den neuen Gaſt zu bewillkommen/ ſagte Rannefort: Allerwertheſte/ ſie laſſen ihnen gefallen zu ſitzen. Ich gedachte Eckarthen anzutreffen/ ſiehe/ ſo war es ein Quackſalber/ der ſtrich ſeine Sachen ſo ſehr heraus/ mit

dem

dem Vermelden/ daß er einen jeden aus der Hand wolte ſagen/ was er verlangte/ ſo habe ich ihn heiſſen nachfolgen/ und wann die hochgeſchätzte Compagnie verlangt/ wollen wir ihn zu uns kommen laſſen. Ja/ ja! rief das Frauenzimmer alleſammt. Als nun Rannefort Eckarthen in die Löbe zu kommen bat/ trat dieſer in ſeiner ſchönen Geſtalt ein/ daß das Frauenzimmer überlaut ſchryen und lachten über die groſſe Naſe. O Jungfern und Frauen lachet nicht ſo über dieſe meine Naſe/ mein Bruder hat noch eine gröſſere/ und das Frauen-Volck hält ja ſonſten gar viel von dicken und langen Naſen/ und wer verlangt daß ich ihm wahrſagen ſoll? Monſ. Mülard/ ſagte Rannefort/ wird der erſte in der Reyhe ſeyn. Wohlan dann/ ſagte Mülard/ ehe und bevor ich euch meine Hand zeige/ ſo ſaget mir aus dem Geſicht/ wie alt ich bin/ und dann wie ihr heiſet. Euer Alter/ antwortete der verſtellte Eckarth/ wird über 56. Jahr nicht ſeyn/ und ich werde insgemein genant Martin Hufeiſen; hiermit wieſe er ihm die Hand/ darauff erzehlete ihm Eckarth etliche Stücklein/ die er zu ſeiner Zeit auf Univerſitäten begangen; als er weiter reden wolte/ ſagte Mülard: Genung vor dieſes mahl/ allein habt ihr auch von euren Artzneyen was mit gebracht? Ach liebe Herren/ Frauen/ und Jungfern/ wer ihr ſeyd/ verſetzte Eckarth/

ich wolte euch gerne allen rathen / allein mein Capſelchen hat mein Diener / den ſie an ſtatt meiner unter dem Thore mit ſammt dem Pferde in Arreſt behalten / darum ich hieher kam / um bey dem Herrn Commendanten um Einlaſſung in die Stadt zu bitten. Rannefort *replicirte*: Der Diener wird ſchon mit dem Pferd und Medicamenten in der Stadt ſeyn / denn ich es meinem Leib-Schützen anbefohlen / ihn paßiren zu laſſen. Ihr werdet ja / fuhr Müllard fort / aufs wenigſte in eurem Gehirne etwas zurück geleget haben / daß ihr einen guten Rath denen Hülfbenöthigten mittheilen könnet. Oho! antwortete der vermummte Eckarth / deſſen zur Genüge / wann es daran gelegen iſt / wil ich heutiges Tages einen jeden in dieſer Fruchtbringenden Geſellſchafft / auff das Frauenzimmer zeigende / ſo viel mittheilen / daß eine jegliche einen eigenen Schiebekarn / um nach Hauſe zu führen / bedürffen wird. Der Südwind aber hat im Hergehen mir die Gurgel ſo ſehr ausgetrocknet / daß mein Schlund gantz zuſammen geſchrumpfft / und meine Füſſe ſind von dem Gange ſo faul / daß mein Oberleib bald einfallen wird. Wohlan denn / verſetzte Ehrenfried / Herr *D.* Hufeiſen / ſo ſetzet euch / und thut mir dieſes Glaß Wein beſcheid / in Geſundheit der hochgeſchätzten Compagnie / ſo auch nach dem überreichen bald geſchach /

ſchach; nach ausgetrunckenem Weine ſtrich er den Bart/ und fragte/ wer nun was vorzubringen hätte/ der ſolte es thun? Hiermit fieng Edelmuth an: Ach mein lieber Freund/ wann ihr mir von meinen Zahn-Schmertzen helffen könnet / ich wolte euch ein gut Trinckgeld geben. Schöne Jungfer oder Jungefrau/verzeihet mir/ ſo ich euch euren rechten Titul nicht gebe/ denn weilen das Flöh- oder Frauenzimmer wolt ich ſagen / alle Hauben tragen/ weiß ich nicht/ bey welchen ich das e einſtecken oder ausziehen ſoll. Obwohl viel Mittel zum Zahnweh ſeyn/ ſo will ich euch nur zwey der allerköſtlichſten ſagen: erſtlich nehmet Alaun/ laſſet denſelben bey einem gelinden Kohlfeuer in einem eiſernen Löffel flieſſen/ ſo bald er flieſſet/ ſo gieſſet ihn auff einen glatten Stein/ von dieſen gegoſſenen Alaun nehmet ein Loth/ hernach nehmet von ausgepreßten Muſcaten-Oel/ oder an deſſen ſtatt klein geriebene Muſcat-Nuß 1. Loth / darzu thut ſo viel reines Honiges als nöthig/ vermiſcht es unter einander/ daß es einer Salbe gleich werde/ von dieſer Salbe nehmet ein wenig/ ſchmieret den wehthuenden Zahn; oder aber/nehmet gedörrte Juden Kirſchen/ pulveriſiret ſie/ ſtreuet ein wenig von dem Pulver/ und aber ein wenig auf ein Kohlſeuer/ laſſet den Rauch / doch ohne Einziehen / an die Zähne und in Halß gehen / haltet ein Glaß mit

Waſſer unter/ ſo werden kleine ſubtile Zäſerlein oder Würmlein aus dem Munde / jedoch mit vorhergehenden groſſen Schmertzen fallen / und dieſe Würmlein ſind der wehethuenden Zähne meiſte Urſache. Wohlan denn/ ſagte Mülard/ ſo werdet ihr mir zu gefallen ein Mittel ſagen/ wie ich meinen krummen Finger gleich machen ſoll? Was Raths iſt hierzu nöthig / antwortete Eckarth/ ein jung Mädgen wird ihn ſchon gleich machen/ denn die haben gar heilſame Hände/ ſo bald ſie nur was Krummes anrühren / ſo wird es gerade; und weiln der vermeinte Quackſalber nahe an Mülarden ſaß/ riß er ihm die Naſe mit ſamt den falſchen Haaren und Barte ab/ ſagende: Du alter deutſcher Degenknopff/ was hälteſtu mich ſo lange auf/ deine Stimme verräth dich / daß du Eckarth / mein ehemaliger Academiſcher Camerad biſt. Die Comödie eines Mediciniſchen MaulAffens haſtu lange genung geſpielet/ wir müſſen den Marckſchreyer und Quackſalber entlarven/ und ſolchen wertheſten Freundes mit beſſeren Vergnügen genieſſen. Nun/ hochgeehrteſte Compagnie/ verſetzte der entlarvte Eckarth/ weiln meine Perſon nunmehro entdeckt/ ſo bitte ich erſtlich/ meinen unhöfflichen Schertz mir hochgeneigt zu verzeihen. Sophia/ Solimunds Eheliebſte / wandte ein: Ein Schertz mit Gutthaten und Lehren

ver-

vermiſcht/wird von guten Freunden ſehr wohl auffgenommen; und vors andere/ fuhr Eckarth fort/ meine Wenigkeit in deren liebreiche Geſellſchafft großgünſtig an- und auffzunehmen. Ehrenfried antwortete: Warum nicht/ niemals genung preißwürdiger Eckarth? Ich halte mir dieſes vor die höchſte Glückſeligkeit/ daß ich ſo zwey liebwertheſte und lang verborgene alte redliche Freunde heute/ und bevoraus in meinem Garten/ beyſammen ſehe. Nimm nur verlieb/ wertheſter Herr Bruder/ mit den wenigen noch übrigen/ es ſoll hinfort bey ehiſter Gelegenheit mein Hertze dir zeigen/ daß es noch unverändert und das vorige ſey. Liebhold rief: O hochbeglücktes Kleeblat! O ſtarckgewundene dreyfache Schnur! O glückſeliger Tag! Es ſcheinet der Himmel freue ſich ſelbſt an dergleichen dreygeſetzten Treu und Einigkeit/ der Höchſte laſſe euch biß ins höchſte Alter beglückt und vergnügt zuſammen leben/ damit wir allerſeits Lebenslang euers getreuen Raths genieſſen mögen. Sie leben/ rief die gantze Compagnie. Wohl/ſagte Liebhold. Monſ. Rannefort/in Geſundheit des unaufflößlichen dreygewirckten Bandes. *Vivant* die Redlichen/ *replicirte* Rannefort/ winckte ſeinen Schalmey-Pfeiffern/ die er ohne jemandes Vorwiſſen mit ein paar höltzernen Paucken in den Garten verſteckt hatte/

welche

welche ein Runda auff ſpieleten / welches / weiln es niemand / auch Ehrenfried / nicht wuſte / allen frembde vorkam / doch brachte ſie Rannefort bald aus dem Traume. Als nun die ausgebrachte Geſundheit mit dem groſſen Glaße bey denen Herren / beym Frauenzimmer aber mit einem kleinen herum gegangen / fieng Floriguuda / Liebholdens Eheliebſte / an: Wie hertzlich getreue Seelen einen erfreuen / wann man deren ungeſchminckte Redligkeit ſo feſt verknüpfft ſiehet / daß die Falſchheit ſelbſten geſtehen muß / daß ſo ſpitzig ſie auch ihren Keil mache / ſie keinen Eingang bey derſelben auff einigerley Art finden kan / iſt mit keiner Feder zu beſchreiben. So lebet glückſelige Drey / und vereiniget eure Zeiten mit vollen ſelbſterwünſchten Vergnügen / ſo lange biß die Sternen in einer Zuſammenkunfft in dem höchſten Alter euch zugleich den letzten Tag ankündigen werden. Wohlan denn / ſagte Adelbrecht / ſo ſollen unſer aller Hertzen denen Dreygeeinigten ihre Schuldigkeit durch einen treumeinenden Wunſch erweiſen / fieng demnach folgender Geſtalt zuerſt an:

Wo Treu und Redligkeit in dreyen Hertzen wohnen /
Und ſich die Einigkeit den'n beyden ſetzet bey /

Die

Die wird der Himmel ſtets mit ſeiner Gunſt
belohnen/
Und Freunde ſagen / daß dem nichts zu
gleichen ſey.

Jhm folgete die fromme *Euſebia*, ſagende:

Ein Kleeblat treuer Art/ ein Hertz in zweyen
Hertzen
Erkennt in Freud und Leid den wohlge-
meinten Freund/
So brennen dieſe Drey/ der'r Freundſchafts
Freuden-Kertzen/
So lange als ein Glantz in denen Ster-
nen ſcheint.

Dieſer folgete *Solimund* in folgenden:

Drey Freunde in der Noth ſind wohlgeſetzte
Stützen
Die auch ein Unglücksſtrahl niemahl zer-
trennen kan/
So woll der höchſte Gott auch unſre Freun-
de ſchützen/
Daß man durch lange Zeit ihr Wohlſeyn
ſehe an.

Nachdem redete die freymüthige *Filinda* alſo:

Ein Pfeil wird auf einmahl nicht auff drey
Scheiben fliegen/
Hier aber kan ein Schmertz wohl auf drey
Hertzen geh'n/

Denn

Denn was das eine drückt/ wird auch die andern biegen.

GOtt aber laß uns hier nichts als Vergnügung ſehn.

Rannefort ſtimmte denen andern alſo bey:

Drey Mauren kan noch wohl ein ſtarckes Heer beſteigen/

So feſte als ſie ſind/ bricht ſie Gewalt und Liſt/

Doch müſſen beyde hier bey unſern Freunden ſchweigen/

Weil ihrer Mauren Trutz des Höchſten Beyſtand iſt.

Die holdſeligſte Edelmuth wolte ihrem Gemahl nichts nachgeben/ und brach in folgende Reden aus:

Lebt Vater/ Vetter/ Freund/ lebt wohlvergnügt zuſammen/

Des Höchſten Wunder-Schluß verſetze eure Zeit/

Wann noch durch manches Jahr der Pyramiden Flammen

In vollen Feur gebrannt/ in jene Ewigkeit.

Thierhold/ welchen die Reyhe traf/ verfertigte folgendes:

Das Gold/ der Wein/ der Menſch/ der Auszug aller Sachen/

So

So unſre Unterwelt in Einigkeit erhält/
Wann die gedritte Schaar ſich aus der Welt
wird machen/
Denn ſey auch diß die Zeit / die unſre
Freunde fällt.

Die luſtige Kunigundis gab das ihrige auch mit zu/ alſo:

Wann Lieb und Luſtigkeit / und Treue ſich
verbinden/
Da wird des Neidharts Liſt von uns nur
ausgelacht/
So muß die Traurigkeit und alle Angſt ver-
ſchwinden/
Und dieſes bleibet ſtehn/ was uns vergnü-
gend macht.

Liebhold gab ſeine Zuneigung folgender maßen an Tag:

Wertheſte Freunde/ geliebteſte drey/
Gehet in Frieden und lebet in Freuden/
Euer Vergnügen das werde ſtets neu/
Biß ihr wohl ſelig von hinnen mögt ſchei-
den.

Die liebwerthe Sophia beehrte unſere Freunde mit folgenden Reimen:

Ich dachte/ Redligkeit ſey ſchon davon geflo-
gen/
Und unſer Unter-Welt gegeben gute
Nacht.

Doch hat noch das Gelück hier Drey in Eins
gezogen/
Das mir als Toden nun mein Leben wie-
der bracht.

Reinhard/ *Euſebiens* Eheliebſter/ welcher wegen eines gewiſſen Zufalls vor dieſes mahl nicht wol reden kunte / ſchrieb nachfolgende *rythmos* auff ein Täfflein/ ſo alda eines Spiels halben hieng:

Ob ich gleich dieſesmal die Zung und Mund
muß ſchonen/
Will ich doch meinen Wunſch mit Kreide
ſchreiben auf/
GOTT laſſe unſre Drey in einer Hütten
wohnen/
So lange biß der Mond wird enden ſei-
nen Lauff.

Florigunda, die Sittſame / beſchloß folgender maßen:

Muß ich gleich einer Ruth verlohrne Aehren
leſen/
So wird ihr Körnchen doch noch angeneh-
me ſeyn/
GOtt der da iſt/ wird ſeyn/ und auch zuvor
geweſen/
Der ſchreibe unſre Drey ins Buch der
Alten ein.

Hierauff wandte ſich Ehrenfried zu ſeiner Toch-ter/ ſagende: Mein liebſtes Kind Sylvia/ weiln
die

die hochgeneigte Compagnie unſer Kleeblat mit ſo viel herrlichen Wünſchen beehret/ ſo ſage doch auch ſo gut als es dir einfällt/ ein paar Reimchen her. Wie mein Herr Vater beſiehlt/ antwortete Sylvia/ ſo gehorſame ich/ nur daß mich niemand auslache/ wenn ich es nicht ſo künſtlich als ſchon geſchehen/ hervorbringe/ worauf ſie alſo redete:

Des Eckarths Redligkeit wil ich in Jaſpis graben/
Und Mülards Treue wird in Alabaſter ſtehn/
Des Vaters Liebe ſoll die Schrifft in Marmor haben/
Und dieſer Dreyen Ruhm wird an die Sternen gehn.

Mülard bedanckte ſich im Nahmen Ehrenfrieds und Eckharts gegen die Tugendſamen vor unverdiente Zuneigung und hohe Gunſt/ wieauch herrlich und hertzlichen Wunſch der hochanſehnlichen Compagnie/ wünſchende: daß er einen jeden mit allen Liebes- und treuen Dienſten/ nebenſt ſeinen zweyen Hertzens-Freunden nach Verlangen wiederum zu Gefallen leben möchte/ nach welcher Danckſagung wurde eine kleine *Arie*, der geſammten Geſellſchafft zu Ehren/ alſo lautende/ geſungen:

1.

Wo Freunde ſich recht lieben/
Kan nichts als Freude ſeyn/
Da ſchließet ſich Betrüben/
Und Neidſucht fället ein.
Da muß nur Luſt und Treue blühen/
Und läſſet ſeine Frucht
Die Redligkeit mit Lieb umziehen/
Die unſre Seele ſucht.

2.

So lebt man in Vergnügen
Wann drey in eins ſich ſchlingt/
Denn muß die Laſter-Lügen
Wann ſie ihr Liedlein ſingt/
Nur Taube zuzuhören haben/
Hergegen redt die Treu!
So kan ſie Ohr und Hertzen laben/
Und ſetzet eins in drey.

3.

Laſt uns in Liebe wallen
Auf dieſen Erden-Rund/
Uns Freunden zu gefallen/
Schlieſt einen feſten Bund.
Daß weil wir hie zuſammen leben
In vielen ſey ein Sinn/
Und in verſüßter Luſt zu ſchweben
Sey allen ein Gewinn.

Nachdem geſchahen allerhand Unterredungen / biß ſich die Mahlzeit geendiget / da denn nach verrichteten Gebet und geſungenen Nun dancket alle GOtt / die geſammte Compagnie in denen Gartengängen ſpatzieren gieng / und nachmahls mit einen Kegelſpiel und fliegenden Vogel ſich erluſtierte / biß Abends nach ſechs Uhr / da *invit*irte Rannefort die Geſellſchafft auf ein Gerichte Gerneſehen bey ihm ein. Die holdſeligſte Edelmuth erſchrack / ſagende: Mein lieber Mann was thuſt du / du ladeſt ein / und weiſt ja / daß wenig oder nichts vorhanden / womit wir ſolche werthe Freunde nach Vergnügen bewirthen können! Mein auserwehlter Engel / verſetzte Rannefort / gute Freunde nehmen auch mit Saltz / Käſe und Brod verlieb. *Filinda* ſagte: Schweſterchen wir ſind ohne dem ſatt / und unſere angefüllte Magen können leicht zum Nacht-Eſſen / und ſolte es nur Semmeln / Holländiſcher Käſe und Butter ſeyn / geſättiget werden. Wohlan denn / *replic*irte Edelmuth / der gebeten hat / mag auch die Schuld tragen / ich habe nichts damit zu thun / ich will alſo auch ein Gaſt meines Mañs mit ſeyn / und begebe mich auf heute meines Kuchen-Rechts. Weiln die Caroſſen bereits beſpannet vor den Garten hielten / ſatzten ſich die Liebwertheſten / nachdem Ehrenfried ſich nochmahln auffs höfflichſte gegen die

Compagnie bedancket/ und Mülard im Namen derſelben eine Gegen-Bedanckung an Ehrenfried gethan / nach einander auf / und fuhren in die Stadt vor des Ranneforts Behauſung/ da ſie denn nicht ſo bald abgeſtiegen waren/ und ins Hauß traten/lieſſen ſich die Paucken und Schallmeyen hören / und wie ſie in Förder-Saal kamen/ war die Tafel gedeckt / und mit allerhand Speiſen angefüllet / worüber ſich die Compagnie/ inſonderheit die Edelmuth / welcher dieſes alles unwiſſend war / höchlich verwunderten. Nachdem nun ein jedes ſeinen Ort genommen/ und die Mahlzeit/ weiln niemand groſſen Hunger hatte / bald verrichtet ward/ bat Rannefort Erkarthen/ Mülarden und Ehrenfrieden in ſein Neben-Zimmer auff ein Pfeiffgen Taback / denen Adelbrecht und Liebhold folgeten; Als dieſe hinweg/ fieng *Euſebia* an: Ach mit dem ſchändlichen Taback/ ich habe meinen Mann noch einmahl ſo lieb/ daß er keinen Taback ſchmauchet. *Filinda* ſagte: Ach wie glückſelig wolte ich mich ſchätzen / wenn mein Mann den Taback lieſſe; Aber Monſ. Thierhold / was hält er von den verdrießlichen Taback? Hochgeehrteſte Freundinne/ ſie wiſſen gar wohl/ daß ich kein Liebhaber des Tabacks bin/ jedennoch kan ich ihn nicht ſchlechter Dinges verwerffen/ gab Thierhold zur Antwort. Er hat ſeine Tugenden ſo wohl als alle

Kräu-

Kräuter / und gleich wie dieſe ohne Unterſcheid nicht einen jeden dienen / alſo auch jener / doch hielte ich davor / wertheſte Frau *Euſebia*, es würde ihr EheHerr denen Flüſſen nicht ſo ſehr unterworffen ſeyn / wann er ein wenig des Tabacks-Rauchs ſich gebrauchte. Wohlan denn / hochgeſchätzter Herr Bruder / ſagte Solimund / ſo gebe er uns dann von dieſem Kraut / nach deſſen Belieben / ein wenig Nachricht. Gantz gerne / gab Thierhold zur Antwort: Woher dieſes Krauts Nahme / deſſen Urſprung / und welchergeſtalt es zu uns Teutſchen *transportirt* und überbracht worden / wil ich vor dieſes mahl / weil hieran / zumaln anietzo / da dieſes Kraut in unſern Landen ſo gemeine iſt / daß des Nutzens halben viel Aecker damit angefüllet / und nach deſſen Zubereitung überall verführet werden / wenig gelegen / mit Stillſchweigen übergehen / deſſen Gebrauch iſt ſowol in- als euſerlich ſehr nützlich / und wird dannenhero zu ſelbigen auff unterſchiedene Art zugerichtet / und daß ich nur mit wenigen deſſen Tugenden berühre / ehe ich zu deſſelben Ausrauchung komme / ſo erinnere ich mich / daß ein vortrefflicher *Medicus* in Stockholm in Schweden in gefährlichen Kranckheiten daß davon ausgezogene Saltz mit groſſen Vortheil derer Patienten gebraucht. Man frage *Helmontium*, was er in dieſen vor eine Cur in

denen Fiebern geſucht? Solimund verſetzte/ er verzeihe/ wertheſter Freund/ daß ich mich der Künheit gebrauche/ ihm in die Rede zu fallen/ ich erinnere mich aber nicht/ daß er davon in ſeinem *Tract. de Febribus* gedencket. Thierhold *replicirte*: Hochgeſchätzter Solimund/ er wird aber ja wohl daſelbſt von einem *diſcutiente* geleſen haben/ welches er vortrefflich rühmt/ und zu ſeiner Zeit ſoll derſelbe beſſere Nachricht von mir deswegen zu gewarten haben: Ferner/ was deſſen *Oleum* in alten Schäden thut/ iſt kuntbar/ und iſt ein rechtes Wundkraut. Anderer Würckungen/ von welchen *Magnenus* in ſeinen Tractätgen *de Tabaco* gar fein und kurtz *diſcurirt*, zu geſchweigen/ wende ich mich zu den allgemeinen Gebrauch/ da ihn unſere Landsleute entweder ſchmauchen/ oder im Munde käuen/ oder aber in die Naſe ſchnupffen/ welcher dreyerley Gebrauch gewiſſer maſſen ſeinen herrlichen Nutzen hat. Denn diejenigen/ die feuchter Art ſind/ und einen ſtarcken Zufluß derer Feuchtigkeiten erdulten müſſen/ ziehen ihnen in mäßigen Gebrauch/ vieler Meinung nach/ die Flüſſe nicht zu/ ſondern zertheilen vielmehr dieſelben/ eröffnen die Speichelröhren/ und trocknen ſie zugleich mit aus/ doch rathe ich/ daß man in hitzigen Zufällen ſich derer zu *liberi*ren des Taback-Rauchs ſich nicht bedienen ſoll. Ich erinnere mich/

mich/daß einsmahls ein Schmidt in Gurau in Schleſien 3. Jahr ſehr flüßige Augen gehabt/ und der *Medicus* ſelbiges Orts ihm gerathen/ er ſolte einen Hut mit einem groſſen Rande auffſetzen/ den Kopff der Tobacks-Pfeiffe oben durch ein darein geſchnitten Loch ausſtecken/ und denn ihm den ausgeblaſenen Rauch in die Augen gehen laſſen/ der Schmidt verlachte dieſen Rath/ endlich aber reſolvirt er ſich ſolches zu thun/ ſiehe/ da gehet ihm in dreymahlen über ein Quart Waſſer zum Augen aus / die Flüſſe verlohren ſich / und er bekam ein gut Geſichte. Dieſer Schmidt kommt an einen andern Ort zu einen Schuſter / der mit gleichen/ aber einer hitzigen Art Zufall an denen Augen befallen / rathet ihm er ſolte dieſem/ was ihm gerathen/ auch thun; Allein der gute Mann bekam dergleichen Augen und ſtarcke Entzündungen/ daß man genug zu thun hatte / biß er wieder zu einen guten Stande gebracht wurde. Hernach verurſacht er einen Schlaf/ ob gleich etliche / ſonderlich die Seefahrenden/ davor halten / er vertreibe denſelben / wiewohl die Gewonheit denen Menſchen ſich in allen *accommodirt*. Ich muß mich verwundern/ wann ich bedencke/ wie die Arbeiter in denen Glaß Hütten in ihrer Arbeit bey der Allerhefftigſten Hitze den gantzen Tag die Pfeiffe mit Taback gefüllet im Munde ha-

hen/ und faſt ohne Auffhören ſchmauchen. Etliche verſchlingen den Rauch/ und erregen ſich dadurch ein Brechen/ davon ich aber nichts halte. Andere haben eine Art gefunden/ den Taback Rauch *per inferiora* in den Leib vermittelſt einer Clyſtier Röhre zu blaſen / beſonders ſoll ſolches ein herrliches Mittel in der Colica und Mutter-Beſchwerung ſeyn. Hierüber muſte das Frauenzimmer lachen; Thierhold fuhr fort: Die nun an ſtatt des Rauchens den Taback käuen / die eröffnen durch dergleichen *maſtication* zwar die Speichelröhren/ allein ſie ziehen ihnen viel Verdrießligkeit zu / indem ſie wegen des ſchändlichen Athems nicht allein andern Leuten ein Verdruß ſind / ſondern auch ihren Lebens-Geiſtern/ welche durch den Geruch am meiſten können *afficirt* werden/ thun ſie groſſen Schaden/ und erinnere ich mich/ daß einsmahls einer meiner guten Freunde durch dergleichen Tabackkauen in einen Schwindel gerieth/ daß ich faſt über ein Jahr mit ihm zu thun hatte/ ehe ich ihn davon befreyen kunte. Darum wohl/ Monſ. Thierhold / wandte *Euſebia* ein/ halte ich davor/ iſt es dieſem Manne ſo übel bekommen/ welche den Rauch ſo offters aus und einziehen/ alſo das Gehirne gäntzlich austrocknen / oder wenigſtens gleich einen Camin ſchwartz überziehen. Schönſte *Euſebia*, verſetzte Thierhold/ ſie

ſie verzeihe Ehrengeneigt/ dieſes iſt nur ein eingebildeter Wahn der Leute; denn wann derſelben die *Structur* des menſchlichen Haupts bekant wäre / würde ſie meinem Vortrage bald beyfällig werden. Was die Austrocknung des Gehirns belangt/ erinnere ich mich ſelbſten/ daß bey einer *Section* einsmahls ein hochgelehrter und weltberühmter *Medicus* ihm eingebildet/ der Cörper hätte kein Gehirn gehabt/ welches aber ſein grundgelehrter Sohn ſittſamlich ihm eines andern beredet/ denn wo ſolche gewaltſame Eintrocknung geſchehen ſolte/ würden erſchreckliche Zufälle entſtehen/ und der Tod ohnfehlbar darauff folgen müſſen/ des Ruſes halben oder der Schwärtze/ die ſich bey denen Tabackrauchenden durch und über das Gehirne ziehen ſoll/ iſt noch nie erwieſen/ noch gefunden/ wie ſehr man ſich auch darüber bemühet; Inſonderheit hat der vortreffliche Holländiſche *Sector VVilhelmus* von der Meer angemercket/ daß/ ob er gleich viel Cörper Ertz-Tabackſchmäucher *anatomi*ret oder zerleget/ habe er niemals die geringſte Anzeigung einiges Dampffes noch Schwärtze finden können. Er meldet daſelbſt (wieauch andere mehr) von einem / der unter andern Tabackſchmäuchern der berühmteſte geweſen / auch nach geſprochenen Urtheil in der Stunde des Todes noch ſehr begierig denſelben

geſchmauchet; dieſer *Anatomicus*, als er als-bald nach dem Tode das Gehirne eröffnet/ habe er weder einige Schwärtze/ noch einig Merck-mahl eines Dunſtes daſelbſt verſpüren können. Wohl aber/ wertheſte *Euſebia*, iſt er denen Lun-gen ſchädlich/ und hat uns die Erfahrung un-terſchiedene Exempel deswegen vorgeſtellt. Al-lein/ *replicirte Euſebia*, Monſ. Thierhold wird mir doch zugeſtehen / daß dieſe Tabackſchmäu-cher Schwindel / Ermattung der Glieder/ und dergleichen verdrießliche Zufälle deswegen er-dulten müſſen. Das iſt wahr/ holdſeligſte *Euſe-bia*, antwortete Thierhold/ allein das geſchiehet aus den unmäßigen Gebrauch/ und bey denen Ungewohnten/ die ihn ſo lange ſchmäuchen/ biß der Speichel/ welcher den Magen in der Ver-dauung die beſte Beförderung giebt / als ein Cryſtall klar zum Munde ausgehet; weil ſo denn auch das *Orificium Ventriculi* oder Mund-loch des Magens/ und die darum liegende Ner-ven ſehr geſchwächt werden / ſo entſtehet denn *per conſenſum* Verwandſchaffts halben/ Ublig-keit / Schwindel des Haupts/ Ermattung der Glieder / und andere Ungelegenheiten mehr. So iſt es auch höchſtſchädlich/ wann der Taback bey hitzigen und trockenen Tagen / bevoraus von mageren Leuten/ gebraucht wird; da her-gegen bey naſſer Zeit er dienlicher und nützlicher

kan

kan *adhibirt* werden. Mit dieſen wenigen nun wollen das hochlöbliche Frauenzimmer vor dieſes mal ehrengünſtig vorlieb nehmen / denn ſonſten würde ich / ſo fern ich alles ausführlich beſchreiben ſolte / in zweyen Tagen nicht fertig werden. Wenn aber / und zu welcher Zeit iſt er am nützlichſten zu gebrauchen / früh / Mittags / oder Abends ? fragte Sophia / Solimunds Eheliebſte. Thierhold antwortete : des Morgens halten ihn etliche am geſundeſten / der Meinung / er löſe den Schleim / *præſervire* vor böſes auffſteigendes Gewitter / ein jeder muß ſeiner Meinung gewiß ſeyn / die ihn Nachmittage brauchen / verderben den Magen / und durch zugeſetzte ſtarcke Süſſe die gantze Subſtantz menſchlicher *Conſtitution*, des Abends / eine Stunde vor der Mahlzeit / macht er einen guten Appetit zum Eſſen / wieauch eine Stunde nach dem Eſſen / ehe man zu Bette gehet / wird er der *Concoction* Beyhülffe thun / und zugleich einen ſüſſen Schlaf verurſachen. Die liebwertheſte Edelmuth wolte wiſſen / ob man denn den Taback mit nichts temperiren könne / daß er denen Leuten nicht ſo aus dem Halſe ſtäncke / oder wann ihn ja jemand ſchmauchte / derſelbe den Geſtanck mit Hinlegung der Pfeiffe zugleich mit ablege ? Was das erſte belanget / hochgeneigteſte Frau / antwortete Thierhold / da werden

den zuweilen allerhand wolriechende *Species* mit untergemiſcht/oder aber in den Tabackſpiñen zugleich mit eingemacht/andre feuchten ihn mit gewiſſen Olitäten an/ich aber halte davon nichts/der Tabackrauch geht doch denẽ andern vor/man laſſe ſchon ein jedes bey ſeiner Art und Eigenſchaft. Die/welche nun den Taback ſchmauchen/ und den Geruch dämpffen wollen/ ſpielen erſtlich mit Waſſer den Halß aus/ eſſen darauff einen Borßdorffer/ oder in Ermangelung deſſen einen andern Apffel auff; Allein man thue was man wolle/ man eſſe oder trincke darauff/ was einem jeden gefällt/ man hauche an eine ſteinerne Mauer oder höltzerne Wand/ ſo wird doch der Taback-Geruch/ obwoln nicht ſo ſtarck/ verbleiben. Wer damit ſich nicht will ein*perfumiren*/ der laſſe ihn gar mit frieden. Dieſer Meinung bin ich auch/ ſagte Thierholds Ehe-Liebſte Kunigundis; Allein/mein Schatz/ den Schnup-Taback vergiß nicht/ zumaln er ſelbſten ein groſſer Liebhaber davon iſt. Nur ſachte/ mein Kind/ verſetzte Thierhold/laſſe mir nur ein wenig Athem holen/ und den Gaumen anfeuchten/ hierauf truncke er es ſeiner Frau Nachbarin zu/ und fuhr in ſeiner Rede folgender geſtalt fort: Damit ich auch den Schnup-Taback ſein Recht thue/ ſo kan dieſer auf tauſenderley Arten zugerichtet/ und zum Gebrauch angewendet werden. Denen/ die denen Haupt-Flüſſen ergeben

geben ſind / iſt deſſen mäßiger Gebrauch ſehr dienlich / zumahln wann er mit Hauptſtärcken-den *Species* vermiſchet und angefeuchtet iſt / bevoraus wann es nüchterner weiſe geſchicht / und der Magen noch ledig iſt / er ermuntert die Augen; Allein bey der Mahlzeit oder bald nach dem Eſſen zu ſchnupffen / halte ich vor höchſt-ſchädlich / denn durch die ſtarcke *Concuſſion*, welche durch das Nieſen verurſachet wird / wird die Verdauligkeit ſehr gehindert / und hat man Exempel / daß offters ein Brechen darauff erfolget / der überflüßige Gebrauch aber / wie ich denn eine Perſon gekannt / und mir ſehr nahe verwand war / welche ohne Lügen des Tages vor einen Groſchen von den gemeinen ſchwartzen Taback ihr zu Pulver reiben ließ / und ihn faſt ohne Auffhören in ihr zog / dieſes verurſachte ihr endlich eine ſolche Trockne / daß ſie mit Verliehrung ihrer Schönheit auch das Leben verlohr / verurſachet allerhand ſchädliche Zufälle / abſonderlich wann er ſtetig Nieſen macht. Ich habe einen Becker gekennt / der gebrauchte ſich gar ſtarck des Haupt-Pulvers mit Nieß-wurtz vermiſcht / und ob ich ihm ſolches gleich ſehr widerrieth / ward doch guter Rath nicht angenommen / zumaln er ohne dem trockener Natur und melancholiſcher Art war; einsmahls geſchahe es / daß er nach dem Gebrauch dieſes Haupt-Pulvers 24mal nach einander genieſet /

das

das 25mal aber die Seele zugleich mit ausnieſe-
te / und todt zur Erden fiel; nach der *Section*
funde man oberhalb des Gehirns viel Blut/
welches aus denen geriſſenen Pulß-Aederlein
gegangen/ und die *pia mater* oder dünnes Hirn-
Häutlein war an zweyen Orten geriſſen. Er
ſchwächet auch / in der Ubermaße genommen/
das Gedächtnis/ verſtopffet der Lufft den freyen
Zugang zum Gehirn/ taubet das Gehör / und
machet klingen und ſauſen der Ohren. Etliche
haben durch unmäßigen Gebrauch ihr Geſich-
te gäntzlich verderbt / wie an vielen Italiänern
und Spaniern/ welche Nation vor allen andern
ihr meiſtes Vergnügen darinnen ſuchen/ zu ſe-
hen: doch ſtehet einen jeden frey zu thun was ihm
beliebet; Ich hoffe nun dem liebwerthen Frau-
enzimmer ihren Verlangen ein ſattſames Gnü-
gen gethan zu haben. Ja wertheſter Hr. Thier-
hold/ ſagte *Euſebia*, er hat uns ſonderlich *conten-
tiret*/ und ich würde gerne in etwas den Geruch
vertragen/ wann meinen Liebſten dadurch eini-
ger maßen könte gerathen werden. *Filinda*
fragte Thierholden: Ob denn auch den Frauen-
zimmer der Taback zu ſchmauchen erlaubt wä-
re? Warum nicht / wertheſte *Filinda*, denen
Frauen faſt noch eher / als denen Männern/
weil ohne dem das Weibes-Volck insgemein
flüßiger und feuchter Art iſt/ als das Mannes-
Volck.

Volck. Ich halte doch wol *Filinda*, verſetzte Sophia/ es iſt dein Ernſt? Ja freylich/ antwortete *Filinda*, und warum nicht! In Holl- und Engeland/ wie ich höre/ ladet das Frauenzimmer das MannsVolck wohl ſelbſten auff ein Pipgen Taback ein. Du ſagteſt ja/ wertheſtes Schweſterchen/ zuvor/ *replicirte* Sophia/ du wolteſt dich glückſelig ſchätzen/ wann dein Eheliebſter keinen Taback ſchmauchte! Es iſt nicht allezeit mein Ernſt was ich rede/ antwortete *Filinda*, ich muſte ja meiner Frau Schweſter zu Liebe etwas vorbringen. So biſtu mir eine ſchöne Frau/ ſagte Sophia/ wann du aus einem Munde kalt und warm blaſen kanſt. *Filinda* verſetzte/ warum wil es die Welt alſo haben/ wer unter denen Wölffen iſt/ muß mit ihnen heulen. Indem ſie ferner reden wolte/ kam die abgegangene Geſellſchafft wieder in das Zimmer getreten/ und nachdem ein jedes von dem andern Abſchied genommen/ und nebenſt freundlicher Danckſagung aller erzeigter Höffligkeiten/ eines dem andern eine geſunde Nachruhe anerwünſchet/ verfügte ſich ein jedes Paar nach ſeiner Wohnung/ Mülard aber gieng mit Ehrenfried / und Eckarth blieb bey Rannefort / und gab ſich ein jedes zur Ruhe. Den Morgen darauff/ als kaum die Sonne der Berge Gipffel beſtrichen/ kam ein Courrier an den Commendanten von ſeinem Princi-

pal/

pal/mit Befehl/ inhaltender *Ordres*, ſchleunigſt Gehorſam zu leiſten. Worauff Rannefort/ nach entſiegelten Schreiben alsbald die Pferde ſatteln hieß/ nahm jedennoch Urlaub von dem erſt erwachenden Eckarth/ mit Bitte/ Zeit ſeiner Abweſenheit in ſeiner Behauſung zu ſchaffen und zu befehlen nach eigenen Begehren/ uud ritte damit/ ſamt zwey Reitknechten/ nachdem er das Commando ſeinen Lieutenant anbefohlen/ in aller Eile fort. Eckarth aber/ nachdem er ausgeruhet/ gieng nach Ehrenfrieden/ welcher nach gehaltenen Mittags-Eſſen mit Mülard und Eckarthen in ſeinen Garten fuhr/ woſelbſt ſie auch in die drey Tage lang verblieben/ und mit allerhand Freundſchaffts-Vergnügungen ſich ergötzten. Unter andern aber gedachte Ehrenfried gegen Mülard/ auf Befragen: ob er dann kein Kind mehr/ als die eintzige Tochter hätte/ wie er noch einen Sohn/ welcher ſich anietzo auf der hohen Schule *Pliſſana* auffhielte/ nebenſt der Tochter/ Nahmens Siegfried/ erzeuget. Wohl denn/ ſagte Mülard/ meine Haußhaltung belaufft ſich auf gleiche Zahl/ einen Sohn/ der auff gleicher Univerſität ſtudiret/ und einer Tochter/ mit des Herrn Bruders ſeiner bey nahe in einen Alter; Weiln nun mein Sohn *in ſtudio juridico* bereits *abſolvirt*, bin ich willens/ ihn ehiſtens reiſen zu laſſen. Gleiches Sinnes

bin

bin ich auch mit meinem Sohne vorzunehmen/ verſetzte Ehrenfried/ zumahln er *in ſtudio medico* das ſeine ziemlich gethan / und *ſumma cum laude* unlängſt *diſputi*ret. Nachdem wir nun beyderſeits gleicher Meinung / zweifelt mir nicht / der Herr Bruder wird auch hierinnen mir beyfällig ſeyn/ daß man ſie beyderſeits/ zumahln die Academie über 20. Meilen nicht von hier/ anhero beſcheide/ der Herr Bruder beliebe biß zu ihrer Ankunfft alhier zu verbleiben / unter der Zeit wollen wir uns um einen der Oerter erfahrnen und gelehrten Mann umbthun/ ihnen denſelben zum *Inſpectore* mit zu geben/ und ſo dann in JEſus Namen ſie die Reiſe von hieraus antreten laſſen. Der Herr Bruder nimmt mir die Rede aus dem Munde / ſagte Mülard / und iſt dieſes auch meine eigentliche Meinung/ ich aber werde währender Zeit/ dieweil mein Sohn ſeine *Diſputation* noch verrichten ſoll / mich wieder nach Hauſe begeben / alle Anſtalt machen / meine Güter daſelbſt zu verkauffen / und ſo dann die Wirthſchafft meinen getreuen Diener anbefehlen/ mit meiner einigen Tochter aber dieſer Orten zu kommen / da denn in dieſen und allen andern wir weiter Unterredung pflegen wollen ; Allein wo werden wir einen vernünfftigen / erfahrnen und gelehrten Mann antreffen/ der unſern *propos* ein Genü-

 gen

gen thun wird. Nein/ nein! wie groſſe Sorge! verſetzte Eckarth/ wann euch meine Perſon anſiehet/ will ich ſie mit Gottes Hülffe von hier ab/ und mit guten Vergnügen zurücke führen. Eckarth ſchertze nicht mit deinen Freunden/ gab Ehrenfried zur Antwort. Warum ſchertzen! *replicirte* Eckarth/ ich bin erſt 52. Jahr alt/ mein Gütgen übergebe ich euer Obſicht / und euere beyde Söhne ſollen meine Söhne / und nach meinem Tode meine ächte Erben ſeyn/ und die Luſt meine alte gute Freunde hin und her zu beſuchen / reitzet mich ſelbſten mehr und mehr darzu an. Zu dem verlange ich von euch nicht allein kein *ſalarium*, ſondern biethe auch noch meine wenige Baarſchafft zu eurer Söhne Reiſe an/ ich werde ſo am längſten gelebet haben / mein Gütgen trägt mir jährlich mein leidlich Auskommen noch zu/ und zu dem wird eure Redligkeit wo nicht völlig / doch wenigſtens in etwas auff euere Kinder geerbet ſeyn/ kein Weib verlange ich auch nicht zu nehmen. O Freund! O Redlichkeit! ſchrye Mülard / Nicht ſo/ allerwertheſter Eckarth/ ſollen wir deinen Vortrag annehmen/ mit unſern Söhnen zu reiſen/ ſo laß auffs wenigſte zu / dich nicht allein mit einem guten *Salario* zu verſehen/ ſondern auch dich dergeſtalt zu *recompenſi*ren/ daß wir als danckbare Freunde übernommener groſſer und verdrieß-

licher

licher Mühwaltung möchten erfunden werden. Stille/ ſtille! verſetzte Eckarth/ was ich geſagt/ das bleibet/ GOtt gebe nur gute Geſundheit/ und laſſe mich euere beyderſeits Söhne mit ehiſtens geſund und friſch hier ſehen/ du aber/ liebſter Bruder Mülard/ kanſt Zeit meiner Abreiſe mit deiner Jungfer Tochter mein Gütlein Liddo dieweil in Verwaltung nehmen/ und damit nach deinen Gefallen ſchalten und walten/ biß du deine Sachen nach Wunſch und Willen wirſt ausgeführet und vollendet haben. Mülard bedanckte ſich gegen Eckarthen auffs allerfreundlichſte/ mit Verſicherung/ Zeit ſeiner Abweſenheit das Seinige/ gleich wäre es ſein eigen/ in allerbeſte Obacht zu nehmen. Nachdem auch Xannefort von Hofe wieder nach Hauſe gekommen/ ohne einigen Rapport und Meldung an ſeine ob gleich vertrauteſte Freunde/ was wehrender Zeit paßirt/ zu thun/ letzten ſich dieſe gute Freunde nochmals/ worauff Mülard nachdem er einen Brief an ſeinen Sohn nach *Pliſſana* zurück gelaſſen/ mit Befehl an ihn/ ſeine Sachen ſo möglich zum Ende zu bringen/ und ſo dann der *Ordres*, welche Herr Ehrenfried an ſeinen Sohn überſchrieben/ als ſeiner eigenen gemäß zu leben/ wiederum nach *Siliſtria* reiſete/ deme Ehrenfried/ Eckarth und Thierhold biß auf das erſte Nachtlager das Geleite gaben/

ben; nach geſchehener Zurückkunfft nahm auch Eckarth ſeinen Abſchied / und fuhr wieder auff ſein Gut Liddo. Unterdeſſen ſchrieb Ehrenfried nebſt Einſchlieſſung Mülards Brieflein/ an ſeinen Sohn folgender maßen:

Lieber Sohn.

NAchdem du bey guter Geſundheit/ dabey dich GOTT biß ins hohe Alter mir zur Freude gnädiglich erhalten wolle/ das *Studium Medicum abſolvirt*, auch wie ich vernommen dein *Specimen eruditionis* bereits abgelegt. So halte ich nun vors nöthigſte/ daß du zu beſſerer *Stabili*rung derſelben/ als auch genauer Erkäntnis allerhand Nationen und künfftiger nutzbahrer Correſpondentz vornehmer und gelehrter Leute/ kommenden Herbſt deine Reiſe ſowohl einheimiſcher als ausländiſcher Oerter zu beſuchen angeheſt; zum Reiſe-Conſorten wirſt du dir meines einigen Freundes Herrn Mülards einigen Sohn / an welchen inliegender Brief/ den du alsbald an ihn abgeben ſollſt/ erwählen/ und mit ihm nach geſchehener ſeiner vorhabenden *Diſputation* dich hieher nach *Paliro* zu mir/ je ehe je beſſer begeben; da ſo dann nach fernerer Anordnung eurer Sachen euch wird gerathen werden. Stelle alles in gute Richtigkeit:

GOtt

GOtt aber ſey euer beyderſeits Geleitsmann/ deme euch zu treuer Obſicht empfiehlet

dein getreuer Vater

Ehrenfried/ ꝛc.

Mülard / als er ſeine Reiſe mit guter Geſundheit vollbracht/ rief er einsmals ſeine einige Tochter Freymuth zu ſich/ und offenbahrete ihr ſein Vorhaben / wie er in *Siliſtria* alles zu Gelde machen/ und ſo dann ſich mit ihr nach *Paliro* ſeiner Väterl. Stadt wenden wolte. Freymuth/ ſprach er/ meine wertheſte und allerliebſte Tochter/ obwohl ich nicht ſchuldig bin/ dich in meinen Vorhaben um Rath zu fragen/ jedennoch/ weiln ich dich jederzeit getreu erfunden/ will ich doch gleichwohl von dir vernehmen/ wie dein Gemüth hierinnen ſich bequemen wird? Wie! hertzliebſter Herr Vater / antwortete Freymuth/ bin ich denn ſeinen Willen und Befehl jemahlen zu wider geweſen? Sein Begehren ehre ich als ein Gebot / und deſſen Mißfallen erwecket in mir Todes-Angſt. Herr Vater / er thue was er beſchloſſen/ jeder Ort/ da er lebet/ wird mein Paradieß / und das wildeſte Land / das ihm einig Vergnügen geben kan/ mein Himmel ſeyn: Er ziehe wohin er will/ ſo werde ich ſeine ſtetige Begleiterin auch biß in

den Tod ſeyn; Hiermit küßte ſie Mülard auff die Stirne/ ſagende: Liebwertheſtes Kind/ Gott überſchütte dich mit tauſendfachen Segen/ und laſſe dein Erbe unter denen Gerechten ſeyn. Darauff machte Mülard allerhand Anſtalt/ ſo wohl ſein Hauß/ als Gut/ und andere beſchwerliche Mobilien zu verkauffen/ worzu ſich auch bald Kauffer funden/ ſo daß er innerhalb 10. Wochen alles mehrentheils wider ſeine Meinung zu Gelde gemacht/ und weiln ein Schiffreicher Strom von *Siliſtria* aus biß *Paliro* gieng/ ließ er ſeine übrige nöthige Mobilien auf ein Schiff laden/ dem er ſeinen Schreiber und alten getreuen Diener *Torto* zugab/ und nach *Paliro* führen. Er aber mit ſeiner Tochter und einer Magd ſtelleten zu Lande ihre Reiſe fort. Währender Zeit hatten ſich ſo wohl Ehrenfrieds als Mülards Sohn bereits eingeſtellt/ und weil das Schiff vier Tage vor Mülarden von *Siliſtria* abgegangen/ erfuhr Ehrenfried Mülards Ankunfft einen Tag eher als er ankam/ weswegen ihm Ehrenfried nebenſt beyden Söhnen und ſeiner Tochter auf drey Meilen entgegen reiſeten/ da ſie ihn gleich bey der Abend-Mahlzeit antrafen; wer war erfreueter als Mülard/ da er ſeinen Sohn/ und Freymuth/ als ſie ihren lieben Bruder friſch und geſund ſahen/ bevoraus/ als nach tauſendfachen Freuden-Bezeugungen

Gott-

Gotthart ſeinen Herrn Vater vermeldete/ daß er und Siegfried in *Pliſſana* vertraute Gemeinſchafft gehalten/ und einander als leibliche Brüder geliebet / wie ſie denn auch ein Jahr lang Stuben-Geſellen geweſen /, und an einen Tiſch gegangen. Die zwey Jungfern auch/ ob ſie gleich einander nie geſehen/ umfaſſeten ſich als zwey leibliche Schweſtern/ die lange von einander geweſen/ hielten ſich auch von der Zeit an zuſammen/ als wann ſie in einem Kloſter zu leben und zu ſterben Gelübde gethan hätten/ welches beyden Vätern/ Ehrenfried und Mülarden eine hertzliche Freude war. Nach den Abend-Eſſen ſchickte Ehrenfried ſo fort einen reitenden Boten nach *Paliro*, und ließ den Commendanten Mülards Ankunfft zu wiſſen thun/ und beyneben an die holdſeligſte Edelmuth eine Ehrenſchuldige Empfehlung ablegen / mit Bitte/ ihm nicht zu verargen/ daß er nebenſt denen ankommenden Freunden morgen geliebts GOtt zum Mittagsmahl ihre liebe Gäſte auff ein Gerneſehen ſeyn wolten. Nachdem der Wirth denen Jungfern nebenſt der Magd ein eigenes Zimmerlein mit auffgebetteten Betten angewieſen/ rauchte Mülard mit Ehrenfrieden ein Pfeiffgen Taback / indeſſen ſich die jungen Herren mit denen Jungfern in des Wirths Garten ein halb Stündgen *divertirt*en/ und ſie

ſo dann biß an ihr Ruhe-Zimmer begleiteten/ wurde von dem Knechte vor die Herren eine gute Streue mit auffgelegten Pfülen und Küſſen zubereitet/ worauff bey Einbrechender Nacht um ein wenig zu ruhen die Herren ſich allerſeits auch legten. So bald die Morgenröthe anbrach/ rief Mülard ſeinem Sohne/ welcher bereits munter/ auf/ um denen Knechten ſich fertig zu halten anzubefehlen/ und denen Jungfern aus denen Federn zu helffen. So bald die Pferde abgefüttert/ wurde angeſpannet/ und fuhren unſere Freunde zuſammen nach der Stadt/ alwo ſie eine Stunde vor Mittage anlangeten/ ſtiegen bey Ehrenfrieden ab/ und ſo bald ſich die ankommenden ein wenig anders angekleidet/ kam Rannefort mit ſeiner Gemahlin gefahren/ und bewillkommeten Mülarden und ſeine Jungfer Tochter mit vielen Ehr- und Liebes-Bezeugungen/ zugleich bittende: Dieweil Herr Ehrenfried vor dieſes mahl die wertheſten Freunde nicht bedienen konte/ bey ihnen mit einem kleinen Mittagsmahl großgünſtig vor lieb zu nehmen/ biß die Gelegenheit zu beſſerer Bewirthung ihnen würde an die Hand gehen/ wovor Mülard für ſich und ſeine Jungfer Tochter ſich zum freundlichſten bedanckte/ ſatzten ſich alſo die holdſelige Edelmuth mit Ehrenfrieds und Mülards Jungfer Töchtern auff die Caroſſe/

roſſe/ und fuhren nach Rannefórts Behauſung/ Rannefort aber/ Mülard/ Ehrenfried und beyde junge Herren folgten ihnen zu Fuſſe nach/ und genoſſen der Mittags-Mahlzeit mit höchſten Vergnügen/ abſonderlich Edelmuth/ die ſich allzuſehr in die liebenswürdige Freymuth/ Mülards Tochter/ verliebte/ und geſchahe zwiſchen Ehrenfrieds Tochter der Sylvia und Frau Edelmuthen ein Liebes-Streit/ welche Jungfer Freymuth bey ihr behalten ſolte / biß endlich Jungfer Sylvia den Platz behielt/ doch mit dem Bedinge / daß ſie Edelmuth auch allezeit um Freymuthen bleiben mögte. Abends wurde nur eine kleine Collation gehalten/ und weil die Reiſenden müde/ giengen ſie etwas früher / als ihre Gewonheit war/ zu Bette/ die andern Tage über ließ Mülard ſeine Sachen in Ehrenfrieds Hauß / in die ihm zugeeignete Zimmer tragen. Unterdeſſen wurde unter Ehrenfrieden und Mülarden beſchloſſen/ weiln Rannefort als Commendant nicht abweſend ſeyn dörffte/ mit deſſen Gemahlin und andern guten Freunden Eckarthen plötzlich und unvermerckt zu überfallen. Sie hatte aber ſolches kaum beſchloſſen/ ſo ließ Rannefort durch einen Courrier es Eckarthen zu wiſſen thun/ doch mit Bitte/ ſich es nicht mercken zu laſſen/ daß ihm einige Nachricht ihres Vorhabens wäre gegeben wor-

den. Als nun dieſe gute Freunde ihr Vorhaben bewerckſtelligten / und des Abends zu Liddo ankamen / in Meinnng / Eckarthen unvermuthet zu überfallen / ſiehe / ſo war alles ſchon zum Abend-Eſſen fertig und bereitet. Eckarth von Hertzen erfreuet / empfieng ſeine lieben Gäſte mit allerhand Freuden und Ehren-Bezeugungen / ließ durch ſeinen Hauß-Voigt denen Kutſchern die Gelegenheit / ſo wohl der Wagen als Pferde halben anweiſen / und führte ſeine Gäſte dieweil in den Obſt-Garten in ſein Garten-Häußlein / bald aber darauf / nachdem alles bereitet / bat er ſie auff den Saal in ſeiner geringen Land-Wohnung / mit dem / was in der Eil vor ſolche liebe Gäſte hätte können zubereitet werden / großgünſtig vorlieb zu nehmen. Ehrenfried und Mülard fragten Eckarth / wer ihm denn die Zeitung von ihrer Ankunfft zu wiſſen gethan? Geliebten Freunde / antwortete Eckarth / mich träumte die vergangene Woche / als wann Mülard wieder in Paliro angelanget / und weiln mein Hauß-Voigt gleich einiger Geſchäffte halber bey dem Commendanten ſich anmelden müſſen / hatte er von den Fourier vernommen / daß etliche fremde Gäſte bey ihm / und deswegen eine Stunde verziehen müſſen / ehe und bevor er können vorkommen / und weiln er / wie dergleichen Leute Gewonheit / alles genau wiſſen

wiſſen wollen/ hat er erfahren/ daß es der Herr Bruder nebenſt ſeiner Jungfer Tochter/ ſo geſtern von *Siliſtria* gekommen/ wäre. Als er mir in ſeiner Zurückkunfft ſolches *referirte*, habe ſo fort einige Anſtalt gemacht/ euch wertheſte Freunde/ anhero auff mein ſchlechtes Bauer-Gütlein zu bitten/ weil aber mein Hauß-Voigt zu wiſſen bekommen/ daß ſie mich unvermerckter Weiſe überfallen wolten/ und alles auff heutigen Tag fertig gemacht/ hat er meinen Befehl nicht nachkommen wollen / ſondern mir dieſe werthe Zeitung gebracht/ worauff ich es gewagt und getroffen. Ach wiewohl/ ſagte Mülard/ erinnerte Monſ. Rannefort/ als wir den Herrn Bruder mit einer Freundſchaffts-Liſt zu begegnen beſchloſſen / daß auch die Wände Ohren hätten/ und Ehrenfried bejahete es in Vortragung / wann die Kunſt die Zimmer alſo zurichtete/ daß man an allen Ecken und Enden deſſelbigen jedes Wort ſo deutlich/ als wann man es aus dem Munde des Redenden ſelbſten hörete/ vernehmen könte. Eckarth bat ſeine Gäſte ohne Complimenten Waſſer zu nehmen/ und ſich zu ſitzen belieben zu laſſen. Währender Mahlzeit wurden allerhand freundliche Diſcourſe geführet. Bevoraus gefielen Eckarthen Ehrenfrieds und Mülards Söhne / Siegfried und Gotthard ſehr wohl/ und bekam eine ſonderliche

Affection zu ihnen. Nach Eſſens *accommodirte* Eckarth ſeine Gäſte ſo gut als es ſein Zuſtand zuließ. Des andern Tages nach der Mittags-Mahlzeit / als das Frauenzimmer und die andern Gäſte ſich auf denen Wieſen erluſtierten/ zumahln das Graß bereits abgemeyet / und das Krummet in die Höhe gewachſen/ ſaß Mülard/ Ehrenfried und Eckarth in Garten-Häußlein beyſammen/ da fieng Eckarth an zu Mülard und Ehrenfried: Wertheſte Freunde/ dieſes Gut Lindo verehre ich euren vier Kindern / und weiln einen jeden unter euch das Glück einen Sohn und eine Tochter gegeben/ und in GOttes Rath beſchloſſen wäre/ daß zwey und zwey mit einen Heyraths-Bande verknüpffet würden/ ſo gebe ich beyden Töchtern meine paare Mittel / jeder die Helffte / zum Heyrath-Gute. Worauf Mülard und Ehrenfried lachten/ und ſich zum ſchönſten bedanckten. Mülard/ fuhr Eckarth fort: weil du alle das Deinige zu *Siliſtria* verkaufft / und dich in eine neue Haußhaltung nicht ſo bald kanſt einrichten/ ich aber künfftiger Zeit wegen Ausführung eurer Söhne nicht beywesend ſeyn kan/ ſo nimm mein Gut mit deiner Jungfer Tochter dieweil in *Poſſeſs*, wie denn innerhalb vier Wochen/ mit GOttes Beyſtand und guten Wetter/ ich alles eingeführt zu haben gedencke/ ſo werde alsdenn

dir

dir alles zu treuen Händen überlieffern/ und damit meine Worte beſſer Krafft haben mögen/ ſo ſoll nach Ubergebung/vor meiner Abreiſe/weiln doch unſer Ende in des HErren Händen/ mein Teſtament und eigentlicher Wille bey denen Gerichten eingeleget werden. So dann werde euch und andere hierzu erbetene gute Freunde nochmaln ſo gut als es die Zeit leiden wird/ alhier bewirthen/und mein *Valet*-Mahl an euch geben. Mülard bedanckte ſich auffs höfflichſte/ mit Verſprechen / in allen deſſen Nutzen möglichſten Fleißes zu ſuchen. Nachdem ſie noch 2. Tage ſich bey Eckarthen auffgehalten / die Erndte auch herzu nahete/ wolten ſie Eckarthen ob er gleich inſtändig anhielte/ nicht länger *moleſtiren* und beſchwerlich ſeyn / ſondern zogen wieder nach Paliro. Siegfried aber und Gotthart/ weil Eckarth ſie von denen Vätern ausgebeten/ blieben die Endtezeit über bey Eckarth/ welcher die Zeit über ſie in allerhand *Exercitiis* fleißig *exercirte*, und wie man ſich auf Reiſen verhalten ſoll / getreulich *informirte*. Einsmahls als ſie bey denen Schnittern ſtunden/ geſchach daß von der Straſſe von *Fliard* her ein Hauffen Volcks einen reitenden Kerl / welcher offtermahls ſtille hielt / nachlieffen/ und von den näheſten Dorffe Raida/ ſo ein Viertelweges von Liddo war/ und unter ein Kirchſpiel gehöreten/

wa-

waren. Als ſie nun was näher kamen/ hörete man zuweil ein lautendes Lachen; Sie verfügeten ſich vom Acker gegen die Straſſe/ um zu ſehen/ was dieſes vor ein poßierlicher Auffzug wäre. Siehe/ da ſaß ein angekleideter Ziegeuner zu Pferde/ hatte eine ſechsfache Kette von Zähnen über den Leib hangend/ auff der lincken Achſel eine Meerkatze ſitzend/ und an den Sattel-Knopff eine groſſe Taſche mit ſeinem Werckzeuge anhängend. Schauet/ fieng Eckarth gegen beyde Jünglinge an/ einen Mediciniſchen MaulAffen der geringeren Sorte/ einen Betrüger/ der mit ſonderlichen Griffen denen Leuten das Geld aus den Säckel *practiciren* kan; Als dieſer an ſie kam/ und an Eckarthen muthmaſſete/ er müſte der Herr des Dorffes ſeyn/ neigte er ſich mit dem Haupte gegen ihn/ ſagende: Geſtrenger Herr! mir zweiffelt/ daß mich meine Augen betrügen ſolten/ ihn vor den Herrn dieſes Orts anzuſehen/ wo dem ſo iſt/ ſo erlauben ſie meiner Wenigkeit ein oder zwey Tage vor den Kretſcham oder Schencke meinen Kram auszulegen/ und meine Profeßion als ein Zahn-Artzt/ und was mir die Kunſt ferner mitgetheilet/ denen armen preßhafften Menſchen mitleidentlich zu helffen/ zu *practiciren*. Wohl/ antwortete Eckarth/ es kan euch wohl erlaubet werden/ zuvor aber werdet ihr

euere

euere Perſon bey mir *legitimi*ren / und ſo bald ihr euer Pferd beſchickt / und euere Sachen in Verwahrung gethan / euch auff meinen Hauſe einſtellen. Ich gehorſame / Geſtrenger Herr / gab der Ziegeuner zur Antwort / worauf er nach einigen Kopffneigen den Kretſcham oder Schencke mit ſeinen Begleitern zuritte. Eckarth wandte ſich zu denen Jünglingen / ſagende: Lieben Söhne / ſehet die Verwegenheit eines Menſchen / das elendeſte Handwerck / ein Stücklein Brod mit höchſten Unrecht und Verliehrung der Seligkeit zu erwerben. Entlauffene Soldaten / welche niemals denen Officierern billigen Gehorſam geleiſtet / ſind mehrentheils ſolche Geſellen / die ſich / um nicht erkant zu werden / in dergleichen Habit verſtellen / die Leute betrügen / und offters in denen Wäldern und Büſchen die Reiſende / wo ſie ihrer mächtig werden / wo nicht ermorden / wenigſtens ihnen doch das Ihrige abnehmen / und wo mir anders recht iſt / ſcheinet an denen Federn dieſes Vogels er auch aus gleicher Art zu ſeyn; und weil die Sonne zu rüſte gehet / ſo kommet meine Herren Söhne / wir wollen dieweil ſehen / was uns unſere Meyer Mutter gutes zugerichtet / und dieſes Maul Affens erwarten / unſern Spaß mit ihm zu haben / um zu ſehen / ob bey dieſem Unkraut noch ein Halm ſchöner Weitzen wird anzutreffen ſeyn / welcher

bey Abziehung ſeiner Larven und Abſtreichung ſeiner Schmincke bald wird kunt werden. Als nun Eckarth mit ſeinen zwey Gäſten nach Hauſe kam/ ſatzte ihnen die Meyer-Mutter eine abgeſottene Milch mit Semmeln eingebrockt/ einen Ziegenkäſe / Butter und friſch-gebacken Brod zur Veſper für; Nachdem ſie gegeſſen/ meldete Eckarths Diener an/ es ſey der Ziegeuner vor der Thür/ und bethe um Audientz. Eckarth hieß ihn hinein kommen/ und befahl ihm zu ſitzen/ darauff redete ihn Eckarth folgender geſtallt an: Mein Freund / wer ihr auch ſeyd/ mich wundert ſehr / warum ihr als ein Teutſcher euch dieſer Lotterbübiſchen Kleidung bedienet/ ſeyd ihr denn aus der Geſellſchafft der Ziegeuner/ ſo wundert mich nicht weniger/ warum ihr euch aus derſelben begeben/ und alſo alleine herum ziehet / und das Land durchſtreichet/ wie mir es aber vorkommt/ halte ich davor/ ich würde euch nicht unrecht thun/ wann ich ſagte: Ihr hättet das Soldaten-Handwerck ehemahl getrieben/ und nachdem euch das Pulver zu übel gerochen/ euren Abſchied nebenbey ausgenommen / und euch zu dieſer elenden lüderlichen Nahrung begeben; doch dem ſey wie ihm wolle/ ſo ſaget mir/ was iſt denn euer Thun/ und wie weit erſtreckt ſich euere Profeßion denen Leuten zu helffen/ oder zu ſchaden? da denn nach Befindung

dung der Bewehrnis ich euch euer Thun hier/ obwohln bey bereits angehabener Erndte ihr wenigen oder gar keinen Profit werdet erjagen können / zu treiben erlauben / oder weiter zu gehen anbefehlen will. Der vermummte Ziegeuner antwortete ohne einig Entſetzen und *alteration*: Geſtrenger Herr / deſſen von mir geſchöpffter Argwohn würde mich ſonderlich ſchmertzen / wann ich nicht / um ein Stücklein Brod zu erſchnappen / ſolchen verbeiſſen / und ſonſt offtermahls hören müſſen. Dieweil ich mich aber des Bettelns ſchäme / ſo habe ich dieſe Nahrung / obwohln mit meiner ſelbſt eigenen Verdrießligkeit / ergreiffen müſſen. Wiſſet demnach / geſtrenge und hochgeehrte Herren / der Ort meiner Geburt-Stadt heiſſet Alloeſt / mein Vater bediente die *Charge* bey der Geiſtligkeit einen Nachtreter oder Küſter abzugeben. Es geſchach aber / daß meine Mutter mir zeitlich abſturbe / und weiln nach deren Tode niemand war / der meinen Vater von ſeinen lüderlichen Leben abhielt / ſo gerieth er in eine ſolche *diſſolute* Verſchwendung / daß / nachdem ihn die Herren Geiſtlichen offtermahln vermahnet / er ſolte ſich ſeines Amts ſo treulich als zuvor annehmen / ſonſten wo er alſo fortfahren würde / müſte man auf eine ſorgfältigere Perſon bedacht ſeyn; welches auch / weiln bey meinen Vater

G kein

kein Ermahnen ſtatt finden wolte/ bald darauff geſchahe/ und er ſeines Dienſtes entſetzt wurde; Nachdem nun die Mittel / zumahln er alles/ was das Hauß vermochte/ verkaufft/ und durch die Gurgel gejagt/ abgenommen/ und die Sonne eher in die Kammer ſchiene/ als ein Pfennig zu Brode im Hauſe war/ ließ er mich ſamt noch zwey Schweſtern ſitzen / und verlohr ſich von uns / daß niemand wuſte / wo er hin geſtoben oder geflogen. Wir / um nicht hungers zu ſterben/ muſten uns aufs betteln legen/ zu Dienſte wolte uns niemand nehmen/ aus Beyſorge/ der Apffel fiele nicht weit vom Stamme. Endlich aber erbarmete ſich die Frau Superintendenten über eine Schweſter / und nahm ſie zu ihr/ wie auch die Frau Stadtſchreibern gab der andern Dienſte / mich aber wolte niemand haben / wie ſehr ich mich auch anerbot Gutes zu thun/ vornemlich / weiln ich erſt zehn Jahr alt/ und keine groſſe Arbeit verrichten künte. Endlich war ein alter verdorbener Goldmacher/ der denen *Doctoribus* allerhand *Spiritus* und *Eſſentzen laborirte* / der erbot ſich / wann ich wolte Guts thun / wolte er mich mit Kleidern und Nahrung verſehen. Ich / nach meinen Vermögen/ verſprach mein euſſerſtes zu thun. Nun hatte er ein alt vernuffeltes Weib / ob es ſeine Haußhalterin oder Angetraute war / weiß ich nicht/

nicht / dieſe / wann es um 12. oder 1. Uhr zu Mittage kam / rief ſie: Fritze komm und iß! wann ich nun nach meiner ſauren Mühe / denn ich immer Kohlen / Waſſer / Holtz / ꝛc. zutragen und die Oefen / Kühlfäſſer ꝛc. verſehen muſte / ohn einiges Frühſtück halb verhungert ankam / und vermeinte meinen Magen in etwas zu laben / ſo lag da ein klein Schnittlein ſchwartzes Brod und harter Käſe / war denn eine ungemachte Waſſer-Suppe darbey / ſo war es viel / das war meine Mittags-Mahlzeit / meinen Trunck muſte ich aus den Keller ſechs Klaftern tief / und einer Spannen breit / holen / und mich damit laben. Donnerſtags und Sontags war es *dies bratibilis*, da gieng es *in floribus*, da hatten wir arme Ritter von ſchwartzen Schnitten Brod mit Schmeer / welches ſie von denen Köchinnen in der Stadt / die es ihr zuſammen hielten / erkauffte / überſtrichen / oder höchſtens gebackene Rindsfüſſe / ſo wäre ich noch endlich zu frieden geweſen / wann ich nur deſſen noch genung bekommen hätte; Allein / weil mein Herr es auch nicht beſſer hatte / aß ich Gedult mit zu / ſahe aber / daß / wann etwa wo eine Hochzeit war / daß ich etwas abgegangenes aus der Küche bekam / und meinen Magen ergötzte. Die Kleidung / die ich von ihm kriegte / waren alte zerriſſene Lumpen / an denen kein Faden mehr hafften

ten wolte. Bey dieſen *Laboranten* brachte ich zwey Jahr lang zu. Unterdeſſen war einen von denen *Medicis*, welchen mein Herr *laborirte*/ ſein Junge entlauffen/ der fragte mich: Ob ich bey ihm Dienſte annehmen wolte? Ich antwortete mit Ja/ gieng damit zu meinen Alten/ und kündigte ihm das Dienſt auf/ mit Bitte/ weiln ich nun die zwey Jahr mich redlich bey ihm verhalten/ mein Glück nicht zu verhindern/ ſondern bey Herr *D.* Rümlern mir ein gut Wort zu verleyhen / denn weil ihm ſein Junge entlauffen/ könte ich anietzo bey ihm Dienſte bekommen. Der Alte zog die Achſeln/ und war ihm nicht allerdings wohl dabey/ doch ſagte er: dein Glück will ich nicht hindern/ und weil dich der Hr. *D.* verlangt/ will ich mir ihn deinetwegen nicht zum Feinde machen/ gehe in Gottes Nahmen/ morgen geliebts GOtt wil ich auch ſelbſt mit ihm reden / und dich beſter maßen bey ihm *recommendiren*. Bey dieſen *Medico*, dieweil es mir ſo wohl in Kleidung als Eſſen beſſer als bey meinen vorigen Herrn gieng / verblieb ich biß ins ſechſte Jahr/ da ich denn/ zumahln er ein guter *Practicus*, ich mir allerhand/ ſintemahl die letzten zwey Jahre ich alle ſeine Artzneyen verfertigen muſte/ zu Nutzen machte. Es geſchach aber/ daß ich einmahls mit etlichen meines gleichen eine Luſt machen wolte/ giengen demnach

auf

auff ein Dorff/ ohngefehr ein Viertelweges von der Stadt; In dem Wirthshauſe oder Schencke waren gleich Schwediſche Werber ankommen/ und nachdem wir allerſeits etwas truncken/ überredeten uns die Werber/ daß wir alle Geld auff die Hand nahmen/ und uns werben lieſſen. Ob es uns nun früh gleich gereuete/ wir auch allerhand Gelegenheit ſuchten/ um zu ſehen/ wo der Zimmermann ein Loch davon zu ſpringen vor uns übrig gelaſſen/ wolte es uns doch nicht gelingen/ indem wir allzugenau in acht genommen/ und auff uns gute Wacht gehalten worden. Früh ſpatzierten wir mit denen Werbern in die Stadt/ da bekamen wir allerſeits Mundirung/ und meine Liverey nahm ein Werber/ und überbrachte ſie meinem Herren/ derſelbe erſchrack deſſen ſehr/ und ob er ſich wohl ſehr bemühete/ mich loß zu machen/ ſpanneten ſie doch die Seiten ſo hoch/ daß es ihm ſeinen Zweck zu erreichen unmöglich war/ muſte mich alſo laſſen wo ich war. Nach vierzehen Tagen wurden unſer 50. an der Zahl nach Natterau ins Haupt-Quartier geführet/ da wir Gewehr bekamen/ und zum Fähnlein ſchweren muſten. Wem war bänger als mir die erſten vier Wochen/ nachmals aber ſchickte ich mich allmählig darein/ und hielte mich als einen Musquetirer zuſtändig/ gieng auch meiner Haupt-

männin nach ihren Gefallen an die Hand/ die bracht mir endlich bey ihren Herrn zu wege/ daß ich nach einem Jahre Gefreyeter/ und weilen ich mich in allem willig erzeugte/ wurde ich Fourirer. Als ich nun eine ziemliche Zeit dem Kalbfell nachgefolget/ und durch dicke und dünne durch gewadet/ paſſeten einsmahls unſer 14. auff etliche Marquetenner/ ihnen etwas abzujagen/ obwohln ſelbigen Morgen bey Leib- und Lebens-Straffe verboten/ daß niemand ſich auſſerhalb des Lagers machen ſolte: Wie wir am beſten in unſern Vorhaben begriffen waren/ ſahe ich von ferne eine Schwadron Reuter/ und erkannte dabey den General-Profoß/ der in vollen *courir* auff uns zu rannte/ ich ſchrye meinen Cameraden zu/ und damit gieng ich durch/ 6. folgten mir in einem Buſche nach/ und weil daſelbſt ein Waſſer/ welches ein ſehr hohes Ufer und unten Sträuche hatte/ ſprungen wir da hinunter/ und verbargen uns ſo gut wir kunten; wo die andern 7. hingekommen/ ob er ſie/ wie denn kein Zweiffel/ ertappt/ oder ob ſie gleich uns entkommen/ ließen wir uns unbekümmert/ wir blieben in unſerm Loche den übrigen Tag und die halbe Nacht/ bey Dämmerung krochen wir/ ſo lange das Gebüſche währete/ den Fluß ab/ und ſahen von ferne ein Dorff/ den Tag über lagen wir wieder ſtille/ und bey der Abend-

Däm-

Dämmerung wurffen wir das Loß/ welche aus uns in das Dorff gehen ſolten/ zu hören/ um welche Gegend wir wären/ und wie wir nach Erlangung eines Stücke Brods ferner ſicher fortkommen könten. Das Looß fiel auff mir und einen Barbierer/ als wir nun bey vollen Abend da anlangten/ vernahmen wir/ daß in dem gröſten Hauſe/ ſo wir vor die Schencke hielten/ viel Pferde im Hofe ſtunden/ und in der Stube und Hauſe war ein groß Getümmel von Leuten die wir vor Traguner hielten. Mein Camerad ſagte zu mir: Bruder/ anietzo giebt uns das Glück die Gelegenheit ſelbſt an die Hand/ uns beritten zu machen/ und zu ſalviren. Allein ich wante ein/ wir können mit guten Gewiſſen unſere rückſtändige Cameraden nicht verlaſſen. Wohlan denn/ antwortete mein Compagnion/ ſo reiten wir hin/ und ſagen ihnen unſere *fortun*, bald zogen wir zwey Pferde aus/ ſatzten uns auf/ ritten zu unſern Mit-Brüdern/ erzehlten ihnen unſere Ebentheuer/ und giengen ſo dann auffs allerſchleunigſte fort/ unſere Cameraden verlaſſende. Des Morgens/ als wir einen Weg von 6. Meilen hinter uns geleget/ gelangeten wir bey der Stadt *Fanella* an/ deſſen Principal währenden Kriegs *neutral* war/ alda verkauffeten wir unſere Pferde/ und nachdem wir uns eine Zeitlang alda auffgehalten/ giengen wir zu

Schiffe biß *Donol*, alwo/ weiln die Mittel ziemlich ins Abnehmen kamen/ wir uns reſolvirten/ zumahln die Leute an ſelbigen Orte/ indem ſie täglich allerhand neue Zeitungen gerne hörten/ uns ſehr neugierig vorkamen/ weiln mein Camerad einen Zahn- und Wund-Artzt abgab/ und ich auch noch etwas rückſtändiges von meinen erſteren Herren erlernet/ zu meinen Nutzen ausgeben konte/ wir wolten/ um etwas zu verdienen/ Quackſalber abgeben/ und blieb mein Geſpan/ als ein anſehnlicher Menſch/ Principal/ ich aber *agi*rte ſeinen Diener den Pickelhäring/ und nachdem es uns ein wenig zuſchlug/ kamen wir bald in Beruf/ verdienten ein ziemliches/ unſern Weg weiter zu ſetzen/ und bey dieſen erlernte ich denen Leuten die Zähne auszunehmen/ von dar gelangten wir nach *Nanten* in *Purgia*, daſelbſt theilte mein Camerad allen Profit mit mir/ ſagende: Lieber Bruder/ nunmehro wir in Sicherheit/ und ich dieſer abſcheulichen Art ein Stücklein Brod zu verdienen/ überdrüſſig/ wil ich vor dieſes mahl meinen Abſchied von dir nehmen/ und damit *adjeu* lieber Bruder/ GOtt laß es dir wohl ergehen. Ich/ als wann mich ein Donnerſtrahl getroffen/ ſtunde gantz erſtaunt/ ehe ich wieder zu mir ſelbſten kam/ war mein liebſter Bruder aus denen Augen/ und entwiſcht/ kunte auch nachmahls/ ſo fleißig ich nach ihn forſchte/ keine Nachricht mehr von ihm

ha-

haben. So bald mein Freund hinweg/ begab ich mich zu einen ſo genannten Bruch- und Stein-Schneider/ und bediente bey ihm meine vorige *Charge*, bey dieſem verblieb ich in das 6te Jahr/ und als er der Art zu leben auch überdrüßig/ und ein ziemliches vor ſich gebracht/ kauffte er ſich zu Rindelau ein Häußlein/ und danckte uns alle ab. Von der Zeit an habe ich mich in dieſes Habit geſteckt/ und bin nun in die vier Jahre hero auff ſolche Art herum geſtrichen/ da mich dann das Glück auch hieher geführet/ um zu ſehen/ ob ich etwas verdienen möchte/ mich weiter zu machen. Meine Profeßion erſtreckt ſich nicht weiter/ als denen Leuten die wehethuenden Zähne auszunehmen/ ſo weiß ich auch eine jede Wunde in kurtzer Zeit zu heilen/ und ferner mache ich aus einer gewiſſen gebrandten Erde ein herrliches Fieber-Pulver/ meine anderen Artzneyen/ die ich denen Patienten in allerhand Gebrechen gebe/ werden/ wo keine Hülffe erfolget/ ihnen auch gar keinen Schaden verurſachen. Wofern nun Euer Geſtrengen mir die hohe Gunſt/ um ſelbige alhier zu *practiciren* und zu verkauffen/ erzeigen wollen/ werde mich ſchuldigſt davor danckbarlich einſtellen. Eckarth reichte ihm einen Becher mit Bier/ ſagende: mein Freund/ trincket dieſes Bier aus/ und ſo dann kehret nach

Hauſe/und ſoll euch euer Thun zu *practici*ren hiermit erlaubet ſeyn. Doch ſtellet euch morgen Abends um dieſe Zeit hier wiederum bey uns ein/damit ich und dieſe junge Herren euer Beſchaffenheit nach beſſere Nachricht haben mögen. Nachdem er den Becher vom Bier entlediget/bedanckte er ſich ſowol des Geſchencks/ als auch geſchehener Erlaubnis halben / mit Verſprechen/ dem Befehl zu beſtimmter Zeit gehorſamſt nachzuleben. Als dieſer hinweg war/ ſagte Eckarth zu Siegfried und Gotthar-ten: Sehet meine lieben Söhne/ welcher geſtalt lüderliche Eltern ihren Kindern gleiche Laſter einpflantzen/ doch findet ſich bey dieſem Unkraut noch ein eingemengter Weitzen. So GOtt will/ werde ich ihm morgen beſſer als heute geſchehen/ auf den Zahn fühlen. Als Eckarth ausgeredet/ fieng Gotthart an: Mein Herr Eckarth/ wo mir recht iſt / habe ich geſtern in deſſen Studier-Zimmerlein eine Laute hangend geſehen / wenn ich die hohe Affection bey denſelben erbitten könte/ daß mir ſelbige anietzo mögte gereichet werden/ wolte ich um Erlaubnis bitten/ zumahln die ſchöne Abendröthe mich darzu anlocket / den Herrn Vater eine kleine *Arie* in dieſelbe zu ſingen. Eckarth befahl alsbald/ daß man die Laute abhole/und nachdem ſie Gott-

hart

hart geſtimmet/ fieng er folgende *Arie* in dieſelbe ſelbſt ſchlagend zu ſingen an:

1.

SEy ſtille Menſch/ laß deinen Schöpffer ſorgen/
Der heute dich geträncket/ der ſpeiſt dich morgen/
Du kanſt faſt mehr als Garben Menſchen zehlen/
Doch muß es keinem nicht an Brode fehlen.

2.

Offt pflegt ein Stücklein Brod ſo groß zu werden/
Daß es viel Menſchen nährt auff dieſer Erden/
Füllt heut ein wenig Meel nur einen Löffel/
Getroſt! den Morgen drauf gehts kaum in Scheffel.

3.

Kan ich mit Maltern nicht den Boden füllen/
Es kan den Hunger wohl ein' Handvoll ſtillen/
Liegt mein Getreide nicht in groſſen Säcken/
Es kan das kleine ſich zum groſſen ſtrecken.

4.

Es laß der Geitzhalß ſich den Kummer nagen/
Er mag ſich Tag und Nacht mit rechnen plagen/
Ich kan die gantze Nacht ohn Sorgen ſchlaffen/
Denn GOtt/ der vor mich wacht/ wird Speiſe ſchaffen.

5. Ich

5.

Ich lebe wohlvergnügt bey GOttes Seegen/
Hab ich im Korbe nichts/ er kan einlegen/
Er hat viel tauſend Jahr nun Hauß gehal-
ten/
Drum laß als Vater ihn ich itzund walten.

6.

Er wird mich als ſein Kind hinfort ernähren/
Ich kan/ was er mir giebt/ niemahl verzehren/
Sind manchmahl untern Meel auch ſpröde
Kleyen/
Das Mengſal iſt auch gut und bringt Ge-
deyen.

7.

Ein ſchlechtes Krüſtlein (Rindlein) Brod mit
Saltz beſtreuet/
Hat offt in Hungersnoth mein Hertz erfreuet/
So wird mein grobes Brod zu Mandelfla-
den/
Wann meine Seele ſteht in GOttes Gna-
den.

Nach ſolchen gieng Eckarth zu ſeinen Arbei-tern die vom Felde kamen/ indeſſen ſich Sieg-fried und Gotthart in Garten mit allerhand Geſprächen erluſtierten. Des andern Tages gegen Abend meldete ſich der Ziegeuner/ gege-bener *paroles* nach/ an/ und wurde nach Anmel-dung von Eckarthen/ welcher ſich mit Gotthart

und Siegfried in Garten-Hauſe *divertirte*/ daſelbſt hinzukommen geruffen. Als dieſer denen Herren einen frölichen Abend anerwünſchet/ und ſich auff Eckarths Befehl geſetzt/ fragte ihn Eckarth: nun/ habt ihr auch heute guten Marckt gehabt? Gar ſchlecht/ Ihr Geſtrengen/ antwortete der Ziegeuner/ weshalben ich mich auch reſolvirt/ übermorgen geliebts GOtt/ weil die Erndte wenig Zuſeher noch wenigere Kauffer mir vergönnet/ mich von hier nach Pakiro/ woſelbſt innerhalb acht Tagen Jahrmarckt ſeyn wird/ zu begeben. Habe ich es euch nicht geſtern bereits geſagt/ verſetzte Eckarth/ daß in den Dorffe/ zumahln zu der Zeit/ da der Bauer das Geld/ nöthigere Ausgaben zu thun/ weiß anzuwenden/ ihr und euers gleichen Leute wenig *profitiren* werdet: doch erinnere ich mich eures geſtrigen Diſcours/ daß ihr eine Wunde in kurtzer Zeit heilen wollet/ wie auch ihr eines gewiſſen Stuckleins/ das Fieber zu vertreiben/ rühmet/ zudem habe ich auch von einen meines Geſindes vernommen/ daß ihr eure Wahre nicht theuer verkaufft; weswegen/ ſo es euch anders gefällt/ ich einige Nachricht von euch haben möchte: ich werde euch damit in eurer Profeßion keinen Schaden thun/ ſondern vielmehr ſo es mir und meinen Leuten einigen Nutzen ſchaffen kan/ euch eine Vergeltung geben. Geſtren-

ſtrenger Herr/ antwortete der Ziegeuner / denſelben wolte ich auf Begehren mehr als dieſes zu willen leben. Das erſtere anlangend / nehme ich/ wenn es friſche Wunden/ und dieſelben wohl geſchloſſen ſind (denn allzutiefe und eiterende Wunden und Schäden nehme ich nicht an) ſchönen weißen Speck/ den laſſe ich an gelinden Feuer zergehen / nachmals miſche ich zu einem Pfunde vier Loth Wachs und ſo viel Terbenthin/ laſſe es zuſammen unter einander gehen/ und ſo dann rühre ich darunter Grünſpan der gantz zart und reine drey Loth/ wann alles wohl beyſammen/ thue ich es aus dem Tiegel in Waſſer / ſchmiere die Hände mit weiß Lilien-Oel/ oder/ wann ich dieſes nicht habe/ mit anderen reinen Oel/ und mache eine härtliche Salbe daraus/ thue ſolche in Büchslein/ und dieſe heiſſe ich meinen Sineſiſchen Wund-Balſam. Was aber das Fieber-Pulver betrifft / pflege ich zu nehmen von denen Engel- oder Holländiſchen zerbrochenen neuen Tabacks-Pfeiffen/ deren ich um ein paar Dreyer eine groſſe Menge haben kan/ dieſe ſtoß ich gantz zart/ da thue ich unter ein Pfund dieſes Pulvers ſchönes weiſſen Salmiacs drey Loth / gemeinen Zinober zwey Quintlein/ und reibe dieſes wohl unter einander/ davon gebe ich einen alten Menſchen ein halb biß gantz Quintlein in einen Löffel warm Bier

ein/ darauff muß er ſchwitzen / denen jüngeren Perſonen gebe ich etwas wenigers/ und verſichere Euer Geſtrengen/ daß ich vielen damit geholffen. Ihr habt euere Zeit bey eueren Herren noch wohl angelegt/ ſagte Eckarth/ ich hätte wohl Urſach von ein und dem andern euch zu fragen/ ſowohl wegen des Grünſpans in der Salbe/ als des gemeinen Zinnobers in dem Fieber-Pulver/ wil es aber vor dieſes mahl dabey bewenden laſſen. Warum/ antwortete der Zigeuner/ wann Euer Geſtrengen ein wenig Gedult nehmen wollen/ mich zu hören/ will denſelben ich bald aus dem Traume helffen. Mein Camerad / der Barbierer / hatte eine herrliche Salbe bey ſich/ welche faſt mit meiner einerley *Compoſition* war / allein an ſtatt des gemeinen Grünſpans hatte er ein von Kupffer *ſublimir*tes zartes grünes Pülverlein / welches er darunter miſchte / damit er faſt Wunder in Wunden und alten vergifteten Schäden that/ weil ich aber den Grünſpan vor ein zertrenntes Kupffer hielt/ ſetzte ich es an ſtatt deſſen/ machte ihn von aller Unſauberkeit rein/ da es denn das ſeinige noch ziemlich gethan. Des Fieber-Pulvers gebrauchte ſich Herr *D.* Rümler/ bey dem ich ehemahls ſervirte / der nahm zwar an ſtatt des reinen Salmiacs den von *Croco martis ſublimi*rten und gewachſenen *rectificirten* Berg-

Zin-

Zinnober/ und verrichtete glückliche Curen/ dieweil ich aber den gemeinen Zinnober / weil er ſo ſchön ausſahe / eben ſo gut zu ſeyn vermeinte/ wagte ichs / und habe befunden / daß er keinen Schaden verurſachet. Mein Freund/ verſetzte Eckarth/ihr habt in euren Examen gut beſtanden / vor heute ſollt ihr mein Gaſt ſeyn / müſſet aber mit Bauren verlieb nehmen. Geſtrenger Herr / antwortete der Ziegeuner / wie ſie befehlen / ſo gehorſame ich / und nachdem allerhand Reden vorgegangen/ ruckte die Zeit zum Abend-Eſſen herbey/ und dieweil Eckarth im Garten-Hauſe verbleiben wolte/ ließ er die Speiſen dahin bringen. Unter denen kamen auch eine Schüſſel voll geſottener Krebſe mit auff den Tiſch/ bey welchen herumlegen fragte Eckarth den Ziegeuner/ was haltet ihr von dieſen gepanzerten Fiſchen? Allzuviel/ geſtrenger Herr/ antwortete der Ziegeuner / mein Herr der *Doctor* ſagte vielmahl/ daß deren Augen oder vielmehr Steine ihren Tugenden nach höher als der berühmte Bezoar-Stein zu äſtimiren wären / iſt auch ſelten eine Artzeney geweſen / darunter er ſie nicht gemiſcht hätte/ dennoch bloß rohe und zart geſtoſſen/ weswegen ich vielmahl gedachte/ warum er denn nicht die präparirten nehme/ erkühnte mich auch einmahl zu fragen / weil ich bey vorigen Herrn Goldmacher viel Pfund

hät-

hätte präpariren müſſen / ob der Herr *Doctor* nicht auch von ſelbigen zu ſeiner Artzeney gebrauchte? Narr / antwortete er mir / dein Verſtand iſt viel zu ſchwach zu *penetr*iren / was ein gantzes Weſen / das in ſich ſelbſt unveränderlich thut / als eins / welches ſeine ſubtile durchdringende Krafft durch ſolches Reiben verliehret / Wirckung ſchafft. Wiſſe / daß *Præparata* und *Magiſteria*, es wären denn *reſinoſa*, weniger Wirckung thun / als ein Stücklein weiſſe Kreide. Jedennoch *obſerv*irte ich dieſes / wann er jemanden die Krebs-Steine zu gebrauchen *ordin*irte / befahl er allezeit / daß / worinnen ſie es nur einahmen / wenigſtens 20. biß 30. Tropffen Wein-Eßig mit zutröpffeln muſten / warum dieſes geſchehen / kunte ich nicht erforſchen. Warum! ſagte Eckarth. *Monſ.* Siegfried / iſt es ihm bekant / ſo bitte ihm den Kummer zu benehmen. Wohl / antwortete Siegfried / wie der Herr Vater befiehlt / darum pfleget meines wenigen Erachtens dieſes zu geſchehen / damit anders man die Krebs-Augen / nicht alleine das *Acidum* oder Säure des Magens zu *præcipit*iren / ſondern zu einen andern Zweck auch zu gebrauchen willens iſt / dieſe *accidenta*liſche Säure ſich mit denen geſtoſſenen Krebs-Augen vermiſche / und der Magenſäure gleichſam einen *ſtimulum* gebe / um dieſes *ſubjectum* deſto eher

zu *ſolvi*ren/ und gleich zu einer Milch *ad locum affectum* zu führen. Ich bin ſelbſt der Meinung/ ſagte Eckarth/ mich wundert aber ſehr/ was doch die Urſache/ daß dieſelben dem Werthe nach ſo hoch geſtiegen/ und das vorige *pretium* faſt ſiebenfach überſtiegen. Geſtrenger Herr/ verſetzte der Ziegeuner/das iſt kein Wunder/ zumahln man dieſe herrliche Artzeney nicht allein denen Menſchen zum beſten gebrauchet/ ſondern auch / um denen ſauren und ſchaalen Weinen einen lieblichern und beſſeren Geſchmack zu geben anwendet. O Thorheit/ rief Gotthart/ können denn die Weine nicht durch ein ander Mittel/ das überall/ und um den allerleichteſten Preiß/ auch an vielen Orten gar umſonſt zu bekommen/ von der Säure entlediget und verbeſſert werden/ als eben durch die Krebs-Augen? Man hat ja genung Muſcheln in allen Waſſern/ ſo ſind auch die Auſter-Schalen und allerhand Arten Muſcheln geſchickt genug/ und auch noch beſſer / wann ſie auf gleiche Art geſtoſſen/ und in Säcklein in Wein gehencket werden / als die Krebs-Augen. Die rothen pulveriſirten Krebs-Schalen/ wann ſie zuvor ein wenig *calcinirt* werden / geben in dieſem Stücke denen Krebs-Augen nichts nach / und haben wir in unſerm Hauſe die Weine damit von aller Säure gereiniget/ ſind gut geblieben/

und

und haben faſt einen Muſcateller-Geſchmack empfangen. Nach dieſem fragte Eckarth den Ziegeuner/ob er denn nicht Luſt hätte dieſe elende Nahrung fahren zu laſſen / und ſich auff eine gewiſſe und beſſere zu legen? Ja/ antwortete Friederich der Ziegeuner/ hertzlich gerne! Allein/wer kan heut zu Tage wohl fortkommen/ der nicht groſſe Förderer ihm durchs Geld erkauffen kan? wäre einer der Allergeſchickteſte/ ſo wird er vorietzo wohl ohne Geld zurücke bleiben müſſen. Wohlan denn Friedrich/ *replicir*te Eckarth/meinet ihr denn nicht/daß auch noch wohl Leute in der Welt ſeyn/die einen geſchickten Geiſt höher als Geld äſtimiren/ und redliche auffrichtige Hertzen/die auch ohne Geld beförden. Man ſiehet den Ochſen dennoch an denen Hörnern/ und den Eſel erkennet man an ſeinen langen Ohren/ ob ſie gleich noch ſo dichte mit Gold überzogen wären; Ich werde nach GOtt euer Förderer ſeyn. Bleibet die drey Tage noch alhier/ und ſo dann könnet ihr mit uns nach Paliro/ woſelbſt ich weiter Vorſehung für euch thun werde/ gehen. Geſtrenger Herr/ antwortete Friedrich / ich bedancke mich gehorſamſt vor alle hohe von mir unverdiente Gunſt/ und werde bemühet leben/ vor ſolche Zuneigung deſſen getreueſter Knecht Lebenslang zu verbleiben. Nach dreyen Tagen ließ Eckarth Frie-

drichen anmelden/ ſich fertig zu halten/ aber in andern/ als gewöhnlichen Kleidern/ zu erſcheinen. Wer war vergnügter als Friedrich/ er ſtellete ſich bald ein / und bot Eckarthen ſeine Meerkatze zum Geſchencke an/ welcher ſich aber dafür bedanckte / ſagende: Ich wolte euer Geſchencke zu Danck annehmen/ wann ich wüſte/ daß dieſes unnütze Vieh mir einigen Nutzen ſchaffen könte/ ſo aber wird ſie euch/ wann ihr ſie nebſt euren Pferde zu Gelde macht / an eurer Montirung zuträglicher ſeyn. Und hiermit fuhren ſie alleſamt/ nachdem Eckarth ſein Getreide eingeſammlet/ nach Paliro/ und kehrten bey Ehrenfrieden ein/ der Commendant aber ließ Eckarths Wagen und Pferde bey ihm einziehen/ mit Bitte an Eckarthen / ſein altes Stellchen wiederum einzunehmen. Des andern Tages tractirte Rannefort die wertheſte Compagnie/ da denn bey der Mahlzeit von Eckarthen des Ziegeuners gedacht wurde / mit *recommendation* an Rannefort/ ſich ihm befohlen ſeyn zu laſſen/ welchen/ nachdem er vorgefordert / der Commendant von ein und den andern befragte/ und nachdem er ihm in allen *contenti*ret/ verſprach er ihn in die Guarniſon dieweil vor einen Muſquetirer anzunehmen/ würde er aber ſich wohl verhalten und er ſehen/ daß er des ſeinigen getreulich abwarte/ ihn auff *Recommendation* dieſer

ſer Herren ehiſtens vor andern zu befördern/ wofür ſich Friedrich zum unterthänigſten bedanckete; worauf der Leib-Schütze alsbald den Corporal von der Wache ruffen muſte/ welchem der Commendant Friedrichen befahl/ doch ſolte man ihm noch 6. Tage frey laſſen/ einige Dienſte zu thun/ biß er ſeine Sachen zu Gelde gemacht/ denn ſolte der Corporal mit ihm ſich wieder bey ihm anmelden/ da er denn ferner Beſcheid geben wolte; Womit wurde dem Corporal ein Becher mit Wein gereichet/ welchen er den Friedrich auf Geſundheit Ihro Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit zutrunck/ welchen Friedrich Beſcheid that/ und nach nochmaliger Bedanckung mit dem Corporal fortgieng. Nach vollendeter Mahlzeit/ weil damaln Thierhold mit ſeiner Eheliebſten der luſtigen Kunigundis auch zugegenwärtig war/ verblieb er mit Gotthart und Siegfried bey den Frauenzimmer/ unter welcher Zeit Ranneſort mit Eckarthen/ Ehrenfried/ Mülard/ und andern Taback rauchten/ da kam das Frauenzimmer nach allerhand Diſcurſen auch von denen geſchminckten Weibesperſonen zu reden. Daher nahm ihr Jungfer Sylvia die Kühnheit Thierholden zu fragen: was er doch davon hielte/ und ob ſie wohl als ein garſtig Mägdlein derſelben bedürfftig wäre/ hätte ſie doch allezeit angeſtanden/ einige Schmincke wie

die auch Nahmen haben möchte/ zu gebrauchen/ ſowol weil ſie es vor eine Sünde hielt/ wie auch andere mit einer überzogenen Tünche zu betrügen. Schöne Sylvia/ antwortete Thierhold/ deren Schönheit/ welcher ſie ſich aus Höfligkeit begiebt/ wird als eine natürliche Klarheit/ den gemachten Kleiſter weit bevor gehen/ wann ſie ja ein Lüſtern/ einige Schmincke zu gebrauchen empfunden/ würde ſie ſich mehr dadurch verſtellet als verſchönert haben. Derer Schmincken ſind gar vielerley; die weißen Pulver/ ſie ſeynd von *Marcaſit, Mercurio præcipitat*, oder andern *mineralien*, ſie ſeynd von dem Scheidewaſſer ſo ſehr ausgeſüſſet als ſie wollen/ und ſo fein und zart als immer möglich/ geben ſie wohl einigen Anſtrich/ allein die kurtze Zeit darauff weiſet aus deſſen Urſachen die Runtzeln ehe als das Alter vor/ desgleichen thun auch alle *deſtilirte* Waſſer/ ſie ſeynd von weiſen Lielien/ Salomonswurtzel/ oder weiſſen Bohnen/ weil die Haut noch Fleiſch unter ſich hat/ kläret es ja ein wenig/ aber mit der Zeit wird eine ſonſt zarte und weiche Haut in Elephanten-Haut verwandelt/ und ſchadet ein Küchen-Rauch und Feuer/ welches offtermals die Jungfern/ um nicht ein veraltertes Geſicht zu haben/ ärger als die Peſt ſcheuen/ den zehenden Theil nicht ſo ſehr/ als eine ſolche Schmincke oder Anſtrich/ was den rothen

An-

Anſtrich aus *Torna ſolis* und *le Pezzette* belangt/ iſt es dem vorigen gleich. Es mag eine jede ihre Haut zu Marckte tragen / und zu ſehen / welchem Liebhaber ein ſolch bekleiſtert s Geſicht/ oder aber eine reine natürliche ſaubere Haut gefällt. Was aber ſie/ holdſeligſte Jungfer Sylvia vorgiebt / wie es eine Sünde ſey/ halt ich ſelbſten davor / bevoraus wann man in denen Gedancken ſtehet / ſich ſchöner / als einen GOtt der HErr erſchaffen und haben will/ zu *præſent*iren. Allein / daß auch Mittel gefunden werden / um ſowohl die Schönheit / welche durch vielerley Zufälle und Kranckheiten kan verletzet werden/ zu *reſtitui*ren/ als auch zu erhalten/ iſt kein Zweifel/ und dannenhero in Gebrauchung derſelben keine Sünde. So iſt mir ein Waſſer bekant / welches nur ein ſchlecht Waſſer/ und von der Natur ausgearbeitet/ und duech alle vier Jahres-Zeiten von Himmel und Erde *diſtillirt* worden/ ſo offt man ſich mit denſelben wäſchet / wird allezeit ein Schmutz oder Unſauberkeit abgehen / die Haut auch ſchön/ zart / weiß und weich werden und verbleiben. Ubrigens hat auch die Natur eine herrliche Weiſſe in den fetten Talck geſetzt/ aus welchen man mit leichter Müh ohne einigen Zuſatz ein ſchönes grünliches Oel/ (zuweilen pfleget es auch röthlicht zu kommen/ und dieſes iſt nicht ſo gut

als das vorige) ziehen kan/ ſo von ungemeiner Würckung. Wañ man in obgedachtes Waſſers ein Pfund 20. Tropffen von dem Oele gieſſet/ ſich zuvor im Geſichte und Leibe mit reinen Waſſer abwäſchet/ nachmals mit dieſen *impregnirten* Waſſer ſich beſtreicht/ alſo eintrocknen und die Nacht über verbleiben läſſet/ frühe ſich wiederum mit ſchlechten/ oder vorigungemiſchten Waſſer abwäſcht/ wird man den *effect* bald verſpüren. Weiln aber dieſes Oel ſehr koſtbar/ ſo iſt es genug/ wann man es die Woche höchſtens zweymahl gebraucht/ und dieſes darff des Jahrs etliche mahl geſchehen/ bevoraus zu Sommerszeit/ ſo werden die Geſichter und Leiber zu einer dergleichen Schönheit kommen/ daß letzlich kein Anſtrich mehr nöthig ſeyn wird. Wer aber von Natur mager und ungeſtalt/ dem wird es wohl ein gläntzend und zart/ aber nicht ein fettes wohlgeſtalltes Geſichte machen. Es iſt mir und ihnen allen die ſeel. Frau von H. bekant geweſen/ die bey nahe auff das ſechzigſte Jahr kommen/ und doch nie vor älter/ als von 30. Jahren zu ſeyn angeſehen worden/ auch nach ihrem Tode iſt ſie in gleicher Schönheit/ als lebte ſie/ verblieben. Dieſe hohe Perſon hat zuweilen dieſes Talck-Oels ſich bedienet. Ich habe viel von dem Talck-Oel gehöret/ wandte Jungfer Freymuth ein/ und weil unſere Magd

ihr

ihr einbildete auch ſchön zu werden / und den Vortrag erſchnappet / gehet ſie / und fraget den Apothecker-Jungen / der ihr befreundet / ob er ihr nicht könte Talck-Oel zu wege bringen (es wird aber bey uns das Unſchlit Talck genennet) weiln es doch nicht viel koſten würde. Der Junge / welcher auch in der Meinung / bildet ihm ein / weiln unlängſten eine gewiſſe Pferde-Salbe bereitet worden / worzu ſie damals die Fettigkeit von Unſchlit oder Talck durch Sand / daß es gleich einem Oel übergeſtiegen / zubereitet / dieſes ſey das rechte Talck-Oel / und bringet ihr ein Gläßlein davon. Dieſe Aeffin ſchmieret ſich fleißig damit / und da ſie zuvor noch was fein / wird ihr das Geſicht gelb und gleiſſend / daß ſie darüber erſchrickt / biß endlich Monſ. Briel / als er uns beſuchte / ihr den Rath gab / ſie ſolte das Geſichte nur offters mit Mandel-kleyen wieder reiben / ſo würde es vergehen / ſo auch geſchach. Hierauff fieng das Frauenzimmer an zu lachen / daß ſie hätten zerſpringen mögen / und weil die Magd in den Zimmer gegenwärtig / hätten ſie ſie mögen tumm machen / wann ſie nicht wäre hinaus gegangen. Deshalben fuhr Jungfer Freymuth / nachdem das Gelächter auffgehöret / fort / möchte ich gerne einigen Unterricht haben / was denn ſolcher Talck ſey / wie er wächſet / wo er zu bekommen / und

was er vor eine Geſtalt und Anſehen habe? Monſ. Thierhold aber verzeihe günſtig meiner verwegenen Curioſität / deſſen hohe *Erudition* die mich hierzu anreitzet/ wird auch leichtlich meinen Fehler entſchuldigen / und meinen Zweiffel durch deſſen gute *Inſtruction* großgünſtig heben. Wohl / ſagte Thierhold/ wertheſte Jungfer Freymuth/ ſie wiſſe demnach/ daß dieſer Talck ein Mineral oder Unterirdiſches Berg-Gewächſe iſt/ und zu vergleichen mit den Frauen- oder Marien-Glaß/ indem es ſich auff gleiche Art ſchiefert und ſtückelt/ hat einen fettlichten angrief/ und dennoch läſt es auch das gewaltigſte Feuer unbemeiſtert/ im deutſchen wird es Katzen-Silber genennt / der beſte iſt der Venetianiſche / dieſem folget der Moſcowitiſche und der Schwediſche. Frau Edelmuth verſetzte Thierholden: wann mein Herr/ wie er ſelbſten geſtehet/ der Talck von keinem Feuer bezwungen wird/ welcher geſtalt kan er denn deſſen innerſtes heraus bringen. Holdſeligſte Frau/ antwortete Thierhold / mit dem allerwenigſten Feuer / und längſtens innerhalb einer halben Stunde iſt es verrichtet; dieſen Meiſterſtreich/ weil er vor das liebwertheſte Frauenzimmer zu ſchwer/ bleibet mit deren hochgeneigten Erlaubnis vor dieſes mahl noch verdeckt. Edelmuth *replicirte*/ wir werden uns über deſſen Zubereitung nicht ängſtigen/ wenn wir nur von gedach-

ten

ken Oel jederzeit zum Gebrauch als nöthig wer- den können etwas habhafft werden. Doch ha- be ich mir öffters ſagen laſſen/ fuhr ſie fort/ das Talck-Oel ſey ſo *penetrant* und durchdrin- gend/ daß/ wann man von dem ächten Oel nur einen Tropffen auff den Wirbel fallen lieſſe/ derſelbe den gantzen Menſchlichen Leib durch- gienge/ und machte ihn ſchön/ rein/ und endlich unverweßlich. Hierüber fieng Siegfried an zu lächeln/ ſagende: Sie verzeihe ruhmwürdig- ſte Frau! dergleichen iſt mir auch vor Ohren gekommen/ ich zweiffele aber ſehr/ daß ein Tropf- fen in einer dichten Subſtantz und allzuweitläuf- tiger Circumferentz dergleichen *extenſion* und Wirckung thun ſolte. Thierhold ſagte/ frey- lich wird hierinnen dem Talck-Oel allzuviel zu- geſchrieben/ würde es doch ſehr ſchwer in einem flüßigen Dinge/ mit dem es vermiſcht würde/ zu gehen/ daß es daſſelbige reinigen ſolte/ geſchwei- ge in einen ſolchen dichten Weſen. Doch iſt es nicht zu läugnen/ daß es ſeine Krafft ziemlich *extendi*re/ und das allervortrefflichſte *Coſmeti- cum* oder Schmincke ſey. Nach dieſen fiengen ſie ein Spiel unter einander an/ und nachdem die Herren zurück kamen/ ſchied die Compagnie von einander. Eckarth/ welcher zu künfftiger Tractirung ſeiner Gäſte alles eingekaufft/ nahm von ſeinen werthen Freunden Urlaub/ und bat

ſie

ſie allerſeits / innerhalb 8. Tagen auf ſeinem Gütchen zu erſcheinen / und wem ſie Liebes hätten / mitzubringen / und fuhr den andern Tag / in Begleitung Siegfried und Gotthart wiederum nach Liddo. Nach verfloſſener Zeit ſtellten ſich alle gute Freunde ausgenommen Rannefort bey Eckarthen ein / und ergötzten ſich daſelbſt in die ſieben Tage lang mit allerhand Luſt-Spielen / höchfflich- und ſchertzhafften Diſcourſen. Bey ſolcher *Converſation* begunte in Gottharts Hertzen ein Liebes-Feuer gegen Jungfer Sylvien / Ehrenfrieds Tochter / wie auch in ihr gegen ihm auffzuſteigen / ſo gar / daß ſie nicht lange ohne einander ſeyn kunten. Doch hatte noch keines ſich dem andern offenbahret / wann nicht durch einige *Arie*, die Gotthart in die Laute ſung / in Präſentz Sylviens und andern er ſich ſelbſt allzuſehr kund gethan. Den Tag zuvor / ehe die wertheſte Compagnie abſcheiden wolte / forderte Eckarth ſeinen Hauß-Voigt und andere Bediente in Gegenwart der gantzen liebwertheſten Geſellſchafft vor ſich / und redete ſie mit folgenden Worten an: Ihr meine lieben Kinder / anietzo iſt es Zeit euch zu eröffnen / welcher geſtalt ich willens bin / mit dieſen zwey jungen Herren in die drey oder vier Jahr / ſo lange es GOtt gefällt / und die Zeiten vergönnen / ſo wohl einheimiſche als fremde Länder zu beſuchen /

chen/ mein Gütlein aber währender Zeit eines getreuen Vorſtehers von nöthen hat: ſo ſtelle ich euch an meiner ſtatt vor dieſen meinen getreueſten Bruder und Freund Herr Mülarden/ nebenſt ſeiner Jungfer Tochter / mit Befehl an euch/ ihnen als mir ſelbſten getreu zu ſeyn/ und in allen zu gehorchen/ wie ich denn dir/ wertheſter Bruder/ hiermit die Schlüſſel / und mit denenſelben alle Gewalt in und mit meinem Gute und Vermögen zu ſchalten und zu walten/ wie du es am beſten verſteheſt/ und dir gefällt/ übergebe. Der Hauß-Voigt mit denen andern Bedienten verſprachen des Herren Worten in allen nachzukommen/ nur Pylama die Meyer- oder Käſe-Mutter fieng an zu weinen/ und ſagte zu Eckarthen ihren Herrn: mit euren reiſen/ bleibet lieber bey uns/ könnet ihr doch alle Tage wann es euch gefällt/ in Garten oder aufs Feld gehen/ wohin ihr wollt/ ſo iſt ja Paliro auch weit genung/ wann ihr ja ſehen wollet/ was die Städiſche machen. Stille/ liebe Mutter/ verſetzte Eckarth/ du haſt hier auch eine gute Herrſchafft/ bete fleißig vor mich/ bey meiner Rückkehr werde ich dir einen neuen Peltz mit bringen. Damit wurde der guten Alten ihr Kummer auch geſtillt/ auff daß aber das Geſinde nach ſeinen Abreiſen dem neuen Herrn ſich nicht möchte widerſpenſtig erzeigen/ nahm er den Hauß-Voigt/

als

als die geſammte Compagnie nach genommenen Abſchied / ſich mit Eckarthen wieder nach Paliro begab mit ihm / und übergab in ſeiner Gegenwart daſelbſt dem Mülard das Seinige Gerichtlich / ſeine paare Mittel / die er / wann er ſterben ſolte / denen zweyen Jungfern / Sylvien und Freymuthen / mit gewiſſen Beding vermachte / legte er bey Ehrenfried gerichtlich verſiegelt ein. Und nachdem Ehrenfried in ſeinem Garten ſeinem lieben Eckarth / samt ſeinen und Mülards Söhne / in Gegenwart vieler guten Freunde / einen Valet-Schmauß gegeben / reiſete Mülard nebenſt ſeiner Jungfer Tochter / Siegfried / und Gotthart mit Eckarthen / auf ſein Gut Liddo / und weil der Herbſt bereits heran nahete / ſagte Eckarth: Allerliebſter Bruder / die Zeit erforderts auffzubrechen / und unſere Reiſe anzuſtellen / lebe zu tauſend mahl vergnügt / die Gütigkeit des Höchſten verleyhe / daß ich deinen und Ehrenfrieds Sohn unter ſeinem Schutz ſo / als ich ſie GOtt Lob geſund ausführe / auch in gleichen Zuſtande wiederum zurück bringe / und wir euch allerſeits in guten Wohlſtande und vollen Vergnügen wieder antreffen mögen. Mülard bedanckte ſich gegen Eckarthen zum ſchönſten / und gab ſo wohl ſeinem als Ehrenfrieds Sohne folgenden Seegen: Meine wertheſte Söhne / ſprach er:

hier

Hier habt ihr den getreuen Eckarth / den liebet als euren Vater / folget ſeinen Vermahnungen / und GOtt der Heerſchaaren ſey mit euch / und der Schutz ſeiner heiligen Engel umgebe euch / der HErr ſegne euch und behüte euch / der HErr erhebe ſein Antlitz auff euch / und ſey euch gnädig! der HErr erhebe ſein Angeſicht über euch / und gebe euch ſeinen Frieden; das Schwerd des HErrn ſey wider eure Feinde / habet allezeit GOtt vor Augen / und williget in keine Sünde. Ziehet hin meine Söhne / und Gott laſſe mich euch geſund in vollen Seegen wieder ſehen: was zu deiner Reiſe / mein liebſter Sohn Gotthart / von nöthen ſeyn wird / iſt ſchon alles angeſchafft / und wirſt es bey Herr Ehrenfrieden zu empfangen haben / deſſen Sohn / meinen wertheſten Siegfried / wolleſtu als deinen leiblichen Bruder lieben / und dieſer guten Gegen Liebe verſehe ich mich auch zu euch / mein lieber Herr Sohn Siegfried. Siegfried antwortete: Herr Vater / Herr Mülard / dieſes Hertze verbleibet mit Göttlichen Beyſtand einig und allein meinen liebſten Gotthart zugethan. Wie auch das meinige dir mein Hertzens-Brüdergen / *replicirte* Gotthart: und hiermit fielen beyde einander um den Halß / und küſſeten einander / Jungfer Freymuth aber / welche bereits eine heimliche Liebe gegen Siegfrieden hegte / küſſete mit einen

Glück-

Glückwunſch und heiſſen Zähren ihren lieben Bruder Gotthart / und verehrte Siegfrieden mit einem wolgewürckten Andenckungs-Band und einen ſchönen Diamanten-Ringe: In dem Bande waren folgende Worte eingewircket:

Beſtand wird erkannt.

Mülard nebenſt ſeiner Tochter gaben Eckarth und denen jungen Herren auff ein Meilweges gegen Paliro das Geleite/und nach nochmaliger Glückwünſchung und Vermahnung fuhr Mülard wiederum zurück auf Eckarths Gut / und verwaltete daſſelbige Zeit ſeines Auſſenbleibens mit ſeiner Jungfer Tochter aufs beſte / als ihm immer möglich war. Nachdem unſere Reiſende in Paliro angekommen/ kehreten ſie bey Ehrenfrieden ein / da denn den Morgen darauf Ehrenfried Eckarthen einen offenen Wechſel zu Luſebra zu empfangen *addreſſe* gab/ Gottharten aber und ſeinem Sohn Siegfrieden gab er jeden ein paar Unterhoſen mit 50. Ducaten gefüllet / ſolche in Nothfall anzugreiffen/ wieauch ihr Reiſe-Geräthe / mit Väterlicher *Inſtruction* Herrn Eckarth als ihren Vater zu lieben / zu ehren / zu gehorſamen / ohne ſeinen Willen nichts vorzunehmen/ lüderliche Geſellſchafft zu meiden/ die Leute wohl zu unterſcheiden lernen / und ſich zuſammen als Brüder zu lieben/ womit er ſie beyderſeits mit ſeinen Väter-

terlichen Seegen bedeckte/ und daß ſie ihre Reiſe alſo anſtellten/ vermahnte/ daß er und Mulard in geſunder Zurückkunfft / die er ihnen hertzlich wünſchte / ſo es GOttes Wille und ſie noch leben ſolten / groſſe Freude und Ruhm an ihnen erleben möchten. Weil ſich Jungfer Freymuth gegen Siegfrieden ſo wohl gehalten/ wolte Jungfer Sylvia auch nicht weniger ihre Liebe gegen Gottharten erweiſen/übergab demnach denſelben ein ſchön Gedächtnüs-Band von Purpur und Gold gewirckt / mit eingelegten Buchſtaben:

Hochgeacht / danckbar macht.

ſamt einem ſchönen mit Diamanten verſetztem Bruſtſtück / in deſſen verborgenes ihr Bildnis auffs künſtlichſte eingemahlet war. Bey Empfang ſagte Gotthart: Meine Schöne/ die groſſe Gegen-Vergeltung / die ich vor ein dergleichen koſtbahres Geſchencke thun ſolte / würde zweiffelsohne wieder geſchehen / wann es die Schleunigkeit der Reiſe nicht verhinderte/ doch ſoll ſolches / wo ich anders weiß/ daß es bey ihr wertheſte Sylvia / günſtig ſoll angenommen werden/ von erſtem Orte aus wieder geſchehen. Unterdeſſen aber ſage unendlichen Danck / unterthänig bittende/ meiner bey ihr allezeit in geneigten Andencken ſeyn zu laſſen. Den dritten Tag ward zur Reiſe alles fertig gemacht/

 der

der Kutſcher packte auf / und nachdem unſere Geſellſchafft das Frühſtücke zu ſich genommen/ kam Solimund/ mit Bitte/ dieſen Tag noch zu verbleiben/ und weiln ohne dem der Weg ſeinen Garten vorbey gieng/ den Abend mit einer geringen Abend-Koſt bey ihm vorlieb zu nehmen/ und ſo dann Morgens in aller frühe ihre Reiſe fortzuſetzen. Alleine Eckarth entſchuldigte ſich auffs freundlichſte/ ſagende: Monſ. Solimund/ deſſen angebotene Höfflichkeit nehmen wir als geſchehen an/ Reiſe-Leute müſſen nicht ſchwere Köpffe mit auff den Weg nehmen/ mann weiß nicht/ was ſich zutragen möchte/ und wann man des Abends betruncken/ wie es bey ſolchen Valet-Schmäuſſen pfleget herzugehen/ läſt es ſich nicht früh wohl auffſtehen. Ein guter Freund wird ſeinen abreiſenden Freunde hierinnen mehr eine Laſt als Luſt verurſachen. Wohl dann/ verſetzte Solimund / Monſ. Eckarth hat recht / doch wäre es mir hertzlich lieb geweſen/ denſelben noch zu guter lezt mit einer kleinen Abendmalzeit in meinen Garten zu bedienen. Hiemit nahmen Eckarth/ Gotthart und Siegfried von Ehrenfrieden/ Ranneſort/ und beywesenden Abſchied / ſatzten ſich auf die Landkutſche / und fuhren unter GOttes Geleite fort ; wie ſie aber vor Solimunds Garten vorbey fahren wolten/ fiel Liebhold den Kutſcher in die Pferde/ und

Edel-

Edelmuth mit Adelbrechten baten unſere Reiſende zum Mittagsmahl hinein. Indem ſich aber Eckarth wegerte / und den Kutſcher fortfahren hieß / kam Ehrenfried / Rannefort / Solimund / Thierhold / mit ihren Eheliebſten und Jungfer Sylvia ſamt Frau *Filinda* gefahren / nöthigten unſere Reiſende abzuſteigen / und das Mittagsmahl zu nehmen / da ſie denn etliche Stunden ſich luſtig machten ; Als nun der Mittag vorbey / ſtund Eckarth nebenſt ſeinen Untergebenen und Reiſe-Compagnions auff / nahmen nochmals von der gantzen verſamleten Compagnie / die ihnen tauſendfach Glück zu wünſcheten / freundlichſten Abſchied / und fuhren ſelbigen Abend noch biß *Piſcaira* , ein Flecken drey Meilen von *Paliro*. Den 4ten Tag früh als ſie zu einem Dorffe / Nahmens Schönau / kamen / hielt der Kutſcher / und rief unſern Reiſenden. Eckarth fragte was da wäre? und ſtieg ab / da wieſe ihm der Kutſcher auff den Creutzwege ein Hembdlein / mit einer kleinen Müntze liegen / und bath Eckarthen / ſolches doch mit ſeinem Stabe auf den Acker zu ſchmeiſſen / damit er förder fahren könte: als Eckarth des Kutſchers Bitte vollbracht / und wiederum auffgeſeſſen / ſagte er: O verfluchte Boßheit! O verdammte *transplantation* ! da ein Menſche um ſich oder die Seinigen von der ſchweren

Noth zu erretten/ ſie einen andern durch einen ſolchen ſchlechten Werth zukauffet. Sehet/ lieben Söhne/ dieſes Hembdlein kommt von einem Kinde/ welches die ſchwere Noth (das höchſte Gebrechen) hat/ weil nun die Eltern ihr Kind des Ubels gerne wollen befreyet ſehen/ ſo legen ſie deſſen Hembdlein auff den Creutzweg/ den nothwendig jemand gehen/ reiten/ oder fahren muß/ kommt nun ein einfältiges/ das es nicht verſtehet/ das nimmt entweder die Müntze oder das Hembdlein/ oder beydes zugleich/ damit empfähet derjenige/ und der es anziehet/ die böſe Seuche/ und der vorige Patient verliehret die Kranckheit; dieſe Leute ſetzen GOttes Ordnung aus dem Wege/ und indem ſie ihren Nechſten ſchaden und in ſolcher Sünde fortgehen/ erhalten ſie vor die Kranckheit die ewige Marter und Quaal. Indem ſie ſo redeten/ kamen ſie einem Feld Crucifix oder Marter-Säule vorbey/ welches voller Lumpen hieng/ da fragte Siegfried: mein Herr Vater/ was bedeutet aber dieſes? Eckarth antwortete: Es hat faſt einerley Gemeinſchafft mit dem vorigen/ doch kan es noch eine natürliche Urſache bey ſich führen. Dieſe Lumpen ſind von Leuten/ die entweder das Fieber/ die Gelbeſucht/ wie auch ſchweres Gebrechen haben/ die ſind in denen Gedancken/ wann ſie es an eine ſolche Säule hangen/ ſo ver-

liehre ſich die Kranckheit/ die es nun thun/ als ſolte ihnen das Crucufix helffen / die läſtern GOtt/ und entheiligen den Nahmen GOttes/ welche aber in denen Gedancken ſeyn / daß die umſtreichende Lufft in Anwehung dergleichen beſchweiſte Tücher *ſympatheti*ſcher weiſe berühre / und alſo hierdurch den Patienten einige Hülffe verurſache / ſind zu entſchuldigen: und pflegt zuweilen ſo wohl die Lufft als das Waſſer auf dergleichen *ſympatheti*ſcher Art etwas auszurichten. Ich weiß mich zu erinnern / gab Siegfried vor/ daß einsmals in unſerer Nachbarſchafft Herr Röhrers Köchin/ als ſie früh zu Marckte gehen wollen/ in dem Sack-Gäßlein ein Gebündlein von allerhand ſchönen leinen Zeug/ Hembde/ Schürtzen/ Tüchlein/ ꝛc. gefunden; wer war froher als ſie. Sie fragte überall nach/ wer es verlohren/ allein es wolte ſich der Verliehrer nicht anmelden / hiermit behielt ſie die gefundene Sachen/ den Sontag darauff ziehet ſie das unglückliche Hembde an / da bekommt das arme Menſch Haupt-Schmertzen/ endlich gegen Abend reiſt es ihr in allen Gliedern/ die Nacht / weil ſie das Hembde ausgezogen/ iſt ihr ein wenig beſſer; Morgens/ als ſie an ihre Arbeit gehen will / bekommt ſie einen Schwindel/ fällt übern Hauffen/ und greifft ſie die ſchwere Seuche auffs hefftigſte an. Ihre

Muhme/welcher ſie eine Haube davon verehret/wiederfuhr ſolches alsbald nach drey Stunden/als ſie die Haube nur auffgeſetzet; und iſt die Magd faſt in die zwey Jahr lang mit der Kranckheit geplagt worden / die andere muſte 6. Viertel Jahr das Ubel tragen. Endlich funde ſich eine Schäferin / die nahm alle das Zeug zu ſich / und damit wurden ſie beyde wieder befreyet: doch hat das Menſche immer noch eine ſtarcke Blödigkeit des Haupts. So hat ein Teuffel dem andern einen Poſſen geriſſen/ ſprach Eckarth / wer weiß/ wem es dieſe Schäferin wiederum mag angehencket haben. Nein! antwortete Siegfried/ man hat nachgeforſchet/ was vor ein Mittel ſie darzu gebraucht / ſo ſoll ſie die abgeholte Sachen verbrand / die wenige Aſche mit dem aus der Linden gefloſſenen Waſſer vermiſcht/ in eine junge Eiche biß auff den Kern ein Loch gebohret/ die zu Kugeln gedruckte Aſche in das Loch gethan/ und daſſelbe mit einen eichenen Pflocke zugeſpündet/ der Magd aber von dem Linden-Waſſer drey Wochen zu trincken befohlen haben. Dieſes läſt ſich hören/ ſagte Eckarth / und habe alſo mit meinem frühen *judicio* der Schäferin/ welche wohl ſonſten nicht die beſten und frömmſten zu seyn pflegen/ zuviel gethan. Auf was Art hat ſie aber das aus der Linden gefloſſene Waſſer bekommen?

frag-

fragte Eckarth. Mein Herr Vater/ gab Siegfried zur Antwort/ ſie ſoll es erſtlich nicht haben melden wollen/ endlich aber auf der Frauen inſtändiges Anhalten/ die es ſelbſten bey uns erzehlet/ gab ſie vor/ im Frühling/ wann der Safft in die Bäume tritt/ ſo grabe ſie um die Linde eine Grube biß zur Wurtzel/ und wann ſie dahin kommt/ ſchneidet ſie die kleinen Neben-Würtzelein entzwey mit einem neuen Meſſer/ ſteckt dieſelben in engſter Gläſer / und vermacht ſolche feſt mit Wachs/ decket nachmals die Grube zu. Unterdeſſen laufft aus denen Wurtzeln das Waſſer in die Gläſer/ und wann ſie deſſen eine ziemliche Menge habe / verkleibe ſie die beſchnittenen Wurtzeln mit Wachs/ und verwirfft die Grube wieder / und dieſes Waſſer brauche ſie dann denen Leuten in gemeldeter Kranckheit. Das läſt ſich hören/ verſetzte Eckarth/ aber darüber muß ich mich verwundern / daß die tummen Leute in gleicher Kranckheit denen Kindern die beſchweiſten Hembdlein an denen Leibern mitten von einander reiſſen/ und ſo dann verbrennen/ gleich als wann der Riß etwas darbey thun ſolte/ ſoll es das Feuer ausrichten / würde es ſo wohl an den gantzen Hembdlein/ als deſſen beyden geriſſenen Theilen / ſeine Krafft ausüben können. Des Abends darauff/ als ſie vor das Wirthshauß kamen / höreten ſie ein groß Geläch-

lächter/ und wäre Eckarth gerne weiter gefahren/ wann ihnen die Nacht nicht allzubehende auff den Halß kommen wäre/ ſtiegen demnach ab/ und als ſie in die Stuben kamen/ ſahen ſie ein Weib/ welche auff der Leyer ſchlug/ und allerhand Poſſen angab/ ſo kunte ſie auch aus der Gauckeltaſche ſpielen. Unſere Reiſende fragten den Wirth/ ob er nicht ein Stüblein übrig hätte/ dahin er ſie logiren könte? Ach ja/ meine Herren/ antwortete der Wirth/ ſie gedulten ſich ein wenig/ ich will es nur ſaubern laſſen. Unterdeſſen ſie nun in der Schenck-Stube dieweil verzogen/ höreten ſie/ daß das Weib Wäſſerlein vor die Würme verkauffte. Eckarth ſagte wieder die jungen Herren heimlich: ſchauet eine rechte Mauläffin / dennoch ob ich gleich nicht bald von dieſem Weibe urtheilen will/ ſcheinet ſie doch eine Ertz-Bubinne zu ſeyn/ und mag entweder ein Commiß-Nickel/ Feld-Hure/ oder eine verdorbene Marquetennerin geweſen ſeyn: Laſſen wir uns bey dieſem Tiſche nieder/ und thun/ als wann wir nicht auff ſie höreten; Hr. Wirth/ bringet dieweil einen Trunck Bier her/ rief Eckarth. Gar gerne/ ihr Herren/ antwortete der Wirth. Sie hatten ſich kaum geſetzt/ fieng das Weib an/ ſie hätte Purgier-Pillen/ mit denen ſie auch den Teuffel aus denen Beſeſſenen treiben könte/ ſo gebe ſie auch

de-

denen Hülffbegierigen ein Pflaſter/ daß die Weiber/ ſo nicht ſchwanger wären/ innerhalb drey-viertel Jahren/ wann ſie empfiengen/ ein Kind zur Welt brächten. Indem ſie dieſes redete/ ſaß ein Bauer und hatte den Kopff in die Hand gelegt/ gegen den ſagte ſie: Lieber Freund/ ihr habt vielleicht gleiches Anliegen / ſchicket nur eure Mutter zu mir/ ich will ihr bald helffen. Der Bauer aber lachte und ſprach: dieſesmahl habt ihr es nicht getroffen / ich habe ſchon meiner ſeits genung. Unterdeſſen kam der Wirth/ und bat unſere Reiſende/ wann ihnen nicht länger gefiele dieſer Plauderinnen zuzuhören/ könten ſie das Oberſtüblein einnehmen/ und es zu ihrer Bequemligkeit gebrauchen. Als die Geſellſchafft in ihr Zimmer kamen/ fieng Eckarth an: meine Herren/ dieſes Weib in der Schenck-Stube iſt eine Ertz-Vettel / die werth wäre/ man ſchlüge ſie ihrer Leichtfertigkeit halben zur Staupe/ an der Canalie iſt auch nicht ein gutes Haar/ und dannenhero nicht werth/ daß man ihrer einmal gedencke. Schläge ſind manchmal/ wo nicht ein elender Todt darzu kommt/ ſolcher Leute beſtes Trinckgeld! Ferdinand/ ein Kauff-Herr unter denen Reiſenden/ ſagte: dergleichen Geſchmeiſſe werden in der Stadt Luſebra meine Herren die Menge finden / und iſt faſt kein entlauffener Soldat/ Bauer/ und dergleichen

ſchlöder/ der nicht einen Artzt daſelbſt ſolte abgeben. Unter andern iſt einer dorten abſonderlich berühmt / den ſie ſeiner ehemaligen Profeßion nach Schützen-Friedrich nennen/ deſſen Curen erſtrecken ſich auch ſo weit/ daß wohl die Hohen und Vornehmen ſelbſt ihn zu ſich erbitten/ und iſt zuweilen der Zulauff von allerhand Leuten ſo groß/ daß/ wie man pflegt zu ſagen/ in ſeinem Hauſe vor der Menge der Leute kaum ein Apffel würde zur Erden fallen. Eckarth fragte: dulden denn die Herren *Medici* einen ſolchen Kerl in der Stadt? Mein hochgeehrter Herr/ antwortete Ferdinand/ er iſt zwar wol auſſerhalb der Stadt/ und haben auch die Herren *Medici* ſich zum offtern über ihn beſchweret/ aber/ wie geſagt/ ſintemal unter denen Vornehmſten ſich etliche ſeines Miſchmaſches zugleich mit bedienen/ und auch ihm ein *Privilegium* von der höchſten Obrigkeit ausgewircket worden / wird ihm zu groſſen Schimpff derer Herren *Medicorum* durch die Finger geſehen. Weiln wir aber morgen/ geliebts GOtt/ noch einen ziemlichen Weg vor uns haben/ will ich meine Herren mit dieſen Diſcurs vorietzo nicht länger auffhalten/ ſondern ſo dann unterwegens nach Verlangen übriges vollends erzehlen. Nachdem ſie ihre kalte Küche hervor geſucht/ ſatzte ſich die reiſende Compagnie zuſammen/

aßen/

aßen/und nach geſchehenen Tiſch-Gebet/ ließ Eckarth ſeine Toback-Pfeiffen-Budel bringen/ und raucheten die Liebhabenden ein Pfeiffgen/ wornach ſie ſich auff die zubereitete Streue legeten/ und etliche Stunden ſchlieffen; Frühe/ als ſie der Kutſcher aufgeweckt/ zahlten ſie den Wirth/ und fuhren unter Göttlichen Geleite ihren Weg weiter. Nach geſchehenen Morgen-Gebet lieſſen unſere Reiſende etliche Morgen-Lieder hören/ und nach deren Endigung fieng Eckarth zu Ferdinanden an: Mein Herr wolle großgünſtig verzeihen/ daß ich an denſelben eine freundliche Erinnerung thue/ ſein ſelbſt auffgebürdetes Verſprechen/ worbey es geſtern geblieben/vor dieſes mahl wiederum anzuheben/ und nach Belieben zu endigen. Meine hochgeehrte Herren/ antwortete Ferdinand/ daß ich meinen geſtrigen Diſcurs verfolge/ ſo wil ich von des erwehnten Medicaſters oder *Agyrtæ* ſeinen Anfang/ Mittel/ und jetziger *Praxis*, nachdem ich von einen meiner guten Freunde/der ihn wol gekennet/und von ſeinen Thun gute Wiſſenſchaft hat/in allen genaueſte Nachricht erhalten/ſo gut als möglich erzehlen. Vor etlichen Jahren war ermeldter Menſch bey einen gewiſſen von Adel in Gebariſchen Fürſtenthum ein Schütze/ und nachdem ſein Herr/ warum es geſchehen iſt mir ſo hin bekannt/ ungehalten auf ihn war/ ſtieß er ihn von ſich. Dieſer hatte etwas Geld zuſammen

men geſammlet/ und weiln er leſen und ſchreiben konte/ vermeinte er/ es wäre ſchon genung zum *Doctor*-Handwerck/ gieng hin/ und kauffte ſich des *Coleri* Hauß-Buch/ aus ſelbigen richtete er allerhand Pulver von Kräutern zu/ ließ ſich Büchſen drechslen / ſtrich die mit Farben an / und ſetzte ſie auff den Rechen oder Simbß / gab denen bey ihm Hülffſuchenden von ſeinen Pulvern/ dadurch kam der gute Fritze in Bekantſchafft/ dieſer das merckende/ legte ſich auch auf die Waſſer-Beſehungs-Kunſt/ und log denen Leuten etwas her. Endlich wurd er ſtoltz/ kam zu dieſen meinen guten Freund/ und weiln er eben eine Reiſe in Rechts-Sachen nach Hofe thun muſte/ bat er ihn/ wann er ihm doch könte ein *Privilegium* daſelbſt auswircken/ daß er ſeine *Practa* ungehindert treiben mögte. Als aber ihm dieſer ſeine Verwegenheit verwieß/ kam er nicht mehr zu ihm/ und nachdem er vermeynte/ ihm nunmehro klug genung zu ſeyn/ machte er ſich von den Dorffe hinweg/ und zog nach Luſebra/ da hielt er ſich eine Zeitlang in geheim auf/ biß endlich die allzuneubegierigen Leute ſich an ihn gewöhnten/ nachmahls wurde er auch zu Vornehmen geholet/ und wo andere gelehrte *Medici deſperirten* / da erholte man ſich bey dieſen Schützen-Friedrich (*Doctor* Friedrich wolt ich ſagen) Raths/ und weiln es etliche mahl glückte/

kam

kam er mit der Zeit in ein ſolch Geſchrey/daß ihm auch einer von denen Groſſen vom Hoffe ein *Privilegium* frey zu *practici*ren verſchaffte/ und er nunmehro ſich ſehr wohl läſſet bedienen/ ehe er denen Leuten zu willen lebet/ giebt auch denen Hülffſuchenden/ bevoraus wann es ihm nicht gelegen/ harte Worte: Ja er läugnet auch gar/ daß er der ehemalige Schützen-Friedrich ſey. Denn als ihn mein guter Freund erſehen/ erinnerte er ihm alles/ was zwiſchen ihnen vorgegangen/ dieſer aber läugnete alles/ ſagende: er kenne den Herrn nicht/ vielleicht ſehe er ihn vor eine andere Perſon an / bäte er wolle ihn verſchonen/ damit gieng er in ſein Hauß/ vorgebend/ er könne nicht länger verziehen/ er müſte vor dieſes mahl ſeine Patienten abwarten. Hat er aber gleichwohl Glück in ſeinen Curen? fragte Eckarth. Ja / antwortete Ferdinand/ doch einmahl beſſer als das andere/ dahero etliche in die Gedancken kommen / er habe einen unſichtbaren Beyhelffer. Brauchen ihn denn auch gelehrte Leute? fragte Eckarth ferner. Allerdings/ *replici*rte Ferdinand/ und ſollen auch *Medici*, wie man ſagt/ ihrer Patienten Urin ihm durch unbekante Weiber zu ſchicken/ daß ſie nach Erfahrung ihre Curen beſſer ausführen mögen. O ungeſchickte Maul-Affen/ rief Eckarth/ wann ein Kluger von einen Narren Unterricht nehmen

men will/ ich will es wohl noch nicht glauben/ aber daß ihn andere Gelehrte, denen ja wenigſtens die Vernunfft zeigen ſolte/ daß es unmöglich ſey / aus einer ſtinckenden Pfütze reines Waſſer zu holen/ gebrauchen / wundert mich nicht wenig. Hierunter ſtecket etwas anders verborgen. Mich deucht immer/ es wird hinter dem Fuchſe Meiſter kan alles ſtecken / und dieſe ſcheinheilige *desperation* macht mir bey manchen die Gedancken / weiln der Todt bitter zu ſeyn pfleget/ bevoraus bey einem/ der nicht zum beſten gelebet / und dannenhero gerne länger *Inducias* und Auffſchub von GOtt ſich zu bekehren/ oder das Seinige in beſſere Richtigkeit zu bringen veolanget. Dieſer/ wann er ſiehet/ GOtt entziehet denen natürlichen Mitteln/ die ihm ein verſtändiger *Medicus* ordnet / ihre Würckung und Krafft. Er läſſet nach mehr zu holen/ es will auch nichts verfangen/ ſo reſolvirt er ſich endlich / das *Flectere* zu gebrauchen/ und ob er wohl nicht in die verwegene Worte: Will GOtt nicht helffen/ ſo helffe der Teuffel/ heraus bricht/ ſo entſchuldiget er ſich doch gegen die Ermahnenden mit nachfolgenden Reden: Ehe man verdirbt/ muß man Hülffe ſuchen/ die *Doctores* künſteln zuſehr / ein ſolcher Mann bleibet bey gemeinen Sachen/ die thun offters das ihrige beſſer/ als die koſtbahrſten Artzneyen.

Dieſe

Dieſe verlaſſen GOtt ihren Troſt/ ändern ſeine Ordnungen/ und ſo ſie in dergleichen Cur ſterben/ zweiffelt man nicht unbillich an ihrer Seeligkeit. Ich will zwar nicht von ermeldeten Medicinischen Maul-Affen ſagen: Jedennoch erinnere ich mich/ was mir unlängſt *Monſieur* Rente/ als er in Sachſen curirt/ von einen gewiſſen Manne/ der denen Leuten wol ein Viertel-Jahr und länger den Todt vorher verkündiget/ erzehlet. Dieſen *Medico* kommen zwey Patienten von ihm zu/ einer ein Fiſcher/ welcher am Leibe gantz abnahm / die andere eine Edel-Jungfer/ die ein Blutſpeyen hatte/ bittende/ ſich ihrer anzunehmen / denn von dem Manne zu *Molſcba* wäre dem erſteren um Johanni/ und dem der andern um St. Annen-Tag der Sterbens-Termin angekündiget. Monſ. Rente fragte: Habt ihr nicht von ſeinen Artzneyen gebraucht? Sie antworteten mit Nein. Hiermit nahm er beyde in die Cur/ GOtt gab Glück und Geſundheit / alſo / daß dieſe Perſonen noch leben. Was geſchicht! Hierdurch wurden dem Manne ſeine Curen vernichtiget/ und nachdem dieſes *fallirt*, begab es ſich/ daß hernach alle denen er das Leben abſprach/ davon kamen/ und denen er gute Vertröſtung zu leben gab / ſturben. Nach dieſem kommt einsmahls einer aus der Stadt / woſelbſt Monſ. Rente curirte/ wie-

der zu dieſen Manne/ mit Bitte/ ihm einen guten Rath mit zu theilen. Dieſer aber ſchnarchet ihn an/ ſagende: Er ſoll ſich zu ſeinen *Doctor* packen/ es wäre ihm ein Poſſen wiederfahren/ und er wolte/ daß ſie der Teuffel geholet hätte/ ehe jemand von ihnen wäre zu ihm gekommen. Als ich ſolches erfahren/ ſagte Monſ. Rente zu mir/ habe ich die Sachen genau unterſuchet und befunden/ daß er eine gewiſſe Zahl von Hunderten/ ſeinen Verſchreiben nach/ liefern muſte/ und weil ihm dieſe aus der Zahl geriſſen worden/ hätte er in ſeinem *Calculo* verfehlen müſſen/ iſt alſo nachmals in groſſe *Decadanz* gerathen. Weswegen dencke ich immer/ es wird auch hier nicht allerdings richtig zugehen. Wo will einen *Idiot*en die Wiſſenſchafft der Naturen bekant werden/ und wie kan eine gute *Experien*tz kommen/ wo das *Fundament* der inneren Wiſſenſchafft böſe iſt/ daß gleich oben Monſ. Siegfried von der Schäferin erinnert/ ein Menſch in einem Stücke einer Kranckheit zu helffen einige Wiſſenſchafft durchs Gehör oder Leſen überkommt/ iſt wohl gläublich/ aber die unterſchiedliche Naturen in denen *Individuis* und allerhand Kranckheiten zu erkennen/ überredet mich niemand. Es gehöret mehr darzu/ als eine Büchſe voll Schweinfett oder Hirſch-Unſchlitt. Es muß was anders dahinter ſtecken.

Wann

Wann ich einen ſolchen verwegenen Quackſalber in meinen Dorffe ſolte antreffen/ wolte ich ihn ſchon anders pfeiffen lehren/ daß er ſagen ſolte/ aus was für Macht er ſolches thue/ und wie weit er in ſeiner Wiſſenſchafft kommen wäre/ auffweiſen; daß aber Herren gefunden werden die dergleichen *Idiot*en noch *Privilegia* von der höchſten Obrigkeit auswürcken / wundert mich ſehr / und halte gäntzlich davor/ daß ſie an jenem ſtrengen Gerichte GOttes dermaleins ſchwere Rechenſchafft davor werden geben müſſen / denn in Anſehung eines ſolchen *Privilegii* werden einfältige Leute betrogen / ihnen einbildende/ es müſſen ja an einem dergleichen Manne ſonderliche Wiſſenſchaften erfundẽ werden/ weil er ſo hoch *privilegirt* iſt; welche nun von einen ſolchen unverſtändigen *Idiot*en hingerichtet werden/ muß der Patron hernachmals gewiß bey GOtt verantwortẽ/ denn hätte er einen ſolchen Maulaffen nit *patrocinirt*, wäre vielleicht mancher noch davon gekommen/ der entweder aus Unverſtand und Verwegenheit/ oder *ex pacto* eines dergleichen *Medicaſtri* umkommen müſſen. Wie denn hieher nicht unbillig/ weil doch ein unverſtändiger Artzt und ein Mörder in gleichem Werthe ſeyn/ die Hiſtoria jenes Mörders / welchen der Fürſte bey dem erſten Morde *perdonnirt* hatte / gehöret / als er nun in ſolcher Miſſethat

fortgefahren/und von dem Fürſten befragt wurde/ warum er denn ſo viel Mordthaten begangen/ da er es doch bey der erſten/ nach geſchehener *perdon* hätte ſollen bewenden laſſen? da antwortete der Mörder: Er hätte nicht mehr als die einige/ die andern aber alle der Fürſt/ weiln er ihn damals nicht ſeinem Verdienſte nach abſtraffen laſſen / verrichtet. Ferdinand wande vor: allein mein hochgeehrter Herr / daß aber ein Werckzeug des Teuffels nach ſeinem Gefallen die Leute geſchehener Zahl nach ſolte hinrichten können/ zweiffelt mir/ daß es GOtt zulieſſe/ bevoraus / wann es die Leute unwiſſend thun. Der Herr weiß ja wohl/ antwortete Eckarth/ daß/ wer aus der Ordnung/ die ihm GOtt vorgeſetzt/ ſchreitet/der verläſt GOtt ſeinen Helffer/ und gehet nach Endor/ ſo verläſt ihn Gott wieder / und läſt es ergehen / wie der Menſche es ihm ſelbſten ausgeſucht / und bringt ſich ſelbſten eigenwillig ins Unglück / GOtt gebe nur / daß die Seele nicht zugleich mit Noth leide. Den fünfften Tag gelangeten ſie nach Mittage zu Luſebra an / und kehreten im Wirthshauſe / die Stadt Londen zum Zeichen habende/ ein. Den andern Tag darauff ließ ſich Eckarth bey dem Wechſel-Herrn anmelden/ welcher ſich ihm und denen jungen Herren zu allen Dienſten anerbot/ und brachte zu wege/ daß mit Erlaubnis

E.E.

E. E. Raths und Commendanten ihnen alles Sehenswürdige zu beſehen vergönſtiget wurde. In dieſer Stadt hielten ſie ſich bey drey Wochen auf. Gotthart erinnerte ſich ſeiner Zuſage an ſeine wertheſte Jungfer Sylvia/ und weiln ſein Beutel eine gleiche Gegen-Vergeltung zu thun nicht vermögend war/ offenbahrte er ſich Herr Eckarthen/ welcher/ weil es ihm ſehr lieb/ gab er ihm/ was ihm hierzu nöthig/ dieſes lieſſe er währender Zeit/ als ſie ſich zu Luſebra auffhielten/ verfertigen/ und überſendete es mit ſicherer Gelegenheit an ſeine liebſte Jungfer Sylvia/ zugleich an ſie einige Zeilen ſchreibende/ folgender Art:

Holdſeligſte Sylvia.

DEroſelben hohe Tugenden haben mich unendlich verbunden/ ſie als eine wertheſte Schweſter zu verehren. Von Liebe gegen deren Schönheit darff ich vor dieſesmahl/ der ich meine Gedancken noch zur Zeit auff dasjenige *applici*ren muß/ welches mich dermaleins mit einer dergleichen hochgeſchätzten Seele Lebenslang zu leben vergnügend machen könne/ nichts melden. In Wegerung aber deſſen verſichert mich dero mir höchſt-anvertrautes durch die Verlängerungs-Zeit meiner allerholdſeligſten Sylvien hohe Zuneigung. Zu mehrer Feſthal-

tung habe meiner Schuld ingedenck / alsbald wir geſund in Luſebra/ Gott Lob/ angekommen/ inliegendes ſchlechtes Andencken meiner Schönen überſenden wollen/ ehrenſchuldigſt bittende/ ſelbiges mit hochgeneigten Augen zu betrachten/ und in dero hohen Verwahrung großgünſtig zu behalten/ biß die Güte des Höchſten uns mit vollen Vergnügen geſund wieder zuſammen führen/ und ſo dann meine Einigwertheſte vergönnen wird mich zu nennen

Dero Tugenden

Treuergebenſter

Gotthart.

Eines Tages bat der Wechſel-Herr unſere Reiſende auff das Abend-Eſſen/ da er ſie denn auffs möglichſte bewirthete/ und unter andern Diſcurſen kamen ſie auf den *Theè* und *Coffeè*-Tranck/ welchen der Herr ſehr liebte/ und ſich ſowohl des Morgens als Abends deſſen bedienete/ zu reden. Da fragte Wilhelm/ ſo hieß der Wechſel-Herr/ mein hochgeehrter Herr Eckarth/ was hält derſelbe von dieſen beyden gekochten Träncken/ welche mir meiner Meinung nach ſehr wohl bekommen/ denn ich befinde mich in meinen Verrichtungen *alard*, welches ich zuvor auſſer dieſem Geträncke nicht thun können?

Eckarth

Eckarth antwortete: Obwohln in Paliro und andern Orten man dieſen Tranck ſtarck brauchet/ ſo wohl als hier/ ſo halte ich doch gar nichts davon / hielte es auch nicht einmahl der Rede werth/ einigen Diſcurs davon zu *movi*ren/ wann die groſſe Zuneigung meines hochgeehrten Herrn/ vor welche mich ein höhers als dieſes denſelben zu willen zu leben verbindet/ mich nicht hierzu anreitzete. Obwohln vortreffliche *Medici* dieſe beyde Geträncke ſonderlich *recommendi*ren/ halte ich ihre Anordnung mehr vor eine Mediciniſche Politique/ die Leute in einer beſſern und bequemern *Diæt* zu erhalten. Zum Exempel erinnere ich mich eines *Empirici*, damit ich eins zum andern beſſerer Erläuterung halben ſetze/ der vor etlichen Jahren in Dreßden das *Podagra feliciſſime* hemmte / und denen Patienten eine ziemliche Zeit Ruhe verſchaffte/ dieſer befahl denen Bedrängten / daß ſie vier Wochen lang nichts anders/ als Semmeln in Milch geweicht/ eſſen/ und davon trincken muſten/ nebenſt ein wenig Haber-Suppen/ und die Lufft meiden. Die nun dieſer vorgeſchriebenen *Diæt* nachlebten / von ihren *depechen* abſtunden / empfunden Linderung / und wurden geſund. Daher ſiehet man/ was die *Diæt* thue. Ich kenne alte Leute/ die ſich ſonſten ordentlich gehalten/ und ein gekochtes Aniß-Waſſer/ gleich

als man anietzo das *Thee* und *Caffee* braucht/ getruncken/ und haben ihr Alter ohne einigen ſonderlichen Anſtoß auffs höchſte gebracht. Alſo halte ich hier ebenfalls darvon/ wann wir *conſideriren* und erwegen erſtlich die Subſtantz des Indianiſchen *Thee*-Kräutleins/ ſo finden wir in denſelben gar einen ſubtilen Geiſt/ welcher ſich in einer Bitterkeit hervor thut/ und die groſſen Thaten/ die man ihm zuſchreibet/ verrichten ſol: wiewohl der Landes Art nach eins von dem andern in etwas *differirt*, denn das Chineſiſche *Thee* hat danckel oder ſchwartzgrüne Blätter/ und einen bittern anhaltenden Geſchmack/ das Japoniſche ſiehet etwas lichtgrüne aus/ und hat einen lieblichern und anmuthigern Geſchmack. In denenſelben Ländern gebrauchen ſich dieſes Getrancks ſonderlich die hohen Häupter und Herren/ und halten denen ankommenden Freunden das Gaſtrecht / indem ſie es ihnen vor die gröſte Ehre halten/ wann ſie auf ihren köſtlichen Herdlein/ welches ſie/ nebenſt beygelegten wohlriechenden Holtze in ihren geheimbteſten Zimmern haben/ ihren Gäſten dieſen Tranck in denen koſtbahreſten Geſchirren / die zuweiln viel tauſend Ducaten koſten / zurichten / deſſelben Landes Inwohnern bekommt dieſer Tranck ſehr wohl/ ſtärcket das Gehirn/ ermuntert den Menſchen / und ſtärcket die Natur / behütet vor

Trun-

Trunckenheit / und feſſelt den Schlaf / daß auch ein Menſch gantze Nächte ohne Verdruß ſeinen Verrichtungen obliegen kan. Etliche nehmen von dieſem Kraut / entweder gantz oder geſtoſſen ein halb Quintel / darüber gieſſen ſie ein Quartierlein oder mehr / nach jedes Gefallen / fiedendes Waſſer / welches die Krafft dem Kraute ausziehet / hierzu thun ſie ein wenig Zucker / etliche Perſianer / wann ſie es gekocht / thun ſie ein wenig Aniß / Fenchel oder Näglein / verſüſſen es mit Zucker / und trincken ſo warm als zu erleiden dieſen Tranck in ſich. Auf gleiche Art wird auch der Tranck insgemein *Cofee*, *Coffee* oder *Chave* genannnt / aus der Bohne *Bon*, welche in einen abſonderlich hierzu bereiteten Inſtrument gebraten wird / bereitet. Er hat mit der *Thee* faſt einerley Würckung / und bey denen Frauenzimmer ſol er eine ſonderliche Krafft haben die Blume zu fördern. Man hielte in Perſien zu *Olearii* Zeiten davor / dieſer Tranck verurſache die Unfruchtbarkeit / dahero er einer lächerlichen Hiſtorie in ſeiner Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung p. 589. gedencket / daß die Königin / als ſie ſahe / welcher geſtalt man ſich bemühete einen Hengſt / um zu wallachen / nieder zu werffen / fragte: warum man dieſes thäte? und zur Antwort bekam / daß es darum geſchehe / damit ihm die Wolluſt und Muth benommen

würde/ auff die Stutten zu ſpringen/ ſagte ſie: es wäre ſolcher Mühe nicht von nöthen / man ſolte ihm nur das ſchändliche *Chave*-Waſſer zu ſauffen geben / würde es dem *Sultan Mahmud Caſnin*, (denn ſo hieß der König) bald gleich werden. Nun läugne ich von beyden Geträncke gar nicht/ daß ſie denen Inwohnern ſelbiges Landes nicht ſolten zuträglich ſeyn / allein betrachten wir die fernere Reiſe/ die zarten Blätter des Kräutleins *Theè*, die Wenigkeit deſſelben und die *conſtitution* unſer Teutſchen Völcker gegen jene *Nation*, wird ein Liebhaber deſſen *æſtim* und Achtbarkeit bald in Zweiffel ſetzen müſſen. Ich bin vor mein Theil allezeit der Meinung/ daß/ nachdem innerhalb anderthalb Jahrhundert die *exotica* uns zugeführet / und wir uns derſelben mehr als unſerer *National*-Gewächſe gebraucht/ daß die Naturen um ein gutes geſchwächt / und von unſern Vorfahren ihrer *Conſtitntion* ſehr abgewichen. Die alten Teutſchen lieſſen ihnen an ihren Gerſtentranck genügen/ und waren ſtarcke dauerhaffte Leute/ anietzo weil man ſiehet/ daß die Leute ſo gerne gekochte Waſſer trincken/ richten ſich die Weitzen- und Gerſten-Brauer auch darnach / und machen an ſtatt Bier/ gekochtes Waſſer/ dahero nun die Cörper zu ſolcher *indiſpoſition* gerathen/ daß man unter hunderten/ ja oft tauſenden/

einen

einen rechten geſunden ſtarcken Menſchen kaum wird finden können. Wann uns aber ja ſo ſehr gelüſtete/ einem gekochten Kräuter-Tranck zu gebrauchen / ſo haben wir ja unſere *Betonica*, Bathenge/ die *Veronica*, Ehrenpreiß / welche auf gleiche Art des *Theè* gekocht / wir mit beſſeren Nutzen trincken können. Ich erinnere mich/ daß ein gewiſſer König/ und deſſen Groſſe/ auff Einrathung der *Medicorum*, an ſtatt des *Thee*, die *Veronica* mit etlichen Blümlein *Centaur. minor.* oder Tauſendguldenkraut/ und ein wenig Zucker auff gleiche Art ihnen zurichten laſſen/ und alſo gebrauchende ſich gar wohl darauff befinden. Wegen der *Chave* oder *Coffe* kan derjenige / der ſonderlich Belieben daran hat/ unſere Bohnen/ vornemlich die SauBohnen / auf gleiche weiſe röſten und zurichten/ ich verſichere / er wird einen gleichen bittern und verdrießlichen Geſchmack / und gleiche Würckung / als von denen ausländiſchen Bohnen/ haben. Doch laſſe ich einen jeden bey ſeiner Meinung/ welche öffters einem Dinge die beſte Krafft und Wirckung giebt. Ich vor mein Theil habe noch nichts *remarquables* durch *Thee* und *Coffè* verrichten ſehen ; Ich wil aber nicht hoffen meinen Herrn/ zumahln er es ſelbſten verlangt/ mit meinem Diſcurs *touchi*ret zu haben. Gantz im geringſten nicht/ mein hoch-

geehrter Herr/ *replicirte* Wilhelm/ es hat mich deſſen Unterricht / wovor ich ſchuldigen Danck ablege/ mehr *contentiret*/ als mir den geringſten Mißfallen erwecket/ und habe nicht übel willens künfftiger Zeit mich des teutſchen *Theè* oder der *Veronica* ſtatt des Ausländiſchen zu gebrauchen. Weiln aber derſelbe in Erörterung gemeldeter beyder Geträncke ſo günſtig geweſen/ möchte ich / wofern es meinem Herrn nicht zu wider/ deſſen hohes *ſentiment* von der *Chocolata* gerne auch vernehmen / weiln ſo viel Redens von deren Tugenden gemacht wird. Ohne einige Widerrede/ mein Herr Wilhelm/ antwortete Eckarth / doch mit der *Proteſtation*, daß mein Vorgeben ſo *moderat* möchte angenom̃en werden/ daß es mehr vor eine Meinung als *Fundament* der Sache gehalten werde: Die *Chocolata*, die als eine zuſam̃engeſezte *maſſa* von den *Coccos*-Safft/ wie man davor hält/ Mandeln/ und allerhand hierzu dienlichen Gewürtzen in Indien oder Spanien / daher ſie auch ihrer Güte nach den Nahmen hat/ zubereitet/ und mit einen Spaniſchen gedoppelten Creutze bezeichnet wird. Sie ſey in Rollen oder Tafeln/ wird die an der Farbe braun und gelinde am Geſchmack vor die beſte gehalten / die rothe in Schachteln gegoſſen iſt die geringſte/ alten Leuten aber dienlicher als die braune. Die Italinier / Spanier

nier/ und Frantzoſen brauchen ſie ihres *Climatis* und Natur halben in Waſſer / mit welchen ſie ſie über Kohlen in die Höhe kochen laſſen/ währenden Kochen haben ſie ein Rüthlein / damit peitſchen ſie die *Choccolata*, daß ſie zergehe/ und trincken ſie alſo ohne einigen Zuſatz ſo warm als ſie es erleiden können / in ſich. Unter uns Teutſchen ſind ihrer viel die ihnen nachfolgen/ thun aber ein wenig Zucker mit uuter. Etlichen beliebt ſie in der Milch gekocht zu gebrauchen. Etliche laſſen ſie einen Wall mit Wein thun / thun Zucker darzu / und genieſſen ſolche/ bevoraus zu Winterzeit / alſo. Ich und andere mehr/ wann ich ſie trincken will/ laſſe ich mir ſie folgender Geſtaltl zurichten. Ich nehme ein halb Quart Wein / darein thue ich ein Loth geriebene *Choccolata*, ein klein wenig geſtoſſene Cardommömlein/ ein wenig Zimmet / Zucker ein halb Loth/ zuvor aber/ ehe ich die zuſammen gemiſchte *Species* ein thue / laß ich in den Wein ein Eyerdotter zerſchlagen/und ſobald der Wein im Sod und einen Wall gethan/ werffe ich die *Species* hinein / ſodann zerſchlag ich alles wohl/ gieß es in zween Bechern hin und wieder/ und wann ich vermercke / daß ich es erleiden kan/ trinck ich ſo warm als möglich dieſe zugerichtete *Choccolate* hinein/ und befinde mich ſehr wohl darauff. Es nehret trefflich / ſo daß ich

den

den gantzen Tag nach deren Gebrauch ohne Eſſen zubringen kan. Es ſtärcket die Natur/ bevoraus bey denen ſchwachen und kalten Perſonen/ denen *Venus*-Rittern giebt ſie gute Krafft/ und Beſtand das ihrige zu verrichten/ erwärmet den Leib / und kommt der Dauung des Magens zu Hülffe. Früh halte ich ſie am dienlichſten/ wiewol ſie Abends/ zumal dem/ der das Abend-Eſſen nicht achtet/ ſehr dienlich iſt / und iſt die *Choccolate* allem Alter zuträglich / wir ſind in derer Zubereit- und Überſendung gewiſſer als in der *Theè*, weswegen ich ein Schälchen warme *Choccolate*, wann ſie gleich in Waſſer gekocht/ höher als funffzig Schälchen *Thee* oder *Coffè*, halte. Mit dieſer meiner Meinung wolle mein Herr großgünſtig vor willen nehmen/ wünſchende in andern Gelegenheiten mit danckbaren Dienſten vor erzeigte unverdiente Höfflichkeiten entgegen zu gehen. Wilhelm antwortete: mein groſſer *Patron*, deſſen hohe *Compagnie* hat mich ſonderlich vergnügt / wünſche daß denſelben nebenſt deſſen Herren Untergebenen alſo möchte entgegen gegangen werden/ daß ſie völliges Vergnügen von meiner ſchuldigen Willfährigkeit haben möchten. Vor dieſes mal machen ſich meine Herren nach Belieben recht luſtig/ und morgen/ geliebts GOtt/ thun ſie mir die hohe Liebe/ ſich wiederum in meiner ſchlech-

ten Behauſung auff ein Gerichte Auſtern hoch-geneigt einzuſtellen/ da ſie eine Braut/ ſo ſchön und jung/ mit einem alten Manne zur Trauung hier werden vorbey gehen ſehen. Eckarth verſetzte/ *Monſieur* Wilhelm/ es iſt vor heute uns als Unverdienten mehr als zuviel geſchehen / bedancken uns auch ſchuldigſt/ doch weiln unſer Gutthäter uns noch ferner ergötzen wil/ nehmen wir ſolches zu groſſen Dancke an/ bitten aber / im geringſten ferner keine Ungelegenheit zu machen/ dann die Gegen-Vergeltung würde ihnen als Reiſe-Leuten ſo dann unmöglich fallen/ und ſie alſo als Undanckbare von Luſebra abzuſcheiden genöthigt werden. Nicht ſo meine wertheſte und hochgeneigte Herren/ *replicirte* Wilhelm/ ob ſie gleich fremde / ſo weiß man nicht/ wo und in welchen Lande einen ohnverſehens wiederum ein Gefallen kan erwieſen werden. Ein Stücke Brod kan einen manchmal einen ſolchen Freund erwerben / den man ihm zur Zeit der Noth gerne mit viel tauſend Thalern kauffen würde/ wann man nur einen könte habhafft werden. Dieſes wenige aber *meritirt* ja ſeiner Achtbarkeit nach nicht einmal daran zu gedencken. Und dieweil Wilhelm einen armen Knaben im Hauſe hielt / welcher eine liebliche Stimme hatte/ ließ er ihn unter wäh-

ren-

render Mahlzeit folgende *Arie* in das Clavier ſingen:

1.

WEr GOtt zum Freunde hat/
Verläſt die Welt mit ihren Kindern toben/
Sie ſchelten oder loben/
So gilts ihm gleich/ es muß ihr Läſter-Blat
In einem Nu verderben/
Und der muß Glück und Gunſt erwerben
Wer GOtt zum Freunde hat.

2.

Wer GOtt zum Freunde hat/
Der kan aus Coloquinthen Zucker machen/
Und ſeiner Feinde lachen/
Wann ſie aus Neid beſchlieſſen einen Rath/
Ihn gäntzlich zu ertödten/
Und der wird bald erlöſt aus Nöthen/
Wer GOtt zum Freunde hat!

3.

Wer GOtt zum Freunde hat/
Dem läſt er einen treuen Freund zukommen/
Zu ſeinem Nutz und Frommen/
Der ſteht ihm bey/ es ſey früh oder ſpat/
Und all ſein Thun und Tichten
Wird der zum beſten Ende richten/
Wer GOtt zum Frennde hat.

Nachdem die Mahlzeit vollbracht/ bedanckten ſich unſere Reiſende gegen Herr Wilhelm auffs höfflichſte/ wünſchende/ es dermaleins gegen ihn oder die Seinigen wieder gleich zu machen/ und verfügten ſich wieder in ihr Logiment. Den Tag darauff früh um 8. Uhr ſchickete Wilhelm zu unſere Reiſende/ mit Bitte/ geſtrigen Verlaß nach um 10. Uhr ihm die Ehre der Beſuchung zu gönnen. Da denn um beſtimte Zeit Eckarth mit ſeinen zwey Untergebenen bey Wilhelm ſich einſtellten. Eine Stunde darauff/ um 11. Uhr/ kam der Diener/ und vermeldete / daß die Braut bereit käme: Unſere Reiſende nahmen auff Anweiſung Wilhelms die Fenſter ein/ und ſiehe/ da kam ein allerliebſtes ſchönes Bräutgen / daß ſie ſich allerſeits ihrer Hold- Leutſeelig- und Frömmigkeit nebenſt ihrer angebohrnen Schönheit verwunderten/ doch merckte Eckarth eine ziemliche traurige Mine in ihrem Geſichte / worauff er gegen Wilhelm ſagte: Es ſcheinet dieſe Braut wird ihr den Bräutigam wohl nicht gerne genommen haben. Freylich / antwortete Wilhelm/ zumahln ſie die *galan*teſten/ ſowohl von Gelehrten/ als der Kauffmannſchafft / zu Freyern gehabt/ ihr aber von dem Vater/ vornemlich aber von ihrer eigennützigen Stiefmutter / welche auch dieſe Heyrath eben ſo gerne als die vorigen

ſie-

ſiehet / vernichtiget worden / indem ihr höchſter Wunſch / wann ſie ſich nur mit dem Tode vermählen wolte / und ſo dann ſie das wenige / ſo ihr von Rechts wegen noch zukommt / ihren Kindern zueignen möchte. Ja ja! verſetzte Eckarth / ſolche Kräutlein ſind etliche Stiefmütter / bevoraus wann ihnen die Lauß in den Grind kommt / und ſie ihre Armuth durch eine krumme Hand und leichtfertigen Nachſinnen *ſublev*iren können. Indem kam auch der Bräutigam / als ihn Gotthart erſehen / ſagte er: Herr Vater / er beliebe die unerhörte Ungleichheit des Bräutigams und der Braut zu ſehen. Er ein Mann von etliche 60. Jahren. Sie von 20. Er als ein *Sceleton*; ſie als ein Alabaſternes Bild. Er dem Leibe nach ungeſtalt / ſie in der gröſten Schönheit. Wohl geurtheilet Herr Sohn / *replicirte* Eckarth. Ach ſchade! ſchade / wie ſo gar verblendet der Teuffel dergleichen Eltern / die ihre Kinder in ein ſolch Labyrinth des leidigen Geldes halber ſetzen / nicht ſo wohl daß ſie vermeinen ihnen daſſelbige zuzuſchantzen / ſondern nur dadurch Gelegenheit ſuchen / wann ſie dasjenige / welches ihren Kindern von Rechts wegen zukommt / verſchwendet und durchgebracht / es ihnen nicht zuſtellen dörffen. Indem ſie alſo redeten / kam einer / *Nerbe* genannt / gantz ſchwartz bekleidet / hinein / da denn

nach

nach geſchehenen Complimenten er ſich in die Compagnie ſetzte. Eckarth aber fuhre fort/ dieſer Verderbungs-Gaſt ziehet ſolchen Eltern eine Ochſenhaut vor die Augen/ daß/ obgleich das Gewiſſen ihnen Sternlein und Spinneweben genung vor das Geſichte kommen läſt/ damit doch dergleichen Eltern ihre Fehler erkennen möchten/ und wann gleich nach offtern Zudrücken ſich ſolche Schlimmerung ſtärcker und ſtärcker einfindet/ ziehen ſie ihnen doch ſelbſthändig die Haut deſto dichter an die Augen des Gewiſſens Regungen nicht zuſehen/ welches ihnen vorſtellet zu betrachten erſtlich die Leibes-Gefahr/ indem ein ſolch zartes Kind/ zumahln wann ſie nicht fromm / und immer denen Regungen widerſtrebet / einen dergleichen abgeſchmackten dürren Leib als ein Geſpenſte ſcheuet/ und durch ſolchen Eckel ihr eine immerwährende Kranckheit anhänget. Zum andern/ Ehren Gefahr / in welche ſie fallen muß ſie ſey auch ſo fromm als ſie immer wolle/ ſo wird doch das Läſtermaul ausgeben/ es ſey unmöglich daß eine dergleichen junge und liebenswürdige Perſon ihre Ehre / bevoraus in luſtigen Gelagen/ ſo ſtrenge *obſerv*iren könte/ daß ſie nicht einen Jüngeren und Bekannten einige Blumen der Vergnügung gönnen ſolte / und was endlich das Erſchrecklichſte/die daraus entſtehende Seelen-

len-Gefahr/ da denn der Feind aller Menſchen tauſend Einwürffe ihr in den Weg leget/ entweder untreu an ihren Manne zu werden/ oder wann dergleichen Beywohnung in die Länge verziehet/ gar *deſperation* ausſäet/ als ich dergleichen Exempel ſehr viel vorbringen könte. Auff Seiten der Eltern zeiget das Gewiſſen ihnnen den Fluch/ welchen GOtt auff die Entwendung des Nechſtens und ſeines Guts ſetzet. Ein ſolcher Vater ſiehet von ferne alles entſtehende Unheil. Er entziehet GOtt ſeine auserleſene Früchte/ die ihm eine Perſon von ſolchen Alter hätte zuführen können/ deren Mutter verſchlieſt ein ſolcher Mann recht muthwilliger und verwegener weiſe/ weshalben ich davor halte/ daß ſein Erbe von der Erde werde vertilget werden/ und muß Hertzeleid/ Schmach und Schande an ſeinen Kindern erleben/ der Seegen gehet weg von ſeinem Hauſe/ und der Fluch hergegen beſitzet alle Winckel ſeines Erbes. Sein Weib muß in der Gruhe von ihren eigenen Kindern gehönet werden/ und der Zehrer nimmt hinweg was noch übrig geblieben. Ja mein Herr Eckarth/ ſagte Wilhelm/ als unlängſten ſie ein feiner gelehrter Menſch verlangte/ und ihm auch *pro forma* Hoffnung gemacht wurde/ die Jungfer ihm auch ſehr *affectionirt* war/ ſagte ihr Vater/ als er ihr beſtän-

ſtändiges Gemüthe merckte / zu ihr: Ja du magſt ihm nehmen / aber GOtt laſſe mich nicht deinen Hochzeit-Tag erleben. Hatte er denn etwas wider ihm auszuſetzen? fragte Siegfried. Im geringſten nichts / antwortete Wilhelm. O nichtswürdiger Vater! fiel Eckarth ein / O ſchändlicher Eigennutz! Ein Vater einer frommen Tochter einen ſolchen Seegen zu geben / wann ſie ihre *affection* und was der Himmel beſchloſſen / auff Befragen eröffnet. O alberne und thörichte Eltern / die ihr euer Recht / das euch GOtt gegeben / euere Boßheit zu *extendiren* / und euer frommes Kind / ohne einige Urſachen / damit ihr bloß eueren Vortheil auswircken könnet / mit den Fluch zu belegen gebrauchet. Wiſſet ihr aber nicht / daß ein ſolcher unverdienter Fluch ſey einer Kugel gleich / die man wider einen harten Stein ſchieſſet / dieſer wird keinesweges verletzet / aber die Kugel prallet zurücke / und tödtet den freveln Menſchen. Der Fluch des Ungerechten wird ihn ſelbſten treffen / und wird aus der Hütten der Gerechten ausgeſtoſſen werden. Der gute Mann muß in ſeinen Chriſtenthum übel *informirt* ſeyn / und den 15. Pſalm nicht ſtudiret haben. Nein / liebe Eltern / ſo weit gehet euer Recht nicht / GOtt hat es *ſuſpendirt*, denn wie mancher Vater deſſen Kind nicht mit ihm zum Teuffel fahren wollen /

hat denſelben den Fluch gegeben/ allein er hat ihn ſelbſten getroffen/ und der Sohn iſt geſegnet worden/ und geblieben. So ſcheinet wird es hier der endliche Ausgang ſelbſten weiſſen. Ich glaube aber nimmermehr/ daß es der Jungfer Wille ihr dieſen Mann zu nehmen jemals geweſen. *Nerbo* verſetzte/ mein Herr um Verzeihung/ dieſe Braut iſt ein witziges und frommes Kind / und ein feines kluges Mägdlein/ welche ihren Willen nicht mehr als billich ihres Herrn Vatern Gebot gehorſamlich unterworffen/ und den Fürnis der Eitelkeit verachtet. Der Bräutgam iſt ein reicher Mann/ und dannenhero bey ihm wohl verſorget/ und wolte GOtt der gute Herr könte alle ſeine Kinder auf ſolche weiſe anbringen. *Monſieur*, gab Eckarth zur Antwort/ ich bin ein Frembder/ und habe dannenhero nicht Urſache/ die Sache ſo genau zu unterſuchen; Ich aber halte davor/ dieſe liebe Jungfer würde denen andern Geſchwiſter diejenige Vergnügung gerne gönnen/ wann ſie nur mit demjenigen / den ſie liebet / könte in Vergnügung leben. Narren heiſſen Reichthum beym Verdruß eine Zufriedenheit / und Schweine haben ihre Luſt in Koth angefüllten Pfützen. Mann nehme einen Boden voll Ducaten und Goldgülden / und weltze ſich ein Liebhabender Menſch viel Jahr lang darauff herum

um/ er wird nachdem eben ſo vergnügt von dem Gold-Hauffen hinweg gehen/ als er zuvor geweſen/ ehe er hinauff geſtiegen. Ich wünſche der lieben Seele nichts als Göttlichen Beyſtand/ der erhalte ſie in der Gedult. Indem kam die Braut aus der Kirche/ und im vorbey gehen ſagte Eckarth: Gehe liebſtes Hertz/ Gott deſſen Vorſehung dir aus Muthwillen deiner Eltern entriſſen/ ſey dein Troſt/ der erquicke dich in deinen künfftigen verdrießlichen Eheſtand/ und ſein heil. Engel ſey mit dir auf allen deinen Wegen/ deinen ungerechten Vater gebe er die Erkäntnis vor ſeinem Ende/ damit er ſehe und erfahre was es ſey/ GOtt zu widerſtreben/ und die ſeinigen zu verderben. Er gebe dir alles was dein Hertze wünſchet/ und behüte dich vor allen Böſen. *Nerbe* war gantz entrüſtet/ ob er es ſich gleich nicht mercken lieſſe/ und nahm mit kurtzen *adjeu* von allen Abſchied. Als dieſer hinweg/ ſagte Wilhelm: Monſ. Eckarth/ er hat dieſen Herr *Nerben* gantz rappelköpffiſch gemacht/ es iſt aber gar recht/ daß ſeiner übrigen Klugheit einmahl ſo begegnet worden. Gehet er denn der Braut oder Bräutigam etwas an? fragte Eckarth. Ach nein! antwortete Wilhelm/ ſeine Eheliebſte und der Braut Stiefmutter ſind einander etwas verwand/ und dannenhero hat ihn meines hochgeehr-

ehrten Herrn Diſcurs ſo *touchirt*. Vielleicht verſetzte Eckarth/ iſt er wohl ein Rathgeber mit in der Sache geweſen/ warum iſt er aber nicht auf der Hochzeit? Die Urſache iſt/ antwortete Wilhelm/ weil ihn unlängſten ſein jüngſter und letzter Sohn geſterben. Wohl/ ſagte Eckarth/ hier heiſt es recht: GOtt hat Eckel an denen Falſchen. Damit wir aber des unſrigen nicht vergeſſen/ ſo ſind wir willens/ auf die neue Woche/ unter Göttlichen Schutz/ unſere Reiſe nach *Garpa* fortzuſetzen/ alwo wir uns wohl eine Zeit lang auffhalten möchten/ weswegen geſchicht an meinen hochgeehrten Herrn unſer allerſeits dienſtliches Bitten/ daſelbſt hin an deſſen Correſpondenten uns beſter maßen großgünſtig zu *recommandi*ren. Vor erzeigte Gunſtgewogenheiten ſagen wir allerſeits ſchuldigen Danck/ und erwarten Gelegenheit/ denſelben wiederum einige Liebes-Dienſte zu erweiſen. Wilhelm bedanckte ſich gegen Eckarthen und deſſen junge Herren/ daß ſie ſeinem Hauſe die Ehre der Beſuchung gönnen wollen/ bittende/ mit den wenigen großgünſtig vor willen zu nehmen. Womit/ nach gemachten Gegen-Complimenten/ unſere Freunde ihren Abſchied nahmen/ die andere Woche darauff dungen ſie ihnen eine Kutſche nach *Garpa*. Als ſie nach *Gebara* kamen/ war gleich Jahrmarckt/ woſelbſt unter-

ſchie-

ſchiedene Quackſalber ihre Sachen auffs beſte heraus ſtrichen / unter welchen zwey faſt zu Schlägen gekommen/ indem immer einer des andern Wahre verachtete/ wann dieſem Unheil zu ſteuren nicht ein Rath der Stadt ihnen einige Uneinigkeit mehr zu machen bey Straffe verboten. Unter denen war einer/ der wolte vor andern was ſonderliches ſeyn / hatte viel Leute bey ſich/ und damit er das Volck an ſich bekam/ machte er / nach Verkauffung ſeiner *Medicamente* denenſelben allezeit eine Comödia. Er hatte eine Artzeney / die hieſſe er *Mors morborum,* oder der Kranckheiten Todt. Dieſer Marckſchreyer *logirte* eben in dem Wirthshauſe/ wo unſere Reiſende eingekehret waren/ und gab ein Paquetlein vor 2. Groſchen/ davon muſte er ſo viel Volcks erhalten. Dieſer Mann dem Anſehen nach *corpulent* und wohlgeſtallt/ nachdem er ſeinen Kram gehalten / ſpeiſſete nebenſt ſeiner Ehefrauen mit an des Wirths Tafel. Eckarth ſuchte zum offtern Gelegenheit mit ihm zu reden / dem er auch auff alle ſeine Fragen mit einer ſonderbahren Beſcheidenheit antwortete. Endlich aber wie Eckarth verſpührete / daß dieſer Land-Artzt ein Liebhaber des Tabacks war/ ſprach er/ als er von dem Tiſche auffgeſtanden/ zu ihm: hat der Herr etwas gutes von Taback? dieſer Nahmens *Antonius*

 Spre-

Spregel/ antwortete: ich weiß nicht/ ob er den Herrn ſchmecken möchte. Eckarth *replicirte*, mit deſſen Erlaubnis wollen wir ihn *probi*ren. Hiermit giengen ſie in ein Neben-Zimmer/ alwo ein Camin mit Kohlen angelegt war/ daherum ſatzte ſich dieſe Compagnie/ und in währenden Schmauchen fieng Eckarth zu Spregeln an: mein Herr/ derſelbe verzeihe/ daß ich als ein unbekanter in frembden Sachen ſo ſorgfältig bin. Mich wundert ſehr/ wie derſelbe ſeiner köſtlichen Artzney ſo viel um ein ſolch wohlfeil Geld geben / davon mit ſo vielen Volck leben/ und ſein Auskommen darzu haben könne. Ja mein Herr/ antwortete Spregel/ dieſe Artzney iſt ſehr gut und wohlfeil zuzurichten. Ich nehme das trockene *Elixir proprietatis*, oder vielmehr die *ſpecies* davon / die vermiſche ich mit Zucker und Honig/ und mache daraus ein *Electuarium* oder Lattwerge / der Titul muß bey unſern Sachen zum öfftern das beſte thun/ das Pulver / welches ich mein Engliſches Pulver nenne / wird gemacht von *Terra Sigillata* und geriebenen Blutſtein/ und die Egyptiſche Zahn-Pille *præparire* ich von Alaun / Muſcaten Nuß und Honig/ dann formirt / und mit Wachs überzogen. Meine Leute haben wenig Beſoldung bey mir/ in dieſes/ was der Courtiſan verkaufft/ theilen ſie ſich mit meinem Weibe. Sie

ha-

haben ihr gewiſſes Wochen-Geld/davon müſſen ſie ſich beköſtigen. Sonſten aber habe ich ſowol im Staarſtechen als Bruchſchneiden einen ſonderlichen Handgriff/ und nachdem ich der *Chymie* ſehr zugethan bin/ ſind mir ferner herrliche *Arcana* bekant/ als zum Exempel die *Tinctura Solis* oder Gold-Tinctur/ von welcher ich des Jahrs ſehr viel verthue/ und ob ich gleich dem Golde ſeinen *Sulphur extrahi*re/ verbleibet mir doch ein fixes *corpus*, das verſetze ich mit Schwefel/ der aus ſeiner eigenen *minera* gezogen/ und bekomme mein voriges Gold am Glantze ſo ſchön als zuvor/ und am Gewichte nichts ſonderliches verringert/ wieder. Eckarth wandte ein/ er hielte davor/ daß dem Golde/ als einen dichten Cörper/ gar nichts abgienge/ und der *Spiritus Vini* die wenige *coleur* vom *Sale*, welches ſich in etwas vom Golde gefärbet/ vermittelſt der *Digeſtion* empfienge. Hernach habe ich/ fuhr Spregel fort/ die fließende *Balſamation*. Mir iſt auch bekant/ fiel ihm Eckarth in die Rede/ welcher geſtalt allerhand Thiere in den *Spiritu Vini* können erhalten werden. Nein mein Herr/ antwortete Spregler/ an dieſer wir derſelbe faſt keinen Geſchmack finden. Junge/ ſagte er/ gehe/ hole die Flaſche mit denen Vögeln herunter; als dieſer die Flaſche brachte/ band ſie der Land-Artzt auff/ und überreichte Eckarthen

then und denen andern/ daß ſie belieben mögten zu koſten/ welches ſie auch thaten / aber keinen Geſchmack empfinden kunten. Meine Herren / ſagte er / dieſes iſt ein ſchlechtes Waſſer/ und wird mir theuer bezahlt. Ich wil ihnen die Zubereitung/ und wo dieſes Waſſer zu bekommen/ Gleichnüsweiſe offenbahren. Es iſt ein ſchneller Vogel/ beſtehet länger in der Kälte als Wärme/ denſelben muß man ohne Hände fangen/ und wohl verſchlieſſen/ damit er faule / und zu lauter Waſſer werde. Nun wird ſich einige Erde von den Cörper dieſes Vogels abſondern/ dieſelbe nimmt man und hebt ſie auf zu einen andern und nöthigern Gebrauch / das Waſſer diſtillire ich gantz reine davon / hebe es zum Gebrauch auf / darein pflege ich dann ein wenig Roſen-*Spiritus* zu thun/ damit es einen feinen Geruch bekomme / und ſo iſt es bereitet. Ferner ſind mir auch unterſchiedene Stücklein bekant/ daraus ich immer etwas löſe. Wäre es aber nicht beſſer / fragte Eckarth / wann der Herr / zumahln er in der *Chymie* gute Wiſſenſchafft hat / an einen gewiſſen Orte ſich nieder lieſſe / und des ſeinigen geruhiger abwartete? Noch zur Zeit habe ich nicht willens / mein Leben in der Kahlmäuſerey zuzubringen/ antwortete Spregler/ ſondern noch ein wenig die Welt zu durchſtreichen / ich habe allezeit Gelegenheit

etwas

etwas zu *probi*ren / wann ich nur Ziegeln und Kohlen habe / eine eiſerne Capelle führe ich ohne dem bey mir / die ich unterwegens an ſtatt des Kochkeſſels gebrauche. Indem wurde der Artzt geruffen / daß er in ſein Zimmer käme / weil jemand ſchon lange auff ihn gewartet. Hiermit nahm er von unſern Reiſenden Abſchied / mit Bitte / ſeiner allezeit im Beſten zu gedencken. Nach ſeinem Abtritt ſagte Eckarth zu ſeinen Untergebenen / ſehet lieben Söhne / wie muthwillig ein ſonſt geſchicktes *ſubjectum* ſich *proſtituirt*, und zum Maul-Affen machet. Dieſer Mann / wenn er in ſeinen Wiſſenſchafften nachgefolget / könte manch ſchönes *Arcanum* in der Artzney-Kunſt erfunden haben / allein / wie es pfleget zu heiſſen / aus denen prafeſten Leuten werden die ärgſten Spitzbuben / alſo auch hier in dieſer Profeßion. Als ſie ſo redeten / kam der Wirth und ſagte: Ihr Herren was neues! anietzo haben ſie einen von denen zween Quackſalbern / die ſich heute Abend gezanckt / in das ſchwartze Loch geführet / man ſaget / es habe ein Bauerweib auff ihn geklagt / daß ſie bey ihm etwas vor ihr Kind genommen / und ſo bald ſie es dem Kinde eingegeben / hätte es ſich gebrochen / und ſey darüber geſtorben. Eckarth ſagte zu ſeinen Untergebenen: Lieben Söhne / weiln ohne dem auf unſrer Reiſe nebenſt unſeren nö-

thi-

thigern Sachen wir nns vorgenommen / die Mediciniſchen Maul-Affen / ſo uns begegnen / auffzu*notiren* / und dieſer gewiß ein abgefäumter Vogel ſeyn mag / von dem wir ſonderliche Stücklein begangen zu haben hören werden / wollen wir vernehmen / ob unſer Kutſcher wol morgen noch hier verziehen wolte. Gar wohl / Herr Vater / antwortete Gotthart / wie es ihm gefällt / ſo halten wir es mit. Hierauf ließ Eckarth den Kutſcher ruffen: als dieſer kam / ſagte er: hört Martin / wie ſtehet es um euch und euere Sachen / werden wir auch frühzeitig von hinnen fahren? Ich weiß nicht / ihr Herren / antwortete Martin / es hat vor einer Stunde ein Pferd das andere auff die Hufe getreten / daß es ziemlich hincket / halte alſo wohl davor / daß ich es noch morgen werde anſehen / und Rath darzu ſchaffen müſſen. Wohl denn Martin / wir ſehen es wohl nicht gerne / *replicirte* Eckarth / allein wer kan für Unglück / GOtt gebe bald Beſſerung / da trinckt einmahl: nachdem der Kutſcher getruncken / bedanckte er ſich / ſagende: die Herren ſeyn nicht unwillig / es iſt mir ſelbſt nicht lieb / ich werde ſchon zuſehen / daß ich es wieder einbringe. Gut / gut Martin / verſetzte Eckarth / gehet in GOttes Nahmen. Hierauff machten unſere drey Herr n Feyer-Abend / gingen zu Bette / und erwarteten den Morgen mit

Ver-

Verlangen. Weiln nun der Quackſalber öffentlich verhöret wurde/ giengen unſere Reiſende mit dem Wirth / um ſeine Entſchuldigung zu hören/ auffs Rathshauß. Als er nun bekennen ſolte/ was er dem verſtorbenen Kinde gegeben / und wovor es helffen ſollen? Antwortete er: es wäre nichts anders/ als ein wenig geleuterte Kreide mit Schwefel und *Bolus* vermiſcht/ und er hätte es dem Kinde vor den Steckfluß gegeben. Der *Phyſicus*, ſo gegenwärtig/ ſagte: Ihr leichtfertiger Menſch/ da ihr ein Ding nicht verſtehet / ſollet ihr euch ſolches zu thun nicht unterwinden. Ferner wurde er befragt/ was er vor Pillen verkauffte / und wie er ſie zurichtete? Geſtrenge Herren/ antwortete er: ich nehme Kirſchmueß/ darunter miſche ich Kühn Ruß und ein wenig von Coloquinten / und daraus mache ich die Pillen. Sehet/ welche eine tumme Künheit von einen Landſtreicher/ ſprach der *Phyſicus*, und was habt ihr denn vor ein Glieder-Oel? Es iſt/ antwortete er / Kühn-Oel. Schöne Artzeneyen/ verſetzte der *Phyſicus*. Sehet ihr Böſewicht / als ihr bey mir waret / habt ihr euerer Sache eine ſchöne Farbe anſtreichen können/ und wo das Glücke gut iſt / ſo wird die Artzeney / die ich von euch zur Probe genommen/ gantz anders ſeyn/ als es ſich auch befunden. Ihr Ertz-Betrüger / fuhr der *Phyſicus*

fort/

fort/ ihr ſolt hierdurch verurſachet haben/ ins künfftige mit eures gleichen ein ſchärffer *Examen* vorzunehmen. Hier ſiehet ein Edler Rath die ſchändliche Verwegenheit und Betrug. Hierauff fragte ihn der Burgemeiſter/ weiln ihr nun ein ſolcher Betrüger seyd/ warum habt ihr euch geſtern denn mit eueren Nachbarn ſo ſehr gezanckt? Geſtrenger Herr/ antwortete der Quackſalber/ wir ſind gute Cameraden/ und dieſes geſchach nur denen Leuten einen blauen Dunſt zu machen/ ſonſten gehen wir auff einen Pfenning/ und in ſolchen Zulauff der Leute finden ſich denn unſere Conſorten/ die ihnen im Gedrängnis die Beutel fegen. So biſt du ſolcher Art/ ſagte der Burgermeiſter/ warte wir wollen deinen Cameraden auch herhohlen laſſen / und befahl dem Marckmeiſter denen Knechten anzubefehlen/ daß ſie ihn alsbald ſuchen und vorbringen ſolten. Allein/ wie dieſe ihn ſuchten und bringen wolten / war er über alle Berge/ und nirgend anzutreffen. Indem ſie dieſen ſuchten/ war unter denen Zuſchauern ein fremder Mann/ der bat um Erlaubnis/ etliche Worte vorzutragen. Es wurde ihm zugelaſſen: darauff fieng er an: Edle Herren/ ich bin ein Bürger und Schuſter aus Thorn in Preuſſen / als auch dieſer Land-Betrieger ſeinen Kram daſelbſten auffrichtete/ ließ er bey uns

Stadt-

Stadt-Meiſtern alleſamt / wieauch bey denen Jahrmarcks-Gäſten allerhand einzele Schuhe holen / wer ſolte gedencken / daß ein dergleichen Großſprecher einen ſolchen Betrug bey ſich führen ſolte / nachdem er nun eine ziemliche Menge beyſammen / entwiſchte er / und niemand bekam ſeine Schuhe wieder / hatten wir alſo doppelten Schaden / worüber die Zuhörer lachen muſten / Der Burgermeiſter fragte ihn / ob er Geredetes zugeſtünde? Dieſer bejahete es alsbald / ſagende: der Schuſter hätte gar recht. Darauf wurde er befragt / wie er denn die Schuhe ihm zu Nutze gemacht? Aus vielen / antwortete er / iſt gut ausleſen / die übrigen habe ich um ein liederlich Geld verkaufft. Der Burgermeiſter hieß ihn widder abführen / und wurde die Sache den Stadt Richter übergeben / da ihm denn nach der Zeit der Proceß gemacht wurde / daß er drey Stunden am Pranger / mit Ruthen in beyde Armen gebunden / ſtehen muſte / und wurde hernachmals des Landes verwieſen. Uber der Mittags-Mahlzeit wurde von denen anweſenden Gäſten hiervon unterſchiedlich diſcurirt. Es gab aber *Finnius* den Ausſchlag: Wer nicht in die rechte Küchen gehen will / der mag ihm auch gefallen laſſen / wenn er bey einen Betrüger Krähen vor Rebhüner / und Katzen vor Haſen bekäme / zu dem ſehe man manchmahl ein

we-

weniges Geld an/ und geſchehen hernach durch dergleichen *Licen*tz die gröſten Ubelthaten / die dann nicht ſo leicht zu *corrigi*ren ſtunden. Unter andern war ein Schwede Karſten-Sohn/ der erzehlete/ daß einsmahls ein Marckſchreyer Namens *Latro* dem Könige alle Partiten/ welche die Landfahrer zu treiben pflegen / erzehlet/ vermeinende die andern zu verſchneiden / und ſich allein am Brete zu erhalten/ allein es wurde den andern Tag darauf von Jhro Majeſtät dem Könige bald reſolvirt / dieſem *Latro* das Reich zu verbieten/ und von der Zeit an keinen Quackſalber und Landſtürtzer im gantzen Königreiche zu leiden/ welches auch noch ſo *ſtricte* gehalten wird/ daß / ſo bald ein ſolcher Wurmſchneider in die Gräntze des Königreichs komt/ ihm alle ſeine Sachen/ *Inſtrumenta*, Artzneyen/ und dergleichen hinweg genommen werden/ und wird er/ wo er es noch ſo gut hat/ daß er nicht etliche Tage gefangen ſitzen muß / alsbald aus dem Lande zurück getrieben. Ach! wolte Gott! ſagte Eckarth / daß in unſern teutſchen Landen mit gleicher Schärffe wider dergleichen Land-Jgel verfahren würde; Wann genaue Unterſuchung geſchehen ſolte / ich hielte davor / man würde von der Art unnützen Geſindel mehr als zwey Regiementer ſtellen können. Spregel der *Empiricus* war nicht beym Eſſen/ als dieſer

Diſcurs

Diſcurs vorgieng/ vielleicht/ weiln er den Braten roch/ merckende / daß wohl / nachdem es die *materia* an die Hand gab / dergleichen Reden bey Tiſche würden vorgehen. Jedennoch wurde bey den Abend-Eſſen der Diſcurs continuiret/ worauf der *Empyricus* Spregel einwarff/ daß dergleichen Lotter-Buben es einen Reiſenden rechtſchaffenem Artzte übel machten / und geſchehe einen ſolchen Holuncken recht / daß er andern zum Abſcheu abgeſtrafft würde. Mir iſt einer bekant/ fuhr er fort/ aus gleicher Spitzbubiſchen Rotte/ welcher zwey Mägdlein/ die er vor ſeine Schweſtern ausgiebet/ Maniſtiſcher Secte mit ſich führet/ dieſer Vogel hat ſelbige zweymal an unterſchiedenen Orten tauffen laſſen / und ſonſten groſſen Diebſtahl begangen. Einsmahls mangelte es ihm am Gelde/ da ließ er in Amſterdam eine Bude aufbauen/ gab vor/ es wäre ein rarer groſſer Indianiſcher Vogel zu ſehen. Dieſer zog ſich gantz nackend aus/ ließ ſich in ein bund Feder-Habit einnehen/ und wuſte ſeine Vogel-Perſon ſo meiſterlich zu ſpielen/ daß es innerhalb drey Tagen niemand merckte/ daß es was anders / als ein natürlicher Vogel wäre/ als er aber durch ſeinen Spion vernahm/ wie ihrer etliche Raths worden / den Vogel recht zu befühlen/ denn ihnen in deſſen Actionen ein und das andere wunderlich vorkäme / ſie-

he / da flog unſer Vogel mit dem verdiebten Gelde davon/ und ließ denen Betrogenen das Nachſehen. Jedennoch ſtreicht er unter veränderten Nahmen das Land durch/ und weil er der Sprachen ziemlich kundig/ giebt er ſich bald vor einen Spanier / Polen / Frantzoſen oder Holländer aus / doch hat er dieſe Tugenden an ſich / daß er ſich mit keinen groß gemein macht/ als den er ſonderlich zu trauen meinet/ doch iſt er einsmahls von ſeinen Cameraden ſchändlich betrogen worden. Denn indem dieſer Böſewicht ihn bey einen Polniſchen Herrn eine Grube grub/ fiel er ſelber ſo tief hinein/ daß er ſein Leben laſſen müſſen / wo er nicht die weite Religion gehabt/ denn an alle Oerter / wo er hinkam/ nahm er die Religion an/ durch die er ihm einigen Vortheil ſchaffen konte. Ach weh einen ſolchen Menſchen! verſetzte Eckarth / der iſt weder kalt noch warm/ und ein Ertz-Betrüger darzu / dergleichen Böſewicht hätte in der Zeitligkeit die gröſte Straffe verdienet / damit er der groſſen Höllen-Gefahr/ in die er ſich muthwilliger weiſe ſtürtzet/ noch entriſſen würde. *Sylvander*, ein Rathsherr von *Lindara* erzehlte eine Hiſtorie/ welcher geſtalt unlängſten ein Quackſalber vor dem Raths-*Collegio* von denen *Chirurgis* wäre beſchimpfft worden. Selbiger / weil er in ſeinen ausgeworffenen Zettul

alles

alles zu verſtehen ſich rühmte / vorgebende / er wäre des *Theophraſti Paracelſi* Nachfolger / und ſo auch Frauen wären / die unfruchtbar / wolte er ihnen / wann ſie zu ihm kämen / alſo rathen / daß ſie bald empfangen und fruchtbar werden ſolten; dieſen Punct wurffen ihm die Barbierer am erſten vor / ſagende: wann er *Theophraſti* Nachfolger wäre / die unfruchtbare Weiber fruchtbar und ſchwanger zu machen / ſo müſte er auffweiſen / ob er auch gleich jenem *caſtrirt* wäre / (denn man hält davor / *Paracelſus* wäre in ſeiner Jugend von einem Schweine ſeines Anhangs beraubet worden) ſonſten würde der allergröbſte Bauer die Kunſt ſowohl als er *practici*ren können; hiermit ward der gute Menſch gantz beſchämt / und machte ſich noch denſelben Tag aus der Stadt. Dieſer hat noch Zeit ſich zu bekehren gehabt / wande Eckarth ein / ehe ihn noch ein ärger Poſſen wiederfahren möchte. Ich halte davor / fuhr Eckarth fort / daß ſo vielerley Sorten dieſer Leute ſind / ſo vielerley Arten finden ſich auch die Leute auffzuſetzen / und ihnen das Geld abzulocken. Endlich gieng die Mahlzeit zum Ende / da denn Eckarth mit denen jungen Herren ſich wegen aller erzeigter Höfflichkeit gegen die Herren Gäſte bedancketen / welche ihnen hergegen Glück und Vergnügung zu vorſtehender Reiſe wünſchten / wormit

ſie ſich zur Nacht-Ruhe begaben. Den andern Tag zahlten ſie den Wirth/ und weil das Pferd wieder gut/ ſetzten ſie ihre Reiſe in Gottes Namen weiter. Als ſie nach Zagel kamen / und ſpeiſeten / trat ein feiner Menſch von etwa 24. Jahren in die Stube / nach abgelegten guten Abend bat er/ woferne die Herren ihn als einen Unbekanten die groſſe Gnade erzeigen/ und ihm hochgeneigt erlauben wolten / mit biß *Garpa* zu fahren/ wolte er ihnen nicht allein in allen hiervor zu Dienſten leben/ ſondern auch währender Zeit auf ihren Winck zu willen ſeyn. Was iſt denn euere *Profeſſion*? fragte Eckarth. Der Freund antwortete: ich bin meiner Profeßion nach ein Leinweber-Geſell / mein Nahme iſt Andreas Lichtvogel / von Eger gebürtig. Als die Werbungen vor 6. Jahren ſtarck giengen/ gab ich mich zu einen berühmten Artzt/ der im Lande herum zog / und weil ich von luſtiger Art war/ *agirte* ich bey ihm den Pickelhäring/ oder Courtiſan; nachdem ich aber dieſer Art zu leben überdrüßig/ habe ich meinem Herrn einen andern an meine Stelle geſchafft/ und Abſchied genommen/ nun will ich noch ein paar Jahr meinem Handwerck nachwandern/ und ſodann mich mit GOttes Hülffe wieder in mein Vaterland machen. Wohl/ ſagte Eckarth/ ſo ſehet zu/ wie ihr mit dem Kutſcher eins werdet/ unſern Willen

ken habt ihr ſchon. Des andern Tages frühe ſtellete ſich der Leintweber-Geſelle ein. Eckarth hieß ihn auff den Wagen ſitzen/ und währender Reiſe fragte ihn Eckarth einsmahls: mein Andreas/ dieweil ihr euch ſo lange bey einen umſtreichenden Artzt auffgehalten/ ſo wird euch/ zumal ihr die vornehmſte Perſon mit im Spiel geweſen/ wohl wiſſend ſeyn/ wie ſie ihre Sachen führen/ und auf was vor Manier ſie ſich mit ſo vielem Volcke durchs Land bringen kömmen? Mein Herr/ antwortete Andreas/ob wohl mein geweſener Herr ein wohlerfahrner Artzt war/ und ſonderliche Handgriffe im Staarſtechen/ Stein-und Bruchſchnitt/auch darneben viel andere *Secreta* in der *Chymie* hatte/und dannenhero von allen ſeinen guten Schnitt haben kunte/ ſo wurde doch dieſes mehrentheils an ihm getadelt/ daß er allen ſeinen Artzneyen allzuprächtige Titul gab / jedennoch habe ich die Zeit über bey denen andern und unverſtändigern wunderliche Griffe geſehen/ ſich und die ihrigen auszuhalten. Ehe ihr noch weiter redet/ fiel ihm Eckarth in die Rede/ ſo nennet mir den Nahmen eures geweſenen Herrn. Mein geweſener Herr / antwortete Andreas / hieß *Antonius* Spregel. So! ſagte Eckarth / iſt dieſer euer Herr geweſen / ich habe erſt vor 3. Tagen zu *Gebara* mit ihm geſprochen / fahret aber fort/

Andreas in euerer Erzehlung. Meine hochgeehrteſte Herren / fuhr Andreas fort / ihnen nur etliche Stücklein / mit denen ſie die Leute an ſich zu locken pflegen/ zu erzehlen/ ſo machen ſie allerhand Gauckeleyen/ und wann ſie nun ihre Thaten rühmen/ ſind bereit etliche unter dem Volck/ die von ihnen darzu beſtellt/ die loben entweder denen Leuten die verkauffte Sachen ein/ oder aber geben ſich ſelbſt vor Preßhaffte aus/ unterwerffen ſich ſolcher Aertzte oder Betrüger Hülff / nachdem treten ſie auff das *Theatrum*, als ein Exempel einer wohlverbrachten Cur. Die Zuſchauenden ſolches erſehende / bilden ihnen von dergleichen Leuten groſſe Dinge ein/ wann ſie ſo dann Hülffe bey ihnen ſuchen / nehmen ſie ohne Unterſcheid an / was ihnen vorkommt / fordern von gewiſſen wohlhabenden Perſonen zu 100/ 50/ 30/ 10/ 5. Rthl. geben vor/ man müſſe zur Cur erſt eine gute Diſpoſition machen/ und müſten das Geld die Helffte voraus haben / denn ſie bedürfften zu ihren *Unguen*ten Pflaſtern/ und andern Artzeneyen koſtbare *materia*lien / und damit ſie ſich zu verſichern nicht ihr eigenes Geld umſonſt möchten ausgegeben haben/ ſo würde es denen Patienten nicht mißfallen/ die Helffte zu Erkauffung derſelben voraus zu geben/ und ob man ihnen gleich vorhält/ ſie hätten ja verſprochen/ die Cur erſt zu *abſolvi*-

ren/

ren/ ehe ſie einige Bezahlung gedencken wolten. Ja! antworten ſie / ich kan nicht alles bey mir führen/ ich habe viel Volcks / ſolche zu erhalten muß ich groſſe *ſpeſen* haben / und umſonſt borgen mir die Materialiſten nicht/ oder ſie wären jetzt nicht bey dergleichen Mitteln/ daß ſie das Geld auslegen könten. Hernach/ wann ſie die Patienten angenommen/ geben ſie ihnen gefärbete Pulver von *Terra ſigillata* , *Bolus* oder Kreide / oder miſchen ein angemacht Waſſer mit Brunnen-Waſſer/ thun ein wenig Holunder-Safft darunter/ erkundigen ſich unterdeſſen bey dem Geſinde im Hauſe / durch alte Weiber/ die ſie hierzu gebrauchen/ wie ſich der Krancke verhalte/ und laßen weiter von der alten Vettel dem Patienten zu gebrauchen etwas vorſchlagen/ dieſe/ wann ſie nun von ihrer Ausgeſchickten alles vernommen/ machen ſie es ihnen zu Nutze / und geben bey Verlängerung der Cur/ ſonderlich bey dem Urin beſehen/ bald diß bald das vor. Hiermit bekommen die Leute der erkaufften Wiſſenſchafft halben ein Vertrauen zu dem Artzt/ daß dieſer ſo dann endlich die andere Helffte auch heraus locket/ und ſolches thut er bey vielen / ziehet ſie ſo lange bey der Naſen herum/ biß er vorgiebt/ die Patienten ſollen ſich etliche Tage gedulten / ſie müſten nur zu dem und dem von Adel/ deſſen Nahmen ſie nennen/

 oder

oder in dieſes oder jenes Städtlein/ einen Patienten zu beſehen verreiſen / und damit machen ſie ſich unſichtbar / oder wann er ſeinen Beutel geſpickt / nimmt er heimlich hinter der Thüre Abſchied/ und verlieret ſich ehe es jemand innen wird. Etliche ſind ſo verwegen/ greiffen/ weiln ſie etwas erſchnappet/ die Curen an/ und nehmen mit leichtfertiger Vorſicht die Krancken vor todte oder verdorbene Menſchen an/ ſetzen ihre Reden auff Schrauben/ die ſie denn nach glück- oder unglücklicher Erfolgung nach ihren ſelbſteigenen Gefallen drehen / gelingt es unter 50. mahlen nur einmal/ ſo bitten ſie deswegen bald ein *Privilegium* aus/ ſchlägt aber die Cur fehl/ ſo entſchuldigen ſie ſich auff tauſenderley Arten und ſchieben die Schuld entweder auff den Patienten oder auff das Gewitter / ja ſie ſcheuen ſich nicht GOtt zum Deckel ihrer Boßheit anzuführen / und auf ihn die Schuld zu werffen. Etliche lügen ſo groſſe Grumpen daher / und bereden die einfältigen Leute ſolcher Sachen/ die nie erhört/ und offters der Natur ſchnurſtracks entgegen ſtehen. Daß ich nur zwey Exempel anführe / gab einer bey einer Patientin vor / es hätte ſich bey ihr ein Berg auff die Mutter geſetzet/ deſſen Spitze reichte biß an den Magen/ dieſe verurſachte / daß / wann ſie eſſe / daß eine Theil Speiſe in der einen Höle liegend bliebe/

und

und ihr hernach ſolch Magendrücken verurſachete/ würde auch wohl daran ſterben müſſen. Eben auf gleiche Art gab dieſer bey einen andern vor/ er hätte gleichfalls 2. Berge im Magen/ zwiſchen welchen die Speiſen vermodern müſſen/ und dieſe erweckten die Gelbeſucht. O du Ertz-Holuncke/ du Bergnarr! rief Eckarth/ habe ich doch nie dergleichen Verwegenheit gehöret/ doch Andreas fahret fort in eueren Hiſtorien. Hochgeehrte Herren/ antwortete Andreas/ dieſe ſind noch mit aus der oberſten Sorte/ ſie werden noch lüderlicher und verwegener/ als gemeldete/ kommen. Ein ander kam einsmahls zu einer Patientin/ und weiln er erſahe/ daß Würſte da hiengen/ gab er bey Beſehung des Urins vor/ weil die Kranckheit nicht weichen wolte/ wäre Urſach/ daß ſie geſtern Würſte gegeſſen/ ſo er in Urin ſehe. Mein Gott/ ſagte Siegfried/ welche Boßheit verführet dieſe Menſchen/ daß ſie die HochEdle Medicin ſo lüderlich *traduci*ren und gering halten/ dennoch wundert mich nicht wenig/ daß das arme Volck ſich als ein tummes Vieh zur Schlachtbanck führen läſt. Meine Herren/ fuhr Andreas fort/ etliche/ die ſich unter denen Landfahrern wollen vor andern ſehen laſſen/ probiren ihre Artzeneyen öffentlich an ihrem Leibe/ da pflegen ſie allerhand Gifft einzuſauffen/ damit ihnen aber

M 5 ſol-

ſolches nicht ſchade/ trincken ſie einen ziemlichen Theil Baum-Oel/ ehe und bevor ſie daſſelbe einnehmen/ ſo dann ſchlingen ſie es ab/ da es dann das Baum-Oel nicht einläſt / machet ein Aufflauffen des Magens / hernach nehmen ſie Theriack mit Saltz vermiſchet / trincken es hinab/ dieſes erreget alsbald ein Brechen/ und damit gehet das Gifft/ Baum-Oel und alles mit eins hinweg. Andere laſſen die Haut starck in die Höhe ziehen / ſtechen ſich dadurch / und weiſen ſich den dritten Tag hernach geheilet. Etliche können durch vorhergehendes Schmieren die Hände mit allerhand brennenden Materien waſchen. Etliche freſſen das Feuer gar. Gotthart verſetzte/ O lüderliche Canalie / die ihrem Leibe ſo muthwilliger weiſe wehe thun. Iſts auch wohl möglich/ daß eine ſolche Beſtie/ einen Menſchen kan ich einen dergleichen Verwegenen nicht nennen / jemahls kan ſeelig werden. O wie recht iſt es/ daß Eltern ihre Kinder / die dergleichen Geſchmeiße folgen / enterben können. Mein Herr/ *replicirte* Andreas/ ſie haben allerhand Schmiralien / die verhindern/ daß die brennende Materie ihnen keinen Schaden verurſachen kan/ und die Gifftfreſſer purgieren nur auff ſolche Art den böſen Magen aus. So purgiere du Ertz-Böſewicht/ ſprach Gotthart / deine Boßheit und Schelmereyen

auff

auff einmahl heraus / damit nicht dermaleins die ewigbrennende Materia/ wider welche weder Eibiſch noch einige Brand-Salbe helffen wird/ dir im̃erwährenden Brand und Schmertzen verurſachen möchte. Allein/ wo bleibt der Stich/ wann ja das vorige ohne Gefahr? fragte Gotthart weiter. Mein Herr / antwortete Andreas/ zuweilen pflegt es wohl zu geſchehen/ allein der Dolch oder Meſſer iſt zuvor mit Menſchen- oder Schweinfett geſchmieret/ zum öfftern aber geſchichts/ daß ſie unter dem Hemde einen Darm mit Blut angefüllet haben/ und dar ſtechen ſie durch/ und betrügen alſo die Leute: Etliche aber haben eine ſonderliche Verblendung/ daß ihnen die Leute einbilden etwas zu ſehen/ da es doch nichts iſt. Vielleicht/ verſetzte Eckarth / werden ſie es denen Chineſern nachthun wollen / welche ſich in einen kleinen Korb ſetzen/ und laſſen ſich tauſend mahl durchſtechen/ daß das Blut ſtrohmweiſe abfleuſt/ und hernach ſtehen ſie doch geſund und friſch ohne einige Wunde und Schaden auff. Dieſes mögte ich wohl gerne ſehen/ ſagte Andreas. Eckarth *replicirte*, ihr müſſet hinreiſſen/ mein Freund/ ohne Zweiffel geſchicht es durch Verblendung/ und Beyhülffe des Teuffels/ der vorig erzehlter Landſtürtzer Camerad und Reiſe-Gefährte iſt. Indem ſie alſo redeten / kamen ſie an einen

Wald/

Wald/ da hörten ſie eine wehklagende und um Hülffe ruffende Stimme / Eckarth rief: Kutſcher was bedeut das? der Kutſcher antwortete: mir iſt ſelbſt nicht wohl bey der Sache. Fahret zu/ ſagte Eckarth/ daß wir/ wo nöthig Hülffe thun mögen. Der Kutſcher antwortete/ Herr! wir wollen lieber bey Zeiten zurück kehren. So reden Memmen und alte Weiber/ fahre fort/ ſchrye Eckarth/ die Pferde aber wolten nicht aus der Stelle gehen / der Kutſcher mochte ſie peitſchen wie er wolte: O ho/ ſagte Eckarth/ iſt es hier alſo beſchaffen/ nahm ſeine Piſtolen/ ſteckte die an Gurt/ und den Muſqueton in die Hand/ ſprang aus den Wagen/ und dem Geſchreye nach. Siegfried ſprach/ Bruder Gotthart und Andreas bleibet ihr bey den Wagen / ich werde Herr Eckarthen folgen/ nahm darauff Gottharts Piſtolen in die Hände/ und ſeine trug er am Gürtel/ und folgete dem entrüſteten Eckarth. Eckarth war kaum ein Piſtolen-Schuß im Buſch/ ſiehe/ da kamen zwey Buſchklöpffer / ſchryen ihn an/ daß er ſich ſo fort ſolte gefangen geben/ und ſich nicht gelüſten laſſen die Hände zu rücken. Eckarth aber gantz entrüſtet / ſagte: Ihr Galgenvögel/ wir wollen anders mit einander reden / legte die Muſqueton an/ und wolte Feuer geben / ſiehe/ da verſagte ſie ihm/ indem ſprunge der eine hin-

zu/

zu/ ihn zu greiffen/ allein Eckarth ertapte die eine Piſtole/ gab Feuer/ und traf auch den Mörder ſo wohl/ daß er todt vor ihm nieder fiel. Unterdeſſen kam Siegfried auch herzu/ und als er auf den andern ſchieſſen wolte/ verſagte ihm die Piſtole gleichfalls/ Eckarth aber ſchoß mit der ſeinigen hinter dem fliehenden her/ traf ihn auch/ aber es gieng nicht durch. Holla Schelmen! ſagte Eckarth/ ſeyd ihr der Haare/ wartet wir wollen dieſen Tag einander noch beſſer in die Schule führen/ nahm beyde paar Piſtolen von Siegfrieden/ und gab ſie ihm wieder/ mit Vermahnung/ ſich nicht zu *bazardi*ren/ ſondern ſich hinter ihm und nur zum laden allezeit fertig zu halten/ nahm hierauf ein paar geladene Piſtolen von Siegfried/ und gab ihm die Loßgeſchoſſenen/ um ſelbige wieder zu laden/ zurück/ dieſe beyde giengen dem Geſchrey nach/ und trafen einen Jüngling an/ welchen die Räuber/ deren ſechs waren/ bereits ausgezogen/ an einen Baum gebunden/ und nun an dem war/ daß ſie ihn vollend hinrichten wolten. Indem ſie das Geräuſche von unſern beyden höreten/ wanden ſie ſich um/ und ehe ſie nach ſie ſahen/ geſchach ein ſolcher erſchröcklicher Schuß/ der zween von dieſen Schelmen ertödtete/ und einen lähmete. So bald ſprang Eckarth/ nachdem er die Muſqueton von ihm geworffen/ wel-

che

welche Siegfried nahm und wieder ladete/ auſſm Buſch auf ihren Mörder-Platz/ ruffende: Holla Bruder! hier ſind die Schelmen/ ſchlagt zu/ ſchieſt todt/ zween ſpanneten das Haſen-Panier auff/ und giengen durch/ der dritte aber voller Erſtaunen/ kunte ſich nicht von der Stelle rühren/ fiel auf die Knie/ und bat um Friſtung ſeines Lebens. Wohl dann/ ſagte Eckarth/ du Natterbrut/ ſo löſe mir dieſen Menſchen alsbald vom Baume/ als dieſes geſchehen/ rief er: Jüngling ermuntert euch/ und ſäumet nicht/ wo ihr euer bereits verlohrnes Leben retten wollet. Dieweil aber dieſer Menſch gantz erſchrocken/ konte er ſich ſo bald nicht beſinnen/ doch kam er bey einer kleinen weile wieder zu rechte/ nahm die ausgezogene Kleider/ zohe ſie wieder an/ indem daß Eckarth dem Räuber ſeine Mißhandlung verwieß/ geſchach ein Schuß/ und traf Eckarthen an die Seite/ doch ohne Schaden/ und dieſer geſchach von dem auff der Erden liegenden erlahmten Mörder. Der Schuß aber war kaum geſchehen/ ſo durchſtieß ihn Siegfried mit ſeinen Degen: wer weiß/ ſagte er gegen Eckarthen/ Herr Vater/ was vor Gefahr wir weiter unterworffen ſeyn möchten/ laſſet uns unſern Weg wieder zum Wagen nehmen/ um zu ſehen/ was daſelbſten vorgehet! Eilet Jüngling/ und ziehet euer übriges in beſſerer

Sicherheit anderwärts an. Aber dir du Ottergezüchte/ ſprach Eckarth/ wieder den lebendigen Räuber / dir ſolte man mehrere zu betrüben das Leben ſchencken! Gehe voraus Böſewicht / und hüte dich weder hieher noch dorthin zu weichen / wo anders nicht eine Kugel dir deine verfluchte Seele ſoll aus dem Halſe blaſen. Siegfried ſagte in geheim zu Eckarth: Mein Herr Vater/ man laſſe dieſem Jüngling zu/ den Mörder den Reſt zu geben/ weiln es doch zu viel Mühe koſten würde/ dieſen Vogel alſo einzuſperren/ um ihn an gehörigen Ort zu bringen. Wohlan/ ſprach Eckarth/ Jüngling ich habe euch etliche Worte zu ſagen: Erkühnet ihr euch wohl / dieſen euren Hencker das Leben zu nehmen? Ja wohl/ antwortete der Jüngling/ wann es mir nur erlaubet iſt. Nun denn/ ſagte Eckarth/ nehmet hin dieſes Gewehr (hiermit überreichte er ihm eine geladene Piſtol) und beraubet denjegen ſeines unwürdigen Lebens/ der euch vor kurtzer Zeit den Garaus machen wollen. Indem dieſe redeten/ nahm der Mörder die Gelegenheit in acht/ und wolte Reißaus nehmen. Eckarth merckte dieſes/ legte die Muſqueton an/ gab Feuer nach ihm/ und ſchlug ihn mit 6. Kugeln beyde Füſſe entzwey. Hiermit ſprang der Jüngling zu/ und wolt ihm noch den Reſt geben/ haltet innen Jüngling/ rief Eckarth/

dieſe Höllenbrut wird gröſſere Schmertzen an denen zermorſchten Beinen haben/ und künfftiger Zeit nicht mehr eilen Blut zu vergieſſen. Aber wohl deſto beſſern Rath ſeinen annoch übrigen Ernehrern mittheilen / antwortete der Jüngling. Wohl denn/ ſagte Eckarth / thut und verfahret mit ihm nach euren Gefallen. Indem aber der Jüngling ihn bey dem Kopff erwiſchte / ſtieß ihn der Böſewicht mit einem Meſſer ins Oberbein. Nun/ ſagte der Jüngling/ ſo fahre hin zu deinen Lehrmeiſter/ du wirſt künfftiger Zeit keine betrübte Eltern mehr machen/ und hiermit ſchoß er ihn durch den Kopff/ weil er ihn aber nicht recht getroffen / und der Menſch ſich ſehr auff der Erden herum weltzte/ rief Eckarth: Jüngling hier habt ihr noch eine Piſtole/ gebt ihm völlig den Reſt. Mein Erlöſer erlaube ſeinem Knechte/ bat der Jüngling dieſen Hund in gegenwärtiger Marter ſterben zu laſſen. Alleine/ verſetzte Siegfried/ er wird aber verzweiffeln. Der Jüngling antwortete: der böſe gelebt/ kan nicht wohl ſterben/ und läſt GOtt einen ſolchen Verderber billich die Höllen-Marter noch vor ſeinem Ende empfinden. So laſt denn/ ſprach Eckarth/ dieſen Wüterich liegen/ und ſein Leben in derjenigen Marter zu bringen/ die er wohl vielen mag verurſachet haben. Hiermit giengen ſie aus dem Buſch wie-

der

der zu den Wagen/ da denn die Zurückgelaſſene mit Schmertzen auf ihre Geſpanſchafft warteten. Der Jüngling konte wegen empfangener Wunde nicht wohl fort/ und weil nicht übriger Platz im Wagen/ muſte Andreas ſich dieweil auff dem Hinterwagen begeben/ damit dieſer Jüngling ſeine Bequemligkeit deſto beſſer haben kunte. Nachdem ſie unter GOttes Geleite ihren Weg fortfuhren/ redete Eckarth den erlöſten Jüngling mit folgenden Worten an: Mein wertheſter Freund/ die Gnade des Himmels hat ſonderlich über euch gehalten/ daß die verruchten Unholden euch nicht eher das Leben genommen/ als ihrer Straffe erwartende ſich verſaumen/ und das ihrige vor das eurige zur Ausſöhnung geben müſſen. Euer Ruffen und Geſchrey war mir ein Donnerſchlag/ der mich auffmunterte/ einen Nothleidenden von der Hand des Gewaltigen zu erretten: GOtt aber ſey Danck/ der mir Krafft und Stärcke wider dieſe böſe Menſchen verliehen. Seyd nunmehro wieder gutes Muths/ die ſchlechte Wunde die ihr bekommen/ wird mit wenigen zu heilen seyn/ ſo bald wir das Dorff erreichen/ ſoll hierzu Rath geſchaffet werden. Aber mein Freund/ wie ſeyd ihr in diß Unglück gerathen/ habt ihr euch denn ſo alleine durch dieſen wüſten Wald gewaget/ ohne Gewehr/ ohne Pferd/

ohne Geſellſchafft? Hochgeehrter Herr/ antwortete der Jüngling/ die ausgeſtandene Erſchrecknüs hemmet mir biß *dato* noch meine Zunge/ einig Wort vollkommen auszuſprechen/ doch wolte ich mich glückſelig ſchätzen/ wenn ich in Betrachtung der tapfferen Thaten deſſelben meines hochgeſchätzten Erlöſers Nahmen wiſſen ſolte. Der ſoll euch/ Wertheſter/ unverholen ſeyn/ gab Eckarth zur Antwort: mein Name heiſt Eckarth/ und nachdem ich den Krieges-Leben abgedanckt/ ſitze ich anietzo auf einen kleinen Gütlein im Lande *Ponila*, fünff Meilen von der Haupt-Stadt *Paliro*, deſſelben Fürſtenthums gelegen / aus Gewogenheit aber gegen dieſe junge Herren habe ich eine Reiſe mit ihnen zu thun vorgenommen. GOtt gebe daß wir ſie zu ſeiner Zeit auch glücklich endigen mögen. Ach glückſeliger Soluczki! von dem allerwertheſten Freunde meines Herrn Vaters errettet zu werden. Wo mir recht iſt/ hat mein Herr Vater der alte Soluczki / General und Commendant in *Carnia*, 6. Meilen von hier gelegen / eines vortrefflichen Parthengängers zu ſeiner Zeit / unter dem glückſeligſten Fürſten von Leuenkron/ von welchem er in der Schlacht bey *Moluda* gefangen/ und auf Parole wieder erlaſſen worden / mit Nahmen Eckarth zu unterſchiedenen mahlen in beſten gedacht/ und ſei-

ne vortreffliche Thaten himmelhoch erhoben/ auch zum offtern gewünſcht/ denſelben vor ſeinen Ende noch einmal zu ſprechen; wo ich nun an der Perſon nicht fehle/ ſo freue dich du alter Soluczki/ deinen wahren werthen und einigen Freund/ der deine Tochter von der Hand böſer Buben/ welche ihr in einen Augenblick das Leben verkürtzen wolten/ tapffermüthig errettet/ nach deinem Wunſch ehiſtens zu ſehen/ indem erröthete die tapffere Soluczka/ und übergieng ſie eine kleine Ohnmacht: Eckarth ergrieff ſie bey der Hand/ rief ihr zu/ nachdem er ſie mit ein wenig Schlag-Eßig/ den er bey ſich führte/ beſtrichen/ ſagende: ſchönſtes Fräulein Soluczka/ ſie entſetze ſich nicht/ daß/ nachdem ſie ihr Geſchlechte verrathen/ ſie einiger Gefahr lauffen ſoll. So wohl als mir GOtt die Gnade gethan/ ſie aus der Räuber Hand zu erretten/ ſo gewiß wird ſie auch kein Frevler/ biß zu Uberlieferung an ihren Herrn Vater/ ihre Ehre antaſten dörffen. Aber mein tapfferes Fräulein/ ſagte Gotthart/ wofern von derſelben wir die hohe Gnade ausbitten könten/ daß aus deren holdſeligen Munde wir erfahren möchten/ warum dero Tugenden ſich in ein Manns-Habit geſteckt/ und ſo groſſer Lebens-Gefahr ſich unterworffen/ würde uns eine groſſe Gnade/ die nicht zu vergelten/ geſchehen. *Monſieur*, ant-

wortete Fräulein Soluczka / deſſen Höfflichkeit wird meiner Wenigkeit erlauben / mich ein klein wenig zu erhohlen / alsdenn werde ſo fort denenſelben ihren Begehren nach *favoriſi*ren. Unterdeſſen Monſ. Eckarth benehme mich meines Zweiffels / ob derſelbe der erwehnte Eckarth ſey / oder einander? Holdſeligſtes Fräulein Soluczka / antworte Eckarth / ja ich bin derſelbe Eckarth / der in der Schlacht bey *Moluda* ihren Herrn Vater eben zu rechter Zeit gefangen nahm / als ihn einer von denen Curaßirern meines Volcks den letzten Stoß geben wolte / und anietzo *æſtimi*re ich mich noch glückſeliger / daß ich ſeine geliebte Fräulein Tochter gleichfalls erretten können. Nun hoffen wir allerſeits / ſie / ſchönſtes Fräulein werde nunmehro ihren Verſprechen gnädig nachzukommen geruhen / und Monſ. Gottharts Bitte keinen Fehlſchlag thun laſſen. Hertzlich gerne / tapfferer Eckarth / und ehrengeneigte Herren / ſagte Fräulein Soluczka / ſie wiſſen demnach / daß ohngefehr vor drey Jahren ein gewiſſer Herr / Nahmens *Dominico Landre*tz / der Geburt nach ein Spanier / und Obriſter über ein Regiment Infanterie / lang von Perſon / ein Herr von 40. Jahren / zu unterſchiedenen mahlen meinen Herrn Vater beſuchte / und als er mich erſahe / warff er eine Liebe auff mich; Ich als ein Mägdlein von 15

Jah-

Jahren wuſte mich in deſſen Liebkoſen nicht zu finden/ und deſſen Beſchenckungen kamen mir gantz fremde vor/ biß einsmahls meine Frau Mutter mich fragte: wie mir denn der Obriſte *Landretz* gefiele? Ich antwortete: Hertzens Frau Mutter/ er iſt ein vortrefflicher Cavalier/ von ungemeinen Qualitäten/ und wohl werth/ daß man ihm alle erſinliche Ehren-Bezeugungen anthue. Aber/ verſetzte meine Frau Mutter/ könteſtu ihn auch wohl lieben/ wann er dich zu ſeinem Gemahl auserſehen? Ach Fr. Mutter/ antwortete ich/ das Lieben iſt mir noch unbekant/ und weil meine Jugend noch keine Erkäntnis deſſelben hat/ ſo erlaube ſie mich noch etliche Jahr in der Wirthſchafft/ als andern anſtändlichen Jungfräulichen Tugenden zu unterterrichten/ ſo dann werde demjenigen/ was ſie und mein Herr Vater mir rathen werden/ als einer gehorſamen Tochter zukommt/ nachleben. Hierbey hatte es ſeine Bewandnis. Es giengen wohl zwey Jahre hin/ daß dieſes Zumuthen meiner Frau Mutter verſteckt lage/ endlich ſatzte ſie wieder an mich/ zeigende/ was ich vor eine gute Parthey thun würde/ wann ich dieſen Cavallier heyrathete. Ich entſchuldigte mich aber nochmaln mit vorigen Einwenden. Einsmahls als ich vermerckte/ daß mein Herr Vater alleine war/ gieng ich vor ſein Zimmer/ und

ließ mich bey ihm anmelden; Als ich nun in das Gemach kam/ fiel ich meinen Herrn Vater zu Fuße/ und erzehlte ihm/ was die Frau Mutter mir zugemuthet/ erforſchende: ob es auch ſein Wille und Gutachten wäre/ demjenigen zu folgen. Mein Kind/ *replicirte* mein Herr Vater/ ich werde ſelbſt mit deiner Frau Mutter deſſentwegen reden. Unterdeſſen halte dich/ als einer tugendhafften Jungfer zukommt/ das Männer-nehmen kömmt noch zeitlich genung/ und den dir Gott wird auserſehen haben/ wird nicht auſſen bleiben. Hiermit nahm ich gebührenden Abſchied/ und verfügte mich wieder in mein Zimmer. Vor einen Viertel Jahr ohngefehr trug ſichs zu/ daß meines Herrn Vaters Bruders Sohn uns beſuchte/ und weil wir als Geſchwiſter Kinder freundlich mit einander umgiengen/ verſpührete ich an dem Obriſten *Landretz*/ wann er bey meinem Herrn Vater zur Tafel war/ eine ſonderliche *Jalouſie*, welche ich meinem Vetter bald zu verſtehen gab/ ihn zugleich warnende/ ſich vor ihn am meiſten in acht zu nehmen. Der Obriſte *Landretz* wuſte aber nicht anders/ als daß dieſer mein Vetter ein Cavallier wäre/ der meinen Herrn Vater/ um in Kriegsdienſten befördert zu werden/ aufwartete. Die Eiferſucht wuchs unterdeſſen zuſehend/ ſo/ daß mein Vetter ſich wieder nach

Hau-

Hauſe begab; Vor ohngefehr 14. Tagen kam er wieder zu uns/ um der künftigen Wein-Luſt ſich mit uns zu gebrauchen. Der Obriſte *Landretz* entfärbte ſich auf ſeine Ankunfft/ als wann man eine Eſſe entzündet hätte / legte auff alle ſeine Tritt und Schritte Garne der Verwicke-lung/ um dieſen vermeinten Neben-Buhler aus dem Wege zu räumen. Vorgeſtern Abends bat mich mein Vetter bey meinen Herrn Vater aus/ mich nebenſt der Frau Mutter auf unſer Gut/ 9. Meilen von *Carnia* gelegen/ Nahmens *Fildo*, zu begleiten. *Landretz*/ der eben zu der Zeit bey der Tafel mit war / vernahm ſolches mit ſonderbahren Freuden/ um ſein Bu-benſtück deſto beſſer an uns auszuführen. Dieſelbe Nacht hatte ich einen ſchweren Traum/ gleich als gienge ich auf einer Wieſen/ von dar über eine ſchöne Brücke an ein vortrefflich *Palatium*, ſo aber auſſerwärts mit Dornen bewach-ſen; als ich nun durch die Dornen gehen wolte / kam eine groſſe Schlange / und umwunde meinen gantzen Leib/ ich ſchrye/ daß doch jemand mich retten ſolte: ſiehe/ da kam ein Leue/ fiel die Schlange an/ und zerriſſe ſie/ als ich aber ihren Kopffe zu nahe kam/ ſtach ich mich an einen ihren Zahn in den Fuß / ſo mich ſehr ſchmertzte/ und darüber erwachte ich. Früh ſonne ich dieſem Traume nach / und war mir nicht wohl

 dar-

darbey/doch kunte ich deſſen Deutung nicht ergründen. Ich erzehlte den Morgen darauff meinen Vetter den Traum/ dem war auch nicht wohl dabey zu Muthe. Wohlan/ holdſeligſtes Schweſterchen/ ſagte er: weil wir beyde einander gantz ähnlich/ wird uns niemand kennen/ wann wir unſere Kleider wechſeln/ und iſt beſſer/ ich ſtehe die Ebentheuer aus/ als ſie/ nach vollbrachter Reiſe können wir der Frau Mutter damit eine Luſt machen. Ich gieng ſeinen Rath ein/ zog ſeine Kleider/ die er mir durch meine getreue Kammer-Magd überſendete/ an/ und er die meinigen. Weil aber wir beyde etwas zeitlicher an den Ort seyn wolten/ als die Frau Mutter/ ſatzten wir uns beyde neben zwey Dienern zu Pferde/ und ritten voraus/ kamen auch geſtern Abend glücklich zu *Halid*, ein Dorff ohngefehr eine Meile von hier an/ eine halbe Stunde darauf kam auch meine Frau Mutter nachgefahren/ alda blieben wir über Nacht. Heut Morgen bey guter Zeit giengen wir mit der Frau Mutter aus/ ritten aber ein wenig voran/ und als wir nahe an den Wald kamen wolten wir die Fr. Mutter erwarten/ſanden einen Diener von uns ab/ um zu ſehen/ ob ſie bald nachkäme/ und ritten mit einem Diener Schritt vor Schritt voraus. Ehe wir es uns verſahen/ kamen die eilf Reuter aus dem Walde

de gegen uns angeſprengt; der Längſte/ ſo verkappt/ gieng auff meinen Vetter/ als der verkleideten Jungfer zu. Dieſer nicht faul/ zog die Piſtole/ und ſchrye/ er ſolte von Leibe bleiben/ oder er gebe Feuer/ ſo auch geſchahe/ verfehlete aber. Hiermit zog er vom Leder/ jener aber wolte lange nicht/ muſte aber doch endlich ſein Gewehr blöſen/ ſagende: wann Jungfern ſo ſcharff fechten wollen/ muß man die Gütigkeit ſo lange auf die Seite ſetzen/ biß ſich die Grauſamkeit geleget. Der eine fiel meinem Pferde in Zaum/ und ehe ich noch nach dem Gewehr greiffen kunte/ ward ich umringet/ und ſagte der Böſewicht/ ſo das Pferd hielt: Verwegener/ du Jungfern-Räuber/ gib dich gefangen/ oder wir wollen in den Augenblick die Straffe deines Verbrechens dir anthun. Hiermit wurde ich vom Pferde gehoben/ und von achten der Schelmen/ die ihre Pferde mit den meinigen in einem Gebüſche ſtehen lieſſen/ in den Wald geführet/ im Rückſehen erſah ich noch meinen lieben Vetter mit den verkapten Teuffel ſich herum hauen. Es kamen ihm aber noch zween Schelmen zu Hülffe/ deren ſich zu erwehren ihm wohl unmöglich fallen wird/ der Diener aber ging Spornſtreichs zurücke/ welchen ein Räuber verfolgte/ ob er ihn wird erjaget haben/ lehret die Zeit. Mich elende aber/ in Meinung ſie hätten meinen Vetter/

 füh-

führeten die acht Mörder durch dicke und dünne mit allerhand Schmach Reden biß an den Orth / alwo mein Erlöſer mich angetroffen. Zweene von denen Vögeln wurden auff die Wacht gegen die Landſtraſſe geſtellt / mich Armſelige zogen ſie aus biß auff das Camiſol und Schlaf-Hoſen / und bunden mich an einem Baum / ſagende: ein Todt iſt viel zu wenig / dich böſen Buben und Ertz-Böſewicht hinzurichten / ſondern die gröſte Pein und Marter ſoll dir ein Endſchafft deiner verfluchten Buhlerey machen. Ich / wann ich mich hätte zu erkennen gegeben / hätte vielleicht mein Leben / meine Ehre aber ſchwerlich retten können / ſchwieg deshalben / lieber ehrlich zu ſterben / als in Schimpf und Unehren zu leben; erwartende die Gnade des Himmels / welche mir ſchon Hülffe und einen Erretter ſenden würde. Indem die Vögel über meinen Todt *deliberi*rten / höreten ſie einen Schuß / bald wieder einen / der eine ſprach: wir ſind verrathen / laſt uns lauffen / der andere / welches eben der Schelm war / an dem ich mich gerochen / ſagte: unſere Wache wird wohl anmelden / was paßirt. Einer verſetzte: ſtoſt den Hund todt / und gehen wir fort / aber was hör ich vor ein Geräuſch / vielleicht wird es unſere ausgeſtellte Wacht ſeyn / laſt uns nur dieſen Schelm den Befehl nach hinrichten; indem

ge-

geſchach ein ſolcher Knall / der mich Ohnmächtige gantz auſſer mir ſelbſten brachte / vermeinende / dieſes wäre der Stahl / der meinen Lebens-Faden abſtoſſen ſolte / legte aber davor zween meiner Mörder in den Sand / währenden ſolches Tumults war mir / als wenn lauter Weſpen mir in denen Ohren ſummten / biß ich befand daß ich frey wurde / und hörete eine Stimme: Jüngling ermuntert euch / und ſäumet nicht eure Kleider anzulegen. Da ermannete ich mich / und ſahe meinen Erlöſer vor mir / vor welche hohe Gnade mein Herr Vater und ich wir Lebenslang Schuldner verbleiben werden. Schönſtes Fräulein Soluczka / verſetzte Eckarth / ſtille! Ein Cavallier iſt verpflichtet / mit Hindanſetzung ſeines Lebens denen Bedrängten jederzeit beyzuſpringen / denn ſo bald ich das Geſchrey hörte / reſolvirte ich mich / auch die gröſte Gefahr auszuſtehen / dieſer nothleidenden Perſon beyzuſpringen / und GOtt der HErr hat meinen Fuß dahin geleitet / und meine Hände geſtärcket / den Frevel gebührend abzuſtraffen; Die drey entlauffenen Mörder werden ihren Principal die Poſt bereit zugebracht haben / welcher geſtalt ſie gebutzt worden. Anietzo gereuet mich faſt / daß wir den Letzteren nicht leben laſſen / und mit genommen / um beſſere Nachricht des geſchehenen Uberfalls zu erfahren. Wer

wird

wird/mein hochgeehrter Herr Eckarth/der verkapte Vogel anders ſeyn/als eben derjenige/der meiner Ehre nachgeſtrebet / wande Fräulein Soluczka ein; mit dieſen kamen ſie aus dem Walde / und obwohln ihr Weg anderwärts gienge/bat Eckarth den Kutſcher/vor dieſesmal ſeinen Weg auf *Halid* zuzunehmen. Als ſie nicht weit vom Dorffe waren/kam ein Diener an die Kutſche geritten/fragende: ob ihm nicht ein junger Herr mit einer *Madamoiſelle* und einem Diener begegnet/denn ſie hätten ihn zurücke nach der alten Frau Soluczka geſchickt/welche / weiln ihr eine Ubligkeit zugeſtoſſen / hätte müſſen zurück kehren/und wäre er hin und her geritten/und könte niemanden antreffen/ bäte alſo/wo ſie einige Nachricht von ihnen hätten/ ihm ſolches zu wiſſen zu thun / damit er ihnen nachjagen/und ſie einholen möchte? Fräulein Soluczka rief zum Wagen aus: Daniel biſt du es? bleib hier bey uns/weil wir nahe am Dorffe. Hochgebietendes gnädiges Fräulein/fragte Daniel/wie ſo allein/ohne Pferd/ohne ihren Begleiter/und ohne den Reitknecht? du wirſt es ſchon hören / antwortete ſie/es fehlet wenig/ du hätteſt mich nicht mehr lebendig geſehen : indem ſie redeten / kam der junge Soluczki queerfeld eingeſprengt/voller Blut an Kleidern und am Pferde. Hier kommt mein verkleideter Vetter

cker/ rief Fräulein Soluczka/ den Himmel ſey Danck/ der ihm beygeſtanden/ und ihn von der Hand ſeiner Feinde errettet ; der Diener ritte ihm entgegen / und erzehlete / wie daß er das Fräuleiu bey frembden Herren in einer Land-kutſche ſitzend angetroffen. GOtt Lob! ſprach der junge Soluczki/ wann ſie nur lebt/ ſo bin ich ſchon zu frieden. Aber was bedeutet das/ mein Herr/ daß ſie ſo mit Blute beſprützet ſeyn? Lieber Daniel/ antwortete der junge Herr/ du wirſt es hernach vernehmen/ grüſſe mein allerliebſtes Mümgen/ und dieweil ich mich an einer Wunde ſehr verblute/ muß ich eilen/ deſto eher Hülffe zu erlangen/ und damit ritte er zum Dorffe zu ; unſere Compagnie eilete auch als möglich/ nachdem ſie den Diener verboten / der alten Frau Generalin nichts mehr zu ſagen/ als daß ihre Fräulein Tochter und junger Vetter gleich gegenwärtig ſeyn/ und ihr auffwarten würden. So bald als ſie ankamen/ zog ſich der junge Soluczki aus / da befunde Eckarth / daß die eine Wunde über der Hand zwey Adern getroffen/ die ſtillete er alsbald mit ſeinem anhaltenden Waſſer von *Vitriol* und Neſſelwaſſer zugerichtet / die andere auff der Achſel hatte nicht viel zu bedeuten. Eckarth verbunde ihn ſo gut als es in der Eil ſeyn kunte. Die Fräulein aber nahm etwas Johannis-Oel/ druckte ſolches mit

einen Läplein in die Wunde / und verband ſich dieweil biß zu beſſerer Abwartung; und nachdem der junge Soluczki von ſeiner Fräulein Muhme alles was paßirt vernommen / fiel er Eckarthen um den Halß / und bedanckte ſich vor geleiſtete Hülffe zu tauſend mahlen. Ich / fuhr er fort / nachdem ich mich mit den verkapten Teuffel lange herum gehauen / und er meiner erſtlich ſchonete / wurde er / weil ich mich nicht ergeben wolte / endlich verbittert / ſagende: weil du denn meine Liebe verachteſt / ſo ſolſt du dich mit dem Tode vermählen / rief auff ſeine Mit-Conſorten: ſchieſt / ſchlagt todt / und ſchonet nicht mehr / indem er aber ſo hart auf mir drunge / ſchlug ich ſein Pferd auff die Schnautze / davon prallte es in die Höhe / ich ritte ihn in ſolchen Aufbäumen an die Seite / und rennete ihm den Degen durch und durch / ſagende: nimm hin den Danck deiner wütenden Liebe; als ich mich nun wandte und ſehen wolte / wo ſie allerwertheſtes Schweſtergen hinkommen / eilte ich den Walde zu / einer aber von denen Knechten verfolgte mich / ſchoß auch nach mir / verfehlte aber / hierauf wandte ich mich gegen ihm zu / und im Wenden bekam ich einen Hieb auf die Achſel / und indem ich ihn einen Stoß zubringen wolte / ſpringt mir die Klinge auf ſeiner Bruſt vor den Gefäß ab. Hiermit ſchwenckte ich mein Pferd /

zog die Piſtole/ und gab Feuer auf ihn/ gerieth mir auch ſo wohl/ daß ich ihm ſein Pferd unter dem Leibe erſchoß/ als ich nun niemanden mehr ſahe/ ließ ich den Schelm/ und rennte was das Pferd lauffen könte/ bald da/ bald dort hin/ allein ich ſahe niemand/ und indem ich über den Graben ſetzen wolte/ kam ich zwar über/ allein ich ſtürtzte mit dem Pferde/ und zu meinem Unglück ſchlug ich mit der Hand auf ein ſcharffes Holtz/ welches mich mehr als meine Feinde verletzt. Ob nun der verkapte Teuffel von dem Stöſſe geſtorben/ iſt mir unwiſſend/ wo mein Reitknecht hinkommen/ weiß ich auch nicht. Indem kam Daniel hinein/ und that den jungen Herrn kunt/ daß der Reitknecht auch angekommen/ und ſo bald das Pferd zum Hofe eingelauffen/ ſey es unter ihm nieder gefallen/ lebete aber noch. Nun wer fragt nach dem Pferde/ ſprach der junge Soluczki/ das wird ſich wohl erholen/ wann nur der Knecht noch am Leben/ und ihm kein Schaden wiederfahren; hiermit änderte der junge Soluczki und das Fräul in ihre Kleider/ und beſuchten die alte Frau Generalin/ ſagten ihr aber nichts von dem was vorgegangen. Die Fräulein bat Eckarthen und die andern Herren/ ihrem Herrn Vater die hohe Ehre zu gönnen/ und ihn zumahl doch der Weg von *Garpa* nicht weit von der Landſtraſſe

gienge/

gienge/ und ſieben Meilen nur von *Carnia* lå-
ge/ groß-günſtig zu erſuchen. Eckarth aber be-
danckte ſich zum höflichſten / um Verzeihung
bittende/ daß er vor dieſes mahl nicht willfahren
könte/ es ſolte aber gewiß auffs allereheſte/ wann
ſie nur zu *Garpa* würden angelanget ſeyn / ge-
ſchehen/ den Herrn Vater/ als einen alten Be-
kanten / und ihnen allenſamt ſchuldigſt auffzu-
warten/ ſo dann würden ſie beſſere Gelegenhei-
haben/ſich deſto vergnügter mit einander zu ſpre-
chen. Unterdeſſen båte er die Fräulein/ Eh-
renſchuldigſt an dero hochgeliebten Herrn Va-
ter von dem alten Eckarth einen freundlichen
Gruß mitzunehmen. Nachdem ſie nun ge-
ſpeiſet/ nahm Eckarth und die zwey jungen Her-
ren allerſeits gebührenden Abſchied / wünſchen-
de/ ſie ingeſammt ehiſtens in *Carnia* bey guter
Geſundheit und weit beſſeren Vergnügen zu
ſehen; hiermit gab der junge Soluczki den Kut-
ſcher zwey Rthl. Eckarth aber mit ſeinen Unter-
gebenen und Andreas reiſeten ihren Weg fort.
Die alte Frau Soluczka mit ihren Fräulein
Tochter und Vetter blieben den Tag über noch
zu *Halid*, und ſanden Daniel voraus nach *Car-
nia*, um etliche Soldaten bey den alten Herrn
zur Convoy auszubitten. Des Morgens/ weil
es ſich mit der alten Frau Generalin etwas ge-
beſſert / fuhren ſie wieder nach *Carnia* zurück/

ge-

gegen Mittag kamen zwantzig Reuter/ die der General ſeiner Gemahlin und Fräulein Tochter entgegen geſchickt/ und convoyrten dieſelben biß *Carnia*, woſelbſt ſie des Abends mit Thorſchluß ſicher und ohne Gefahr anlangten. Unſere Reiſende Compagnie verwunderten ſich ſehr über die Boßheit und *Jalouſie* des Spaniers/ und über das tapffere und Heroiſche Gemüth einer Weibs-Perſon/ vornemlich aber über den jungen Soluczki/ daß er ſeinen Gegner ſo freymüthig und mit unerſchrockenen Muthe begegnet/ als ein Jüngling von ohngefehr zwantzig Jahren gegen einen alten verſuchten Cavallier und Obriſten. Andreas/ fieng Eckarth an/ weiln die heutige Campagne glücklich zu Ende gelauffen/ ſo laſſet euch nicht verdrießen/ eueren Diſcurs wieder da anzufangen/ alwo ihr ihn heute ſtehen laſſen. Meine hochgeehrteſte Herren/ antwortete Andreas: mein Gedächtnis iſt mir vor Erſchrecknis gantz in die Hoſen gefallen/ doch wil ich nach Vermögen einige Gnüge leiſten/ was aber heute ermangeln wird/ ſoll morgen geliebts Gott reichlich nach Vermögen erſetzt werden. O ho! fuhr er fort/ das iſt bey denen Land-Stürtzern eben nichts neues/ daß ſie zuweilen die Straſſen auch mit reine halten/ Dieberey und andere Partiquen vornehmen/ hernach doch wohl auf denen

Märckten ſich vor vornehme Aertzte ausgeben; Unter denen Quackſalbern ſind welche / die von denen Wittben und Mündlen derer verſtorbenen Aertzte *Privilegia* erhandeln / und pflegt zuweilen zu geſchehen / daß dieſelben wohl das vierdte und mehr mahl zu Erbe und Marckte gehen / welches der Tag und die Jahrzahl ausweiſen / und ſind öffters dergleichen erkauffte *Privilegia* älter / als des auffweiſenden Groß- und Elter-Vater ſeyn mag. Dieſe hängen ſie zu Marcktzeiten aus / und rühmen ſich / daß ihnen dieſelben von dieſem oder jenem Könige / Fürſten / Grafen / Herrn / Stadt / und Dorffe gehabter glücklichen Cur halben mitgetheilet worden / ſo doch alles erlogen / legen alſo denen einfältigen Leuten einen falſchen Schein vor die Augen. Andere geben vor / ſie wären lange Zeit in Jndien / Perſien / Türckey / ja gar bey dem groſſen Mogul geweſen / alwo ſie ſonderliche Wiſſenſchafften erlernet / erzehlen auch unterſchiedene Begebenheiten her / die ſie etwan in einer Chronicka geleſen / als wären ſie ſelbſten zugegen geweſen / ſtreichen ihre Perſon heraus / und rühmen / was für Correſpondentz ſie noch daſelbſt hin hätten / von welchen Oertern aus ihnen die Sachen / welche ſie zu ihren Medicamenten brauchten / mit groſſer Müh und Unkoſten zugeſchickt würden. Etliche ziehen ſich in

Schwei-

Schweitzer-Habit an / geben vor / ſie hätten warhafftiges Gemſen-Fett / da es doch nichts mehr als Hirſch- oder wohl gar Bock-Unſchlit mit ein wenig Wachs zuſammen geſchmoltzen iſt / zu verkauffen / und wer kan alle ihre Betrügereyen / die ſie auf tauſenderley Arten zurichten / erzehlen. Etliche haben weite Ermel da partieren ſie ihre Diebesſtücke hinein / und ſind die ärgſten Spitzbuben in der Haut. Neulicher Zeit war ein ſolcher Betrüger / der nahm Kalbs-Zähne / feilte die nach der Art als er ſie haben wolte / und gab vor / es wären Schlangen-Kronen aus der Inſul Maltha / verkauffte auch an die Bier-Schencken mit Blaſen überzogene Diebs-Daumen / hatte aber die Klauen von denen Schweinen von einander geſpalten / dieſelben in Geſtalt eines Fingers formiret / und mit Schweins-Blaſen überzogen / dieſer wurde verrathen / und ihm der Rücken durch Meiſter Bartheln tapffer abgekehret. Der hat ſeinen verdienten Lohn rechtſchaffen bekommen / wande Siegfried ein. Hiermit / ſagte Andreas / will ich vor heute die Betrügereyen / ſo mir wiſſend / mit Erlaubnis meiner hochgeehrten Herren / beſchlieſſen. Mein GOtt / verſetzte Siegfried / es ſolte mich faſt gereuen / daß ich der Medicin obgelegen / weiln dergleichen ehrvergeſſene Buben ſo verkehrt mit derſelben umgehen / auch

zuweiln noch von der Obrigkeit wider rechtſchaffene *Medicos* geſchützet / und offters höher als ein Mann / der es ihm von Jugend auf in *ſtudi*ren / *anatomi*ren / und *labori*ren Blutſauer werden laſſen / Zeit / Unkoſten und Geſundheit angewendet / reſpectiret werden. Was vor böſe Zeiten haſtu / O GOtt / uns erleben laſſen! Es ſcheinet daß dieſe zugelaſſene Blindheit von Gott über die Menſchen gefallen / daß ſie mit ſehenden Augen blind ſeyn müſſen / und wie ein von GOtt und der Natur erſchaffener *Medicus* billich als ein Seelſorger und Eltern ſoll in Ehren gehalten werden / es aber bey dieſen Lieb- und Ehrloſen Zeiten wenig geſchicht! Ja wohl noch von gelehrten jedoch unverſtändigen gehäßigen Perſonen ehrliche *Medici*, vielleicht weil jenen die Geldſucht von dieſen nicht in etwas gleich von andern Pralhanſen geſchiehet / geſtillet wird / *Ulcera Reipublicæ*, Geſchwäre / freſſende Schäden einer Gemeine genennet / und *intitu*liret werden / ſo geſchicht auch denen Leuten recht / daß ihnen GOtt zur Straffe dergleichen Buben über ihren ſiechen Leib ſchicket. Mein werthester Siegfried / fiel ihm Eckarth in die Rede / nicht ſo geſchwinde geändert! welche Profeßion hat nicht ſeine Schänder? Muß doch GOtt ſelbſt ſich von denen Menſchen tadeln laſſen. Ein rechtſchaffener *Medicus* wird dennoch

erhoben/ und vor andern berühmt/ man muß nicht allezeit auff die verderbende Zeiten ſehen. Wer weiß nicht/ daß die hochſchätzbare edle *Medicin* zu ihren Zeiten eben ſo wohl ihre Verderber geſehen hat. Iſt doch derſelben/ als ſie noch ein Kind war/ viel Gifft in ihren Brey mit eingemiſcht worden/ und nachdem ſie wuchs/ ſchlichen immerfort Neben-Helffer und Schadenbringer mit ein/ was iſt es Wunder/ daß/ nachdem ſie zu ihren männlichen Jahren gekommen/ nicht einer oder der andere zu ſeinem Behuef und Nutzen ihr etwas abzwacken ſolte. Man ſehe die Klagen der Alten an/ man erforſche wie vor zweyhundert Jahren der aufrichtige *Baſilius*, *Valentinus*, *Lullius*, und andere/ vor hundert Jahren *Theophraſtus*, in dieſem *Seculo Helmontius*, *Sylvius* und andere mehr/ über dergleichen M*edicaſtros* und Verächter der Artzeney-Kunſt ihre Klagen geführet. Es ſind doch immer welche/ mein Herr Sohn/ die auch eines ehrlichen M*edici* ihre Mühe hochhalten nnd belohnen / und müſſen endlich ihre Verächter zum öfftern / indem ſie ſich ſolchen Holuncken vertrauen / andern zum Exempel mit den Leben bezahlen. Geſchicht es auch/ daß ein dergleichen Läſter-Maul ſich an einen ehrlichen Manne reiben wolte/ ſo gedencke man/ *quid ſi aſinus me calcitret*! Ob ein Eſel ſchreyet/

oder ein ſolcher eingebildeter vollbrüſtiger Klüg-
ling was ſaget / iſt in einem Werthe zu halten /
es fuͤget ſich oͤffters / daß ein dergleichen Spoͤt-
ter in der Zeit der Noth tauſend gute Worte
geben muß / daß der Verachtete ihn nur auf ein
Wort zu ſprechen erſuchen moͤchte. Sieg-
fried *replicirte*: Jch geſtehe es Herr Vater / haͤt-
te ich mir das zu Anfang meiner *Studien* ſollen
ſagen laſſen / ich haͤtte lieber ein Sau-Hirte
werden / als mich der *Medicin* ergeben wollen.
Es iſt zwar noch Zeit umzukehren / weil ich a-
ber meinen lieben Vater nicht betruͤben will /
ſo will ich mit Goͤttlichen Beyſtand fortfahren /
und den Ausgang mit freudiger Gedult erwar-
ten. Allerliebſter Siegfried / verſetzte Eckarth /
hat es doch unſer Heyland / als der Ober-Artzt
und Helffer aller Menſchen / in ſeinen Curen
nicht beſſer gehabt / haben ihn die Juͤden nicht
gar vor einen Zauberer und Teuffels-Banner
ausgeſchryen / da er doch alles wohl gemacht.
Theophraſtus bekam einen gleichen Titul / und
weil er durch ſeine *Arcana* ungemeine und un-
moͤglich eingebildete Curen verrichtete / muſte er
durch Beyſtand des Teuffels ſelbige gethan ha-
ben. Daher der ſonſt vortreffliche *Rhetius* an
einen ſeiner Freunde / der Gelehrſamkeit und
Erfahrenheit halben dieſes Mannes ſchrieb:
Es ſchiene / daß bey dieſem jungen Manne ent-

we-

weder alle Gaben des Heil. Geiſtes / oder die Menge der Hölliſchen Schaaren ihren Sitz bey ihm müſten genommen haben. Faſſet euch mit Gedult / die Erfolg der Zeiten wird ein beſſeres mit ihr bringen. Gotthart wandte ein / ſagende: Lieber Bruder / wer iſt Urſach daran / als die *Medici* ſelbſten? Es iſt ja faſt kein Schüler / ſo bald er nur ein *Exercitium* verfertigen kan / der nicht gedenckt ein *Doctor* zu werden / und damit er ſich vor der Zeit berühmt mache / ſetzet er ſich hin / und *vertirt* einen lateiniſchen *Autorem* ins deutſche / da er doch zuweiln nicht einmahl die *Terminos*, ob ihn gleich die *Lexica* wenig Hülffe geben / verſtehet. Iſt nicht der unvergleichliche *Helmontius* unter dem Namen ſeines Sohns M*ercurii* verdeutſcht / ſo unſcheinbar gemacht / daß man ihn faſt nicht kennet. Der teutſchen Kräuter-Bücher und anderer zu geſchweigen! daher kommts / daß ſolche Landſtriegler ſich hinſetzen / etliches was ihnen anſtändig iſt / heraus ziehen / hernach unter einander miſchen / und ſo dann ihre Quackeleyen an denen Menſchen probiren. Es iſt wahr / lieber Bruder Gotthart / antwortete Siegfried / es hat mich wohl vielmahl geärgert / zumahln daß man dieſelbigen *Autores* in unſerer teutſchen Sprache heraus giebt / die doch in ihrer Wiſſenſchafft in beliebiger / Latein- Griegiſch-

Frantzöiſch- und Italiäniſcher Sprache mehr als zu ſchwer zu *aſſequi*ren/ oder zu verſtehen ſeyn. Was hilffts/ die Welt wil betrogen ſeyn/ ſo gehe ſie ſo dann in ihrer Einbildung mit ihren Schaden hin/ und ſuche ihre *Medicos*, wie ſie ſelbſten verlanget: ich aber wil dem *ſtudio medico* mit Göttlichen Beyſtande ferner obliegen/ Trutz allen neidiſchen und verachtenden Gemüthern. *Vox eſt prætereaque nihil.* Der Ochſe zertheilet ſo wohl die Lufft mit ſeinem Gebrülle / als die Nachtigall mit ihren lieblichen Geſang/ nur iſt der Unterſcheid/ daß man der letzteren Stimme hoch hält / des erſteren Brüllen aber ohne einige *Animadverſion* in die Lufft ſtreichen läſt. Indem ſie alſo redeten/ rief Martin der Kutſcher: Ihr Herren/ hier in dem Dorffe das vor uns liegt / wohnet ein berühmter *Doctor*, der kan denen Menſchen an denen Augen anſehen / was ihnen mangelt / ſo haben wir auch hier einen guten Wirth/ ſonſten müſſen wir noch wohl zwey Meilen fahren/ ehe wir wieder ein gutes Wirthshauß bekommen/ ſo rückt der Abend ſchon heran/ wann es denen Herren beliebt / bleiben wir heute hier. Wie ihr meinet Martin/ laſſen wir es uns gefallen/ antwortete Eckarth / in GOttes Nahmen / ſo können wir morgen / geliebts GOtt / deſto früher ausfahren. Wie ſie an das Dorff kamen/

ſa-

ſahen ſie vor einen Bauer-Hauſe viel Wagen halten / da fragte Eckarth: was bedeutet das / Martin? Der Kutſcher antwortete: Ja Herr / hier wohnet der *Doctor*, und dieſes ſind die Patienten / die weit und ferne / um ſich curiren zu laſſen / hieher reiſen. Nun / ſagte Eckarth / ein neuer Maul Affe und Leut-Betrüger. Als ſie nun an das Wirthshauß kamen / empfieng ſie der Wirth gar höfflich / und führte ſie oben auf in eine reinliche Stube / fragte: ob ſie einen Trunck beliebten? Unſere Reiſende blieben in der Stube / unterdeſſen trug Andreas ihre Reiſe-Trühlein hinauff zu ſie. Als der Wirth das Bier brachte / fragte Eckarth: Herr Wirth / ich habe mich heute ſehr verwundet / iſt nicht etwan ein verſtändiger Mann hier / der mir helffe? Ihr Bauren wiſſet doch immer einige Hauß-Mittel / ſelbige im fall der Noth zu gebrauchen. Geſtrenger Herr / antwortete der Wirth / es iſt hier ein Bauer / welcher vor dieſen ein Schmidt abgegeben / und glücklich in Pferde-Curen geweſen / derſelbe iſt ein ſonderlicher *Docter* anitzo auch bey denen Menſchen / ſo / daß ſie ihn von weit entlegenen Orten gebrauchen / der wird den Geſtrengen Herrn bald rathen: Er hat eine gute Salbe / mit welcher er innerhalb 24. Stunden einen Bruch heilet. Herr Wirth / *replicirte* Eckarth / das iſt unmöglich. Ja ja!

 gab

gab der Wirth zur Antwort/ Euer Geſtrengen mögen es wohl glauben / aus eben derſelben Büchſe curirt er alle Schäden. Es darf auch nicht einmal der Patiente zu ihm kommen/ ſondern ihm nur den Urin oder ſein Hembde ſenden / ſo wird er alsbald ſagen was die Kranckheit ſey/ ob der Menſch wieder werde geneſen/ oder an der Kranckheit ſterben müſſen. Das iſt gewiß ein groſſer Künſtler/ der von der Pferde-Cur ſo bald ſolche Wiſſenſchafften erlernet/ auch Menſchen glücklich zu heilen / verſetzte Siegfried. Ja Herr / fuhr der Wirth fort/ nicht allein dieſes thut er/ was ich zuvor geſagt/ ſondern er kan auch aus dem Urine erkennen/ was den Menſchen künfftiger Zeit begegnen ſoll / denn neulich war vom näheſten Dorffe meine Gevatter Walper mit ihren Urin zu ihm gekommen/ und ihn um Rath gefragt: da ſagte er ihr unter andern Beſchwernüſſen/ es müſte ſie auch ein Hund gebiſſen haben. Nein/ antwortete ſie / dieſes iſt nicht geſchehen. Nun denn/ ſagte der *Doctor*, ſo ſehet euch für/ daß euch nicht/ ſo bald ihr von mir gehet/ einer beiſſen möge. Sie war kaum aus des *Doctors* Hauſe getreten / ſiehe / da ſchleicht ein Hund hinter ihr her/ und beiſt ihr zwey Löcher in den Fuß. In Summa/ ſeines gleichen iſt nicht zu finden/ doch halten wir Bauren in unſern Dorffe nicht viel

von

von ihm/ weiln ihn aber die Herrſchafft dultet und ſchützet/ ich auch von denen ankommenden Gäſten meinen guten Genieß habe / ſchweige ich auch ſtille darzu/ ich hoffe/ die Herren werden mich nicht verrathen/ denn mir kommt aus ihren Geberden vor / daß ſie dergleichen Leute nicht groß achten. Eckarth ſprach: Hr. Wirth bekümmert euch um nichts / wir werden ſchon reinen Mund halten / aber können wir wohl mit ihm zu reden kommen / wann wir ihn hieher zu uns bitten ließen ? Ach ja! antwortete der Wirth/ der Mann iſt ſo ſtoltz / und wann ein Fürſte hier wäre/ und ſchickte ihm eine Caroſſe mit 6. Pferden beſpannet/ er gienge nicht aus ſeinem Hauſe. Muß doch der gnädige Herr wohl etliche mahl ſchicken / ehe er zu ihm kommet. Gotthart fragte: wie ſtellet er denn ſein Weſen mit dem Hembde an / und iſt er auch theuer mit ſeinen Curen ? Nein mein Herr/ antwortete der Wirth/ theuer iſt er nicht/ ſondern vor ein jedes/ was er thut/ fordert er nicht mehr denn 2. Groſchen/ er ſchreibet auch Zettel/ die man denn in denen Apothecken in denen Städten muß zum Gebrauch zurichten laſſen. Was er aber mit dem Hembde angiebt / weiß ich nicht eigentlich/ da ſoll er in ein Neben-Zimmer / welches an die Stuben als eine Capelle gebauet/ gehen/ darinnen reden und murmeln/

und

und habe davon nicht mehr erfahren / als was ein Bürger aus Laptau / einem Städtlein 3. Meilen von hier / mir erzehlet / daß / als er ihn ſeines Kindes Hembde gegeben / wäre er in das vorerwähnte Neben = Zimmerlein gegangen. Er hätte aber vermerckt / daß in der Thür ein Ritz geweſen / da er durchſehen können / dahin wäre er heimlich geſchlichen / und hätte durch gegucket / da hätte der *Doctor* immer gemurmelt / und das Hembdlein in die Länge auf den Tiſch gelegt / da hätte ſich das Hemdlein aufgerichtet / und wäre auf den Tiſch herum geſprungen / bald hätte es ſich wieder nieder gelegt / und wieder auffgeſprungen / und dieſes hätte es zu dreymahlen gethan / darauff hätte er es zuſammen gelegt / unterdeſſen wäre er der Bürger wieder an ſeinen vorigen Ort getreten; nachdem der *Doctor* wieder heraus gekommen / hätte er geſagt: mein Freund / gebet wieder nach Hauſe / innerhalb drey Tagen wird euer Kind wieder geſund ſeyn / ſo viel erzehlte mir der Bürger in ſeiner Zurückkunfft. Kan man aber nicht ein *Recept* von ihm bekommen? fragte Siegfried. Ja mein Herr / antwortete der Wirth / ſie belieben nur jemanden mit dem Urin an ihn zu ſchicken / ein Glaß will ich ſchon darzu herlehnen / und laſſen ihm ſagen / wie ſie nicht warten könten / er ſolte ihnen nur etwas

ver-

verordnen / ſie wolten es ihnen in der näheſten Stadt-Apothecken laſſen zurichten. Gut Herr Wirth/ ſagte Siegfried. Andreas höret/ thut uns den Gefallen/ nehmet das Urin-Glaß / ſo euch der Wirth geben wird/ laſſet eueren Urin darein/ bringet ihm den *Doctor*, und richtet es alſo aus/ als wir es hier abgeredet haben. Gar gerne/ mein Herr/ antwortete Andreas. Dieſer that als ihm befohlen / und gieng hin. Er vermochte aber vor Menge der Leute bey den Herrn *Doctor* nicht bald vorkommen/ und muſte über eine gute Stunde warten/ biß er die andern abgefertiget hatte. So bald er zu ihm kam/ nahm er den Urin von ihm/ gieng in ſein Neben-Zimmer/ und nach zwey Vater unſer lang kam er zurück / und ſprach wieder Andreas: Mein Freund/das Waſſer iſt euer eigen/ und ihr habt ein ſonderliches Anliegen / darüber ihr euch kümmert/ laſſet euch aber den Kummer vergehen/ denn ihr werdet nur ledig Stroh dreſchen. Weil ihr aber nicht Zeit zu warten habet / will ich euch was verſchreiben / wie ihr euch verhalten / und was ihr gebrauchen ſollet. Gieng hierauff in ſein Zimmerlein / und nach einer halben Viertelſtunde kam er heraus/ und brachte ihn einen langen Zettul von einem halben Bogen/ gantz voll beſchrieben/ ſagende: Nehmet hin dieſes *Recept*, und kommet dem fleißig

nach/

nach/ ihr werdet ſchon leſen/ wie ihr es gebrauchen ſollt. Als er ihn fragte / was davor wäre? Antwortete der *Doctor*: gebet was ihr wollet. Andreas gab ihm einen Ortsthaler; er aber ſprach/ es iſt zu viel! und brachte ihm 4. Groſchen wieder; Als es Andreas nicht nehmen wollte/ ward er zornig und ſagte: ſo gebet mir mein *Cuſilium* wieder. Andreas ließ es nach des *Doctors* willen ergehen / nahm die 4. Groſchen wieder zurück/ bedanckte ſich vor gehabte Müh / und gieng wieder in das Wirthshauß oder Schencke / daſelbſt erzehlte er unſern Reiſenden alles was er geſehen / und wie der *Doctor* in allen verfahren / brachte auch den langen Zettul mit. Wahre genung/ ſagte Eckarth/ vor zwey Groſchen. Als ſie den Zettul durchlaſen / hätten ſie vor Lachen zerberſten mögen / ſonderlich da ſie zu denen ſchönen Recepten kamen / da ſtund: den dritten Tag nach Gebrauch der Kräuter ſoll man purgiren/ darzu war das Recept alſo: Nimb *Hart. pecr cagarcic* eine Untze. *Traland.* acht Pfefferkörner ſchwer. *Elexorpir* 4. Tropffen / mache Pillen daraus etc. hernach laß dir dieſe Latwerge zur Stärckung zurichten. Nimb Baldriankr. Sieghaar. Kräntze jedes eine Handvoll / *Tutrepart* zwey Quintl. *Antomin. Daphrit* ein Quintlein / Honig ein halb Quart / mache eine Latwerge

da-

davon alle Tage einer welſchen Nuß groß ein-
zunehmen. Siegfried wolte vor Lachen faſt
zerſpringen. Eckarth aber ſprach: wie ver-
blendet doch der Teuffel die Leute/ daß ſie der Lü-
gen glauben / und ihr Leben in Gefahr ſetzen.
In ſo kurtzer Zeit hat der Kerl einen ſolchen
langen Zettel ſchreiben können/ dieſes iſt nim-
mermehr wahr/ der Teuffel müſte ihn denn ſtatt
ſeiner geſchrieben haben / ich halte davor / der
Mann muß dergleichen beſchriebene Pappier
ſchon im Vorrath haben/ und üm ein ſo wenig
Geld ſich eine ſolche Mühe auf den Halß zu la-
den/ wundert mich ſehr. Hernach dergleichen
beſtialiſche Pferde-Recepte / und ſo undeutlich/
daß es kaum der tauſende wird errathen kön-
nen / zu ſchreiben/ als: *Hart pecr cagarcic.* ſoll
heiſſen *Elect. Hieræ picræ cum agarico. Traland.*
für *Trochiſcorum Albandal. Elexorpir.* für *Eli-
xir proprietatis. &c.* Und wer hat jemals er-
höret in eine Hertzſtärckung *Tutia*, welches *Ta-
trepart* seyn ſoll / zu verſchreiben. Am ver-
wunderlichſten iſt es/ daß die Gewinnſüchtigen
Apothecker dergleichen Recepte zurichten / und
ihr Gewiſſen eines ſo kleinen Gewinnſts halben
ſo leicht an den Nagel hängen. Ja wohl/ ver-
ſetzte Siegfried/ wäre kein Häler/ ſo wäre kein
Stehler. Nicht allein dieſes/ meine Herren/
ſagte der Wirth / der *Doctor* hat auch noch ſei-
ner

nen guten Genieß aus der Apothecke von Gewürtz und andern Sachen / und weiln es der *Phyſicus* nicht ſo genau nimmt / indem er den Trunck und eine Gaſterey mehr als die Patienten liebt/ ſo nimt der Apothecker den Gewinſt auch mit. Und alle 3. zugleich die ewige Verdamnis/ verſetzte Eckarth. So wol der Schreiber aus allen deſſen *actionen*, ſonderlich des Hembdes / man haarklein erſiehet / daß er des Teuffels Leibeigener ſey / als der ſo *connivirt*, und durch die Finger ſiehet / und der ſolche unverſtändige Recepte denen Leuten zurichtet. Wie ſehr iſt doch die hohe Vorſorge Königl. Majeſt. in Dännemarck zu loben, da in ſeinem gantzen Königreiche kein Recept/ welches in die Apothecken geſchickt wird/ und von andern als denen *Medicis ordinariis* verſchrieben / der Apothecker verfertigen darff/ ehe und bevor er es dem *Phyſico communitatis ordinario* überſendet/ und von ſelbigen *Licentz*, es zuzurichten erlanget. Hiernach brachte der Wirth zu eſſen/ unter währenden Imbiß führete Eckarth allerhand Diſcurſe von Hochachtung der *Medicin*, und wie dergleichen *Edicten* denen Affen gleich wären/ die denen Menſchen / was ſie ihnen abſehen/ nachthun wollen/ offters aber brächte jenen ſo wohl als dieſen dergleichen Nachäffung groſſe Gefahr / ſo wäre auch an ſolcher Leute

Auff-

Aufkommen die Neugierigkeit des Volcks und Unachtſamkeit derer *Medicorum* und *Chirurgorum* groſſe Schuld / denn gleich wie jenes/ wann es was neues ſiehet und höret/ gar zu begierig/ alſo wären dieſe gar zu nachläßig ihres Thuns abzuwarten/ und ſich nach guten und bewehrten Artzeneyen umzuthun; Wie denn dergleichen Sorte unter denen Mediciniſchen Maul-Affen oben an ſolten geſetzt werden. Weiln wir aber dieſe zu erkundigen auff eine andere Zeit verſparen wollen / ſo mag es auch biß dahin auffgeſchoben verbleiben. Ja wohl/ ſagte Siegfried / giebts unter denen die rechte *Medici* und Wund-Aertzte ſeyn wollen / welche durch Hochmuth / *Negligen*tz und Unwiſſenheit ſich des gebührenden Tituls berauben/ noch ärgere Maul-Affen/ als unter denen Landſchwermern: doch weil ich noch ein Anfänger/ wil ich nicht zu frühzeitig *judici*ren/ damit ich nicht/ ehe ichs mich verſehe/ in ſelbſteigene Straffe falle. Stille lieber Bruder Siegfried/ wandte Gotthart ein / ihr habt in der *Medicin* noch nicht alle Maul-Affen / in denen Rechten finden ſich ihrer vielleicht noch mehr/ wofern nur jemand im Ausſuchen recht Achtung geben wolte/ wann ich Zeit hätte/ wolte ich die Mühe auf mir nehmen / dergleichen Volck mit auffzu*noti*ren / es mag aber vor dieſes mahl verbleiben / biß ihm

ein anderer die Zeit nimmt den Juriſtiſchen Maul-Affen der Welt vorzuzeigen. Ja wohl/ ſagte Eckarth/ wie viel giebts nicht der unnützen Zuugendreſcher / Memorial-Schreiber/ und dergleichen Holuncken/die/wann ſie nur ein Notariat-Buch haben/ oder die Landes- und Stadt-Ordnung beſitzen/ erkühnen ſich vorzutreten / und zuweiln ſolche Proceße zu führen/ da wohl der vornehmſte und geübteſte *Advocat* ſelbige auszuführen genung würde zu thun haben. Was hilffts! es muß in allen Ständen unnützes Volck ſeyn/ damit die rechtſchaffenen von ihnen erkant werden. Nach vollbrachter Mahlzeit legten ſich unſere Reiſende zu Ruhe. Als der Tag anbrach/ lieſſen ſie durch Andreas den Kutſcher ruffen / welcher auch bereits die Stiege hinauf kam/ unſere Herren auffzuwecken. Nachdem ſie ſich nun angelegt/ und gebetet/ rufften ſie den Wirth/ zahlten was ſie verzehret/ ſatzten ſich auf den Wagen / und fuhren in GOttes Nahmen ihren Weg fort. Nach geſungenen Morgen-Liedern ſaß Andreas gar melancholiſch / zu dem ſagte Eckarth: wie Freund Andreas/ ſo traurig/ was fehlet euch? Nichts/ mein Hochgeehrter Herr/ antwortete er / es ſchmertzet mich / daß ich heute meinen Abſchied nehmen ſoll/ ich wolte wünſchen/ daß ich mit denen Herren weiter reiſen ſolte. Ja

mein lieber Andreas/ *replicirte* Eckarth/ endlich durch Teutſchland/ ſo ihr getreu/ verſchwiegen und auffrichtig ſeyn wollet / könten wir euch wohl mit nehmen/ aber an andern Orten weiß ich nicht/ ob es ſich ſchicken wird/ wir wollen der Zeit erwarten/ in *Garpa*, ſo uns Gott der HErr hin hilfft/ werden wir ſehen/ was wir thun werden; Unterdeſſen muntert euch auf/ und kommet euren geſtrigen Verſprechen nach. Hochgeehrteſte Herren/ gab Andreas zur Antwort/ wo ſoll ich wieder anfangen/ wann ich der Landlauffer Boßheit und Tücke erzehlen ſolte/ denn derer ſind ſo unzehlig viel/ daß/ wenn man ſie beſchreiben wolte / würde es ein groſſes Buch als die Biebel werden/ ſo ſind mir auch die wenigſten Betrügereyen/ die ſie angeben / bewuſt. Zuweilen finden ſich unter ihnen *Alkumi*ſten/ wie ſie ſich nennen / die wollen ihre Artzeneyen in den Monde zurichten/ und in der Sonne *diſtilli*ren / und führen den Spruch aus den 19. Pſalm an: Ein Tag verkündiget es den andern/ und eine Nacht thuts kunt der andern/ wie auch/ melden ſie/ der Mond müſſe den Anfang machen/ wann die Sonne etwas gutes auswircken ſolte. Sie ſchneiden denen Leuten ſolche Flecken her/ daß man vermeinet/ es wären lauter Purpur- und Güldenſtücke/ da es/ wann es aufs höchſte kommt/ kaum ein alt Kutzen-Tuch oder

beſudelter Kuchen-Hader iſt. Sie geben vor/ ſie hätten den Stein der Weiſen/ wann ſie nur nicht ihr Bißlein Brod zu verdienen alſo herum *vagiren* müſten/ wolten ſie denſelben wohl verfertigen/ tragen ſich mit Proceßen / die ſie aus den alten Ritterkrieg oder ſonſt einen Buche zuſammen geleſen / mit allerhand Figuren von Thieren/ Königen/ Schwanen/ Raben/ Pfauen/ Leuen/ Adlern/ Drachen/ Jungfern/ Männern/ Weibern/ Kindern/ Schlangen / Hunden/ Wölffen/ Salamandern/ Füchſen/ Hanen/ Crocodillen und dergleichen unzehligen Narrenpoſſen bezeichnet/ mit Beythun verborgener Reden / von fliegenden Adlern / freſſenden Würmen/ Regenbogen/ und was des Dinges mehr iſt/ und wann ſie nun ihre erdichtete Phantaſtereyen herleſen/ ſo halten ſie die Hand vor/ damit ihnen ja niemand die Kunſt ausſehe / und ſehen ſo ernſthafft darzu aus/ als wann ſie auch mit denen Lippen einen Verſtand gemacht / ihr Geheimnis nicht ſo leichtlich zu offenbahren. Fragt ſie nun jemand/ ob ihnen der Proceß nicht feil? So thun ſie ſo heilig/ als wann ſie ſehr behutſam damit müſten umgehen/ auf daß es ja kein Unwürdiger bekäme/ doch laſſen ſie ſich endlich erbitten / und fordern eine ſo groſſe Summa/ daß einem die Haare davor möchten zu Berge ſtehn/ und wañ man denn den Proceß anſiehet/ ſo

kom-

kommen ſolche abgeſchmackte Sachen heraus/ daß einem verſtändigen Mann übel davon werden möchte: kommen ſie denn an einen Haaſen/ den fangen ſie mit ihrem Narrenſeil/ wann ſie aber den Anfang zur Probe machen ſollen/ ſo ſuchen ſie das Loch/ welches der Zimmermann zum Ausgehen übrig gelaſſen/ und damit davon. Mein Andreas/ ſagte Eckarth/ mich wundert euers Diſcurs/ wann ihr ein Gelehrter wäret/ ſolte es mich nicht wundern/ euch von dergleichen Sachen reden zu hören/ allein/ ſo seyd ihr ein Menſch/ der ihm nicht leicht dergleichen Materie ins Gedächtnis präget. Aber mein/ fahret fort. Andreas antwortete: Geſtrenger Herr/ er wundere ſich deswegen nicht/ denn mein Herr/ bey dem ich gedienet/ und gewiß ein Mann von guten Verſtande war/ den habe ich offt mit andern von dergleichen Thun reden gehöret/ und ſo dann ſeine Meinung davon eingenommen/ ob ich es gleich nicht alles verſtanden/ bin ich doch begierig geweſen/ dergleichen anzuhören. Andere bejahen/ ſie hätten eine *Univerſal-Medicin* vor alle Kranckheiten/ etliche ziehen ſie aus der Lufft/ etliche aus einer gewiſſen Erden/ etliche aus dem Waſſer etliche aus einen verborgenen Feuer/ etliche aus zweyen/ etliche aus dreyen/ und etliche aus allen Elementen/ und damit ſie dem gemeinen Man-

ne eine Naſe machen / nehmen ſie Baum-Oel / und thun allerhand farbichte Waſſer zwiſchen den Baum-Oel über einander / und weiſen ihnen die vier Elementen / und wann nun die Narren ihre Haupt- und Cardinal-Artzeney fertig haben / können ſie *ſalva venia* nicht eine Lauß damit vertreiben / noch einen Hund aus den Ofen locken. Andere machen aus allen ihren Medicinen / Pflaſtern / Pillen / Pulvern / Salben / etc. *Univerſal*-Pflaſter / *Univerſal*-Pillen etc. da ſie doch nur / wann es noch ſo weit kommt kaum eine ſchlechte Wunde heilen / oder in einer Kranckheit etwas damit verrichten können. Noch andere rühmen ſich der groſſen Kunſt / ich / der ich nicht wuſte / was die groſſe Kunſt wäre / fragte: da wurde mir zur Antwort gegeben: alle Kranckheiten ohne *Adhibi*rung einiger Artzeney zu *curi*ren / durch *Characteres*, Windungen / wächſenen Bildern / Monden-ſchieſſen / *Sigillum Salomonis*, Verpflantzungen und dergleichen. Dieſe Sachen waren mir Böhmiſche Dörffer / allein ich habe von denen Leuten noch nie einen ſehen damit *curi*ren / wann nicht der Patient ſonderlichen Glauben darzu hatte. Mein lieber Andreas / fieng Eckarth an / man ſiehet wohl / daß ihr viel gehöret / allein dieſes muß nicht alſobald verworffen werden / daß es unmöglich zu *practici*ren ſey /

bevor-

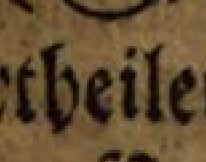
bevoraus von einen verſtändigen und erfahrnen Manne. Ob gleich zuweiln ſolche Reden Unverſtändige/ um ſich einen Nahmen zu machen/ *imitiren* und zur folge gebrauchen / und im *effect* nichts erweiſen und darthun. Daß ihr vom Steine der Weiſen redet/ kommen mir ſelber derer Scribenten wunderliche Arten ſelzam vor; Ob er kan zugerichtet werden / daß er in Kranckheiten ſolche Krafft/ als man ihn zuſchreibet/und Veränderung der Metallen thue/ will ich nicht verneinen: Daß ein Stein der Weiſen ſey/ muß ich geſtehen/ und halte ich vor unnöthig / davon ſo viel *dicentes* zu machen/ denn die Natur weiſet es ſelbſten. Ich habe ihn auff roth und weiß in meinen Händen gehabt / der rothe ſahe aus als ein verbrandtes Blut/ dem weiſſen aber gleichte ſeiner Klarheit auch nicht der erſtgefallene Schnee/ welcher gegen ſelbigen ſchwartz zu ſcheinen ſchiene. Indem hielt Eckarth etwas ſtille. Mein Herr Vater / ſagte Siegfried / wo denſelben es nicht zuwider/ bitte ich zum gehorſamſten/ dieſen Diſcurs ein wenig weitläufftiger auszuführen. Nach euerem Gefallen / wertheſter Siegfried/ antwortete Eckarth. Ich habe ehemaliger Zeit/ fuhr er fort/ als ich erſt in Kriegsdienſte gegangen/ einen ſonderlichen Narren an dem Dinge gefreſſen/ zumahln/ nachdem ich ſahe/ daß mein

gnädigſter Fürſt und Herr von einem ſterbenden Soldaten ſeinen alten Degen / weil es der Sterbende alſo *legirt*, ererbte; der Fürſt / als ein kluger Herr / bildete ihm leichtlich ein / es müſte was ſonderliches darhinder ſtecken / beſahe den Degen hinten und vornen / oben und unten / und auff allen Seiten / die Scheide ſchnitt er ſelbſten von einander / allein man ſahe in ſelbiger keine andere Kunſt / als an einer andern / vor allen Dingen aber betrachtete er den Knopf / welcher etwas gröſſer / als ſonſt üblich / da merckete er unten am Anſatz einen Strich / ließ darauf einen Schloſſer ruffen / wie der kam / befahl er ihm zuzuſehen / wie dem Dinge könte gerathen werden. Dieſer ſagte: Durchlauchtigſter Fürſt / gnädigſter Herr / dieſer Knopf iſt auffzuſchrauben / wann ſie befehlen / wil ich den Degen mit nach Hauſe nehmen / und ihn aufſchrauben. Mein Meiſter / antwortete der Fürſt / holet eure hierzu bedürfftige Sachen hieher / und drehet ihn in meiner Gegenwart auf; dieſes geſchach: allein / wie ihn der Fürſt ſelbſt aufzudrehen vermochte / ſagte er: Meiſter / ihr habt das eurige verrichtet; und ob gleich wir Officirer / deren unſer etliche um ihn ſtunden / und was doch in den Degenknopffe müſte verborgen ſeyn / ſehr gerne gewuſt hätten / nahm doch der Herzog den Degen / und legte ihn auf die Seite / ſagen-

gende: ihr meine allerliebſten und getreueſten Diener/ euere Begierigkeit möchte wohl gerne wiſſen und erfahren / was doch der ehrliche Soldate mir in dieſem Degenknopffe hinterlaſſen; allein ſo lieb ich euch habe/ ſo werdet ihr dieſes nicht eher erfahren / biß es vor ſich ſelbſten wird ausbrechen. Nehmet hieran ein Exempel der Verſchwiegenheit und Vorſichtigkeit eines getreuen Generals/ der in ſeinen Kriegs-*expedition*en ſo vorſichtig ſeyn ſoll / ſelbige niemanden zu offenbahren/ iedennoch aber ſeinen Neben-Officirern eine Begierde machen/ ſolchen nachzuſinnen/ damit ſie in der Munterkeit erhalten werden / und ſo dann ihre Schuldigkeit mit beſſern Muth und Tapfferkeit bey Befehl und Ordres ins Werck ſetzen mögen/ und alſo ſein Vorhaben nicht eher erfahren/ biß es bereits vollzogen; ſonſten erſiehet ein Luchs einen einigen Ritz/ ſo erkennet er bald/ was ihm *profitabel*, und kan ſo dann der Feind gewarnet/ und er demjenigen/ der ihn gedencket zu berücken/ am erſten den Garaus machen. Wir/ als wir merckten/ daß der Fürſt allein ſeyn wolte/ fragte der General-Major Kurtzheim: ob Ihr Durchl. noch was zu befehlen hätte? Nein/ antwortete der Fürſt/ als was ſchon befohlen/ dem lebet nach/ wormit nahmen wir allerſeits unſeren Abſchied. Es giengen kaum vier Wochen

vorbey/ ließ der Fürſt alle Ober-Officierer zuſammen fordern/ als wir nun in unſern beſten Habit erſchienen/ denn der Fürſt ein groſſes *Feſtin*, wegen der vor dem Jahre erhaltenen ſiegreichen Schlacht bey *Liſpa* halten ließ/ ſagte er: Liebe Getreue/ an dem Tage ſollet ihr mich zuvor in die Kirche begleiten/ und ſo dann nach verrichteten Gottesdienſt meine Gäſte ſeyn. Wir machten unſern Reverentz/ begleiteten den Fürſten zur Kirche. Nach vollendeten Gottesdienſte wurde Königlich tractiret/ und währender Tafel bey denen Geſundheits-Trüncken die Stücken gelöſet/ vor Auftragung des Confects fieng der Fürſt an: Was kan ich meinen Getreuen/ die ihr Leben in der jährigen Schlacht eingebüſſet/ und meiner hohen Perſon wohl gewollt/ heute an dieſen Tage in ihrer Grube vor eine höhere Ehre erzeigen/ als daß zu ihrem Andencken ich ihnen ein donnerndes Ehren-Gedächtnüs aufführen laſſe. Ließ darauf Befehl an alle Conneſtabel ergehen/ alle Stücke nach einander zu löſen/ ſo auch geſchach. Darauff befahl er ſeinem *Secretario*, die in ſeinem geheimbden Zimmer verſiegelte zwo Schachteln auff die Tafel zu bringen/ nachdem dieſes geſchehen/ öffnete ſie der Hertzog ſelbſthändig/ und ſagte: euch/ ihr meine Getreueſten/ wird noch unentfallen ſeyn/ wie mir unlängſt ein

ehr-

ehrlicher Soldate nach ſeinem Tode ſeinen alten Degen *legi*ret/ dazumahl war euer Gemüthe begierig zu wiſſen / was doch immer vor Geheimnüſſe in denſelben möchten enthalten ſeyn/nun ſol es euch eröffnet und mit getheilet werden. Hierauf öfnete der Fürſt beyde Schachteln/da denn die eine voll goldener/ die andere voll ſilberner Müntze war. Sehet/ſprach er/ dieſe ſind alle in dem Knopffe und Gefäſſe des Degens geſteckt/damit ihr aber zum Theil dieſes Glücks mit genießet/ nahm er ſo wohl von der goldenen als ſilbernen Müntze/ und gab einen jeden nach ſeinen Gefallen/ das übrige wenige, ſo noch in den Schachteln verblieb/ wurf er unter die Aufwartenden. Wir bedanckten uns allerſeits auff das unterthänigſte vor die hohe Fürſtliche Gnade. Beſehet nur das Zeichen der Müntze recht/ ſagte er zu uns/ und eröffnet mir euere Meinungen darüber/ es ſoll einen jeden unter euch erlaubet ſeyn/ wer den Anfang machen wil: Ich ſahe es am erſten/ daß die zwey Zeichen auff der Silber-Müntze alſo (ſchrieb mit ein wenig Kreide auf den Schlag des Wagens)  in der goldenen aber eben das Zeichen zertheilet ſtunde. Weswegen ich von der Tafel aufſtunde/ gieng zu den Fürſten/ fiel ihm zu Fuß / ſagende: Durchlauchtigſter

Fürſt/

Fürſt/ gnädigſter Herr / GOtt der HErr laſſe die Vermehrung derer Siege ſo unendlich werden / als dieſes Erbe ſich in viel tauſend wird ausgetheilet haben. Stehet auf Eckarth/ verſetzte der Fürſt / und nehmet eueren Platz wieder ein/ euer Wunſch ſoll eurer Tapfferkeit beyehiſter Gelegenheit einen erwünſchten Vortheil geben. Als vor hohe Fürſtliche Gnade ich mich zum unterthänigſten bedancket / und mich wieder geſetzt; Fing der Fürſte an: wiſſet demnach/ meine Allerwertheſte/ daß in dem Degenknopffe zwey Brieff lein waren / in dem einen lag ein rothes / in dem andern ein weiſſes zartes Pülverlein von ungemeiner Schwere/ darbey war ein klein Zettulein / darinnen beſchrieben/ wie man damit verfahren ſolte. Ich ließ mir die Materia / und was darzu gehörte / holen / verbote meinem *Secretario* bey Lebens-Straffe/ einen andern vor meiner ſelbſt gefälligen Di*vulgi*rung das geringſte zuſagen / und mit deſſen Beyſtand habe ich ein gewiſſes Metall an der Menge *tingi*ret/ daß ich 30000. Ducaten und Goldſtücke und 50000. Rthl. ohne die Groſchen (darauf ſtund: nach alten Schrot und Korn) von demſelben habe müntzen laſſen / und *referi*rte der Guardein/ daß er feiner Gold und beſſer Silber in der Probe nie geſehen: iſt das nicht ein koſtbares Erbe von einen gemeinen

Sol-

Soldaten? Könte mir auch wol einer von euch/ meine Wertheſte/ ein ſolch ſtattlich Erbe ausſe-tzen? Weiln auch die gantze Soldateſca im Ge-wehr erſcheinen muſte / ließ er von kleineren Sorten auch unter ihnen austheilen/ wir aber wünſchten/ nach groſſer Verwunderung geſche-hener Sachen/ daß GOtt der HErr noch tau-ſend mahl ſo viel dem Erbe hätte zuſetzen mö-gen / und was wir nicht an dergleichen Euer Durchlauchtigkeit darreichen können/ ſoll unſer Blut/ welches wir biß auf den letzten Tropffen vor Euer Durchläuchtigkeit Leben darſetzen wollen / ſelbiges gleich machen. An eurer Tapfferkeit und Treue / *replicirte* der Fürſt/ welche mir lieber als tauſend dergleichen gefüll-te Degenknöpffe iſt/ zweifeln wir gar nicht/ es iſt nur mein Schertz geweſen. Hierauff gieng es drunten von der Soldateſca auf ein *Vivat*, im Saal aber auf die Geſundheiten loß / biß nach geendigter Tafel ein jeder mit ſonderbarer Reverentz Abſchied nahm/ und ſich nach erlang-ter Dimißion in ſein Quartier begab. Nach-dem ich dieſes hörte und ſahe/ vermeinte ich/ es ſolte wohl noch einmal geſchehen/ daß ich zu der-gleichen Veränderung der Metallen kommen und gelangen würde / und wann ich nur Zeit hatte / laß ich fleißig im *Baſilio Valentino*, wel-chen ich/ weil er mir ehemals ſonderlich *recom-*

mendiret wurde/ ſehr liebte: Ich bekam endlich durch vieles und wiederholtes Leſen einige ob gleich ungegründete Wiſſenſchafft/ biß ich einsmahls zu *Trolis* in *Pynia* im Wirthshauſe zum dreyen Königen einen Tiſch-Cameraden hatte/ derſelbe war ein Menſch von vortrefflichen Qualitäten/ und ein *perfecter Chymicus*, dieſer ſagte einsmahls: ich muß doch meinen Herren ein einiges Kunſtſtücklein zeigen / damit der Herr Wirth keine böſe Gedancken/ als würde ich ihn nicht bezahlen/ weil ich keine Reiſe-Truhen bey mir führe / von mir machen möchte/ und weiln gleich ein Ungariſcher Weinhändler mit am Tiſche war / ſprach er zu ihm: Mein Herr wird ihm und der Compagnie dieſes zu Liebe thun / und uns ein Fäßlein Wein ums Geld überlaſſen/ von demſelben Fäßlein ſollen morgen/ geliebts GOtt/ zwey dergleichen/ und zwar noch mit beſſeren Weine als der überreichte ſeyn wird / angefüllet überliefert werden. Dieſer Herr war bald willig/ und gab den Wein her. Unſer *Curioſus* nahm ein Schaf oder Gelte/ goß den Wein hinein/ und auch ein Fäßlein Waſſer darzu / füllete die beyden Fäßlein mit dem vermiſchten Weine an / und legte ſie von weiten auf den Herd gegen das Feuer/ über eine kleine Weile warf er von einen Pülverlein in ein jedes Fäßlein eine Meſſerſpitze voll/ ließ

die Fäßlein in den Keller tragen. Des andern Tages zu Mittag ließ er beyde Fäßlein herbey bringen / goß aus beyden in zwey Krüge/ und gab uns den Wein zu probiren: ſiehe / da war der Wein ſo köſtlich am Geſchmack/ daß/ als wir den vorigen dargegen koſteten / gar ein groſſer Unterſcheid verſpüret wurde / weil er auch ein Liebhaber des Tabacks war/ rauchten wir offters ein Pipgen mit einander / wannenhero dieſer Mann eine ſonderliche Affection auf mir warff/ ſagende: mein Herr/ er beliebe beyde Hände von einander zu thun/ ich wil ihm was zeigen/ welches er die Zeit ſeines Lebens nie geſehen/ auch vielleicht nach dieſem nicht mehr ſehen wird. Als ich meine Hände von einander that/ legte er mir in die eine Hand ein dunckelrothes/ und in die andere ein Schneeweiſes Pulver / die / ob ſie gleich der Quantität nach ein weniges austrugen/ fühlte man doch/ daß ſie derſelben nach ſehr ſchwer waren/ ſagende: hier hat der Herr/ wornach ſo viel tauſend ſich geſehnet/ aber nicht geſehen noch erlanget haben. So that er auch innerhalb 5. Tagen an einen Weinſchencken daſelbſt eine ſolche Cur/ daß er ihm das Podagra in der kurtzen Zeit gantz und gar vertrieb / und hat derſelbe die Beſchwernüs biß an ſein letztes Ende / welches 6. Jahr nach dieſer Cur an einen Magenweh (denn der Mann

ſchon

ſchon alt) erfolgte / noch einigen Anſtoß nicht mehr gehabt / ſo ich vor etlichen Jahren / da ich wieder da durch reiſete / und mich deſſen erkundigte / erfahren / und dieſer Patiente muſte vor die Cur / was ſein *Medicus* im Wirthshauſe ſchuldig war / bezahlen / welches er auch gerne that / indem es ein weniges / nemlich 8. Rthl. betrug. Siegfried ſprach: gelt Andreas / was meinet ihr dieſer wäre ein guter Camerade vor uns auff der Reiſe / er könte uns frey halten? Ja Herr / antwortete Andreas / ich wolte mein Handwerck bald an den Nagel hencken / wann ich ſo glückſelig wäre. Nein / nein! verſetzte Eckarth / Andreas die gebratenen Tauben kommen einem nicht ins Maul geflogen / es iſt beſſer / ihr bleibet bey euerem Handwerck / darzu dörfft ihr nicht ſo viel Verlag haben / denn dieſe Kunſt zu erforſchen hat viel hundert arm gemacht / ehe ein einiger das wenigſte davon begriffen. Es iſt ein Büchlein von einem Engelländer / unter dem Nahmen *Philaletha*, welches er nennet *Introitus apertus ad occluſum Regis Palatium* heraus gekommen / derſelbige Tractat gefällt mir nebenſt den Kern der *Alchymie* und des *Jean d' Eſpragnet* kurtzen aber ſinnreichen Schreiben ſehr wohl / und iſt mir ein guter Freund bekant / der aus denenſelben eine gute Wiſſenſchafft erlanget / und es ziemlich weit gebracht / und ob

ich

ich wohl von deſſen Anfang/ Fortgang und Ende/ welches die *Philoſophi* alles in geheime Figuren und Reden der Unverſtändigen halben verſtecken/ unterſchiedene Wiſſenſchafften habe/ und davon diſcuriren könte/ wil ich doch vor dieſes mahl von der Materia abſchreiten/ und wegen der *Univerſal-Medicin* einige Abhandlung thun. Dieſe wird allerdings in jeden und allen Elementen *ſuo reſpectu* auf ſeine Art und Weiße gefunden und ausgeſucht. Sie gehet dem Steine der Weiſen an der Seite / und kan auch ohne dieſen ſeyn/ ob ſie gleich beyde aus einer Materie können zubereitet werden. Aber daß man aus allen Sachen *Univerſal*-Artzeneyen will zurichten/ das iſt nur Thorheit und Praͤlerey / und wird ein ſolcher Phantaſte bey klugen Leuten billich ausgelacht. Daß alle Kranckheiten ohne *adhibi*rung einiger Artzeney können curirt werden/ will ich nicht gantz und gar verneinen/ laſſe es an ſeinen Ort geſtellet ſeyn/ ob es wohl ſchwer zu glauben. Denn wer hat jemals den Abgrund der Natur in der *Syn-* und *Antipathie* ergründet? Wegen der *Trans-plantation*, die mit denen *Characteres* hier den Vorzug hat/ iſt es freylich eine ſchöne Sache/ und wundert mich ſehr / daß ihrer ſo wenig recht von derſelben geſchrieben/ vielleicht iſt es wegen böſer Erfolg geſchehen. Das binden oder

Schieſſen / ob es gleich natürlicher weiſe geſchicht / denn der Teuffel kan über die Natur nichts thun / iſt nicht zuläßlich / denn es laufft wider die Chriſtliche Liebe / wie auch mit wächſenen Bildern / bevoraus / wenn es den Nechſten zu Schaden geſchiehet / der Heilung halben iſt es rühmlich / und habe ich einen Officierer gekant / welcher dergleichen gar wohl zu *practici*ren gewuſt ; Das Mondenſchieſſen iſt eine Zauberey und verdamlich. *Sigillum Salomonis* kommt mit denen *Characteres* überein / und iſt gleiches davon zu halten. Es erzehlen die Juden / daß in den *Schamhampboras* groſſe Sachen ſtecken und verborgen liegen / denen auch etliche Chriſten beypflichten / es iſt aber wider das andere Gebot / und wird der Nahme des groſſen Gottes nur gemißbraucht. Sie / die Juden / geben vor / Salomon habe den Teuffel an einer ſolchen Kette / da dieſer Nahme aufgeſtanden / in ſeinem Königlichen Saal gefangen gehalten ; als nun einsmahls der König einen ziemlichen Rauſch gehabt / habe er den Teuffel gefragt / was er machte? Dieſer habe geantwortet : entledige mich nur dieſer Kette / ich wil dir bald weiſen was ich machen werde. Salomon habe befohlen ihn davon loß zu machen / um zu ſehen / was er doch beginnen würde : ſo bald der Teuffel loß war / verſchlang er den König Salomon /

und

und ſpye ihn einen ſo fernen Weg hinweg/ daß er ſieben Jahr reiſen müſſen/ ehe er wieder in Jeruſalem angelanget. Unter der Zeit hätte der Teuffel Salomons Perſon angenommen/ und als ein König regieret/ bey allen in Meinung/ es ſey der rechte König Salomon. Währender Reiſe findet der Salomon/ weiln er aller Thiere/ Gewächſe/ etc. Eigenſchafften verſtunde/ ein Würmlein/ mit welchen/ wann er einen Strich über einen Stein zog/ ſpaltete ſich derſelbe nach den Strich/ welches Würmleins er ſich hernachmahls nach ſeiner Zurückkunfft bey Aufbauung des Tempels in Schneidung der Steine gebraucht/ weswegen man keinen Hammerſchlag bey Erbauung des Tempels gehöret/ wie ſtehet 1. *Reg.* 6. v. 7. Er der Salomon verfertigte auch währender Zeit wiederum ein ſolch Band/ als er nun nach verfloſſenen ſieben Jahren wieder nach Jeruſalem kam/ ließ er ſeinen getreuen Diener *Saphi* kommen/ dem offenbahrte er ſich/ und erzehlet ihm was ihm begegnet. Bittet ihn/ er wolle doch verſchaffen/ daß er mit dem itzigen vermeinten Könige Salomon ſprechen möge: als ſolches geſchiehet/ wirfft der rechte Salomon den Teuffel das Band über den Kopff/ in dem Augenblick ward er wieder ein Teuffel/ wormit ihn Salomon auffs neue anlegen ließ. Dieſe Leute/ ſprach

Gotthart/ ſind wohl recht in ihren Tichten eitel worden/ und folgen an ſtatt der Warheit ſolchen albern Mährlein und Lügen. Gleiches urtheile ich von denen Mansfeldiſchen Thalern/ fuhr Eckarth fort/ welche von denen Kriegesleuten ſo theuer bezahlt werden/ daß ſie vor ein Stück wohl 4. 6. biß 8. Rthl. und mehr geben/ vornemlich vor die/ welche Anno 1611. und 13. gemüntzet/ und über den Wappen folgende Worte: *BEI GOTT IST RATH, UND THAT*, ſtehen/ vermeinende/ daß/ wer dergleichen Thaler bey ſich trage / dem könne der Feind nicht ſchaden! Ja/ wann der Thaler zur Erinnerung und Andencken auffgeprägten Haupt-Spruches bey ſich geführet wird/ wil ich nicht *improbiren*, wann man aber den Thaler mit der Schrifft/ wie ſie da gepräget iſt/ vor beyräthig hält/ halte ich nichts davon/ und machet man einen Gott/ welches GOTT der HErr ausdrücklich verboten/ daraus. Wie glückſelig wäre der Potentate/ wann er mit dergleichen Thalern Glück und Sieg haben könte/ er möchte ſchon vor einen ſolchen Thaler 50. Stück geben/ und einen jedweden Soldaten einen in den Rock nehen laſſen. Ihr aber/ Andreas/ *continui*ret nun eure Erzehlung. Andreas fuhr fort: Es finden ſich unter denen Hauffen zuweilen Zauberer/ und dieſe thun bey denen Pati-

enten

enten heimlichen Diebſtahl. Die aber mit Gau-ckeleyen umgehen/ und denen Zuſehenden allerhand Poſſen reiſſen / Zahnbrecher / Wurmſchneider / Schlangenbeſchwerer / Pfeiffendreher ſind von der geringeren Sorte / und ſind mehrentheils mit denen *ordinai*ren Spitzbuben in eine Rolle zu ſetzen: Ihrer Zettul/ welche ſie auswerffen laſſen in etwas zu gedencken/ ſchneiden ſie ſo ſtarck mit dem groſſen Meſſer / daß man gedencken ſolte/ es wäre ein Stück von einen Hirſch- oder Rehe-Braten / da/ wann es darzu kommt/ kaum eine zerſchnittene Klaue iſt/ die die Fleiſcher im Schlachten weggeworffen. Da brauchen ſie poßierliche Wörter/ die ſie ſelbſten nicht verſtehen. Sie geben vor/ es hätten vornehme Leute ſie an den Ort/ da ſie ſich auffhalten/ beſtellt/ da doch nicht der geringſte Gänſe-Junge/ geſchweige vornehme Leute/ dergleichen Holuncken verlanget. Dieſe Spitzbuben/ damit ſie die neugierigen Leute anlocken/ geben vor/ wann ja das Frauenzimmer ſich ſchämeten/ ihnen ihr Anliegen zu ſagen/ ſolten ſie es nur ihren Frauen offenbahren/ da es ſich doch zum öfftern begiebt/ daß die ſo genanten Frauen nur ihre Concubinen und leichtfertige Vetteln ſeyn/ oder verkleideten auch wohl einen Jüngling/ der der beträngten Frauen oder Jungfer ihre Noth anhören muß/ und auf daß ſie den guten Frau

enzimmer eine Naſe drehen/ rühmen ſie ſich allerhand koſtbarer Schmincke/ und wanns darzu kommt/ iſt es Bohnen-Mehl mit Roſenwaſſer angefeuchtet/ oder/ wofern es nicht Waſſer iſt/ darinnen ſie etliche Tropffen von der Benzoes-Tinctur oder Schwefel-Oel gethan/ nehmen ſie Mäyen-Thau oder Mertz-Schnee-Waſſer/ und das heiſſen ſie Jungfern-Milch. Etliche geben das in-Keller gefloſſene Weinſtein-Oel vor Talck-Oel aus. Siegfried fragte: machen ſie nicht auch Schminck-Pulver von *Marcaſit*, Queckſilber und dergleichen Sachen? Ja wohl mein Herr/ antwortete Andreas/ ſo viel Fleiſſes wenden die faulen Kerl nicht daran/ und wo würden ſie zu rechte kommen. Es war einsmahls ein ſolcher Großſprecher an einen gewiſſen Orte/ der unterwunde ſich/ eine Frau/ die bockennarbicht oder blatterſtöpflicht/ gantz glatt und ſein zu machen; Als er nun etliche Wochen zugebracht/ nur damit er währender Zeit/ weiln es eine vornehme Frau und des Bürgemeiſters Tochter/ *Licen*tz hatte/ ſeinen Beutel hin und wieder zu ſpicken/ nahm er hinter der Thüre Abſchied/ und die gute Frau blieb als ſie war vor der Cur geweſen. Doch hatte derſelbe Marck-Renner in Verſtopffung des Leibes ein gut Mittel/ welches ein rothes Zäpflein war/ wenn die Leute noch ſo ſehr verhärtet waren/

ren / öffnete ſich nach deſſen *applicir*ung der Maſtdarm / und ob ihn mein voriger Herr gleich gute Worte darum gab/ wolte er es ihm dennoch nicht offenbahren. Was wird es anders geweſen ſeyn / verſetzte Eckarth / als ein Stücklein Alaun/ in Form eines Zäpffleins gemacht / und mit gekochten Braſilien-Spänen gefärbet/ ich muß geſtehen/ daß ich eben mit dieſen vielen Soldaten geholffen / die ſehr ſchwer ihre Nothdurfft verrichten kunten. So ſind auch dieſe von Zucker und Traganth mit etlichen Tropffen diſtillirt Garben- oder Dill-Oel gemacht/ ſehr gut/ denn nebenſt der Eröffnung ziehen ſie auch die Winde an ſich/ damit der Leib von denenſelben nicht alſo verunruhiget werde. Nun bin ich ſchon gelehrter/ denn mein geweſener Herr / ſagte Andreas/ fuhr auch in ſeiner Erzehlung folgender maßen fort: Wann die Quackſalber zu Marckte ziehen / und in einer Stadt/ in welcher ſie denen *Phyſicis*, ehe und bevor ihnen ein Ausſtand erlaubet wird/ ihre Artzeneyen / die ſie verkauffen wollen / vorzeigen müſſen/ haben ſie denn etwas anders/ das ſie aus denen Apothecken erkauffen / welches ſie ihnen zur Probe geben/ auf den Marckt aber bieten ſie gantz andere Sachen aus/ als die Probe geweſen. Dieſe Leute ſind rechte *Ulcera Reipublicæ*, und nicht rechtſchaffene *Medici* zu ſchelten/ ver-

ſetzte Siegfried/ allein wo das *Utile* dem *Honeſto* vorgehet/ ſiehet man den Betrug nicht/ ſolte gleich *Argus* ſeine hundert Augen einen ſolchen Geld-Hamſter lehnen. Andreas ſahe zum Wagen aus/ und ſahe zween Bettler von ferne mit einander ſchertzen/ da ſagte er: meine hochgeehrte Herren/ dort nicht weit von uns ſchertzen zweene Menſchen/ was gilts/ wann wir vorbey fahren/ werden ſie betteln. Es geſchach auch/ denn als der Wagen an ſie kam/ war der eine lahm/ und der andere ſtumm: der Lahme bat um eine Gabe vor ſich und den Stummen. Andreas aber ſprach zu ihnen: ihr Galgenvögel wartet/ ich will euch bald gehend und redend machen/ ſprang damit aus den Wagen/ zog ſeinen Degen aus/ und hieb auf die Bettler/ als wäre es im Ernſte/ loß/ dieſe auch nicht faul/ der vermeinte Lahme nahm ſeine Krücke/ zog aus der einen eine lange Stillet-Klinge/ und wurff den Stummen die andere zu/ und alſo beyde auf Andreas loß/ ſie würden ihm endlich ſchwer gefallen ſeyn/ wann unſere Reiſende ihm nicht zu Hülffe gekommen wären/ und die Bettler das Reißaus zu nehmen gezwungen hätten. Nachdem ſie ſich alle wieder zu Wagen geſetzt/ ſagte Eckarth zu Andreas: Andreas/ Vorwitz macht Jungfern theuer/ wären wir euch nicht zu Hülffe gekommen/ die Bettler würden euer

übel

übel gewartet haben. Auf Reiſen iſt es ſehr närriſch gehandelt/ wann man ſich ohne Noth in Gefahr geben will / man laſſe einen jeden wer er iſt/man muß auf Reiſen allezeit blind und ſtumm ſeyn/nicht alles ſehen/und von niemanden weder böſes noch gutes reden / ſondern thun als wann man die Perſon nicht kennete/oder man ſich umb derſelben thun nicht groß bekümmerte / abſonderlich ſehe man nicht an einen Bettelmann / ob er es gleich nicht würdig/einen Pfennig zu zu werffen / es hat ein ſolch Allmoſen manchen ſo viel genutzet/ daß er durch ihre Warnungen vielen Unglück entgangen. Doch iſt zu verwundern/daß die Land-und Stadt-Phyſici ihre Beſoldung dahin nehmen / und dergleichen Land- und Stadt-Betler/ ob ſie gebrechlich oder nicht / nicht unterſuchen. Wer weiß/ wande Gotthart ein / ob es auch der Obrigkeit gelegen / daß ein *Phyſicus* ohne ihren Befehl eine ſolche Gurcke ihm heraus nehme. Eckarth *replicirte* : mein Herr Sohn / es iſt ja leider anjetzo dahin gekommen / daß ein ieder/der was zu befehlen hat / ſeine Beſoldete als Unterthanen *tractiren* will / und damit bleibet alles zurück / ein jeder wird ſeines Amptes halben müſſen Rechenſchafft geben : Allein wie mancher Handwercks-Purſch und Reiſender wird von dergleichen Böſewichtern umbgebracht / wie denn vor wenig Jahren im

Lande Schleſien/ in Lignitz/ Rauden und Wohlau dergleichen Betler *juſtificirt* worden / und hat der eine zum Rauden über viertzig Mordthaten und 30. Mordbrände gethan zu haben bekant/ dahero ich euch/ meine wertheſte Herren Söhne / als ein getreuer Freund rathen und ermahnen will / wehrender Reiſe euch nicht lange vom Wagen zu halten / damit ihr nicht aus den Wege auf den Jrrweg gerathen / und alſo in groß Unglück kommen möget. Hiermit kamen unſere Reiſende in das Dorff / da ſie Mittags-Mahlzeit halten und füttern wolten. Als unſere Compagnie in die Schenck-Stube trat/ ſiehe da war ein elendes Spectakel / denn des Wirths Kind hatte das Höchſte / oder die Schwere Noth/ daß es ſich ein Stein in der Erden hätte erbarmen mögen. Eckarth nahm etwas aus ſeinen Feld-Kiſtlein/und gab dem Kinde drey Tropffen davon ein / die Seuche ließ ein wenig nach / in einer halben Stunde reichte er ihn wieder drey Tropffen/damit ermunderte ſich das Kind/nnd ſchlieff darauf ein. Der Wirth bedanckte ſich gegen Eckarthen aufs möglichſte und höfflichſte/als es ſeine Art mit ſich brachte/ und bat ihn ein wenig von der Artzeney umb gute Bezahlung zukommen zu laſſen. Ja! antwortete Eckart/mein Freund ich führe nur zur Noth etwas bey mir / doch will ich euch etliche

Tropf-

Treppffen hinterlaſſen/ſo auch geſchah. Als nun Eckarth den Wirth fragte / aus was Urſachen es denn geſchehe/daß die Seuche das Kind ſo heftig angriffe. Herr/antwortete der Wirth / wir halten davor es ſeyn die Zähne. Die Zähne ſind es nicht alleine/mein lieber Herr Wirth/verſetzte Eckarth ; vielleicht werdet ihr dem Kinde warm Brod / in Butter geprägelte Wahre/ oder Gebackenes zu eſſen geben / oder aber die Mutter wird gerne ſaure Speiſe eſſen / und Brandwein trincken. Ja Herr/antwortete der Wirth/ die Sache verhält ſich alſo wie derſelbe erzehlet / wir hätten aber uns nicht eingebildet/ daß dieſe erwehnte Sachen dem Kinde eben ſo viel ſchaden ſolten. Allerdings / *replicirte* Eckarth / laſſet künfftiger Zeit euch meine wenige Rede zur Regel dienen / ſo wird die Kranckheit ſo leichtlich ſich nicht wieder einfinden. Der Wirth *tractir*te unſere Reiſende wohl / und als ſie zahlen wolten / wolte der Wirth/aus Danckbarkeit/kein Geld annehmen. Eckarth bedanckte ſich gegen ihn vor erzeigten guten Willen/und wüntſchte ihm und ſeinem Hauſe beſſer Glück. Nach dem der Kutſcher angeſpannet / ſatzte ſich die Reiſe-Compagnie auf / und fuhren noch die übrige Meile biß Harpa / da denn unter Weges Siegfried Eckarthen bat : Ob er nicht ſo günſtig ſeyn und ihm das *Medicament*, welches er dem

er dem Kinde gegeben großgünſtig offenbahren wolte. Mein wertheſter Siegfried/antwortete Eckart / was ſoll ich euch verbergen/und ſagte ihm in ein Ohr: Es iſt das *Sal volatile Tartari*. Ich bedancke mich ſchuldigſt / ſagte Siegfried: Dieſes iſt gewiß ein herrliches und durchdringendes Mittel/und nach dem ſie noch etliche *Diſcurſe* geführet / gelangeten ſie glücklich in *Garpa* an / und kehreten im Wirths-Hauſe zum goldenen Stern ein. Als ſie eine Woche lang ſich da aufgehalten/und ihren Wechſel-Herrn/ Nahmens Ludwig Steuner / ihnen ein fein Logiment zuzuweiſen/ gebeten/ weil ſie willens den Winter durch in *Garpa* ſich aufzuhalten / mieteten ſie ihnen was ſie bedurfften / und hatten die Koſt auch zugleich im Hauſe / weiln der Bürger Tiſchgänger hielt. Unſere Compagnie nahmen nach guter Bezahlung von dem Wirthe Abſchied / und bezogen ihre gemieteten Zimmer. Es hatte aber derſelbe Wirthsſchaffter einen Knaben von zwölff Jahren / welcher bey nahe vier Wochen lang den Durchlauff gehabt / von allen Kräfften gekommen / und ihm nichts mehr helffen wollen. Siegfried als er dieſes ſahe/und erfahren/ was dem Knaben mangelte / ſprach Er: *Monſieur Sulezki*, ſo hieß der Wirth / er bemühe ſich / daß er Eſſig von Eichen Holtze bekomme/und ich will ihn zurichten/ſo wird eurem

Sohne

Sohne bald geholffen werden. Der Wirth gieng und brachte Siegfrieden zwey Maaß. Dieſer nahm ein Pfund *Sal Tartari*, goß dem Eſſig in Kolben auf das Saltz/und zog den *Spiritum* noch ſelbigen Tag und Nacht über / des Morgens drauff gab er dem Knaben einen halben Löffel voll in ein wenig warm Bier ein / gleich bekam der Knabe Linderung / und nachdem er es vier biß fünff mahl gebraucht/ſtunde der Durchbruch/und der Knabe wurde geſund. Und weil unſere Reiſende doch einen Diener um ſich haben muſten / Andreas auch ihnen ziemblich anſtand/nahmen ſie ihn zu ſich/den Winter über zu behalten / dann wolten ſie bey Fortſetzung ihrer Reiſe ferner ſehen/ wie es die Gelegenheit leiden würde. Es waren aber kaum ſechs Tage vorbey geſtrichen / kam der Hauß-Knecht aus dem goldenen Stern / mit einem vornehmen Cavallier und einen Fourier ins Hauß / fragten nach Monſ. Eckarthen. Der Wirth wieſe ſie hinauf in ſein Zimmer / der Hauß-Knecht aber gieng ſeine Wege wieder zurück. Der Cavallier pochte ſachte an der Stuben-Thüre an. Gotthart machte auf/da fragte er: Ob nicht einer allhier Nahmens Monſ. Eckarth logirte? Gotthart antwortete mit ja/und rief Eckarthen. Eckarth als er kam/bat er den Cavallier/zu nähern/und ſein geringes Zimmer nicht zu ver-

ſchmä-

ſchmähen. Dieſer bedanckte ſich höfligſten bittende: Ihm nur etliche Worte anzubringen großgünſtig zu erlauben. Als aber Eckarth ſich mit ihm nöthigte/ bat der Cavalli r umb Verzeihung / der Fourier aber blieb auſſerhalb des Zimmers/ Eckarth bat ihm zu ſitz n / es wolte aber dieſer Cavallier ſein Anbringen nicht anders als ſtehend verrichten / ſagende: Mein Herr/ der Graf von Salanin/ General Feld-Marſchall-Lieutenant und Commendant dieſer Königlichen Stadt *Garpa*, entpfielet ſich zum freundlichſten dem tapferen und niemahls genung preißwürdigen Herrn Eckart / denn nach dem von dem Herrn General Soluzki / Commendant in Carnia/ ihm ſchon vor acht Tagen *aviſ*iret worden / daß der Obriſt-Lieutenant Eckart/ der ihn ehemaln bey Moluda gefangen/ und zu unterſchiedenen/mahlen bey getroffenen Stillſtand der Waffen ſich mit ihnen *recontrirt*, ſeine Tochter von denen Räubern errettet/ ſich würde in *Garpa* aufhalten. Alſo bäte er/ wann der Herr Graf ihm die Gnade thun / und durch ſeine Leute ihn aufzuſuchen gnädigſten Befehl ertheilen wolle/ würde er es vor eine ſonderbahre Gnade aufnehmen/ und mit allen Gegendienſten wiederum verſchulden. Nachdem wir nun in der Stadt die Wirths-Häuſer ziemblich durchſucht / kamen wir erſt geſtern im

golde-

goldenem Stern in Nachricht / daß ſie ſich daſelbſt zwar aufgehalten/alleine ſie hätten *Camera locante* geſucht/und ſich aus dem Wirths-Hauſe gemacht / weßwegen nach deſſen Erkundigung mein Herr der General von meinen hochgeehrteſten Herrn mich nebſt einen Fourier abgeordnet/ denſelben von ſeinet wegen/ wegen geſunder glücklichen Ankunfft in *Garpa* ſchuldigſt zu *gratuli*ren / zugleich um Verzeihung bittende: daß er nicht ehe davon Bericht gehabt/umb ſeine *devoirs* zeitlicher abzulegen/ mit Bitte/ ihm die hohe Ehre zu gönnen/und heute zu Mittage auf eine kleine Mahlzeit ſein hochgeſchätzter Gaſt zu ſeyn/ gegen welche Zeit meinen hochgeehrteſten Herrn ſchuldigſt abzuholen ich werde verpflichtet leben. *Monſieur*, antwortete Eckarth/verzeihe/ wo ich ihn ſeiner Perſon und *Dignit*äten nach/als ein Unwiſſender nicht *Reſpect* thue. Vor die hohe und gnädige *Affection* Ihr Excellentz des Herrn Grafen von Salznin / als einer der tapfferſten Cavallier die itzo leben / ſage gehorſamen Danck / erfreue mich hertzlich ſeines Wohlſtandes / am meiſten aber daß ich noch die Ehre denſelben aufzuwarten genieſſen ſoll. Ich bitte *Monſieur* nehme die groſſe Müh auf ſich Ihro Hoch-Gräflichen Excell. dieſes großgünſtig zu hinterbringen / daß ihm ich mich gehorſambſt entpfehle/ und erwarte mit

Hertzens

Hertzens Vergnügung die Stunde meiner Auffwartung. Doch vergönne mein Herr daß ich umb etwas frage: Gar gerne mein hochgeehrter Herr/ er hat es gute Macht! antwortete der Cavallier. Warumb/fragte Eckarth hat der Herr Graf nicht ehe von mir gewuſt/in dem ja die Wache unter dem Thore uns ziemblich ſcharff außgefragt? Mein hochgeehrter Herr *replicirte* der Cavallier/ der Graf mein Herr iſt etliche Tage ſehr unpaß geweſen/und der Oriſte-Lieutenant/ weiln der Nahme Eckarth einen Hoffmeiſter junger Herren auff *notirt* war/hat vermeint es würde nicht ſo viel zu bedeuten haben den Grafen davon *part* zu geben/ wie wohl der Herr General nach empfangenen Brieff von *Carnia* ſehr ungehalten auff ihn war/ auch deßhalben Befehl gethan/ künfftiger Zeit ihm alle Tage frembder *Paſſagier* halben *rapport* zu thun. Es iſt ſchon gut; Mein HErr/ſagte Eckarth/weil die Poſt ſo ſchnell iſt/ ſo verzeihe derſelbe/daß ich vor dieſes mahl meine Schuldigkeit nicht ablege/ werde aber mit ehiſten vor erzeigte Höfflichkeit denſelben einen Gegen-Dienſt zu thun befliessen leben. Der Cavallier verſetzte/mein hochgeehrter Herr mache ihm deßwegen keine Sorge/ ich bin *obligat* einen ieden/ bevoraus einen ſolchen Helden als ſie ſind/aufzuwarten; Unterdeſſen befehle mich unter deſſen

hohe

hohe Gunſt / und werde meines Patrons gegen *Affection* meinen Herrn General gehorſambſt melden. Hiermit begleitete Eckarth den Cavallier / wie wohl mit deſſen *proteſtation* biß an die Haußthür. Als dieſer Hauptman zu dem General kam/meldete er des Eckarths Gegen-Complimenten an / und erzehlte ihm was Eckarth geſagt : Unterdeſſen zog ſich Eckarth an / und als es eilffe ſchlug / kam eine vergoldete Caroſſe mit Sechſen beſpannet gefahren/darinnen ſaß der vorige Cavallier / und lieffen zwey Diener in Liverey mit dem Fourierer beyher / der Hauptmann ſtieg ab/gieng hinauff / klopffte an das Zimmer / als Eckarth auffthat/bat er im Nahmen deß Herrn Generals / ihm die hohe Gunſt zu gönnen / mit auff zu ſitzen / und ſeines Principalen kleine *Offerten* nicht zu verachten. *Monſieur* ſprach Eckarth / es wird hoffentlich nicht etwan ein Betrug darhinter ſtecken / daß nicht mein Feind vielleicht mich einladen / und vor die Tractamenten mir etwas / das mir nicht gefallen möchte/ vorſetzen. Der Cavallier *replicirte*, mein hochgeehrter Herr/ faſſe doch nicht von meiner Wenigkeit ſolche böſe Gedancken / ich thue was mir befohlen / und was ich geredet / iſt die Warheit. Wohl an denn/ ſagte Eckarth/ ſo beliebe mein Herr mir den Weg zu weiſen. Nach meines groſſen Patrons Befehl gehorſame ich.

me ich. Als ſie nun vor die Thür kamen / bat Eckarth der Cavallier wolle ſeinen Platz nehmen. Dieſer entſchuldigte ſich mit Bitte/ihm doch die Ehre die er nicht *meritir*te nicht anzubieten. Er wäre ein geringer Diener von deſſen hoher *Conduite*. Hierauf bat Eckarth um Verzeihung / und ſatzte ſich. Der Hauptmann aber ſatzte ſich auf die andere Seite / warumb fragte Eckarth nicht an meine Seite ? Darumb antwortete der Cavallier / daß mein Patron keinen fernern Argwohn ſchöpffen mögte/ als wann ich mich ſo dann durch Liſt deſſen Gewehr bemächtigen und ſie als einen Gefangenen lieffern wolte. Alſo kan mein hochgeehrteſter Herr ſehen was mein vornehmen iſt / und ſich dannenhero deſto eher zur *Defenſion* fertig halten. *Monſieur* verſetzte Eckarth / er *contenti*ret mich ſehr / daß er meinen Schertz wiederumb begegnet / werde auch bemühet leben gegen den Herrn Grafen deſſen im beſten zu gedencken. Worvor der Hauptmann ſich aufs höfligſte bedanckte. Fuhren alſo fort / wie ſie an des Generals Logiment kamen / ſtund die Haupt-Wache im Gewehr/und der General lehnte ſich auf zwey Fourierer in der Thür/der Cavallier ſprung alsbald aus der Caroſſe / machte Eckharten auf / dieſer ſtieg alsbald ab / druckte den Hauptmann die Hand/und gieng gegen den General zu/ welcher

auch

auch noch etliche Schritte unſerm Eckarthe näherte / machte ſeine Complimente / wundſchte demſelben gute Beſſerung und hohes Wohlergehen / darneben ſich bedanckende vor die hohe von ihm unverdiente Gnade / der General antwortete: Es iſt meine Schuldigkeit / wie gehet es aber dem Herrn Bruder / und wie bin ich ſo glückſeelig / daß ich noch vor meinem Ende ihn hier ſehen ſoll. Ich bitte der Herr Bruder beliebe in mein Tafel-Gemach zu gehen / als er ſich aber wegerte voran zu gehen / ſagte der General ſo will ich ihn hinein führen / nahm ihn bey der Hand / und führte ihn alſo in die Stube / da den̄ die Tafel ſchon gedeckt / und auffs köſtlichſte zubereitet war. Der General bat Eckarthen ſich zu ſetzen / und keine Complimenten zu machen denn er ſeinen gewiſſen Platz ſchon hätte / da er allezeit bey Tiſche zu ſitzen pflegte / und ſo dann mit einer geringē Soldaten-Mahlzeit vor lieb zu nehmen. Eckarth *replicirte*, wie Ihro Excell. befehlē ſo gehorſame ich. Was Excellentz ſagte der General / iſt die alte Freundſchafft ſchon vergeſſen / wie iſt es denn die Zeithero als wir einander nicht geſehen ergangen / wo hält man ſich anietzo auff / und wie iſt der Herr Bruder darzu gekommen / daß er junger Herren Hoffmeiſter iſt. Mein Herr Graf / antwortete Eckarth. Nach dem der Krieg ein Loch bekam / wurde mir zwar von dem

Würtenbergiſchen Fürſten die Commendanten Stelle in einer gewiſſen Feſtung angetragen / allein weil ich ſo viel vor mich gebracht / wolte ich lieber in Ruhe leben / bedanckte mich deßhalben gegen Ihre Durchl. und kauffte mir ein Gütlein Nahmens Liddo / fünff Meilen von der Haupt-Stadt des Fürſtenthums Ponila / Paliro genant / gelegen / und weiln meiner alten guten Academiſchen Freunde ihre Söhne reiſen ſolten / bot ich mich ſelbſten darzu an / umb mit ihnen die Welt zu durchſehen / und meine alten Freunde und Cameraden noch einmahl vor meinem Ende zu beſuchen. Iſt denn der Herr Bruder nicht verheyrathet / und kan er ſo abkommen / fragte der General. Eckarth antwortete: Ich habe das Frauenzimmer nie geachtet / viel weniger die Verdrießligkeit des Eheſtandes angehen wollen / da man ſeine edle Freyheit einem Weibe übergiebt / die einen als einen gefäſſelten Sclaven tractiret / bald würde ihr der Toback anſtincken / bald würde ihr dieſes bald jenes nicht anſtehen. Meine Wirthſchafft habe ich die weil Herr Mülard meinem alten guten Freund übergeben / deſſen Sohn ich bey mir habe / deſſen und Ehrenfrieds auch meines Hertzen Freundes Söhnen und Töchtern habe ich nach meinem Tode mein gantzes Vermögen *legiret* und vermacht. Aber ſage er mir doch / fragte

der

der Grafe/wo iſt denn ſein damaliger Cornet/ Monſ. Rannefort/hinkommen/ lebet er noch? Ja er lebet/antwortete Eckarth/ und iſt Major und Commendant in ermelder Stadt Paliro. Lieber Herr Bruder/ſprach der General/wann er der Orten ſchreibet / bitte ein Briefflein von mir an ihm ein zu ſchlieſſen/den ich ihm ſehr liebe. Gar gerne antwortete Eckarth / wie der Herr Grafe befiehlt ſoll es mir ſonderlich lieb ſeyn denſelben gehorſambſt nach zu kommen. Unterdeſſen geſchahen allerhand Diſcurſe / und der General befragte ihn abſonderlich/ihm doch Relation zu thun / von der Action die mit deß Commendanten zu *Carnia* Fräulein Tochter vorgegangen: Als ihm nun Eckarth alle Umbſtände und was *paſſi*rt erzehlet hatte/ ſprach der General: Schade! Schade umb den vortrefflichen Cavallier / deßgleichen wenig in ſeiner *Nation* als mir bekant/ zu finden / daß er ſich die Liebe ſo verblenden laſſen/eine ſolche Thorheit begangen/ und gegen die letzt ſein Leben mit einen dergleichen unablöſchlichen Schandfleck/und von einen Jüngling der noch keinen Feind als ihn vor ſich geſehen/ endigen müſſen. Iſt er den geſtorben; fragte Eckarth. Ach freylich! antwortete der General / doch iſt noch ſeiner Seelen gerathen worden / in dem er nach dem Stoſſe noch drey Tage gelebt/ wovon der Herr Bruder von dem

Herrn *Soluzki*, welchen wir künfftigen Mitwoch geliebts GOtt mit einander auff ein Gerichte Laxfohren zuſprechen wollen / ausführlichere Nachricht wird haben können. Mein Herr General ſagte Eckarth / ich bedaure den guten Cavallier / ob ich ihn gleich nicht gekant / daß er ſich die Eiferſucht / welcher dieſe Nation allzuſehr ergeben iſt / ſo weit verleiten laſſen / doch muß ich geſtehen daß der junge *Soluczki* ein Jüngling von ungemeiner Courage und behender Reſolution iſt : Ingleichen die Fräulein würde / wofern ſie zum Gewehr kommen können / das ihrige noch ziemblich gethan haben / denn ich mich ſonderlich verwundern muſte / mit was vor einer *Generoſi*tät ſie den einen Mörder ergriff / und ihn die Piſtole an den Kopff ſatzte. Nun warte ! ſprach der General / ich will ſie gut damit ſchrauben. Wie iſt es Herr Hauptmann / ſich gegen den Cavallier welcher Eckarthen abgeholet / wendend / mögt ihr auch wohl mit einer ſolchen *Amazonin* zu Felde ziehen ? Ihro Excell. antwortete der Hauptmann / ja wohl ! aber ſo ſcharff dörffte ſie mir nicht begegnen. Drumb nehmet euch beſſer als der Obriſte Landretz in acht / verſetzte der General. Als ſie nun von allerhand *diſcurirt* / fieng der General zu allen anweſenden *Offici*rern an : Sehet meine wertheſte Herren / dieſer mein hertzliebſter Bruder Herr

Eckarth

Eckarth iſt ein Muſter aller Soldaten. Er weiß den Degen ſo ſchnell als die Feder/ und dieſe ſo behutſam als jenen tapfer zu führen / ich habe zur ſelbigen Zeit / ob er gleich auf unſer *Contra-parts* Seite war/ viel von ihm gelernet / wann wir ein *Armiſtitium* hatten / oder in Winter-Quartieren lagen / kamen wir offters zuſammen/ nie aber ohne Lehre von ihm ab/ und ſo vertraulich / als wir mit ihm umgiengen / ſo wenig kunten wir von ſeinen Vorhaben erfahren. Er war den Fürſten von Leuenkron ſo getreu / daß er ſich ehe ſchinden/ als ein Wort zu unſern Vortheil und ſeinen Principal zu Schaden hätte von ihm gehen laſſen; Wann ich einen Sohn hätte/ wolte ich ihn unter dieſes Herrn Auſſicht wünſchen. O glückſeelige Väter/ die ihnen einen dergleichen Freund erworben / der eine ſolche Mühe der ihrigen halben / und in einem dergleichen Alter über ſich nimbt. Herr Graf/ ſagte Eckarth zum General / dieſelben beſchämen mich nicht alſo vor ihren Herren *Officirern*. Der General *replicirte*: Was die Warheit iſt/ muß man ſagen: Mein liebſter Herr Bruder aber wolle künfftig ſich meines Hauſes und meiner Tafel als were es ſein eigen/ bedienen / vor dieſes mahl aber vor gut nehmen. Morgen geliebts GOtt / bitte ſeine Untergebene mit hierzu bringen / ich verlaſſe mich gewiß darauff.

 Mein

Mein Herr Graf / antwortete Eckarth / es iſt mir bereits Gnade genung wiederfahren / doch erwarte deſſen gnädigen Befehl. *Monſieur Kronau*, fragte der General / iſt auff meinen Altan alles fertig / wie ich befohlen ? Ja Ihro Excellentz / antwortete der Hauptmann / ſchon längſt ! Nachdem ſie nun abgeſpeiſet hatten / ſprach der Graf zu Eckarthen: es wird wohl dieſe ſchöne und warme Herbſt-Lufft nicht ſchaden / ich bitte dem Herrn Bruder auf unſer gemeines Confect in die freye Lufft / er beliebe nur mit Monſ. Kronau voraus zu gehen / ich werde bald folgen. Eckarth machte eine Complimente / und ſagte: wie mein Herr Grafe befiehlt / ſo folge ich / gieng damit mit den Hauptmann Kronau auf das Altan / auf welchen eine ſchöne Hütten mit hohen Fenſtern eingebauet war / auf dem Tiſche ſtund ein ſilberner Teller mit geſchnittenen Taback / Pfeiffen / und gedrehet Pappier / nebenſt zwey Wachs Kertzen auf ſilbernen Leuchtern. Als er mit dem Hauptmann auff und ab gieng / kam der General auch nachgeſchlichen / denn ihn zween Soldaten führen und heben muſten / und ſagte: nun Monſ. Eckarth / wie gefallen ihm dieſe Tractamenten / iſt man auch noch ein Liebhaber davon ? Ach ja / mein Herr Graf / antwortete Eckarth / ich hab ihn noch nicht unterlaſſen. Wohlan denn / ver-

ſetzte

ſetzte der General / ſo ſetze ſich der Herr Bruder / und laß ihm meine Weiſe gefallen/ und ihr / Herr Hauptmann / ſetzet euch auch/ was beliebt aber den Herrn Bruder zum Taback zu trincken/ Bier oder Wein/ ſo befehle er/ es ſtehet beydes da/ er greiffe zu welchen er wil. Wie es den Herrn Grafen gefällt/ ſo mach ich mit/ *replicirte* Eckarth. Indem ſie ſo beyſammen ſaſſen / fragte der General Eckarthen von unterſchiedenen Sachen / darauf er ihm auch als möglich Beſcheid gab. Als nun Eckarth bey zwey Stunden lang ſich bey dem General aufgehalten/ bat er um Verzeihung ſeines Langbleibens / und nahm ſeinen Abſchied. Der General wolte ihm durchaus nicht laſſen/ aber endlich ließ er/ auf viel Bitten/ Eckarthen von ihm/ mit dem Beding/ ihn morgen wieder zu erſuchen/ befahl die *Chaiſe* anzuſpannen/ und Eckarthen nach Hauſe zu führen/ ſo auch geſchach. Des andern Tags um 11. Uhr ſchickte der General den Wagen wieder nach Eckarthen / da denn derſelbe / dem Verlaß nach / die jungen Herren mit ſich brachte / welche bey Ankunfft der General ſo gnädig als Eckarthen annahm. Währender Tafel/ wenn der General eins oder das andere von ihnen forſchte / antworteten ſie mit aller Beſcheidenheit / und kurtz. Endlich rief der Grafe: wie ſo ſtille ihr jungen Herren?

Ihro Excellentz/ antwortete Gotthart/ wir ſind deroſelben gehorſame Diener/ und weil unſere Erfahrung noch gar ſchwach / und gleichſam am Gängelbande geführet wird / werden dieſelben ihren Dienern gnädigſt erlauben / ſich beſſer zu ſtabiliren/ ſtumme Zuhörer als unnütze Wäſcher / die ihr Maul überall voran haben wollen/ abzugeben. Wohl geredet/ ſprach der General. Glückſelige Jünglinge! die ihr einen ſolchen Hoffmeiſter habt / der ein Muſter aller Tugenden iſt. Wie wohl ſtehts/ wann junge Leute Zucht faſſen/ die Zeit erhöhet ſie zum erſten. Ach! der Laßdünckel und unnütze Einbildung verderbet manchen jungen Menſchen. Mein Herr Bruder/ fuhr der Grafe fort/ weil deſſen lieben Söhne ihm bey verſtrichener *action* mit der Fräulein Soluczka vergeſellſchafftet geweſen/ ſo werden ſie wie billich auch uns nach *Carnia* mit begleiten. Der Wirth / dem ich es auch abſonderlich werde laſſen anbefehlen/ wird auff deren Geräthe ſchon gute acht haben. Nach vollendeter Mahlzeit bedancketen ſich Gotthart und Siegfried gegen den General vor erzeigte HochGräffliche Gnade aufs gehorſamſte/ und verfügten ſich wieder nach Hauſe/ Eckarth aber muſte verbleiben. Da denn der General in einen Neben-Stüblein ſich mit ihm/ üm alleine zu ſeyn/ verſchloß / da befragte ſich

der

der General bey Eckarthen um viel geheimde Sachen / endlich kam er auf den Diſcurs: ob auch die Welſchen/ die um die Gegend *Garpa* ſich hin und wieder bey denen Bergen und Flüſſen ſehen lieſſen / wie man davor hielte / Gold und Silber ſuchten und fänden / ſelbiges fein machen/ und aus dem Lande trügen? Eckarth antwortete: mein Herr Graf/ ſie geben mir eine ſolche Frage auf/ die ich meinem Unverſtande nach nach Vergnügen nicht werde auflöſen und beantworten können. Ein Schelm machts beſſer als er kan/ *replicirte* der General. Wohlan denn/ antwortete Eckarth / ſo will ich meine geringſchätzige Meinung davon ſagen: Daß die Erde/ der Sand/ Thon und Leimen allerhand Metalle bey ſich führen/ iſt kein Zweiffel: allein ich halte davor/ daß die Suppe offtermahls höher als das Fleiſch zu ſtehen komme/ und werden die Welſchen deswegen wohl ſchwerlich das Gebürge umbkriechen. Ich halte aber mit dem hocherfahrnen Berg- und Probier-Meiſter *Lazaro* Ercker davor / daß ſie den Sand oder Steinlein mehr zu denen Flüſſen in Färbung derer Gläſer gebrauchen/ treffen ſie aber auf einen guten Ort/ der was tüchtiges mit ſich führet/ ſo nehmen ſie es mit/ ob es ihnen aber die Mühe/ Gefahr und Unkoſten bezahlet/und ganze Heerden ſilberne Schaafe/ und einen goldenen

nen Hirten dabey in Lebensgröſſe/ von derglei-
chen aufgeſammleten Steinlein erlangen/ laſſe
ich dahin geſtellt ſeyn. Das Gold und Silber/
wie auch allerley Arten der Metallen wachſend
zu machen/ glaube ich/ und überlaſſe es denen-
jenigen/ die viel Geld auf dieſe koſtbare Curioſi-
tät legen können/ und wollen. Ich habe eins-
mals mich auch über dergleichen Bachkörnlein
gemacht/ bekam auch aus dem Centner/ dem
Probier-Gewichte nach/ 50. Ducaten an Sil-
ber und Gold/ es gieng auch an in der gröſſeren
Probe/ allein/ weil die zugehörigen Sachen die
Unkoſten überwogen/ bemühete ich mich darum
nicht mehr/ doch ſolte einer/ der beſſere Zeit und
Gelegenheit darzu hätte/ wohl ein mehrers mit
geringeren Unkoſten und guten Profit ausbrin-
gen mögen. Der berühmte *D. Beccher* in ſei-
ner *Minera arenaria* führet es etlichen maßen
aus. Mein Herr Bruder/ fragte der Gene-
ral/ können denn aber nicht aus denen ſchlech-
tern Metallen ein Edlers ausgezogen werden?
Ja allerdings Herr Graf/ antwortete Eckarth/
zeiget nicht das Kupffer wegen ſeiner übrigen
Röthe an/ daß es das näheſte zum Golde ſey.
Ich habe einsmahls ein Pfund Eiſen gehabt/
dieſes richtete ich mit figirenden Pulvern zu/
und dieſes *prepari*rte Eiſen trieb ich ins Sil-
ber/ da bekam ich aus einem Loth 10. Aaß des
fein-

ſeinſten Goldes/ in allen Proben beſtändig/ hierüber machte ich den Uberſchlag / was auff 100. Marck Silber vor ein Ausſchuß bleiben würde/ wann der Arbeiter-Lohn / und die darzu gehörige nöthige Unkoſten abgerechnet würden/ und es belief ſich auf 4000. fl. doch bauete ich nicht Schlöſſer darauf / ſondern reſolvirte bey mir ſelbſten einer gewiſſen Communität / um aus ihren Schulden ſich zu retten/ dieſes Stücke zu *communicir*en ; Ehe ich aber jemanden davon etwas meldete/ wolte ich es auch mit andern Eiſen auf eine Marck Silber verſuchen / allein die Probe gieng nicht an/ deswegen ſchwieg ich ſtill/ und ließ es bleiben. Doch gereuet mich/ daß ich das Pfund vom vorigen Eiſen nicht völlig ins Silber getrieben / und wenigſtens ein Schauſtücke von ohngefehr 5. biß 6. Ducaten/ guten Freunden zu weiſen/ davon haben können. Wie kam es aber / fragte der General / daß es der Herr Bruder ſo verſehen? Eckarth antwortete: ich hatte damals Bekantſchafft mit einem wohlerfahrnen Guardein/ der beredete mich/ ich ſolte das übrige ins Bley treiben/ ſo kämen wir im ſcheiden und abtreiben deſto näher zu / und erſparten ſo wohl die Müh/ als das Silber und das Scheidewaſſer: Ich wolte lange nicht daran/ vorwendende: Es trüge ſich ja zum ſelteſten zu/ daß ein König ſich mit einer Bauermag vermäh-

mählen ſolte. So würde auch der mißgünſtige *Saturnus* das noch flüchtige Gold rauben/ und mit ihm führen; Allein/ deſſen ohngeachtet *perſuadir*te er mich endlich/ daß ich allen meinen Vorrath ins Bley trieb. Nachdem ſetzten wir es auff den Teſt/ und lieſſen es treiben/ ich muß geſtehen / es gieng das Bley mit der Materie bald mit Blumen/ ſo/ daß ich gedachte/ es würde ein halb Pfund Gold übrig bleiben; Alleine es trieb mit Blumen/ biß endlich/ auſſer des ſchönen Spectacels/ nichts mehr als ein gar kleines Körnlein Silber / welches vielleicht in den Bley geweſen/ übrig blieb. Da war alles hinweg! ich ließe es mich zwar nicht mercken/ aber wie es mich ſchmertzte/ daß ich dieſem Manne gefolget/ können der Herr Graf leicht gnädigſt erachten. Den Stahl und Eiſen in Kupffer zu verwandeln/ iſt gar ein leichtes/ und geſchiehet in einem Tage. Aus Zinn Silber zu bringen/ ſind etliche die es bejahen/ und ſtellen es auch zu Wercke. Was aber die Anfärbung der Metallen betrifft / in Silber oder Gold/ kan einer wohl vor ſich zur Pracht gebrauchen/ aber andere damit betrügen / iſt nicht redlich. Alleine ein Metall alſo zu zeitigen/ daß es die Geſtalt und Daure in allen Proben im gleichen Gewichte eines fixeren und vollkommenern annimmt / ohne Zuſatz der *Univerſal-Tinctur*, zweif-

zweiffelt mir ſehr. Wo aber dieſelbe zu bekommen/ ſehe ich zwar in Schrifften viel Buchſtaben/ aber wenigen *effect*, und weil ich davon keine Erfahrung habe/ nun auch bey meinem 54. jährigen Alter mir ein *Adeptus* zu werden die Zeit zu kurtz fällt/ denn mich doch niemand verſichern kan/ daß ich im 66. Jahr/ als der Graf *Bernhard* von *Tervis*, darzu gelangen/ oder ſo lang leben werde/ ſo wil ich deshalben keinem Liebhaber hieriñen einigen Eintrag thun. Der General verſetzte: ich bin vor dieſen auf die *Transmutation* derer Metallen ſehr erpicht geweſen/ allein/ ſo viel noch von dergleichen *adeptis* zu mir gekommen/ habe ich doch von ihnen noch kein Kunſtſtück geſehen/ endlich kam ich auf die Gedancken/ daß/ wer ein rechter Beſitzer dieſer Kunſt wäre/ und dadurch gleichſam alles beſäße/ würde ſich nicht erſt einen andern kunt thun/ und ihn ums Geld ſeine Wiſſenſchafften mittheilen. Jhro Excellentz/ antwortete Eckarth/ ich bin auch der Meinung/ doch habe ich an einen gewiſſen Ort einen gekennet/ bey dem ich/ weil er mein Tiſch-Camerad war/ den *Lapidem Philoſophorum* auf roth und weiß geſehen/ und in meinen Händen gehabt/ und hatte ſonſten allerhand ſchöne Künſtſtücke: alleine er hielte rar damit/ und nach Bezahlung des Wirths verlohre er ſich/ wohin wuſte

nie-

niemand. Der die Kunſt der Veränderung derer geringern Metallen in beſſere verneinen wolte/ würde wider die Wercke der Natur reden. Man muß es glauben daß es ſey/ und ſolte in der gantzen Welt auch nur ein einiger ſeyn/ der dieſes Geheimnis beſäſſe. Mein Herr Bruder/ ſprach der General/ ich bedancke mich wegen geſchehener Erläuterung meines Verlangens ſchuldigſt/ und wünſche denſelben ſtets um und bey mir zu haben. Der Herr Graf/ *replicirte* Eckarth/ ſey nicht ungnädig auf meine ungeſchickte Reden/ ich rede von denen Sachen wie der Blinde von denen Farben/ indem ich hierinnen wenig Erkäntnis/ und noch wenigere Erfahrung habe. Gnug daß wir es nicht bedürffen/ verſetzte der General. Wer ihm in ſeinem Stande genügen läſt/ halte ich davor/ ſey der beſte *Adeptus*. Ja wohl/ antwortete Eckarth/ doch wil die Welt bey ihren Reichthum immer mehr haben/ und wann die Stunde des Todes kommt/ halte ich davor/ wird auch der vornehmſte *Adeptus*, ja *Elias Artiſta* ſelbſt vor den beſtimten Todt ſich nicht ſchützen/ noch ihn mit ſeinem groſſen Gut und koſtbareſten Stücken/ daß er noch eine kleine Zeit verziehe/ auffhalten können. Es iſt in dieſer Zeitlichkeit/ wem es GOtt der HErr gönnet/ nach dem Anſchauen Gottes die allergröſte Glück-

ſeligkeit/ glaube auch/ daß ein wahrer *Adeptus* mit rechte *Sanctiſſimus* zu nennen ſey/ denn indem er alles beſitzet/ und ſeine Schätze nie können verringert werden / läſſet er alle Welt-Geſchäffte fahren/ vergnüget ſich einig und allein in GOtt/ lebet fromm und ſtill/ thut ſeinem Näheſten gutes/ wo er weiß und kan/ und hilfft allen Elenden noch Möglichkeit; dahero gefällt mir ſonderlich die *Dedication* des vortrefflichen *Kerckrings* vor ſeinen *Commentario in currum Triumphalem Antimonii Baſilii Valentini*, an die *Adeptos*, welche auf lateiniſch alſo lautet:

ILLUSTRIBUS.
VENERABILIBUS.
Sanctiſſimis
&
Fortunatiſſimis
VIRIS.
Veram Philoſophiam Adeptis.
Virtutis Cultoribus.
Fortunæ Dominis.
Mundi Contemptoribus.
Quorum vita in Sanctitate.
Sanctitas in Scientia.
Scientia in Opere.
Opus in Ægrorum & Pauperum.
Sublevatione conſiſtit.

S Die

Die Teutſche *verſion* lautet wie folget:

Denen Aller-Edleſten
HochverEhrenden
Heiligſten
und
Glückſeligſten
H E R R E N.

Der wahren Philoſophi zugethanen/
Verehrern der Tugend/
Herren des Glücks/
Verachtern der Welt.
Welcher Leben in Heiligkeit/
Welcher Heiligkeit in Erfahrung/
Welcher Erfahrung in Wercken/
Welcher Wercke in Aufricht- und Beyſpringung derer Krancken und Dürfftigen
beſtehet.

Dieſen Titul *meritiren* ſie auch mit gutem Rechte zuführen/wande der General ein/ daß wir uns aber von dieſem Diſcurs auf was anders wenden / wil ich dem Herrn Bruder ein Stück von wahren Einhorne weiſen/welches mir unlängſten vor eine groſſe Rarität verehret worden/ gieng hiermit zu ſeiner Scatulle/ nahm es/ und reichte es Eckarthen mit folgenden Worten zu: Er beliebe es nur wohl zu betrach-

trachten/ es thut das ſeine/ wie ich es denn ſelbſten in meiner neulichen Kranckheit erfahren/ ſehr wohl. Wann ich von dieſen vorgezeigten Stücklein Einhorn *judici*ren ſoll / verſetzte Eckarth / ſo bitte den Herrn Grafen um Erlaubnis/ die eigentliche Warheit zu ſagen/ iſt dieſes nichts anders als ein Steinmarck/ und vielleicht in der Erde gefunden / oder aber ein Stücklein von einen verfallenen Cörper eines Thieres. Es iſt nicht zu läugnen/ daß dieſes *Unicornu foſſile* eine vortreffliche Tugend in böſen gifftigen Kranckheiten/ gleich einer feinen ächten *Terra Sigillata* bey ihm führe/ und durch den Schweiß denen Krancken eine ziemliche Linderung ſchaffe. Der General ſagte: und ich habe mir gäntzlich eingebildet/ es ſey von einen ſolchen gewundenen Einhorn/ als wie hier eins im Königlichen Schatze vorgewieſen wird/ ſo vor 50000. Rthl. ehemaliger Zeit erkauft worden. Nein/ mein Herr Graf/ antwortete Eckarth/ denn daran erkennen ſie es/ daß ein Bein nicht an die Zunge fällt/ als dieſes/ wann ſie es nur an die Zunge halten/ ſo ziehet es ſich an dieſelbe. Jedennoch würde auch der Herr Graf ſich irren/ wann ſie vermeinen / es ſey auch erſt genantes das wahre Einhorn. Denn dieſes Horn kommt her von einen Seefiſche / der heiſt *Narvahl*, und wird in Grönland bey den Wahlfiſch-

fiſch-Fang mit gefangen / das Horn vor dem Maul abgebrochen / denn es nur ein Zahn im obern Kiefer / der bey der Naſe dem Fiſche vorraget / und zu uns heraus gebracht wird. Wie es noch ſehr rar war / hat man die Einfalt ziemlich damit herum geführet / nun es aber gemein / und nicht mehr ſo rar / kan man anietzo ein ſolches Horn 3. Ellen lang und länger vor 20. biß 24. Rthl. auch noch wohlfeiler bekommen. Allein es thut ſeine Wirckung wegen ſeines häuffigen flüchtigen Saltzes in denen Kranckheiten ſehr wohl / doch iſt ſein *æſtim* nicht höher als ein geraſpeltes *Ebur* oder Hirſchhorn zu achten. So iſt denn alſo kein Einhorn in der Welt? fragte der General. Denn wo mir recht iſt / führet es GOtt der HErr im 39. Cap. v. 12. des Büchleins Hiobs ſeiner erſchaffenden Natur nach / unter andern Thieren mit vor / ſo kan ja GOtt nicht lügen / oder er wird ja / der albern Leute Vorgeben nach / nicht nur ein Einhorn in den Kaſten Noá haben gehen laſſen / da doch ſeine allmächtige Vorſichtigkeit damals ein anders geordnet. So iſt ja GOtt kein Menſch / der dieſes von ihm erſchaffene Thier / gleich dem Hiob / als ein Menſch / nicht bändigen könte / weil denn dieſes einmal wahr / ſo ſage der Herr Bruder mir ſeine hiervon gefaſte Meinung. Hochgeborner Herr Graf / gnädiger Herr / ant-

wor-

wortete Eckarth/ deren Reden ſind keinesweges verwerfflich / und der würde thöricht handeln/ welcher den allmächtigen GOTT einer Ohnmächtigkeit zeihen wolte. Es iſt allerdings ein Einhorn/ deſſen *Olaus VVorm* in ſeinem *Muſæo* am 287. Blat/ wegen unterſchiedener Beſchreibung derer *Autorum*, die doch nicht allerdings überein treffen/ alſo gedencket: Es ſey ein Abgeſander des Königs von *Longa*, Nahmens *Franciſcus Marquis*, der *Nation* ein Africaniſcher Mohr geweſen / welcher in Gegenwart Jhr. Königl. Majeſt. in Dennemarck und deſſen geheimden Räthen und Bedienten erzehlet / daß in der Wüſten *Cano* ein gehörntes Thier/ Nahmens *Torè Binà* lebte/ der Gröſſe nach wäre es als ein mittelmäßiges Roß geſtaltet/ der Kopff/ die Schenckel und die Füſſe verglichen ſich denen gleichen Theilen der Pferde/ wären haaricht/ hätte eine Mähne einer Spannen lang/ wie auch ein Schweif gleich denen Pferden/ an der Farbe ſehe es grau/ und über den Rücken hätte es einen danckeln Strich wie die Eſel. Der Bauch mit dem Unterhalſe ſey weiß/ hätte weiche kurtze Haare/ in der Mitten der Stirne hätte es einen langen Schopf / aus welchen das Horn hervorragte/ dieſer Schopff bliebe auch an den ausgeriſſenen Horn feſte. Das Horn iſt drey Spannen lang/

am Einſatze acht oder neun Daumen dicke/ und nimmt gegen der Spitze zu ab/ an welcher wieder ein Buſch Purpurfarbene Haare einer Fauſt dicke hange/ das Horn habe keine gewundene Streiffen oder Züge/ ſondern gienge gleich aus / und ſey gelb-bräunlicht an der Farbe. Dieſes Thier wäre ſehr ſchnell im lauffen/ und könne nicht gefangen/ ſondern müſſe mit Pfeilen erſchoſſen werden/ welches nachmals in der Wüſten von der dritten Hand todt gefunden würde. Die Africaner hielten dieſes Horn/ wegen der vortrefflichen Krafft/ welche es wieder das Gifft / ſo wohl euſſer- als innerlich gebraucht/ wircke/ in groſſen Werth. Gedachtes Thier/ ehe es zu ſauffen pflege/ ſo trübe und bewege daſſelbe zuvor das Waſſer mit ſeinem Horn / dahero auch die Africaner das Waſſer mit dem euſſerſten Schopff oder Büſchel Purpurhaaren rühreten/ welches alsbald darauf anfienge zu ſchäumen und zu ſieden / als wann es über Feuer ſtünde/ dann träncken ſie das Waſſer/ und würden geſund/ und dieſes iſt vermuthlich das Einhorn/ von welchen Gott der Schnelligkeit und Stärcke halben gegen Hiob/ als der Herr Graf zuvor angeführet/ erwehnet. Zumaln auch Hiob vermuthlich um dieſelbe Gegend des Landes gewohnet. Kommt denn kein ſolch Horn heraus in unſer Land? fragte der

Ge-

General. Mir zweiffelt ſehr/antwortete Eckarth/ zumaln erwehnter Geſande erinnerte/ daß dieſe Hörner dem Könige des Orts bey Leib und Lebens-Straffe muſten überliefert werden. Dieſer Geſande verſprach/ mit Erlaubnüs ſeines Königs/ Jhr. Königl. Majeſtät zu Dännemarck ein ſolch ausgeweidetes gantzes Thier zu ſenden / ob es geſchehen / weiß ich nicht / doch fällt mir ein/ daß ich der Beſchreibung nach ein dergleichen Horn im Schatze der Kron Pohlen liegen geſehen/ welches ſehr rar / und eine ſehr groſſe Summa Geldes geſchätzet wird / doch wird daſſelbige in der Krafft des Fiſches ſeinem Zahn oder Horn nicht viel nehmen. Dieſe Beſchreibung/ mein werthester Herr Bruder/ ſagte der General/ iſt mir ſo lieb/ als wann mir einer was groſſes geſchenckt hätte / weswegen ich mich gegen denſelben zum freundlichſten bedancke. Hiermit ſtampffte der General mit dem Fuſſe auf den Boden/darauf kam der Kammerdiener und zwey Fourirer / der eine mit zwey Schüſſeln/ da in der einen Zuckerbrod und Zweyback/ in der andern geſchnittene Zerbelat-Wurſt und Parmaſan-Käſe war / der andere mit zwey Flaſchen weißen und rothen Wein/ nach ihnen kam ein Page / der brachte Brod/ Semmeln / und Butter. Hiermit / ſagte der General / nehme der Herr Bruder / als einer

kleinen Abend-*Collation* mit mir günſtig vor lieb/ denn ich anders keine Abendmahlzeit halte/ und befinde mich ſehr wohl darbey. Eckarth ſprach: ich bedancke mich gehorſamſt vor hohe Gnade/ und pflege ich zu Hauſe es gleichfalls alſo zu halten. Etliche vermeinen/ wenn ſie des Abends gar nicht ſpeiſen/ wäre es ihnen ſehr zuträglich/ allein ich finde bey mir das Widerſpiel/ denn wann ich ſolches gethan/ und nicht gegeſſen/ habe ich einen Schwindel des Morgens drauf im Haupte empfunden/ und vermercke/ daß es nicht gut/ wann der Magen des Nachts über gar nichts zu verdauen hat. Aber ein wenig iſt gut/ damit der mühſame Magen nur etwas zu thun findet/ da denn die auffſteigende gelinde Dünſte einen ſanffteren Schlaf verurſachen. Der Herr Bruder hat recht/ antwortete der General/ fragte ihn auch: ob er nichts wüſte/ das vor hitzige Augen und übel Gehör gut wäre? denn ſeine ältiſte Tochter hätte daran ſonderliche *paſsiones* und Zufälle. Eckarth gab zur Antwort: Gnädiger Herr Graf/ dieſe Kranckheiten führen ihren Urſprung von einem ſonderlichen Orte her/ welchen ein junger Cavallier beſſer/ als die Artzeneyen/ rathen würde. Daher ein *Medicus*, der bereits der gnädigen Fräulein *diæt* am beſten weiß/ ihr füglicher/ als ich/ würde beyräthig

ſeyn

ſeyn können. Jedennoch/wann es etwan aus einer particulairen Verſtopffung und daher rührender Entzündung käme/ iſt ſehr gut in einen zinnernen Schüßlein ein Eyerklar mit einem Stücke Alaun umgerührt/ ſo lange biß es dick und einer Salbe ähnlich wird/ von dieſer Salbe ſtreiche man ein wenig zwiſchen zwey zarte Tücher/ und lege es alſo über das von Augenliedern zugemachten Auge/ doch aber wäre auch zuträglich/ inwendig ein *præcipiti*rendes Pulver zu gebrauchen/ es ſey nun von Corallen/ Krebs-Augen/ Perlenmutter/ Marggrafen-Pulver oder dergleichen. Wegen übeln Gehöres/ wann ſonſten nicht innerliche Zufälle mit bey ſeyn/ habe ich nie etwas beſſers befunden/ als neben *adhibi*rung eines Bezoar-Pulvers/ ein wenig *Althea*-Sälblein/ darein ich 3. biß 5. Tropffen diſtillirtes *Ol. Anethini.* oder Dill-Oel getröpffelt/ und ſo viel gantz fein präparirte *Tutia* darunter gethan/ biß es der *Conſiſten*tz nach ſo dick geworden/ daß man Wicken daraus machen können/ da man denn in das krancke Ohr eine ſolche Wicke gethan/ dieſelbe 8. Stunden darinnen liegen gelaſſen/ und ſo dann nach der Zeit wieder *renovirt*, darneben muß man auch das Ohre von dem Unflat/ durch ein bequemes Ohrlöfflein ſaubern. Ich bedancke mich gegen den Herrn Bruder/ verſetzte der General/

ral/ und werde mich vor glückſelig *æſtimi*ren denſelben noch lange hier zu ſehen. Nachdem ſie noch von unterſchiedenen Begebenheiten *diſcu*rirt/nahm Eckarth vom General mit höflichen Dancksagungen Abſchied. Unterdeſſen Eckarth bey dem General geweſen / hatte GOtt der HErr der Wirthin wo er *logir*te einen jungen Sohn beſcheret / welcher als er nach Hauſe kam und es erfahren / ließ er noch den Wirth denſelben Abend durch Andreas Glück wünſchen. Der Wirth zur Dancksagung bat den andern Tag Eckarthen zu Gefattern / Eckarth bedanckte ſich gegen den Wirth zum ſchönſten und ſprach : Mein Herr *Sulezki*, die Ehre die er mir anthut / iſt mir hertzlich lieb / allein was kan ich ihn oder den lieben Kinde mit der Zeit dienen / denn heute bin ich hie und morgen anderswo. Mein lieber Hr. Wirth er ſuche ihn einen beſtändigern Freund / und ich werde meine Schuldigkeit ſo ablegen/als wenn ich ſelbſten geſtanden/ ſo dann hat er ſeinem Kinde einen beſſeren Vortheil geſchafft / doch laſſe ich mir ſeine gute Zuneigung gefallen. Hochgeehrteſter Herr, *replicir*te der Wirth/ nichts als mein Gemüthe zu denſelben verurſachet mich dieſes Anbringen zu thun / und wer weis denn wo meinem Kinde / ſo es GOtt leben läſſet/an einen frembden Orte auch könne gerathen werden. Wohl-

an denn ſagte Eckarth/ ſo bedancke ich mich ſeiner guten *Apprehenſion* halben/ mein Herr *Sulezki*, ich werde mich ſchon zu beſtimmter Zeit/ als ein getreuer Tauff-Zeuge einfinden/ der Wirth machte eine Gegenbedanckung und gieng ſeiner Wege/ nach dem wande ſich Eckarth zu denen jung n Herren/ ſagende: Es gibt wohl wunderliche Leute in der Welt/ bevoraus wann ſie zu Gefattern bitten ſollen/ und da dieſes heilige Werck ſonſten zum Heil der armen Kinder angeordnet und angeſehen/ ſuchen manche Eltern darinnen einen Eigennutz/ pflegen dahero zum offtern gemeine Leute/ Stands-Perſonen/ hohe *Officianten* oder reiche Leute zu bitten/ umb damit der Herr Gefatter ſo dann/ wann ein Dienſtgen offen/ihnen möchte behülfflich ſeyn/ oder ſo ihnen Geld nöthig/ etwas auf nimmer wieder zu geben zu borgen bekommen. Es wäre wohl geſchickter ein jedes bliebe bey ſeines gleichen/oder bete gute ehrliche Leute/ die einmahl einen ſolchen Kinde beyräthig ſeyn könten. Gotthart gab vor. Herr Vater wir Chriſten ſolten in einem ſo heiligen Werck kein ausleſen machen/ ſondern alle einander gleich ſeyn. Es iſt wohl war mein Sohn/ *replicir*te Eckarth/ wenn es aus guter *Affection* und Liebe/ wie hier bey unſerm Wirthe/ geſchicht. Allein wo man das *Utile* und *Jucundum* dieſem heiligen Wercke mit

cke mit einmiſchet / iſt es gleich als bey denen Juden / die ihre Wechſel-Tiſche in den Tempel ſetzten / und alſo aus der Kirche ein Kauff-Hauß machten. Des andern Tages wurde das Kind zur heiligen Tauffe getragen / und Eckarth ſtund nebenſt zwey andern Perſonen zu Gefattern / nach vollbrachten Tauff-Actus / ward ein groß Gaſt-Gebot gehalten: Eckarth aber wolte ſich vom Wirth keineswegs erbitten laſſen mit beywesend zu ſeyn / ſagende / man laſſe dem Frauenzimmer ihre Luſt / ich würde unter ihnen ſeyn gleich einer Eule unter denen Vögeln. Und zu ſeinen Untergebenen ſprach er: Sehet lieben Söhne welche eine übele Gewohnheit iſt bey manchen Völckern / daß da ſie GOtt dem HErrn vor die hohe Gnade / die ihrem Kinde in der heiligen Tauffe wiederfahren / dancken ſollen / und der abgematteten Sechswöchnerin und Kindbetterin nebenſt dem Kinde die Ruhe gönnen / ſo jauchtzen / ſpringen und tantzen ſie / und laſſen ihnen wohl ſeyn / beſſer wäre es ja / wenn es nach denen Sechswochen geſchähe / daß ſo dann die Kindbetterin der Luſt mit genieſſen könte / weiln aber dieſes Sachen ſeyn / die zu unſern *Propos* nicht gehören / wollen wir ein wenig in die freye Lufft ſpatzieren / und ſehen was *paſſi*ret. Leonhart und Threnacker zwey *Studioſi* hatten gleich die jungen Herren beſucht / baten Eckarthen

wenn

wenn er erlauben wolte / daß ſie die Gunſt ſie zu *accompagni*ren mit genieſſen könten / würden ſie es ihnen vor die höchſte Ehre ſchätzen. *Meſſieurs*, antwortete Eckarth / ſie dörffen nicht umb Erlaubnis bitten / ſondern ihre werthe Compagnie / als bereits hier der Stadt kundige / wird unſern *Deſſein* einen groſſen Vortheil geben können. Als ſie nun vor das Thor kamen / und umb den Graben giengen / kam von weitē ihnen ein wohl ausgebutzter Cavallier / deſſen Kleid über und über mit Silber bordiret / mit einem gravitätiſchen Gange / mit einen Diener in Liverey hinter ihm / entgegen. Eckarth fragte Leonharden / was dieſes vor ein angebutztes Bild wäre / welches ihnen entgegen gienge? Leonhard antwortete: Es iſt ein *Patritius* dieſer Stadt / reicher Eltern einiger Sohn / und hat Hoffnung mit der Zeit ein hohes *Officium* bey der Regierung zu bekommen. Hat er auch wohl ſtudiret? fragte Eckarth weiter: Leonhard antwortete: Mein *Patron* ſeine *Accrementa in Studiis* mögen ſo hin beſchaffen ſein. Allein er iſt vortrefflich gereiſet. Eckarth *replicir*te: Wann nur die Gelehrſamkeit bey denen Reiſen ſich mit beyfüget / ſo mag ſich eine Stadt erfreuen ſolche Leute dermaleins im Regiment zu ſehen / wo aber das Reiſen nur in Geld verzehren / ſtattliche Palläſte zu beſe-

beſehen/viel Geld zu verſpielen/das Frauenzimmer mehr als gelehrte Leute zu beſuchen / ſeinen Zweck auf lauter Phantaſtereyen zu ſetzen / daß wann man nach Hauſe kommt / mehr was dem Leibe ergötzlich/ als der Seele und Gemüthe zuträglich geweſen/ erzehlet/ mehr Dames welche man bedienet/ als gelehrte und erfahrne Leute/ denen man aufgewartet/herrechnet / beſtehet: Und ſoll es hernach das Reichthum / die vornehme Eltern und Freundſchafft ausmachen. Wehe hernach einen dergleichen Regiment/welches Kinder und Unerfahrne zu Vorſtehern hat. Es gehöret mehr darzu einen Staats-Cavallier rechten *Patritium* der ein rechter *Patriot* des Vaterlandes ſeyn ſoll/abzugeben/ als eine blaue oder rothe Scharlachene Decke mit Gold oder Silber bordirt/ umb ſich hängen / und einen ſilbernen / wann es auch gleich ein goldener mit Diamanten verſetzter Degen wäre / mit einen mit Silber beſchlagenen Stock tragen/und mit einen pathetiſchen Gange die Erde treten. Indem gieng dieſer *Patritius* ihnen ohn einig Hutrucken vorbey. Sein Diener aber zog den Hut tieff ab. Oho ſagte Eckarth/vor der Zeit ſtoltzieren iſt eine Thorheit / dieſes aufgeblaſenen Herrens Knecht/ könte ſeiner Höfligkeit halben ſchon vor / und der Herr dem Diener nach treten.

Hoch-

Hochmuth ſtehet keinen Regenten / viel weniger einen Anfängling und Lehr-Schüler deſſelben an: Leutſeelig- und Höfligkeit ſind die Stützen der Gunſt des gemeinen Mannes / den zum Freunde zu haben ein ſolcher Menſch ſonderlich bemühet leben ſoll. Threnacker ſprach: Was fraget ein dergleichen Schwulſtling nach der Liebe und Gunſt des gemeinen Mannes / welchen er nicht höher als einen Unterthanen *reſpectiret*. Dieſe Leute / deren Herrſchafft öffters ſich nicht weiter erſtreckt / als man mit einer Wind-Büchſe ſchieſſen kan / ſind von ſolcher Einbildung / daß ſie vermeinen alle Thürne der Stadt müſten ſich vor ſie neigen / wann ſie daher getreten kommen. Allein was hilffts! Es iſt doch zu weilen ein gutes Korn mit unter / welches in ſeinen Wachsthum hernach / die Unfruchtbarkeit eines ſolchen tauben Weitzens erſetzen muß. Es gehet aber ſchwer zu / wandte Gotthart ein / wann einer alleine alle Laſt auf den Halſe hat / und geſchiehet zum öfftern / daß wofern ein ſolcher Mann wegen Ehehafften nicht allezeit gegenwärtig ſeyn kan: Man ſich gewaltig *præcipitirt* und *proſtituirt*. Ja wohl antwortete Threnacker / die beſte *Maxima* iſt / man achte es nicht / der *Affrondirte* kan ſich nicht verantworten / zu mahlen wenn man auf ſeinen Miſte krehet / mögen doch die Leute anderwerts davon halten was ſie

wollen /

wollen/ die Länge der Zeit/ und die Verweilung wird den Beleidigten wohl auf einen andern Sinn bringen / will er nicht/ ſo mag er es laſſen bleiben/ man kan ihn wohl ſonſten eins laſſen anhencken / man gebe nur auf ſeine *Actiones* achtung / vernichtige alle ſein thun/ treibe ihn unter denen Knechten und Mägden herumb / und wo man ihn einen Poſſen beweiſen kan / muß man es nicht durch die dritte Hand / ſondern wohl durch die ſiebende oder zehende verrichten / man muß Brieffe *ſtiliſi*ren und andern zeigen/ als kämen ſie von frembden Orten/ wo ſich der Freund ehemahliger Zeiten aufgehalten / ſeine *Correſponden*ten muß man hintertreiben / die Brieffe zu rücke halten / auch gar eröffnen / und ſehen/ ob auch was verfängliches darinnen. Iſt ein Ampt offen / ihm durch die dritte oder vierte Hand Angelegenheit geben darumb anzuhalten/ thut er es/ ſo dann weiſen / wie ſehr ihre Freundſchafft zu *æſtimi*ren/ das erſte mahl aber nichts *effectui*ren laſſen / umb ihn durch geringachtung zu zeigen/ was es ſey/ den Hohenprieſter zu ſchelten. Ja mein Herr Threnacker / fiel ihm Eckarth in die Rede / der Herr redet gar wohl/ und dieſes ſind heute zu Tage die Bieden / wormit man einen Scharffſichtigen die Augen verziehet. Alleine wann einer iſt / den ein dergleichen Staat weder ſchaden noch nutzen kan / der ihre

Beför-

Beförderung nichts achtet/der Welt ſeiner Redligkeit halben bekant iſt / ſich auch in keine Staats-Geſchäffte verwickelt / weitläufftige *Correſpondentz* hat/und ſeine Brieffe auff vielerley Art an Ort und Stelle durch gute Freunde befördern kan/der die Macht und den Verſtand hat höhere *Officia* ſeinen Feinden zu Schaden zu erlangen / und in allen ſchauet/daß er iederman mit Redligkeit unter die Augen trit/das *Simulare* nichts achtet/ Gott uſt ſo viel als menſchliche Schwachheit zuläſt / ſeinen Nächſten dienet / mit dem läſt es ſich nicht ſo ſpielen. Denn ob er ſich gleich in acht nimt / iemanden ſchädlich zu ſeyn / ſo iſt er doch ein Menſch/ und kan denn leicht bey ereignender Gelegenheit einen dergleichen Verfolger ein ſolches Contraſpiel miſchen/ daß jenem angſt und bange wird / und wündſche einen ſolchen Menſchen nie etwas leides gethan zu haben: Alsdenn aber kommt die Reue zu ſpat. Daß wir uns von dieſem Stadt-Cavallier abwenden / ſo ſaget mir mein Herr Sohn Siegfried/was iſt daß vor ein Kraut / ſo hier vor euch ſtehet ? Siegfried antwortete/Herr Vater/es ſind taube Neſſeln. Ja wohl verſetzte Eckarth/ ſinds taube / aber dem Lateiniſchen nach/nicht todte Neſſeln. Freylich muß die Liebe taub und zu weilen auch ſtumm ſeyn / dieſes Krauts *Effect* iſt ſehr wunderlich / will aber vor dieſes mahl

meine Begierde in Eröffnung deſſelben/biß zu bequ mer Zeit verhalten. Ihr werdet aus dreyen Worten genungſam verſtanden haben / ſo verächtiglich als dieſes Kraut iſt / ſo häuffig würde es abgeriſſen werden / wann mancher wüſte was hinter ihm verborgen läge / in der hefftigſten Kranckheit da kein Mittel helffen will/ ſchaffet dieſes den Leidenden Ruhe und Vergnügen. *Aſt Sapienti ſat.* Genung. Was iſt dieſes vor ein Baum der hier uns entgegen ſtehet ? fragte Eckarth ferner. Ein Ulmen-Baum antwortete Siegfried / deſſen gedencket *Henr. ab Heer* in ſeinen *Obſervat. Oppido raris* , daß auf denen Blättern/ ſich weiſſe Blattern zeigen ſollen/ die im Majo voller Staub/ im Junio aber würden kleine rothe Würmlein daraus / dieſelben thue man in ein Gefäß oder ſauberes Glaß/ ſetze es an die Sonne / die diſtillire es alsdann in ein Waſſer / dieſes Waſſer ſoll vortrefflich ſeyn in beſchädigten Augen / und weil dieſer Autor ſehr aufrichtig/ iſt ihn meines erachtens wohl zu trauen. Es iſt wahr meine Herren/ſprach Eckarth / und nicht zu leugnen / denn ich damit einsmals eine meine gute Freundin/ die des Abends in der Wirthſchafft hanthierend / ihr mit einen Nagel das rechte Auge zerriß / habe nach anderer Nebenheilung das Geſichte mit dieſen Waſſer ſo ſchön zu rechte gebracht/ daß es ihr nichts geſchadet/

det / und ſo gut wieder nach als zuvor ſehen können. Als ſie nun allerhand *Diſcurſe* wehrenden Spatziergang gehabt / verfügten ſie ſich wieder nach ihrem *Logiment*, des Abends nach Tiſche / weiln nunmehro der Abend ſchon zeitlich annäherte/höreten ſie von ferne eine groſſe Compagnie mit *Violi*nen, *Viol di Gamben*, Lauten und andern Inſtrumenten gehen / und weiln ſie vermerckten / daß ſie ſich ie mehr und mehr näherten / warteten ſie am Fenſter / biß die Compagnie vor ihnen vorbey gieng/am dritten Hauſe davon ſtille hielt/und folgende *Arie* in ein Inſtrument/zwey Lauten/und einen ſtillen Paß von einen *Tenoriſten* geſungen wurde.

1.

SChaue Vater deine Kinder
 Die dir *Themis* zugeführt
Bringen/ groſſer Rechtsergründer/
 Dir was Söhnen ſtets gebührt.
Nimb die ſchlechten Demuths Zeilen /
 Von uns zum Geſchencke an.
Und vergönn' uns zu verweilen
 Hier auff deinen Tugend-Plan.

2.

Fürſten fragen dich zu Rathe.
 Und der groſſe LEOPOLD.
Als ſein Ohr zu dir ſich nah'te
 Ward er deinen Sprüchen hold/

Und wir / die dich täglich hören /
Solten ſtumm und lobloß ſeyn/
Nein! wir wollen dich verehren /
Biß der Himmel fället ein.

3.

GOtt laß deine Jahre blühen
Gleich der ſchönen Aloe.
Und ins höchſte Alter ziehen
Deines Hauptes Silber-Schnee
Er verſetze deine Zeiten
In der erſten Väter Zahl.
So wird ſich dein Ruhm ausbreiten
Hier und ſonſten überall.

4.

Der dich uns zum Lehrer geben
Starcke deiner Sinnen Krafft /
Und verleihe dir darneben
Was dir Freud und Ehre ſchafft /
Daß du deine Tugend-Söhne
Schaueſt mit Vergnügen an
Geh'n mit Lob-und Danck-Gethöne
Auff der Themis Wunder-Bahn.

5.

Lebe unſer Haupt und Vater /
Dein Ruhm ſtehe unverruckt.
Lebe Stadt und Lands Berather /
Leb zu tauſent mahl beglückt /

GOtt leg' ſeinen reichen Seegen
Dir mit Centnern in dein Hauß/
Und auff deinen Steg und Wegen
Geh' Er mit dir ein und aus.

Als ſie nun faſt bey einer Stunde ihre *Devoirs* erwieſen / giengen ſie in guter Ordnung unter wehrender Muſik fort. Ja ſagte Eckarth/ Muſicaliſche Ständgen laſſen ſich wohl hören/ wann den Rückweg die Vernunfft und Beſcheidenheit begleiten. Allein wo man bey dergleichen Verſamblung ſich einander ſelbſten anhetzet/ſolche gute Gelegenheit ſich an einē oder dē andern/es ſey nun die Guarniſon/Nacht-Wächter/ Häſcher oder was ſonſt die närriſche Einbildung ihr vor einen Staats-Feind zueignet/ zu rächen/ nicht aus denen Händen gehen zu laſſen / ſo wäre beſſer man brächte ein ſolchen vornehmen *Profeſſori* lieber eine Katzen-Muſic / als ein dergleichen Ständgen oder Ehren-Muſic/welche *in receſſu* Unehre Blut und Todt mit ſich führet. Er würde ihm das erſtere ſchändlichere Geſchrey nicht ſo ſchimpflich/als die herrlichſte Zuſammenſtimmung aller Muſicaliſchen Inſtrumenten / welche ihn als eine begleitende Urſache unternommener Verwegenheit verſtellet / in ſolchen Fall verdrießlich ſeyn laſſen. Wem ſind nicht die blutigen Ständgen ſo jemals zu *Albina* und *Salana* vorgegangen bekant ? und was vor dem

Jahre zu *Pliſſana* ſich zugetragen / wer betau-
ret nicht deſſen unglücklichen Ausgang? Thre-
nacker ſagte: Er hätte wohl davon gehöret / al-
leine es wäre ihn auff unterſchiedene Art erzehlet
worden / daß er nicht wiſſen könte / welchen er
Beyfall geben ſolte. Wofern aber *Monſieur*
Eckarth ſo günſtig ſeyn / und den gründlichen
Verlauff der Sache großgünſtig zu erzehlen die
Gedult auf ſich nehmen wolte / würde er ver-
pflichtet leben / davor ſonderlich danckbar zu ſeyn.
Monſ. Threnacker / *replicirte* Eckarth / ich habe
es nur von hören ſagen / hier aber Monſ. Gott-
hart / welcher mit darbey geweſen / wird den
Herrn hierinnen am beſten *content*iren können /
wandte ſich hierauf gegen Gotthart ſagende:
Mein Herr Sohn thue dieſen Herrn die Liebe /
als ein beygeweſener Zeuge / ihr Vergnügen des-
halben zu erfüllen. Hertzlich gerne! antwortete
Gotthart. Meine Herren fuhr er fort / denen-
ſelben wird die Feindſchafft / welche die Herren
Studioſi zu *Pliſſana* wieder die Häſcher und
Schwerd-Diener E. E. Raths daſelbſt haben /
bereits kunt ſeyn. Nun trug ſichs zu / daß eine
groſſe Menge *Studioſi* dem *Rectori Magnifico*
ſelbiger Zeit / Herr *D.* Geißlern eine Nacht-
Muſic brachten / als ſie nun nach deren
Endigung über den Marckt oder Ring mit
lautender Muſic giengen / da beneben die

Her-

Herren *comitantes* , die Häſcher-Rotte mit den ihnen gewidmeten Titul angriffen/ auch ſie ohne Aufhören *incommodi*rten / ſo kamen die Clauditchen angemarchiret/ mit ihren Harniſch und Pantzern angethan / und zerſtreueten die Geſellſchafft der Studenten/ thaten auch groſſen Schaden an Inſtrumenten. Hierauf wurde unter denen Purſchen ein *Conſilium* gehalten/ was zu thun? da denn geſchloſſen wurde/ man ſolte an alle Tiſche ſchicken/ und die *Studioſos* zuſammen fordern laſſen/ hernach mit einhelligen Schluß / wie denen Häſchern eins anzuhencken/ ſich reſolviren/ und zu Wercke richten / einer ſolte vor alle / und alle vor einen ſtehen. Als nun eine groſſe Menge beyſammen war/ wurde geſchloſſen / bald Abends darauff/ ehe und bevor ihr Vorhaben ihnen verrathen würde/ die Häſcher anzugreiffen / und zwar ſolte die eine Parthey / welche ihr den Nahmen Sontag gab / die Knechte durch ihre Schmäh-Worte und Geſchrey auff den Marckt locken/ und ſodann ſolten die andern/ die Montag hieſſen/ wann ſie wichen / von hinten zu kommen/ daß ſie die Schelmen alſo in die Mitten bekämen/ und ſie ihnen den Lohn vor die zerbrochenen Inſtrumente geben könten. Allein ſo geheim als dieſer Anſchlag ſolte gehalten werden/ konte man doch nicht hindern/ daß er nicht wä-

re verrathen worden / weswegen ſich die Häſcher in ihrem Loche wohl verwahrt hielten. Als nun die *Studioſi* ſahen / daß ihr Vorhaben vergeblich/ beſchloß man das Loch auff beyden Seiten zu ſtürmen / und ſie in ihren eigenen Neſte zu *attaqui*ren. Dieſe Menſchen wehrten ſich ſo gut als ihnen möglich/ es würde auch ihnen in die Länge auszuhalten zu ſchwer gefallen ſeyn/ wann nicht einer/ Nahmens Todt/ allzuſehr auf den Marckmeiſter gedrungen / und dieſer ſich zu *defendi*ren / jenem in gebogenen Lager im Verfolgen einen allzuharten Stoß zumaß/ welcher ihm etliche Lebens-Theile tödlich verwundete/ und davon mit Leidweſen der geſammten Univerſität / den dritten Tag darauff/ doch mit Verzeihung des geſchenen / und Bereuung dieſer Sünde und Thorheit / dieſes Zeitliche geſegnen muſte. Ob nun wohl hierdurch die *Studioſi* ſehr verbittert wurden/ muſten ſie doch/ weil die *Garniſon* ins Gewehr geboten wurde/ ſich begütigen laſſen. Aber/ ſagte Eckarth / was iſt denn dem Holuncken den Marckmeiſter widerfahren/ hat er ſeinen Halß nicht wieder dargeben müſſen. Nein/ antwortete Gotthart/ weiln es eine *Defenſion* geweſen/ hat man *providi*rt/ daß er fort geſchafft/ und alſo die Rache wider ihn denen *Studioſis* iſt benommen worden. Threnacker ſagte: Monſ. Gotthart

hart/ vor geſchene Relation bedancke mich ſchul digſt/ und lebe mit meinem Herrn Cameraden davor verbunden. Aber ſchade um den guten Todt / wie mich deucht / war er ein einiger Sohn ſehr begüterter Eltern. So iſt es/ antwortete Gotthart. Eckarth wante hierauff ein: Ich bin wohl auch in meiner Jugend auff Univerſitäten nicht einer von denen Frömſten geweſen / alleine ich habe es mir allezeit vor eine Unehre gehalten/ der Holuncken der Häſcher mit einem Worte zu gedencken/ ſondern ſelbige vielmehr verachtet / und ihnen dennoch gewieſen/ ihre Recklerey zu keiner Tapfferkeit zu machen. Der Rath einer Stadt kan ohne dergleichen Leute nicht ſeyn / ſonſten müſten ſie es ſelbſten verrichten: meine Meinung hierinnen iſt/ es ſey beſſer/ man laſſe die Kerl ihre Wege gehen / ich halte ſchwerlich davor / daß ſie einen *Studioſo*, der ſeinen Weg vor ſich hat / etwas ſolten in Weg legen/ geſchähe es denn/ ſo hätte man bey ihren Obern deswegen ſich zu beſchweren/ käme keine Hülffe/ ſo gebe man ſich meines wenigen Erachtens bey dem *Rectore Magnifico* an / um *Satisfaction* zu ſuchen/ mit Bedrohung/ wo ſelbige nicht erfolgte/ würde man entſchuldiget ſeyn/ ſolte darauf was widriges erfolgen. Auff ſolche Art würde dieſen Maul-Eſeln ſchon ein Gebiß eingeleget werden/ geſchä-

he es denn nicht / ſo muß man dieſe Geſellen nicht in ihren Neſte angreiffen / oder ſie voriger Art nach auslocken / ſondern ſie an einen andern Ort in die Enge bringen / und ihnen höflichere *mores* lehren. Ich erinnere mich / was einen meiner guten Freunde als er von ſeinen Cameraden Abſchied nahm / begegnete / weiln nun in denſelben Hauſe auch andere Gäſte ſich enthielten / erkühnete ſich ein ſolcher Vogel / ſich verwegentlich in Compagnie zu ſetzen; als nun dieſer Freund an ſeinen Federn ſahe *cujus generis* er war / ſprang er unverſehens über den Tiſch / ſchlug den Häſcher vom Schemmel / und trat ihn mit Füſſen / dieſem kam noch einer / ein fremder gleiches Geſchlechts / zu Hülffe; allein der Freund ward ihnen zu mächtig / nahmen alſo beyde Holuncken das Reißaus / die andern aber verfolgeten ſie biß unter den Schatten ihres Schutzes / und / wie mich deucht / iſt es nicht lange vor obiger *action* geſchehen. Eben dieſer gute Freund / fuhr Eckarth in ſeiner Rede fort / gieng mit ſeinen Tiſch-Cameraden auff den Groß-Vater (iſt wann man auf die Hochzeiten zum Zuſchauen gehet) weil die Hochzeit neben bey war / wie ſie nun die Stiegen hinauf gehen wollen / ſtöſt ihn der eine Häſcher / der die Wache hält / zurück. Jener nicht faul / und bezahlt dieſen augenblicklich mit einen ſolchen Maulſchlag

und Ohrfeige / daß der Kerl ſich ziemlich tummelte. So bald kam die Schaar zuſammen / Die Compagnie retirirte ſich in ihr Wohnhauß; darauf lieſſen die Häſcher hin / und holten ihren Freßauf / der kam mit ihnen / der mit ſeinen Degen heraus / und *conjonirte* gewaltig / ſagende: ich bin ein Lieutenant geweſen / und habe manchen rechtſchaffenen Menſchen vor mir gehabt / ſcheret euch heraus / ſo ihr *Courage* hat. Unterdeſſen lieſſen die *Studioſi* allerhand Materialien auff des einen Kammer tragen / die Häſcher aber hatten ſich creutzweiſe an die Haußthür von auſſen gelegt / in Meinung / wo jemand heraus käme / ſie ihn fangen könten. Allein es wolte nicht angehen / der gute Freund befahl / ſeine Mit Purſche ſolten nur ein paar Töpffe mit Waſſer von oben abgieſſen. Dieſes geſchahe / hiermit ruckten die bey der Thür auff die Gaſſe / ſo fort ließ er die Thür angelweit auffmachen / ſprang mit bloſen Degen plötzlich hinaus / und auff den Großſprecher allzubehende loß / trat ihn zu Boden / und zerläſterte ihm das Geſichte mit dem Degen-Gefäße / daß er ſchändlich ausgeſehen / die andern wurden unterdeſſen auch vertriebtn. Nachdem nun der eingebildete Haſenkopff gut ausgedonnert worden / wolte er gleichwohl nicht auffhören / damit wurffe man auf ihn und ſeine wieder hervor-

kommenden Geſellen allerhand weiche und harte Materien / mit welchen ſie die ſelbige Nacht vor lieb nehmen muſten; ſolche *revenge* macht Furcht/ aber wann man nur mit Schelmen/ da man doch keine Urſache hat / um ſich werffen will/ ſo verwundere man ſich ſo dann auch nicht/ wann ein ſo grober Flegel ſeiner Manier nach mit einem *Studioſo* umgehet / daß aber eine Obrigkeit dergleichen Holuncken nicht beſſer und ſchärffer im Zaum hält / und eine *moderation* zu gebrauchen ihnen anbefiehlt / zumahl zum öfftern zu geſchehen pflegt / daß ein feines *Subjectum*, welches dem *ſtatu eccleſiaſtico* oder *politico* dermaleins groſſen Nutzen ſchaffen könte/ ſich bey guter Compagnie den Trunck überwältigen/ und ſo dann in ſolcher Ubermaße auch die Zunge nicht nach der gewöhnlichen Richtſchnur gehen läßt/ unter dieſe Reckel verfällt / von ihnen aus denn Haß dergeſtalt tractiret wird / daß er ſo fort hierdurch zum elenden Menſchen werden muß / iſt nicht zu loben/ und ihrer Ehre und Gewiſſen gewißlich nicht ein geringer Schandfleck und Brandmahl. Währender Zeit unſere Compagnie dieſen Diſcurs führte/ kam ein Laquey mit einer Fackel / dieſen folgte ein Cavallier / der fragte / nachdem er angeklopffet / ob Monſ. Eckarth zu Hauſe / als er eingelaſſen/ und ſich zu unſern Freunden näherte / bat ihn

Eckarth

Eckarth auff ſeine Stube/ der Cavallier entſchuldigte ſich/ daß er nach abgelegter *Commiſſion* ſich bald wieder zuruͤck begeben muͤſte/ womit ſagte der Cavallier: Ihro Excellentz der Herr General laͤſt ſich dem Herrn Obriſt-Lieutenant ſchuldigſt empfehlen/ und hoffet/ er werde morgen/ geliebts GOtt/ fruͤh um 8. Uhr den ehegeſtrigen Verſprechen geneigt nachkommen/ und nebenſt denen jungen Herren in deſſen Logiment erſcheinen/ um mit Ihro Excellentz nach *Carnia* zu dem Herrn General Soluezki zu fahren/ wormit der Herr Graf eine geſunde Nacht dem Herrn Obriſt-Lieutenant und allen durch mich anerwuͤnſchen laͤſt. *Monſieur*, verſetzte Eckarth/ vor deſſen Hoͤfflichkeit und Muͤhwaltung bedancke mich dienſtſchuldigſt/ und erwarte Gelegenheit in andern *affairen* ſolches wiederum gleich zu machen. Gegen Ihro Excellentz den Herrn General bedancke mich vor gnaͤdige *Invitation* gehorſamſt/ deren Befehl ich morgen/ geliebts GOtt/ mit meinen beyden lieben Soͤhnen und Untergebenen unterthaͤnigſt nachleben werde/ wuͤnſchend/ daß der Hr. Graf in dero hohe Gnade mich einen Diener wolle erſterben laſſen. Nach gemachten Complimenten / und Anerwuͤnſchung einer vergnuͤgten Nachtruhe nahm der Cavallier wieder ſeinen Abſchied. Des andern Tages fruͤh um achte

ſen-

ſendete der Commendante ſeine *Chaiſe*, um Eckarthen und beyde junge Herren abzuholen/ die auch allerſeits/ nachdem ſie das Ihrige wohl verſchloſſen/ dem Wirthe die Schlüſſel übergeben/ und zu ſeiner Treue anbefohlen hatten/ ſich auffſatzten/ und des Generals Behauſung zufuhren / da ſie denn mit ihm in aller Eil ein klein Frühſtück / ſo er zubereiten laſſen / aßen / und darnach bald mit drey Caroſſen und zwölff Reutern ihren Weg nach *Carnia* fortſtellten / der General mit ſeiner Gemahlin/ und den ältiſten Fräulein nebenſt Eckarth / ſaſſen in der einen/ die jungen Herren und Hauptmann Kronau mit der Kammer-Frau in der andern / in der dritten aber des Generals *Secretarius*, Kammerdiener und ein paar Mägdlein/ die Laqueyen und Andreas ſprungen auf. Als die Compagnie nach *Libara* einen kleinen Flecken gegen Mittag/ drey Meilen von *Garpa* kamen/ ſahen ſie ein groſſes Gewimmel auff den Marckte/ und höreten zuweilen ein helles Gelächter. Nachdem ſie in das Wirthshauß gelangten/ fragete der General den Wirth / was auf dem Marckte oder Ringe vor ein Getümmel und Gelächter wäre ? Der Wirth antwortete: Ihro HochGräffl. Excellentz es iſt ein Zahnbrecher/ der macht allerhand Poſſen/ und ihn gegen über iſt ein Schlangenfänger / der iſt gleiches

Ge-

Geſichters / wann nun der eine einen Poſſen vorbringt / ſo macht der andere einen andern dargegen / daß man ſich kranck darüber lachen möchte: es ſcheinet / ſie müſſen einander wohl verſtehen. Der General gab ſeinen Leuten Verlaub / biß eine halbe Stunde denen Quackſalbern zuzuhören / und zu ſehen / was paßiret. Eckarth rief Andreas / und ſagte zu ihm: weil ihr ſchon ein wenig Beſcheid um dieſe Leute wiſſet / ſo gehet auch mit / und ſehet was vorgehet. Sie waren kaum angekommen / fieng der Zahnbrecher an: in dem rothen Rock / den jener Laquey an hat / und erſt her gekommen / werdet ihr die zwey Eyer finden / die ich erſt gewieſen / und in die Lufft geworffen / die ſind dahin gekommen / als nun dieſer in die Taſche griff / funde er die zwey Eyer / der andere Schlangenfänger fieng an zu ſchreyen: hieher! darauff wande ſich das Volck / und damit ſtach er ſich einen Dolch in die Bruſt / und zog an ſtatt des Dolchs drey Schlangen aus dem Ort hervor / indem ſchrye eine Magd / und klagte / daß ihr 4. Groſchen aus dem Schubſacke geſtohlen / der Zahnbrecher machte ſeine Gauckelpoſſen / und rief / der Junge / der bey euch ſtehet / hat die 4. Groſchen in ſeinem Schuch / der Junge wuſte von nichts / und läugnete / daß er ſie nicht mit Augen geſehen / der Junge muſte den Schuch ausziehen /

da fiel das Geld aus dem Schuch / hierüber wolte die Magd den Jungen bey dem Kopffe faſſen/da ſchrye der Schlangenfänger wieder: hieher! damit zergieng der Streit/Er nahm zwey Schlangen in den Mund/ und zog ſie bey dem Genicke wieder heraus / und dergleichen Poſſen trieb immer einer um den andern. Unter andern hatte der Zahnbrecher eine Kunſt/ daß er denen Leuten die böſen Zähne ausfiedelte und auspfiffe / beyde aber waren *perfecte* Taſchenſpieler / denn einer *practici*rte den andern Feuer in das Kleid/ daß es anfieng zu brennen/ und dieſer jenem einen ziemlich gebackenen Däniſchen Lord/ deren man auff denen Bauerkirmeſſen in ziemlicher Menge hinter denen Zäunen findet; unter andern Gauckelpoſſen hatte der eine eine groſſe Cypriſche Katze/ die gab er vor ſeinen *Spiritum* aus/ und wann dieſer ſeine Katze am beſten *careſſi*rte/ kam des andern ſein Hund / dann hatte er genung zu wehren / daß ihm die Katze nicht entſprung. Als die Ausgeſchickten wieder nach Hauſe kamen/ erzehlten ſie/ was ihnen wiederfahren/ und was ſie geſehen. Der General ſprach: wann wir uns länger verweilen könten / wolte ich dieſe luſtige Purſche zu uns ruffen laſſen. Hatten ſie auch etwas zu kauffe? fragte Eckarth. Andreas antwortete: Ja! Pimpernüßlein/ Salbe von Tod-

ten-Brettern / und eiſerne Zahnſtocher von denen Nägeln der Särge zubereitet. Was ſind denn das / Pimpernüßlein ? fragte Eckarth. Mein Herr / antwortete Andreas / es waren Maſtixkörner / die befahl der Zahnbrecher in denen Zahn-Schmertzen zu kauen / ſo würde ein Schleim aus dem Munde gehen. Die Salbe ſolte man gebrauchen / den wehthuenden Zahn damit ſchmieren / und denſelben mit dem Zahnſtocher zu ſtochern / ſo würde er ausfallen ohne einige Schmertzen und Wehthun. Hört Andreas / ſagte der General / mir kommt vor / als wänn ihr die Kunſt auch verſtündet! Ihro Excellentz / antwortete Andreas / nicht gar zu wohl / denn ich bin in denen Lehr-Jahren verderbet worden. Aus welcher Sorte meinet ihr / Andreas / daß dieſe Kerle ſeyn ? fragte Eckarth. Andreas antwortete: aus der geringſten ohne eine / denn bey denen iſt doch noch etwas / ob wohl ſehr wenig Gutes / es iſt noch der weiße Schaum vom Fleiſche. Was ! ſprach der General / hat denn der Herr Bruder gewiſſe Ordnungen ſolcher Umſtreicher ? Gnädiger Herr Graf / antwortete Eckarth / weil wir auff dieſer Reiſe uns vorgenommen / die Mediciniſchen Maul-Affen auffzunotiren / und uns dieſer unſer Diener auf der Reiſe von Luſebra nach *Carpa* aufgeſtoſſen / welcher eine Zeitlang bey

einem *Empyrico* ſich aufgehalten/ und die Stelle des Courtiſans daſelbſt vertreten/ ſo hat er in Erzehlung dieſer Leute Actionen ihnen ſelbſten die Ordnungen alſo *communicirt* und geſetzt. Sie ſind ſchon bereits unter ihnen ſelbſt unterſchieden/ gab Andreas vor/ bat zugleich um Verzeihung / und trat hinter Eckarthen. Unterdeſſen wurde die Tafel gedeckt / und nachdem die Mahlzeit verrichtet / ſaſſen ſie wieder auff/ und fuhren biß *Schlemma*, ein Städtlein zwey Meilen von *Carnia*, woſelbſt ſie ihr Nacht-Lager aufſchlugen. Den andern Tag ſetzten ſie ihre Reiſe fort biß *Carnia* , da denn bey ihrer Ankunfft der Commendant und General Baron Soluczki drey Stücke löſen/ und die Paucken und Trompeten tapffer hören ließ. Er empfieng auch die Gäſte ſelbſten unter dem Thore/ und führte ſie in ſein Logiment/ woſelbſt/ nachdem er den General und Graf von Salanin/ deſſen Gemahlin und Fräulein *complimentiret* /fiel er Eckarthen um den Halß/ und vergoß vor Freuden die Thränen häuffig/ ſagende: Allerliebſter Hertzens-Bruder/ die Gutthaten und Höflichkeiten/ die du mir ehemals / und denen Meinigen vor weniger Zeit zu meiner höchſten *conſolation* erwieſen/ würden mit der Helffte aller meiner Güter nicht können *recompenſiret* werden. Ach glückſeelige Stunden! die

vor

vor dem Ende meines Lebens einen ſolchen wertheſten Freund mir zugeſchickt. So dir einiger Troſt meines Hauſes meine *Charge* anſtehet/ und Jhr. Majeſt. zu dienen dir beliebet/ wil ich dir ſie willig abtreten/ und die übrige Zeit meines Lebens als eine Privat-Perſon hier bey dir zubringen. Die Fräulein Soluczka empfieng alle nach einander nach Standes-Gebühr/ dem Grafen von Salanin giengen auch die Augen über/ als er die beydeſich ſo umhalſen ſahe/ abſonderlich/ da die Fräulein Eckarthen um den Fuß fiel/ und ihm als ihren ehemaligen Erlöſer vor geſchehene Hülffe zu tauſendmahlen danckte. Doch ſagte der General zu dem Fräulein: Fräul. Soluczka/ ins künfftige gebe ſie keinen Cavallier mehr ab; die Probe würde ihr gar übel bekommen ſeyn/ wo ihr der Himmel den allertapfferſten Eckarth nicht zugeſendet. Fräulein Soluczka wante ein: Jhro Excellentz/vielleicht hat es das Schickſel ſo haben wollen/ ſonſten hätte ich mich doch dem Obriſten Landretz ergeben/ und mein lieber Vetter den elendeſten Todt ausſtehen müſſen. GOtt dem HErrn aber ſey hertzinniglich gedanckt/ der alles nach ſeinen allweiſen Rath uns zum beſten *dirigirt* und gelencket. Die alte Frau Soluczka empfieng auch unſern Eckarth mit der tieffſten Compliment/ Landes-Gewonheit

heit nach/ wie auch der junge Soluczki/ zu welchen ſich der General wendend/ ſagte: Tapfferer Soluczki/ eure Tugenden haben ein groſſes *meritirt*, und bleibet das Sprichwort wohl wahr/ daß Adler keine Eulen ziehen / die Tapfferkeit eures Herrn Vaters iſt auf euch geerbet/ und ſtünde euere Jugend nicht im Wege / es ſolte des Obriſten Landretz *vaci*rendes Regiment euch wohl können zugeſtellet werden / dennoch ſolt ihr bey dem rücken die jüngſte Hauptmann-Stelle/ um welche ich und euer Herr Vetter bey Jhro Käyſerl. Majeſt. uns bemühen wollen/ überkommen. Der junge Soluczki bedanckete ſich gegen den General in aller Unterthänigkeit. Hiermit wurden die lieben Gäſte in ihre zubereitete Zimmer gewieſen/ und die Fräulein Salanin blieb bey der Fräulein Soluczka. Nicht lange darauff wurde zur Tafel geblaſen/ über welcher man allerhand Diſcurſe führete/ da denn Eckarth zu den General Soluczki ſprach: Wertheſter Herr Bruder/ wie iſt denn die Sache mit dem Obriſten Landretz ferner abgelauffen? derſelbe gönne mir die Ehre zu haben / den Verlauff völlig zu hören. Liebſter Herr Bruder / antwortete der General Soluczki / meine Tochter wird demſelben hiervon ausführlichen Bericht abſtatten können/ wandte ſich zu ihr/ ſagende: Mein einiges und liebſtes

Kind/

Kind / es wird dir nicht ſchwer fallen / noch zu wider ſeyn / deinem Erlöſer den völligen Ausgang deiner Hiſtoria mit dem Landretz zu erzehlen. Hertzlich gerne / allerliebſter Herr Vater / antwortete Fräulein Soluczka / ich bin Herrn Eckarthen ein mehrers / als dieſes / zu thun verpflichtet. Sie wiſſen demnach / daß den Morgen drauf / als wir nach Hauſe gelanget / ein reitender Bote kam / welcher Briefe an meinen Herrn Vater und mich brachte. Als ich den meinigen aufbrach / und nach den untergeſchriebenen Nahmen ſahe / ſtund *Dominico Landretz* / ich erſchrack / und brachte den Brief meinem Herrn Vater / der ſprach zu mir / ließ ihn doch her / daß man höret / was er von dir haben will. Der Inhalt war folgender / hiermit ruffte ſie den Kammermägdlein / daß ſie ihr den Brief aus ihren Zimmer holen ſolte / als ſie ihn brachte / laß ſie die Fräulein Soluczka:

Tapffermüthiges gnädiges Fräulein.

DIe Hefftigkeit meiner brünſtigen Liebe zu dero unſchätzbaren Tugenden hat wegen einiges Mißtrauens einen hefftigen Eifer und *Jalouſie* gegen einen jungen Cavallier / welchen ich gerne / woferrn er noch lebete / ſein Leben gönnen wolte / in mir erwecket / denſelben aus dem Wege zu räumen / und ſie ſo dann als ein koſt-

bahres Kleinod einig und allein zu beſitzen: Allein die/ welche mir mein Leben verlängern ſollen/ hat daſſelbe mir durch einen unglücklichen Stoß dergeſtalt verkürtzet/ daß vielleicht die wenige Zeit/ die noch zu meiner Buſſe reſtirt/ allzukurtz ſeyn wird/ eine völlige Verzeihung von dero Tugenden zu erbitten. Kan ich als ein Unwürdiger vor meinem Ende noch die Gnade haben/ dieſelbe mit dero Herrn Vater bey mir zu ſehen/ ſo ich aber aufs ſchleunigſte zu geſchehen bitte/ ſo werde mein Hertz und Gewiſſen dergeſtalt befreyen/ daß ich in recht ſeliger Zufriedenheit von dieſer Zeitlichkeit abſcheide/ dero Achtbarkeit wird die letzte Bitte ihres ſterbenden Landretz gelten laſſen.

Dominico Landretz.

Weiln nun die Seele dieſes Menſchens in der höchſten Gefahr ſtunde/ reſolvirte ſich mein Herr Vater nebenſt mir/ und meinen lieben Vetter den jungen Soluczki/ ſamt denen zwey Dienern/ die damaln bey uns waren/ und andern alsbald fortzufahren/ ſo auch *in continenti* geſchach/ wir kamen noch vor Abends zu ihm/ da befunden wir ihn ſehr ſchwach/ und war der Geiſtliche auch gegenwärtig/ der ihm das heilige Oel reichen wolte. Als uns der Obriſte

Lan-

Landretz erſahe / wurde er etwas munter / da ſchärffte ihn mein Herr Vater mit wenig Worten das Geſetze / und was er ſeiner Tapfferkeit vor einen Schandfleck angehenckt / und ob er wohl ein ander *procedere* mit ihm ſpielen wollen / ſo ſehe er doch dieſes mahl ſeine höchſte Schwachheit und Annäherung zur Ewigkeit an / vergebe ihm demnach alles und jedes / was er gegen ihn und die Seinigen begangen: Er ſolte auch wiſſen / daß nicht ſeine Tochter / ſondern dieſer ſein lieber Vetter und Sohn / der junge Sokuczki / in ſeiner Tochter Kleidern ihm den Stoß zugemeſſen / welcher alhier gegenwärtig / worauff mein Vetter herzu trat / ſagende: Herr Obriſter / euer Zwang erforderte von mir dergleichen *defenſion*, und ob wohl euere Verwegenheit / anders euer Leben länger dauren ſollen / bey unſern allergnädigſten Käyſer und Herrn ich würde vorgeſtellet haben / ſo will ich doch vor dieſes mahl einen Stein darüber legen / und vergebe euch um Chriſti willen alles Unrecht / welches ihr gegen mir begangen: GOtt mache euch ſelig. So iſt denn das wertheſte Fräulein hingerichtet / erſeufzte er? Nichtswürdiger / fuhr ich heraus / die Hand des Höchſten hat ob mir gehalten / und eine fremde Hand hat durch Erlegung ſechs eurer Schandthats-Cameraden / mich / GOtt ſey in Ewigkeit darvor

gedanckt/erlediget. Sehe ich nicht die Barmhertzigkeit GOttes / und die Bluttrieffenden Wunden JEſu Chriſti unſers Heylandes an/ ich wolte euch weiſen was es ſey/ ſo freventlich einen Jungfer- und Straſſen-Räuber abzugeben; Allein/ weiln ich auch hoffe/ daß dieſelben mein letztes Ende werden gut machen/ ſo vergebe ich ihm / als einen reuenden und büſſenden Sünder / um deswillen alles / was ſeine böſe Gedancken über mich beſchloſſen hatten. GOtt laſſe ihm ſeine Bekehrung wohl gefallen / und weil doch ſein ihm ſelbſt verurſachendes Ende herzunahet / ſo mache der HErr JEſus aus ihm ein Kind der ewigen Seligkeit. Hierauf fielen ihm die Thränen aus denen Augen/ und druckte uns allen die Hände/ hernach bat er mit ihme zu beten/ und nachdem er vor GOtt und allen Heiligen *conteſtir*te/ daß es ihm alles hertzlich leid/ was er an allen und jeden begangen/ wurde er von dem Geiſtlichen abſolvirt / empfieng das *Sanctiſſimum*, und dann die letzte Oelung; da er denn/ nachdem er ſich auffgerichtet/ fragte: Nun iſt alles vergeben? Ja/ antworteten wir / alles! Nun mein GOtt / ſprach er/ wie gnädig biſt du doch/ daß deine Langmüthigkeit mir vergönnet/ meinen Beleidigten Abbitte zu thun/ die heil. Abſolution und deinen heiligſten Leib / nebenſt den heil. Oel zu empfangen.

Habe

Habe Danck vor deine Treue und Barmhertzigkeit. Lebet wohl / wertheſte Freunde / und verſchmähet nicht meinen letzten Willen nach meinem Tode zu *exequi*ren / aber dir / Bluttrieffender JESU / was ich böſes gethan / erſetze mit deinem Gehorſam und Verdienſt / verbitte meine Boßheit bey deinen Himmliſchen Vater / und dein heiliges Blut vertrete mich bey ihm. Nun HErr JEſu / dir ſterbe ich / in deine Hände befehl ich meinen Geiſt (hiermit fieng er ſchwach an zu reden) erlöſe mich von allem Ubel / darauf ſtreckte er die Hände gegen uns aus / und fielen dem jetzt Sterben mit dem Worte Amen / noch etliche Thränen aus denen Augen / damit verſchied er ohne einige Ungeberde / und iſt hoffentlich in die ewige Freude und Herrlichkeit eingegangen. Nach ſeinem Tode eröffneten wir das Kästlein / ſo vor ſeinem Bette ſtunde / in Beyweſen des *Auditors* und etlicher Officierer / darinnen funden wir eine Schrifft oder Teſtament / welches alſo lautete: Ich *Dominico Landre*tz vermache meine arme Seele GOtt den Allmächtigen und Barmhertzigen / meinen Leib der Erden / denen Armen und Kirchen 1500. Rthl. und alles mein übriges Vermögen / wie es Nahmen haben mag / den hochgebohrnen Fräulein Sophia Soluczka / aus welchen ſie mich / als einen Cavallier zuſtändig /
 ſoll /

ſoll begraben laſſen / das andere mag ſie als ihr *Proper*-Gut anwenden / wie es ihr gefällig / und ſo fort. Worauff wir alles verſiegeln / und hieher nach Carnia haben bringen laſſen / der Cörper ward die weil beygeſetzt / und innerhalb vier Wochen wird mein hertzliebſter Herr Vater das Begräbnüs anſtellen laſſen. Schönſtes Fräulein / verſetzte Eckarth / daß ſie uns die Gnade und Gunſt erzeigen wollen / die Endſchafft der traurigen Hiſtoria zu erzehlen / erſtatte ich ſchuldigen Danck. Der General Salanin fragte: Fräulein Soluczka / umb ein ſolch reich Erbtheil ſtünde ſie auch wohl noch einmahl die Gefahr aus? Nein ihr Excellentz / antwortete die Fräulein / es mögte nicht allezeit ſo gut ablauffen. Was bekommt aber ihr Erlöſer Herr Eckarth von dem Erbtheil? fragte der General weiter. Die Fräulein antwortete / alles! und mich ſelbſten zu eigen / wenn er mich verlanget. Nun / ſagte der General zu Eckarthen / was meinet der Herr Bruder / die Parthie wäre noch wohl vor ihm / und nicht außzuſchlagen. Allein ich halte ein junger Cavallier würde ihr beſſer anſtehen wertheſte Fräulein. Nein fürwahr ihr Excellentz / *replicir*te die Fräulein / Herr Eckarth zehen mahl lieber / als der jüngſte Cavallier! Nein meine Schöne / fiel ihr Eckarth in die Rede / und küſte ihr die Hand / ſie genieſ-

nieſſen der Jugend Früchte/und lieben den jenigen / der ſie länger als ich wird vergnügen können/die meiſte Zeit meines Lebens iſt dahin/ und was iſt noch übrig daß ich nach Beſuchung meiner lieben Freunde noch meine wenige Zeit in Himmliſchen Betrachtungen zubringe/ und die Kunſt recht wohl und ſeelig zu ſterben erlerne. Ihr blutig erworbenes Erbtheil vervielfältige der grundgütigſte GOtt mit ſeinem reichen Seegen / und gebe ihr alles/was ihr Hertz wünſchet / die Gütigkeit des Höchſten hat mein weniges alſo geſetzt / daß mir nicht mehr nöthig / doch bedancke ich mich Ehrenſchuldigſt vor dero hohe Gnade und Zuneigung/und erkenne es geſchehen zu ſeyn. Das war ein Korb! ſprach der General Salanin/Fräulein Soluczka/ ſo gehet es/wann die Jungfern ſich ſelbſten verheurathen wollen. Warum Ihr Excellentz/verſetzte die Fräulein/eine Höfligkeit iſt der andern werth / und ſtehet meinem Erlöſer frey mit mir zu thun was ihm beliebt / deſſentwegen ſoll er doch weil ich lebe aus meinem Hertzen nimmer kommen/ und ſo der Himmel mich zur Heurath auserſehen/ wird dennoch mein künfftig Gemahl leiden müſſen / daß die Helffte meines Hertzens meinem Erlöſer zugethan verbleibet. Eckarth ſagte: Gnädiges Fräulein/ſie ſoll vor dero Treue in meinem Hertzen biß in meinen Todt ruhen/

und ſo meine Kräffte es zulaſſen / ich einheimiſch ſeyn werde / und dero hohe Gewogenheit / bey dero Vermählung / welche der Himmel bald geben wolle / mich gerne ſiehet / ſo wird mich auſſer Gottes Gewalt nichts aufhalten / die kleine Reiſe hieher zu thun / und wenigſtem einen frölichen Zuſchauer und Gaſt abzugeben. Weßhalben die Fräulein ſich Ehrenſchuldigſt bedanckte. Die Compagnie brachten faſt in die vier Tage bey den Herrn Soluczki zu / welcher ſie mit allerhand möglichen *Divertiſſiment* und der Zeit nach leidenden Ergötzligkeiten verehrete. Wehrender Zeit ſchiene es / als wann Hauptmann *Kronau* nicht eine gemeine Liebe auf die tapffere Fräulein Soluczka warf / und weil er ein Cavallier von ungemeinen Tugenden / fande ſich bey der Fräulein auch eine nichts mindere *Affection* gegen ihm / den Tag vor den Abſchiede / brachte die Fräulein Soluczka eine groſſe ſilberne Schale / die mit einen Carmeſin rothen Atlaß verdeckt war / und *præſentir*te ſelbige über der Tafel Eckarthen mit einen gebührenden Reverentz / ſagende: Wertheſter und tapfferer Herr Eckarth mein Erlöſer! weiln mich der Himmel zu deſſen Gemahlin nicht erkohren / ſo nehme er als mein gröſter Gutthäter wenigſtens dieſe geringe Danckbarkeit mit hohen Gunſten von deſſen Dienerin an. Eckarth ſtund

ſtund auff und ſprach: Gnädiges Fräulein/ das Geringſte/ geſchweige dieſes ſind meine geſchehene *Merit*en bey weiten nicht werth dergleichen anzunehmen/ ich würde deßwegen von iederman vor unhöflich geſcholten werden. Der alte General Soluczki verſetzte/ der Hr. Bruder wird meine Tochter nicht verſchmähen/ dieſes alzuſchlechte Denckmahl erſetzet die geringſte Mühe nicht die du gegen mir/ geſchweige gegen ihr gethan. Der General Salanin fieng gleichfals an: Herr Bruder es muß genommen ſeyn / dieſes iſt ein ſchlechtes Andencken / des andern ſoll auch nicht vergeſſen werden. Nun denn *replicir*te Eckarth/ weil ſo viel mich beſtürmen/ muß ich mich endlich ergeben / und ſage meinem gnädigen Fräulein hiervor unterthänigen Danck / nahm hierauf das *præſent* mit küſſung der Fräulein Hand an/ als er es nun entdeckte / da lag ein koſtbahrer Diamantener Ring / der Fräulein *Portrait* mit Rubinen/ und des alten Herr Soluczki ſeines mit Diamanten *carmaſirt*, ein goldenes Degengefäß mit Diamanten und Schmaragden verſetzt/ und bey nahe umbher auf die tauſent Ducaten geſchüttet / Eckarth erröthete und ſagte: Allzu viel! ich verbleibe Schuldener / und werde ſehen mich mögligſtens zu *revengir*en. Der General Salanin / dem die Fräulein ein ſilbernes Schächtlein gab / überreichte ſelbiges

Sie

Siegfrieden/ſagende: Liebwertheſter Herr Siegfried/ die Fräulein bedancket ſich Ehren-ſchuldigſt vor erzeigte Beydienſte / und hoffet derſelbe wird mit inliegenden ſchlechten Ringe/ zum Andencken geſchehener Courteſie / vor lieb nehmen. Siegfried ſtund auf/gieng zum Fräulein / küſte ihr die Hand und ſprach: Gnädiges Fräulein / mir würde nicht gebühren / als ein Verpflichteter aller und jeder/auch das aller wenigſte anzunehmen / weiln aber dero hohe Gnade es alſo befiehlt / werde zum höchſten Andencken dieſelben lebenslang unterthänigſt verehren/wormit er nach geſchehener Reverentz ſich dem General näherte/und mit einer tieffen Compliment das Schächtlein mit dem Ringe zu ſich nahm/der alte Herr Soluczki hatte in einen Pappier einen Hut-Bogen mit Diamanten *carmaſirt*, den *præſentir*te er zum Zeichen ſeiner *Affection* und Gnade Gotthartẽ / welcher ihn mit Entſchuldigung ungeleiſteter Dienſte und tieffſter Reverentz annahm. Eckarth bedanckte ſich nachmaln vor ſich und ſeine beyde Untergebene. Und nachdem ſie ſich allerſeits luſtig genug gemacht / fuhr der General Salanin eines Tages nach vollbrachten Frühſtück/mit denen Seinigen Eckarthen/und deſſen jungen Herren/wieder nach *Garpa*, da denn unterwegens allerhand Diſcurſe fielen. Haupt-

mann

mann *Kronau* aber ſaß immer in Gedancken / dahero auch in den Nacht-Quartier Stillendorff/dahin ſie in einen Futter gefahren/ als *Kronau* noch ſo melancholiſch ſaß / Eckarth wieder ihn ſagte: *Monſieur Kronau*, er hat ſich meinet wegen nicht ſo traurig zu ſtellen/ noch eines Einſpruchs ſich zu befahren / ich überlaſſe denſelben mein Part an die Fräulein Saluczka gantz willig und gerne. Wie ſo! verſetzte der General / Herr Hauptmann / ich halte doch wohl es iſt Ernſt. Ihr Excellentz ſchertzen mit ihrem Knechte nicht/*replicir*te *Kronau*! und warumb? würde ich denn eine Sünde thun / wann ich ein ſolch liebens würdige Fräulein verehrte. Indem ſie aſſen / höreten ſie iemanden winſeln / da fragte Eckart den Wirth / was ſich ſo kläglich ſtellte? Geſtrenger Herr / antwortete der Wirth/es iſt mein Weib / die hat ſtarcke Wehtagen im Leibe/nun wolte ich ihr gerne helffē laſſen/und nichts ſparen / wann ihr nur könte gerathen werden. Iſt denn niemand in den Flecken zu finden / der euch beyrätig ſeyn kan? fragte der General. Nein Ihr Excellentz/antwortete der Wirth / wann iemanden unter uns was mangelt/ſo erholen wir uns in *Garpa* darüber Raths. Es findet ſich aber anietzo hier ein kluges Weib/ die vermeinet/ ſie hätte gröſſere und beſſere Erfahrung/ bevoraus in Weiber-

und Kinder-Curen/ als die *Docter*, dieſelbe habe ich meines Weibes halben umb Rath gefragt/ was es vor eine Kranckheit ſey / und wie ihr zu rathen? So bekam ich von ihr zur Antwort: Es wäre meinem Weibe die Mutter vom Stuhle gefallen / und die müſte ihr gehoben werden/ wann ſie ſich nun ihr vertrauen wolte / würde ſie in kurtzen von ihrer Kranckheit geneſen. Eckarth fieng nebenſt denen andern an darüber zu lachen. Der Wirth aber fuhr fort: allein mein Weib will ſich darzu nicht bereden laſſen/ weiln ſie ſich befürchtet/es möchte übel ablauffen / denn ſie zweyen Frauen in der Nachbarſchafft die Mutter gehoben / welche in der Cur geſtorben ſind. Die Frau Generalin ſagte / euer Weib/ Herr Wirth/ thut recht daran/ daß ſie ſich deſſen nicht bereden läſt / und wo ihr anders euer Weib lieb habt/ſo wiederrathet es ihr ſo viel möglich. Ich habe von dieſer Mutterheberin unterſchiedenes gehöret/ und haben ſie die *Medici* aus *Garpa* ausweiſen laſſen. Herr Wirth/ fragte Eckarth/ könnet ihr nicht machen daß man die Vettel könte zu ſprechen bekommen! Ja ihr Geſtreng/ antwortete der Wirth/ es wird nicht lange dauren / ſo wird ſie hier ſeyn/ denn um ſieben Uhr des Abends kömmet ſie zu meinem Weibe. Mein Hertze/ ſprach der General zu ſeiner Gemahlin / wann es dir gefiele / kön-

könteſt du uns mit dem Weibe eine Luſt machen. Mein Kind gedulte ſich nur/antwortete die Generalin / ich habe mir ſchon etwas ausgedacht/ daß ich ſie fangen will. Sie hatte kaum außgeredet / ſo kam das kluge Weib angemarchiret/ und weil ſie zu der Wirthin anders nicht / als durch die Stube gehen kunte / ſo fuhrte ſie der Wirth dadurch/im durchgehen rieff die Generalin: Herr Wirth! was iſt das vor eine Frau? der Wirth antwortete / es iſt eine gute Freundin/welche meiner Wirthin in ihren Beſchwerniſſen beyräthig iſt. Hört doch meine liebe Frau: rieff die Generalin/ ſeyd ihr eine ſolche Perſon / welche denen Leuten in Kranckheiten hülfliche Hand leiſten kan? kommt doch etwas näher heran / damit man mit euch reden könne. Ich mögte ſelbſt gerne in einen und den andern eures guten Raths mich bedienen. Gnädige Frau antwortete das Weib / ich bin nur vor gemeine Leute / ihr Gnaden aber einen Rath mitzutheilen / werde ich nicht vermögend ſeyn. Herr Wirth ſetzet ihr einen Schemmel/ befahl die Generalin. Und zu dem Weibe: Meine liebe Frau ſetzet euch zu uns / damit wir näher beyſammen ſeyn. Meine gute Frau / fuhr die Generalin fort/ich mögte doch gerne wiſſen/ woher es mir komme/daß ſo bald ich etwas eſſe/wird mir übel / ſo dann fanget mir das Haupt an weh

 zu thun/

zu thun / und endlich ziehet es ſich wie eine Kälte durch den gantzen Leib / hierauf folget gegen der lincken Seite eine fliegende Hitze / und pfleget ſich der Leib aufzudöhnen / dann gehet es durch einen Schweiß aus. Gnädige Frau / antwortete das Weib / das iſt nichts anders als die Mutter / welcher vielerley Art iſt und an ſich nimbt / dieſelbe wann ſie aus ihrem Lager gekommen / ſo gehet ſie nach der Speiſe durch den Magen und zehret / das verurſachet eine Ubligkeit / und wird die Magen-Mutter genennet / dann laufft ſie ins Gehirn / und verurſacht Schwindel / und Kopffweh / und wird die Gehirn-Mutter geheiſſen / wann ſie nun daſelbſt genung gewütet / ſo durchläufft ſie den gantzen Leib / und erreget erſtlich die Kälte / biß ſie in die Miltz fällt / und wird die Miltz-Mutter bezunahmet / bläſet dieſe auff und erwecket eine fliegende Hitze / biß ſie wieder in ihre Höle gehet / und weiln ſie nicht ihren rechten Ort finden kan / dehnet ſie den Unterleib auff / und durch dieſe Beängſtigung erfolget der Schweiß. Wofern nun ihr Gnaden dem Ubel wollen abgeholffen ſeyn / werden ſie ſich umb ein Weib / welche in Mutterheben erfahren ſey / umbthun. Ich halte wohl davor / verſetzte die Generalin / ihr werdet mir am beſten in dieſer Sache rathen können / wo ihr euch das unterſtehen wollet / und ich meines Ubels loß komme /

ſolt

ſolt ihr gewißlich einen guten *Recompens* be-kommen. Könnet ihr aber auch dieſes bald ver-richten? Gnädige Frau/antwortete das Weib/ deren hohe Perſon erkühne ich mich nicht ſo leicht anzunehmen / und ob ich wohl unterſchiedenen Frauen / in einen/biß höchſtens drey Tagen die Mutter gehoben / daß ſie in ihr Lager wieder gekommen / ſo würde die gnädige Frau ſich we-nigſtens 7. biß 8. Tage gedulten müſſen. Gut Ding will weile haben! Ich werde euch ſchon in allen folgen/ſagte die Generalin / unterdeſſen könnet ihr die Wirthin beſuchen / und zuſehen daß ihr ihr helffet. Nachdem ſie eine ziembliche weile ſich bey der Wirhin auffgehalten/beſchloß die Compagnie das Weib noch beſſer zu *exami-niren*/und ſie ſo dann mit einer guten *repriman-de* ihren Weg gehen zu laſſen. Unterdeſſen war die Mahlzeit zum Ende / und alles abgeraumt/ als die Mutter-Heberin wieder von der Wir-thin kam/da rieff ſie die Generalin zu ihr / und hieß ſie ſitzen/da fieng Eckarth zu dem Weibe an. Mein gutes Weib / wiſſet ihr auch wie die Mutter in menſchlichen Leibe beſchaffen? was ſolt ich es nicht wiſſen/antwortete das Weib. Es iſt gar ein heckel Ding umb die Mutter/ſie regie-ret den gantzen Leib/ und iſt umb ein leichtes ge-ſchehen / daß ſie vom Stuhle fällt/ und muß her-nach gehoben werden. Ihr ſeid gar recht daran/

verſetzte Eckarth/ſie ſitzet auf einen Stuhl/aber der Stuhl iſt von hinten und vornen / von oben und unten / auf deren Seiten und allenthalben ſo befeſtiget/ daß die Mutter nicht wancken / geſchweige abfallen oder auffſteigen ſolte / es wäre denn in ſchweren Geburthen/Stein-Schmertzen oder Verwegenheit und Ungeſchickligkeit derer Wehe-Mutter / daß ein Mutter-Fall oder Mutter-Bruch geſchehe ; mich deucht! mich deucht! ihr werdet noch wenig/ auffweiſen können/denen ihr geholffen / aber wohl viel/die keine Mutter-Beſchwerung mehr in dieſer Welt bekommen werden / und den Todt in den Rachen gelieffert / ſchämet euch dergleichen abgeſchmackt Ding vorzubringen / und hohe Stands-Perſonen zu einen ſolchen Unternehmen zu bereden. Wie ſeid ihr aber zu dieſer Wiſſenſchafft gelanget? Mein Herr gehet mich gar rauh an / antwortete die Vettel. Ich bin in die 16. Jahr lang bey einer alten oder Wehe-Mutter/Stuhl-Trägerin oder Handreicherin geweſen / und da habe ich die Zeit über gute acht gehabt/und bin alſo zu dieſer Wiſſenſchafft kommen. Mein libes Weib/ *replicirte* Eckarth / ihr habt noch ſehr ſchwachen Grund/und kommt mir vor wie jener Froſch / der ſich ſo dick als der Ochſe der vor ihm ſtund war aufblaſen wolte / und zerborſtete. Es mag euere Koſt-Frau wohl

ein

ein kluges verſtändiges Weib geweſen ſeyn / allein / weil ihr ihr aufgewartet euch einbildet ihre Wiſſenſchafft erlanget zu haben / iſt noch in weiten Felde. Ich hätte mit euch noch was mehrers zu reden / allein weiln die Nacht heran rückt / will ich euch dieſen Rath geben / laſſet von dieſer Sache ab / ehe euch was ärgers wiederfahren möchte / arbeitet lieber / ſpinnet Flachs oder Wolle / oder ſchauet zu wie ihr ſonſten einen ehrlichen Pfennig verdinen möget / als daß ihr mit euer eingebildeten Kuuſt / die geſunden Leute verderbet / und kranck macht / und die Krancken gar ſterbet. Der Herr verzeihe mir verſetzte die Alte / und wolte ferner reden: Der General aber ſagte zu ihr / packe dich du betrügeriſche Vettel / oder ich will dir Landſtreicherin was anders weiſen laſſen / hiermit faſten ſie zwey Laquaien und ſprachen zu ihr / Mutter kommt gehet mit uns / wir wollen euch zu einer alten Sau führen / der ſolt ihr die Mutter heben / darüber wurde ein Gelächter / das Weib aber weinete und gieng ihrer Wege: Ob ſie wieder zum Wirthe kommen / iſt zweiffelhafftig / unterdeſſen die Compagnie ſich zur Ruhe begeben / hatten die Bedienten noch ihren Spaß unter einander / biß ſie ſich auch auff ihre Streue gelegt; nachdem ſie außgeruhet / und der Mond frühe zu ſcheinen pflag / machte ſich unſere Geſellſchafft frühe her-

aus / und als alles fertig/und man fortfahren wolte/ſprach der General zum Fräulein: Meine liebſte Tochter / du wirſt heute Herr Siegfried an deiner ſtat bey uns ſeyn laſſen/ und mit der Hanilla / ſo hieß die Kammer-Frau / Herr Gottharten und Hauptmann *Kronau* fahren. Wie mein gnädiger Herr Vater befielt/ſo folge ich/antwortete die Fräulein. Siegfried machte eine tieffe Compliment gegen die Fräulein / ſagende: Gnädige und Hochgebietende Fräulein/ ſie verzeihen gnädigſt der Folge meiner Unterthänigkeit und Gehorſam ; den Befehl dero gnädigen Herrn Vaters nach zu leben / und werffen auff mich als einen Unhöflichen keine Ungnade. Im geringſten nicht Monſ. Siegfried/antwortete die Fräulein/der Wechſel iſt beliebig/und der Gehorſam ehrlich/ deswegen keine *jalouſie*. Hiermit fuhrte Siegfried die Fräulein zu den Wagen / hub ſie mit einer höflichen Manier auff denſelben/ machte einen tieffen Reverentz / und begab ſich zu den General / deſſen Frau Gemahlin/und Eckarth. So bald ſie auffgeſeſſen und fortfuhren / fragte der General Siegfrieden/was er von den geſtrigen Mutter-Heberin hielte ? Ihr Excellentz/ antwortete Siegfried / darzu bin ich viel zu gering/mein Gutachten zu geben/doch weil ſie befehlen / ſo gehorſame ich. Es iſt / fuhr Siegfried fort / umb

umb ein ſolch liederlich Weib ein ſchändlich thun/die den allweiſen Schöpffer meiſtern will/ halte auch nicht davor / daß die Unwiſſenheit an jenen groſſen Gerichts-Tage ſie entſchuldigen wird. Die *Matrix* oder Mutter wird mit zwey breiten ſtarcken Bändern / einer Kappen gleich überzogen/ welche dieſelbe ſo feſte halten / daß ſie nimmer in die Höhe wird ſteigen können / ſo hat auch der weiſe GOtt an die Weiblichen Saamen-Gefäſſe ſolche breite und ſtarcke *Ligamenta*, welche auf Lateiniſch *Tubæ Fallopianæ* , auf Deutſch aber die Fledermauß-Flügel genennet werden/ angeſetzt / die halten die Mutter in einem ſolchen Gleichſtande / daß es niemal/als durch allzuſchwere Geburt/ und mitwürckende ungeſchickte Hände der Wehemutter / hohen Fall/oder ſtarcken Sprung/möglich abzufallen/ welches denn ein Mutter-Abfall oder Mutter-Bruch genennet wird/wie aber ſolcher zu heben/ und die Bänder zu deſſen Behältniß wieder zu ſtärcken ſeyn / halte ich davor daß es durch gute Behungen und Mutter-Pflaſter könne verrichtet werden. Meine liebe Herren / ſagte die Frau Generalin / als ich mit meiner mittelſten Fräulein ſeel. gelegen/wiederfuhr mir nach ſehr ſchwerer Geburt/ daß als in wehrenden Sechswochen Feuer geſchrien wurde /ich mich behende aus den Bette werffe / und will die Stiegen ab-

kauffen/ und fehle/ weiln ich nun nicht fallen wolte/ muſte ich einen Sprung über fünff Stiegen abthun/ ich wurde es ſo bald nicht gewahr/ daß mir etwas wiederfahren / biß ich ins Zimmer zurück kam / da fiel ich aus einer Ohnmacht in die andere/ daß meine Leute/ um mich wieder zu Sinnen zu bringen/ genung mit mir zu thun hatten ; Als ich zu mir ſelber kam/ fühlte ich/ daß mir etwas in der Mutter-Scheide gleich einem Sacke hieng / ich erſchrack/ und weil ich nicht wuſte was ich thun ſolte / ließ ich die Wehemutter holen / dieſelbe ſagte zu mir: Gnädige Frau/ dieſes iſt ein Mutter Bruch/ und weil ſie ihren *Medicum* haben / ſo ziehen ſie denſelben mit zu Rathe / ich ließ mir ihre Meinung wohl gefallen / und ließ den *Medicum* zu mir erbitten / derſelbe ſprach: ſprach: Gnädige Frau/ die Hebamme hat recht/ werde deswegen mit ihr reden/ und ihr lehren/ welcher geſtalt ſie mit Ihro Gnaden verfahren ſoll. Nur dieſes hoffe ich werden E. Gnad. in acht nehmen / daß ſie 9. biß 10. Wochen ſich im Bette halten/ das Kreutz nebenſt denen Füſſen etwas hoch legen/ und der nöthigen Anordnung gnädigſt nachkommen. Nachdem nun der *Medicus* die Wehmutter unterrichtet/ hat er ihr einen Ring von Jorck oder Pantoffelholtz gemacht/ mit einen zarten Tüchlein umzogen/ und

und mit weiſſen Wachs ſtarck überwichſet/ ohngefehr in der gröſſe eines halben Thalers/ und eines halben Fingers dicke/ gegeben/ dieſen Ring nahm das Weib/ und nachdem ſie mich ein wenig mit gekochten Maſtix-Oel beſtrichen/ ſchob ſie den Ring immer ſachte und ſachte in die Höhe/ biß ſie vermeinte/ daß die Mutter ſo weit gehoben/ als ſonſten ihre natürliche Stelle wäre/ hernach legte ſie mir ein hart Pflaſter von *Gummi Sagapeno* und *Taccamabacca*, welches ſie zuvor über Kohlen weich machte/ auf das Creutz/ dieſes zog ſehr an/ alle Tage aber muſte ich mich von unten auf Morgens und Abends mit Maſtixkörnern räuchern/ es waren kaum 14. Tage vorbey/ ſo war mir ſo wohl/ daß ich hätte tantzen und ſpringen mögen. Allein der *Medicus* ſagte zu mir: Gnädige Frau/ wo ſie anders ihre Geſundheit lieben/ ſo kommen ſie meiner Erinnerung gnädigſt nach/ ſonſten wird es ihnen gehen wie einen Menſchen/ der einen zerbrochenen Fuß hat/ und nach kurtzer Zeit ſelbigen/ weiln er vermeinet ihm ſtarck genung zu ſeyn/ auffs neue zerbricht/ beſſer etliche Wochen länger im Bette gelegen/ als ein elendes Menſche zu werden. Ich folgte/ und bekam mir ſehr wohl/ habe auch nach der Zeit/ ob mich ſchon GOtt der HErr noch dreymal nach dieſen geſegnet/ Gott lob/ nichts mehr empfunden. Al-

lein/Monſ. Siegfried/woher kommt es aber/ daß viel Weiber nach der Geburth ſo groſſe Leiber behalten? kan denn denen armen Leuten hierinnen nicht gerathen werden? Ihr Excellentz/ antwortete Siegfried/ dieſes wird ihnen als einer hocherfahrnen Matron zur genüge bekant ſeyn; meines wenigen Erachtens geſchiehet ſolche Blehung/wann nach denen Geburten denen Kindbetterinnen nicht alsbald beygeſprungen wird/ damit ſie ins Bette kommen/ wohl erwärmet/ und zum rechten Lager gelegt/ noch gefaſchet oder gebunden werden/ wo das nicht geſchicht/ kan gar leicht durch Erkältung und umſtreichenden Winden/ eine dergleichen Auffblöhung entſtehen/ welche ſo dann ſchwer zu curiren/ doch verſucht man die Cur auff allerhand Arten/ daß man die Natur von denen Winden ſo wohl euſſerlich durch gute Bäder von Römiſchen Camomillen/ Roßmarin und Pappeln erwärme/ ſo thut auch das diſtillirte Dill-Oel euſſerlich 3. biß 4. Tropffen in die Höle des Nabels getröpffelt/ ſehr gut/ als innerlich die *flatus* durch die Windtreibende *Carminatif-Eſſentz*/ da denn die Meliſſen-*Eſſentz*/ wann ſie die Weibes-Perſonen vertragen können/ eins von denen vornehmſten und bewertheſten Mitteln/ entledige/ wie auch dem Geblüte/ ſo noch verſtockt lieget/ durch beſſeren Gang durch bekante

ge-

gelinde treibende Mittel / welche zugleich mit Stärckungen ſollen verſetzt werden / bringe. Welche den Zimmet oder Canell vertragen kan / die hat an ſeiner Tinctur oder Oel eine gedoppelte Artzeney / die keiner andern weichet / wann ſie von der erſten 20. biß 30. Tropffen / von dem andern aber ein / zwey / biß drey Tropffen mit ein wenig Zucker vermiſcht / in ein Löffel Wein gebrauchet. So iſt auch bey Verſpürung einiges Giffts / welche Widrigkeit bey entſtehender Fäulnis allezeit gegenwärtig iſt / die trockene Zitronen-*Eſſentz* vor andern dienlich! Wie wird denn dieſelbe zugerichtet? fragte die Generalin. Jhro Excellentz / antwortete Siegfried / es iſt eine behende *Operation*. Man nimt eine ſchöne wohlriechende friſche Citrone / und ein groß Stück Zucker / auff den Zucker reibet man die Zitrone an der gelben Schale ſo lange ab / biß die weiſſe erſcheinen will / denn ſchabet man den Zucker ab / und reibet wieder / und dieſes thut man ſo lange / biß die gelbe von der Zitrone völlig abgerieben / und ſo dann verwahret man den *impregni*rten Zucker in einen ſaubern Glaße wohl vermacht / hiervon braucht man zwey biß drey Meſſerſpitzen / tröpffelt darein diſtillirt Nägelein-Oel 2. Tropffen / oder wer es vertragen kan / Zimmet- oder auch Dill- und Garben-Oel ein paar Tropffen / und gebraucht

ſich deſſen in ein Gläßlein Wein. Allein/ mein Herr Siegfried / fragte die Generalin / dieſes ſind wohl gute Artzeneyen / aber nur vor reiche und Vermögende / iſt denn nichts übrig vor die Armen und Unvermögenden? Ihr Excellentz/ antwortete Siegfried / iſt doch der weiſſe Zimmet oder *Caſſia* viel kräfftiger als vorige/ davon eine Meſſerſpitze geſtoſſen in ein Löffel warmer Bier-Suppe kan genommen werden / ſo habe ich bereits des Dill- und Garben-Oels gedacht/ Ferner ſind die Suppen von geſtoſſenen Lorbern / Bibenelſt / Galgant/ und dergleichen in dieſem Zufall ſehr *profitabel.* Ich erinnere mich/ daß mein *Profeſſor* zu *Pliſsana* mir zugeſtunde/ wie daß er allezeit daß diſtillirte Näglein-Oel bey ſich führte/ und ſelbiges in allen weiblichen Kranckheiten vor die beſte Artzeney hielte. Es ſtehet einem *Medico* ſehr wohl an/ wandte Eckarth ein / daß er ſich denen Patienten / als möglich / nach ihren Willen und Beutel *accommodire*. Hierauf ſagte der General: Monſ. Siegfried bezeuget / daß er auff ein gut *fundament* gebauet/ GOtt der HErr gebe weiter gute Geſundheit und beſtändiges Nachſinnen / denen Krancken getreulich zu rathen. Siegfried bedanckte ſich gehorſamſt vor gnädigen Wunſch/ die Frau Generalin aber fuhr fort/ vorgebend: Monſ. Siegfried / es ſcheinet er will ſich in allen

ſen *perfect* machen/ vornemlich aber in Wei-
ber-und Kinder-Curen. Die auch meines Er-
achtens die ſchwereſten und *variab*elſten ſeyn/
antwortete Siegfried/ denn derer beyderſeits
Unterſuchung erfordert bey einem *Theoretico*,
vielmehr aber bey einem *Practico* das allerge-
naueſte Nachſinnen. Es wäre zu wünſchen/
daß ein *Medicus* alle Zufälle derer Weiber und
Kinder an ſeinem eigenen Leibe erfahren könte/
ſo würde groſſen und ſchweren Kranckheiten
gerathen werden / die nun in Ermangelung
deſſen bey denen Frauenzimmer auf ein gerath
wohl müſſen verpfleget werden/ wann nicht *ex
poſt facto* man erſt/ aber zu ſpät/ wo *cauſa mor-
bi* gelegen/ und die entſtandene Zufälle erreget/
gewahr wird. Bey denen Kindern iſt es et-
was gewiſſer/ denn ob dieſelben gleich nicht re-
den noch ſagen können / was und wo es ihnen
mangelt und wehe thut / ſo kan doch von dem
Auswurff die gute und üble Verdauung und
Zuflieſſung derer Feucht- und Unreinigkeiten
ſehr wohl *judicirt* und gerathen werden. Mein
lieber Herr Siegfried/ verſetzte die Generalin/
von ermeldeten genauern und beſſeren Unter-
richt zu haben/ bin ich ſo begierig als aufmerck-
ſam. Wann Ihro Excellentz mein verwege-
nes plaudern in hohen Gnaden aufnehmen
wollen/ ſo folge ich billich gehorſamſt/ bitte aber

zu-

zugleich Ihro Excellentz/ ſich gegen den General wendent/ nehmen nicht in Ungnaden auff/ wann ich nicht nach deroſelben Vergnügen meine *devoirs* und Schuldigkeit werde darlegen können. Herr Siegfried/ ſprach der General/ was meiner lieben Gemahlin einig *contentement* erwecket/ kan mir keinen Verdruß verurſachen. Hierauff machte Siegfried ein Compliment/ und fuhr in ſeiner Rede fort/ ſagende: die Säure werde ich zum Könige derer mehrern Zufälle/ welche bey denen Kindern entſtehen/ vorſtellen; Die denn (die Säure) bey der Verdauung/ welche in ihrer Reſidentz den Magen/ entweder vor ſich mehr an ihrer Uberflüßigkeit als Mangel ſchadet oder mit zugehenden Feuchtigkeiten der Galle/ Schleim/ etc. dieſe oder jene ſchädliche Zufälle erwecket. Daß aber die Säure bey Kindern ein ſolch *temperament*, als bey denen/ welche die Speiſe ſelbſten kauen können/ nicht hat/ iſt die Ermangelung der Speichels Urſache/ welcher gleichſam das beſte *ferment* und *temperi*rung der Säure/ und daraus erfolglicher guter Verdaulichkeit der Speiſen iſt; wann ich meine Gedancken in denen Mediciniſchen Auen umher ſpatzieren laſſe/ ſo finde ich in guter Aufferziehung derer Säuglinge ſo viel gute Kräuter und Blumen/ als bittere Coloquinten und Diſteln/

daß

daß ich in der Verwirrung nicht weiß / wo ich meines vorgeſetzten Zwecks Anfang/noch deſſen Endſchluß machen ſoll. Betrachte ich die *Conſtitution* eines ſolchen Hülffbenöthigten Säuglings / ſo kommt mir das erſte *nutriment* alſobald vor die Augen. Deſſen erſteres *colluſtrum* oder wäſſerigte Milch der Säugerin halten etliche vor gut/ denen Kindern anfänglich als ein zugleich natürliches *purgans* des reſtirenden *Meconii* oder ſchwartzen Unflats genieſſen zu laſſen. Etliche halten das Gegentheil / und überlaſſen es entweder jungen Hunden auszuſaugen / oder aber durch ein Weib/oder hierzu bequemes Glaß abzuziehen. Nehme ich deren erſteren Parthey an / ſo zeugen mir die andern/ die ſtarcke Fäulnis oder aber allzuviele Unreinigkeiten / die in dem *Colloſtro*, als verwandelten Monatlichen Fluſſe/verborgen liegen/ welche denen Kindern hefftiges Reiſſen / Grind/ ja gar den Auſſatz / indem ſie den Anſprung / obwohln unbillich / einen Auſſatz-gleichen Zufall vergleichen / und Schwämme verurſachen. Falle ich denen andern bey/ die in Verwerffung der erſtern *opinion* dem Kinde drey oder vier Tage von einer Ammen gute Milch zu trincken zulaſſen wollen/ damit unterdeſſen die Sechswöchnerin ſich nicht ſowohl erhole/ und des ausgehenden Geblüts in etwas entlediget werde/

als

als auch nach ſolcher Zeit eine beſſere Milch der *Conſiſten*tz nach dem Säuglinge zum beſten herzvorkomme / ſo ſtehet mir wieder entgegen der allzuſchwache Magen des neugebohrnen Kindes / denn weil man doch nicht allezeit eine dergleichen Amme haben kan / die etwan zwey biß drey Wochen erſt geträncket / welche Milch ich vor einen angehenden Säugling am beſten zu ſeyn halte / der die allzufette und ſtarcke Milch nicht allzuwohl würde verdauen können / ſondern vielmehr *in grumos* denen zerhackten Eyern gleich ſie niederſchlagen / alſo denen armen Kindern ſtarckes und hefftiges Reiſſen / ſchwere Noth / oder auch gar den Todt verurſachen. Etliche wollen dieſem zwar helffen und vorbeugen / und geben denen Säuglingen neben bey ein Knöſpelchen von Brod und Zucker in Milch oder Nachbier eingetunckt / in den Mund. Allein ich weiß nicht / ob dieſes nicht mehr Schleim und Säure / als Zertheilung derſelben und der Milch machen werde. Dieweil ich aber noch zur Zeit mich keinem Theile recht zugeſellen kan / ſo halte ich meines wenigſten Erachtens davor / die / welche es haben können / folgen denen andern und meinem Vortrage nach / welche aber nach der Zeit und ihrer Gelegenheit ſich bequemen müſſen / halten es mit denen erſteren oder mit denen andern / und vertrauen

dem

dem Vater aller Kinder / der wird durch ſeine våterliche *direction* und Vorſorge / ſo wohl denen armen Bauren und Bürgern / als denen reichen und Standes-Perſonen hierinnen ſeine Hülffe nicht verſagen. Des berühmten *Helmontii* ſein Mittel von Brodkrumen gemachet / welche in Nachbier gantz zerkocht / nachmals durch ein leinen Tuch geſeiget werden / in den Keller in einen neuen Töpfflein wohl zugedeckt / zu einer Gallerte geworden / von welcher zum Gebrauch etwas in gelinde Bier zertheilet / mit geklårten Zucker vermiſcht / und denen Kindern biß zum Wachsthum gegeben wird / iſt / wo es kan gebraucht werden / nicht zu verachten / denn es kan nicht ſo leicht als die Milch durch vielerley einkommende *contrare* Sachen ſchådlich ſeyn. Mein lieber Herr Siegfried / er *contentirt* mich ſehr / ſprach die Generalin / weiln wir auf die kleinen Dinger kommen ſind / möchte ich wohl gerne wiſſen / waß doch dieſes bey denen Kindern vor eine Kranckheit ſeyn muß! Vor 14. Jahren trug ſich ein jäher und behender Zufall mit der Gråfin *Condi* ihrem jungen Herrlein zu / dem armen Kinde mangele nichts / es war hurtig und luſtig / ohngefehr 15. Wochen alt / nach Mitternacht that es einen gållen Schrey / und als man zuſahe / war das Kind todt / man beſahe früh das Kind allenthal-

ben/ allein man ſahe kein verurſachendes Todes-Zeichen / das Kind war weiß ohn einigen Flecken/ und giengen ihn etliche Bluts-Tropffen zum Näßlein aus. Hochgebietende Frau/ Ihro Excellentz / auff dieſen wunder-behenden Todt/ der mir ſehr verwunderlich vorkommt/ wird meine *erudition* , zumahln ich noch ein *Theoreticus*, und *in Praxi* zur Zeit wenig *verſiret* bin / und auch mir etwas davon geleſen zu haben nicht wiſſend / eine allzuſchlechte Antwort geben können. Eckarth fragte die Generalin/ gnädige Frau/ haben Ihro Excellentz die Urſach des Todes nicht erfahren ? Nein/ wertheſter Herr Eckarth/ antwortete die Generalin/ etliche hielten es für einen Schlagfluß/ etliche für ein Erwürgen oder gähen Steckfluß/ der *Medicus* aber vermeinte/ das Kind ſey durch gewaltthätige Hand erwürget worden. Wurde aber ferner keine Nachſuchung gethan? fragete Eckarth. Nein/ antwortete die Generalin/ der Graf hielte davor / daß es eine Hexe müſſe gethan haben/ weil er ſcharffe *Execution* an dergleichen Leuten ergehen ließ. Ihr Excellentz/ verſetzte Eckarth/ gönnen mir die Gnade/ die Urſache dieſes Herrlein Todts zu ſagen. Gar gerne/ ſprach die Generalin. Vielleicht/ fuhr Eckarth fort/ iſt das Kinderweib oder Amme / wann ſonſten dem Herrlein niemand an-

ders

ders zu nahe gekommen/ſchuld daran. Die Generalin erſchrack ſehr / fragende: wie ſo / Monſ. Eckarth ? Eckarth antwortete: dieſes leichtfertige Volck nehmen eine lange Nadel / und ſtechen die Kinder bey der Oeffnung des Haupts oder Blätlein ein/ worauff die Kinder einen jähen Fall thun / und ſterben / wann man den Ort recht genau betrachtet/ wird man ein klein Flecklein mit Blut unterlauffen daſelbſt unter der Haut antreffen. Denn dergleichen trug ſich einmahl bey meinen Cameraden des Obriſten Roſens Gemahlin zu Augſpurg zu/ da ich das Kind öffnen ließ/ und funde noch die Nadel im Blätlein ſteckend. Iſt es denn möglich/ mein allerliebſter Herr Eckarth? fragte die Generalin mit höchſter Beſtürtzung/ daß ſolch verfluchtes Geſchmeiße in der Welt zu finden? O verdammte Brut / ſagte der General / die ein unſchuldiges Würmlein dergeſtalt/ um ſich an der Herrſchafft offt eines Straf-Worts halben zu rächen/ auff die Schlachtbanck liefert/ wann die *Beſtie* noch lebet/ wie ich denn alsbald deshalben an den Grafen *Condi* ſchreiben will/ ſoll ihr ein ſolcher Proceß gemacht werden / daß gantz Nehmborland ein Andencken dieſer Mordthat haben ſoll. Eckarth antwortete: gnädige Frau/ es geſchehen noch viel heimlichere Mordthaten/ die zu melden höchſterſchröcklich fallen würden.

Aber/ gnädiger Herr Graf/ ſie werden durch dergleichen *execution* einen Fluch auf mich bringen/ doch iſt dem alſo/ und iſt beſſer/ wo ſie noch lebet/ ſie leide hier und werde bekehret/ als daß ſie in der Sünde fort lebet/ und verdammet werde. Die Gräfin ſagte: ich muß es geſtehen/ daß gewiſſer Urſachen halben bey unſerer *Nation* mehr Boßheit/ als bey andern/ im Schwange gehet/ doch wil ich ſchweigen/ damit ich nicht das Kalb in die Augen ſchlage. Und gleichwohl/ *replicirte* der General/ſind ſcharfe Straffen auff das Verbrechen in dieſem Lande. Aber auch bey Groſſen langweilige Nachſicht/ verſetzte die Generalin. Mein Schatz/ ſagte der General / weiſtu nicht das Sprich Wort: Kleine Diebe henckt man/ groſſe läſt man lauffen; der Hanffſtrick iſt nur für geringe Diebe/ für die Groſſen aber der goldene. Alleine genung/ es ſind *odieuſe* Sachen. Mein Kind beliebe den Diſcurs zu ändern/ und auf den vorigen zu kommen/ damit Herr Siegfried uns die Kürtze des Weges noch mehr verkürtze. Hertzlich gerne/ mein Graf/ antwortete die Generalin. Herr Siegfried/ fuhr ſie fort/ wir wollen/ weil wir in die Sechswochen-Stube getreten/ die Kindbetterin und ihr Kindlein rechtſchaffen beſuchen. Siegfried ſagte: Ihro Excellentz legen mir ein ſchweres Stücke vor/ davon ich

gnä-

gnädig vermeintes ſattſames Vergnügen nicht werde *præſti*ren können. Ich habe als ein lediger dergleichen noch nicht erfahren / ſondern meine Wiſſenſchafft iſt nur auß der Lehre und Büchern entſproſſen. Wer achtet es / ſprach die Generalin / ein *Medicus* der unverheyrathet macht es manchmal beſſer und vorſichtiger / als ein beweibter. Wie Ihro Excellentz befehlen ſo gehorche ich / verſetzte Siegfried. Mein Herr Siegfried / was hält denn derſelbe davon / fragte die Generalin / wann eine Sechswöchnerin GOtt geſegnet / und dieſelbe im Kreiſen iſt / wollen die Umſtehenden ihr zur Labſal keinen Wein zu trincken zulaſſen / da doch die erſteren ihren Kragen damit ziemlich anfüllen / denn ich erinnere mich / daß unlängſten bey meiner KammerFrau ihrer Tochter im ſchweren Kreiſen ihr niemand einen Tropffen Wein zu genieſſen zulaſſen wolte / hätten auch die Frau verſchmachten laſſen / wann die Mutter nicht zu mir und dem *Medico* geſchickt / und ſich deſſen befragen laſſen / da ich ſo wohl als er ihr dieſes zu thun *approbirt* und gut geheiſſen / da ſie denn nach dem Trunck ſich hertzlich erquickt / und bald nach verneuerten Kräfften eines todten Söhnleins geneſen; und damit wir zwey in eines faſſen / ſo ſtehen ſo wohl die *Medici* als alle Rathungs-Frauen gantz feſt in der *Opinion*, daß

keiner Sechswöchnerin / bevoraus in denen erſten Tagẽ/einige kalte Schaale zu ſich zu nehmen erlaubet ſey/ ſondern ſollen allezeit bey den warmen Truncke bleiben / welches mir gleicher maſſen mit dem vorigen recht tyranniſch zu ſeyn vorkommt/ denn wie ſoll ein ſolch abgemattetes Hertze / welches nach ſo ſchwerer Geburt und Vergieſſung des Geblüts in die Länge aushalten können/ wann ſie nur bey dem warmen Geſchlappere bleiben und ſich keines weges erquicken ſoll ? Gnädige Frau / antwortete Siegfried / meines wenigen erachtens halte ich das erſtere Verfahren nicht ſo wohl vor barbariſch/ zumahln wann die Umſtehenden durch den Todt der Sechswöchnerin nichts zu hoffen haben/ als vor unverſtändig und einfältig / denn wer die Natur und Eigenſchafft des herlichen Gewächſes des Weins verſtehet/ muß ſagen/ daß/ wann er auffrichtig iſt/ nach dem Golde und Spießglaß kein herrlichers und kräfftigers Labſal und Stärckung zu finden. Dieſer thut alles in ſeiner Art ohne einige Ausarbeitung/ worzu die andern wegen ihrer harten natürlichen Verſchlieſſung erſt müſſen zugerichtet/ und deren anhangenden Böſes von den inwohnenden Guten geſchieden werden. Jener ſagte: *Vinum Rhenanum eſt meum arcanum*, und alſo alle *generoſe* Weine ſind ein wahres *arcanum*, welches ge-

genung iſt die wohlgeſchmückteſten Apothecken und koſtbahreſten *Laboratoria* über den Hauffen zu werffen / iſt alſo kein Bedencken einiges Zufalls / woſern derſelbe nicht zuvor / dem der Wein gantz und gar ſchädlich wäre / gegenwärtig oder verborgen / in Darreichung des Weins bey einer Sechswöchnerin / vornemlich / wann ſie in der Arbeit ſich ſehr entkräfftet / zu machen / ſo ferne er nur mit maß / und nicht mit Maaſen und groſſen Bechern dargereichet wird / ſonſten iſt der Wein gleich wie alles gute im Uberfluß ſchädlich und ein Gifft. Mein Herr Sohn / wande Eckarth ein / allein wann ein jäher Trunck geſchicht / kan es ſich auch zutragen / daß nach dem Trunck der Todt erfolget ? Hochgeehrteſter Herr Vater / antwortete Siegfried / wo man ſich deſſen befürchtet / kan man die Kindbetterin erinnern / den Wein gemachſam abzuſchlingen / oder aber ihr ein wenig und deſto öffters geben / doch weiß ich nicht / wann der Wein rein und gelinde / auch ſo bald der Todt erfolgen ſolte / indem doch die Mattigkeit der Zunge und des Gaumens ein dergleichen ſtarckes Einſchlingen nicht thun kan / daß er nicht *gradatim* und mählig ſolte abgehen / und die Ermattete mehr erquicken / als tödten. Eckarth ſprach: Herr Sohn er hat recht. Was das andere der kalten Schaale halben belanget / fuhr Siegfried

 fort /

fort / ſo iſt mir in der Welt nichts lächerliches/ als dieſes Verbot vorgekommen / und wird mehr auf das Wort kalt / als auf die inwohnende Wärme und Krafft geſehen / und ſagen Ihro Excellentz nicht unrecht / daß es tyranniſch zu heiſſen / einen abgematteten mehr zu entkräfften / als zu erquicken! *O Aſyla ignorantiæ* ! da immer einer den andern nachhincket ; Ich / ob ich gleich ein *Medicus* vermeine zu werden / ſo ſage ich doch rund heraus: wann man alle läppiſche ungegründete Reden / und eingeträumte Einfälle und betrügende Einbildungen von der *Medicin* abnehme / würde ihre Klarheit zwar viel ſchöner / als unter dieſen garſtigen Loden hervor leuchten / und denen Bedrängten beſſern Troſt geben / allein die Gewinnſüchtigen würden den Beutel nicht mehr ſo ſehr / als noch geſchicht / ſpicken können. Man darff ja die Worte / um den Patienten eine gute *Confidentz* einzureden / nicht kauffen. Aber / *a propos* ! daß man denen Sechswöchnerin nichts als warmes geben will / iſt die Meinung / damit man das ſtockende und faule Geblüt durch das kalte (ſo auch allerdings geſchicht) nicht erſchrecke / und den Auswurff in ſeinem Gange erhalte / damit dadurch allen daraus entſtehenden Unheil möge vorgebeuget werden : Allein / wann man die erfolgenden Abmattungen bedencket / ſo ſehe ich

gar

gar nicht / worum nicht zuweilen eine Sechs-wöchnerin eine kalte Schaale oder Merthe von halb Wein und halb Bier / mit Zimmet oder Näglein / oder ein paar Tropffen deren Oels / und den Zitronen-Zucker / oder trockener Zitronen-*Eſſen*tz / wie auch (wem es beliebt) ein klein wenig geſtoſſen Cardamömlein / mit eigekrümelten Brod oder Zucker-(Muſcaten) Brod ihr zubereiten laſſen / und davon zuweilen etliche Löffel voll / doch mit der Bewehrung / damit man zwey Stücke bey einem verrichte / daß ſie allezeit das genieſſende ein wenig im Munde halte / ehe und bevor ſie es abſchlinge / gebrauchen. Sie wird der gegebenen *Caut*el und Warnung nach nicht allein den Gaumen erfriſchen / ſondern durch das behalten im Munde / ſo wohl die *Spiritus corrobori*ren / als auch durch dahero entſtandene Lauligkeit / weder dem Magen nach dem Geblüte ſchaden. Der General ſprach: Mein Schatz / dieſes wäre ein *Medicus* vor dich. Jch halte davor / Herr Siegfried giebt dir mehr aus Höfligkeit zu / als er ſelbſten vor gut hält. Nein mein Graf / *repli*cirte die Generalin / dieſe Muthmaßung wird mein Kind von Herr Siegfrieden nicht beweiſen noch ausführen können. Jſt es nicht wahr Herr Siegfried? verſetzte der General. Jhro Excellentz ſchertzen mit ihrem Diener / antwortete

tete Siegfried mit ſachtlächelenden Munde: In dieſen Stücken muß ich meine Meinung von Hertzen ſagen/ denn ſolte eine *Confidentz* in meine Reden geſetzt/ und ſie zur Probe geführet werden/ würde ich bey nicht Erfolgung nicht allein mit Schimpff beſtehen/ ſondern auch meinem Gewiſſen ein groſſes Brandmahl anhängen. Mein Herr Siegfried / *replicirte* der General/ der Anfang iſt gut / glückſelig wird ſein Ende ſeyn/ ſo er alſo *continui*ret/ und nach ſeinem Todte der Ruhm unſterblich. O glückſelige Eltern/ die ihr euch ſolche Stäbe erzogen/ die euren Schultern eine Stütze / und eurem Hertzen im Alter ein Troſt ſeyn. Ihro Excellentz beſchämen ihren Knecht gantz/ ſagte Siegfried mit einer Schamröthe/ GOtt der HErr aber beſtätige dero gnädigen Wunſch/ vor welchen ich unterthänigen Danck ablege / dero HochGräffliche Gnade wird mir ein Sporn ſeyn/ mich immer mehr und mehr anzugreiffen/ damit mit Göttlichen Beyſtande Ihro Excell. hohe und gnädige *Præſumption* von mir möchte ausgeführet werden. Herr Siegfried/ erinnerte die Generalin / daß wir wieder auf die Kinder kommen / ſo möchte ich gerne wiſſen / ob es auch recht ſey/ daß man denenſelben ſo zeitlich Mehlpappe / Mueß oder Brey in Milch oder Waſſer gekocht/ reiche? Gnädige Frau / antwor-

wortete Siegfried/ wo es möglich ſeyn kan/ halte ich davor / daß man aufs wenigſte ein Viertel Jahr lang/ ihnen dergleichen Gerichte entziehe/ und ſie bloß bey der Milch laſſe. Welcher Pappe iſt aber beſſer, der mit Milch/oder der mit Waſſer zugerichtet worden? fragte die Generalin. Ihr Excellentz / antwortete Siegfried / die es mit der Milch halten/ bleiben in der *Continuation* der Natur gemäß / die aber vor das Waſſer ſeyn / halten davor/es werde die Milch/ welche der Säugling von der Mutter oder Ammen genieſſet / beſſer *diluirt*, und könne ihr die Säure nicht ſolchen Schaden/ als ſonſten geſchähe verurſachen: Allein es ſind Muthmaſſungen/ und ſagte einsmals mein *Profeſſor*, er wolte daß er nimmermehr ſeinem erſten Kinde einen Waſſer-Päppe hätte reichen laſſen / das Waſſer nehme die Art eines *ferments* bey dem Grieß-Mehl und dergleichen bey zukommender Säure viel ehe als die Milch an ſich / quelle auf und mache ſchädliche Zufälle. Beſſer wäre es bey der Natur-Art bleiben und mit der Milch zu frieden ſeyn: welcher Meynung ich auch billich beyfalle. Ich halte es ſelbſten mit/ ſprach die Generalin; denn was ſollen doch die armen Kinder von den unſchmackbahren rohen und Mineraliſchen Waſſer vor Nahrung und Kräffte bekommen/eine Milch iſt doch der Kern

des

des Geblüts / wohl ausgekocht / und der Natur eines Kindes / meinem Verſtand nach zuträglicher / wie aber / fuhr ſie fort / wann die Leute / nebenſt den Brey / die Kinder mit gekäueten Brod und Fleiſch anfüllen? dieſes *improbire* ich gäntzlichen / antwortete Siegfried / und ſoll man einem Kinde von rechts wegen / vor der Entwehnung / an keines dergleichen gewöhnen / denn die Verdäuung des Magens noch viel zu ſchwach (zumahln wann die ſelbſt eigene Käuung nicht mächtig genung iſt / ſolche Speiſen zu zermalmen) auf richtige Art genante Sachen zu kochen / und dem Cörper zur Nahrung zu ſchicken. Weiln wir der Entwehnung gedacht / ſagte die Generalin / ſo erkläre er mir doch mein Herr Siegfried meinen Zweiffel / da die Leute vorgeben es wäre höchſt ſchädlich / wann man ein Kind bereits entwehnet / und es wieder nach dem an die Bruſt zum ſaugen aufs neue anleget! dieſe Säuglinge ſollen hernach bey ihrer Erwachſung / nicht allein vielen Uuglück unterworffen ſeyn / ſondern auch die Schädligkeit an ſich haben / daß ſie andere Leute ihnen unwiſſend beruffen oder beſchreyen. Siegfried gab zur Antwort: Ihr Excellentz laſſen ſich dergleichen Sachen nicht bereden. Dennoch iſt es in vielerley wege nicht gut / wann dergleichen wehemütige

Müt-

Mütter nach der Entwehnung die Kinder wiederumb auffs neue anlegen / denn hernach wird es ſehr ſchwer zugehen / ſie wieder zu entwehnen/ ſo wird auch der Magen gleichſam von ſeiner bereits angenommenen und eingerichten Verdauligkeit wiederumb verwehnet / und ſchwächet ſich in leichterer Verdauung aufs neue/ daher denn kommt/daß dergleichen Säuglinge bey erwachſenen Jahren kränckliche Leute *Valetudinarii* werden. Was man aber von beſchreyen vorbringt / iſt mir davon kein Exempel bekant / und ſind nur Außſinnungen derer alten Mütterlein/ die ihre Sorgfalt in wartung der Kinder / auch in unnöthigen Sachen darthun / und erweiſen wollen. Das Beſchreyen aber/ gnädige Frau/ welches wohl eine halbe Hexerey mag genennet werden/ iſt gar ein ander Ding / welches ſeinen Urſprung allezeit aus böſer Menſchen Neid und Boßheit herrühret / und mögte eher ein verwünſchen als beruffen und beſchreyen genennet werden. Es möchte aber die Zeit zu kurtz / und mein ſchlechter Diſcurs in Ungnaden aufgenommen werden / dieſe *Materia* in etwas zu durchgehen. Gar nicht/verſetzte der General/Monſ. Siegfried/es ſoll uns deſſen Vorbringen von dieſer Sache höchſt angenehm ſeyn. Wie Ihr Excellentz befehlen ſo folge ich / antwortete Siegfried. Das Beruffen

oder

oder Beſchreyen iſt dem Glückwündſchen entgegen geſetzt / hat wohl den Schein einer guten Meynung / wann dergleichen Leute die Kinder loben / ſagende: iſt das nicht ein ſchönes Kind? Allein ihr inwendiges iſt voller Falſchheit und Galle / und durch dergleichen Liebkoſen / nehmen ſie denen Eltern allen Argwohn / den ſie leichtlich auf dieſe Art Perſonen werffen mögten / damit ſie denen Kindern deſto näher kommen können / ſo dann geben ſie entweder durch ihr anhauchen vermittelſt eines Kuſſes dem Kinde das Gifft / oder aber verwüntſchen heimblich / daß ſie alles Unglück anſtoſſen mögte / nicht ſo wohl der Kinder halben / als der Eltern wegen / denen ſie mißgeneigt und gram ſeyn. Etliche ſind in der verteuffelten Boßheit erſoffen / daß woferne es ihnen GOtt der HErr zulieſſe / auf ſolche Art die Frucht in Mutterleibe tödten / und vermögte ich davon ein Exempel / das meiner Muhme wiederfahren / anführen. Woran erkent man aber dieſes / denn das Kind zumahl es auch todt nichts ſagen kan? fragte der General / Ihr Excellentz / antwortete Siegfried / am Blut-Zeichen / da dergleichen Kinder nach dem Tode durch die Naſe / Mund-Blätlein oder Röhrlein bluten: Weßwegen man ja bey geſegneten Leibe ſo wohl / als bey der Geburt / und ferner auferziehungs Zeit die lieben Gewächſe durch ein andäch-

dächtiges Gebeth/ mit dem Blut ihres Heylandes beſprengen ſoll / damit kein verfluchter Mehlthau dieſelben verl tze. Es iſt eine Art dieſer eingefleiſchten Teuff l/welche mit der vermoderenden außwerffur g die St alen des Monden *inficiren* / und ſo dann ſich ſelb ten in Anſchauung derſelben *per reflexionem* durch den Gegenſchein vergifften / wann nun ihre *Inficirung* geſchehen/ ſo ſuchen ſie den Unſchuldigen zu ſchaden/ die ſie denn anſehen / und weiln die Kinder die Art an ihnen haben/daß ſie alle Leute/die freundlich mit ihnen umbgehen / ſtarck anzuſehen pflegen / ſo empfangen ſie denn von denen Baſilisken das Gifft/ welches ihnen hernach vielerley Zufälle / wo nicht offt den Tod verurſachet/ den Gifft aber / welchen ſie nicht laſſen können/ ſchieſſen dieſe Unholden in ein flammen des Feuer zurücke/daher ſiehet man/daß dergl ich n Boßhafftige Leute von denen Strahlen / die aus dem Feuer in dieſer Arbeit gegen ſie ſchieſſen / hernach rothe trieffende Augen ihnen zu wege bringen ; daher ſolchen gezeichneten Perſonen gar nicht zu trauen. Iſt aber denn kein Mittel von GOtt erſchaffen/ dieſen Teuffels-Volck zu begegnen? fragte die Generalin. Allerdings/ gnädige Frau/antwortete Siegfried. Dieſer Canalie zu begegnen / iſt mir ein G aen-Mittel bekant / daß man dieſe Unmenſchen biß auff den

Tod

Tod martern/ja gar verbrennen kan/ weil aber auch der Lufft/alles in dieſelbe zu reden/nicht zu trauen / daß ſie es nicht einem andern der es miß-brauchte zutrüge / bitte bey Ihr Excellentz ich mir die gnädige Erlaubnis unterthänig aus / denenſelben bey begnadigter geheimbder Auff-wartung ſelbiges ſchuldigſt zu offenbahren. Hernach ſind alle Sachen nach dem *Electro magico* die *extranaturaliter* wachſen / als da ſind die Müſpeln / abſonderlich der Eichen und Haſſel-Müſpel ſehr gut/von welchen letztern wann man 3. Zweige / wann ſie noch friſch und grün mit Holtz / Blättern / und Beeren in ſtücken zer-ſchneidet und zerſtöſt / mit geſchmoltzenen reinen Hunde-Fets vier Untzen / Behren-Schmaltz acht Untzen und Kaphan-Fets 24. Untzen zu-ſammen vermiſcht / und in einen engſter Glaß wohl verwahret 7. biß 8. Wochen lang an die Sonne ſetzet / ſo bekommt man einen ſchönen grünlechten Balſam oder Salbe/ wann nun da-mit die behexten Oerter beſtrichen werden/ ſchaf-fet dieſer Balſam / mit Gottes Beyſtand/ gute Hülffe. Unter andern iſt dieſen Nattern das Ziegergeil ſo zu wieder / daß ſie lieber das hölli-ſche Bech / als dieſes riechen wollen. Was der Menſch *ſ. v.* mit ſeinen Auswurff wieder der-gleichen Bindung verrichten kan/iſt allerdinges bekant. Im nothfall gebraucht man ſich gemei-

niglich

niglich des Zeiſgens oder Beruff-Krauts *Sideritis* genant / etliche nehmen es allein / andere thun das Johannis-Kraut *Hypericon* darzu / gieſſen darauff ſiedendes Waſſer / kochen hernach das Kraut / ſeugen das abgekochte Waſſer von dem Kraut durch ein Leinwand ab / hernach waſchen ſie das Kind oder den beruffenen Menſchen / und laſſen das Waſſer von ihnen in ein Becken lauffen / dieſes Waſſer wird wenn es erkaltet / einer dicken oder dünnen Gallerte gleich / nach dem die Beſchwerung hefftig oder wenig geſchehen / ſolches abwaſchen thun ſie zu 3. 4. und mehr mahlen / biß das Waſſer nicht mehr zuſammen gehet / hernach ſchütten ſie dieſes Waſſer in das flieſſende Waſſer / oder vergraben es. Woran aber erkennet man es / (fragte die Generalin) eigentlich / wann die Kinder beſchrien oder gebunden ſeyn? Gnädige Frau / antwortete Siegfried: Etliche vermeinen / wann ſie mercken daß das Kind erblaſſet / ſich ſehr windet / ſchreyet / oder ſtill als todt da liegt / wann es nichts zu ſich nehmen will / vom Leibgen abnimbt / mit den Köpffgen ſchwindelt / und des Tages Licht noch andern Schein vertragen kan / ſondern mit denen Augen wimmert / es ſo dann mit der Zunge belecken / und einen Saltzigen Geſchmack verſpühren / ſo ſey es ein gewiſſes Anzeigen und Merckmahl der Beſchrey-

ung/bey denen erwachſenen findet ſich eine gröſſe fliegende Hitze / ſchneidendes reiſſen bey denen Schläffen / klingen und ſauſen der Ohren / und hefftige Haupt Schmertzen / es wird ihnen übel und fallen gantz ohnmächtig dahin / oder ſitzen gantz erſtarret ꝛc. und dieſe erzehlte Zufälle werden vor gewiſſe Kenzeichen des beſchreiens gehalten/was aber mit dem ſincken und ſchwimmen der Kohlen / und ſtücklein Brods die Berufung zu erkennen vorgenommen wird / ſind Phantaſeyen und ungewiſſe Zeichen/auff welche nicht zu bauen. Der General ſprach/ Monſ. Siegfried/er hat heute ſein *Examen* gut beſtanden. Ich halte wir werden wohl nicht weit mehr von *Garpa* ſeyn. *Coſcba*, (ſo hieß der Kutſcher /) ſind wir noch weit von der Stadt? Der Kutſcher antwortete: Ihr Excellentz / das Thor nicht weit mehr iſt vor uns / ich ſehe ſchon Schildwacht / ietzt komint Vorſtadt / werden bald zu Wache kommen. Das iſt ein Deutſch-Verderber/ ſagte Eckarth/ der General verſetzte/allein ein guter getreuer Kerl/ich halte davor/ er ließ ſein Leben vor mich und die Meinigen / ich kan mich auf ihn verlaſſen/ er nimbt die Pferde wohl in acht / und ſtehen auch gut bey ihm / ſo macht er auch das ihm zukom̃ende in aller Stille fort / und iſt kein Säuffer / noch Spieler. Eckarth ſprach; Das iſt ein ſchön Lob/ wann ein

Die-

Diener bey ſeinem Herrn in ſolchen Werth iſt/ alleine/ alleine! heute zu tage ſind dergleichen Knechte rarer als die Paradiesvögel. In dem ſie redeten/ ſchrie die Schildwache ins Gewehr! Worauff die Wache die Trommel rühren ließ/ und erwarteten im Gewehr ihres Generals/ welcher ihnen etwas zu vertrincken aus der Kutſche warf/ ſo auch Eckart that. Der General aber bat Eckarthen mit ſeinen 2. lieben Söhnen/ den Mittag bey ihm mit einer ſchlechten Soldaten-Mahlzeit vor lieb zu nehmen/ und gelangten in *Garpa* umb 12. Uhr Mittags an/ da ſie denn alle abſtiegen/ und weil die Tafel bereits gedeckt/ verfügten ſie ſich alle zur Mahlzeit. Der General fragte den Obriſten-Lieutenant/ welcher auch zu gegen war/ was die Zeitung neues gebracht? Der Obriſt-Lieutenant antwortete/ Ihr Excellentz/ es iſt nichts ſonderliches darinnen/ hier habe ich ſie noch bey mir/ und überreichte ſie dem General/ der General rieff ſeinen Muſterſchreiber/ der damals auffwartete: und befahl ihm die Zeitung zu leſen/ gleich in dem erſten Blätlein ſtund am Ende: Denen Liebhabern wird zu wiſſen gethan/ daß der Welt berühmte *Operator* und Künſtler/ *Andreas Salomon Colimber Medicinæ Chirurgicæ Doctor* und *Medicus* 1. eine alte Frau/ die 30. Jahr nicht geſehen/ wieder zu ihrem Geſichte gebracht/ 2. 4.

Perſonen auff eine ſonderliche Manier den Bruch geſchnitten ꝛc. Wer nun beliebt in dieſen und andern Zufällen ihm helffen zu laſſen / der kan ſich in Hamburg auff der Sporer Gaſſe/alltwo der Käyſerl. und Chur-Brandeburgiſche Adler / mit dem Chur-Sächſiſchen Wappen aushanget/bey ihm angeben. Herr Bruder/ſagte der General zu Eckarthen / er beliebe doch ſeinen Andreas zu fragen / aus welcher Sorte dieſer Marckſchreyer ſey/ und ob er auch unter die Mediciniſchen Maulaffen gehöre. Eckarth antwortete: Herr Graff / weil ich Andreas nach Hauſe geſendet/halte ich ihn vor einen von der oberſten Sorte/bevoraus weiln er ſich einen *Doctorem Chirurgiæ* ſchreibet / ob er unter die Mediciniſchen Maulaffen gehöre? antworte ich aller dinges! denn erſtlich rühmt er ſich einen *Doctorem Chirurgiæ*, da doch der gute Kerl nichts oder ſehr wenig von der Lateiniſchen Sprach verſtehen mag. Jener machte es noch höflicher/der gab vor er wäre *Licentiatus Chirurgiæ* und hätte in *Padoa promovirt*, jedennoch weiln er bey der Lateiniſchen Sprache auch die Italieniſche nicht verſtund/als einer dieſes hörete/ſprach er zu ihm: Der Herr wird gewiß mit Beyhülffe eines Dolmetſchers ſein *Examen* außgeſtanden / und in *Licentiatum promovirt* haben. Daß dieſer Menſch in ſeiner Kunſt mag

expert

expert ſeyn und einen guten Handgriff haben / will ich nicht verneinen. Alleine wann er ſo *expertus* wäre / ſo dörffte er ſich und ſeine Curen nicht erſt in die Zeitung ſetzen laſſen / und ſich der gantzen Welt *proſtitu*iren / der Ort iſt ohne dem ſehr Volckreich / und die Gegend darumb mit Städten / Flecken und Dörffern gleichſam angeſeet / warumb bleibt er nicht in ſeinen Schrancken / andere müſſen auch etwas genieſſen. Es war mir in Dreßden ein vortreflicher *Chirurgus* bekant / der *Nation* nach war er ein Schweitzer / wurde auch weil er als Barbierer die Churfürſtliche Schweitzer Garde bedienete / der Schweitzer Barbierer genant / dieſer verrichtete in der *Ophthalmi*, Bruchſchnitt / Haaſenſcharten / Gewächſen und andern gefährlichen Wunden und Zufällen des menſchlichen Leibes vortrefliche Curen biß zur Verwunderung / mit ſonderbahrer Behändigkeit / und war faſt keine Woche / daß nicht vor etliche von ihm *reſtituirte* Patienten in der Kirche gedancket wurde. Er hatte einen groſſen Zulauff / und nicht nöthig ſeiner guten Wiſſenſchafft halben *Scarteken* auszuſtreuen / oder ſeine Curen in die *Adviſen* zu ſetzen / und damit die Leute an ſich zu locken / es bleibet das Sprichwort wohl war / daß wo ein guter Wein zu verkauffen iſt / man nicht nöthig habe / deßwegen einen Wein-Krantz aus-

zuhängen. Der Obriſt-Lieutenant fragte Eckarthen/ ob er den *Colimber* kennte? Eckarth antwortete: Etlicher maßen/ denn ich erinnere mich/ da ich gewiſſer Recruten wegen von meinen Fürſten nach Mecklenburg geſchickt wurde/ ſo war ein guter *Chirurgus* und umfahrender Artzt/ Nahmens Günther von Nürnberg/ der ehemaliger Zeit mir viel gutes gethan/ in Roſtock/ ſtund auff den Marckt aus/ bey dieſem war/ wo mir recht iſt/ dieſer *Colimber*, und vertrat bey ihm die Stelle eines Courtiſans oder Pickelhärings/ daſelbſt trug ſich mit ihm eine wunderliche Comödia zu/ denn als er in ſeinen Poſſen-Reden unter andern ſich derer Worte gebrauchte: Uber ein kleines werdet ihr mich ſehen/ und aber über ein kleines werdet ihr mich nicht ſehen/ denn ich gehe auf denen Füſſen meines Verſtandes zur etc. verſahe er ſich deſſen nicht/ daß er den Sontag darauff in der Marien-Kirche daſelbſt von Herrn *D.* Müllern unter der Predigt deswegen in den Kirchen-Bann gethan wurde/ mit folgenden Worten: Du verfluchte Zunge des Courtiſans/ die du die höchſtſchmertzlichſten Worte unſers Heylands/ welche er in der allergröſten Betrübnis Vorangehung ſeines allerbitterſten Leidens geſprochen/ zu deiner Leichtfertigkeit gebraucht/ und zum Spott angezogen/ dein Heil iſt verlohren/ und

deine Verdamnis ſtehet dir entgegen / wofern du nicht deswegen die Gemeine / die du geärgert/ durch eine öffentliche Kirchen-Buße und Reu deines Hertzens wiederum ſelbſt reuend macheſt; Und ihr/ welche ihr dergleichen Worte mit Luſt angehöret/ ſeyd in gleicher Verdamnis/ wo nicht rechtſchaffene Buſſe darauff erfolget. Solches geſchach in der Früh-Predigt. In der Veſper-Predigt aber wurde er von *Licentiat Barclaio* deshalben dem Teuffel übergeben. Acht Tage hernach that dieſer Menſch öffentliche Kirchen-Buße/ und wurde ſelbige mit dieſen Worten vorgetragen: Unter andern Communicanten befindet ſich auch der Courtiſan/ welcher die gantze Gemeinde/ die er mit ſeinen lüderlichen Munde geärgert/ um Verzeihung ſeines groben Fehlers bittet / und wird deswegen heute ſo wohl ſeine innigliche Reu als öffentliche Kirchen-Buße thun/ und ſo weit iſt es daß ich ihn kenne. Der Obriſte Lieutenant verſetzte/ die Pfaffen haben immer was neues/ ein junger Menſch macht ſich luſtig / und bedenckt nicht allezeit was er redet. Der General *replicirte*: Herr Obriſt-Lieutenant auf moderend Fleiſch/ ob es gleich jung iſt/ gehöret eine ſcharffe Brüh / und iſt dieſen Purſchen gar recht geſchehen / damit er ſeinen Fehler erkant/ und künfftiger Zeit ſeine ungewaſchene Zunge beſſer

in acht nimmt / auch andere von ihm lernen in ihren Schertz-Reden vorſichtig und klug ſeyn. Wer macht denn aber ſolche Kerl zu *Doctores*, thun ſolches nicht Univerſitäten? fragte der General weiter. Ach nein / mein Herr Graf antwortete Eckarth / das thun die *Comites Palatini*, denen von Ihro Röm. Käyſerl. Majeſt. aus gewiſſen Käyſerlichen Gnaden unterſchiedene und auch dieſe Freyheit *Doctores* zu *crei*ren verliehen wird. Dieſe / wann ſie Brod-Mangel haben / oder der Geitz ſie beſeſſen / ſo nehmen ſie etliche Thaler / und machen ſolche Affen zu *Doctores*, welche ſo dann zum Unterſchied anderer *Doctores bullati* oder Bullen-*Docter intituli*ret werden / es wird aber keiner von denen andern *Doctoribus pro Conſilio admitt*irt. So gienge es endlich noch mit / wann ein vornehmer gelehrter *Medicus* oder Grunderfahrner *Chirurgus* dergleichen Ehren-Ampt beſäſſe / und hernach nach vorhergegangenen ſcharffen *examen* einem *Candidato* den *Doctor*-Titul zueignete. Allein wann *Politici* und *Juriſt*en / die von der *Medicin* ſo viel / von der *Chirurgia* aber noch weniger Verſtand haben / als ein Blinder von Unterſchied der Farben dergleichen Leute in *Doctores crei*ren / ſo kommt es mir eben vor / als wann ein lahmer Bauer einen hin und her lauffenden und ſpringenden Pferdeknecht geſchick-

ſchickten Leuten zum Fecht- oder Tantzmeiſter vorſtellē wolte. Dergleichen Perſonen ſchimpfen ihr Amt mehr / als daß ſie es beehren / ſo iſt mir auch nichts lächerlichers vorgekommen / wann ſie ander *læſion* halben etliche Marck löthiges Geldes Straffe ſetzen / *vel quaſi* ihr Reſpect ſich im Unverſtande ſo hoch *extendi*ren ſolte / daß man einen ſolchen Kohlen-Brief bey denen Obrigkeiten zur *execution* bringen muſte (ich wil aber hiermit die Macht und Krafft des ihnen verliehenen Käyſerlichen Gnaden-Briefs / noch ihre mit Recht und Verſtand *concedi*rte ausgegebene *Privilegia* nicht *touchi*ret haben) Wenn ich ein *Medicus* wäre / und ich bekäme von einen ſolchen Landfahrer dergleichen Brief in die Hand / ich wolte der Straffe ohngeachtet ihn zerreiſſen / und dem *Medicaſtro* für die Füſſe werffen / und bey Anſuchung einem dergleichen *Comiti* ſeiner Herrſchafft halben einen andern Zweck vorlegen. Ja / ſprach der General / Monſ. Eckarth es kommt mir eben vor / als wann ein *Domeſticus* einen zum Oberſten erwählet / oder wenigſtens ihn den Titul *attribuirt*, wann er gleich ſein Lebetag keinen Feind vor Augen geſehen / noch in einer Schlacht jemals eine Muſquete loß ſchießen gehöret. Man ſpielet Comödien / wann das Kleid ausgezogen / und der Brief verlohren / ſo iſt der Menſch wie-

der der vorige / ob er gleich zuerſt einen König *præſentiret*. Alleine genung hiervon / wir wollen den Diſcurs mit einen andern verwechſeln. Als ſie nun von allerhand andern Politiſch- und Kriegs-Sachen diſcuriret / ſchieden ſie allerſeits vergnüglich von einander. Nachdem Eckarth mit ſeinen Untergebenen biß gegen Faſtnacht ſich in *Garpa* auffgehalten / erfuhren ſie / daß am Fürſtlichen Hofe zu N. ßdra allerhand rare Wirthſchafften und Auffzüge ſolten gehalten werden / ſo reſolvirte er ſich auff ſelbige Zeit ſich mit ſeinen Untergebenen dahin zu begeben; ehe und bevor aber dieſes geſchach / war er zu unterſchiedenen mahlen bey dem General. Einsmals ließ der Graf von Salanin ein groß *Convivium* anſtellen / und lud Eckarthen auch darzu / nach denſelben warff er Eckarthen eine guldene Kette mit Käyſerl. Majeſt. *portrait* um den Halß / mit dem allergnädigſten Anerbieten / daß / wofern er Belieben hätte / ſeine übrige Lebenszeit in Kriegsdienſten zuzubringen / und Ihro Röm. Käyſerl. Majeſt. zu dienen willens wäre / wolten Ihro Majeſt. ihm die General-Feld-Marſchall-Lieutenant-Stelle / nebenſt ein Regiment Cavallerie / und eins Dragouner allergnädigſt zueignen / und zugleich mit in Gräfflichen Stand und Würde erheben / wo aber nicht / hoffet Ihro Käyſerl. Majeſt. derſel-

be

be werde bey ſeiner Durchreiſe durch Wien allergnädigſte Audientz ſuchen/ welche Jhro Majeſt. ihm ſo dann allergnädigſt vergönſtigen wollen. Eckarth entröthete ſich darüber/ ſagende: Wie komm ich zu der hohen unverdienten Käyſerlichen Gnade/ niemand als der Graf iſt hieran Urſache. Gegen Jhro Röm. Käyſerl. Majeſtät/ als meinen allergnädigſten Herrn/ bedancke ich mich vor dero hohe Gnade in aller Unterthänigkeit/ und wünſche/ daß derſelben ich zehenmahl ſo viel/ ſonderlich wider die Ungläubigen Sieg zueignen möchte/ als ich wohl ehemaln dero Herrn Vater glorwürdigen Andenckens/ in denenſelben verhinderlich geweſen. Die hohe *Charge* aber und Würde gehorſamſt zu *accepti*ren / ſind meine Schultern viel zu ſchwach/ und meine Armen zu unvermögend/ ſolches auszuführen ; die Kunſt zu kriegen iſt bey mir faſt gar verloſchen/ und das ſtille Land-Leben ſcheinet anietzo bey der Schäfer-Flöte mir mehr Vergnügung zu bringen / als wohl ehemahln Paucken/ Trommeten/ und donnernde Carthaunen in mir erreget/ und die Menge derer gegen Jhro Käyſerl. Majeſt. *meriti*rten *capablere Subjecta* als ich werden hoffentlich mein Unvermögen darſtellen / und meine unterthänig gehorſame Entſchuldigung in dero hoher Käyſerlicher Gnade mich alſo erhalten. Bey meinen Durchzug durch Wien/ ſo

mir GOtt der HErr Leben und Geſundheit verleyhet/ werde zu dero Röm. Käyſerl. Maj. Füſſen ich in aller Unterthänigkeit fallen/ und vor alle hohe Käyſerl. Gnaden ſelbſt perſöhnlich gehorſamen Danck abſtatten. Was aber den Herrn Grafen betrifft/ durch deſſen hohe *affection*, doch mir gantz unwiſſend/ ſolches alles erfolget/ ſageu uendlichen Danck/ wündſchende/ den Tag ſolches wiederum einiger maßen zu *recompenſi*ren ehiſtens zu erleben. Genung/ Herr Bruder/ *replicirte* der General/ die Treue verbindet auch die Feinde/ die wir zwar vor dieſes mahl nicht ſeyn/ zur Liebe/ welche ehemahln vielfach von dir unter uns iſt gerühmet worden/ und dannenhero zu Jhro Käyſerl. Majeſt. Ohren gedrungen / welche ſo dann Jhre höchſte Gnade denſelben mittheilen wollen. So wurde auch von dem General an Eckarthen ein verſchloſſener Brief an Rannefort/ Commendanten in Paliro gegeben/ mit dieſen Worten: weil auch Monſ. Rannefort Jhro Röm. Käyſ. Majeſtät ehemahls bey ſeinen Generalen und Officierern ſonderliche Höffligkeit erwieſen/ wird von Jhro Käyſerl. Majeſtät ihm ein gewiſſes *Præſent* allergnädigſt überſendet/ und zugleich in Frey-Herrlichen Stand erhoben. Eckarth bedanckte ſich in Ranneforts Nahmen/ ſagende: Seine Höflichkeit iſt ſolcher Gnade wohl wür-

dig

dig. Der General ſprach: wo keine Gefahr mehr zu fürchten / kan man wohl ein Auge zudrücken. Ich werde mit allerehiſten mit ſicherer Gelegenheit von Neßdra aus / ſo uns GOtt geſund dahin verhilfft / es ihn überſenden / verſetzte Eckarth. Hierauff wurde Ihro Römiſ. Käyſerl. Majeſt. und dero hochlöblichen Ertz-Hertzogl. Oeſtereichiſchen Hauſes hohe Geſundheiten herum getruncken / und ſchieden alſo des Herrn Generals Gäſte wohlberauſcht nacher Hauſe. Bald nach dieſen kam der General Soluczki mit ſeiner Gemahlin / Fräulein Tochter / und Vetter nach *Garpa*, und blieben bey vier Tage lang alda / ſich vollend mit Eckarthen zu letzen. Nach deren Abreiſe in kurtzen darauff Eckarth ihme eine Land-Kutſche dung / und fuhr mit ſeinen zwey Untergebenen und Andreas / nachdem ſie von ihrer Tiſch-Geſellſchafft und allen im Hauſe höflichen Abſchied genommen / den Wirth *conten*tiret / und ihm / was ihnen nicht nöthig gegen ein ſchrifftl. Bekäntnis / weilen ſie wieder zurück zu kommen beſchloſſen / übergaben / nach Neßdra. Sie waren kaum zwey Meilen von *Garpa* ins Nacht-Lager gekommen / da ſahe es gar jämmerlich aus / niemand war zu finden / die Stube hatte keine Thüre / der Ofen war zerſtoſſen / und das Hauß überall offen. Nachdem der Kutſcher

über

über eine Stunde herum gelauffen / fande er noch in einer kleinen Hütte ein paar Leute mit einem kleinen Kinde / da nahm er den Mann mit. Unterdeſſen ſchlug Eckarth ein Liecht auf / denn er auff der Reiſe ein Feuerzeug mit einem Wachsſtock bey ſich führte / ihr gröſtes Glück war / daß ſie eine kalte Küche mit einem Flaſchen-Futter Wein bey ihnen hatten / ſonſten hätten ſie hungerig ſchlaffen müſſen; Indem ſie da ſaſſen / und ſich in ihre Mäntel eingehüllet / kam der Kutſcher mit dem Bauren / dieſer klaubte etwas Holtz zuſammen / und machte Feuer in den Ofen / allein die Loh ſchlug auf allen Seiten aus / daß man genung zu thun hatte das Holtz wieder heraus zu ziehen / ſonſten wäre das gantze Hauß ins Feuer gekommen / legeten alſo das Feuer auf den dabey ſtehenden Herd / und wärmeten ſich dabey. Der Kutſcher hatte noch was Haber bey ſich / und der Bauer brachte ihn ein Bündel Heu / damit muſten die Pferde dieweil zu frieden ſeyn. Eckarth ſprach: Kutſcher / in was vor ein armſeliges Wirthshauß habt ihr uns geführt? Geſtrenger Herr / antwortete der Kutſcher / da ſind ſie ſelbſten Urſache daran / eine Meile von hier iſt ein wohlaufgebauter Kretſcham oder Schencke / da man alles / was einer benöthigt / bekommen kan / habe ich doch genung erinnert. Nun

die

die Nacht uns überfallen / müſſen ſie ſchon / wie es die Gelegenheit giebt / damit zu frieden ſeyn / nach Mitternacht gehet der Mond auf / ſo wollen wir vollend dahin fahren. Lieben Söhne / ſagte Eckarth / wir müſſen uns auff der Reiſe allerley Weiſe gefallen laſſen / und dieſe Herberge iſt noch nicht die ſchlimmſte / bevoraus wir noch Victualien bey uns haben. Andreas / rieff er / bringet den Eß-Kober und das Flaſchen-Futter her! Als dieſes ankam / nahm ein jeder nach Belieben / und gaben dem Kutſcher auch ein Stück von kalten Gebratens / mit einem Glaß Brandewein. Nach dieſen nahm Eckarth an ſtatt des Schlaffens ſein Abend-Confect den Taback vor ſich / und verkürtzte ihm damit die Zeit / biß der Mond auffgieng / die andern wickelten ſich in ihre Mäntel / ſatzten ſich auff die Kutſche / und ſchlieffen. Indem Eckarth in der gröſten Andacht und Nachſinnen ſein Pfeiffgen Taback ſchmauchte / hörete er in der Stube an denen Wänden ein Geräuſche herum ſtreichen / bald darauff *præſentirte* ſich ein Geiſt / deſſen Leib gleich einer Mumie umhüllet war / die Augen ſahen als ein dunckelrothes Feuer aus. Eckarth ohn einig Entſetzen fragte das Geſpenſte: Wer biſtu? was haſt du hier zu ſchaffen? und was iſt dein Anliegen? Der Geiſt brüllete erſtlich erſchröcklich / endlich fieng

er

er an: Wer ich bin/das habe ich nie gewuſt/ biß ich geſtorben/ alsdenn habe ich erſt erfahren zu ſeyn/der ich zu ſeyn in meinem Leben mir nicht eingebildet. Ich war alles/ und doch nichts. Die Einbildung hatte mich über alle menſchliche Künſte erhoben / und niemand verſtunde derſelben nach mehr als ich. Ich war/ du kenneſt mich wohl Eckarth/ ein Soldat/ ein Artzt/ und der vornehmſten einer unter denen Landſtreichern/ frage mich nicht weiter/ich wil dirs ſagen/ ſchaue meine Geſtalt recht an/ ſo wirſtu hier vor dir ſehen den verwegenen *Luridor*, der dir ehemahl getreue Dienſte dir vielmahl unwiſſend erwieſen; Eckarth that die Pfeiffe vom Maul/ und wolte reden/ der Geiſt aber ſprach: Schweige/ und höre ferner: Wie offte habe ich dir an deiner Seite geſtanden/ wann die gröſte Gefahr verhanden/ und du mich warneteſt/ ich ſolte mein Leben nicht allzuſehr *bazardi*ren; Alleine du wareſt mir deiner Gutthaten halben/ die du mir thateſt/ ſo lieb/ daß ich ehe mich hätte ſchinden und brennen/ als dir ein Unglück wiederfahren laſſen/ wann ich merckte/ daß du auff Parthey gehen wolteſt/ ſahe ich/ daß ich dir etwas beybringen kunte/ daß dein Feind vor dir zaghafft werden/ und dir keinen Schaden zufügen muſte. Nun weiſtu/ glückſeliger Eckarth/ wer ich bin. Was ich an dieſem Orte zu ſchaffen

ſen/ ſolt du auch erfahren. Erinnere dich nur/ wo du noch ein einig Andencken meiner ehemaligen Treue bey dir führeſt/ wie ich denn weiß/ daß du bey dir haſt / wie offte ich / wann ich ein Pfeiffgen Taback mit dir rauchte / erwehnte; Ich wolte bey Endigung des Krieges mich in eine Wildnis begeben/ daſelbſt als ein Einſiedler mein Leben in lauter Frömmig- und Gottſeligkeit biß an mein Ende zubringen: Als nun der Krieg ein Loch bekam/ erſahe ich mir dieſen nah anliegenden Wald/ durch welchen du nun bald wirſt ziehen müſſen/ in demſelben bauete ich mir mit Hülffe dieſes Wirthshauſes Wirth und einen Köhler ein Hüttlein / da brachte ich mein Leben etliche Jahr in guter Stille und Ruhe zu/ und weil ich alle Religionen gleich hielt/ erwählte ich mir einen eigenen Gottesdienſt/ den ich mir einbildete / mich am erſten zur ewigen Glückſeligkeit bringen würde. Dieweil aber die müßige Zeiten mir allzuverdrießlich fielen/ durchſuchte ich den Wald / und laß Kräuter/ Wurtzeln/ und was mir wiſſend / das zu deſſen Kranckheiten dienlich wäre/ zuſammen/ machte daraus allerhand Artzeneyen/ ich hatte kaum etwas zuſammen / funden ſich unterſchiedene Patienten ein/ und endlich würde die Menge derſelben ſo groß/ daß ich von einen Einſiedler wiederum einen *Medicum* und Artzt abgeben

muſte / dieſe Unruh brachte mich aus meiner Ruhe in einen ſolchen verwirrten Zuſtand und Hochmuth / daß ich jederman gegen mir verachtete. Einsmahls als ich des Nachts im Walde umher gieng / hörete ich eine klagende Stimme / als ich derſelben näherte / vernahm ich dieſe Worte: Ach elende Menſchen / die ihr mehr als nichts / ja gar nichts ſeyd / bildet euch ein / die Himmel ſollen ſich vor euch biegen / und wann euere Wiſſenſchafften / die in der groß achtenden Hochmuth euch einige Glückſeligkeit zeigen / die doch von niemanden anders / als dem höchſten Gute herrühren / ſo wollet ihr aus der Haut fahren / und fanget ſchon an denen Sternen zu gebieten / und Sonn und Mond Feſſel euwer Dienſtbarkeit anzulegen. Ach arme Erde und Aſche / denn in einem Nu zerſteubeſtu / und ſtreubeſt dich in Hochmuth wider den Stärckeſten. Eure Einbildung / ihr Sterblichen / werffen euch bald dieſes bald jenes vor / und werdet von einen Thal in den andern als Geſellſchaffter der thronenden Berge geworffen / und dennoch erkennet ihr niemahln / was eueren Seelen dermaleins das ewige wohl erregen könte. Zuweilen fallet ihr GOtt zu Fuße / aber mit einen ſelbſt gemachten Gottesdienſte / der / weil er den Glauben mit der Hoffnung und Zuverſicht auff einen grundloſen Altar ſetzet /

euch nichts anders als die ewige Verdamnis zu wege bringet. Ich erkühnete mich endlich die Stimme zu fragen/ wer ſie wäre? Ach *Luridor*, antwortete ſie/ ach ich bin/ ich bin/ *Luridor* mein ehemaliger Ehegatte/ dein vor dieſen geweſenes Eheweib *Monila*, welche mit ihren tauſendfachen Ermahnungen vermeinte deine verwirrte Gedancken in einen Stand zu bringen; allein/ ich muſte dir heiſſen ein unverſtändiges Weib/ eine fromme *mitouche*, die allen Heiligen die Zähe abbeiſſen wolte/ du erkanteſt es wohl etliche mahl/ und wolteſt dich auf einen andern Weg lencken/ allein/ weiln dein Glaubens-Grund ohne Grund/ ſo geheſtu auf Trieb-Sand/ und erſieheſtu ein Berglein/ ſo erhöheſtu dich wieder/ daß du aller voriger Gefahr vergiſſeſt. Ach kehre um/ und laß alles vor aller Welt Gut und Ehre/ ſetze dein übriges Leben/ welches vielleicht nicht lange dauren wird/ zum Verlangen eines ſeligen Sterbens/ damit wir/ weiln uns in der Welt der Himmel nicht lange beyſammen wollen ſeyn laſſen/ in ihm ſelbſten uns dermaleinſt ergötzen möchten. Allein/ allein! ich fürchte die Zeit iſt allzukurtz/ denn vielleicht an dieſen Augenblick hanget die Ewigkeit! und hierauf ſchwieg ſie. Ich fragte: liebſte *Monila*, wie kommt es denn/ daß du das Obriſte verlaſſen/ und dich hieher gewendet? Alleine

ne die Stimme antwortete nichts mehr. Ich ſtund in Gedancken/ und wolte wieder zurücke gehen/ in der Verwirrung aber umfaſten mich zwey Männer/ daß ich mich nicht rühren kunte/ und dieſes war der hier geweſene Wirth/ und der Köhler/ und einer wurff mir einen Strang um den Halß/ der war des Köhlers Sohn/ und erwürgten mich jämmerlicher weiſe. So erfuhr ich bald nach meinem Tode/ daß ich nichts war/ und war ſo gar leichte gefunden/ daß auch wegen der *pacta implicita*, die ich ehemahln zu *practici*ren pflegte/ ſo fort/ nachdem der ſtrenge Richter mir alle meine vor dieſem begangene und unbereute Boßheiten in einem Augenblick vorzeigte/ und den ſelbſt erwählten Gottesdienſt vor die höchſte Abgötterey/ dadurch ich ihn mehr geläſtert als geehret/ erkante/ ich von GOtt und deſſen Heiligen verdammt wurde. Nach meinem Tode berathſchlugen ſich meine Mörder/ hülleten mich in eine bunte Decke ein/ wie du ſieheſt/ daß ich hier vor dir ſtehe/ und begruben mich unter mein ehemaliges Bilgrams-Neſt/ weil ſie aber vermeinten/ es möchte allzuzeitlich auskommen/ gruben ſie mich wieder aus/ und verſcharreten mich etliche Klaftern tief im Garten bey dem Bächlein/ ſo darneben vorbey fleuſt/ in mein Bißlein/ was ſie funden/ theileten ſie unter einander/ allein das beſte und meiſte

lie-

lieget noch an einem Orte vergraben/ woſelbſt ich in deinen Vorbeyfahren dir/ mein Eckarth/ erſcheinen werde: Grabe nach/ es iſt dir verehret/ und iſt ein wohlerworbenes Gut/ ſo bloß der Seegen GOttes in meinen Leben mir zugeeignet. Nachdem ich mich ſo plötzlich verlohren/ griff die Obrigkeit / indem ſie auf den hieſigen Wirth muthmaſete / denſelben/ und als er nur vor die Gerichten kam / geſtunde er alles / was er bsgangen / und wer ihm Beyhülffe erzeiget. Worauf der Köhler mit ſeinem Sohne auch ergriffen / und endlich alle drey mit der gröſten Straffe des Rads beleget worden. Ob nun wohl dieſes Wirthshauß nach dieſen von einen andern bezogen worden / ſo habe ich doch dieſes Hauß ſo unſicher gemacht/ daß es nun alſo zur Einöde geworden/ iſt auch kein ander Rath dieſe Stelle wieder rein zu machen/ als das Hauß von Grund aus abzubrennen/ und 8. Schritte von dieſer Stelle ein neues aufzurichten/ und nun ſieheſtu / daß / wo meine ach elende Ruhe-Stelle/ ich auch mein bleiben und Gewerb habe. Mein Anliegen kan nicht erfüllet werden/ und mein Wünſchen iſt die allergröſſeſte Marter die ich leide/ indem ich weiß/ daß auch das allergeringſte mir nicht gewehret wird/ die Gnaden-Zeit iſt dahin/ und nun gehet meine Marter auffs neue an / und wird die längſte Ewig-

keit mir ſolche allezeit erneuen / niemals aber mindern noch lindern. Ach wehe! ach wehe! ach verfluchter *Luridor*! ach verdammte Seele! Ach! Eckarth/ die Marter iſt unausſprechlich/ aber über dieſes wird kein Wort gefunden/ die Gröſſe zu benennen/ wann ich die Vereinigung meines Cörpers mit dieſer brennenden Seele an jenen Gerichts-Tage/da ich allen zum Spectacul ſeyn werde/erwege. Hierüber entbrandte der Geiſt als ein helles Feuer / und ſchrye: Ach Ewigkeit/ ach Ewigkeit! Eckarth / ſo beherzt als er zuvor war / entſatzte er ſich doch/ gleichwohl erholete er ſich in etwas / und ſagte: Verdammter *Luridor*, daß dein Geiſt der deinen Bekäntnis nach hölliſcher! bey der grauſamſten Geſellſchafft iſt/ hier bey mir ſtehen ſolte/ glaube ich nicht. *Luridor*, *Luridor*, mein ehemaliger Getreuer/ ich wolte dir anders mein Leben auch durch die gröſte Zeitliche Pein und Marter zu Grunde gehen müſte / das Ewige wohl gerne gönnen. Allein/ du entbrandter Geiſt/ welchen von dem Höchſten von erſten Anfang der Ort zugeeignet iſt/ da du in Ewigkeit verbleiben ſollſt/ eile von hinnen/ und laß mich als einen mit JEſus Blut gereinigten Chriſten vor dieſes mahl alleine. Der Geiſt that noch zwey erſchreckliche Schrey: Wehe/ wehe! und verſchwand. Weil dieſes geſchahe/ lagen Siegfried/

fried/ Gotthart/ und Andreas in guter Ruhe/ der Kutſcher aber fütterte dieweil ſeine Pferde/ Bald um Mitternacht gieng der Mond auff/ daß/ weil noch viel Schnee lag/ es ſehr helle wurde / ſo fort erinnerte der Kutſcher unſere Reiſende ſich fertig zu halten / und ihre Reiſe fortzuſtellen. Es war kaum eine halbe Stunde verfloſſen / daß ſie den Wald durchfuhren/ da ſahen ſie ein Liecht auff der rechten des Weges ſtehen / die Pferde ſtrampfften und ſchnaubeten/ und wolten nicht förder gehen/ ſo daß der Kutſcher abſteigen/und dieſelben mit dem Knechte führen muſte / weil aber dieſes Liecht Eckarthen was es wäre am beſten wiſſend / gieng er voran / da erſahe er das vorige Geſpenſte / des *Luridors* Geiſt/ der ſagte zu ihm: ſiehe Eckarth/ hier grabe/ da wirſtu finden/ davon ich dir geſaget/ oder aber/ ſo es dir nicht gefällt/ ſo übergib es der Obrigkeit dieſes Orts/ damit ein Spittal vor arme gebrechliche Soldaten davon erbauet werde/ denn ich es in meinem Leben ſchon längſt darzu gewidmet. Eckarth antwortete: dein letzteres Begehren werde mit ehiſten bewerckſtelligen. Darauf bot der Geiſt Eckarthen aus ſeiner Hülle die Hand/ um ihn mehrer Gewißheit halben ſolches mit einen Handſchlag zu verſichern. Schäme dich verſtellter *Luridor*, verſetzte Eckarth/ als ein brennender Geiſt dergleichen

chen von mir zu verlangen / ſiehe mich nicht vor ſo albern an / daß mein Fleiſch deiner Schatten-Hand trauen werde; genung daß ich dir das Wort gegeben / hierauff verſchwunde der Geiſt mit wiederholten Weh! wehe! die andern wuſten von der Sache nichts / ſo bald das Licht verſchwunden / giengen die Pferde ihres Weges fort / und früh um zwey Uhr gelangten ſie in das vom Kutſcher genannte Wirthshauß / weil nun die Stube warm / ließ ihm Eckarth bald die Streue machen / und legte ſich mit ſeinen Untergebenen ſchlaffen. Er kunte aber wenig ruhen / denn bald kam ihm der *Lurider* vor / wie er in einen erſchröcklichen Abgrund von vielen Teuffeln gefoltert und gepeiniget wurde / bald ſahe er ihn in einen Feuer-Ofen ſitzen / da denn die Teuffel allerhand glüende *materie* mit langen glüenden Löffeln ihm eingoſſen / bald wurde er in einen Schneeberg geſtoſſen / und mit Eißzapffen durchſtochen / bald kamen drey grauſame Geſpenſter / zerhieben ihn in kleine Stücke / und worffen dieſelben in ein ſiedendes Bech / bald kam er wie eine Furie mit glüenden Hacken / und zerriß die drey Geſpenſter / die ihn zerhauen / wieder / und trat ſie gantz zu Koth / und dieſe Tragödie gieng wechſelsweiſe unter einander / ſo / daß Eckarth bey anbrechenden Tage mehr todt als lebendig war. Gotthart verſpürte bald / daß es nicht

nicht richtig mit ihm war / fragte ihn derohalben: Hochgeſchätzter Herr Vater / deſſen verblichene Farbe und Geſichte zeigt eine groſſe Unruhe des Gemüths von ſich / wofern ich und Siegfried denſelben mit unſern Blute dienen können / umb ihn auff eine vergnüglichere Art zu bringen / wollen wir nicht ſäumen / ſelbiges alsbald vor ihm dar zu geben. Wertheſte Herren Söhne / antwortete Eckarth / die unruhigen Träume haben mich durch ihre Scheußligkeit ſo beſtürtzt gemacht / daher ich als gantz auſſer mir ſelbſten dergleichen übele Farbe an mich gezogen / Gotthart gieng zur Wirthin / und beſtte einen glüenden Wein mit einem Eyerdotter / Zimmet / Cardamömlein und Zucker zuzurichten / welchen er nach der Zubereitung Herrn Eckarthen zubrachte; wovon er ſich in etwas wieder erholte, Nach dem der Tag völlig angebrochen / ſetzten unſere Reiſende ihren Weg weiter / und als ſie den Mittag gefüttert und fort fuhren / fieng Eckarth zu denen andern folgender Geſtalt an: Meine lieben Söhne / ich kan euch nicht verhalten / was ſeit geſtern Abends und dieſe Nacht ſich mit mir zugetragen / und erzelte ihnen hiermit alles vorgegangenes mit ihm und dem Geiſte *Luridors*, worüber ſie ſich hefftig entſetzten / ſagende: GOtt der HErr laſſe den Herrn Vater dergleichen Geſichte nimmermehr ſehen / und

behüte uns vor gleiche Zufälle. Nicht lange hernach fieng Siegfried an: Mir zweiffelt ſehr daß ein Geiſt/welchen man gut oder böſe heiſt/in der Lufft herumb ſchwebe/ mit denen Menſchen rede/ und ſein Wohl oder Weh ihnen kund thue. Ob gleich *Theophratus* uns deſſen gewiß verſichern will/ daß ein ſolcher *Aſtrali*ſcher *Spiritus* Leib und Seele mit beywohne/ bey welcher beyder Trennung er ſo dann eine Zeitlang in der Welt herum *vagire* oder ſchwerme / und dem ehemahligen in Leben getriebenen Wercke ferner zugehe/auch zuweilen ſein wollen/nnd mißvergnügen denen Menſchen zu verſtehen gebe/ biß daß er endlich nach und nach *pedententim* wieder in ſeinen Anfang gienge. Geſchicht ja etwas/ ſo iſt es entweder eine *Viſion* oder von GOtt herrührende *admonition*, oder aber eine Verblendung des Teuffels/welcher eine dergleichen Geſtalt an ſich nimbt/ und allezeit ſein *Intereſſe* entweder durch Schröck- oder Verſprechungen darunter ſuchet/doch zweiffelt mir nicht an des *Luridors* Verdammung/bevor aus weil er allezeit liederlich gelebt/ denen Menſchen die Naſen gedrehet/eigenen Gottesdienſt erwehlet/ und die erſchröcklichen Träume ohne Zweiffel/ dieſelbige *confirmirt* und beſtätiget. Dem iſt alſo/ ſprach Eckarth/mein wertheſter Siegfried/ und urtheilet er gar wohl von dieſer Sache.

Sache. Gotthart aber wandte ein: Allein warumb ſolte nicht aus *permiſſion* des Höchſten einem ſolchen Geiſt erlaubet ſeyn / durch ſeine *vagation* denen lebendigen was ſein thun / wie es ihm gehe / und was ſein Wille / zu offenbahren / man hat ja viel Exempel / daß gute Freunde / wann ſie von einander gezogen / einander verſprochen / wo einer ehe als der andere ſtürbe / wolle der Verſtorbene es dem Lebendigen durch ein gewiſſes Zeichen kund thun. Als vor ohngefehr 14. Jahren in *Ranilda* ſich mit Monſ. Kaunitzen / der es mir ſelbſten / als er in *Pliſſana* bey denen Herren von Fridburg Hofmeiſter war / erzehlet / zugetragen. Dieſer hatte ſonderliche Vertrauligkeit mit einen ſeiner Landsleute / Nahmens Stirfeld / als dieſe guten Freunde von einander zogẽ / verſprachen ſie einander *ſub juramento*, daß wofern es ſich zutrüge / daß einer von ihnen wehrenden Auſſenbleibens ſtürbe / ſo ſolte der Verſtorbene es den Lebendigen zu wiſſen thun. Es gehen ſieben Jahr vorbey / daß dieſer Kaunitz von ſeinem Freunde wegen ermangelender *Correſpondent*z nicht weiß wo er der Stierfeld ſich aufhielt / oder wie es ihm gienge. Einsmals hatte er gar eine unruhige Nacht / da kommt ihm vor / als wenn jemand mit etwas ans Fenſter würffe / der ſtehet auf / öffnet das Fenſter / und will ſehen was da iſt /

ſo ſie-

ſo ſiehet er einen weiſſen Geiſt in Geſtalt ſeines verreiſten Freundes Stierfelds in aller Schnelligkeit vorbey ſtreichen; ruffende: Kaunitz/ ich habe dir mein Verſprechen gehalten/ ich eile zur Ewigkeit da kein Wiederkehren iſt. So iſt es auch *D.* Beckern in Thoren wiederfahren/ welcher mit ſeinem ſterbenden Freunde verlaſſen/ ihme vor ſeinem Ende doch zu erſcheinen/ was geſchicht/ als ſich ermeldeter *D.* in Dantzig auffhielt/ kommt der Geiſt in ſein *Muſæum*, zeiget ſich/ und gehet wieder fort/ dieſer *Doctor* bildet ihm nicht anders ein/ ſein Ende wer vor der Thür/ legt ſich nieder/ verſchenecket guten Freunden das ſeinige/ *præparirt* ſich zum Tode in Meynung zu ſterben/ allein er wurde vor dieſes mahl geſund/ und gaben ihm ſeine Freunde mit einem Hohn-Gelächter das Geſchenckte wieder/ nach der Zeit kam er wieder nach Thoren daſelbſt gieng er in die Marien Kirche/ ein *Epitaphium* zu beſehen/ da erſchien ihm bey dem Altar der vorgemeldete Geiſt ſeines verſtorbenen Freundes wiederumb/ und winckte ihn mit der Hand. Darauff ſagte dieſer *Doctor*: Nun iſt es Zeit/ fält auch innerhalb 14. Tagen in eine gefährliche Kranckheit und ſtirbt/ wer will nun hier ſagen/ daß dieſes Verblendungen ſeyn! Liebſter Gotthart/ verſetzte Eckarth/ dieſe Ver-

wegen-

wegenheiten derer Freunde ſind keines weges zu *approbiren* / und daß GOtt der HErr dergleichen/es ſey denn in ſolchen Fällen/ da gantzen Königreichen und Ländern daran gelegen/zulaſſe/zweiffele ich / denn in Erfolgung ſolcher Erſcheinungen/würden wunderliche *Phantaſmata ingenii & judicii* hervor kommen/und ſaget der vermeinte Geiſt des Stierfelds gar recht / er eile fort zur Ewigkeit da kein Wiederkehren iſt / denn freylich bleibet GOtt gerecht und wird der Menſch nach ſeinem Abſterben / nach dem er ſein Leben in Gottesfurcht zugebracht / oder in Gottſeeligkeit geendiget / entweder zur ewigen Freude durch die Engel / wie Lazarus / aus welcher ein Auserwehlter nimmermehr zu rück in die Welt verlanget / oder aber von denen Teufeln in die ewige Verdammnis/aus welcher keine Errettung / wie der reiche Mann geführet. was die andere Hiſtoria mit D. Beckern betrifft/ hat es gleiche Bewandtnis / und ſtecket bey ſolchen Aberglauben ein geheimbdes Gifft verborgen/ in dem man ſchnur ſtracks das Vertrauen auf GOtt / in deſſen Händen allein unſer Leben und Todt ſtehet/ hinweg wirfft / und auf den Teuffel der uns ein ſolch *Phantaſma* oder Augen Verblendung vorſtellet ſetzet: deſſen Liſtigkeit kein Menſch auch mit den allerbeſten Pinſel uns wird recht ab und vorbilden können. Welche aber

he aber denen/die ihre Zuverſicht auf dergleichen Teuffels Betrug ſetzen / und GOtt ihren Troſt verlaſſen. Mit dergleichen Diſcurſen vertrieben unſere Reiſe-Geſellſchafft die Zeit / biß der Abend heran rückte / und zeitlich einkehren muſten. Die Zeit wurde ihnen ſehr lang/ abſonderlich weil ſie faſt alleine in der Herberge waren/ in dem ſie allerhand Reden zuſammen hatten / denn ihnen Andreas eins und das andere von denen Landlauffern erzehlen muſte. In dem kam eine groſſe *Svite* mit einen Rüſtwagen/und ſuchten Herberge / der Wirth hieſſe ſie willkommen ſeyn / fuhrte ſie in die Stube / und wies ihnen einen beſondern Tiſch an. Erſtlich kam ein langer Herr/eine Nebel-Kappe oder Reiſe-Mütze aufhabend/und fuhrte ein verkaptes Frauenzimmer an der Hand. Hernach trat noch ein junger Menſch mit einem Weibes-Bilde ein / und grüſten unſere Compagnie mit aller Höfligkeit. Eckarth ſagte zu ſeinen Untergebenen mit leiſen Worten: Wie mich dünckt ſo ſehe ich an denen Leuten etwas auſſer Standes / und wo mir recht iſt/ſo ſind es entweder Landſtürtzer oder Comödianten / rief Andreas / und befahl: Er ſolte doch zuhören/wer die Leute wären; Andreas machte ſich bald ein Gewerb zu ihren Leuten / da erfuhr er daß ſie Comödianten wären / und zögen nach Neßdra / daſelbſten ihr thun zu haben;

ben; Als nun Andreas unſern Reiſenden die Zeitung brachte/ſprach Eckarth zu ſeinen Untergebenen: Lieben Söhne laſſet uns unſer thun für uns haben / denn mit dergleichen Leuten/bevoraus auff Reiſen/ſich gemein zu machen giebt keinen *Reſpect*, denn entweder geben ſie ſich vor was groſſes aus/daß ſie doch nicht ſeyn/ und ſpielen eine immerwehrende Comödia mit iederman/ oder aber ziehen ſich ein und andere Worte zu gute/machen ſich gemein / und vermeinen ſo dann ihre *Liberali*tät in *inviti*rung zu ihren *Actio*nen ſoll ein ſtück einer *particulai*ren Freundſchafft mit denen *converſiren*den ſeyn / gleich jenem vornehmen *Doctor Juris*, welchen / weiln deſſen Pflegmutter ein Wirthshauß / ſo die allgemeine Herberge der Bettler ware / vor dem Thore hatte/kein Bettler auf der Straſſe nachlieff/ noch einig Allmoſen von ihm verlangten / als er nun nicht wuſte woher ihm die Bettler-*Courteſie* wiederfuhre / bekam er in Nachfrage zum Bericht / daß es aus Höflig-und Danckbarkeit geſchähe/weiln der Wirth in ſeiner Frau Mutter Gaſt-Hauſe die Bettler-Geſellſchafft beherbergte. Eine ſaubere und ſonderbahre Höfligkeit / verſetzte Siegfried / wann ein Bettler einen vornehmen und reichen Manne die Allmoſen ſchencket. Unterdeſſen rückte die Zeit zum Eſſen herbey / nach welchen

lieſſen ſich unſere Reiſende die Streue machen/ und legten ſich auf ein Ohr nieder. Als ſie den dritten Tag ihre Reiſe fortſetzten / fragte Gotthart Eckarthen: Mein Herr Vater/ derſelbe gedachte geſtern in Erzehlung der *Action* mit dem Geiſte des *Luridors*, wie daß derſelbe wegen der *Pacta implicita* von Gott verſtoſſen worden/ weil ich nun gern in dieſen/ was es vor Bewandnis damit habe genauern Unterricht haben mögte/geſchiehet an den Herrn Vater mein gehorſames bitten/ wann denſelben belieben wolte mir hierinnen großgünſtig zu willfahren. Gar gern/mein lieber Hr. Sohn/antwortete Eckart/ was *Pacta implicita* ſeyn? ſage ich ſey alles das jenige / was man auſſer Gottes Ordnung und Befehl / mit entweder Tagwehlung / gewiſſer Zahl / närriſchen Ceremonien / oder aber mit Creutz-Segnungen/ mißbrauchung Göttlichen Nahmens/ *Signaturen*/ Anruffung unbekanter Namen/und was der ſcheinheilgen Verrichtungẽ mehr ſeyn/thut und verrichtet / da man *enormiter* und gleichſam zauberiſcher weiſe/wieder das erſte andere und dritte Gebot ſündiget. Die Heyden hatten ihre *Aruſpices* , Vogeldeuter / Sterngucker/ Bildniſſe in welchen ſie ihnen ihre zweiffelhaffte Einbildungen außlegen lieſſen / auff gewiſſe Tage hielten / und dahero faſt einen jedem Tage einen GOtt ſetzten / wie in denen

Poeten

Poeten / ſonderlich im *Ovidio* und *Virgilio* von dergleichen Aberglauben und Göttern viel zu leſen / und von denen hat es als ein fortgepflantztes Weſen auch unter denen Chriſten nachmals Wurtzel behalten und geblieben / und kan es denen Leuten biß dato niemand / daß es eine Sünde ſey / aus dem Sinne reden. Der Tage Wehlung zu gedencken / ſo geſchicht es / daß man in einer Kranckheit gelobet drey Feyertage nacheinander nichts zu eſſen. Warumb iſt den der Dienſtag oder Sonntag nicht ſo gut als der Freytag. An den Johannis Tage ſuchet man in gewiſſen Stunden das Johannis Blut / welches Feſtigkeit ſoll verurſachen / an Sanct Stephanus Tag läſſet man denen Menſchen und Pferden zur Ader / warumb nicht an *Nicaſii*, da man deſſen Nahmen denſelbigen Tag die Mäuſſe zu vertreiben an die Thüren klecket / zu was vor Gottloſigkeit und Verſuchungen die heilige Chriſt-Nacht angewendet wird / iſt leider allzuſehr bekant und im ſchwange / und was dergleichẽ unzehliche Tändeleyen mehr ſind / was die ausgeſetzte Zahl antrifft / ſo können es ja wohl vier Freytage und nicht eben drey ſeyn / ſo auch in denen *Amuletis*, warumb müſſen zur Schwerennoth juſt neun Stücklein Hollunder von denen Eichen eingenehet werden / und nicht funffzehen / in der Gelbenſucht drey Aſchene Kugeln

von Eſchen Aſche und Urin gemacht / und nicht 10. oder 12. und mehr / und hernach warumb ſoll in der *Hectica* zur Krafft-Suppe eine ſchwartze und nicht eine weiſſe Henne genommen werden/warum in Darm-Brüchen das Fett von einer weiſſen Gans und nicht von einer grauen/warumb müſſen die Sachen ſtillſchweigend hinweg geleget und geſchüttet werden / warumb ſoll man die erkauffende Sachen dem Gebote nach bezahlen / und nichts abdingen! warumb ſoll man drey Creutze machen und zwiſchen ein den Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit eintheilen/warumb iſt das Evangelium Johannis kräfftiger / als das Evangelium Matthäi oder Lucä / wer hat befohlen Gottes und des Teuffels Nahmen zuſammen zu ſetzen/warumb ſoll man die Uberſchrifft des Creutzes unſers Heilandes auf vier Theile eines Apffels ſchreiben / die erſten drey Theile zu Curirung einer gewiſſen Kranckheit eſſen / den letzteren aber/ darauf ſtehet *Judæorum* verbrennen / weßwegen ſollen die *Signatu*ren ihre gewiſſe Abtheilung habe / in einen gewiſſen Zundel gewickelt/ und an einen gewiſſen Tage/an welchen eine hierzu vermeinte *conſtellation* und *conjunction* gewiſſer Sternen geſchiehet / angehencket werden? da doch GOtt der HErr ſelbſten verbeut / man ſoll dem Geſtirne nicht trauen/noch auf deſ-

ſen

ſen Lauff ſein abſehen richten / 2c. Die welche nun dergleichen Sachen thun und verrichten / bilden ihnen zwar nichts böſes ein / allein der erſte Erfinder iſt der Teuffel / welcher durch einen ſolchen tückiſchen Strick die Menſchen fängt / und ſie denn nach und nach durch erfolgende Hülffe verleitet / daß ſie ihre gäntzliche Hoffnung auf dergleichen Narrentheidigung ſetzen / und Gottes darüber vergeſſen. Was das Sieb drehen / Cryſtallen ſehen / Wunden ſchlagen / Mannſchafft nehmen / Knoten ſchlieſſen 2c. belanget / ſind der vollkommenen Zauberey nicht ungleich / und denen *Pactis puris* zu zu rechnen. Allein / wandte Siegfried ein / Herr Vater / es geſchiehet aber zuweilen von einfältigen Leuten / welche es nur von hören ſagen haben / und es dannenhero aus keinen Vorwitz oder Frevel verrichten / ſondern bloß damit ihnen gerathen werde / es durch zurathung anderer in ihrer Einfalt dahin thun / ſolte denn GOtt der HErr / der die Barmhertzigkeit ſelbſten iſt / ein Einfältiges deßwegen verderben? Lieber HErr Sohn / antwortete Eckarth: Unſerer Erlöſer Chriſtus JEſus ſpricht ja ſelber / daß der Knecht / der ſeines Herrn willen weiß / und hat nicht darnach gethan / wird doppelte Streiche leiden müſſen / alſo wird der Unwiſſende / der heute zu Tage einfältig heiſt / darumb weiln er deß HErrn Wege

nicht geſucht / und gefragt ob er recht thue oder nicht/einfache Streiche leiden müſſen: in Gottes Gericht aber kan niemand ſehen / und wer darff GOtt fragen was machſt du? Denn in ihm iſt die Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit / der nach ſeinen Wohlgefallen mit einen jeden verfähret. Was aber mir der Verdamte *Luridor* bey ſeinem Leben mir unwiſſend angehänget/ weiß ich nicht / allein ohne Ruhm zu melden/ mein hertzlich ſeufftzen zu GOtt/ und mein inniglichés Vertrauen zu ihm / und die Stärcke meiner Fauſt/ und Geſundheit meines Leibes/ die mir mein GOtt und Schutzherr nebenſt den unerſchrockenen Muth mitgetheilet / halte ich/ ſind die beſten *Amuleta* und Zeichen meiner Glückſeelig- und Tapfferkeit geweſen. Hätte ich das wenigſte davon gewuſt / ich hätte es ihm vor die Füſſe geworffen / und ihn vor meinen ärgſten Feind vor ſolche vermeinte Gutthat erklähret. Es währete hierauf nicht lange/ſo gelangten unſere Reiſende bey Netzdra an/ allwo vor dem Thore ſcharffe Nachfrage und Unterſuchung gehalten wurde / ehe unſere Herren eingelaſſen wurden. Sie kehreten damals nicht in den gemeinen Wirthshauſe ein / ſondern bey einen Tiſchhalter / allwo ſie ſich in die vier Wochen auffhielten / und alles was merckwürdiges war beſahen. Sie waren kaum drey Tage allda ge-

da geweſen/gieng Eckarth mit ſeinen Untergebenen vor das Thor/ſiehe da kam ein Cavallier mit drey Dienern geritten / weil er aber verkapt war/erkante ihn Eckarth nicht eher/als da er ihn anrieff: Herr Obriſt-Lieutenant wie treff ich ihn hier an/zog damit die Nebelkappe ab / da ſahe Eckarth/ daß es Rannefort war. Nachdem ſie ſich bewillkommet/fragte ihn Eckarth: Was er hier zu verrichten hätte? Rannefort antwortete: Er müſte Fürſtlicher *Ordres* nach leben / denn ſie ihn hieher zu kommen anbefohlen. Rannefort kehrte eben bey dem Wirthſchaffter ein/wo Eckarth *logierte*: Wie bey der Anheimkunfft ſie allerſeits einander empfangen/iſt leicht zu gedencken / den andern Tag früh that Rannefort bey den Fürſten ſeine Auffwartung / und weil er zur Taffel verbleiben muſte/ ließ Eckarth den Käyſerlichen Gnadenbrieff Rannefort unwiſſend ihm durch einen Fürſtlichen Kammer-Diener überreichen. Rannefort erſchrack als er den Brieff empfieng/ der Fürſt aber als er dieſes ſahe / fragte er: Rannefort was iſt das vor ein Brieff/ und wo kommt er her? Rannefort ſtund von ſeinem Ort auf/that den Hertzog einen Fußfall/ ſagend; Großmächtiger Fürſt/gnädigſter Herr / mir iſt nichts wiſſend / und lege denſelben zu dero Durchlauchtigkeit Füſſen / durch deſſen hohen Befehl den Inhalt zu erfahren. Ranne-

fort was machſt du ſprach der Fürſt/du biſt gantz auſſer dir ſelbſten / ſieheſt du nicht daß dieſes Wappen und Schnur ich mehr zu küſſen verbunden/ als zu meinen Füſſen zu legen erdulten/ eröffne ihn ſelbſt/und ließ mir deſſen Inhalt vor. Der Brieff lautete alſo.

Edler und getreuer.

NAch dem vor unſerer Majeſt. euere ehemalige Höfligkeit und Freundſchaffts-Dienſte/Unſern Generalen und Obriſten erzeuget/von denenſelben zum öfftern gerühmet worden / ſo haben wir aus Käyſerlichen Gnaden euch mit Unſern *Portrait* zum Andencken Unſerer Käyſerlichen Gnade durch unſern lieben und getreuen General-Feldmarſchal-Lieutenant / Commendanten in *Garpa*, Grafen von Salanin allergnädigſt beſchencken wollen / und ſo dann euer Tapfferkeit und *Meri*ten halben die bey unſern hochgeliebten Oheimb und Bruder/ den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn von Rautenkrantz / verfloſſenen Kriege ihr gethan/ euch in den Freyherrlichen Stand allergnädigſt erhoben / und euren Stamm-Wappen einen einfachen ſchwartzen Adler / einen güldenen Pfeil im Schnabel haltend/ im rothen Felde zu eignen wollen/ohne Entgeltung einiger Cantzeley

ley-Gebühr und Unkoſten. Und verbleiben mit allen Käyſerlichen Gnaden euch jederzeit zugethan. Gegeben in Unſer Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Wien den 16. Decembr. 1666.

Leopold.

Sieheſtu/ mein getreuer Rannefort/ wie tapffere und getreue Dienſte belohnet werden/ und dieweil unſer allergnädigſter Käyſer und Herr dich mit ſo hohen Käyſerl. Gnaden angeſehen/ ſo wollen wir unſere Gnade mit beyſetzen/ und dich von Paliro hieher/ als einen Obriſten über ein Regiment zu Fuß/ in unſere Reſidentz nehmen/ und darüber zum *Gouverneur* gnädigſt ſetzen/ darbey neben verehren wir dir zu Lebens-Zeiten die Einkünffte des Herren-Sitzes und Burg-Lehns *Onſſitz*/ zwey Meilen von hier gelegen/ zu genieſſen. Rannefort fiel auf das eine Knie/ und bedanckte ſich vor alle hohe unverdiente Fürſtl. Gnaden in aller Unterthänigkeit gehorſamſt. Und weil ihm jederman am Hofe hold/ freueten ſie ſich alle ſeines Glücks. Im hinweg gehen gab er den Kammerdiener ein dutzent Reichsthaler. Nachdem er nach Hauſe gekommen/ erzehlte er Eckarthen was ſich mit ihm zugetragen; der aber drüber lachte/ ſagende: Euere liſtige Höflichkeit hat euch dieſe Gnade zu wege gebracht/ alleine/ war es zur ſelbigen

Zeit recht gehandelt/ und brachte es die geſchworne Treue an den Fürſten von Leuenkron mit ſich? Tapfferer Eckarth/ antwortete Rannefort/ die allzugroſſe Vertrauligkeit that damals einen Sprung über die Schnur/ doch iſt dem Herrn kein Schaden dadurch geſchehen/ dieſer Fehler wird noch wohl zu verantworten ſeyn. Nicht allerdinges, *replicirte* Eckarth/ alleine genung/ die Zeiten ſind vorbey/ und wer einen Hofmann will abgeben/ muß zuweilen ein Auge zudrücken. Aber Monſ. Rannefort weiß er auch wer der Bote/ der den Käyſerl. Gnaden-Brief überbracht/ geweſen? Nein/ antwortete Rannefort. Ich/ verſetzte Eckarth/ bin derſelbe geweſen/ und nachdem er ihn alle Begebenheiten/ was ſich mit ihm währender Zeit zugetragen/ erzehlet/ und ihm zugleich des Grafen von Salanin Brief an ihn übergeben/ wieſe er ihm was Ihro Röm. Käyſerl. Majeſtät ihm vor hohe Käyſerl. Gnade allergnädigſt mit getheilet und angetragen. Rannefort bedanckte ſich zu tauſendmalen gegen Eckarth/ wünſchend Gelegenheit zu haben/ denſelben hiervor mit allen ſeinen Vermögen entgegen zu gehen. Welches er auch den andern Tag/ als er früh bey den Fürſten die Aufwartung that/ und von ihm den goldenen Schlüſſel als Kammer-Herr empfangen/ zu Wercke ſtellte. Nachdem Rannefort

fort vor hohe Fürſtl. Gnade ſich zum gehorſam-ſten bedancket/ ſagte Rannefort: Durchlauchtig-ſter/ Großmächtigſter Fürſt/ gnädigſter Herr/ wofern Euer Durchl. ihren unterthänigſten Knecht gnädigſt erlauben/ einige Begebenhei-ten zu erzehlen/ ſo werde dero Hochfürſtl. Be-fehl in wenig Worten unterthänigſt nachkom-men. Rede getreuer Rannefort / ſprach der Fürſt/ Uns wird dein Vorbringen keinesweges verdrießlich fallen. Hierauff erzehlte er mit kurtzen alles/ was zwiſchen Eckarthen und ihm paßirt / und wie er ihm den Käyſerl. Gnaden-Brief mit gebracht/ auch ſelbſten bey Ihro Röm. Käyſerl. Majeſtät in hohen Gnaden ſtünde. Wie/ fragte der Fürſt / der redliche Parthey-gänger der Eckarth iſt in meiner Reſidentz? er hat uns theils groſſe Dienſte/ als wir noch mit dem Fürſten von Leuenkron *alliirt* waren / ge-than/ hernach aber/ als wir uns von ihm abge-ſondert / theils groſſen Schaden verurſachet. Mein Rannefort/ fuhr der Fürſt fort/ ſchaue zu/ daß/ wenn wir denen Ritterſpielen werden zuſe-hen/ du ihn uns an die Seite bringeſt/ und ſage uns ſo dann mit einem leiſen Worte / welches von uns in Gnaden ſoll auffgenommen/ und es vor dieſes mahl dir vor keine Verwegenheit aus-gel gt werden/ wormit wir dir vorietzo von uns zu gehen gnädigſt erlauben. Rannefort ver-

fügte ſich alsbald zu Eckarthen/ und führete ihn nebenſt Gotthart und Siegfrieden mit ſich/ ſtellete ſie auch an einen Ort/ da ſie alles wohl ſehen kunten. Es gieng aber Rannefort mit Eckarthen um die Gallery/ und als er merckte/ daß der Hertzog bald kommen würde / indem die Hatſchierer Platz machten/ gieng er mit Eckarthen nahe hinzu. Als der Fürſt eintrat/ winckte ihm Rannefort mit denen Augen auf Eckarthen. Der Fürſt ſahe Eckarthen an/ ſagende: Monſ. Eckarth wie gehts/ wie gehts! habt ihr auch einmahl meine Reſidentz beſuchen wollen? Eckarth machte einen tiefen Reverentz / und ſprach ja! Durchlauchtigſter Fürſt/ gnädigſter Herr. Da habt ihr uns einen groſſen Gefallen erwieſen/ verſetzte der Fürſt/ reichte ihm die Hand/ welche Eckarth küßte. Monſ. Eckarth/ fuhr der Fürſt fort/ bleibet bey uns/ und ſeyd nach verrichteten Luſt-Spielen unſer Gaſt. Eckarth bedanckte ſich auffs gehorſamſte. Als nun die Luſtigkeiten vorbey/ und zur Tafel geblaſen wurde/ fragte der Hertzog/ nachdem alle Fürſtl. Perſonen ihren Platz genommen / wo Herr Eckarth wäre? da führte ihn Rannefort hervor. Darauf ſprach der Hertzog: Mein Herr Eckarth nehmet dieſen Platz ein/ ſo er auch nach geſchehenen unterthänigen Reverentz that. Nach vollbrachter Tafel bat Ihro Durchl. E-

ckarth

ckarth in aller Unterthänigkeit / nach gehorſamer Danckſagung vor Hoch-Fürſtl. erzeigte Genade um Erlaubnis / die ihm auch gnädigſt ertheilet wurde/ doch unter dem Beding/ daß er Zeit ſeines Aufhaltens Jhro Durchlauchtigkeit mehrmahls erſuchen wolte. Es trug ſich aber zu/daß der gute Eckarth 14. Tage lang des Bettes warten muſte/ indem er an einem Bruſtfluß kranck darnieder lag / und ob er ſchon unterſchiedene Mittel gebrauchte / bekam ihm doch keines beſſer/als die blaue Stahl-Tinctur/ währender Zeit zog Rannefort wieder nach Paliro/ welchen Gotthart und Siegfried einige Briefe an ihre Herren Väter und Jungfer Schweſtern gnädig mit zu nehmen dienſtlich baten/ welches er auch gar gerne that / dahin er nach drey Tagen gelangete/traf auch Mülarden und Ehrenfrieden mit ihren Jungfer Töchtern in Paliro bey guter Geſundheit an / denen er ſein Glück erzehlte/ deſſen ſie ſich ſehr erfreueten/ aber auch betrübten/ daß ſie nun ſeiner *Praſentz*/ künfftig ſolten beraubet ſeyn. Die Briefe von ihren Söhnen und derer Wohlſtand war ihnen ſehr lieb / ſonderlich erfreueten ſich die beyden Jungfern Sylvia und Freymuth/ als jede ein Briefflein mit koſtbahren Verehrungen von ihren Geliebten empfiengen. Eckarth / ehe er noch verreiſete / ließ der Fürſt zu ſich entbieten/

und

und trug ihm die Commendanten-Stelle zu Paliro wegen *vacir*ung an / ihn zugleich zum General-Major und Obriſten über ein Regiment zu Pferde/ und Obriſten Kriegs-Rath und Kammer-Herrn gnädigſt erkieſend/ mit der hohen Begnadigung/ ihm / zumal Friede im Lande / durch 3. Jahr die Stelle offen halten / und die *Gage* gnädigſt genieſſen zu laſſen. Worauff ſich Eckarth folgender geſtalt zum unterthänigſten bedanckte: Durchlauchtigſter Fürſt / gnädigſter Herr / es hat zwar mein Gemüthe / der Ewigkeit deſto genauer nachzuſinnen/ und mich aller weltlichen Händel zu entſchlagen/ ihm ſteif und feſt vorgeſetzt / auch würde mir die gröſte Gnade geſchehen/ wann ich in ſolcher *conſideration* mein Leben vollend hätte zubringen ſollen. Weil aber Jhro Hoheit alſo befiehlt / ſo nehme dero Hoch-Fürſtliche Gnade in aller Unterthänigkeit an/ und werde nach gnädiger *Permiſſion* Euer Durchlauchten als ein getreuer Vaſall biß an meinen letzten Athem mit meinem Blut und Gut redlich dienen / und deroſelben hohe *Intereſſe* mir Tag und Nacht anbefohlen ſeyn laſſen. Als nun Eckarth den Fußfall der Treue that/ überreichte der Hertzog ihm den goldenen Schlüſſel/ und warff ihm zugleich eine ſtarcke goldene Kette / mit ſeinem Fürſtl. *Portrait*, welches mit Diamanten koſtbar *carmaſirt*

war/

war / um den Halß / ſagende: Nimm hin / getreuer Eckarth / den Lohn deiner ehemaligen redlichen Dienſte / und bemühe dich künfftiger Zeit durch deine getreue Vorſicht und klugen Rath dieſes / was du Zeit unſerer Trennung mit dem Fürſten von Leuenkron unſern Herrn Vater ſeel. und uns zugefügt / wiederum einzubringen. Gehe hin redlicher / getreuer und tapfferer Eckarth / gehe hin / GOtt der HErr ſey dein Begleiter / und nach vollbrachter Reiſe wirſtu unſern Willen ein völliges Gnügen thun. Eckarth ſtund auff / ſagende: wie Ihro Durchl. befehlen / ſo gehorſame ich / und werde die hohe unverdiente erzeigte Fürſtl. Gnade künfftig mit meinen getreuen Dienſten in aller unterthänigen Treu und Gehorſam nach Möglichkeit erwiedern. Machete darauff die gebührende Reverentz / und verfügte ſich in ſein Logiament / da er denn alles zur Rückreiſe nach *Garpa* ließ fertig machen. Zwey Tage vor der Abreiſe kam ein Land-Artzt in dem Hauſe / wo Eckarth logirete / an / und weil er Eckarthen in etwas kennen wolte / trat er nach Tiſche zu ihm / ſagende: mein groſſer *Patron* verzeihe mir / wann ich unrecht ankomme / wie mich deucht / ſehe ich in deſſen Geſichte eine Mine dem Obriſten Lieutenant Eckarthen gleichende. Derſelbe bin ich / antwortete Eckarth. Wer aber iſt denn der Herr?

frag-

fragte Eckarth. *Tournildo* ſprach/ iſt denn meinen groſſen Gönner entfallen die Geſtalt ſeines ehemal getreuen Dieners und Marquetenters *Tournildo*. *Tournildo*, verſetzte Eckarth/ wie denn anietzo in ſolcher Geſtalt? ich habe vermeint ihr wäret längſt geſtorben/ denn ich glaube/ daß ihr bey nahe huudert Jahre auff euren Halſe haben werdet/ und gebt in euren hohen Alter erſt einen Landſtreicher ab/ einen Betrüger und Quackſalber. *Tournildo, Tournildo*, ſchauet zu daß ihr/ der ihr bereits den Fuß in die Grube geſtreckt/ nicht mit euren ehemaligen Sauff-Sohn *Luridor* euch in gleiche Verdamnis ſtürtzet. Wie/ fragte *Tournildo*, *Luridor*, iſt der in ſo groſſes Unglück gerathen? Ja/ antwortete Eckarth/ und zwar in ein ſo groſſes/ aus welchen ihn kein Menſch erretten kan/ und erzehlte ihm den gantzen Verlauff/ was ſich mit den *Luridor* zugetragen. Darauff fieng der Alte hertzlich an zu weinen/ und weiln die andern alle abgegangen/ und ſie beyde alleine waren/ ſagte *Tournildo* zu Eckarthen: Herr Obr. Leutenant/ ich kan wol ſchweren/ daß ich mit keinen Betrügereyen umgehe/ und habe ich ein gewiſſes Mittel vor die Augen/ daß ich aus einen ſüßgemachten Saltz vom *Capite mortuo Vitrioli*, und *Tutia* mit auffgieſſung gekochten Schellkraut-Waſſers bereite/ hernach verfertige

tige ich eine blaue Tinctur von ungeleſchten Kalck und Salmiac/ darüber gieß ich in einen kupffernen Keſſel warmen gemeinen Brandewein/ laß es ein wenig ſtehen/ ſo ziehet es eine ſchöne hochblaue Farbe an ſich/ dieſes *tituli*re ich die Saphirriniſche Himmels-Tinctur/ und die gebe ich denen Leuten in allerhand Zufällen/ ſonſten miſche ich mich in keine innigliche Curen. Schauet *Tournildo*, *replicirte* Eckarth/ wie ſchön könnet ihr eurem Thun eine Farbe anſtreichen/ und euch entſchuldigen. Das Das erſte Stücke könte noch paßiren/ und würdet ihr/ zumahl dieſes Mittel ſehr wohl thut in denen Zufällen der Augen/ noch guten Abgang haben. Allein/ was wollet ihr aus den andern Miſchmaſch machen/ und wie könnet ihr ein ſo unordentlich vermiſchtes Weſen/ das euch vielleicht im Traume vorgekommen/ vor ein ſicheres Medicament in Kranckheiten ausgeben? Ach *Tournildo*, ihr habt lange/ aber übel gelebet/ die Verblendung hat euch recht gethan zu haben eingebildet: Alleine/ wir können in unſern Sachen nicht ſelbſt Richter ſeyn/ ſondern der alles auffs genaueſte unterſucht/ weiſet uns/ daß beyderſeits Wege allzuweit von einander *differi*ren und unterſchieden ſind/ die Wage wird gewißlich keinen Ausſchlag unſers Thuns geben/ wir ſchmücken und bekleiſtern es mit un-

ſer Scheinheiligkeit/ wie wir auch wollen/ hat *Luridor* wegen ſeines eingebildeten Gottesdienſtes zur Höllen fahren müſſen/ wie viel mehr werden diejenigen/ welche GOtt vor einen hölzernen Götzen/ den ſie etwas zu bereden vermeinen/ achten/ geſtrafft werden. Die Gnaden-Zeit/ die nun dem *Luridor* verſagt/ ſtehet euch noch offen. Darum heute kehret um/ thut das ungerechte Weſen von euch/ ſeyd kein altes Kind mehr/ ſondern von dem Augenblick an laſſet ab von Böſen und thut Gutes. *Tournildo* ſtund gantz beſtürtzt/ ſahe Eckarthen an/ ſagende: O werthester Herr Eckarth/ ſeine Vermahnungen ſollen mir ein Stachel ſeyn/ mein Leben in eine andere und ſeligere Form zu ſtellen. Ich bin nun 86. Jahr alt/ und habe der Welt gedienet/ das wenige was noch übrig/ wird gar ein weniges ſeyn/ ſo ich meinem GOtt noch geben kan. Eckarth ſprach: Mein liebſter *Tournildo*, ſetzet das vollkommene Leben eures Heylandes und Erlöſers JEſu Chriſti eurem wenigen zu ſo wird es die vorigen böſen Jahre weit übertreffen/ nicht aber verklauſtert euch/ und erwehlet euch einen neuen und eigenen Gottesdienſt/ wie *Luridor* mit der heutigen Welt gethan/ ſondern beredet euch mit *exemplari*ſchen gelehrten Geiſtlichen/ fället euch eine Zweiffel-Frage vor/ ſo ziehet dieſelben darüber zu rathe/ und nicht

euren

euren eigenen Laßdünckel. Habet Danck/ hochgeſchätzter Herr Obriſt-Lieuten. habet Danck/ antwortete *Tournildo*, deſſen gute Vermahnungen ſollen von ietzo an bey mir ihre Wirckungen haben. Gute Nacht Welt! forderte ſo bald alle ſeine Bedienten zu ſich/ danckte ihnen vor geleiſtete treue Dienſte/ welcher er ſie/ weiln er eine allzuweite Reiſe vor ſich hätte/ vor dieſes mahl erlaſſen wolte/ zahlte ihnen ihren Lohn/ und gab einen jeden nebenſt einen Recompens/ noch eine Monat-Beſoldung drüber. Denen Dienern/ die ſich ſo ſchnellen Abſchieds nicht verſahen/ giengen die Augen über/ denn ſie ihren Herrn ſehr liebten/ und bedanckten ſich vor gute Vorſorge/ den Kutſcher aber/ weil der auch ein alter Kerl und unverheyrathet war/ behielt er bey ihm/ damit er im Nothfall jemanden bey ſich hätte/ und weil gleich bey Eckarths Abreiſe ein Bauer-Gütlein in Liddo zu verkauffen ledig worden/ bedunge er ſich mit ihm/ worüber ihm Eckarth ein Schreiben an Mülard und den Commendanten von Paliro Monſ. Ranneſort gab/ *Tournildo* das Gut/ bey Erlegung des gedungenen Geldes/ zu übergeben/ und als er noch zu rechter Zeit ankam/ überlieferte ihm/ nach ausgezahlten Gelde/ Mülard das Bauren-Gut/ da er ſein übriges Leben mit ſeinem Kutſcher in beſſerer Frömmigkeit als vor dieſen zubrachte; E-

 ckarth

ckarth erfreuete ſich recht über dieſes Mannes ſchneller Bekehrung / und nach Bezahlung des Wirths und genommenen Abſchied giengen unſere Reiſende wieder nach *Garpa*, und kehreten in ihrer alten Herberge wieder ein. Der General Graf von Salanin ſchickte / alsbald er von den Fourier aus dem Thore Eckarths Ankunfft berichtet war / die *Chaiſe* mit Hauptmann Kronau hin / und ließ ihm bewillkommen / und zu ihm erbitten. Eckarth ſtellete ſich auch alsbald ein / und überlieferte mit gehorſamer Danckſagung von Rannefort erzeigter Gnade deſſelben Brief / erzehlte ihm auch / was unter weges mit ihm und dem Geiſte *Luridors* vorgegangen / und wie in dem Walde an einem gewiſſen Orte zu Auffbauung eines Soldaten-Hoſpitals ein Schatz läge / und auf was für Art das Wirthshauß wiederum in voriges Auffnehmen könne gebracht werden. Der General / als ein Herr von behender Reſolution befahl / daß man auff morgen zur Ausfahrt alles fertig halten ſolte / mit Bitte / Herr Eckarth wolle mit ſeinen Untergebenen ihme Geſellſchafft leiſten / welches er auch verſprach / und weil das Mertz-Wetter lieblich und ſchön / ſo geſchach des andern Tages des Morgens um Schlag ſieben der Aufbruch / wie ſie denn gegen Mittag bey den verwüſteten Wirthshauße anlangeten / da befahl der General

ral

ral ſeinen mit ſich genommenen Reutern / daß ſie dürre Holtz zuſammen leſen / und das Wirthshauß anzünden ſolten / welches auch bald geſchahe. Als es nun in vollen Brande war / hörte man aus dem Feuer eine Stimme / die ſchrye: Groſſer Salanin und Eckarth / habet Danck vor eure Treue. Und obwol der General gerne geſehen / daß die Soldaten des *Luridors* Leib ausgegraben hätten / dieweil aber keine Spaden vorhanden / ließ er einen Reuter zu dem näheſten Dorffe reiten / mit Befehl an den Schultzen / morgen um 9. Uhr ſechs Bauren mit Spaden an das verbrandte Wirthshauß zu ſenden / und ſeiner alda zu erwarten. Nachdem das Wirthshauß zu Grund verbrand / fuhr der General mit ſeiner Compagnie durch den Wald zum rechten Gaſthauß / da denn unterwegens im Vorbeyfahren Eckarth dem General die Stelle des Schatzes zeigete. Nachdem ſie nun die Nacht daſelbſt zugebracht / machte ſich der General mit anbrechenden Tage auff / und nahmen aus den Wirthshauß 2. Knechte mit Spaden und Hauen mit ſich / und als ſie an den erſtermeldeten Ort kamen / hieß der General graben / indem erhub ſich ein groſſer Sturm / allein er befahl fort zu graben ſie waren kaum einer Klafter tief / da funden ſie zwey groſſe Hafen mit Ziegeln umſetzet / die ließ der Grafe Salanin

heraus heben/ und nahm ſie zu ſich in den Wagen/denen Knechten gab er einen Thaler Trinckgeld/ und ließ ſie gehen. Als ſie zu den agbebrandten Wirthshauſe kamen/ waren die Bauren ſchon da mit ihren Spaden / Hacken und Schauffeln / da muſten ſie bey dem Bache graben/ und als ſie etliche Klafftern tief kamen/ funden ſie des *Luridors* Cörper in bunte Tücher / wie er Eckarthen erſchienen/ gewickelt/ alleine im Geſichte kunte man keine Geſtalt mehr erkennen. Der General ließ den Cörper nehmen / an die Landſtraſſe ein tief Grab graben/ und ihn da hinein legen / und oben auf ließ er nach der Zeit ein ſteinern Creutz ſetzen / denen Bauren aber gab er 3. fl. vor ihre Mühwaltung zu vertrincken. Denſelben Abend kam die Compagnie in *Garpa* wieder an / und nachdem der General die Töpffe geöffnet/ funde er bey nahe an die 5000. Thaler in Gold- und Silber-Müntze darinnen / von welchen er des Geiſtes Begehren nach zwar kein Spittal erbauen ließ/ ſondern legte es in den reichen Spittel/ davor wurde ein Land-Gut gekaufft/ von deſſen Einkommen hernach gebrechliche Soldaten erhalten und gepfleget worden. Als nun Eckarth mit ſeinen Untergebenen ſich bey 14. Tagen lang in *Garpa*, nachdem ſie den Königlichen Schatz/ das Zeughauß/ und alles Denckwürdi-

ge daſelbſt beſehen/ auffgehalten/ überſendete Eckarth denen Fräulein Salanin allerhand feine koſtbahre Leinwand/ Spitzen/ Band/ etc. der älteſten aber die von Fräulein Soluczka verehrte ſilberne Schaale mit koſtbahren Bande und Spitzen. Hergegen gab die Frau Generalin dem Uberbringer Andreas 6. Ducaten / und weil ſich eine Gelegenheit nach Wien zu reiſen zeigete/ nahm er von dem General ſeiner Frau Gemahlin und Fräulein/ welche ſich vor überſchicktes Geſchenck Ehrenfreundlichſt bedanckten / nachdem er vor erzeigte hohe Gnade und Höflichkeiten ſich gegen den General und andern Officierern bedancket / gute Nacht / und nachdem er ſeinen Wirth *contenti*ret/ nahm er auch von ihm und den Seinigen höfflichen Abſchied / wie auch Gotthart und Siegfried / und fuhren alſo unter Göttlichen Schutz nach Wien. Unter wegens auff der Helffte des Weges trug ſich bey einem Dorffe/ Namens Dittrichsdorff/ zu/ daß einem Menſchen ein Hauffen Bauren und Jungen mit Steinen und Erdklöſſern wurffen und verfolgten/ daß er ihnen kaum entkommen wäre/ wann nicht unſere Reiſende den Pöbel gewehret/ die da immer ſchryen: Schlaget den Schelm todt/ doch war er bereits ſchändlich zugerichtet. Eckarth fragte die Bauren/ was denn dieſer Menſch verwircket/ daß ſie ihme ſo

übel mit führen? Da ſonſten das Bauren-Volck von ſchlechten Sitten/ ſo ſchwiegen ſie doch hier alle biß auff einen/ der ſagte: Geſtrenger Herr/ dieſer Schelm iſt nicht werth/ daß ihm was Gutes mehr in der Welt geſchähe. Er kam vor etlichen Tagen in unſer Dorff / und hatte allerhand Sachen feil vor das Fraiſel und andere Kranckheiten/ wie er vorgab/ nun wie wir einfältige Leute ſeyn/ ſo gläubten wir halt ich dem Lotter-Buben/ und kaufften von ſeiner Wahre/ nahmen es auch ein/ und gaben es auch unſern Weibern und Kindern. Allein/ waren wir zuvor geſund/ ſo wurden wir erſt kranck / und die Krancken ſturben gar / wir fragten ihn wohl/ was das bedeutete? da ſprach er: die Natur machte es ſo. Nun hat er wohl vielmahl entwiſchen wollen/ alleine wir ließen gar genau acht auff ihn haben/ biß wir ſahen/ wo denn die Natur hinaus wolte / aber die Natur gieng bey dreyen zum Tode. Deshalben ſtellten wir ihn zur Rede/ und ſatzten ihn in den Stock. Er hatte ſich aber vorige Nacht aus den Stocke heraus gemacht/ und ſich verkrochen/ wir ſuchten ihn zwar/ aber kunten ihn nicht finden/ denn wir hatten ſeinen Dreyackers in die Stadt zum *Doctor* geſchickt/ daß er ihn ſolte probiren/ und uns ſeine Meinung davon ſagen! damit wir den Schelm ſein Trinckgeld hätten geben können/

und

und das war es/ das er fürchte! Als wir ihn/ nachdem wir ihn lange geſucht/ nicht finden kunten/ erſiehet ihn Nachbar Clauß hinter einer dicken Hecke ſitzen/ dieſer ruffte bald Lermen/ aber der Kerl ſprang über die Aecker weg wie ein Haſe/ und wir haben ihn alſo verfolget/ willens ihm gar den Reſt zu geben/ wann Euer Geſtrengen ihm zum Vortheil nicht wäre hieher gekommen. Lieben Leute/ verſetzte Eckarth/ gebet euch zu frieden/ dieſer Böſewicht hat freylich nicht recht gethan/ wann ihr ihn fahen könnet/ ſo überliefert den Holuncken der ordentlichen Obrigkeit/ die ihn ſchon ſeinen Verbrechen nach ſtraffen wird. Denn wo ihr ihn erſchlaget/ rechnet nach/ was für Straffe würde die Landes-Obrigkeit euer eigenen Rache halben nicht von euch fordern? Hierauff lieffen ſie in ihrer Verbitterung wieder auff den Land-Betrüger zu/ und Eckarth fuhr ſeiner Wege fort. Ob die Bauren ihn nun erhaſchet/ oder was ſie mit ihm vorgenommen/ hat man nicht erfahren. Nach dieſem ſagte Siegfried: Wann es denen Ertz-Vögeln allen ſo ergienge/ was gilts/ die Quackſalber würden was dünner werden. Man hält di. Bauren vor alber/ aber in ihrer *practica* ſind ſie viel klüger als die Bürger in denen Städten. Aus dem Erfolg erkennen ſie was ihnen ſchädlich oder nützlich/ und in mancher Volckreichen

Stadt kan man unter ſo viel klugen Leuten kein Erkäntnis des Betrugs haben. Das macht/ mein wertheſter Siegfried/ *replicirte* Eckarth/ erſtlich die groſſe Menge des Volcks / da ein dergleichen Bubenſtücke/ weiln es ſchon gemein/ und es zum andern auch / wann gleich etliche ſterben/ nicht groß *obſervirt* wird/ da hergegen auff einem Dorffe/ da nur wenig Bauren ſind/ und ſie der Kretſcham offters alle bezircken kan/ bevoraus wann ſie zum Biere kommen/ und jeder das ſeinige vorbringt/ auch allezeit nur von denjenigen/ was ihnen vor Augen iſt/ reden/ auch einen ſolchen Holuncken jederzeit vor ſich ſehen/ es alsbald innen werden/ und erfahren. Zum dritten ſind in Städten beſſere Ordnungen/ und muß der Verletzte ſeine Klage bey der ordentlichen Obrigkeit anbringen/ daher ſie denn öffters wegen erforderenden Unkoſten lieber ſchweigen/ und es einen ſolchen Betrüger auf ſeinen Gewiſſen laſſen. Hergegen auff dem Dorffe ziehen ſie einen dergleichen Spitzbuben vor ihre Schöppen/ und brauchen öffters ihr Fauſt- und Brügel-Recht/ machen nicht erſt viel forderens/ *cctir*ens / und ihre *re*- und *duplick*en beſtehen in Ohrfeigen und Brügelſuppen/ daher bekommt ein ſolcher Böſewicht die *Execution* zeitlicher und eher/ als er ſeine ungegründete Entſchuldigung vorbringen kan: Beſſerer Tractamenten ſind

auch

auch dieſe Leute nicht werth. Gegen Abend/ als ſie nach Hulluff/ einen groſſen Dorffe/ ins Wirthshauß kamen/ und ſie daſelbſt einen beſcheidenen Wirth antraffen/ bat Eckarth/ er wolle doch mit ſie ſpeiſen/ der Wirth ſatzte ſich an den Tiſch/ da erzehlte ihn Eckarth/ was ſie den Tag über auff der Straſſe geſehen. Der Wirth antwortete: Ihr Herren/ wer weiß ob es nicht ein ſolcher Galgen-Vogel geweſen / als der/ welchen ſie morgen auf der Straße werden auf einer Stangen ſitzend ſehen. Derſelbe Schelm kam in unſer Dorff/ machte viel Weſens von ſeinen Sachen/ und wolte damit alle Kranckheiten *curiren*/ gab aber vor/ die Artzeney oder ſein Tryacks/ wie er es nennte/ müſte 4. Wochen erſt alt werden/ ehe er ſeine Kräffte recht von ſich gebe/ denn wenn er noch neu/ indem er ihn erſt vor 8. Tagen zugerichtet/ wäre es gar herbe/ und machte mehr Schaden als Nutzen. Einsmahls gieng Nachbar Mertin des Abends auff ſeinen Hof/ zu ſehen ob auch ſeine Leute in ihren Verrichtungen wären/ und höret ſeinen Packauf/ einen ſchwartzen Hund/ ſehr bellen und heulen/ der wil ſehen was da iſt/ ſo mercket er/ daß bey ſeiner Scheune es wie ein ſtarck Licht brennete/ fänget auch ſchon an zu lodern/ dieſer laufft geſchwinde zu / und tritt das Feuer mit denen Füſſen aus/ nimt die Materie von Pech/ Hartz/

und allerhand brennenden Sachen zuſammen gemiſcht / und brachte ſie zu uns in den Kretſcham. Der Kerl beſahe die Sachen auch/ und ſprach: das muß ein Ertz-Schelm ſeyn/ der dieſes hin gelegt/der Hund iſt nicht mit Golde zu bezahlen/niemand argwohnete was böſes auf ihn/ denn er kunte ſich gar fromm und heilig ſtellen. So geſchach auch/ daß mein Vieh kranck wurde / denen gab der Vogel etwas/ davon ſie wieder ihre Geſundheit bekamen/ doch ſind mir hernach zwey Kühe und ein Pferd verreckt. Unten am Dorffe nun haben wir einen Brunnen mit überaus guten Waſſer/ welches dieſer Land-Betrüger trefflich lobte/ auch täglich dahin ginge und davon tranck; Es geſchach aber/ daß einmahl Nachbar Kuntze gleich vor den Brunnen vorbey gieng/ und wurde gewahr/ wie daß der Kerl etwas in den Brunnen verſenckte. Kuntze gehet vorbey/ weil er ihn ſchon geſehen und gegrüſſet/ im Vorbeygehen aber begegnet ihn unſer Schäfer/ dem redet er zu/ daß er ſich verbergen und achtung geben ſoll/ was der Menſche weiter vornehmen würde. Dieſer that es / und verſteckete ſich hinter einer Hecke/ da der Schurcke muſte vorbey gehen ; Als er an Stoltzens Scheune kommt/ ſo leget er etwas hin und gehet wieder nach ſeiner Herberge zu mir / der Schäfer gehet hin/ ſiehet was da lie-

get/

get / hebt es auf und bringt es zu mir / nun war Nachbar Kuntze ſchon bey mir / und hatte mir von dem was er geſehen Nachricht gegeben; ich aber befahl den Schäfer er ſolte zwey Schütten Stroh nehmen / dieſelben umb die Ecke des Hauſes weit ins Feld legen / und die Materie hienein ſtecken / denn wir furchten uns das Gebündel aufzumachen / dabeyneben wohl acht haben / zu welcher Zeit es angehen / und wie es thun würde. Dieſes war Abends umb 6. Uhr als er es hingelegt. Ich ließ unterdeſſen die Gerichten in Geheimbd erbitten / ſich auff allen Fall / wann ich ſchicken würde / fertig zu halten / und gab ihnen von dem angeſtellten Vorhaben etwas Bericht / damit bey entſtehenden Feuer die Furcht nicht allzugroß werden möchte. Ubrigens befahl ich meinem Geſinde und Weibe / daß ſie auff den Schelm fleiſſig achtung geben ſolten. So kamen auch mit Kuntzen etliche Bauren / die truncken bey mir biß 9. Uhr / legten ſich hernach auff die Streue. Nach Mitternacht kam der Schäfer der ſchie Feuer Feuer! die Bauren thaten / als wenn ſie ſich nicht aus den Schlaff finden kunten / in der Zeit brachte ich ein Licht in die Schenck-Stube / der Schelm ſprung auff / that auch gar ſchlafftruncken / ſagende: Wo iſt das Feuer? das GOtt erbarm! meine Sachen / lieff und wolte mit ſeinen Felleiſen davon

mar-

*marchi*ren. Allein ich erwiſchte ihn beym Ermel/und ſprach: bleibet hier / wir wollen erſt ſehen/ wo das Feuer iſt / ihr müſt mir zuvor bezahlen. Kuntze hergegen kunte der Zeit nicht erwarten/ der fieng zu ihm an : Du Schelm/ du Mordbrenner/ du Galgen-Vogel/du Spitzbube/wer hat dich in unſern Dorffe was leides gethan / daß du Lotterbube ſolche Schelmereyen anfängeſt/ Scholtze laſt dieſen Schelm in Stock ſchlieſſen ich ſtehe davor. Der Kerl ſagte: Sehet was ihr thut / es wird euch ſchwer zu verdauen werden. Hierauff ſchickte ich zu denen Gerichten/ welche alsbald kamen/ darauff fuhrte Kuntze ſeine Klage : Erbare Gerichte/dieſer Böſewicht / welchen der Schultze auff mein Verlangen in den Stock geſetzt / hat heute Abend/als ich vor St. Annen Brunnen vorbey gieng/etwas in denſelben verſencket/ich that aber als wann ich es nicht ſehe/und gieng/nach dem ich ihn gegrüſſet/vorbey / in dem begegnete mir unſer Schäfer / den bat ich daß er doch genaue Obſicht auff ihn haben wolte / da hat dieſer Vogel an Stoltzens Scheune ein ſchwartz Packet gelegt / welches nun ſeine Wirckung an denen zwey Schütten Stroh außgewürcket / und wer weiß ob dieſer Mordbrenner das vergangene Feuer nicht auch an Nachbar Mertens Scheune gelegt / und wer will ſchweren / daß er nicht

Uhr-

Urſache ſey / daß unſer Schultzens Vieh erkranckt und geſtorben. Wir überlegten die Sache/ und lieſſen ihn Feſſel anlegen/ und fragten ihn / was er wieder Kuntzens Klage einzuwenden hätte ! Dieſer antwortete: Wir wären nicht ſeine Richter / darumb hätte er auch nicht Urſache uns auff unſere Frage zu antworten. Du Galgen-Vogel/ſprach ich/wir wollen dir weiſen/ob wir nicht deine Richter ſind / ſchmeiſſet dieſen Mordbrenner in den Stock / und beſuchet ſeine Kleider und Sachen / ob noch mehr dergleichen Brandſtücke zu finden. Hierauff wurden ihm die Kleider beſucht / und die Gerichten lieſſen ſeine Sachen in Gewahrſam nehmen. Den Morgen drauff ſchickten wir zu unſern Juncker / der brachte ſeinen Cantzler oder Gerichtshalter mit ſich / darauff wurde in Gegenwart der Gerichten der Mordbrenner wieder vorgeſtelt / und weil der Hencker von der Stadt Obrigkeit ausgebeten wurde / kam er auch und brachte ſeine Inſtrumenten mit ſich / als er nun von Kuntzen auffs neue angeklaget wurde / kunte er es nicht leugnen / und weil er nicht weiter heraus wolte / legte ihm der Hencker die Daumenſtöcke an / da bekante der Ertzböſewicht / daß er erkaufft worden die Brunnen und Waſſer zu vergifften und Dörffer und Städte anzuzünden/wie er den allbereit 23. Mordbrände verrichtet / damit wur-

de nach Urtheil und Recht geſchickt/ welches ihm zuerkante: Erſtlich ihn mit glüenden Zangen zu zwicken/ ſo dann Arm und Bein mit dem Rade zweymahl zu zerſtoſſen / hernach mit einer ſtarcken Kette an einen Pfal zu binden / und auffs längſte mit Feuer biß in Tod zu ſchmäu:hen / welches vor acht Tagen vor dem Dorffe an ihm vollſtreckt worden: alſo bilde ich mir ein/ wird der den die Herren verfolgen geſehen gleiches geliechters mit dieſem Schelme ſeyn. Mein GOtt/ fieng Eckarth an / wie ungewiſſenhafft ſind doch ſolche Herren die ihre Tapfferkeit in vergifftung derer Brunnen/ und Brande der höltzernen und ſtröhernen Häuſer ſuchen / und ſonſten nicht einmahl ſich erkühnen in Perſon eine Bauer-Hütte anzufallen/ geſchweige eine Stadt zu beſtürmen/ noch eine Schlacht zu wagen / ja wann es Kam̃ern voller unzüchtiger Weiber zu beſtürmen wären/ ſo möchte eine ſolche Memme noch wohl etwas wagen/ hernach wollen ſie doch groſſe *Alexandri* und mächtige *Pompeji* heiſſen. Unſere Teutſchen waren vor dieſen Leute / welche ſich viel zu hoch hielten / andern *Nationen* / ob gleich mit Vortheil des Vaterlands zu dienen/ und hielten davor ihre Tapfferkeit wäre genung mit vereinigter Treue ihnen das jenige zu wege zu bringen/ was ihnen erſt andere *Nationen* / die es ſelbſt noch nicht hatten/ geben wolten. Anjetzo

aber

aber können etliche Thaler / Piſtolen und *Luidors* einen Menſchen dahin verleiten / daß er wieder ſein eigen Vaterland/ daſſelbe und deſſen Innwohner auff allerhand Arten zu verderben auffſtchet / nicht achtende / was ſein Gewiſſen darwieder ſaget / noch was vor grauſame Straffe bey Ertappung darauff erfolgen könte. wann man nicht die Verzweiffelung und der Seelen höchſtes Leiden befürchtete/ ſolte man eine viel härtere Straffe / und die längſamſte Marter von der Welt einem ſolchen teutſchen Schelm und Verräther anthun. Den Morgen des andern Tages/ als unſere Reiſende ihren Weg weiter ſetzten / ſahen ſie den erbaren Vogel auf ſeinem Throne ſitzen / ziemblich von Feuer gebraten und außgetrocknet. Da erinnerte Eckarth / wie das viel ehrliche Künſte müſten dergleichen Ertzbuben Deckel ſeyn. Siegfried wandte ein/ daß es doch niemand ärger häte / als die *Doctores*, deren Ehren-Nahme einen jeden Landläuffer / der zu weilen außgedorreten Kühfladen für Artzeney verkauffet / von denen Leuten mitgetheilet würde/ und wann ſo dann ein ſolcher Spitzbube ertappet wird / und ſeiner Frevelthaten halben ſeinen Lohn bekommt / ſo heiſt es doch wann man fraget; Wer iſt der arme Sünder / der da hencket und *juſtificirt* worden/ ſeiner *Profeſſion* nach in ſeinem Leben geweſen?

ſo

ſo wird geantwortet: Er war ein *Doctor*, ja! ein *Doctor* oder Lehrmeiſter in der Spitzbüberey. Mein liebſter Siegfried/ verſetzte Eckarth müſſen es doch wohl höhere leiden / daß dergleichen Geſindel ſich ihrer Perſon bedienen/ denen Leuten allerhand Betrug damit beyzubringen. Die Hiſtorien ſind von dergleichen Betrügereyen überall voll und ihm bekant/ werden auch wohl bey der *Execution* mit koſtbaren Kleidern angethan / und darinnen hingerichtet/ wer ſolte nun ſagen / daß es denen Herren und Groſſen ihren Ehren nachtheilig ſeyn ſolte. Ja Herr Vater/*replicirte* Siegfried / ſo werden doch dergleichen Buben eben ihres begangenen Frevels halben *juſtificirt*, und wird dadurch der gantzen Welt vorgezeiget / was ihr Verbrechen geweſen. Allein hier wird ein Nahme/ der vortreflich gelehrten Leuten mitgetheilet wird/ ſolchen Lotterbuben gegeben/nicht daß er deshalben / daß er ſich ſolches Tituls angemaſſet / und dadurch die Leute betrogen *executirt* worden / ſondern daß er ſeiner *Profeſſion* nach ein *Doctor* geweſen / und ſeiner anderen Ubelthaten halben ſein Urtheil außſtehen müſſen. Gottbart ſprach: Liebſter Bruder/ wann du dich der Sache ſo ſehr annehmen wilſt / ſo wirſt du täglich mit Verdrießlichkeit zu Bette gehen müſſen. Mein bedencke nur wie mit denen Edlen Rechten und

Staats-

Staats Weſen verfahren wird. Es komme ein Spitzbube/ ein Land Betrieger her wo er her wolle/ kan er etwan ein wenig Frantzöſiſch oder Welſch plappern/ vor was vor einen *Politicum* wird er nicht von denen Leuten gehalten / und iſt ja leider heute zu Tage es ſo weit gekommen/ daß alle Untreue / Betrügerey / Schalckheit/ Finantzerey mit dem Titul der *Politic* beleget wird. Kan einer den andern berücken oder betrügen/ ſo wird der erſte vor einen vortrefflichen *Politicum*, der andere aber und betrogene vor einen Lappen und einfältigen Menſchen gehalten. Wohl/ ſagte jener Bauer zu *Porcilla*, wie du dich deſſen/ mein liebſter Bruder/ noch wohl wirſt zu erinnern wiſſen: Ja / ihr Herren/ da ein Wagen ein Wagen/ eine Hure eine Hure/ und ein Schelm ein Schelm hieſſe / da war es noch gute Zeit / und kunte einer den andern trauen. Nun aber ein Wagen eine *Chaiſe*, eine Hure eine *Dame*, und ein Schelm ein *Politicus* heiſt / ſo iſt die Redligkeit aus der Welt geflohen/ und muß man wohl zuſehen/ was/ und mit wem man redet. Kan nun ein einfältiger Bauer hierinnen einen Unterſcheid erkennen/ ſo gib dich zu frieden. Es werden auch geſcheide Leute ſeyn/ die einen Unterſchied unter einen Landſtreicher und Pövels-*Doctor* und einen von Jugend auff *inform*irten Artzt/ und rechtſchaffe-

 nen

nen *creirten Doctor* machen. Mein werthe-ſter Gotthart/ ſagte Eckarth/ ihr habt ſehr wohl *raiſonirt* und geurtheilet: Es bleibet freylich wohl ein Unterſcheid unter einen *generoſen* Pferde und einen Maul-Eſel/ welchen die Ohren doch ein Zeichen geben/ ſein Urſprung rühre von einem Eſel her/ jenes aber ſey von gleichartigen Eltern entſproſſen / ob gleich der letztere wegen des von Pferd entlehnten einem Pferde/auſſer denen Ohren/ſehr ähnlich ſiehet. Hiermit wurde dieſer Tag mit dieſen Diſcurſe vollend zugebracht. Des andern Tages/ als unſere Reiſende durch ein weites Feld fuhren/ und die Aecker überall mit weiſen Geſpinſel bezogen waren/ auch die Lufft von dieſer Materie voll flog/ fieng Gotthart an: Nun GOtt Lob/ der Sommer kommt mit Gewalt angeflogen/ wo muß ſich denn die Materie her finden / daß alles ſo voll lieget? Siegfried antwortete: ich habe mir ſagen laſſen/ daß die Spinnen die Meiſter dieſes Gewebes ſeyn ſollen: wann ich aber bedencke/wie viel Millionē Spinnen ſo viel Materie zu verfertigen erfordert würden/ kommt es mir gar ungläublich vor / weswegen ich in die Gedancken gerathen/ es müſſe ein *phænomenon* ſeyn/ und aus einer fetten *exhalation*, die gantz ſubtil/ und von der kühlen Lufft um ausziehen in Geſtalt ſolcher zarten Faden *condenſirt* wird/

ent-

entſtehen. Denn wann die Spinnen ſchuld wären/ warum findet ſich dieſe Materie nicht in denen heiſſen Tagen/ da des Ungeziefers überall die Menge iſt/ oder aber weiſet ſich nicht auch im Winter/ in welchen ermeldete *exhalation* wegen Verhartung der Erde und harten Froſt zurücke gehalten wird. Kan alſo der *exhalation attraction* und *condenſation* halben eine *lana auralis* genennet werden / aus welcher *copieuſen* Zuſammenſamlung ein *Curioſus* ihm einen Schlafpeltz zurichten laſſen/ welcher geſtalten Sachen nach des Sommers im Winter genieſſen kan. Den andern Tag nach dieſen kamen unſere Reiſende in Wien an/ woſelbſt die Compagnie ihre Reiſe-Truhen auf den rothen Thurn muſten tragen laſſen/ da denn bey der Unterſuchung/ ſo bald der *Viſitator* die goldene Kette mit dem Käyſerlichen *portrait* erſahe/ um Verzeihung bat / und erlaubte die Truhen wieder zu zuſchlieſſen/ zugleich fragende: in was vor einen Wirthshauß oder Gaſthof ſie einlogiren würden? Eckarth antwortete: wir ſind in den güldenen Scepter und den wilden Mann *recommandiret* worden/ in welchem letzteren wir wol einkehren werden. Der *Viſitator* ſprach/ die Herren gehen in GOttes Nahmen/ und hiermit ließ er den Commendanten davon ſagen/ ſo hatte auch derſelbe bereits aus dem Thore Be-

richt/ weil der Graf von Salannites von *Garpa* aus *per poſta* an den Käyſerl. Hof wiſſen laſſen/ wie daß Eckarth auff der Reiſe nach Wien begriffen wäre/ und alſo es ſchon den Tag zuvor denen Wachten die Ankommenden ſcharff auszufragen anbefohlen worden/ daß Eckarth ankommen/ und im wilden Mann einkehren werde. Es war Eckarth mit denen Seinigen kaum in das Gaſthauß getreten/ kam ein Officierer/ und bewillkommete Eckarthen im Nahmen des Graffen von Bergkau/ Commendanten der Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Wien/ mit Befehl an den Wirth/ ihn in das beſte Zimmer ſeines Hauſes einzulogiren/ und mit allen auffs beſte und bequemlichſte zu verſehen. Den andern Morgen drauf kam der Commendant ſelbſten gefahren/ und gab unſern Eckarth eine Viſite/ mit Antragung von Jhro Röm. Käyſerl. Majeſt. als ſeinem allergnädigſten Herrn/ aller hohen Käyſerlichen Gnaden/ nebenſt Anmeldung/ daß Jhro Majeſt. allergnädigſtes Belieben trüge/ denſelben künfftigen Freytag/ gel. GOtt/ allergnädigſte Audientz zu ertheilen. Nachdem der Commendant über eine gute Stunde ſich bey Eckarthen auffgehalten/ und von allerhand Begebenheiten mit ihm Unterredung gehalten/ bat er ihm/ die hohe Gunſt zu erzeigen/ und in ſeiner Behauſung mit einer

ſchlech-

ſchlechten Soldaten-Koſt vorlieb zu nehmen/ wormit nach geſchehenen Gegen-Bedanckungen von Eckarth der Commendant wieder abfuhr/ und um Eſſens-Zeit den Wagen mit einen Officirer/ um Eckarthen zu holen/ abſandte/ welcher/ nach geſchehenen höfflichen Entſchuldigungen/ ſich auffſetzte/ und zum Mittagsmahl abfuhr/ alwo er von den Commendanten köſtlich und *magnific* tractiret wurde. Den Freytag ſchickte Ihro Käyſerl. Majeſt. ihren geheimden *Secretarium* mit den Wagen ab nach Eckarthen/ um ihn zur Audientz holen zu laſſen/ nachdem Eckarthen den Tag zuvor durch den Commendanten die Käyſerl. Audientz ausgebeten worden. Nun hatte Eckarth hierzu ihm ein ſehr prächtig und koſtbar Kleid verfertigen laſſen/ damit ſatzte er ſich/ nach verrichteten Complimenten/ auf/ und fuhr zur Käyſerl. Audientz. Als er in den groſſen Saal kam/ wurde er von zwey Kammer-Herren complimentiret/ und nach gehorſamer unterthänigſter Anmeldung zur Audientz geführet. Da Eckarth nach der Eintretung auf das eine Knie fiel/ Ihro Röm. Käyſerl. Majeſt. alles unveränderliches Heil und hohe glückliche Regierung anerwünſchte/ und vor geſchehene unverdiente hohe Käyſerl. Gnade ſich zugleich gehorſamſt in aller Unterthänigkeit bedanckte. Ihro Käyſerl. Majeſt.

hieß allergnädigſt ihn auffſtehen/ ſagende: Getreueſter Eckarth / ihr habt zwar ehemaliger Zeit Unſern ſeel. Herrn Vater/ glorwürdigſten Andenckens/ in ſeinen Krieges-*expeditionibus* groſſen Schaden verurſachet/ aber euere Redligkeit und Treue iſt unſern Officirern eine Auffmunterung zu gleichen Tugenden geweſen. Es zweiffelt uns nicht/ daß euer auffrichtiges redliches Gemüth / anders ihr euch nicht / als uns ſchon von unſern getreuen Diener und General den Grafen von Salanin berichtet / ein beſſeres in daſſelbige gefaſt/ und euere tapffere Fauſt das von euch ehemalige geſchehene reichlich erſetzen würde. Eckarth/ nachdem ihm zu reden allergnädigſt erlaubt wurde/ ſprach / ſich an das Hertze ſchlagend: Dieſes Hertz iſt Jhro Röm. Käyſerl. Majeſtät jederzeit zugethan geweſen/ wird auch biß an mein GOtt verleihe ſeel. Ende gegen dieſelben in allen Gehorſam und Unterthänigkeit unverruckt bleiben. Was geſchehen/ erforderte der Eyd / die Pflicht und die Redligkeit/ welche auch biß in meinen Todt bey mir unverletzt verbleiben werden. Die Traurigkeit/ welche Jhro Röm. Käyſerl. Majeſt. von GOtt vor dieſes mahl zugeſendet/ wird in kurtzen mit dergleichen Freuden-Siegen reichlich erſetzet werden / daß Sie vor dero hochſeligen Abſterben dero Hoch. Ertz-Hertzogliches Hauß

im

im höchſten Flor ſehen / auch aus dero hohen Käyſerl. Geblüte einen Mit-Regenten an dero Heil. Seite haben werden. Sie werden einen Sieg nach den andern erhalten. *Orient* und *Occident* wird vor dero Käyſerl. Thron ſich in aller Demuth biegen müſſen / und ein zertheiltes Creutz wird dero Königreiche und Herrſchafften in ruhigern Stand ſetzen / und ſie werden als ein wahrer *Auguſtus* im allerhöchſten Alter mit gröſſeren Triumphen / als dero Hocherleuchte Ertz-Hertzogliche ſeel. Vorfahrer glorwürdigen Andenckens / dieſes Zeitliche mit dem allertieffſten ſchmertzhaffteſten Trauren der gantzen Chriſtenheit abdancken / und in jener unendlichen Glory und Herrligkeit wird dero hohes geſalbtes Haupt / als ein wahres Exempel aller Gottſeligkeit / von dem höchſten GOtt mit der unendlichen und unverweßlichen Krone umgeben werden / und ſie werden mit allen Heiligen herrſchen in alle Ewigkeit. Hierauff reichte Ihro Käyſerl. Majeſt. ihm die rechte Hand / da denn der *Reverendarius* erinnerte / wie daß Eckarth zum Handkuß gehen ſolte / ſo er auch in aller Unterthänigkeit verrichtete. Hiernach nahm Ihro Majeſt. von dem *Reverendario* einen goldenen mit Diamanten verſetzten Degen / und überreichte allergnädigſt denſelben Eckarth mit dieſen Worten: Tapfferer Eckarth / nimm

hin den Lohn deiner Redligkeit/ und ſo GOtt dein Leben länger friſtet/ ſo führe ſelbigen nicht mehr wider/ ſondern für uns/ und dieweil dein heiliges Abſehen unſere hohe Gnade in unterthänigſter Demuth *remittirt*/ ſo werden wir dir nichts deſto weniger zu allen Zeiten mit hohen Käyſerlichen Gnaden allergnädigſt zugethan verbleiben. Nach dieſem fiel Eckarth auf das eine Knie/ und bedanckte ſich nochmaln zum unterthänigſten aller hoher von ihm unverdienten Käyſerl. Gnaden/ und wurde hiermit von Ihro Käyſerl. Majeſtät allergnädigſt beurlaubet. Als er nun aus dem Audientz-Zimmer trat/ wurde ihm angemeldet/ daß Ihro Käyſ. Maj. einen allergnädigſten Gefallen tragen würde/ wann deroſelben er bey der Tafel auffwarten würde / welches er auch that. Währender Zeit aber hatten die Cavallier mit ihm unterſchiedene Diſcurſe/ und ſuchten ihn zu *perſuadiren*/ die ehemalige ihm angebotene Käyſerl. hohe Gnade zu *acceptiren*/ wovor er aber ſich mit aller Beſcheidenheit demüthigſt bedanckte/ doch wo ihm von ſeinem gnädigſten Fürſten und Herrn vergönnet würde/ würde er nicht entgegen ſeyn / bey vorſtehender Gefahr / die GOtt der HErr in Gnaden abwenden wolle / zu erweiſen/ wie willig er ſey/ ſein getreues Blut vor Ihro Röm. Käyſerl. als ſeines allergnädigſten

Käy-

Käyſers und Herrens Wohlfahrt zu vergieſſen. Bey der Auffwartung wendete ſich einsmahls Ihro Majeſt. gegen Eckarthen / ſagende: Redlicher Eckarth / deine Perſon allezeit um uns zu haben würde uns in dieſer Sterblichkeit eine ſonderliche *Conſolation* geben. Weil aber wir unſern lieben Vetter / dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn von Rautenkrantz auch alles Hoch-Fürſtl. Vergnügen gönnen / ſo begeben wir uns des Anſpruchs an dir gar gerne. Eckarth neigte ſich faſt zur Erde. Nach geſchehener Auffwartung begleitete ihn der Commendant / und nahm ihn mit ſich nach Hauſe / alda er ihn auffs prächtigſte tractirete. Nach vollbrachter Mahlzeit führte der Commendant Eckarthen in ſein Kunſt-Zimmer und Rüſt-Kammer / und wieſe ihm / nebenſt allerhand Raritäten ſonderliche Kunſt-Röhre von unterſchiedenen Meiſtern gemacht / welche Eckarth mit ſonderbahren Vergnügen betrachtete. Endlich ſagte der General zu Eckarthen: Monſ. Eckarth / nun wil ich denſelben mein allerliebſtes Stücke zeigen / führte ihn hierauff durch zwey köſtlich *meubil*irte Zimmer in einen Saal / welcher mit denen koſtbahreſten Schildereyen angefüllet war. Indem Eckarth ein und das andere in Augenſchein nahm / trat des Generals Gemahlin in den Saal / welche der General in

in die Armen faſſete / küßte und ſprach: Monſ. Eckarth / alhier ſiehet er mein allerliebſtes und koſtbahreſtes Stücke. Eckarth machte eine tieſe Reverentz gegen die Frau Generalin / und antwortete dem General alſo: Herr Graf / wir halten ja alles hoch in der Welt / und bilden uns ein / dieſes oder jenes Kunſtſtück könne uns einig Vergnügung geben; Allein / es ſey ein Ding in der Welt ſo ſchön und künſtlich zugerichtet / als es immer wolle / ſo währet es nur eine Weile / und iſt alles / was Menſchen-Hände ausgearbeitet / vergänglich / und ſeinem Untergange unterworffen. Aber ein dergleichen Göttliches Kunſtſtück bringet uns in dieſen Leben Vergnügen / und durch Fortpflantzung der Geſchlechter machen ſie uns in dieſer Sterblichkeit unſterblich / und in jener Welt wird durch deren Wohlgerathen und Seligkeit die ewige Freude uns vervielfältiget werden. Nach verfloſſenen allerhand Verweilungen / welche der General Eckarthen erwieſen / nahm Eckarth einen freundlichen Abſchied / und fuhr nach ſeinen Logiment. Als ihn nun Gotthart und Siegfried empfangen / und wegen erlangter hoher Käyſerl. Gnaden ihn *gratulirt* / fieng Siegfried / weil Eckarth fragte / ob nichts neues vorhanden / an: Herr Vater / heute iſt uns ein neuer und ſonderlicher Mediciniſcher Maul-Affe vorgezeiget worden /

wel-

welchen morgen geliebts GOtt ich und Gotthart bey Vortragung ſeiner Sachen beywohnen wollen. Er giebet vor/ er habe ein ſonderliches Augen-Waſſer / mit welchen er nicht allein denen Ubelſehenden helffen/ ſondern auch denen Staarblinden zu ihrem Geſichte und voriger Klarheit beyräthig ſeyn könne. Hernach giebt er auch ein gewiſſes Mutter-Pflaſter und andere Mittel zu kauffe/ und zwar hält er ſeine Sachen hoch/ indem er ein Gläßlein von ſeinen Augen-Waſſer nicht anders als um einen flor. verkaufft. Es erzehlte uns unſer Wirth/ daß er die erſten zwey Tage nichts ausgegeben/ noch zum verkauffen vorgezeiget/ vorgebende/ er hätte ſchon ſelbſten Mittel ſich zu erhalten/ und dieſe ſehr bewährte Sachen wären nicht ſo bald zu verfertigen. So wäre auch geſtern eine Magd geweſen/ welcher als er (ſich vielleicht alſo ſtellende) kein Waſſer mehr gehabt/ ihr den auffgeworffenen flor. in dem Schnuptuche wieder zugeworffen / als aber jemand anders das Tuch mit dem Gulden auffgefangen / das Menſch aber des verlohrnen halben ſich ſehr übel geberdete / ließ er durch ſeinen Diener aus ſeinem Logier ein ander Tüchlein holen/ legte einen andern flor. hinein/ und gab ihr daſſelbige/ ſagende: Meine lieben Leute/ ich will lieber mein eigenes darben/ als eines andern Unglück vor

mir

mir ſehen / dieſer iſt einer von den rechten Vögeln verſetzte Eckarth / er hat die Kunſt zu betriegen wohl erlernet/ſo muß man die Vögel körnen/wann ſie in das Netze fallen ſollen. Gebet achtung meine lieben Söhne / das Volck wird kein Geld ſpahren / und ſolten ſie es darzu borgen/damit ſie von dem Landſtürtzer ihnen ſeine gerühmte Artzney mögten anſchaffen/ ſo auch geſchah/denn den andern Tag als Gotthart und Siegfried ein paar Stunden vor ſeiner Bude ſtunden / nahm er mehr als 500. Flor. ein/ welches ſie nach ihrer Zurückkunfft Eckarthen erzehlten. Eckarth / welcher bey einen Cavallier/welcher ihn zu ſich erbeten/zum Mittags-Maal verbliebe / erinnerte Siegfrieden von dieſen Quackſalber auch ein Gläßlein Augen-Waſſer zu kauffen / damit ſie doch ſehen was deſſen *Compoſition* und Zuſammenſetzung / und ob es einige Wirckung bey ſich führte / ſo auch geſchach/ da dann Eckarth den Tag darauff dieſes *Medicament examinirt*, und kam auff die Meynung/ als wann dieſer Umbſtreicher ein wenig *Aloes* in ſchlecht Waſſer zertheilet / und ſo dann denen Leuten verkaufft hätte / die Krafft und Wirckung befünde ſich gar ſchlecht/ denn wie die Probe am Hane war / dem er die Augen zerſchnitten/von ſeinem Waſſer in dieſelben eingetröpffelt und verbunden / welcher aber etliche Stunden hernach geſtorben / ſo geſchach es auch

an de-

an denen Menſchen. Doch hatte dieſer *Vagant* gut Glück gehabt / und ein ziemblich Geld davon geführet / Siegfried ſprach / Herr Vater ſind nicht *Phyſici* ſolche Leute / die einer *Communität* ihr beſtes zu ſuchen / und ſie vor böſen zu warnen vorgeſtellet ſeyn? Warumb unterſuchen ſie dieſer Leute ihre Sachen nicht eigentlicher / und ſetzen es zuvor auf die Probe / ehe und bevor ſie ihnen ein Zeugnis ihre Sachen zu verkauffen an den Rath des Orts geben? Mein Siegfried / antwortete Eckarth / es ſind euſerliche Sachen / welche ſo leicht keinen Schaden verurſachen / und ein Ducaten oder zwey richtet bey einem Nachläſſigen viel aus / drumb laſſet euch dieſes nicht wundern. In dem ſie ſo redeten / klopffte jemand an der Thüre / als nun Siegfried auffmachte / war es ein Weibsbild / die fragte / ob die Herren nicht Magen-Morſellen und Lufft-Küchlein brauchten? ſie hätte auch eine gute Fieber-Latwerge. Meine gute Frau / fragte Siegfried / wie kommt ihr zu denen Sachen / und wie habt ihr die Gewißheit / daß euere Artzeneyen in denen genanten Zufällen gut und probat ſeyn? Mein lieber junger Herr / antwortete ſie / ich habe lange Jahr hero dieſe Sachen herumb getragen / und habe ihrer Wirckung halber guten Abgang. Denn nachdem mein Mann / welcher ein *Laborant* war / geſtorben / und mir

mit

mit meinen Kindern mich mit der Nadel zu er=nehren zu ſchwer fiel/erbarmte ſich ein *Medicus*, welcher meines Mannes guter Gönner gewe=ſen meiner/und gab mir die *Recepte*, warnach ich denn die darzu gehörigen Sachen ſauber und nach der Kunſt zuſammen ſetze. Frau/verſetzte Siegfried / kommt herein / und als ſie die Mor=ſellen am Geſchmack gut befunden / kaufften ſie ihr ein Pfund ab. Eckarth fragte das Weib / ob ſie ſonſten nichts zu verkauffen hätte? Nein! gab ſie zur Antwort / ich miſche mich auch in nichts mehr / wann ich nur mein leidliches Auß=kommen habe/bin ich ſchon zu frieden. Hiermit gieng das Weib wieder ihrer Wege. Sieg=fried ſprach: Hier ſiehet der Herr Vater / daß die *Medici* ſelbſten denen Leuten dergleichen *Compoſita* zu machen Urſache geben / ja es ihnen gar lehren. Liebſter Herr Sohn / *replicirte* Eckarth/dieſes gehet noch wohl hin / und iſt ein Werck der Barmhertzigkeit/ ſie thut denen *Me-dicis* keinen oder ſehr ſchlechten Schaden/iſt auch nicht mit unter die Zahl der Mediciniſchē Maul=affen zu rechnen / denn dieſe Sachen / als Ma=gen=Morſellen/Lufft=Küchlein/und Fieber=Lat=wergen ſchaden denen Gebrauchendē nicht/wañ ſie gleich nichts helffē/ſo miſchet ſie ſich auch in kei=ne Cur/ſondern iſt einem Kauffmanne gleich/der Wahre von einen andern kaufft / giebt ihr eine

beſſe=

beſſere Art und *Facon* und verkaufft ſelbige ſo dann mit beſſeren profit. Ich verſichere euch Monſ. Siegfried / daß die *Species* bey denen Weibern öffters *accurater* und ſauberer *præparirt* werden / als bey manchen Apotecker und Sudler. Man könte noch eher wieder die Klöſter etwas einwenden / welche allerhand *mellita*, Pfeffer-Küchlein und Theriack machen / und hernach zum Verkauff *divulgi*ren / allein es hat gleiche Beſchaffenheit mit dem vorigen / es iſt eine *Curioſi*tät und Verweilung der müſſigen Zeit. So hat man nicht überall *Medicos* und Apotecken / da iſt denn zu weilen ein ſolch gewürtztes ohnſchädliches *Medicament* vor die preßhafften ein bewehrtes Stück. Eckarth / damit er nicht vor unhöfflich und undanckbar angeſehen würde / ließ durch den Wirth alles was zu tractirung hoher Perſonen vonnöthen / anſchaffen / lud nebenſt den Commendanten unterſchiedene hohe Käiſerliche *Miniſtri* ein / welche auch ihm zur *conſolation* mehrentheils erſchienen / und nach vollendeten prächtigen Maale mit guten *contentement* und Vergnügen Abſchied nahmen. Zwey Tage vor Eckarths Abreiſſe wurde er von den Commendanten nochmals *tractir*et / da er dann nach vollbrachter Taffel der Generalin ein koſtbahres Urlein überreichte mit unterthäniger Bitte: ſolches ſchlechte Andencken in hohen

hen Gnaden zur Danckbarkeit geleiſteter Gna-
de willigſt anzunehmen / ſie weigerte ſich
zwar erſtlich / allein auf zureden ihres Herrn
und Gemahls nahm ſie ſelbiges an / ſagende:
Monſ. Eckarth/die wenige Höfligkeiten/ welche
denſelben von unſern Hauſe geſchehen / *meriti-*
ren eines dergleichen Dancks bey weiten nicht/
jedennoch wird dieſes ein Gedächtnis ſeyn/eines
groſſen Freundes unſers Hauſes bey deſſen Ab-
weſen ſtündlich zu gedencken. Mein Kind/
ſprach der General/ du magſt ſehen/ welcher ge-
ſtalt du dieſer Höfligkeit wieder wirſt entgegen
gehen können. Nachdem nun der General und
Eckarth unterſchiedene Diſcurſe in Geheim
unter einander geführet / verfügte ſich Eckarth
wieder nach Hauſe / und den dritten Tag drauff
ſtellte er ſeine Reiſe in der Still/ ohn einige An-
meldung/ fort/ſchrieb aber von der näheſten Poſt
an den Commendanten folgend Brieflein:

Hochgebohrner Graf/gnädiger Herr.

Dieſelben werden meinen Stillen und all-
zuſchnellen Abſchied / von Wien nicht in
Ungnaden auffnehmen/in gnädiger Erwegung
der Unmögligkeit ſchuldigſter Aufwartung / in
Vergeltung aller *Courteſie*, die von euer Hoch-
gräflichen Excellentz und ander Hohen Käyſer-
lichen *Officianten* ich unwürdig genoſſen und

von

von ihnen mir mehr zu erweiſen beſchloſſen. Woſern euer Excellentz einen unwürdigen Diener Ihres HochGräflichen Hauſes noch *æſtimi*ren/ ſo verſchmähen ſie nicht in hohen Gnaden demjenigen zugethan zu verbleiben/ der zu erſterben wünſchet

Euer HochGräffl. Excell.

unterthänigſter Knecht

Eckarth.

Als ſie von Nittſchowa aus ihre Reiſe nach Gartze nahmen / ſprung oben auf den Berge/ welchen ſie/ zumahl es gleich nach den Mittags-Eſſen war / zu Fuß geſtiegen/ ein Haaſe vor ſie vorbey/ nach welchen Gotthart mit einer Piſtole ſchoß/ nach welchen Schuß innerhalb ein Vater unſer lang durch das Gebürge ein ſolch Knallen erſchallte/ als wann hundert und mehr von dergleichen Gewehr wären gelöſet worden/ und damit Eckarth dieſes herrlichen Echo und Wiederſchalls Begebenheit beſſer erfuhre/ löſete er zu etlichen mahlen ſeine Piſtolen/ da ſich denn das Echo ſo unterſchiedlich anſchlagend hören ließ/ daß es ihme ein ſonderbares Vergnügen gab/ vorgebend/ wann hier zwey Partheyen einander begegnen ſolten / würde das Gethöne die allergröſte und grauſamſte Feld-Schlacht

vorſtellen/ bevoraus/ weiln das Echo ſich durch einige Verweilung/ wegen Vielheit derer gegeneinanderſtehenden Berge vervielfältigte/ und die Lufft zertheilte. Siegfried ſprach/ Herr Vater/ ich habe unterſchiedene Echo gehöret/ aber dergleichen iſt mir noch nie zu Ohren kommen. Wertheſter Siegfried/ verſetzte Eckarth/ die Urſache der Vervielfältigung ſind die tieffe und ungleiche Thäler nebenſt denen Abſätzen vieler Berge/ da eine Tieffe den Wiederſchlag in die andere wirfft/ und wegen der Durchſchnitte ſich durch die Berge herumb ziehet/ und ſich vervielfältiget. Dergleichen Echo hat mir öfters den Sieg über meine Feinde zugeworffen/ ſonderlich am Rhein/ in der Bergſtraſſe/ und den Schwartzwald. So finden ſich auch künſtlich gemachte Wiederſchalle/ deren wir künftige Reiſe geliebts GOtt unterſchiedene werden zu hören bekommen. Als nun unſere Reiſende durch Stillenberg kamen/ und unterwegens ſo viel kröpffichte Leute antraffen/ diſcurirte Eckarth mit einem *Secretario* des Fürſten von Felſenſatz/ der dazumal mit in Compagnie war/ was doch die Urſache/ daß dieſe Nation dieſen beſchwerlichen Zufall ſo ſehr zugethan wäre? Der *Secretarius* gab vor: Meine Herren/ es halten die meiſten unter denen Naturkündigern davor/ daß eine gewiſſe Art von Waſſern in dieſen herum-

umliegenden felſigten Gebürge die Eigenſchaft an ihnen hätten / daß nach deren gewöhnlichen Genieſſungen die gebrauchende die Kröpffe bekämen. Man iſt aber in Erfahrung kommen / daß / obwol man dieſe Meinung nicht gantz und gar umſtoſſen kan / indem auch diejenigen / die das auff gleicher Ebene liegende Brunnenwaſſer getruncken / in gleiche Zufälle gerathen / ſo ſey die Art dieſes *Climatis* und Beſchaffenheit dieſer Gegenden / und alſo vielmehr der Lufft / welche dieſen Leuten ſolche Kröpffe der Gewonheit nach mit verurſachet / beyzumeſſen / und wird mancher Reiſender verſpüren / wann er dieſer Orten ſich eine Weile aufhält / daß er zuweilen einige Engbrüſtigkeit / die aber vermittelſt eines guten Trunck Weins / welchen dieſes Land als eine Artzeney wider genannte Kranckheit hervor bringt / wieder abgetrieben wird / empfindet. Siegfried verſetzte: Mein hochgeehrter Herr vergönne meiner Curioſität, daß mit demſelben der Lufft halben ich nicht einig ſeyn kan / noch mir gäntzlich einbilden / daß dieſelbe denen Menſchen und abſonderlich einen *diſtrict* ſolche Beſchwernis zuführe / die ſie nicht auch an andern Orten / da ſie ihren Strich hinführet / verurſachen ſolte. Vielmehr halte ich davor / daß dergleichen Art Berg-Waſſer die Kröpffe denen Genieſſenden zubringe. Können doch

die flieſſenden Waſſer / vermöge etlicher Einpflantzungen / denen Menſchen viel ſchädlichere Kranckheiten als dieſe zuführen. Ich erinnere mich / daß einsmahls ein vornehmer Polniſcher Herr in *Pliſſana* zur Meß-Zeit an unſern Tiſche / weil damaln unter andern Diſcurſen man auch der Wichſel-Zöpffe gedachte / erzehlte / daß vielmal / ſonderl. in der Gegend *Ukraine* ſich zutrüge / daß gewiſſe Waſſer wären / von welchen / ſo ein Menſch oder Vieh träncke / ſie in ſchwere Kranckheiten fielen / biß endlich der Ausgang des Wichſel-Zopffs ſie wieder davon befreyete: Hergegen fänden ſich wiederum andere Flüſſe und Waſſer / nach deren Genieſſung die Zöpffe wieder vergiengen. So hätten auch die Juden zu unterſchiedenen mahlen abgeſchnittene Wichſel-Zöpffe in die Flüſſe geleget / welche nicht allein in dem Waſſer fort gewachſen / ſondern auch denen / die ſolch Waſſer getruncken / durch gemeldete *inficir*ung gleiche Kranckheit zugebracht. Ich muß geſtehen / ſagte Eckarth / daß zu meiner Zeit / als ich durch Polen reiſete / dergleichen gehöret / daß durch dieſes Höllen-Geſchmeiſſe / ſo auch hernachmal deswegen ſeinen gebührenden Lohn empfangen / die Waſſer erzehlter maßen *inficirt* und angeſtecket worden. Deswegen aber kan doch nicht geleugnet werden / daß die Lufft eine vielfältigere *impreſ-*

ſion

ſion den Menſchen geben kan. Ich erinnere mich / daß in Thoren mir mein ſehr guter Freund erzehlet / wie er einsmals an der Weichſel einer gewiſſen Sache zugeſehen / wäre ihm eine widrige Lufft angegangen / da denn er ſo fort erſchröckliches Reißen ins Haupt / und nach etlichen Tagen unterſchiedene dünne Wichſel-Zöpffe bekommen / warum ſolte dieſes nicht auch in Entſtehung der Kröpffe angehen / indem wir Menſchen ja keinen Augenblick ohne Lufftſchöpffung verbleiben können / daß ich geſchweige der in Franckreich in Mutterleibe in Stein verwandelte Frucht / welcher *Bartholinus Hiſt.* 100. *Anatom. Cent. II.* gedencket / ſo erzehlet der unvergleichliche *Helmontius in cap. 1. Lithioſi.* daß durch ſolche Steinmachende Lufft oder Winde Anno 1320. zwiſchen Rußland und Tartarey nicht weit von den Sumpff oder See *Kitaga*, eine gantze Horde Tartaren mit allen ihren Vieh / Wagen und Gewehr gantz und gar in einer Nacht in Steine verwandelt worden / welches auch in Africa auf gleiche Art an Bäumen / Menſchen / und Vieh ſoll geſchehen ſeyn; ſo iſt ja nicht zu läugnen / daß die Steine und Felſen ihr Wachsthum ſo wohl aus denen ſteinichten zu witteren / gleich die Metalle von denen ihnen gemäßen Witterungen nehmen / wann nun dergleichen Witterung ausſtreichen / und die

Lufft *impregni*ren oder erfüllen / denen Lufft-ſchöpffenden allerhand Zufälle erwecken können / und folget nicht / daß es an allem gleiche Wirckung vollbringen müſſe / denn die Nähe giebt und verurſacht ſchon einen ſtärckeren Anfall / als was durch die Ferne ſich ſchon ausgetheilet / und ſeine Kraft zerſtreuet hat / da ſie denn wenig oder keinen Schaden *cauſi*ren kan / und wer will verneinen / daß durch dergleichen Auswitterung die Waſſer / wann ſie in dieſelben fallen / oder durch ſie gehen und ausſteigen / nicht *infici*rt / und zu dieſen Anfall geſchickt gemacht werden. Iſt denn aber kein Mittel / dieſe Beſchwerligkeit zu vertreiben? fragte Gotthart. Der *Secretarius* antwortete: dieſer Orten achten ſie die Mittel nicht / ſondern halten die Kröpffe nach der Gröſſe und Vielheit noch vor eine Zierde ihres Leibes / die derſelben mangelnde aber vor unvollkommene Menſchen / die nicht alle Glieder eines gantzen Leibes hätten. Eckarth aber verſetzte: Allerdinges finden ſich noch Artzeneyen / die dergleichen Beſchwerligkeiten abhelffen können. Und iſt unter andern *compoſitis*, das in den *Helmontio p. m.* 151. das gewiſſeſte: Nimm Meerſchwamm zu einer Kohlen gebrandt drey Untzen / Fiſchbein gebrandtes / langen Pfeffer / Ingber / Bertram / Galläpffel / Steinſaltz / gebrandte Eyer-Schalen

len von jeden eine Untze / ſtoß alles klein / und miſche dieſe *Species* mit den von Meerſchwammen diſtillirte Waſſer zuſammen / und laß es nachmals nach und nach trocken werden. Von dieſen Pulver nimm ein halb Quintlein / vermiſche es mit ein Loth Zucker / und gebrauche dich deſſen bey abnehmenden Monden / daß du es gemachſam abſchlingeſt / oder mache daraus einen dicken Safft. Wann du keine Meerſchwämme haben kanſt / kanſtu von denen wilden Roſenſchwämmen nehmen / deren zuweilen inhabendes Pulver auch vor ſich alleine in dieſen Zufall gute Wirckung thut. So hält man auch gewiß davor / daß die Kinder / welche nach Abgang ihrer Väter erſt gebohren werden / ſo wohl in dieſer Art Kranckheiten / als denen übernatürlichen Gewächſen des Leibes und Oberbeinen / durch anrühren / anhauchen oder beiſſen zuräthig ſeyn können. Ob ſie auch der ſiebende Sohn / zwiſchen welcher Zahl Söhne keine Töchter kommen / durch ſein anrühren curiren könne / ſtelle ich dahin. Daß die Könige in Engelland und Franckreich unter andern Schäden auch die Kröpffe durch ihr anrühren vertrieben haben / iſt eine Gnade von GOtt / welche auch von denen hohen Häuptern bey Anrührung mit dieſen Seegen: Der König rühret dich an / GOtt heilet dich: GOtt dem HErrn

 allein

alleine zugeſchrieben worden. Weiln mein Herr kurtz zuvor derer Wichſel-Zöpffe/ denen die Polniſche Nation am meiſten zugethan iſt/ gedachte/ fragte der *Secretarius*, möchte ich doch/ wo meinem vielgeehrten Herrn ich nicht einige Verdrießligkeit erregte/ hertzlich gerne von deren Urſprung/ Art der Kranckheit/ und deren Abhelffung einen ausführlichen Unterricht haben? Monſ. *Secretarius*, antwortete Eckarth/ derſelbe verlanget etwas von mir/ darinnen ich nicht werde *Satisfaction* geben können. Doch wil denſelben/ ſo viel ich in Pohlen davon diſcuriren gehöret/ gar gerne willfahren. Wo ſie die *Plica* oder Wichſel-Zopff ihren Unſprung hernimmt/ iſt bereit gedacht/ ihren Sitz aber leget ſie in die Haare des Haupts/ nachdem ſie denen Menſchen/ jedoch einen vor den andern/ unerträgliche Schmertzen durch den gantzen Leib verurſachet/ ſo/ daß etliche wegen des erſchrecklichen Reiſſens einer Gicht nicht ungleich/ die auch zum öfftern als ein getreuer Camerade ſich zugleich mit beygeſellet/ gar *contract* und lahm werden/ da denn die Nägel an Händen und Füſſen ſehr lang wachſen/ und habe ich einen Menſchen in Poſen im Lazareth geſehen/ welchen die Nägel an Händen und Füſſen faſt einer Viertel der Elen gewachſen/ die ſolche artige Abſätze hatten/ als wäre ein Nagel ordentlicher

größſe

gröſſe an den andern gewachſen / der Menſch/ damit ſie ihm nicht in die Hände wuchſen/ trug oder hielt in denenſelben länglicht-runde Höltzer/ über welche ſie hinaus wuchſen. Der Herr Vater verzeihe/ſprach Siegfried/daß ich hier einen Einwurff thue. Hat er ihm denn die Nägel nicht können laſſen abſchneiden? Lieber Herr Sohn/ antwortete Eckarth / eben dieſes fragte ich den guten Menchen auch / allein er *replicirte* mir / daß wofern er nur einen Schnitt auch an den euſſerſten Ende des Nagels thäte / ſo hätte er die allergrauſamſten und unerträglichſten Schmertzen von Welt/und müſte ſich ſchon/ biß ſie von ihnen ſelbſten abfielen/gedulden. Nach dieſen bekommen ſie hefftiges Augen und Haupt-Weh / daß die Patienten faſt von Sinnen kommen möchten/ abſonderlich wann ſie das Haar offters kämmten / dahero dieſe Kranckheit nicht aus einer ſäuiſchen Nachläſſig- und Unachtſamkeit/ wie ihnen etliche *Medici* einbilden / herrühret. Wann die Leute dergleichen Zufälle verſpüren/ ſo kochen ſie *Brancam Urſinam*, teutſch Bärenklau/ welches ſie Partiſch nennen / machen ihnen Suppen davon und eſſen ſie / zugleich aber waſchen ſie mit den warmen Waſſer das Haupt/ des Tages drey biß vier mahl/ da denn nach etlichen Tagen die Schmertzen ſich verliehren/ wann nemlich die Haare zuſammen gebacken/

und der Wichſel-Zopff oder *Plica* heraus kommen iſt/ etliche bekommen einen Zopff 3. biß 4. Finger breit/ etliche vier/ fünff/ etliche den gantzen Kopff voll/ und nach dieſes Zopffs Auskommen leben die Leute geſund / und haben nachmahls ihrer guten oder böſen Zufälle hieran gleichſam ein ſonderlich Anmercken. Es wollen etliche *Medici* und *Chirurgi* dergleichen *Plicam* als ein überflüßiges und unnöthiges Stück mit dem Schnitte curiren / daß man nemlich den Zopff mit einem Schnitt abſchneide/ und den Ort mit einem glüenden Eiſen berühre. Zuweiln/ aber gar ſelten hat es geglückt/ andern aber ſchreckliche Zufälle und Blindheit verurſachet/ wie denn obengemeldeten Patienten bey der Abſchneidung gleicher maßen wiederfahren / daß er nach dem Schnitt ein halb Jahr lang blind geweſen. Andere gehen hierinnen behutſamer / und weil das Purgieren höchſtſchädlich/ ſo gebrauchen ſie ſich derer ſonſt wieder den Scharbock dienlichen Artzeneyen/ da denn die flüchtigen Saltze von Weinſtein/ Hirſchhorn/ *Vipern*, *Sal Ammoniacum*, ingleichen die *Antimonia martialia* nebenſt denen Windtreibenden Artzeneyen/ unter welchen die blaue Stahl-Tinctur mit den flüchtigen Weinſtein-Saltz vermiſcht / eines von denen bewertheſten Mitteln iſt/ in dieſer Cur die beſte Ausrich-

richtung thun/ indem vermittelſt eines gelinden Schweiſſes/ und Forttreibung des Urins das *miaſma*, welches ſich mit denen Feuchtigkeiten des Leibes vermiſcht/ nach und nach ausgetrieben wird. Euſſerlich aber laſſen die Patienten ihnen mit einer Nadel die zuſammen gebackene Haare eintzeln/ und mit Weile von einander ziehen / und dieſe Arbeit muß wegen ſteter Verneuerung der Zöpffe immer wiederholet werden / biß endlich die Gedult nebenſt denen inniglichen Mitteln den Zufall überwindet/ und den Patienten davon befreyet. Der *Secretarius* bedanckte ſich gegen Eckarth vor erzeigte Willfährigkeit aufs höflichſte. Nach verfloſſenen Diſcurs näherten unſere Reiſende dem Abend-Quartier/ und als ſie ins Wirthshauß kamen/ baten ſie den Wirth/ wofern er ein *a part* Stüblein vor ſie übrig hätte / wolte er es ihnen vor dieſes mahl ihrer Gelegenheit nach zu gebrauchen um Bezahlung überlaſſen; der Wirth antwortete: Meine hochgeehrte Herren/ ſo gerne ich auch wolte/ kan ich doch ohne Erlaubung meines Gaſtes/ der ſie bereits in die 3. Tage innen gehabt/ denenſelben vor dieſes mahl nicht willfahren/ weshalben ich mich aber bey ihm erkundigen will/ ob er denen Herren auf die wenige Zeit weichen/ und dieweil ſich in einen andern Zimmer behelffen wolte! Mein Herr Wirth/

re-

replicirte Eckarth / wir verlangen euren Gaſt nicht zu vertreiben / der Wirth aber gieng dennoch zu ihm / anmeldende / wie etliche fremde Herren dieſe Nacht ein Stüblein gern vor ſich haben wolten / woferne er nun ſo günſtig ſeyn / und ihnen ſolches vergönnen wolte / würde er in ander wege ihm mit aller Willfährigkeit wiederum entgegen gehen. Dieſer Menſch war bald willig / räumte ſein weniges in ein ander von dem Wirth ihm angewieſenes Zimmer / gieng nachdem ſelber zu unſere Reiſende / und bat nach deren Bequemligkeit ſich des von ihm eingehabten Stübleins großgünſtig zu bedienen. Nach etlichen Entſchuldigungen nahmen unſere Reiſende das angetragene Stüblein mit groſſem Dancke ein / zugleich den Freund bittende: ihnen vor heute geneigte Geſellſchafft zu leiſten / ſo er auch nach gebetener Vergönſtigung that. Währenden Abend-Eſſen giengen allerhand Diſcurſe herum / und als Eckarth an dieſen Menſchen / deſſen Nahme *Ruſilio* war / einige betrübte Minen vermerckte / redete er ihn folgender geſtalt an: *Monſieur* wie ſo traurig / und in ſo tieffen Gedancken ? *Ruſilio* antwortete: Mein Herr / das verwandelende Schickſel hat mich gleich einem Schiffe ſo wunderlich in dem Glück und Unglücks-Meer herum geworffen / daß / ob ich gleich auf gleicher Ebene ſtehe / dennoch

noch

noch als ein Trunckener des Taumelns mich nicht enthalten kan/ wann ich die künfftige Zeit/ welche mir noch tauſend Abwechſelungen dräuet/ recht erwege. Eckarth/ als er verſpürte/ daß der Freund den Verlauf ſeines Lebens auf Begehren williglich erzehlen würde / ſagte er zu ihm: *Monſieur*, wir würden vielleicht gar zu *curieus* genennet werden / wann wir als fremde uns erkühnten / von deſſen wunderwürdigen Begebenheiten einige Nachricht zu hören/ weilen aber die Zeit die Streue zu ſuchen noch allzufrüh/ würde/ wofern der Herr uns die Gunſt ſolcher Erzehlung wolte genieſſen laſſen / uns von denſelben nicht eine geringe Vergnügung geſchehen? Meine hochgeehrteſte Herren/ antwortete *Ruſilio*, meine Abendtheuren ſind nicht von groſſer Wichtigkeit/ weiln ſie aber befehlen/ und derer geneigte Ohren mir gönnen wollen/ bin ich ſo bereit als willig / deren Begehren ſchuldigſt nachzukommen. Sie wiſſen demnach / daß ich durch lange Zeit in der Meinung geweſen/ ich ſey eines Fiſchers Sohn/ und deſſen Weib hätte als eine Mutter mich an die Welt gebracht und erzogen. Dieſe meine vermeinte Eltern hätten gerne geſehen/ daß nachdem ich das 14. Jahr hinter mir gelegt/ ich mich ihrer Nahrung beygeſellet/ und mit ihnen mein Stücklein Brod auf den Waſſer verdienen helffen-

ſen: Allein/ deren allzugroſſe Mühſamkeit des Tages mit Netzflicken / und des Nachts mit Fiſchfangen/ hielt mich davon ab/ daß ich vielmahls bat/ ſie ſolten mich lernen laſſen was ihnen gefiele/ wolte ich ihnen gerne folgen/ nur mit dieſer Art mein Brod künfftiger Zeit zu verdienen/ ſolten ſie mich verſchonen. Was! ſagte mein vermeinter Vater / ſoltu mir vorſchreiben/ was ich mit dir vornehmen ſoll? Ich habe dich nun in die 13. Jahre gefretzet/ und da ich gedencke du ſolſt mir wieder behülfflich ſeyn/ wilt du wo anders hinaus. Wie! ſprach *Ulamia* ſein Weib/ wil der Vogel nicht dran/ ſo jag ihn zum Hencker / er wird wohl wieder kommen/ wann er nach Brodte gewöhnet iſt/ faſſete mich bey dem Ermel/ ſchüpte mich zur Thür aus/ ſagende: du Holuncke/ ſuche deinen Vater und Mutter / und laß dich zum Jucker machen. Ich bat/ ſie wolten mich doch nicht ſo unbarmhertzig von ſich ſtoſſen! Allein/ *Mirmildo* der Fiſcher erfaſte einen guten Prügel/ und auf mir loß/ ſo/ daß ich meinen Kopf zwiſchen die Ohren nahm/ und die Schläge nicht zu erwarten / lief ich was ich lauffen kunte. Nun war in dem anliegenden Dorffe des Edelmanns Schreiber/ welchen ich zuweilen Fiſche von meinen Vater brachte/ zu dem gienge ich/ und klagte ihn mein Elend; Ich gedachte da würde ich ſonderliche

Hülffe/

Hülffe / und einen Vorſprecher bey meinen unbarmhertzigen Vater bekommen. Allein er ſagte zu mir: Du leichtfertiger Vogel gehe deiner Wege / oder ich will dir Beine machen ; ich fieng an zu weinen / da kam die Schleiſerin und fragte mich / was mir wäre / da erzehlt ich ihr meine Begebniſſe / die war noch ſo gut und gab mir ein ſtücke Brod und Käſſe / damit gieng ich fort / nicht wiſſende / welchen Weg zu meinen Glück oder Unglück ich mir erwehlen ſolte: weiln die Nacht mir auf den Hals kam / legte ich mich an einen Rehn / kunte aber vor Kummer die Nacht über keinen Schlaff in meine Augen bringen / / ſo bald der Tag anbrach / ſann ich welchen Weg zu meinen Glück oder Unglück nachzugehen / ich ergreiffen wolte / und weil es gantz Windſtille / nahm ich vier Blätter von einer Weide / wurff dieſelben mit einen Wurff in die Höhe ; loſende : welches Blat am weiteſten fallen / und wo ſelbiges mit ſeiner Spitze hinweiſen würde / denſelben Weg wolte ich folgen / weil aber die Blätter ſchwer / fielen ſie nicht alzuweit von einander / und kehrten alle die Spitzen gegen einander / wuſte alſo nicht was ich thun ſolte / ob ich ſolte ſtille ſtehen oder ferner gehen: endlich reſolvirte ich mich / der Zahl der Blätter noch vier Stunden alda zu erwarten / und zuſehen was paßiren würde. Ich ſtund aber kaum ei-

eine halbe Stunde/ da kam eine Schaar Staaren geflogen / welche/ als ſie über mein Haupt kamen/ wandten ſie ſich gegen Mittag. Ich in meiner Einfalt bildete mir ein/ die Vögel hätten mit ihren geänderten Fluge mir nun den Weg gewieſen / wo ich hingehen und mein Brod ſuchen ſolte. Den erſten Weg den ich antraf/ der nach Mittage gienge/ nahm ich vor mir / und gieng denſelben immer nach. Gegen Mittag kam ich an ein Dorff/ Liebenau genannt/ da bat ich den Pfarrherrn/ welcher gleich in der Thüre ſtund/ um ein Stücke Brod/ meinen Weg weiter zu nehmen; Dieſer ſahe mich an/ und fragte mich: ob ich auch den Catechiſmus abſonderlich die Zehen Gebote und den Glauben daraus könte? Ich antwortete: Ach Herr/ ich kenne den Menſchen nicht / es wäre denn/ daß mein Fiſcher mit den Zunahmen ſo hieſſe/ mehr aber hat er nicht/denn zwey Böthe/ die ſind gar leck/ und hat ſchon lange daran geflickt/ er iſt ſo ſtoltz genung/ weun er ihrer nun zehen haben ſolte/ würde der Edelmann und ſein Schreiber nicht mit ihm zu rechte kommen. So muß wohl ſein Weib etliche Kloben Flachs zur Fröhne ſpinnen/ ſonſten würde ſie es auch wohl bleiben laſſen. Er fragte ferner: was kanſtu denn beten? Ich antwortete: das Vater unſer / und wann ich mich ſchlaffen lege oder auffſtehe/ mache

che ich mit der Hand drey Creutze über den Leib/ und ſage: das walt GOtt der Vater/ GOtt der Sohn/ und GOTT der Heil. Geiſt/ Amen. Wann wir eſſen/ beten wir: HErr GOtt him̃liſcher Vater etc. Der Geiſtliche fragte mich weiter: Hauſtu Luſt zu dienen/ will ich dich zu mir nehmen/ und dich in deinem Chriſtenthum beſſer unterrichten. Wer war froher als ich. Ich antwortete: Ja/ Herr Pfarrer/ und verſprach ihm in allen willfährig zu ſeyn. Hierauff nahm er mich an/ und muſte ich auf ihn und ſeinen Bruder/ welcher ein Knabe in meinem Alter war/ warten/ die Kleider ſauber halten/ und was mehr nöthig war/ zutragen. Dieſer ſein Bruder hatte mich gerne um ſich/ und wann ich Zeit übrig hatte/ unterrichtete er mich in Leſen/ ſo/ daß ich in einen halben Jahre wohl leſen kunte. Hernach ſchrieb er mir auch vor/ und weil ich zu allen groſſe Luſt hatte/ begriff ich ſolches auch gar balde. Abendszeit des Winters unter Licht/ und Sommerszeit/ wann mein Herr mit ſeinem Bruder nach Tiſche ſpatzieren ging/ und ich beyher trat/ unterrichtete er mich im Catechiſmo und andern Stücken Chriſtlicher Lehre/ und wann er ſeinen Bruder *informirte* und *examinirte*/ gab ich auff alles fleißig Achtung; Ich empfunde endlich eine groſſe Begierde in mir auch etwas zu lernen/ derohalben

 nahm

nahm ich mir einsmahls / als ich gleich meinem Herrn die Schuhe auszog / die Gelegenheit in acht / und ſprach zu ihm: An Euer WohlEhrwürden hätte ich eine groſſe Bitte / wann ſie mir derſelben gewähren wolten / würde ich Lebenslang davor verpflichtet leben / und an jenen groſſen Tage vor GOtt und der gantzen Welt / die Wohlthat / die ſie an mir gethan / rühmen. Sage denn an / mein *Ruſilio*, verſetzte er / was es denn ſey / das du dermaleins mit ſo groſſen Danck erwiedern wilſt? WohlEhrwürdiger Herr / antwortete ich / daß ich bey müßiger Zeit denen Büchern möchte obliegen / und durch Fragen von ihnen mir beſſere Erörterung geſchehen möchte. Iſt es dieſes *Ruſilio*, ſagte er / darzu ſoltu mich allezeit willig und bereit finden / weiſtu denn aber gar nicht wer dein Vater / oder an was für einem Orte du gebohren? Haſtu denn deinen Fiſcher nie davon reden gehöret? Nein! antwortete ich Ihr Wohl-Ehrwürden / ich bin von aller Zeit hero in der Meinung geweſen / der Fiſcher ſey mein Vater / und ſein Weib *Ulamia* meine Mutter / biß ich bey ertheilten Abſchied erfahren / daß die Sache ſich gantz anders verhielte. Nun mein *Ruſilio*, ſprach der Geiſtliche / gib dich zu Frieden / lebet doch GOtt unſer aller Vater / biß nur fleißig / an meinen Fleiß ſoll es nicht ermangeln / gab mir hierauff ein

Wör-

Wörter-Buch/ da ſolte ich alle Tage 10. Wörter auswendig lernen/ allein die Begierde war bey mir ſo groß / daß ich täglich hundert und mehr mir ins Gedächtnis faſſete. Sein Bruder/ üm ſich ſelbſt zu üben/ muſte mir *declini*ren und *conjungi*ren lehren/ und weil er ſelbſten dadurch das gelernte *repeti*rte / war er / weil er embſig im ſtudiren/ deſto williger/ ſo/ daß ich innerhalb 2. Jahren ein *Exercitium* ohne Anſtoß verfertigen kunte. Meines Herren Bruder ſolte nun in die Stadt/ daſelbſt zwey Jahr im *Gymnaſio* zu *frequenti*ren/ und hernach auf eine Univerſität ſich zu begeben ; Wer war betrübter als ich/ bevoraus als der Geiſtliche mit ihm und mir als ſeinen Diener in die Stadt fuhr/ und ihn alda bey einen guten Freunde in die Koſt verdingte. Als der Superindendente erfuhr/ daß mein Herr in der Stadt wäre/ ließ er ihn zur Mittags-Mahlzeit zu ſich erbitten/ da er auch erſchien/ und weiln bey Tiſche vielerley Diſcurſe von Fertigkeit derer Gemüther vorfielen/ ſtellete mein Herr dem Herrn Superintendenten mich zum Exempel vor/ da mich denn derſelbe auf unterſchiedene Art befragte/ und nachdem ich ihm auf alles nach Vergnügen geantwortet/ ſagte er: Mein Sohn fahre fort! ich werde mich bemühen/ wie ich dich ehiſtens unterbringe/ und eine Gnaden-Stelle dir aus-

wircke/ damit du in deinen *ſtudiis* nicht verabſäumet werdeſt. Und er / Herr Bruder/ laſſe ihm dieſes *ſubjectum* noch ferner anbefohlen ſeyn / und erwarte die reiche Belohnung von GOtt. Welches auch mein Herr verſprach: ſagende: Euer HochEhrwürden verſichern ſich/ daß der Menſch mir ſo lieb/ als mein leiblicher Bruder iſt/ und bedancke mich ſelbſt ſchuldigſt/ vor hohe Vorſorge. Wie denn auch ich mich ſelbſt gegen ihn in aller Demuth bedanckte/ ſagende: GOtt der HErr ſey ein reicher Vergelter ſeiner HochEhrwürden / und ſegne dieſelben mit ihren hochgeliebten Hauſe vor dieſe hohe Gunſt tauſendfältig. Nach der Zeit/ als mein Herr ſo alleine war/ und niemanden mehr hatte/ mit dem er ſich verweilen kunte / als ein altes Weib und mich/ kam ihm einsmahls ein/ ihm eine Liebſte zu ſuchen / wann er aber denn erwog / was vor Verdrießlichkeit der Eheſtand mit ſich führte/ und zumahl ein Geiſtlicher / der da dem/ was des HErrn iſt/ anhangen ſolte/ ſolte ſich täglich um den Haußſtand / und vor die Nahrung/ vor ſein Weib und Kinder bekümmern/ ſo vergieng ihm wieder die Luſt ein Weib zu nehmen. Gedachte er aber wieder/ wie ein Biſchoff ſolte untadlich ſeyn/ eines Weibes Mañ/ der gehorſame Kinder habe / änderte er wieder ſeinen Sinn/ allein wenn er bedachte/ wie ſo gar

wenig

wenig Kinder derer Geiſtlichen gehorſame Kinder weren / aus Urſachen / daß bey dem ſtudiren / und Vorſorg der Kirchen die Kinder in der Erziehung / zumahln wann die Mütter einer närriſche Liebe auff dieſelben werffen / nicht nach Willen können erzogen werden / blieb er endlich in denen Gedancken / ſein Leben ohne Weib zu beſchlieſſen / oder wenigſtens biß ins Alter das Heyrathen auffzuſchieben. Sagte derohalben einsmahls zu mir: *Ruſilio*, nachdem du nun in die 5. Jahr lang mir treulich gedienet / ſo möchte ich gerne wiſſen / ob du noch länger bey mir zu verbleiben geſonnen biſt / indem du ſieheſt / daß ich nach deinen abreiſen niemanden um mir habe den ich trauen könte / als unſere alte Magd Malpa. Bleibe bey mir / nimm vor lieb / ſo gut als ich es habe / ſoltu es auch genieſſen / was ich noch bey dir *in ſtudiis* thun kan / wil ich keine Müh noch Fleiß ſparen / und weil ich mercke / daß du Luſt zur Artzney-Kunſt haſt / ich auch ehemaln derſelben obgelegen / und mit meinen damahligen Stuben-Geſellen in der *Chymie* allerhand Stücklein gemacht / ſo wollen wir etliche Oefen bauen / und ein und andere Artzneyen ausarbeiten / da du denn nachmals ferner denen Sachen nachſinnen / und ein und das andere dir zu Nutzen machen kanſt / müſſen doch alle *Medici* nicht groſſe *Doctores* ſeyn. Zuweiln wird

 eine

eine ungraduirte Perſon von denen Leuten/ wann er etwas verſtehet / eher und lieber gebraucht/als ein *graduirter Doctor*, der ihm *Lauream* mit Gelde erkaufft / und in ſeinem Gehirn weniger Wiſſenſchafft hat/ als ein Eſel der die Säcke aus der Mühle trägt. Ich/ weil ich meinen Herrn ſehr liebte/ ſprach ja ! Ihre Ehrwürden/ ſo lange ſie mich behalten wollen/ bleibe ich bey ſie ! dieſelben werden es beſſer als ich verſtehen / was mir dermahleins meinen Nutzen wird befördern können. Ich muß auch geſtehen/ daß er keinen Fleiß noch Mühe ſparete/ mich *in Rhethorica, Logica, Phyſica, &c.* zu *informi*ren und zu *exerci*ren. In der *Chymie* nahmen wir allerhannd Proceße für mit *diſtilli*ren/ *cohobi*ren/ *digeri*ren/ *calcini*ren/ *ſublimi*ren etc. ſo/ daß ich darinnen ein gutes Fundament legte. Es verfloſſen aber kaum drey Jahr/ fiel mein Herr in eine hitzige Kranckheit/ darinnen er als ein Mann von ohngefehr 36. Jahren mit groſſen Leidweſen ſeines Kirchſpiels ſeinen Geiſt auffgeben muſte/ da er denn noch kurtz vor ſeinen Ende mich rief/ ſagende: *Ruſtio* mein Getreueſter/ ich befehle dich dem höchſten GOtt/ der erwecke dir ferner gute Leute/ die dir beyſpringen und rathen mögen / mein Abſchied iſt vorhanden. Gute Nacht ! Habe Danck vor deine Treue. Mein Wandel iſt im

Himmel/ von dannen ich erwarte mit Hertzens-Freuden die Zukunfft meines Erlöſers und Heylandes JEſu Chriſti/ bey dem ich nach meiner itzigen Aufflöſung hertzlich zu ſeyn ver - - hiermit in dem Worte verſchied er ſanfft und ſelig/ aber mit meinem höchſten Leidweſen/ denn ich mich in die 14. Tage nicht kunte zu frieden geben. Sein Herr Vater kam und nahm das ſeinige/ was er verlaſſen/ zu ſich/ und gab mir einen guten Abſchied/ nebenſt 30. Thaler am Gelde/ ſagende: *Ruſilia*, wann ihr euch bey mir ſo lange wollet auffhalten/ biß eine Gelegenheit nach *Albina* gehet/ daß ihr eure Reiſe dahin nehmen könnet/ weil auch mein jüngſter Sohn daſelbſt ſtudiret/ wil ich euch euer treugeleiſteten Dienſte halben gerne ſo lange bey mir Auffenthalt geben. Ich bedanckte mich dienſtlich vor die ſonderbare Gunſt und *Affection*, und zog mit nach *Gorta*, woſelbſt ich mich bey meines ſeel. Herren Vater in die zwölff Wochen lang auffhielte/ da ſich denn eine gute Gelegenheit ereignete/ daß ein *Doctor Juris* von *Albina* in gewiſſen Angelegenhenheiten ſich dar auffhielt/ und nun zurücke kehren wolte/ bey dem erbat ich/ weiln ein Stellchen übrig/ gegen mir ſich ſo günſtig zu erweiſen/ und mich mit nach *Albina* zu nehmen/ welches er auch gar willig that. Als wir alda angelanget/ bedanckte ich

mich vor erzeigte hohe *Affection*, und verfügte mich zu den jungen *Menander*, beſuchte ihn/ welcher mich auch gar freundlich aufnahm/ und behielt mich drey Wochen lang auf ſeiner Stube/ biß ich ein *famulitium* bey einem vornehmen *Doctor Medicinæ* bekam/ welcher zu *Albina* der vornehmſte *Practicus* war/ dieſer präparirte ſeine Artzeneyen ſelbſten / und weil ich willig war/ und ihm nach Vergnügen an die Hand gieng/ brachte er/ weiln unterſchiedene Kinder reicher Eltern zur *depoſition* gebracht wurden / beym *Decano* zu wege / daß ich ohne Entgeld mit durchlief/ und ohn einige Koſten *deponirt* wurde/ worauff ich mich als ein *Studioſus immatriculi*ren ließ. So viel nun mir nur Zeit gegönnet ward/ beſuchte ich die *Collegia* fleißig/ und gebrauchte mich aus *permiſſion* meines Herrn ſeiner Bücher auffs fleißigſte. Bey dieſen vortrefflichen *Medico* hielt ich mich bey nahe 7. Jahr lang auf/ verſahe zuweilen ſeine Patienten mit/ und ich hatte die Zeit über aus eigener *praxis* auff die 200. Rthl. geſammlet/ dadurch den *Gradum* zu erlangen/ alleine/ wie alles in der Welt vergänglich/ ſo gienge es mir auch alhier / und wurde mir mein Herr durch einen Schlagfluß entriſſen. Als ich nun nach deſſen Tode mein Geld *employi*ren / und nebenſt Erlangung des *Gradus* auch eine Reiſe nach

Ita-

Italien thun wolte / wurde ich nicht weit von *Zenbo* von einen meiner Cameraden beſtohlen/ welcher mir alle mein Geld entwendet. Ich vor Angſt und Betrübnis wuſte weder aus noch ein/ gieng vollend nach *Dorent*, da begab es ſich/ daß gleich Comödianten ihr Gewerbe alda hatten. Zu welchen ich mich aus Noth begab/ und zog in die drey Jahr mit ihnen herum. Es begab ſich aber / daß / als wir von Dantzig aus nach Lübeck gehen wolten/ und uns zuſammen auff ein Schiff dungen/ und nachdem wir auff der Oſt-See 14. Tage lang widerwärtigen Wind hatten / und ſtets laviren muſten/ bekamen wir einen Tag guten Wind/ welcher uns biß an die Inſel Rugen führte/ wegen entſtehenden Nord-Oſten-Wind nicht der Inſel vorbey ſegeln kunten/ ſondern geriethen auf eine Sand-Banck/ und ſtrandeten/ da rettete ſich ein jeder ſo gut er kunte; Ich kam unter Waſſer/ und wie mich deucht/bin ich faſt unter denſelben gegangen/ denn mich die See offters in die Höhe hub/ ſo / daß ich endlich bey Wittau ans Land kam/ fiel aber alsbald in eine ſtarcke Ohnmacht / da mich denn ein alter Mann mit ſeinem Weibe in ſeine Hütte geſchleppt/ mich ausgezogen/ und ans Feuer geleget / zu meinem Glück waren auch etliche Fäßlein vom Schiff ans Land getrieben/ von denen hatte der Alte eins erhaſchet

und Wein darinnen gefunden/ davon machte er in einen Topff etwas warm/ warff geſtoſſenen Jngber hinein/ und nachdem ich mich am Feuer erholet/ und viel Waſſer von mir gegeben/ gab er mir den Wein auszutrincken/ davon erquickte ich mich wiederum/ bey dieſen guten Leuten blieb ich drey Tage lang/ biß ich wieder zu Kräfften kommen/ da ſagte ich ihnen vor erzeigte Wohlthat groſſen Danck/ und nahm meinen Weg auf Strahlſund zu/ da denn unterwegens ich noch 3. meiner Cameraden/ die ans Land gekommen/ antraf. Als wir Strahlſund erreicheten/ und die Leute daſelbſt höreten/ daß wir von dem geſtrandeten Schiffe waren/ gaben ſie uns aus Mitleiden eine reiche Beyſteuer von Gelde und Kleidern/ meine drey Cameraden giengen nach Hamburg/ wiederum eine Compagnie Comödianten auffzuſuchen. Jch aber/ weilen ich daſelbſt einen berühmten Oculiſten/ Stein- und Bruchſchneider antraf/ begab ich mich zu ihm/ von welchen/ weil ich in die vier Jahr lang mit ihm herum zog/ die Handgriffe ziemlich erlernete. Nach der Zeit gieng ich von ihm ab/ und begab mich mit einem Land-Artzt in Compagnie/ dieſer/ ich weiß nicht aus was für Urſachen/ überlief mich einsmahls mit den Degen/ ich wurde aber ſeiner mächtig/ und ſchlug ihn gut aus/ wormit wir uns des andern Tages

tren-

trenneten/und weiln ich was vor mir gebracht/ kam ich in Colberg zu einen Poſamentirer ins Logiment/welcher eine eintzige Tochter hatte/ in dieſe verliebte ich mich/und ſie ließ auch ihre Gegen-Liebe gegen mir ſpüren/und weil der Vater und Mutter mir auch geneigt waren/ ließ ich mich bethören und nahm ſie mir zum Weibe/ nun hatten wir 8. Jahr lang eine vergnügliche Ehe/ in welcher Zeit ſie mir drey Söhne/ und eine Tochter gebahr/ ich der ich überall einen guten Zulauff hatte/ hatte ein ſchön ſtück Geldes zuſammen gebracht/ allein nach verfloſſenen 8. Jahren/ als ich durch Colberg reiſete/ ließ ich mein Weib mit denen Kindern bey ihren Eltern/ nahm 400. Reichsthaler zu mir/ willens dieſe Elende Art zu leben an den Nagel zu hencken/ und mich einmahl an einen gewiſſen Ort nieder zu laſſen/alſo mit dem Gelde wiederum nach Italien zu gehen/und *Lauream* zu holen/ wann ich mein Geld *per* Wechſel nach Venedig gemacht/ hätte ich beſſer gethan/ allein ich nahm es in Gold zu mir/und nehete mir 100. Ducaten in meine Unter-Hoſen/und die andern ließ ich mir zwiſchen 2. ſtarcke Sohlen/ in die Reiſe-Schuhe machen/ und damit ſtellete ich meine Reiſe fort. Allein ſo vorſichtig als ich ſeyn wolte/kunte ich doch nicht verhindern daß einige Puſchklöpffer zwiſchen *Nitza* und *Lichval* mir

nicht

nicht meine Schuhe außgezogen / dieſelben zerſchnitten / und die 100. Ducaten heraus gezogen hätten/ſonſten nahmen ſie mir nichts. Ich hielt mich in *Lichval* eine Zeitlang auff / umb eine Nachricht von denen Raub-Vögeln zu erhalten/wie ich denn eben der Urſache halben mich hier gleichfals 4. Tage aufgehalten/ich ſehe aber daß ich ſchwerlich zu meinem Zweck gelangen werde/ ſo habe ich auch eine fliegende Zeitung zu *Nitza* vernommen/als ſolte mein Weib und der eine Sohn geſtorben ſeyn/ verwundern ſich alſo meine hochgeehrteſte Herren meiner Traurigkeit halben nicht/denn das Unglück mich/ woferrn das letztere wahr iſt / allzuſehr betroffen. Ob ich nun zurück auff Wien gehe / von dar nach Hauſe ſchreibe / mich alles erkundige / und einen neuen Wechſel erwarte / oder ob ich nach Venedig meinen Weg fortſetze / und ſehe ob ich mit den übrigen meinen Zweck erlangen werde/weiß ich mir hierinnen keinen Rath zu geben. Eckarth ſprach / *Monſieur Ruſilio* ich muß geſtehen daß er viel Abentheuer ausgeſtanden und ſehr unglücklich geweſen/welches ich hertzlich bedaure. Nach Wien zu gehen/nach Hauſe zu ſchreiben/und ſich biß nach erhaltener Antwort und Wechſel allda auffzuhalten / würde mehr Zeit ausmachen / als wann derſelbe von hier aus nach Venedig reiſte / ſein Vorhaben / worzu die übrigen 100. Ducaten

ten/wann er ſonſt nicht weiter gedencket/reichlich zureichen werden/fortſetzte/ und ſo dann in Gottes Nahmen nach Hauſe kehrte / woſern er aber eine *Tour* durch Italien / Franckreich/ Engel- und Holland/ welche höchſtnöthig/thun will / wird dieſes alles mit dem wenigen nicht können außgerichtet werden. Wie nun zu rathen ? Schauet *Ruſilio*, ſeine Redligkeit ſoll mich vermögen ihm zu helffen/kommet mit uns/ nach *Gartze*, da will ich ihm 100. Reichsthaler auf eine Handſchrifft/umb ſolches Geld zu *Palir* an Herr Ehrenfrieden / dieſes jungen Herrn/ auff Siegfried zeigend / Herrn Vater wiederumb zu bezahlen/vorlehnen / daſelbſt kan er das Geld mit dem übrigen *per* Wechſel nach Venedig machen / und ein weniges zur Reiſe bey ihm behalten/ſo wird er mit Gottes Hülffe ſein Vorhaben glücklicher außführen können. Nun mein GOtt fieng *Ruſilio* an / du haſt mich noch nie verlaſſen / deinen heiligen Nahmen ſey gedancket/und ihm/ mein groſſer Patron/vergelte der Dreyeinige GOtt tauſendfach daß er mir elenden beyſtehet. Der *Secretarius* wurff ihm 10. Reichsthaler zu/ ſagende : Wann ich zu meinem Fürſten komme / werde ich ſeiner ingedenck ſeyn/ daß er ihm mit einen guten *Viatico* als ein gutthätiger milder Herr in Gnaden anſehe. *Ruſilio* danckte auffs allerhöfflichſte / und floſſen ihm

ihm die Thränen hauffen weiſe aus denen Augen/ſo daß Eckarth verſetzte: Er laſſe ſein Betrübnüs fahren. GOtt wird noch ferner treue Hertzen erwecken/die ihm Beyſtand leiſten werden / trunck ihm auff gutes Glück ein Glaß Wein zu / welches ihn *Ruſilio* mit aller Beſcheidenheit beſcheid that. Ja ! fuhr Eckarth fort/wie manches feines *Subjectum* , muß aus Ermangelung der Mittel verſteckt liegen / das GOtt / dem Staat / und ſeinen Neben-Menſchen beſſer als mancher *Idiot* , der groſſes Vermögen hat / und das Geld welches ſeine Eltern erſchunden/ zu tauſenden liederlich verthut/ wovon viel arme Kinder hätten können erzogen werden/ dienen können. Hergegen wie liederlich ſind auch manche arme Eltern / von reichen will ich nicht ſagen / die ihre Kinder/ ob ſie gleich gute Gönner und Beförderer hätten / die ihnen beyſtändlich wären/ verſäumen/ daß ſie ihnen nichts lernen / noch ſie zu was guten ziehen laſſen / da denn hernach ihre Fähigkeit in Müßiggang zu lauter Leichtfertig- und Liederligkeit geräth / aus welchen mit herzunahenden Alter / wo ſie nicht dem Kalbfell nachziehen/ſolche Vögel werden / welche hernach Galgen und Rad ihrer Frevelthat halben zieren müſſen. Wehrender Zeit wurde die Streue gemacht / und *Ruſilio* nach dem er ſich nochmaln vor erzeigte hohe

Gunſt zum gehorſamſten bedanckt / verfügte ſich auch in ſein Zimmer / machte ſein weniges zu rechte/und nach geſchehener Nacht-Ruh ſtellete er ſich bey unſerer Reiſe Compagnie ein / und fuhr/ nachdem ſie allerſeits den Wirth *contentiret* / mit ihnen nach *Gartze*, allwo ſie Abends umb 5. Uhr anlangeten / und daſelbſt im weiſſen Roſſe einlogirten. Weiln auch der Fürſt von Felſenſatz den Tag zuvor in *Gartze* ankommen/ verfügte ſich der *Secretarius* nach verrichteter freundlicher Danckſagung gegen unſere Reiſende geleiſteter Compagnie halben / bittend groß-günſtig zu verzeihen/ woſern nicht aller Gebühr nach er ſeine *devoirs* und Schuldigkeit erwieſen/ alsbald zum Fürſten / dem er nach geſchehenen *rapport* ſeiner Außrichtung wegen/ zugleich mit was vor vergnügter Compagnie er ſeine Reiſe zugebracht/ gehorſambſt vortrug. Weiln er nun unter andern erwehnte / die vortrefliche *Conduite* unſers Eckarths / war der Fürſt ſehr begierig denſelben zu ſprechen / und befahl ihm morgendes Tages zu erſuchen / und ſeine Fürſtliche Gnade ihm zu vermelden / und zu bitten / daß er nebenſt ſeinen Cameraden/ zu Mittage ſein Gaſt ſeyn wolte. Wie denn auch der *Secretarius* dem Fürſtlichen Befehl bald früh gehorſamlich nachkahm. Unſere Reiſende bevoraus Eckarth / (außgenommen *Ruſilio* der in ſeinen

Reiſe-

Reiſekleide erſchien) zogen ſich auffs prächtigſte an/ und nachdem der *Secretarius* auf Befehl des Fürſtens mit einer Caroſſe und *Chaiſe* ſie abholete/ da denn Eckarth/ Siegfried und *Ruſilio* auff der Caroſſe/ der *Secretarius* aber und Gotthart auff der *Chaiſe* fuhren/ ſo bald ſie vor das Fürſtl. Logiment kamen/ und abgeſtiegen/ kam ein Fürſtl. Rath/ der *complimenti*rte Eckarthen/ und führte ihn die Stiege hinauf. Der Fürſt ſtund in der Thür des Taffel-Gemachs / und hieß Eckarthen mit ſeinen *accompagni*rten willkommen ſeyn. Eckarth machte gegen den Fürſten einen tieffen Reverentz/ worauf ihn der Fürſt bey der Hand faſſete / ſagend: Monſ. Eckarth/ wie glückſelig *æſtimi*ren wir unſere Perſon/ denſelbigen einige Gnade und Ehre zu erweiſen/ wann es nur in unſern Vermögen ſtünde / vor die groſſe Treue und *affection*, welche er unſern ſeel. Herrn Vater ehemals erzeiget/ ihm ein gleichwürdiges *æquivalent* abzugeben. Eckarth *replicirte*: Euer Durchl. beſchämen mich/ indem mir nicht wiſſend iſt/ daß ich jemals den Fürſten von Felſenſatz/ als Euer Durchl. ſeel. Herrn Vater/ einige Treue noch Dienſte gethan. Vielleicht werden Eur. Durchl. mich nicht erkennen/ und vor einen andern/ der meinen Nahmen führet/ anſehen. Nein/ allerwertheſter Herr Eckarth/ verſetzte der Fürſt / an der

Per-

Perſon fehlen wir nicht/ wann derſelbe ſich erinnert/ welcher geſtalt der General Graf von Leuchtenberg nach verlohrner Schlacht vor Reißbach ſeine Gemahlin/ nebenſt unſern ſeel. Herrn Bruder/ als damals ein Herrlein von 5. Jahren/ in Verfolgung des Siegs / auf ein Berg-Schloß Günthersburg verlohren/ von ihm/ wertheſter Herr Eckarth/ in gewahrſam genommen/ und ſie ohne einig *acceptir*ung einiger Rantzion ſelbſt perſöhnlich biß Mertzheim convoyrt/ und in Sicherheit gebracht/ von dannen ſie hernach unſerm Herrn Vater zugeführet worden/ welches noch in dem *Diario* des ſeel. Herrn Vaters zu finden. Nach der Zeit iſt unſer ſeel. Herr Vater fünf Jahr vor ſeinen Abſterben von unſern allergnädigſten Käyſer und Herren in den Fürſten-Stand allergnädigſt geſetzt worden / und wegen erkauffter Graffſchafft Felſenſatz den Nahmen Leuchtenberg mit den Nahmen Felſenſatz geändert/ ſo werden wir wohl ſchwerlich an der Perſon des vortrefflichen Parthey gängers ſelbiger Zeit / Nahmens Eckarth / verfehlet haben. Durchlauchtigſter Fürſt/ gnädiger Herr/ ich muß geſtehen / *replicirte* Eckarth/ daß es dem ſo ſey/ und was iſt denn nun einer ſo groſſen Fürſtl. Gnade würdig/ daß einen vortrefflichen/ ob gleich damaln unglückl ichen Cavallier ich einigen Reuterdienſt gethan.

Ich hielte es damals vor rathſamer / das Frauenzimmer ihren Zugehörigen zuzuführen / als immer mich mit ihnen herum zu ſchleppen. Doch ſage gegen Eur. Fürſtl. Durchl. ich ſchuldigſten und gehorſamen Danck / daß ſie mit Fürſtl. Gnaden ihrem Diener zugethan ſeyn / deren gädige *continuation* ich mir gehorſamſt ausbitte. Hiermit führte der Fürſt Eckarthen in das Tafel-Gemach / und befahl dem *Secretario* die andern Herren auch einzuführen. Als ſie nun nach des Fürſten Befehl *locirt* und geſetzt / fragte der Fürſt / wer denn Monſ. *Ruſilio* wäre? *Ruſilio* ſtund auf / antwortende: Durchlauchtigſter Fürſt / gnädigſter Herr / ich Unglückſeeliger bin es / Euer Fürſtl. Durchl. unterthäniger Knecht. Gebet euch zu frieden / verſetzte der Fürſt / *Ruſilio*, dergleichen Unglückſeligen müſſen wir mit Fürſtl. Gnaden zugethan verbleiben. Allein Monſ. *Ruſilio*, wiſſet ihr nicht ein Mittel / vermittelſt welches man in denen hefftigen Schmertzen der Gicht oder des Podagras einige Linderung machen könte? Gnädigſter Herr / antwortete *Ruſilio*, Euer Durchl. befehlen mir dasjenige zu eröffnen / welches von ſo vortrefflichen *Medicis* verdeckt zu ſeyn vermeinet und geachtet worden. Allein dero Fürſtl. gnädigen Befehl gehorſamſt nachzukommen / iſt der teutſche Bezoar-Stein / die

Krebs-

Krebs-Augen täglich ein Quintlein geſtoſſen/ davon eingenommen/ein gewiſſes Mittel darvor/ und ſo ja etwan nach deſſen Gebrauch in der rechten oder lincken Seite ſich einige Schmertzen oder Blehung finden ſolten/ ſo lege man ein *Emplaſt. Santalinum* auf/ ſo wird es ſich bald geben. Hernach ſind zwey bewehrte innigliche Mittel/ das *Sal volatile Tartari*, oder das flüchtige Weinſtein-Saltz/ und die *Eſſentia Salis Armoniaci Martialis D.* Etners oder blaue Stahl-Tinctur/ zu geſchweigen des *Auri Horizontalis Helmontii*, wann es vor Anfang der Kranckheit *adhibi*ret wird/ ſo iſt nach vorig gemeldeten *Autoris* ſeines allgemeinen Bezoar- und Hertz-Pulvers/ der *Spiritus Calcis vivæ*, das gewiſſeſte und *perfecte*ſte Mittel/ nicht allein in Linderung/ ſondern auch in gäntzlicher Ausreutung des Podagra. Der Fürſt fragte weiter: Monſ. *Ruſilio*, was haltet ihr von der *Moxa*? Jhro Fürſtl. Durchl. antwortete *Ruſilio*, wann ich meine Meinung davon *categoricè* ſagen ſoll/ halte ich in unſern kalten Ländern von deſſen Nutzen nicht viel/ daß es aber in hitzigen Sommers-Tagen nicht etwas thun ſolte/ will ich nicht gäntzlich verneinen. Dieſer entgegen ſetze ich zum euſſerlichen Mittel das *Butyrum Antimonii*, von welchen ſo man ein *drachma* oder Quintlein nimmt/ und in 3. Loth

Spirit. Vini rectificatiſſ. thut / wird der *Spiritus* als eine Milch werden / von dieſer Milch thut man in ein thönernes Schälchen etwas / läſt ſie ein wenig warm werden / tuncket Tüchlein hinein / windet ſie hernach aus / und leget ſie ſo warm als zu erleiden / nicht aber heiß / auf den ſchmertzhafften Ort / welches bald den Schmertzen lindert. So iſt auch das Waſſer von denen Wacholder-Schwämmlein / die / wann ſie vor der Sonnen Aufgang geleſen / in ein Glaß gethan / darinnen an die Sonne geſetzt / und alſo zu Waſſer diſtillirt werden / ein gutes Stück / den wehthuenden Ort mit einen reinen benetzten Federlein zur Linderung zu beſtreichen. Monſ. *Ruſilio*, ſprach der Fürſt / euere Diſcurſe *contentiren* mich ſehr. Allein / wo bekommt man die letztgenannten Artzneyen / das *Sal volatile Tartari*, die *Eſſentia Salis Armoniaci Martialis*, *Bezoardicum Univerſale*, und *Spiritus Calcis vivæ*? *Ruſilio* antwortete: Es iſt ein gewiſſes Büchlein / der entlauffene *Chymicus* genant / darinnen iſt die *Præparation* des *Salis Tartari vol.* nett und *accurat* beſchrieben. Die Zubereitung der blauen Stahl-Tinctur iſt in dem Tractätgen *Manes Poteriani intitulirt*, angehencket / des *Spiritus Calcis vivæ compoſition* iſt in des *Baſilii Valentini* Schrifften / und des *Auri Horizontalis* Verfertigung in *Helmontii*

Tract.

Tract. de febribus zu finden. Wie aber das *Bezoardicum Univerſale* ſoll zugerichtet werden/ hat der *Autor* noch nicht offenbahrt / als daß er in einen Tractätlein/ *Sol in Mercurio* genannt/ erwehnet/ daß die *baſis* wäre der *Sulphur auri* mit dem *Mercurio Philoſ. Philaletha* in einen Purpurfarbenen Zinober gebracht. Und dieſe Artzneyen werden mehrentheils bey dieſem *Autore*, welcher vor dem in Thorn geweſen/ anitzo aber in Breßlau ſich aufhält/ geſunden. Eckarth ſagte: Durchlauchtigſter Fürſt/ gnädiger Herr/ ich habe noch ein weniges von beyden erſteren in meinem Reiſe-Apotheckleín/ und wann ſie befehlen/ ſtehen ſie zu Euer Durchl. Dienſten ; ich muß Herrn *Ruſilio* Beyfall geben / daß die genannten Medicamenten vielen andern den Vorzug nehmen. Nein / mein wertheſter Herr Eckarth / *replicirte* der Fürſt/ wann wir um die Helffte bitten dörffen/ werden wir es von demſelben als eine ſonderbahre Zuneigung unſers Wohlſtandes auffnehmen. Unterdeſſen können von vorgeſchriebenen Orte wir uns dieſelben in gröſſerer Quantität zuſenden laſſen. Allein/ Monſ. *Ruſilio*, fuhr der Fürſt fort/ in was vor einem *vehiculo* pflegt man es zu gebrauchen ? *Ruſilio* antwortete : Allezeit in Wein/ denn in denen andern iſts gar verdrießlich einzunehmen. Aber/ verſetzte der Fürſt/ der Wein

iſt aber dem Podagra ſchädlich. Euer Durchlaucht. antwortete *Ruſilio*, nicht ſo wol der Wein als ſeine inwohnende Säure/ und die verderbte Subſtantz des Magens und derer Jngeweide. Jhr *contenti*ret mich ſehr/ Monſ. *Ruſilio*, ſprach der Fürſt / und möchte wünſchen / als einen getreuen *Medicum* euch näher um mich zu haben. Nach geendigter Tafel ſtunden die geladene Gäſte alle/ auſſer Eckarthen/ auf/ und traten hinter den Fürſten / über ein weilgen wolte Eckarth auch aufſtehen/ da ſtund der Fürſt mit auf/ nahm ihn bey der Hand/ führte ihn an ein Fenſter/ und diſcurirte mit ihm von unterſchiedenen Sachen. Dem *Secretario*, welcher ſtets gegenwärtig/ befahl er etwas in geheim / worauff dieſer ſo bald fort gieng/ und innerhalb einer halben Stunden friſt kam er wieder/ und brachte dem Fürſten eine ſilberne Schachtel / aus derſelben nahm er 30. Ducaten / und verehrte ſie dem *Ruſilio*, ſagende: Mein *Ruſilio* nehmet dieſes wenige euer Gelehrſamkeit/ und in *regard* euer Unglückſeligkeit halben von uns an / und verſichert euch/ künfftiger Zeit ferner unſerer Gnaden. *Ruſilio* giengen die Augen über / fiel den Fürſten zu Fuße/ ſagende: Durchlauchtigſter Fürſt / gnädigſter Herr/ GOtt der HErr erſetze an dero Durchl. HochFürſtl. Hauſe dieſe groſſe Fürſtliche Wolthat und Gnade mit überreichen Seegen/

gen / und laſſe demſelben zu keiner Zeit einen Fürſtl. Erben mangeln / durch welchen Euer Durchl. HochFürſtliches Hauß jederzeit erbauet werde. Und er / Monſ. Eckarth / fuhr der Fürſt fort/ verſchmähet nicht ein gnädiges Andencken unſerer Danckbarkeit von unſerer Hand anzunehmen/ es iſt ein weniges/ und allzuwenig vor geſchehene ehemalige Gutthaten/ ſo unſerm Hauſe wiederfahren. Eckarth wegerte ſich ein wenig/ nahm es aber mit einer tiefen Reverentz und folgenden Worten an: Durchlauchtigſter Fürſt/ gnädiger Herr / die von mir geſchehene vermeinte *meriten* ſind wie vor gedacht keines Dancks / geſchweige eines ſo koſtbahren Fürſtl. Geſchencks werth / jedennoch nehme von Euer Durchl. ich ſolches in aller Unterthänigkeit an/ wünſchende *capabel* zu ſeyn / dero HochFürſtl. Wolfahrt zum beſten noch angenehmere Dienſte zu thun. Monſ. Eckarth / *replicirte* der Fürſt/ der Verdienſt iſt längſten geſchehen/ und wo wir ihm keine Ungelegenheit machen/ werden wir morgen die Artzeney ſelbſten kommen abzuholen. Eckarth bedanckte ſich gehorſamſt vor angebotene Fürſtl. Gnaden / hoffende / es würden Sr. Durchl. nicht in übeln vermercken/ wann ſie von ſo ſchlechten Leuten nicht Fürſtl. würden können tractiret werden. Stille / ſtille/ wertheſter Herr Eckarth mit denen Wor-

ten/ verſetzte der Fürſt / ein Freund von unſern Hauſe iſt mehrers als dieſes werth. Womit die eingeladenen Gäſte vor geſchehene Fürſtl. Gnade ſich gehorſamſt bedancketen / und nach Anordnung des Fürſtens wiederum abſuhren. Als Eckarth nach Hauſe kam / beſahe er das Fürſtl. Geſchencke / welches beſtund in einer koſtbaren Uhr / in deſſen güldenen Gehäuſſe des Fürſtens Contrafait / und auswärts rund herum mit Diamanten reichlich beſetzt war / wie auch einen Ring mit einen *pretioſen* Diamant. Den andern Tag ließ er durch Gotthart en bey dem *Secretario* vernehmen / wann der Fürſt ihn beſuchen würde / dieſer ließ nebenſt ſchönen Empfehl ſchuldigſt beybringen / daß es wol zwiſchen 9. und 10. Uhr geſchehen würde / wann der Fürſt zuvor würde Meſſe gehört haben. Eckarth / nach dem Bericht / ließ alsbald köſtliche Confituren / und Italieniſche Weine / welcherley zu bekommen waren / zuſammen ſchaffen / und eine Tafel voll davon auffſetzen. Nach 9. Uhr kam der Kammer-Juncker und meldete Eckarthen an / daß der Fürſt denſelben zu ſprechen bald würde gegenwärtig ſeyn. Wormit Eckarth und ſeine Angehörige mit *Kuſilio* ſich an die Hauß-Thür verfügten / und ſo bald die *Chaiſe* hielt / ſprung Eckarth hin zu / den Fürſten aus den Wagen zu helffen. Allein / der Fürſt / als

ein

ein hurtiger Herr/ war ſo bald heraus/ als E-ckarth zum Wagen kam. Eckarth machte eine tiefe Complimente gegen den Fürſten / bittende / Se. Durchl. wolten die HochFürſtliche Gnade noch ferner gnädig *extendi*ren / und laut geſtriger HochFürſtl. gnädiger Zuſage ſein geringes Logiment mit dero HochFürſtl. Präſentz hochſchätzend zu machen. Worauff der Fürſt Eckarthen bey der Hand nahm/ und mit ihm ins Hauß und die Stube gieng. Als der Fürſt das auffgeſetzte Confect und Weine ſahe/ ſprach er zu Eckarthen : Monſ. Eckarth/ dieſe Unkoſten hätten nicht ſeyn dörffen. Eckarth verſetzte/ Euer Durchl. thun ihrem Diener die hohe Fürſtl. Gnade in dem geringen Zimmer ihnen einen Sitz gnädig zu erkieſen/ und die vor eine ſo hohe Fürſtl. Perſon allzuſchlechte Tractamenten nicht zu verachten. Worauff der Fürſt ſich ſetzte. Eckarth aber mit ſeinen Untergebenen und *Ruſilio* warteten auf/ nach Verflieſſung einer halben Stunde befahl der Fürſt/ daß ſeine Leute biß auff gegebene Loſung abweichen ſolten/ denen Gotthart/ Siegfried/ *Ruſilio* und Andreas auch folgten. Da denn der Fürſt mit Eckarthen eine lange Zeit von allerhand Sachen ſich unterredete. Endlich wurden die Bedienten wieder eingeruffen. Als nun der Fürſt abgehen wolte / überreichte Eckarth dem

Kammerdiener die Artzeneyen/wünſchende: daß Sr. Durchl. dieſelben in angehender Gicht/ welche doch der grundgütige GOtt gäntzlich von ſie weg nehmen wolte/ mit guten *effect* gebrauchen möchten. Wormit der Fürſt von Eckarthen Abſchied nahm/ mit Bitte/ ſo lange er noch *in loco* bliebe/ mit ſeiner Tafel vor lieb zu nehmen. Eckarth entſchuldigte ſich gehorſamſt/ bittende/ ſeinen gezwungenen Ungehorſam nicht in Ungnaden aufzunehmen/ dann er ſeine Reiſe folgenden Tag unter GOttes Geleite weiter fortſetzen wolte. Worzu der Fürſt ihm und denen andern Glück und volles Vergnügen anerwünſchte. Unſere Reiſende / nachdem vor alle erzeigte Fürſtl. hohe Gnade ſie ſich nochmalen bedancket/ begleiteten den Fürſten zum Wagen/ der nach einigen Kopffnicken gegen Eckarthen wieder nach ſeinem Logiment fuhr / und nachmals unſerer Compagnie durch ſeinen *Secretarium* aufs neue Glück zur Reiſe wünſchen ließ. Eckarth bedanckte ſich mit denen Seinigen zum gehorſamſten / letzten ſich bey zwey Stunden lang mit dem *Secretario*, nach welchen er ihn mit einen halb dutzent ſilberne Becher/ welche er bereits darzu angeſchafft/ verehrete/ welches Geſchenck er aber durchaus nicht annehmen wolte/ die ihn aber Eckarth den andern Tag durch Andreas/ nebenſt freundlicher

Danck-

Danckſagung/ und gehorſamen Befehl an den Fürſten wieder überſandte / da denn nach vielen *excuſen* ſie der *Secretarius* annahm / und Andreas 8. Rthl. zum Recompens gab. Eckarth gieng noch ſelbigen Tag mit *Ruſilio* zu einem Wechſel-Herrn / und ließ ihm *Ruſilio* einen Wechſel nach Venedig machen/ und behielt von allem Gelde nicht mehr als 10. Rthl. bey ſich/ den andern Tag gegen Mittag fuhren ſie allerſeits mit *Ruſilio* nach *Licbval*, da denn *Ruſilio*, weiln gleich eine Kutſche nach *Treviſo* gieng/ mit Eckarthen und denen andern thränend und mit tauſend Danckſagung ſich verabſchiedete / und ſeinen Weg nach Venedig fortſetzte. Eckarth aber blieb mit ſeinen Leuten einen halben Tag da/ den andern Tag fuhren ſie/ ſamt noch zwey Kaufpurſchen in Compagnie biß Miltza. Als unſere Reiſende nach Sachſendorff kamen / ſaſſen drey Arreſtirte in dem Stocke / da fragte Gotthart den Wirth/ was dieſes vor Leute wären? Der Schultze antwortete: Herr es ſind Straſſen-Räuber/ welche nicht weit von dieſen Dorffe ertappet/ und hieher in *arreſt* geführet worden. Huy! verſetzte Eckarth/ ob dieſe Kerl nicht von denen Vögeln ſind/ die dem ehrlichen *Ruſilio* das ſeinige genommen. Gieng hiermit zu ſie hin/ und ſprach wieder ſie: Höret/ ſaget mir / ob ihr nicht vor ohngefehr 14. Tagen einen

einen reiſenden Menſchen die Schuh ausgezogen/ und aus denenſelben 100. Ducaten genommen? wofern dem alſo/ und ihr ſolch Geld wieder ſchaffet / will ich mich bemühen ein gut Wort für euch einzulegen. Einer unter ihnen ſagte zu Eckarthen/ was er ſich um ſie zu bekümmern hätte/ ſie wüſten hiervon nichts. Indem ſie alſo redeten/ kamen 8. Muſquetirer mit einen Corporal hinein/ und holeten die Gefangenen ab/ welche auf einen Leiter-Wagen geſchmiedet wurden/ und führten ſie nach Niltza / alwo bereits noch 6. von denen Räubern/ des Corporals Ausſage nach/ ſaſſen. Weiln auch unſere Reiſende dahin gedachten/ erinnerten ſie des vorgegangenen nichts. Nach dem Eſſen fuhr unſere Compagnie ihren Weg auch fort/ und wie ſie Abends zu Strieleg ins Wirthshauß einkehren wolten/ ſtund das Hauß voller Volck/ und höreten einen Quackſalber zu / welcher denen guten Bauren den Halß ſo voll log/ daß ſie ſich ſeiner Wiſſenſchafft halber ihrer Art und Gebrauch nach ſehr verwunderten / muſten alſo unſere Reiſende durch das Volck in die Stube dringen. Es währete aber nicht lange / legte der Quackſalber ſeinen Kram ein/ und verfügte ſich auch in die Stube. Er war aber kaum hinein getreten/ fragte er unſere Compagnie: ob ſie auch was von ſeinen Artzneyen zu kauffen beliebten?

Sieg-

Siegfried verſetzte/ was habt ihr denn gutes zu verkauffen? Allerhand/ mein Herr/ antwortete Scheerſchmidt der Landſtürtzer; ich habe eine Salbe bey mir/ fuhr er fort/ welche die Klugen närriſch und die Albern raſend macht. Hernach beſitze ich ein Pulver/ welches niemanden Ungelegenheit machet/ er ſey denn kranck/ denen Geſunden ſchadet es nicht. Ferner gebe ich Pillen aus / die denen Leuten das Geld aus dem Beutel purgieren. So theile ich auch eine Kertze mit / die / wann ſie angezündet / und einen Blinden damit geleuchtet wird / ſiehet er keinen Stich / wann er auch ſo groß und weit wäre / daß ſechs Züge Ochſen dadurch fahren könten. Letzlich gebe ich denen Käuffern eine Latwerge mit zu / von Kühfladen und Roß-Aepſeln vermiſcht / vor die übrige Beſchwernüs deß Magens/ welche ihre Würckung bey denen Patienten am beſten gethan. Die Compagnie hätte vor lachen zerberſten mögen. Ich weiß doch wol/ redete Scheerſchmidt weiter/ daß die Herren mir / ob ich gleich die Wahrheit die zwar bey mir ein rarer Vogel / redete / dennoch keinen Glauben mittheilen würden. Spreche ich gleich meine Africaniſche Salbe wäre von beſten Gemſen und Dachs-Fett zuſammen geſetzt/ würden ſie doch ſagen/ ich hätte Unſchlüt und Ochſen-Schmaltz darzu genommen. Sagte ich mein Calecutiſches Pul-

ver wären von beſten Orientaliſchen Betzoar-Stein und Perlen / wie es denn gewiß war / würden ſie antworten / daß ſie es gar wohl glaubten / daß dieſe Stücke weit genung davon / aber Gips und Kreide am näheſten dabey ſeyn. Brächte ich vor meine Zipperliſche Pillen hegten Gold und Silber bey ſich / würde ich ſie nicht weiter bereden / als daß ich mein Gold aus der Leim-Grube / und mein Silber darzu aus der Rinds-Blaſe und Kälber-Füſſen gezogen. Meine Indianiſche Kertze die aus lauter Indianiſcher Mürhe und Agat zu beſtehend ich vorgeben wolte / würden ſie doch aus dem Geruche urtheilen / daß es von Bock-Unſchlit / Schuſter-Hartz / und Marder- oder Ratten-Dreck zubereitet wäre. Das letzte ſo ich mit meinen Gewiſſen betheuren kan / daß nichts anders als ich es beſchrieben / darzu komme / wird mir jederman / der nicht blödes Sinnes / und die Herren ſelbſt glauben. Ja ja ſchrie ein Bauer von einem andern Tiſche / Meiſter Scheerſchmid / ich gläube es auch. O du alter Katzen-Kopff / ſprach zu ihm Scheerſchmid / ſtecke du die Naſe in die Bier-Kanne / und ſpiele dir die Gurgel aus. Weiter fuhr der Quackſalber fort / beſitze ich noch etwas / welches denen Herren angenehm ſeyn wird / und ich bloß vor dergleichen Cavallier aufhalte / und beſtehet in Fleck-Kugeln und einen Zähnſau-

bern-

bernden Zahn=Pulver. Unſere Reiſende damit ſie dieſes Plauderers loß würden / lieſſen ihm etliches holen / und kauffte ein jeder davon etwas. Dieſer Scheerſchmidt ſprung luſtig herumb / ſagende: Die Herren haben Danck vor das *Viaticum*, welches ſie mir vor meine rare Sachen gegeben / ich werde es auff ihre gute Geſundheit verzehren. Eckarth/nach dem dieſer Plauderer an einen andern Tiſch gegangen / fieng zu denen Beywesenden an / und ſprach / dieſer Menſch redet die Warheit / welche die Hörenden nicht hören / noch die Sehenden und Fühlenden ſehen noch fühlen können/der Kerl iſt ein Muſter eines Bildes welches unter einer Figur zweyerley Geſtalten *Præſentiret*, und niemand erkennet dieſelben / als nur ein Kluger. Wann dieſer Menſch nicht ein allzu groſſer Wäſcher wäre / würden wir manchen Spaß / und unter denſelben vielerley Lehren hören / allein wer ſich mit ſolchen Leuten allzugemein macht / der erfähret öffters das jenige / was dem / welcher in einer ſchlammigte Pfützen herumb ſpringet/ wiederfähret. Es geſchach aber / daß nach Eſſens/als Eckarth und Gotthart nebenſt denen Kauff-Purſchen ein Pfeiffgen Toback ſchmauchten/ dieſer Scheerſchmit zu ihnen gieng / mit Bitte ihm etwas *Convoy* damit das Bier beſſer ablieffe/mit zutheilen/ bißher ſagte er hab ich verdorrte

Kohl-

Kohl-Strüncke geſchnitten / und dieweil an ſtat des Tabacks geraucht / und weil meine Bauer-*Conſorten* / deß Geſtancks halber immer das Maul über mich ziehen / muß ich ihnen einmal gutes thun/und einen höheren Geruch *præſentiren* / wann ihnen der nicht nach Gefallen ſeyn wird / werde ich ihnen noch ein Räucher-Pulver von Menſchen-Ziebeth mit aufſtreuen/ hoffende ſie ſo dann *content* zu machen / daß ſie von der Köſtlichkeit des vermiſchten Geruchs / Maul und Naſen / um ihn deſto länger zu behalten/ zu halten werden ; übrigens befehle ich mich nach Dienſtfreundlicher Bedanckung zum aller demütigſten in dero Thurn und Berg hohe *Affection*, womit er den Taback von Siegfrieden nahm / ſprung etliche mahl herumb / machte einen tieffen Pickling / und verfügte ſich wieder an ſeinen Tiſch / woſelbſt er allerhand luſtige Lieder ſunge/ unter andern war auch das folgende/ welches unſere Reiſende an meiſten *contentirte*.

1.

WEr will unter Menſchen leben/
Muß nicht tumm und albern ſeyn.
Vor die Kleyen Korn zu geben/
Und vor Waſſer ſchencken Wein.
Dieſe Einfalt wird veracht/
Und von Klugen außgelacht.

2. Red-

2.

Redligkeit will auch nichts gelten/
Treue ſiehet man nicht mehr.
Den will man vor albern ſchelten/
Der da ſtreitet vor die Ehr.
Aber der geht durch die Welt/
Der kan geben Gold und Geld.

3.

Weil ich dieſes nun nicht habe/
Heng' ich einen Fuchs-Schwantz an/
Dieſes iſt noch eine Gabe/
Dem der leugt und ſchmeucheln kan/
Und beyneben ſchielend ſeh'n
Durch die kluge Welt zu geh'n.

4.

Ich kan gut das Land durchſtreichen/
An betrügen fehlt mirs nicht.
Ich weiß künſtlich durch zu ſchleichen/
Wann das Garn auff mich gericht/
So ſo muß ein Land-Artzt ſeyn/
Der da was will ſammlen ein.

5.

Mit den groſſen Meſſer ſchneiden/
Wann der Krancke leidet Noth/
Ihm vor Einhorn geben Kreiden/
Und vor Ambra Ratten-Koth.
So durchſtreicht man manches Land/
Eh der Poſſen wird erkant.

 6. Will

6.

Will das Pulver kuntbar werden
  Streich man ihn ein Färblein an/
Von Zinnober/gelber Erden/
  Röthel/ und was färben kan.
So wird unſere Kunſt verſteckt/
Die ſonſt bliebe unverdeckt.

7.

Iſt mir alles abgegangen/
  Leim und Kalck bricht überall/
Ziegeln kan ich auch erlangen/
  Roſt von Eiſen und von Stahl/
Tabacks-Pfeiffen/Ofen-Ruß
Iſt was mich ernehren muß.

8.

Schweinen-Koth iſt gut fürs ſchweiſſen/
  Für die Schwindſucht eine Mauß/
Gänſe-Quärgel für daß Reiſſen/
  Ziegen-Lorbern treiben aus/
Der alſo *curiren* kan.
Bleibt wohl ein geborgner Mann.

Den andern Tag kamen unſere Reiſende nach Niltza/ und kehreten zum güldenen Ancker ein/ der Wirth des Hauſes war ein Raths-Herr des Orts/von guten *Quali*täten/über der Taffel gedachte Eckarth derer Straſſenräuber/ welche von Sachſendorff abgeholet worden. Ja ſagte der Gaſtwirth/Nahmens *Ignatius* Vierling / wir

wir erwarten ſie noch heute/umb ſo dann ſie morgen mit denen bereits ſitzenden zu *examiniren*. Eckarth ſprach / mein Herr *Ignatius*, wann derſelbe mir einen unbegluͤckten gelehrten Menſchen zu gefallen/die groſſe Gunſt erzeigen / und im *Examine* zugleich großguͤnſtig ahnten wolten/wie vor 14. Tagen dieſe Straſſenraͤuber ihn auff der Straſſe beraubet / ihm die Schuh ausgezogen/dieſelben zerſchnitten / und 100. Ducaten im Golde daraus genommen / wuͤrde derſelbe mich ungemein verpflicht machen. Welches er Eckarthen verſprach. Nachdem ſie nun allerhand Diſcurſe gefuͤhret / fragte Eckarth / mein Herr *Ignatius*, wo hat er ſeine Liebſte? Ach! antwortete er / meine Liebſte welche mir mit ihrer Kranckheit / von welcher ſie niemand noch zur Zeit befreyen koͤnnen / das Hertz im Leibe abnaget/ iſt nach gehabten 6. Wochen in einen ſolchen elenden Zuſtand gefallen / daß es einen Stein in der Erden erbarmen moͤchte. Eckarth fragte/ was geben deñ die Herren *Medici* vor/was es vor eine Kranckheit ſey? *Ignatius* antwortete ; So viel ich ihrer noch gehabt/ ſind ſie unterſchiedener Meinung / einer giebt vor ; die Mutter ſey waſſerſuͤchtig / der andere ; die Miltz ſey uͤbernatuͤrlich groß gewachſen. Die Wehmutter und andere kluge Weiber ſagen/die Mutter waͤre in das Gehirne geſtiegen. Sie redet wunderliche

Dinge/und kan nun bey 14. Tage lang zu keiner Ruhe kommen / man thue auch was man wolle / ſo gehet ihr auch ein ſolcher Geſtanck aus den Halſe/daß faſt niemand umb ſie bleiben und dauren kan. Mein GOtt/ ſprach Eckarth/ das iſt eine groſſe Plage/ ich beklage meines Herrn Unglück. Ich vor mein Theil halte davor/daß die gute Frau in denen Sechswochen ſich alzuſehr erkältet / mit kalten Bier und Waſſer / und alſo die Reinigung des Geblüths zu rücke gehalten / daß es ſtehend geblieben / da denn ſolche Feſthaltung ſo wohl die Mutter als Miltz aufblehet / und durch die Fäulniß / die man vorietzo bereits durch den üblen Geruch allzuſehr empfindet / das Gehirn und die andern Lebensgeiſter angegriffen. Weiln aber der Geſtanck ſo unerträglich iſt / zumahln wann ſtarcke Hertzens Beängſtigungen dabey ſind/zu befürchten/daß ein kalter Brand entſtehen / und der guten Frau das gar aus machen möchte / welches im Anfange durch gute erwärmende Bäder gar leichtlich hätte können gehoben werden. Dem Wirthe giengen die Augen über/ſagende: Weiln mein hochgeehrter Herr von der Sache ſo wohl diſcuriret/ urtheile ich / denſelben wird noch wohl was wiſſend ſeyn/das man noch gebrauchen könte/ weiln ohne dem alle *deſperi*ren / und bey der Patientin allzugroſſe Beänſtigungen noch nicht verſpühret

ret werden. Mein Herr *Ignatius*, antwortete Eckarth / ich will ihr etwas aus meinen Reiſe-Küſtlein geben / und zuſehen was es dieſe Nacht thun wird. Nun hatte er von dem wahren *Oleo Vitrioli* und der Corallen Tinctur bey ſich / davon gab er ihr 15. Tropf. in ein Löffel Meliſſen-Waſſer ein / ſobald ſie es genom̃en / brach ſie eine ſchändliche zähe und ſtinckende Materie von ihr: Er gab es ihr noch einmahl / das blieb bey ihr. Hierauff ließ er ihr den Leib *vomentiren* mit Römiſchen Camomillen und Johannis-Blumen in Wein gekocht / frühmorgens gegen ein Uhr wurde die Patientin etwas ſtille / ſchlieff auch faſt eine Stunde. Eckarth gab ihr nach ſieben Uhr voriges *Medicament* wieder ein / gegen Mittag fand ſich ein reiſſen in denen Weichen / und weil der Leib immer warm gehalten wurde / wirckte die nach 5 Uhren Abends eingenommene Artzeney / und ſtieß von unten eine vermoderende *Materie* mit gefaulten ſtücken Blut von der Frauen / daß des Geſtancks halben faſt niemand bleiben kunte / und die darauff folgende Nacht geſchach es wieder zu dreyen mahlen. Gegen den Morgen fieng ſie an zu ſchlaffen / und ruhete drey Stunden lang / die Raſerey legte ſich auch. Eckarth bat Siegfrieden / daß er ein Stärckträncklein verſchreiben ſolte / wie auch erwärmende Mutter-Kräuter zum Bade /

welches er willig und gerne that. Weil Eckarth ſeine Reiſe weiter ſetzen wolte / *ordinirte* er was ferner zu thun / mit Bitte an den Wirth / nach Endigung ſeiner Liebſten Kranckheit ihm ſelbige *per poſta* großgünſtig zu wiſſen zu thun. Der Wirth wuſte nicht Danckſagung genug zu finden/Eckarthen anzuthun / und weil er verſpürte daß Eckarth eine Perſon von hohen Stande ſeyn müſte/hinterbrachte er ſolches ſeinen Herren Collegen / und erinnerte bey dem *Examine*, was Eckarh ihm angemuthet / welches auch unter andern die erſte Frage mit war. Erſtlich verneineten die Räuber die That/ als man ihnen aber den Hencker vorſtellte/bekanten ſie daß ſolches geſchehen/ die Ducaten auch noch ungetheilt beyſammen wären/ und man noch habhafft könte werden. Als nun gefragt wurde/woher ſie gewuſt/ daß der Menſch die Ducaten in die Schuh genehet? ſagten ſie/es wäre ein Schuhknecht zu ihnen kommen / der hätte vermeldet/ daß ein *Doctor* bey ſeinen Meiſter in Colberg hätte Ducaten zwiſchen die Sohlen nähen laſſen / und geſagt / daß er ſolche zu einer Reiſe nöthig hätte/darauff hätte er von Meiſter Abſchied genommen / und gewartet biß dieſer *Doctor* abgereiſet/und weil er zu Fuſſe gegangen/ wäre er ihm immer auf den Fuſſe gefolget / und ob er gleich ihm etliche mahl die Schuh entwenden

wollen

wollen und davon gehen / hätte er ſie doch des Nachts/nach dem er ſich gereiniget / allezeit wieder angezogen / und hätte einen ſolchen leiſen Schlaff gehabt / daß er gehört wann ſich nur was gerühret hätte / endlich hätte der Schuh-Knecht ſich ihnen offenbahret/ und wann ſie ihm die Helffte davon geben wolten / wolte er ihn in ihre Hände bringen/ſo auch geſchehen. Als er nun durch den Wald gehen wollen / hätten ſie ihn angefallen / daß er ſich nicht rühren können/ ihm die Schuh abgezogen / die Ducaten heraus geſchnitten / und alſo ſeiner Wege gehen laſſen. Sie wurden weiter befragt / ob der Schuh-Knecht noch bey ſie? Nein antworteten ſie/denn nachdem er ſeinen Part verlangte / zogen wir ihn aus / banden ihn an einen Baum / ſchnitten Bircken-Sträuch ab / und gaben ihn ſeinen Lohn/lieſſen ihn darnach ſeine Kleider wieder anziehen und gehen wo er hin wolte. Dieſe erfreuliche Zeitung brachte Herr *Ignatius* ſeinen Gäſten nach Hauſe. Eckarth bedanckte ſich vor geneigte Willfahrung/und bat/man wolte ihm ferner die ſonderliche *Affection* erweiſen / und bey erfolg ihm die 100. Ducaten / nach Abzug der Gebühr / nach *Biſantora* großgünſtig übermachen. Bey dem Abzuge wolte der Wirth von Eckarth und ſeinen Leuten keine Zahlung nehmen / wie ſehr ſie auch baten / ſelbige nicht zu ver-

ſchmähen/ weswegen ſich Eckarth vor ſich und die Seinigen der Höflichkeit halber bedanckten/ wünſchende / daß er mit ehiſten die erfreuliche Poſt ſeiner Eheliebſten wieder erlangter Geſundheit erfahren möchte. Als unſere Reiſende eine Meile von *Suſapa* in einem Dorffe Flixen genannt/ herbergeten/ war ein ſchön auffgebauet Wirthshauß / und weil ſie etwas zeitlich ankamen / aus Furcht nicht vor der Stadt zu bleiben/ blieben ſie die Nacht über daſelbſt. Als der Compagnie ein ſauberes Zimmer angewieſen/ und ſie mit ihren Sachen da hinein logiret wurde/ fing Lyſander/ ein Verwalter des Bernhardiner-Ordens in *Suſapa* an : In dieſem Wirthshauſe hält ſich ein *Studioſus*, ſonſten ein gelehrter Menſch/ auf/ welcher eine ſolche Feindſchafft wider das Frauenzimmer hat / daß / ſo bald man nur den Nahmen einer Weibes-Perſon nennet/ weiß er bald etwas darauff vorzubringen/ und das gute Frauen-Volck durch alle *Prædicamenta* durch zu ziehen / je mehr man nun daſſelbige lobet / je verbitterter wird er gemacht. Eckarth ſprach : Ein dergleichen *Subjectum* iſt mit Thränen zu beklagen/ welches zuweilen von einer Vettel/ die ihr einen ſolchen Menſchen zu haben einbildet / verletzet wird; doch wann ihn der Wirth bey der Mahlzeit zu ſeyn *perſuadi*ren und überreden könte / würde

er

er mir einen ſonderbaren Gefallen erweiſen. Indem kam der Wirth in das Zimmer getreten/ bittende/ nicht in übeln zu vermercken/ daß das Abend-Eſſen nicht ſo ſchleunig könte verfertiget werden. Lyſander ſagte zu den Wirth: Mein Herr *Marcello*, ſo hieß der Wirth/ iſt der wahnwitzige *Studioſus* noch bey ihm? Ja/ antwortete *Marcello*. Ey! bat Lyſander/ er ſehe doch daß er ihn berede/ mit uns zu Abend zu ſpeiſen; Gar gerne mein Herr Verwalter/ antwortete der Wirth. Als der Wirth abgetreten/ fieng Siegfried an: kan denn den Menſchen niemand curiren? Lyſander ſprach: Es iſt hier im Dorffe ein Geiſtlicher/ welcher ſich ihm zu helffen unterſtehet. Es wird aber nun bey nahe ein halb Jahr ſeyn/ daß er ſich des *Paters* Cur gebraucht/ und hat noch nichts fruchten wollen/ ſo lange er kein Weibesbild ſiehet/ oder man ihrer gedencket/ redet er gar fein und vernünfftig/ ſo bald man aber nur ſich verhauet/ ſo iſt das Feuer im Dache/ und gehet die Gramſchafft auffs neue an. Mein GOtt/ verſetzte Eckarth/ wann doch die Herren Geiſtlichen ſich um ihr *Brevier* und Evangelien-Buch bekümmerten/ und vielmehr durch Gebet/ ſo ihnen zu kommt/ als durch Artzeney/ welche zu *adminiſtriren* GOtt der HErr andern befohlen/ denen Krancken hülffen/ wäre es gar fein. Denn wie

will der der Lehre warten/ der mit andern Gedancken umgehet. Beydes erfordert einen gantzen Menſchen. Dieſer Art Leute halte ich unter denen Mediciniſchen Maul-Affen vor die gröſſeſten und ungeſchickteſten. Das Exempel mit dem Eſaia kan ſie nicht ſchützen/ viel weniger was Chriſtus JEſus unſer Heyland und ſeine Apoſtel nach ſeiner Himmelfahrt an denen Krancken uud Siechlingen gethan. Ein jeder lerne ſeine Lection/ der Geiſtliche in der Kirche/ und der *Medicus* in der Krancken-Stube/ ſo wird es wohl im Hauſe ſtohn/ und beyden Gott in der ihnen zukom̃ender Curirung derer Krancken beyſtändig und behülfflich ſeyn. Siehe/ wie ſie ſo redeten/ kam *Franciſcus* Lübel/ ſo hieß der *Studioſus*, zur Thüre ein/ machte einen höfflichen Reverentz gegen unſere Reiſende/ um Verzeihung bittende/ daß er ihrer Compagnie mit ſeiner Perſon einige Ungelegenheit machen ſolte/ denn weil der Wirth auf heute vor ihm nichts zugerichtet und angeſagt mit ihnen zu ſpeiſen / hoffte er/ es würde ihre allerſeits hohe Höfflichkeit ihm bey der Mahlzeit / ſolche mit ihnen zu genieſſen/ein Stellchen großgünſtig erlauben. Eckarth ſtund auff/ ſagend: Mein Herr hat als ein Haußgenoſſe es gute Macht/ und deſſen belobte *converſation* wird uns mehr ein Vergnügen als Verdruß verurſachen. Andreas ſetzte

ihm

ihm unterdeſſen einen Stuhl. Eckarth aber fuhr fort mein Herr beliebe vorietzo einen Sitz zu nehmen. Indeſſen wurden die Speiſen auffgetragen. Währenden Eſſens ward / gethaner Abrede nach/nichts von dem Frauenzimmer gedacht/ da denn der *Studioſus* von allen gar fein und ordentlich / ohn einig Merckmahl ſeiner Wahnwitz diſcurirte. Nach Tiſche bedanckte er ſich gegen die Compagnie mit allen Ehren und Dienſtbezeugungen/ und wolte ferner gehen. Lyſander aber ſprach zu ihm: Monſ. Lübel/ er iſt ſonſten ein Liebhaber des Tabacks/ und die Zeit ſich auf die Streue zu legen iſt noch zu früh. Er gönne uns die Vergnügung. Ihn bey einen Pfeiffgen Taback noch eine weile bey uns zu ſehen. Wie meine Herren befehlen/ antwortete Lübel / ſo laſſe ich es mir gefallen. Eckarth hieß Andreas die Tubel mit denen Pfeiffen und Taback vorbringen/ und bat ſie des ſeinigen als ihres eigenen ſich zu bedienen / in währenden ſchmauchen fieng Siegfried zu Gotthart an: Was wird deine Sylvia und meine Freymuth machen? Was/ verſetzte Lübel/ Sylvia eine Wald-Göttin/ ja ein Wald-Teufſel. Freymuth / mehr als zu frey / ſind dieſe Vögel am Muthe/ ja zuweilen mehr raſend als muthig. Meine lieben Herren / entziehet euch denen Schönen/ welche nichts als begypſte Clo-

acken ſeyn / von denen der Geſtanck der Ehr-ſucht/ des Neides / der Boßheit / Betrügerey/ und Scheinheiligkeit durch alle Glieder dringet. Alexander ſagt man habe einen Schweiß von ſich gelaſſen / der nach *Ambra* gerochen / hier aber findet ſich ein Geruch eines Bockſtalls / den man im heiſſen Sommer auszumiſten pflegt. Ey/ ey! ſagte Siegfried / wie iſt er dem lieben Frauenzimmer ſo gram. Lübel ſprach: ich bin ihnen nicht gram/ ſondern ich ſage die Warheit/ wer es nicht glaubet/ wird es mit der Zeit erfahren / ich halte davor / daß kein kluges Weibes-Volck gefunden wird. Iſt eine häußlich/ welches ihre vornehmſte Tugend ſeyn ſoll/ ſo gehet ſie im Hauſe herum als ein gruntzender Beer/ und in der Tracht als eine Saue/ das heiſt eine gute Wirthin. Iſt ſie fromm/ ſo gehet ihr der alberne Betrug auff denen Füſſen nach in ſolcher Scheinheiligkeit. Iſt ſie nicht eine Hure/ ſo betrüget ſie doch ſonſten die Menſchen mit allerhand ſchmeichelenden Worten/ ſcharffen Betheurungen mit gen Himmel geworffenen Augen / dieſes iſt ihre Frömmigkeit. Die Klugheit an ihnen iſt nicht zu nennen/ denn ſoll ich ihnen eine politiſche Klugheit heutiger Welt andichten/ ſo iſt dieſe Spitzfindigkeit mit ſo viel Albertäten gefüttert/ daß man/ wann es ausgearweitete Füchſe wären/ ein gantz Spittal armer

Leute

Leute zu Winters-Zeit davon kleiden könte/ da können ſie ſolche närriſche *geſtus* mit denen Augen in Verkehrung derſelben / Mundkauen gleich denen wiederkäuenden Kühen/ und Händeſchlagen/ wie Pickelhäring auff den Theatro/ machen/ daß man meynete *Hercules* würde aus denenſelben neue Tugenden nachzuahmen finden / gleich er jener Zeit bey dem Spinnrocken gethan. Gotthart verſetzte: Monſ. Lübel/ er wird doch zugeſtehen müſſen/ daß manche Frauens-Perſon bey einem reinen Kleide überaus häußlich/ bey andächtigen Geberden recht gotſeelig / und bey ſittſamen Minen und Gebräuchen überaus klug ſey. So ſiehet man ja in ihren lieblichen und angenehmen Geberden die Hold- und Leutſeeligkeit / welche einen Liebhabenden durchaus vergnügend machen können. Stille/ſtille! mit der Hold- und Leutſeeligkeit/ mein Herr/ *replicirte* Lübel/ dieſes ſind die verfluchten Lockpfeiffen / und der Strick / von welchen Salomon ſaget/ daß man mit denſelben den Narren zur Schlacht-Banck führet/ gehet ihnen einer an/ und thut einmahl einen Fehltritt/ oder rencket das Maul auff die ihr ungefällige Seite/ ſo wird man ihre Holdſeligkeit in Veränderung eines ſcheußlichen Geſichts/ raſenden Geberden/ und ihre Leutſeeligkeit in verleumbden/ *calumniren* und austragen/ als wann einer

der

der ärgſte Schelm wäre/ verſpüren. Zuweilen loben ſie den gröſten Spitzbuben / der ihnen etwan ein gebogen Knie gemacht/ hergegen einen vortrefflichen und wohlqualificirten Menſchen/ wann er etwan ohne Hutrücken in Gedancken einmahl vor ſie vorbey gegangen/ holuncken ſie dergeſtalt aus/ als wann er erſt von Säuhirten/ gleich dem verlohrnen Sohne/ nach Hauſe gekommen. Ihre *affecten* können ſie nie bergen/ als zu einer bevorſtehenden Rache / die/ wann ſie nicht alſobald den *effect* und Wirckung ſehen/ fahren ſie aus der Haut/ da wollen ſie ihnen ein Meſſer ins Hertz/ warum nicht anderswohin/ ſtechen/ oder ſich erhencken/ vielleicht mit einen verbrandten Zwirnfaden an einen Bett-Stollen. Endlich muß die Seeligkeit gar herhalten/ deren ſie ſich verzeihen/ wo nicht gar das Teuffel holen darzu kommt/ und ſolche Pürſchlein/ ſpricht Syrach/ werden ſo ſcheußlich wie ein Sack / was er hier unter dem Wort Sack verſtehet / wird das böſe Frauenzimmer/ zumal ſie ſolchen Sack zu gewiſſen Zeiten ſelbſt am Leibe tragen/ ſchon urtheilen. Monſ. Lübel/ ſagte Siegfried / ich muß aber dennoch geſtehen/ mit eben den Syrach / daß ein wohlgezogen Weib nicht zu bezahlen ſey / und ein Weib das ſchweigen kan/ ſey eine Gabe GOttes/ und wäre nichts köſtlichers auff Erden / als ein züchtig

und keuſches Weib. Ein ſchön Weib das from̃ bleibet und den HErrn fürchtet/ iſt wie die helle Lampen auff den heiligen Leuchter. Oho! verſetzte Lübel/ oho! das ſind rare Vögel/ man wird in Teutſchland ehe 10. Schnee-Vögel als ein ſolch Weib finden. Ja/ *wann* ſie ſchweigen kan/ ich habe von der Art noch keine geſehen / aber plaudern genung/ und geben in ausüben ihrer ſchönen Tugenden ein ſo hellen Schein von ſich/ als ein Stück ungeglimter Torff auff den Dreyfuß unter den Camin. Man ſiehet die Keuſchheit und Zucht an ihnen/ wann ſie den Bier-Becher und Wein Kännlein ausſtürtzen/ da gehet ſie auff zerſchnittenen Steltzen. Doch muß ich geſtehen / wandte Siegfried ein/ daß das Frauenzimmer beſtändiger vom Gemüthe als das Mannsvolck ſey/ welches mehrentheils in Flandern zu Hauſe gehört/ und eine um die andere wehlet/ auch wohl etliche zugleich auf ihre Rolle ſetzen/ ſie zu ehlichen/ und wann ſie nun wolten/ allen das Ja-Wort *giebt* / und in Erlaubung den Salomon in Weibernehmen nachfolgen/ oder wohl gar übertreffen würde / weswegen auch Syrach dergleichen Weibes-Volck denen goldenen Seulen auff ſilbernen Stühlen vergleichet. Als Siegfried dieſes redete / wolte Lübel faſt von Sinnen kommen / ſtund von ſeinem Sitze auff / ſchlug mit der Hand auff den

Tiſch/

Tiſch/ ſagende: Was/ beſtändig vom Gemü-the/ gleich denen Egyptiſchen Rohrſtäben/ welche/ ſo man ſich drauff lehnet/ zerbrechen/ und einen in die Arme ſtoſſen. Man ſiehet ihre Beſtändigkeit aus der vermaledeyten Hoffart und Ehrſucht/ wie es gleich einem unbeſtändigen Schiffe in denen Wellen derer überflüßigen Gedancken herum waſſet/ und möchte man ſie eher einer Unruh an einen höltzernen Bratenwender der in einen eiſernen Gehäuſe ſtehet/ vergleichen. Eckarth winckte denen beyden Gotthart und Siegfrieden mit denen Augen/ um den Diſcurs zu verändern. Ob nun wohl Gotthart was anders zu reden anfangen wolte/ war doch Lübel in ſeinen Eifer gantz entzündet/ drum fuhr er fort: Dieſe Lock-Fincken/ wann ſie nun einen ins Garn gebracht/ wiſſen ſie nicht wie ſie einen ſolchen Menſchen gnug tribulirē ſollen. Iſt er reich/ ſo werden ſie tauſenderley *Feinten* die ſie mit ihren Schweſtern erſinnen/ vorbringen/ das Geld zu ihrer Hoffart auszulocken/ entweder ſie ziehen es dem Koſtgelde ab/ oder fordern es mit Liebkoſen/ oder mit Vorwendung ihres Standes/ wann dieſes nicht angehet/ fahen ſie an zu weinen/ geben vor/ der Mann habe ſie nicht lieb/ wie dieſer oder jener ſein Weib hat. Etliche poldern / und gehen endlich anderer Nahrung nach. Iſt das Reichthum auf

ihrer Seite/ ſo gehet das Hertzeleid erſt an/ da heiſt es: du Holuncke/ du Caltaunenſchlucker/ was hätteſtu/ wann du es nicht von mir bekommen/ das Hembde das du auf deinem Leibe haſt/ iſt nicht deine / wann ich es dir nicht geſchafft/ durch mich biſtu ein Mann worden/ du Schuft/ du Corentſtutzer/ iſt es doch das Meinige. Genung daß ich es haben will / was gehet es dich an. Iſt nun der Mann ein Sie-Fuchs/ ſo muß er ihre närriſche Weiſe billigen / fliegen aber nach vernünfftiger Erinnerung/ wann ſie nichts fruchten wollen/ Weſpen herum/ ſo brummen ſie ſo lange/ biß Brembſen und Hornüſſen darzu kommen/ da mag der Mann ſehen/ daß er ſeitwerts aus ſeinen Gang nehme. Iſt ſie aus vornehmen Geſchlechte/ oder komt der Mann durch die Freundſchafft ins Auffnehmen/ ſo ſind der offenen Helme ſo viel/ daß Adam bey ſeinen letzten Uhrenckel von ſelbigen noch was übrig haben würde/ denen Nachkommen der dritten Welt etliche mitzutheilen. Da heiſt es: Du muſt wiſſen daß ich eine von Adel bin/ und du keine Vieh-Magd bekommen/ wären meine Freunde nicht / du hätteſt längſten das Bettelbrodt freſſen müſſen. Eckarth fiel ihm in die Rede und ſagte: Monſ. Lübel er beliebe ein Pfeifgen Taback zu rauchen; Er ſage mir doch/ fragte ihn Eckarth/ wie lange iſt der Herr hier in Fli-

ren? Lübel antwortete: Es wird ein halb Jahr ſeyn/ daß ich mich hier befinde/ denn weil ich etwas Miltz-Beſchwerung habe / habe ich mich hier unter Herr Melchers des Pfarrherrn dieſes Dorffs Cur begeben/ ich ſpüre aber noch keine Beſſerung. Iſt es denn ſchon lange Zeit/ daß er dem Ubel unterworffen geweſen? fragte Eckarth weiter. Er antwortete: es wird nun bey nahe drey Jahr ſeyn/ daß dieſer Zufall mich angegriffen. Wohl dann/ verſetzte Eckarth/ dem Ubel iſt noch wohl zu rathen. Es ſind ja ſtattliche *Medici* in *Suſapa*, deren Cur vertraue er ſich/ die werden hierinnen ſchon Rath wiſſen/ ein gutes *Vomitiv* und hernach *præcipitantia* mit wenigen *ſalibus volatilibus* und *fixis* vermiſcht / bevoraus *Diuretica* werden in dieſen Zufall das beſte thun. Hiermit rief der Wirth Lübeln/ worauf er von unſern Reiſenden freundlichen Abſchied nahm/ mit Verſprechen/ Herrn Eckarths Rath getreulich zu folgen/ dem er auch nachmals nachkommen und glücklich auscuriret worden. Als er nun abgetreten/ ſprach Eckarth: Ach ſchade um dieſen lieben Menſchen/ weiln die Gramſchafft gegen das Frauenzimmer bey ihm allzuhefftig/ will ich mich verwetten/ er habe von einer dergleichen Perſon/ um ſie zu lieben/ etwas empfangen. Lyſander wandte ein/ es wäre eine groſſe Thorheit/ wann eine

Per-

Perſon durch dergleichen Liebes-Trunck die Liebe einer andern Perſon erzwingen wolte. Ja wohl/ verſetzte Siegfried/ zumahl/ wann ſie den Geliebten dergleichen ſchändliche Vermiſchungen zutrincken/ aus welchen nichts anders als Wahnwitz und der Todt ſelbſten erfolget. Die *mumialiſche transplantation* könte endlich ohne Schaden hierinnen etwas verrichten/ wo aber beyderſeits *affection* erſt ſoll erzwungen werden/ wird ſchwerlich darzu etwas können ausgefunden werden. Weiln nun unter währenden Diſcurſen die Zeit zur Nacht-Ruhe heran nahete/ legten ſich unſere Reiſende auff die Streue/ und fuhren nach Bezahlung des Wirths den andern Tag vollend biß *Suſapa*, altwo ſie um 8. Uhr Vormittage anlangeten. Lyſander bat unſere Compagnie/ ihr Logiment bey ihm zu nehmen/ und mit ſeiner Haußkoſt großgünſtig *content* zu ſeyn. Eckarth aber bedanckte ſich vor angetragene *courteſie*, vorwendend/ daß ſie nicht Zeit zu verziehen hätten/ und legten ſich daſelbſt in den Gaſthof zum ſchwartzen Adler ein/ den Tag über beſahen ſie alles was denckwürdig zu beſehen war/ und den andern Tag darauf/ weil Gelegenheit nach *Biſantera* ging/ bedungen ſie mit den Landkutſcher/ und fuhren biß dahin/ es fiel aber unterwegens nichts *remarquables* für. Weil nun dieſe Stadt von groſ-

ſer *Conſideration*, hielten ſie ſich 8. Tage lang daſelbſt in goldenen Creutze auf / und nahmen alles Merckwürdige in Augenſchein / wärender ihrer Verweilung kam ein Brief von Nilza an Eckarthen von *Ignatio* Vierling / ihren geweſenen Wirth / der ſich wegen wieder erlangter Geſundheit ſeiner Liebſten gegen Eckarth vor gehabte Müh zu tauſendmahl bedanckte / beynebenſt lag in den Briefe ein Wechſel-Zettul auf 100. Ducaten *in ſpecie* von Herr Otto Bührens / Kaufherrn in *Biſantora*, bey Empfang der *aſſignation* ohne Nachſicht zu zahlen. Zugleich mit berichtende / daß den andern Tag nach ſeiner Abreiſe die Ducaten von denen Räubern EE. Rath und von ihnen ihm ohn einig Entgeld an Herr Eckarthen abzuſenden übergeben worden. Eckarth nach empfangenen Gelde nahm 50. Ducaten / und ließ ſie durch ermeldeten Kaufherrn / weiln er ſeine *negotia* auch nach Venedig trieb / *per* Wechſel an *Ruſilio* übermachen / welchem er zugleich ſeine *obligation* der von ihm vorgelehnten 100. Rthl. mit beyſchloß / nebenſt Vermeldung / welcher geſtalt er wieder zu ſeinem Gelde kommen / überſendete. Nach vollendeten Tagen dungen ſie einen Wagen / und fuhren von daraus nach Eger / woſelbſt ſie auch den dritten Tag anlangeten. Unterwegens aber ſtieß ihnen nicht weit

von

Taſchau ein Karn auf / auf welchen ein alter Mann ſaß mit einen groſſen Kaſten / darauff ſtund ein klein Häußlein/ aus welchem ein kleiner Affe hervor guckte. Gotthart fragte ihn: Vater was habt ihr in den groſſen Kaſten? Er antwortete: Ein groſſes Schwein. Unſere Reiſende lachten darüber. Gotthart aber in etwas entrüſtet fragte: Kan man das Schwein ſehen/ oder vexiert ihr mich? Der Alte antwortete: Herr/ ich ſchertze nicht/ es iſt nicht anders/ und giebt die Perſon 2. Kreutzer/ ſo will ich den oberſten Deckel aufheben laſſen/ ſo können ſie es zu ſehen bekommen. Eckarth ſtieg mit denen andern vom Wagen/ und gab den alten zwey Groſchen/ damit nahm er das Affen-Häußlein ab / und hub mit dem Knechte den Oberſten Deckel auf/ da ſahen ſie das groſſe Schwein/ ſo von einer ungemeinen Gröſſe. Nun ſprach Andreas/ das heiſt wohl mit Recht die verkehrte Welt/ Schweine werden auff Wagen geführet und Menſchen müſſen zu Fuſſe gehen. Das iſt nichts neues Andreas/ verſetzte Eckarth. Es werden täglich überall Schweine genung auff köſtlichen Wagen herum geführt / und Menſchen müſſen noch beyher lauffen/ uñ auf ſelbe acht haben/ daß ſie ohne Schaden verbleiben. Siegfried ſagte: dieſer Mann könte noch einen Vortheil haben/ und einen gewiſſenhaften Mediciniſchen

ſchen Maul-Affen abgeben/ wann er von ſeinem Schweine/ welches den Tag genung miſten wird. *S. V.* den Koth nehme/ daraus einen *Syrup*, ein Pulver und eine Latwerge machte/ oder auch ſo ein Stücklein vor das Bluten/ es ſey nun aus der Naſe oder inwendig im Leibe/ denen Leuten verkauffte. Gotthart ſprach: Mein lieber Bruder/ wann ein Landſtreicher dieſe Kunſt wüſte/ er könte mit dem Mann ein gedinge machen/ was er ihn den Monat umb den Miſt zu haben geben ſolte. Warumb wandte Eckarth ein. *Monſ.* Gotthart ich verſichere/ daß dieſes kein übelthun iſt/ und hat ein gewiſſer *Medicus* in Pohlen in einen Schächtlein ein Schweinsdrecklein allezeit bey ſich getragen/ denen die allzuſehr aus der Naſen geblutet zum richen angehalten/ und alſo das Bluten geſtillet/ ſo hat man auch an etlichen Oertern in denen Apothecken *Syrup* und *Electuaria* davon. Wer nun einen *Simplici*ſten in der *Stercoraria* will abgeben/ kan auch hierinnen einen Ruhm erjagen/ ſo wohl als der/ welcher die *vegetabilia* fleiſſig durchſuchet. So war ein gewiſſer Bauer nicht weit von Bromberg in Pohlen/ der curirte die von denen Frantzoſen *infici*rte Leute mit Pferdemiſt/ in welchen er ſie biß an den Halß eingrub/ darinnen die Patienten drey Tage lang ausdauren muſten. So verrichtet ein Roß-

Apffel

Apffel / in Spaniſchen Wein zerrührt / und durch ein Leinwad gedruckt / in der Colica gute Hülffe. Der Hundeskoth / ſonderlich der weiſſe / iſt ein hauptgutes *reſolvens* und zertheilendes Mittel in Halß-Geſchwulſten / wie auch inwendig in Fiebern und ſchwere Noth / in Wein eingegeben. Ziegen-Lorbern treiben die Maſern / Blattern und andere *exanthemata* aus. Der Schnepffendreck / welcher geſtalt er auf gebehte Schnitten Brod getröpffelt und geſtrichen wird / iſt denen Köchen bekant / und wird bey denen Groſſen gar vor eine ſonderliche *delicateſſe* genoſſen. Andreas bat um Verzeihung / wann ihm erlaubet wäre / weil es itzt die *materia* ſo mit ſich brächte / wolte er denen Herrn eine ſchmackhaffte Hiſtorie erzehlen. Saget her / antwortete Eckarth. Andreas ſagte: Als ich mit meinen Herrn *Antonio* Spregel in Pohlen war / wurde uns erzehlet / welcher geſtalt ein vornehmer von Adel / der ſeiner luſtigen Schwencke halben überall bekant / ſeinen *Factor*, welcher ein Jude / zu ihm kom̃en hieß. Als dieſer ankam / hieß ihn der Herr nieder ſitzen / und ſprach zu ihm: Abraham / du weiſt nicht wie ſehr ich dich deiner mir erzeigten Willfährigkeit halben liebe / ja ich liebe dich ſo ſehr / daß ich zweiffele / du würdeſt dieſes / was ich thun werde / mir aus *affection* wieder thun. Der Jude antwortete:

großmächtiger Herr/Warumb nicht. Hierauff ließ der Herr eine ſilberne Schüſſel holen/und ihm reichen/welche er den Juden gab/mit Befehl ſeine Nothdurfft darein zu thun / der Jude entſchuldigte ſich/ allein dem Befehl muſte Gehorſam geleiſtet werden / der Jude gieng auf die Seite / und ſetzte gar ein weniges in die Schüſſel / welches er den Herrn reichen muſte / dieſer ließ ihm Gewürtze hohlen / und des Juden eingelegtes mit ſelbigen wohl vermiſchen / uñ ſagte: Schau Abraham ſo lieb hab ich dich / und aß die eingemachten Juden-Beeren hienein. Nun was meineſt du Abraham / wirſt du dieſes auch wohl mir zu liebe nach thun? Der Jude zog die Achſeln. Der Herr aber nahm die Schüſſel/ und füllete ſie mit ſeinem Senfe ſo voll an / daß nichts mehr hinein gehen kunte. Setzte ſie dem Juden vor/ ſagende: Nun Abraham iß! Abraham weigerte ſich/und bot 4000. biß 8000. Polniſche Gulden / deſſen überhoben zu ſeyn / zu geben. Was/ſagte der Herr/meineſt du Schelm/ daß dein Unflat beſſer ſey als der meinige / und rieff: Bringet mir meinē *Matzeck* her/als er dieſen (war ſein Sebel/den er ſo titulirt) bekam/zog er ihn aus/ſagende: Friß/oder du muſt ſterben. Dieſer/wohl wiſſend daß der Herr nicht viel Federleſens machte / bat man möchte ihn doch auch wenigſtens etwas Gewürtze geben / ſolche mit

einzu-

einzumiſchen. Schelm/antwortete der Herr/ ſoll ich nicht vor dir als ein Herr ein Vorrecht haben/friß oder ſtirb / muſte alſo der gute Jude ſeines Herrn Senff außeſſen / er mochte nun Appetit darzu haben oder nicht/als er es verrichtet / befahl er ihn ein Glaß Brandtewein zu reichen / ſagende: Auf einen guten Biſſen gehört ein guter Trunck. Gotthart ſprach/ Andreas man ſolte den Juden fragen/ob ihn dieſes Gerichte ſo gut als andern der Schnepffen Außfall geſchmeckt? Ja verſetzte Eckarth / dieſer Herr hat wohl wunderliche Poſſen und groſſe Ergerniſſe verübet / und war einer mit unter denen reicheſten / hat aber in der beſten Blüte ſeines Alters von der Welt Abſchied nehmen müſſen. Damit wir aber wieder auff unſern Schwein-*Inſpector* kommen/ſo kamen ſie ſelbigen Abend auch nach unſern Reiſenden ins Städtlein. Als ſie auf den Marckt oder Ring kamen/ hätten ſie nun gerne das Schwein von Wagen gehabt / daß es auch gleichwohl die Leute nicht ohne Geld ſehen ſolten/deßwegen nahm der alte Mann etliche Schröter/ welche das Schwein mit dem Kaſten abſchroten ſolten / weil aber der Kaſten mit dem Schwein zu erheben ihnen zu ſchwer fiel/ brach der Kaſten von einander / und das Schwein ſtund bloß/hatten alſo dieſelbigen Leute das Glück das groſſe Schwein ohne Geld zu ſe-

ben. Eckarth hätte ſich mit den Seinigen zerlachen mögen / als ſie aus dem Wirthshauſe dieſer *Action* zuſahen / vornehmlich da der Mann ſein Wambſt außzog / und damit das Schwein vor die Zuſchauer verdecken wolte / das Wambſt legte er dem Schweine über den Kopff / und hinten überſpreitzte er ſich mit außgeſtreckten Händen / und ſtieß das Schwein mit denen Füſſen alſo vor ſich fort / biß ins Wirthshauß / und der Knecht mit den Affen fuhr hinten nach / das Volck hätte vor lachen zerberſten mögen / bevoraus wenn die Jungen kamen / und zogen dem Schweine das Wambſt von dem Kopffe ab / ſo lieff er denn denen Jungen nach / da ſtund das Schwein wieder bloß / und dieſe Comödie wehrete einer guten halben Stunden lang. Den andern Tag drauff fuhren ſie vollend biß Eger / woſelbſt ſie nach ihrer Ankunfft / weiln ſie ſich unterredet den daſelbſt entſpringenden Sauerbrun zu genieſſen / weiln es ſchon im Junio war / und das ſchöne klare Wetter zu welcher Zeit der Brun am kräfftigſten zu gebrauchen / ſie auch darzu anreitzete nicht in Gaſthofe / ſondern bey einen feinen Mann und Bürger / Nahmens Adam Becker / einkehrten / welcher ihnen mit aller Willfährigkeit und bequemer Bewirthung umb einen billichen Preiß an die Hand gieng. Eckarth / weiln ſer *Garpa* nahe war / ſagte er:

Meine

Meine Herren Söhne / es wird unſere Schuldigkeit erfordern/an unſern groſſen Gutthäter/ den Grafen von Salanin/zu ſchreiben/und auch den redlichen alten Cavallier Herrn Soluczki/ Commendanten in Carnia/mit ſeiner Frau Gemahlin und Fräulein Tochter zu gleich mit zu *ſaluti*ren/Gotthart antwortete: Es iſt wahr/mich deucht *Garpa* wird von hier über 18. Meilen nicht ſeyn/wann der Herr Vater befiehlt/ werde ich ſeinen Befehl nach ſchreiben. Eckarth fuhr fort : Damit wir aber den Sauerbrun recht gebrauchen mögen/ſo wird nöthig ſeyn / daß wir einen deſſelben kundigen *Medicum* alhier deßwegen umb Rath fragen / denn in ſolchen Sachen denen Büchern oder andern unbekanten Bericht nachgehen/iſt mehr ſchädlich als nützlich. Wie nun der Wirth das Eſſen aufftragen ließ / fragte ihn Eckarth: Was haben ſie hier vor einen guten *Medicum*, der Wirth antwortete / Herr *D. Glampho* wird vor den beſten allhier gehalten. Er ſey gebeten/ſprach Eckarth/und laſſe doch unſern Andreas morgen ſagen wo er wohnet / denn wir uns gern des Sauerbrunnens halben mit ihm beſprechen wollen. Gut/antwortete der Wirth/wie mein Herr befiehlt. Morgens drauff ſchickte Eckarth Andreas nach den *Doctor*, mit Bitte ihm die Ehre zu gönnen/und Mittags mit einer geringen Reiſe-Maalzeit bey ihm vor

lieb zu nehmen. Mittags ſtellte ſich der *Medicus* bey Eckarthen ein / welcher ihn mit Siegfried und Gotthartẽ höflich empfiengen / und zu Tiſche nöthigten / über welchen ſie ſich ſonderlichen Unterricht des Sauerbrunnen halben bey ihm erholeten. Nach befragung fieng der *Medicus* an: Meine hoch und vielgeehrte Herren / es ſind dieſer Gegenden unterſchiedene Sauerbrunnen / doch iſt der nechſtgelene der beſte / und und berühmteſte / aus welchen aller Sauerbrunnen / der von hier anderwerts verführet wird / geſchöpffet wird / im Monat April werden gewiſſe Herren *Deputirte* von E. E. Rath nebenſt mir als jetziger Zeit *Phyſico ordinirt*, die hinaus fahren und ſo dann den Brunnen von dem des Jahrs über hinnein gefallenen Unrath ſaubern laſſen / biß auff den klaren Sand / dieſer Brun giebt dergleichen ſtarcke Dünſte von ſich. daß unterſchiedene ſtarcke Männer davon hinfallend werden / und ſo man ſie nicht geſchwinde herauff ziehen lieſſe / würden ſie gar erſticken. Wann der Brun nun gereiniget / werden etliche zerbrochene neue Wallenburgiſche Flaſchen-Scherbel hiñein geworffen / und ſo dañ quillt der Saurling bald in die Höhe / denn er viel ſtarcke Quellen hat / er ſtöſſet auch ſelbſt alle und jede Unreinigkeit von ſich / und iſt jederzeit ſo klar / daß man biß auff den Boden abſehen kan / dieſer

Brun

Brun quillet ſo ſtarck/daß ob ſchon täglich etliche hundert Eymer außgeſchöpffet würden/würde er doch ſtetig in einer Völle bleiben/woraus die ſonderbahre *Providentz* des barmhertzigen Gottes zu erſehen/und träncket dieſer einige Brun täglich viel tauſend Menſchen. Dieſem gegen über quillet ein anderer Säurling in einer rothen martialiſchen Erde/den vorigen nicht ungleich/von welchen Metall/nebenſt Gold und Silber er ſeine Krafft und Tugend nimbt. Dieſer letztere wird von denen Leuten der wilde Brun genennet/in meinung wer denſelben träncke/würde mehr ungeſund als geneſend/aus Urſache/wann man einen Froſch dahinein werffe/fieng er an zu ſchwellen/und ſo man ihn nicht alsbald in den klaren Brun/welcher ihn ſo bald er nur hinein geworffen werde/die Geſchwulſt und Gifft benehme/und wieder geſund mache/werffe/ſchleunigſt verrecken müſſe. Alleine es iſt eine Meinung ohne Grund/denn ſo man von dieſen trüben Brunnen in ein Glaß thut/und nach dem ſich die *Materia* geſetzt/und das Waſſer klar worden/das klare trincket/wird man verſpühren/daß er dem andern gleich/und dem Genieſſenden keine Ungelegenheit machet. Eckarth fragte: Wann der wilde Brun ſo gut als der klare/warumb wird er nicht auch angerichtet? Mein hochgeehrter Herr/antwortete der

Medi-

Medicus, aus Urſachen daß den klaren ſo wohl der Quall als die Krafft nicht gemindert werde/ und weiln der eine ohne dem überflüſſig Waſſer giebt/ ſo achtet man es vor unnöthig ihm noch einen an die Seite zu ſetzen. Eckarth fragte ferner: Wenn iſt aber der Brun am beſten zu gebrauchen: Der *Doctor* antwortete: von Monat Majo an biß auf den *September incluſive*, abſonderlich wenn es ſchön klar und helles Wetter iſt/ iſt er am kräfftigſten/ dannenhero der jenige/ welcher auſſer Landes verführet wird/ zu heller Zeit muß eingefüllet werden. Eckarth ſprach: der Brun wird die Krebs Art an ſich haben/ weiln er nur in denen Monaten/ in werlchen kein R. iſt gleich ihnen am beſten zu genieſſen; Aber was iſt denn ſeine Würckung/ und zu welchen Zufällen pflegt man ihn am meiſten zu gebrauchen? Der *Medicus* gab zur Antwort: Mein Herr/ ſeine Würckung verrichtet er/ aber ſehr ſelten/ durch ein gelindes brechen oder *vomi*ren/ abſonderlich bey denen die einen Eckel wegen ſeines Eiſenhafften Geſchmacks haben/ am meiſten aber durch den Maſtdarm/ durch welchen er/ wie auch durch den Harngang/ die aus allen *Viſceribus* hervor geſuchte Unreinigkeiten nach und nach außführet. Seinen Nutzen empfinden am vornehmſten die *Hypochondriaci, Icterici,* Miltz- und Leberſüchtigen/ Waſſerſüchtigen im Anfan-

ge/ die

ge/die einen verſchleimten Magen und Mutter haben / in Verſtopffung der Monatlichen Blume und Jungfer-Fiebern. Die Gallenſüchtige die mit den Grieß und Sand beladen / und andern Verſtopffungen mehr unterworffen ſind. Eckarth fragte weiter: Auf was Art und Weiſe wird er denn gebraucht? der *Phyſicus* antwortete. Man theilet den Gebrauch des Säuerlings in die halbe und gantze Cur / die gantze Cur erſtreckt ſich auf vier Wochen / die halbe auff 14. Tage / ehe und bevor man ſich zur Cur *appliciret*, nimbt man den Tag zuvor ein *Laxativ* ein/ hernach bey den Anfang trincket man früh nüchtern vier Gläſer / dabey man ſich ein wenig warm halten auf und nieder ſpatzieren muß / den andern Tag 6. und ſetzet alle Tage der Zahl 2. Gläſer zu/ biß auff 24. und 30. Gläſer / etliche aber bleiben bey 16. biß 18. ſtehen / nachdem es jeder Natur zuträglich / und den Patienten gefällig. Wann man nun am höchſten geſtiegen/ ſo gehet man wieder von zwey Gläſern zu zweyen täglich ab / biß auf vier oder zwey Gläſer / und nach dem Gebrauch *laxirt* man abermahl. Die aber die halbe Chur als 14. Tage gebruchen/ rucken in trincken behender / und fallen auch ſtärcker ab. Mein hochgeehrter Herr *Doctor*, verſetzte Eckarth ich halte davor / wann die Außführung nur verrichtet wird / daß die Cuhr ſo

wohl

wohl in 14. Tagen als 4. Wochen kan verrichtet werden. Ja wohl mein Herr antwortete der *Medicus*, daran iſt nichts gelegen / zumaln wann es ſtarcke und willige Naturen ſeyn. Eckarth fragte mehr: Wie muß man aber wehrender Zeit in Eſſen und Trincken ſich verhalten? der *Medicus* antwortete: Meine Herren / nach dem der Zufall / nach dem muß man auch in Speiſen verfahren / und ſoll was gutes / bevoraus bey Leuten / die da zart und kräncklich *Valedutinarii* verrichtet werden / ſo ſind die jenigen Speiſen welche leicht zu verdauen die beſten und bequemſten / und bey denenſelben ein Gläßlein Rein-Wein sehr gut / allein zu viel Wein ſchadet: vornehmlich aber muß man in der Cur ſich hüten vor harten / rohen / unverdaulichen Speiſen: als geräucherten Fleiſche / trocknen und geſaltzenen Fiſchen ꝛc. und mit Eſſig angemachte Gerichte / welche aber den Brun zur bequemlichern *conſtitution* genieſſen und gute Naturen haben / die kehren ſich an nichts / denn die Gewohnheit ſtehet ihnen an ſtatt der *Diæt*, ſo iſt auch ein Spatziergang / und wann man es haben kan / eine vergnügende Compagnie bey ſolcher Cur höchſt zuträglich. Nach vollendeter Taffel gab dem abſcheidenden *Medico* Eckarth eine Verehrung / ſich vor erzeigte *Courteſie* und Mühwaltung bedanckende / bat wenn es deſſen Gelegenheit zu lieſſe / ihnen

ihnen wehrenden verbleibens die Ehre der Beſuchung zu gönnen. Der *Medicus* bedanckte ſich freundlichſt vor angethane Ehre und Recompens / und ſchiedē alſo vor dieſes mahl von einander. Nach dieſen ſagte einsmals Eckarth zu Gotthart und Siegfried: Meine wertheſten Herren Söhne / wenn es euch gefiele / wollen wir den Säuerling einmahl aus den Brunnen ſelber genieſſen / der Wirth mag die Speiſen zurichten / und ſie mit den Wagen hinaus bringen laſſen / zu den Brunnen wollen wir / weil es ſchön Wetter / und der Morgen kühl / morgen geliebts Gott zu fuſſe hinaus gehen / herein aber wieder fahren / und weil Andreas der Weg wohl bekant / werden wir deſto weniger fehl gehen. Den andern Tag ſetzten ſie ihre *Reſolution* fort / und giengen früh mit einander zu den Brun / da begegneten ihnen viel alte und junge Weiber / Mägde und Mägdleins / Jungen und Jungens-Genoſſen / mit Körben voller Flaſchen. Eckarth fragte die Leute was ſie mit ſo viel Flaſchen thäten? Herr / antworteten ſie / wir tragen Säuerling in die Stadt. Weil nun der Weg dahin luſtig war / kam er ihnen noch eins ſo leichte an / daß ſie gar bald an den Brunnen gelangten. Siehe da ſahen ſie den Brun mit Quaterſteinen auffgebauet / und einen Außſchnitt auff der Seite zum ablauffen / offen / unter freyen Himmel

ſtehen / doch mit einem Geländer auf denen Seiten umgeben/ damit das Vieh nicht einlauffe / auf der einen Seite ſtund ein Capellgen. Unſere Compagnie ſahe eine ziembliche Zeit zu / wie die Schöpffer mit langen eiſernen Zänglein welche unterhalb rund / daß beyde Seiten den Hals der Flaſchen faſſen kunten. 6. biß 7. Flaſchen mit eins in den Brunnen lieſſen / und dieſelben füllten / und ſie alſo nach denen auffgebauten Scheunen / woſelbſt ſchon hierzu bereitete Kiſten / mit eingeſetzten Flaſchen fertig ſtunden/ trugen. Die Flaſchen welche das erſte mahl angefüllet werden / probiren ſie nun / ob ſie Waſſer halten/ wo nicht ſo ſetzen ſie dieſelben auf die Seite/die aber gut ſeyn/ſetzen ſie in die Kiſten/ damit ſie recht gefug darinnen ſtehen mögen. Den Tag und die Nacht über laſſen ſie den eingefüllten Säurling in denen Flaſchen ſtehen / daß er ſie wohl durchgehe/ den Morgen darauff gieſſen ſie den darinnen enthaltenen Säurling wieder aus/und füllen die Flaſchen auf obige Art wieder mit neuen Brunnen an/ ſchrauben ſie wohl zu/ da dann inwendig an der Schraube ſo viel Wachs dünne angemacht iſt / daß der Flaſchen Mund-Loch damit bedeckt wird / binden ein Pappier mit einen Faden über die Schraube/ verſiegeln ſie/ſetzen ſie hernach in die gefächte Kiſten / da die Fache von dicht gewundenen Stroh

gemacht

gemacht ſeyn/ſchlieſſen dieſelben zu und überlieſſern ſie denen Fuhrleuten / welche ſie denn hernach hin und wieder führen. So beſahen unſere Reiſende auch den wilden Brun / und genoſſen neben bey in hin und wieder gehen den Saurling auß den brunnen ſelbſten / welcher ihnen auß den Quall noch eins ſo gut / als aus den geſchickten Flaſchen bekam/gegen 10. Uhr kam der Wagen/ da ſetzten ſie ſich auff/ fuhren in das nächſte Dorff/ woſelbſt der Wirth mit ſeiner Tochter ihrer wartete/und die Speiſen bereit wärmē und auffſetzen laſſen. Nach vollbrachter Mahlzeit fuhren ſie wiedern ach der Stadt in ihr Logiment. Als ſie nach Hauſe kamen/ funden ſie einen Brieff von *Garpa* an Herr Eckarth / von den General Grafen von Salanin/ in welchen ein Hochzeit-Brieff an Eckarth / von der Fräulein Soluczka folgendes [Inhalts] eingeſchloſſen lag:

Tapfferſter Eckarth Erretter meines Lebens.

NAch dem nach ſeiner Verwerffung der Himmel mir den Preißwürdigen Monſ. Kronau zu einem Gemahl erkohren / ſo hätte die Vollendziehung des Beylagers erſt künfftigen September ſeyn ſollen / dieweil aber deſſen hohe *Præſentz* uns angenehmer als alle andere Vergnügung iſt / ſo haben wir des gewiſten (ſeiner

Zuſage gemäß) verſichernd/meine hochgeliebteſte Eltern und ich mit meinen Geliebten uns das Beylager künfftigen 18. Julii dieſes Jahrs / umb wegen Nähe des Weges unſern hochgeſchätzten Herrn und Freund / meinen Erlöſer nebenſt den beyden lieben Herren Söhnen bey uns zu haben/anzuſtellẽ gefallen laſſen. Derſelbe beliebe nun mit denen lieben ſeinigen je ehe je beſſer ihre uns allzubegierige Gegenwart in *Carnia* zu gönnen / und ſo wie er unſer Hauß ehemahln *contenti*ret / alſo auch vor dieſes mahl es mit ſeiner Gewogenheit höchlich erfreuen. Zu Bezeugung wie ſehr uns nun nach denſelben verlanget / wird mein Erretter in Ankunfft nach Vergnügen erfahren/daß wir mit allen Ehren-Bezeugungen denſelben werden entgegen gehen / bevoraus wird die jenige ihm mit aller Mögligkeit bedienen / welche da iſt und verbleibet

Meines Erlöſers

Ewig verbundene

Sophia Soluczka.

Nach empfang des Brieſes / ließ Eckarth ihm ein ſilbern *Lavor* vor 600. Reichsthaler und eine Stuben-Uhr mit zugehörigen gleich einen Schreibe-Tiſch vor 400. Reichsthaler von Augſpurg verſchreiben / welches er auch innerhalb 14. Tagen bekam/ überſchickte ſolches wohl

ver-

verwahret nach *Garpa* an den Grafen von Salanin/mit Bericht daß er bald nachfolgen würde. Wie dann er/nach dem er mit Siegfried und Gotthart verlaſſen / daß ſie nach ſeiner Abreiſſe dieweil nach Carlsbad / woſelbſt er ſie in ſeiner Rückkehr mit Gottes Hülffe wieder antreffen wolte/fahren ſolten / mit Andreas/nach dem er ſich mit ſeinen noch lebenden Eltern geletzet/*per poſta* nach *Garpa* eilete / alda ſie den andern Tag Abends umb 5. Uhr anlangten. Eckarth war nicht ſo bald angekommen / wartete bey dem Poſt-Hauße des Generals *Chaiſe* mit Hauptmann Kronau / welcher Eckarthen auffs höfflichſte empfieng/ uñ nachdem den Poſtverwalter anbefohlen Herr Eckarths Sachen biß zur Abholung in Verwahrung zu halten/ fuhr Eckarth mit Hauptmann Kronau zum General / welcher Eckarthen in einem Hauße neben ihm ein Zimmer prächtig auß*meubli*ren und ſeine Sachen von der Poſt von ſeinen Leuten dahin tragen laſſen / dieſe beyde Herren empfiengen einander mit tauſend Freuden-Bezeugungen. Die Generalin aber fragte / warum er ſeine lieben Söhne und Siegfrieden nicht mit gebracht/und erzehlte ihm / wie ihr Herr Gemahl an den Grafen Condi ſeines Herleins halben geſchrieben / und ihn deſſen vermeinten Todt berichtet / da denn die Amme noch im Leben aber

 ſehr

ſehr kranck geweſen / welche auch auff ſcharffe Befragung es ſo fort zugeſtanden / daß wegen des verdrießlichen ſchreyens ſie aus Boßheit dem Kinde eine lange Nehenadel ins Blättlein tieff hienein geſtochen / worauff es geſtorben. Der Graff hätte gerne die Amme auffs euſſerſte martern laſſen / allein weil er ſich befurchte / die Kranckheit möchte ihr eher das garaus machen / als er die *Execution* an ihr vollſtrecken können / ließ er ſie auff einer Schleiffe / auff welcher eine Kühhaut lag / nach den Richt-Platz führen / daſelbſt ihr die rechte Hand / mit welcher ſie die That verrichtet / mit dem Beil abhauen / hernach Arm und Füſſe mit dem Rade zerſchmettern / und weiln ſie in währender *execution* geſtorben / ließ er den Cörper auf einen Holtz-Stoß werffen / und ihn zu Aſche und Pulver verbrennen / und dieſelbe hernach in den vorbeyflieſſenden Fluß *Daloumia* ſtreuen / und beyneben läſt er ſich gegen meinen hochgeehrten Herrn mit Beyſendung eines ſchuldigen Gruſſes / zum ſchönſten guter Nachricht halben bedancken. Eckarth erſchrack und ſprach: dieſe *execution* iſt erſchrecklich / die arme Sünderin mag wenig gefühlt haben; Allein es wird manches boßhafftiges Geſinde daran ein Exempel nehmen. Hauptmann Kronau / welcher bey Eckarthen ſowol in Nahmen ſeiner Vertrau-

teſten / als ſeiner ſelbſt die ſchuldige Reverentz abgelegt/ rüſtete ſich nach erhaltener Erlaubnis von dem General nach *Carnia* zu ziehen / um alda Eckarths Ankunfft in *Garpa* zu wiſſen zu thun / und alle Anſtalt dergleichen vornehme und liebe Gäſte zu bewirthen/ zu machen. Welche innerhalb 6. Tagen mit einer groſſen *Suite* ſich daſelbſt auch einſtellten / da denn 2. Meilen von *Carnia* ſie von den alten Herrn Soluczki und Hauptmann Kronau / eine halbe Meile aber von dem Orte von der alten Frau Soluczka dem verlobten Fräulein und den jungen Soluczki empfangen/ mit groſſer Pracht und Freudenbezeugungen in *Carnia* geführt/ und mit guten und bequemen Logimentern *accommodirt* wurden. Den dritten Tag/ als den 18. Julii/ wurde Hauptmann Kronau mit ſeiner verlobten Fräulein in der Schloß-Capellen getrauet und vermählet/ und weiln es zumahln zu einer Freudenvollen Zeit geſchahe / erluſtierten ſich das junge Paar nebenſt denen anweſenden hohen Gäſten in den daſelbſt wunderſchönen Garten / und dem biß zur Verwunderung auffgebaueten Garten-Hauſe/ in welchen ſich die vornehme und vertraute Hochzeit-Compagnie mit tauſenderley Ergötzungen vergnügten. Dieweil Eckarth bey der Hochzeit-Luſt ſich *divertirte* und auffhielt/ zahlten Siegfried und Gott-

hart den Wirth / und bedanckten ſich vor gute Commodität / bittend ihrer in beſten allezeit zu gedencken; Der Wirth bedanckte ſich vor gute Bezahlung / wormit unſere Reiſende ihren Weg nach Carlsbad fortſetzten / da ſie unter wegens das Gräffliche Schloß und Garten in Falcke-nau nebenſt den Thier-Garten beſahen / vor der berühmten Veſtung Elnbogen vorbey giengen / und Abends um 7. Uhr in Carlsbad anlangten / daſelbſt logirten ſie bey einen Bürger ein / und bedungen ſich zugleich auch bey ihm in die Koſt. Sigfried / als er ſich den andern Tag hin und wieder umgeſehen / wolte auch dieſes Natur-Stück recht erkundigen / damit er dermaleins bey Nachfrage denen Hülffbegierigen guten Nachricht davon ertheilen möge / wohl wiſſende / daß ein an dem Orte *verſirter Medicus* denen Begierigen von der daſelbſt üblichen Sache beſſern und genauern Unterricht / als die Bücher und Muthmaßung geben könte. Weswegen er einsmahls bey dem *Medico* des Orts Nahmens Hillinger vernehmen ließ: Ob und wann es denſelben gelegen / daß er mit Gotthardten die Ehre denſelben in ſeiner Behauſung auffzuwarten haben könte? Der *Medicus* ließ ſich ihnen beyden ſchönſtens empfehlen / um Verzeihung bittende / daß er ſie nicht bald bedienen könte / hoffte aber ſie würden wegen der nö-

thigen

chigen Bedienung ſeiner Bade-Gäſte es nicht in übeln vermercken / und ihm um 3. oder 4. Uhr Nachmittage die Ehre der Beſuchung geben/ da er denn ihnen deſto ruhiger zu willen leben könte. Zu welcher Zeit ſich auch Siegfried mit Gotthardten bey ihm einſtellten/ da ſie denn mit aller Höfligkeit von ihm empfangen wurden / und auff ihr Befragen nach Vergnügen Beſcheid und Nachricht bekamen. Er erzehlte ihnen den Urſprung des Carlsbads/ und wieſe ſie auff das von ihme herausgegebene Büchlein und Beſchreibung des Carlsbads/ *Hydriatria Carolina intitul*irt/ aus welchen ſie ſich in allen guten Raths erholen könten. Sonderlich aber erinnerte er/ daß dieſes Bad faſt höhere Tugenden und Kräffte bey ihm führte / als andere warme Bäder / denn es ſonderlich den Leib erwärmete/ allein der Verſtand ſolte nicht alſo genommen werden / als würde die Hitze und euſſerliche Wärme des Bades ſelbiges ausrichten/ und je heiſſer je mehr den Leib erwärmen/ ſondern die da baden wollen/ ſollen nach Abkühlung des Bades hinein ſteigen / wann das Bad eine mäßige temperirte Wärme noch hätte/ und nur ſo warm wäre/ daß der Badende nicht fröſtelte/ ſo denn könne man durch Ausziehung des Zapffens das Bad etwas wärmer machen/ und ihm rathen/ in ſolcher erleidlichen

Wärme ſolle man erſtlich eine halbe Stunde/ hernach eine gantze/ biß endlich 2. Stunden ſitzen/ man ſoll ſich aber im Bade vornemlich vor den ſchlaff- und ſtarcken Güſſen in acht nehmen/ denn dieſe groſſe Beſchwerligkeit nach ſich zögen/ wann man aber allzuheiß badete/ könte man ihm leichtlich eine Entzündung derer Jngeweide/ Roſe am Haupt/ Ohnmachten/ Schlag/ und den Todt verurſachen/ dahero es beſſer ſey *gradatim* nach und nach ſich erwärmen/ als ein unumgängliches Ubel ihm an Hals ziehen. Gotthart fragte: Warum denn die Bade-Gäſt den Quall inniglich ſo heiß als ſie es ertragen könten/ zu ſich nehmen/ und doch nicht in der Gefahr ſtünden/ als euſſerlich/ da doch der Leib noch mit vielen Vorſetzen verſehen und umbgeben wäre? Mein Herr/antwortete der *Medicus*, dieſes *minerali*ſche Waſſer muß freylich ſo warm/ als es der Patiente vertragen kan/ getruncken werden. Denn ſeine Krafft/ die inniglich den Magen und die Gedärme reiniget/ und nebenſt andern Unreinigkeiten derer Jngeweide/ deren Beläſtigung durch den Maſtdarm ausführet/ würde bey der Kälte nur Reiſſen und Wehtage verurſachen/ hergegen euſſerlich machet das Bad den Leib immer wärmer und wärmer/ biß bey zukommender *compreſſion* eine Entzündung und andere Ungelegenheiten mehr entſtehen.

ſtehen. So wird gleichfalls bey dem Trincken daman von einen Näpfel biß 30. 40 und mehr bey einer gelinden Bewegung herumb gehet/das Bad den Tag außgeſetzt / und wann man badet das Trincken wiederum bey Seite ſetzet. Nachdem die Freunde bey anderthalb Stunden lang bey dem *Medico* ſich auffgehalten / baten ſie *Monſr.* Hillingern umb Verzeihung / ihn ſo lange von ſeinen nöhtigern Geſchäfften auffgehalten zu haben / wünſchende Gelegenheit zu treffen dieſe hohe *Affection* und Gewogenheit mit angenehmen Dienſten zuerſetzen / wie ſie denn des getreuen Unterrichts halben ſich zum ſchuldigſten bedanckten. Der *Medicus* verſetzte: Sie hätten von ſolchen geringen Gefallen ſich keines weges zu bedancken/er verhoffte bey Verlangen ſie mit beſſern Vergnügen zu *contentiren* / worauff Siegfried und Gotthard ihre *Complimenten* machten / und ſich nach Hauſe verfügten / woſelbſt der Wirth die Bäder gleich außlauffen und die Bäder wolgeſaubert mit reinen Waſſer wieder voll lauffen laſſen. Siegfried fragte: Herr Wirth wie offters geſchicht das/ und wie lange muß ein Bad ſtehen / ehe es ſich außkühlet ? Herr antwortete der Wirth/ dieſe Arbeit thu ich des Tages eiumahl / wann die Gäſte nicht mehr baden / und zum Abkühlen werden wenigſtens 12. biß 13. Stunden erfordert.

dert. Wehrender Zeit vergnügten ſich Braut und Bräutigam mit ihren Hochzeit-Gäſten in *Carnia* bey warmer Zeit in allerhand Ergötzligkeiten in die 8. Tage lang. Nach welchem der alte General Soluczki und deſſen Frau Gemahlin / ihre Frau Tochter / lieben Eidam mit den jungen Vetter Soluczki vergeſellſchafftet nach Sarpa begleiteten / woſelbſt erſten Tages der General und Commendant in Sarpa Graff von Salanin die gantze Compagnie *magnific tractirete*/den andern Tag darauff hielt Hauptmann Kronau eine vortreffliche *pompeuſe* Heimführung; Nach 6. Tagen fuhr der General von *Carnia*, nach dem er den beyden jungen Eheleuten ſeinen väterlichen Seegen gegeben/und von Eckharten mit Thränen Abſchied genommen / mit ſeiner Gemahlin wieder in die ihm anvertraute Veſtung *Carnia*. Als Eckarth ſich nun auch wegfertig hielt / und das Hochzeit-Geſchenck bey der Heimführung denen beyden jungen Eheleuten mit allen Ehr- und Danckbezeugungen genoſſener hoher Gunſt bereits überreichet / wolte die Frau Kronauin/zumahl ſie noch die Luſt- und Spiel-Wochen hielte / mit ihrem Gemahl/anders er von dem General Erlaubniß erlangen konte / Eckarthen das Geleite biß ins Carlsbad geben/ umb ſich deſſen daſelbſt zu ihren Wohlſeyn zu ge-

brauchen. Der General dieſes erfahrend/ſagte. Monſr. Kronau erlaube ich vier Wochen lang ſich ſeiner Bequehmligkeit zugebrauchen/ bevoraus ſich zur Kronauin wendend. Wann die jungen Weiberchen lüſtern werden/ und ich der wegerenden *licen*ten halber mich künfftiger Gevatterſchafft ſolte verluſtig machen / würde ich mich Lebenslang darüber betrüben. Reiſet in Gottes Nahmen/und meine ältiſte Fräulein ſoll euch beyden Geſellſchafft leiſten / vergeſſet auch das Rückkehren nicht / und ſtellet euch nach beſtimmter Zeit wieder allhier ein. Hauptmann Kronau bedanckte ſich auffs gehorſambſte vor hohe und gnädige Beurlaubung / und ſeine Gemahlin ſprach: Gnädiger Herr Vater / wir werden/ſo uns GOtt der Herr Geſundheit verleihet/die Zeit der Wiederkehr gantz eigentlich in acht nehmen. Hiermit ſtund der General auff/ ſich zu Eckharten kehrende / und ſagte: Nun hochgeliebteſter Herr Bruder/dieſe wird nun vielleicht unſere letzte Zuſammenkunfft geweſen ſeyn/ und weil derſelbe meinem Zimmer die Ehre gethan / ſein *Contrafait* einzuſetzen / ſo kan ich in Betrachtung aller Gunſt erzeigender *converſation* nicht umbhin / dich mit dieſem Kuß/ indem fiel er ihn umb den Hals und küſte ihn / zu letzen / und zum immerwehrenden Andencken dir dieſes mein *Portrait* (welches von groſſen

Werth

Werth war) anzuvertrauen/vergönnet uns der Himmel nicht mehr einander mit leiblichen Augen in dieſer Welt zu ſehen / ſo unterlaſſe ich doch nicht mich zu weilen mit denen Gemüths-Augen/ welche ein angenehmer Brieff von dir mein Hertzens Bruder wird vorbilden/ mich an dir zu ergötzen. Allen Anweſenden giengen bey deren beyder Herren Abſchied die Augen über / Eckarth aber ſprach Herr Graf Herr Bruder dieſes *Portrait*, wovor ich ſchuldigen Danck ſage/ hätte es nicht bedurfft mich an ſeinen Andencken/ welches mir allzufeſt eingepräget / zu erinnern / der Güte des Himmels ſey Danck/daß ich die Gnade und Glückſeeligkeit gehabt den Herrn Grafen und Bruder in dieſer Sterbligkeit noch zu ſprechen/ſolte denn bey demſelben uns mit leiblichen Augen nicht mehr zu ſehen beſchloſſen ſeyn / ſo wird die frohe Ewigkeit uns hoffentlich immerwehrend in der höchſten Vergnügung zuſammen behalten / ich werde aber bey jeder Gelegenheit dahin trachten / mich des Herrn Bruders Zuſtand durch Schreiben auffs fleiſſigſte zu erkundigen. Die Frau Generalin/als ſie ſich gegen Eckarthen vor Ehrengeneigte *converſation* bedancket / bat mit der geringen Soldaten Bewirthung groß günſtig vor lieb zu nehmen/und ihrer und des Salaniniſchen Hauſes jederzeit im beſten zu gedencken. Eckarth bedanckte

danckte ſich gegen die Frau Generalin vor hohe Bewirthung/ und entſchuldigte ſich begangener Unhöfligkeit halben. Unterdeſſen wurde die Taffel gedeckt / da denn noch allerhand angenehme Diſcurſe geführt wurden. Eckarth ließ dnrch Andreas in des Generals Küche dreyſſig Reichsthaler/und der Hauptmann auch ſo viel zum Recompens gehabter Mühwaltung tragen. Nach vollendeter Mahlzeit/ſatzten ſich unſere Reiſende / nach dem ſie alle freundlichen Abſchied biß auff ein glückliches wiederſehen genommen / und der General Eckarthen zur letzten Ehre die Hauptwache 2. mahl *Salve* geben laſſen / auf die Wagen und fuhren ihren Weg unter tauſend Glückwünſchungen fort biß Carls-Bad/ allwo ſie den dritten Tag früh umb 10. Uhr ankamen. Eckarth hatte drey Tage zuvor einen Boten an Gotthart und Siegfrieden abgeſchickt / alles was zu einen koſtbahren Mahl nöthig zu beſtellen. Als nun ein jedes ſein Logiment genommen / und die Ankommenden von Siegfried und Gotthart nach Würden bewillkommet worden/bat Eckarth die Fräulein Salanin / Monſ. Kronau und ſeine Frau Gemahlin auff ſein Reuterquartier / mit ihm mit einer in der Eil zuſammen geraffelten Mahlzeit gnädig und hochgeneigt vor lieb zu nehmen. Die eingeladenen Gäſte wunderten ſich nicht

wenig/

wenig/ über die vielerley und koſtbahren *Tracta*-*ment*en. Denn obſchon der Ort an Feder-Vieh/ Fiſchen/und Wild keinen Mangel hat/ auch daſelbſt alles in guten wolfeilen Kauffe iſt/ ſo waren doch die *Condiment*en und *Confitu*ren/ welche Gotthart in der Eil theils von Eger kommen/ theils Eckarth durch Andreas von Garpa mitnehmen laſſen/ *rar*. Eines Tages gieng die Compagnie aus/ und beſahen den Qvall/ da das Bad von daraus durch *Can*äle an beyden Seiten des Fluß *Tepla* in der Höhe an denen Hintergebäuden derer daran gelegenen Häuſer geleitet wurde/ welche *Can*äle oder Rinnen von denen inwohnenden *minerali*en des Bades ſonderlich des *Martis* überzogen werden. Dieſes Waſſer ob es gleich ſo klar als ein Cryſtall/ läſt es doch bey Abfallung des Waſſers aus den Qvall/ deren der vornehmſtē drey gezehlet werden/ welche das ſiedenheiſſe Waſſer mit groſſen Geräuſche und Strudeln Manns dicke außſtoſſen/ roth gelblichte Steine liegen/ aus welchen wie auch aus denen an denen Rinnen und Canälen hangenden Steinernen Rinden ein herrliches ſchneeweiſſes Saltz/ in denen Verſtopffungen der Leber/ Miltz/ und andern Ingeweiden ſehr dienlich/ bereitet wird. Der Fluß *Tepla*, welcher mitten durch das Städtlein fleuſt/ iſt nicht gar zu tieff/ doch daß er den Unflat außzuführen

zuführen ſtarck genug iſt / dennoch wann er ſich ergeuſt / und es denen Leuten umb ſich zu *ſalviren* nicht zu wiſſen gethan wird / thut er groſſen Schaden / und iſt nicht gar lange daß er ſo wol an Gebäuden als Menſchen groſſen Verderb verurſachet. Als unſere Compagnie in ihr *logiment* kamen / lag auff den Tiſche eine weiſe Erde einen abgeleſchten Kalcke nicht ungleich und ſahe aus als wann eine Erbſe auff die andere geſetzt wäre / man kunte auch dieſe Erbſen doch mit groſſer Mühe von einander machen / viel aber giengen in Stücken weiln ſie inwendig hol waren. Eckarth fragte was das ſeyn ſolte? Gotthart welcher zu Hauſe geblieben / antwortete: Es hätte ſie der Todtengräber dieſes Orts gegen Erlegung eines Trinckgelds ihm ins Hauß gebracht / mit vermelden daß er auff dem Gottes-Acker dergleichen *materia* gar viel finde. Wo mir recht iſt wande Siegfried ein / habe ich in des *Olai Wormii Muſæo p.* 54. unter den Titul *Stalagmites* von dieſen Erbſen welche er *Piſa Carolina* nennet / geleſen; doch hat er den Zweck nicht getroffen / in dem er vorgibt dieſe Erbſen entſtunden aus denen auffeinander fallenden Tropffen des warmen Bades. Ich aber halte davor / daß die Dünſte welche durch dieſe kalckigte Erde ſtreichen / denſelben / gleichſam leſchen und in den Schaumen und Blaſen

 werffen /

werffen / werden ſie von der *Martiali*ſchen *concentration* ſtarrend gemacht und *coagulirt*/ und und in ſolche auffeinander ſtehende Erbſen denen *favis* oder Bienen-Häußlein nicht ungleich *formirt*. Die 14. Tage über als ſich Eckarth des Bades gebrauchte / nahmen derſelbe mit Monſ. Kronauen / deſſen Gemahlin / und denen andern anweſenden täglich allerhand Ergetzligkeiten vor / lieſſen ihnen auch den andern / aber nicht als der Hauptqvall hitzigen Qvall zeigen / wie auch den am Berge auſſerhalb des Städleins gelegenen Saurbrunnen / welcher aber ſo wol am Geſchmack als Wirckung den Egeriſchen nicht zuvergleichen war. Als nun Eckarth ſeinen Weg mit ſeinen Untergebenen weiter zu ſetzen entſchloſſen / gab er der wertheſten Compagnie einen *Valet*-Schmauß / worzu er auch beyde Herren *Medicos* des Orts mit *invitiren* ließ / da denn nach deſſen Endigung er dieſelben begleitete / und Monſr. Hillingern wegen ehemaliger guter *Information* an ſeine Untergebene gegeben / einen *recompens* in die Hand legte / vor welchen / wie auch vor geſchehene Ehrbezeugung er ſich freundlichſt bedanckte. Den Tag darauff nahm Eckart mit ſeinem Siegfried und Gotthart von Hauptmann Kronau deſſen Gemahlin und Fräulein Salanin / welche beyde er mit zwey von Stahl wol außgearbeiteten und

mit Gold und Silber eingelegten Sonnenſchirmen beſchenckte / (welche / wie auch dergleichen Tobacks-Doſen / Meſſer ꝛc. mit Gold und Silber eingelegten Figuren / in Carlsbad von etlichen daſelbſt wohnenden Künſtlern verfertiget werden) den letzten Abſchied / weiln aber der vortreffliche Welt-berühmte Fürſtliche Schlackewerthiſche Garten / eine Meile von dem Carlsbad gelegen / die Fräulein Salanin denſelben zuſehen immer im Sinne lag / *reſolvir*te ſich die Harpiſche hohe Compagnie unſern Reiſenden biß dahin das Geleite zugeben. Als ſie nun die Kunſtröhren und deren zierliche Waſſerſprünge nebenſt allerhand *rarit*äten / die koſtbahren Schildereyen / das *Laboratorium* und das wolauffgebaute Schloß daſelbſt betrachtet / und nun Eckarth nach nochmahligen Abſchied fort eilete / fing die Frau Kronauin an: werthester Herr Eckarth / einiger Erlöſer meines bereits verlohrnen Lebens / indem fielen ihr etliche Zähren aus denen Augen / weil der Himmel uns in dieſer Zeit länger beyſammen zu ſeyn nicht erlauben wil: ich mich / obgleich ſehr ſchwer darein / in Betrachtung / daß doch unſer gantzes Leben eine Wallfarth und unbeſtändige Geſellſchafft / die wann ſie am vergnüglichſten / den Auffbruch und Abſchied anmeldet / ergebe / ſo / indem verhielten ihr die Thränen das Wort / erholte

erholte ſich aber als eine *genereuſe Dame* bald/ habe ich noch im Nahmen meiner vielgeliebteſten Eltern an ihn hochgeſchätzter Herr Eckarth eine einige Bitte/ derſelbe wolle dieſe verwechſelnde Uhr als ein Andencken einer unvergnügten Zufriedenheit von meiner geringen Hand anzunehmen/ nicht verſchmähen. Dieſe Uhr wird uns in der unſrigen zurückbehaltenen durch deſſen Anführung unſers Gutthäters wohl und weh auch in der weiteſten Entfernung und unſer Wohl- und Ubelſtand ihm Hochwertheſter jederzeit vorſtellen kan. Reiſet demnach glücklich theurer Eckarth/ der Höchſte ſey ſein Begleiter und ſein Schutz-Engel beſchütze ihn und die ſeinigen auff allen Wegen/ und laſſe uns ehiſten die völlige und geſunde Zurückkunfft nach Paliro uns in Garpa und Carnia hören. Eckarth nahm die Uhr mit Küſſung der Hände von ihr/ ſagende: Tapffermühtige Frau. Ehre und Dancks genug vor ſchlechte Dienſte. Die Gnade des Höchſten überſchatte ſie *Madame* mit dero hochgeliebten Herrn Gemahl vor deſſen ſonderbahre Höfligkeit und Gunſt ich ſchuldigen Danck erſtatte / und dero hochgeachteſte hertzgeliebteſte Eltern mit tauſendfachen Seegen. So fern die Gütigkeit des Höchſten mich mit meinen zwey Liebes Söhnen geſund nach Paliro zurück bringt/ verſpreche ich alsbald ein

Brieflein

Briefflein anders ich mich erkühnen darff und dero Herr Gemahl erlaubet / an meine hochgeſchätzte Frau zu ſchreiben / Kronau lächelte / ſagende: Hochgeneigter und tapfferer Herr Eckarth wie ſolte der jenige einige *Jalouſie* auff den welcher eine Urſach aller meiner Wolfahrt nach Gott iſt / werffen. Hierauff machte er eine tieffe *compliment*e und nahm wehmütigſt Abſchied. Die Fräulein Salanin aber kunte vor Weinen nichts auffbringen / als lebet wol theurer Eckarth und vergeſſet meines lieben Herrn Vatern und Frau Mutter nicht. Eckarth ſo *genereus* als er war / kunte doch bey dieſen allzuwehmühtigen Abſchied nicht verwehren / daß ihm die Augen nicht voll Waſſer geſtanden / ſagende: Was hilffts der Abſchied muß ſchon ſeyn / meine lieben Herren Söhne machet fort und ſitzet auff / welches ſie auch nach tieff gemachten *Reverentz* bald thaten / darauff umbhalſte Kronur Eckharthen noch einmahl / welcher nach dem er ſich der hohen Compagnie gehorſambſt entpfohlen und einen unterthänigen Gruß an die hochgeſchätzten hinterlaſſenen mit zunehmen gebeten / ſich auch auffſatzte und fuhren ihren Weg. Die Frau Kronauen rieff ihm noch nach / lebe zu tauſendmahl wol mein Erretter mein Eckart mein Erlöſer / der Himmel ergetze dich biß ins höchſte Alter mit Millionen Vergnügung u.

Sobald Eckarth hinweg war/machten ſich Kronau und ſeine Gemahlin nebenſt der Fräulein wieder zurück nach Carlsbad/und als ſie die Cur außgehalten / fuhren ſie wieder nach Carpa. Eckarth fuhr den Tag noch biß Wieſenthal/ allwo er mit ſeinen lieben Söhnen übernachtete/ den andern Tag Vormittag umb 8. Uhr gelangten ſie in Annaberg an/ und weil unterſchieden es merckwürdiges daſelbſt zuſehen/ verweilten ſie ſich mit umbhergehen biß zur Mittagsmahlzeit/ da ſie die Kirche mit denen außgehauenen Bildern Altes und Neues Teſtaments beſahen/ und in der Sacriſtey des Tezels Ablaß/ Kaſten/ welcher ein ſolch verwickelt Schloß/ ſo ſich vielmahl verſchlieſſet/ hat/ und doch mit einem Schlüſſel eröffnet wird/ ohne welchen es unmöglich kan auffgemacht werden. Hernach giengen ſie auſſerhalb der Stadt/und betrachteten die Schmeltzhütten und die *Fabrice* der blauen Farbe. Nachmittag fuhren ſie biß Wolckenſtein/allda ſie unterwegens die Wieſenbäder und deren Urſprung in acht nahmen/ dieweil ſie aber durch das Feuer vor den Gebrauch muſten warm gemacht werden/hielten ſie ſich nicht lange dabey auff/ ſondern ſetzten ihre Reiſe fort biß Wolckenſtein/ woſelbſt ſie die Nacht über verblieben. Den Morgen drauff fuhren ſie weiter/und weiln ſie gar früh an die unter den zehen Berg liegende Bä-

de Bäder kamen/nahmen ſie dabey nichts in Augenſchein/ ſondern eileten/ daß ſie eine Stunde vor Mittags noch vor Auguſtsburg in das Churfürſtliche Sächſiſche Fiſch-Hauß ankamen/der Fiſch-Meiſter bereitete ihnen eine kleine Mahlzeit / und zeigte ihnen beyneben das ſchöne Fiſch-Hauß/wie auch die *refraichir entreè* und Goldfarbenen Fiſche. Nach dieſen muſte ſie der Fuhrmann nach Auguſtsburg/welche ein Viertelweges vom Fiſch-Hauß lag führen/daſelbſt beſahen ſie das groſſe Schloß/ in vier Häuſern beſtehend/ in welchen waren 74. Stuben. 103. Kammern/ 5. groſſe und 7. kleine Vorſäle / ingleichen die ſchöne groſſe Linde / welche mit einen eichenen Roſte unterbauet / von 70. Steinernen und 10. Höltzernen Pfeilern unterſtützet worden. Nach dieſen fuhren ſie vollend biß Oedern / woſelbſt ſie ihr Nacht-Lager aufſchlugen / des dritten Tages umb 9. Uhr Vormittag kamen ſie nach Freyberg/und kehrten daſelbſt in ſchwartzen Roſſe ein / wurden auch von den Wirth als einen höflichen und hurtigen Manne wohl *accommodirt.* Es war zu der Zeit gleich Jahrmarckt/ da hatte ſich unter andern Marckſchreyern auch ein Scharffrichter eingefunden/welcher außſtunde/ und damit jederman was ſeine *Profeſſion* wäre/ erſehen kunte / hängte er mitten an das Theatrum ſein

Richtſchwerd. Dieſer hatte eine gute Salbe in reiſſen der Glieder und *juncturen*/ in Wunden und alten Schäden zu verkauffen; gab vor er hätte ſich außgerichtet / und weiln er denen Menſchen in vielen Zufällen beyrätig ſeyn könte / dieſe Mühe auff ſich nehmen / und ihnen zu gefallen auch hieher kommen / und ſeine Sachen und Wiſſenſchafften in ihren Gebrechen umb einen billichen Preiß mittheilen wollen. Als der Wirth nach Hauſe kam brachte er ein Büchslein von der Salbe mit / wieſe ſie unſern Reiſenden / und erzehlte ihnen des Quackſalbers vorgeben / da den Eckarth ſonderlich lachen muſte/ als der Wirth mit einer verwunderungs Mine ihnen *referirte*, wie daß dieſer Nachrichter ſich ſchon außgerichtet und deßwegen wann er wolte/ nun könte ein *Doctor* werden. Mein lieber Herr Wirth/ verſetzte Eckarth / er iſt gar einer unrechten Meinung. Man hält bey denen gemeinen Leuten davor / wann ein ſolcher Mann 300. Perſonen *juſtificirt*, ſo iſt er mit ſeiner Zahl fertig / und könne hernach den *Gradum Doctoralem* erlangen. Was das erſte belangt/ weiß ich wohl nicht / woher das *Privilegium* gekommen / und wann dem gleich ſo wäre / ſo ſehe ich nicht/ was dreyhundert arme Sünder zu *juſtificiren* un die Köpffe abzuhauen / vor eine gründliche Wiſſenſchafft in der *Medicin* einen Nachrichter

gebe/

gebe / daß er dadurch denen Menſchen in Kranckheiten beyräthig ſeyn könne / in der *Chirurgie* möchte er / wann er fleiſſig im Vieh durchſuchen mit Beyleſung guter Bücher wäre / noch was nützliches auffrichten / ſonſt könte ein unmenſchlicher Tartar und *Scythe* eben und noch mehrer Wiſſenſchafft durch gleiche *Action* als er erlangen. Daß er aber nach verrichteter Außrichtung 300. Köpffe in *Doctorem* könne *promoviren* / iſt es lachens wohl werth. Es gehöret darzu ein anderer Grund und Beweißthumb erlernter Wiſſenſchafften / welche von hochgelehrten Leuten bey einem *Candidato promotionis* in dem *Examine* erfordert werden / ehe und bevor er zur *Doctor* Würde gelangen kan; und habe ich in denen *requiſitis* eines *Medici* welche *Hippocrates* erzehlet / nichts von *juſtificiren* / Kopff abhauen / rädern / hencken noch dergleichen geleſen / welches zu anderer Zeit zu erinnern nöthig ſeyn wird. Weßwegen der Herr Wirth ſich deſſen künfftiger Zeit von niemanden mehr überreden laſſe. Wehrender Zeit unſere Reiſende ſich in Freyberg aufhielten / beſuchten ſie die Kirchen und die Churfürſtliche Sächſiſche Begräbniſſe / und die hin und wieder in und auſſerhalb der Stadt angerichtete Bergwercke / ſonderlich dieſe auff der Halßbrücken / da ſich Eckarth am meiſten verwunderte / als er die Bergknappen vor

ihrer Einfahrt ihre Bethſtunden ſo andächtig halten / nach der Außfahrt aber / als er ihnen ein Fäßlein Bier zu vertrincken geben ließ / ſich überaus luſtig erzeigen ſahe / und allerhand luſtige Lieder von ihnen ſingen hörte / weßhalben er zu ſeinen Untergebenen ſagte: Lieben Söhne / an dieſen Bergknappen ſehet ihr ein Muſter der heutigen Welt-Kinder / ſo lange dieſelben in Gefahr ſind / oder ihr entgegen gehen ſollen / ſind ſie fromm und andächtig / ſo bald ſie aber der Noth entrunnen / gedencken ſie vor Freuden und Luſtigkeit die ihnen eine Zeitlang begegnet an nichts mehr / noch erwegen / daß ſie ehiſtens wieder in gleiche / und manchmahl noch gröſſere Gefahr geben ſollen. Siegfried hatte nicht übel Luſt mit einzufahren / allein Eckarth wiederrieths ihm ſagende: Wer Bergwercke durchgehen will / muß ſchon ſelbſten eine gute Wiſſenſchafft derſelben / oder einen getreuen und erfahrnen Bergmann bey ſich haben / ſonſten fährt er ſo klug heraus als er eingefahren. Der Obereinfahrer / welcher umb etwas auszuzeichnen gleich gegenwertig war; Zeigte Eckarthen die Abriſſe derer Gänge in denen Schachten / welches Eckarthen ſehr vergnügte / und ſprach / daß er von dergleichen Meßkunſt unter der Erden mehr als der über der Erden hielte. Dieſer bat wann Eckarth ſeinem Häußlein die hohe Ehre ſeiner

ſeiner *Præſentz* zu genieſſen gönnen wolte/weil ſie ſich noch in Freyberg auffhielten / wolte er ihnen allerhand Arten von Ertzen weiſen/daran er ein ſonderbahres Vergnügen haben würde/welches auch den andern Tag darauff geſchahe. Eines Tages kam der Wirth mit einer lächerlichen Zeitung nach Hauſe / wie daß ein anderer Marckſchreyer ein *Drometarius* allezeit vermittelſt einer Brücke / die er an ſein Theatrum gebauet/mit ſich auf daſſelbe führte / den hätten einige luſtige Purſche die Pfeiler des Theatri von einander geſäget / wie nun dieſes ſchwere Thier hinauff gehet / fänget das Theatrum an zu knacken / worauff jederman davon weg lieff/ wie das Thier nun auff das Theatrum getreten / fiel er mit dem *Drometario* und denen die darauff waren ein/ es geſchach aber weil es niedrig niemand einiger Schade / welches unſere Reiſende belachen muſten. Nun waren ſie willens in kurtzen ſich nach *Pliſſana* zu begeben: Allein Gotthart bekam ein ſchneiden im Leibe / und ſchiene als wann ſich ein Durchbruch bey ihm finden wolte. Eckarth gab ihm bald ein gelindes Purgans von gedörter *Rhabarbar. Jalyppa.* und ein wenig Zimmet in alten Roſen-Zucker ein / worauff es ſich den andern Tag ein wenig mit ihm beſſerte/ und weil der Wirth einen guten bittern Sect im Keller hatte / ließ Eckarth von Zwieback in

Wein geweicht / Gotthartẽ täglich etwas genieſſen / davon ſtund nicht allein der Durchlauff / ſondern der Magen wurde auch erwärmet und die gantze Natur geſtärcket; Wehrender Verbleibungs-Zeit / ließ ihm Eckarth von denen Bürgern / wo die Schweden ehemahl bey Belägerung dieſer Stadt ihr Lager geſchlagen / weiſen / ſagende: Mir war es gar lieb / daß ich damals umb dieſe Gegend nicht ſeyn durffte; Vielleicht hätte ich auch einen Schacht / wie gar vielen damals wiederfahren / meſſen müſſen / und ob wohlen die Compagnie ihre Reiſe gerne fortgeſtellet / muſte ſie doch weiln die allzujähe Aenderung der Lufft bey *reconvaleſcenten* nicht allezeit dienlich / biß nach Gotthärts vollkommener *Reſtitution* ihre Reiſe vor dieſes mahl auffſchieben.

E N D E.

Druckfehler.

P. 6. l. 17. vor euch ließ auch. p. 10. l. 7. und empfindlich. l. unempfindlich. p. 13. l. 21. aleeration l. alteration p. 23. l. 6. Roſenblunt l. Roſenblüet. p. 24. l. 16. die l. der p. 78. l. 25. ließ Filinda, antwortete Thierhold. p. 109. l. 40. nach ihr ließ euch p 206 l. ult. die eilf. l. eilf. p. 224. l. 24. Edicten l. Idioten p. 238. l. 27. eide l. eine p. 269. l. ult. Bauermag. l. Bauermagd p. 277. l. 9. Longa l. Conga. p. 283. l. 25. Sohn l. Herr Sohn. p. 288. l. 25. Bieden. l. binden p. 293. l. 25. verſtellet l. vorſtellet. p. 300. l. 19, aus denn l. denn aus p. 313. l. 13. Sterden. l. Sterbenden. p. 337 l. 4. nach Frau l antwortete Siegfried. p. 361. l. 6. Geldes l. Goldes. p. 363. l. 6. Graff l. Herr Graff p. 364. l. 8. ſageu nendlichen l. ſage unendlichen. p. 373. l. 10. bsgangen l. begangen p. 377. l. 13. bellte l. beſtellte p. 378. l. 14. pedentenrim l. pedetentim p. 381. l. ult. & p. 382. welche abir denen l. wehe aber denen p. 385. l. 9. Feyertage l. Freytage p. 391. l. 16. Dnſſitz l. Dosſitz p. 404. l. 3. agbe. l. abge. p. 408. l. 24. cetirens l. citirens p. 411. l 22. ſchie l. ſchrie p. 412. l. 7. dich l. dir p. 441. l. 23. Partiſch l. Bartſch p. 459. l. ult. Nitza l. Nilza. p. 460. l. 10. Nitza l. Nilza. p. 478. l. 6. zipperliſche l. ziperiſche l. 12. Mühre l. Myrrhe p. 495. l. 20. nun l. nur p. 497. l. 7. Corenſtutzer. l. Coventſtutzer p. 499 lin. 25. Biſantera l. Biſantora. p. 500. l. 10. von l. an p. 511. l. 24. gebruchen l. gebrauchen p. 525. l. 6. licenten. l. licentz p. 526. l. 3. ich doch nicht mich zu l. doch nicht zu p. 527. l. 7. Hauptmann l. Hauptwache.

Quæ nova? Quæ Parcæ? Quid nent? ad ſecula fila.
A telâ hac telum retrahe Parca tuum!
Quot robur, cervus ſcit Soles, Rexq Volucrum;
Tot, præſtant, homines HÆ numerare dies.

Des vortrefflichen und hochberühmten Frantzoſen Ms[r]. Comiers Neuerfundene Kunſt lang zu Leben/

Beſtehend in ſehr vernünfftigen und ergötzlichen Diſcurſen über viel beygebrachte rare Exempel ſolcherley Leute/ welche in vorigen uñ neulichen Zeiten ein hohes Alter/ it. wodurch ſie ſelbiges mögen erreichet haben/ ferner in allerley angeführten Mitteln uñ Urſachen eines langen Lebens/ und dann einer getreulich eröffneten Univerſal-Medicin zu langer Lebens-Friſtung höchſt dienlich/

Auß dem Frantzöſiſchen in das Hochdeutſche überſetzet/

Deren auch zu gröſſerer Vergnügung der Leſern beygefüget Des Hocherfahrnen und ſehr berühmten

Dr. Chriſtoph Schorers/

Sämtliche/ zu Erhaltung langwieriger Geſundheit ſehr dienliche/ Schrifften.

Mit Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen allergnädigſtem Privilegio.

Leipzig und Augſpurg/
Bey Kronigern und Göbels Erben zu finden.

Erklärung des Kupffer-Blats.

BEſtehts nur Sterbliche / daß euch nichts mehr betrübet/
Als daß ihr Solche ſeyd! Ein'r heller Hauff fällt bey
Dem Griechen/ der dem Tod den grauſen Titul giebet/
Daß er der Schröcklichen das Allerſchröcklichſt ſey.
Wie mancher iſt von Euch offt lange Jahr geſtecket
In Armuth/Elend/ Angſt/Gefängniß/Trübſal/ Spott/
Den über alles diß noch ärger dennoch ſchrecket/
Wenn ietzt bey ihm anklopfft der ernſte Todes-Bot.
Es ſind nur leere Wort/ und wünſchen nur die Lippen
Zu ſterben/ wenn man offt dem Tod ſo ſehnl ich rufft.
Empfände nur das Hertz den Anſatz ſeiner Hippen/
Es bebt' es zitterte für ſeiner kalten Klufft.
So lang ihr Sterblich heiſt/wird wohl ein langes Leben
All' Eurer Wünſche Wunſch / ja letzter Wille ſeyn.
Es bleibt noch heute wahr: Ein Mann würd' alles geben
Was ſein Vermögen trägt ein eiſern Qvittungs-Schein
Zu kauffen für den Tod. Wie hört man von den Greiſen
Der noch gantz jungen Welt / doch mit ſo groſſer Luſt/
Wie nah an Tauſend Jahr Sie alt ſich können preiſen;
Und doch bewältigt bald ein Widerwill die Bruſt/
Daß man ietzt Moſi nicht will vollen Glauben gönnen/
Weil ſolcher Lebens-Krafft Urſachen er nicht meldt:
Jetzt will man mehr ein Stieff-als rechte Mutter nennen
Die gütige Natur / weil Sie nicht heut noch ſtellt/
Wie ſie wohl könte thun / betagte/die gleich jenen
Mit hundert ſteigerten ihr groſſe Stuffen-Jahr.

Nutz

Nutzt nun ſolch Zürnen nichts / ſo bleibt dennoch ein Sehnen /
Das unaustilglich iſt / bey g'ſamter Menſchen Schaar
Nach hohen-Alters-Ehr. Theils forſchen Täg und Nächte /
Durchreiſen ferne Land / thun ihrem Beutel weh /
Auff Hoffnung / ob ſo viel ein Glücks-Kind einſt vermöchte /
Daß es durch Kunſt auffſchlöß ein ſolche Panaceê /
Die recht Univerſal für alle Kranckheit wäre.
Wann ein ſo groß Secret, als der Adepten iſt
Auch werden dürfft gemein / wär längſt unſterblich' Ehre
Ihr's Fundes-Gratial; So; wird der Alchymiſt
Statt eines Ehren-Throns auff Hiobs-Küß geſetzet:
Doch koſt Sie nicht mehr als ein Lachen dieſer Spott /
Weil Neid und Unglaub ſo die Zähn an ihnen wetzet /
Gnug! Daß bey ihnen Gold ſo wohlfeil als ſonſt Koth.
Auch ſticht ſie Ehrgeitz nicht / man wird an ihren Büſchen
Lang müſſen klopffen noch / biß ein ſolch rother Fuchs
Aus ſeiner Kohlen-Höhl einmahl herfür wird wiſchen:
Der / weil er ſo den Schatz des Golds gehebt / auch flugs
In einer Müh' auch hat des langen Lebens-Schlüſſel
Gefunden / weil der hochgebenedeyte Stein
Auch giebt ein Elixir und heilſams Leckerbiſſel.
Drum haltet Sterbliche mit eurer Hoffnung ein /
Daß Euch durch Sie ſo bald werd' Hülff und Troſt gedeyen;
Sie geh'n mit ihrer Sprach nie rund und deutlich raus /
Es ſterben tauſend vor / eh' einen ſie artzneyen.
Seht nur nach andern um / die Eures Leibes Haus
Für frühem Einfall und Baufälligkeit verwahren!
Mir iſt als fragtet Ihr / ob ein ſo gute Poſt
Denn ſchon erſchollen ſey? ob der da / ſo den Jahren
Die Zahl hoch ſteigern könn / der mit ſo ſüſſem Moſt
Den Durſt der Hoffnung ſtill? verzeiht mir / daß ich ſchweige /
Ich ſuche darum nicht zu ſchertzen eure Gunſt /

Und

Und thue gar genug / wenn ich mit Fingern zeige
Auff dieſe Rocken-Zunfft / und laſſe ſie die Kunſt /
Der man ſo ſtarck nachforſcht / durch ihr Geſchäfft bedeuten:
Ein drittigs Parcen-Gleich tritt gleichſam auff den Plan:
Doch ſinds die Alten nicht / die ſich der blinden Heyden
Abgött'ſcher Sinn erdacht und ſie gebetet an /
Göttinnen ſinds wohl nicht / doch wehrte GOttes Gaben
Und Himmels-Töchter / uns zum Heil auff Erd geſandt:
Die Hygiea weiß / was all Geſchöpffe haben
In ihrer Quint-Eſſenz, wie ſonderlich bewandt
Die edelſten Extracts, die aus ſo vielen Dingen
Die Geiſter-volle Lufft in ihrem Leib umträgt /
Und wie man könne ſie an Lebens-Rocken bringen:
Die Pharmaceutice ſo fort auch Hand anſchlägt /
Den angelegten Flachs in ſtarcke Fäden drehet /
Aus ſo viel tauſenderley Compoſition,
Und Arten der Proceſſ Sie trefflich wohl verſtehet /
Welchs hier die beſte ſey / und welcher ſonſt darvon
Den Preiß vor andern trag. Die dritte knüpfft den Faden
Dem Lebens-Centro an / das an der Spindel hafft /
Und windet emſig auff / verhütet allen Schaden /
Gibt allem Maas und Ziel / hem̃t der Begierden Krafft
Durch ſchöneſte Diæt, wie diß ihr Nahm auch zeiget.
Auch ſtehet Æſculap ſtatt aller Aertzt allhier /
Der gegen Atropos als Contrapart ſich beuget /
Daß ihre Mord-Scheer Er zum öfftern ausparier,
Der offt der tolle Menſch / durch ſein brutal's Gelüſten /
Die Schneide wider ſich zu früher'm Tode wetzt /
Die meiſt vergebens doch würd wider uns ſich rüſten /
Wenn man nicht liebete ſo ſehr das / was ergötzt /
Doch auch dabey verletzt; hergegen was zur Länge
Des Lebens dieſer drey Lebinnen * Rath anräth /
(Der

* Gleich wie man Gratiæ deutſch Huldinnen oder Charites Liebinnen gegeben / ſo mag man die Parcas oder Lebens Göttiñen im Teutſchen auch wol nennen Lebinnen.

(Der reiff und weiß genug auch gar die tödtlichſt Strenge
Des Giffts zur Artzeney zu machen /) hielt ſo ſchnöd.
Es kömt von Ihnen doch was alle Aertzte wiſſen/
Ihr gantze Heilungs-Kunſt aus jener Rocken qvillt;
Drum auch der Danckbarſte aus Ihnen iſt gefliſſen /
Daß Er / trutz Atropos, für Sie ſich ſtell zum Schildt.
Wer ſo thut / iſt mit recht ein Haupt-Artzt zu benennen:
Und ſo Herr Comiers auch / der hier in kurtzer Schrifft/
Doch dabey ſehr gelehrt eröffnet ohn mißgönnen/
Was ſeiner Kunſt gemäß die Lebensläng betrifft/
Und ein Arcanum weiſt/ wie man ſich zu verhalten/
Daß einem ſtarcken Hirſch/ und Adler oder Eich/
Die nach bekannter Daur ſich pflegen hoch zu alten /
Man werde an der Zahl der Tag und Jahre gleich.

Vorrede
an den günſtigen Leſer.

ES pfleget alles dasjenige / welches man um eine langwierige Geſundheit zu weg zu bringen vor das Licht bringt / ſo wohl und angenehm auffgenommen zu werden / daß ich nicht zweiffele G. Leſer / es werde dir ein ſonderbahr groß Gefallen geſchehen / wann ich dir dasjenige / was der ſehr kluge und Hocherfahrne Ms Commiers von der Univerſal-

Medicin geſchrieben guther-
tzig mittheile; und gleichwie
man zuweilen einen langen
Diſcurs um eines einigen
nützlichen Puncten willen
gerne und mit belieben durch-
lieſet / wie viel mehr wird ge-
genwertiger Diſcurs belu-
ſtigen / welcher mit vielen cu-
rioſen Neuigkeiten erfüllet
iſt / daraus ein ieder etwas
Verträgliches zu ſeiner Ge-
ſundheit und zu dero Erhal-
tung ziehen kann. Ich will
aber davon nichts weiters
melden / als der ich mich ſelb-
ſten nicht genugſam capabel
befinde von einem ſo wichti-
gen

gen Werck ein proportioniertes Urtheil zufällen. Doch lebe ich verſichert / daß dieſes Tractätlein diejenige / welche ein langes Leben lieben und ſuchen ergötzen / die Kluge auffwecken / und ſich in der Welt in groſſe Conſideration ſtellen wird. Es wird aber ſelbiges in 3. Theile abgetheilet. In dem erſten führet der Autor einige Exempel ein ſolcher Leute / welcher Leben ſich auff etliche Secula erſtrecket: in dem andern erzehlet er unterſchiedliche Sachen / welche ſich zum Theil in uns / zum Theil auſ-

ſer

ſer uns befinden/ und dem Menſchen zu einem langen Leben verhůlfflich ſind; in dem dritten und letzten machet er unterſchiedliche Anmerckungen über die Verfertigung der Univerſal Medicin, deren Zubereitung er auch zum Beſchluß des Wercks mit anhencket.

Der
Univerſal-Medicin /
Oder
Heilſamen Kunſt
Seine Geſundheit zu erhalten / und ein langes Leben zu erwerben /

Erſte Abhandlung.

DEmnach der Allmächtige Schöpffer den Menſchen unſterblich erſchaffen / ſo hat er zugleich in die Mitte deß irrdiſchen Paradeiß den Baum deß Lebens gepflantzet / wie wir im erſten Buch Moſis leſen / damit deſſen Frucht deß Menſchen Antidotum und Univerſal-Medicin ſeyn / und wider alle unpäßliche Zufälle dienen ſolte. Da aber Adam durch die Sünd dieſer Gutthat uns beraubt / ſo iſt dem Menſchen allein das Verlangen / lang zu leben / übrig geblieben / welches er dann auch vor das Vornehmſte unter allen vergänglichen Gütern gehalten. Wie dann auch GOtt der HErr

ſelbſt / wann er die Kinder deſto mehr zum Gehorſam gegen ihre Eltern antreiben will / dem vierdten Gebott die Verheiſſung eines langen Lebens anhenckt / (im 5. Buch Moſis) Auf daß du lang lebeſt / und dir wohl gehe auf Erden. Jedennoch darff man ſich die Gedancken nicht machen / als wann man durch die Univerſal-Medicin ſich die Unſterblichkeit zu wegen bringen könte / wie man durch die Früchte deß Baums deß Lebens hätte thun können. So ſind auch unter allen Menſchen nur zwey / als Enoch und Elias / welche nicht geſtorben / ſondern wie die Schrifft redet / in das Paradis verſetzt worden / ob wohl einige / ja die H. Apoſtel ſelbſt / glaubten / daß ein gleiches Privilegium, den Tod nicht zu ſchmecken / dem H. Johanne / als dem Schoß-Jünger Chriſti / in denen Worten / ſo in ſeinem Evangelio ſtehen / ſeye verſprochen worden / da der Heyland Petro alſo antwortete: Wann ich will / daß er (der H. Johannes) bleibe / biß daß ich komme / was gehet es dich an. Kurtz zu ſagen / es iſt niemand der des Lebens ſatt wurde; ſondern es befleiſſet ſich ein jeder / wie er ſeine Jahr hoch bringen möge; welches eine Gabe iſt / die man von der Univerſal Medicin hoffen kan / als deren Krafft ſich über die 3. Natur-Reich / als das Animaliſche / Vegetabiliſche / und Mineraliſche erſtrecket. Galenus gibt uns deſſen ein ſchön Beyſpiel / ſein Leben lang

lang zu erhalten / indeme er ſelbiges ſelbſt biß auf 140. Jahr gebracht / ohne daß er jemahl einige Unpäßlichkeit erlitten ; wie er in ſeinem Buch von der Kunſt ſein Leben lang zu erhalten meldet.

Weil dann nun das Verlangen lang und geſund zu leben allen Menſchen natürlicher Weiſe gemein iſt / ſo wird mancher ſonder Zweifel gedencken / und bey ſich ſelbſt mich fragen / was ich vor Gedancken von jenem Menſchen führe / deſſen die Holländiſche Zeitung im April 1688. gedacht / und verſichert / daß derſelbe zu Venedig durchgereißt / und daſelbſt klärlich und unzweiffelbahr zu erkennen gegeben / daß er würcklich 400. Jahr erreicht habe. Nun möchte man billich fragen / ob dieſes durch Mittel der Univerſal-Medicin geſchehen wäre / als welche das Humidum radicale (Grund-Feuchtigkeit) und die natürliche Wärme in einer vollkommenen Gleichheit erhält / das ſchwache Alter hintertreibt / und öffters den Menſchen erjüngert ? worüber ich meine Antwort in 3. Theil abtheilen will. In dem erſten werde ich zeigen wie es jederzeit Leute gegeben / die etliche Secula oder Jahr hundert gelebt. In dem andern will ich von Sachen reden / welche ſo wohl in- als auſſer uns Menſchen ſind / und beyträglich ſeyn können / das Leben lang hinaus zu führen. In dem dritten will ich einige nützliche und curieuſe Obſervationes (Anmerckungen)

der Univerſal-Medicin und dero Præparation betreffend/ beybringen.

Obwohlen wir nun zum Sterben gebohren werden/ und Tertullianus ſagt / daß GOtt nicht aus Zorn / ſondern aus groſſer Compaſſion und Mitleiden / den Menſchen nach dem Sünden-Fall ſterblich gemacht habe/ nichts deſto weniger zeigt uns die H. Schrifft/ daß vor der Sündflut der Menſch insgemein 700. und mehr Jahr erreicht habe. Adam lebte 930. Jahr/ Seth 912. Cain 910. und alſo wurde allgemach/ und nach uñ nach das Lebens-Zihl gemindert/ biß GOtt nach der Sündfluth es auf 120. Jahr ordinari richtete. Jedannoch aber hat Arphaxad, welcher 200. Jahr nach der Sündfluth gebohren worden. 300. Jahr gelebt / und Salem ſein Sohn 430. Heber/ ein Sohn Salem / von welchem die Hebräer den Namen bekomen/lebte 465. Jahr. Hier möchte man aber gedencken / als wann dieſe Jahr nicht wie unſere Jahr / und keine Sonnen- ſondern Monds-Jahr von 29. biß 30. Tag geweſen wären/ oder daß eine jede Jahrs-Zeit/ ein Jahr beſchloſſen / wie bey den Chaldäern und Arcadiern nach Lactantii Bericht geſchehen / oder zum höchſten möchten ſie nicht mehr außgemacht haben/ als die Zeit / da die Sonn von einem Tropico zum andern laufft / daß alſo folglich ſelbige gegen unſere Jahr zu rechnen nur halb ſo lang wären geweſen. Allein können es keine Monds-Jahren geweſen ſeyn / dann ſonſt wurde

de folgen/ daß viel Leuthe jetziger Zeit länger lebten/ als unſere Altvätter/ indeme 100. unſerer Jahr 1200. Monds-Jahr machen. Auffs wenigſte ſind ſolche Jahre in 12. Monathen beſtanden/ dann Moſes im 1. Buch Moſ. 7. v. 2. allwo er von der Sündfluth redet/ ſagt: daß als Noe 600. Jahr alt war/ kam die Sündfluth am 17. Tag deß andern Monden; und im 8. Cap. v. 4 ſagt er; daß den 27. Tag deß 7. Monats die Arche auf dem Gebürge in Armenien geruhet habe; und daß am erſten Tag deß ſechſten Monden die Spitze der hohen Berge aus dem Waſſer hervor zu ſcheinen begunte; Und im 13. Vers ſagt er noch ferner/ daß Noe im 600. Jahr/ im erſten Tag deß erſten Monats die Arch öffnete; Woraus klärlich erhellet/daß Moſes die Jahr rechne von 12. Monaten/ und wann auch der Unterſchied der Monaten nach unſerem Jahr und Monaten gelten ſollte/ ſo treffe der Abſatz nicht mehr als 12. Tage an.

Aus der Profan-Hiſtorie berichtet uns Homerus, daß der Printz Neſtor, Sohn deß Neli, nah bey 300. Jahr alt war/ als er den Griechen wider die Trojaner zu Hülff kame. Anacreon verſichert/ daß Arganthemius, der Tarteſſer König 150. Jahr; Cinirus, König in Cyprus, 100 Jahr; und Æginius 200. Jahr gelebt haben. Petrus Maffeus in ſeiner Indianiſchen Hiſtorie bezeugt/ daß in der Inſul Bengala ein gemeiner Mann/ der weder Wiſ-

ſenſchafft noch Gelehrſamkeit hatte / gefunden wurde / welcher 335. Jahr alt geweſen / und zum Beweißthum deſſen / alles das aus der Gedächtnuß her erzehlte / was bey ſeinen Lebzeiten geſchehen / welches dann den Chronicken gantz gleichförmig gelautet. Der groſſe Seneca, von Geburt ein Spanier / hat 144. Jahr erreicht / und wäre ohne allen Zweiffel noch um viel älter worden / wann nicht ſein grauſamer und ungerechter Diſcipulus Nero ihme den Lebensfaden abgekürtzet hätte. Unter dem Käyſer Trajano, wurde Simon Cleophe, der andere Biſchoff zu Jeruſalem im 120 Jahr ſeines Alters gecreutziget. Nicht weniger Narciſſus, ebenermaſſen Biſchoff dieſer Stadt unter Septimo Severo, lebte 166. Jahr. Der erſte Eremit St. Paulus wurd 120. St. Anthonius / Biſchoff in Egypten 150. und Cronius ſein Mit-Arbeiter 155. Jahr alt / Der Käyſer Claudius, nachdeme er deß Bologneſiſchen Titi Fullonii Alter gnugſam unterſucht / hat endlich gefunden / daß er 150. Jahr alt geweſen. Der Hunnen König Attila ſtarb im 124. Jahr ſeines Alters. Petrus de Natalibus behauptet / daß S. Severinus, Biſchoff zu Tongres 375. Jahr alt / und im 197. Jahr ſeines Alters zum Biſchoff creirt worden. Nicolaus de Comitatibus bezeugt / daß unter den Bracmanniern ſich einer von 300. Jahr alt gefunden habe.

Es iſt auch der Natur gantz leicht / einem Menſchen allein ſo viel Jahr beyzulegen / als

ſonſten

ſonſten ſie vielen miteinander gibt / gleichwie ſie einem Rieſen ſo viel Stärcke und Materie mittheilt / als etwan ſonſten zu Formirung vieler menſchlicher Leiber vonnöthen wäre. Dergleichen einer war jener vom Geſchlecht von Turgan, unweit vom Boden-See / welcher unter Carolo Magno wider die Sachſen stritte / und deren acht an ſeine Picken ſteckte / ſolche über die Achſel daher truge / und durch den Rhein zu ſeinen Cameraden gienge / ſagende: Sehet doch hier die teutſche Fröſche / welche ich gefangen; ich kan ihr quaxen nicht verſtehen. Guido Bonatus verſichert / daß Anno 1223. er einen mit Namen Richard gekant / der bereits 400. Jahr alt war / und unwiedertreiblich darthun konte / daß er unter Carolo Magno zu Feld gedienet. Sonſt pflegt man auch viel zu melden / von einem alſo genanten Jean du Temps, welcher unter eben gedachtem Käyſer im Krieg diente / und unter Ludwig dem Siebenden Anno 1146. ſtarbe / woraus zu ſchlieſſen / daß er nahe auf die 360. Jahr muß gelebt haben / dann Carolus Magnus ſchon Anno 800. zum Käyſer gekrönt worden.

Ein gewiſſer Engelländer war 152. Jahr alt; und gleichwie ich nichts ohne Grund melde / ſo ſage ich auch hier / daß der gelehrte Herr Hubin, Königl. Frantzöſiſ. Schatzmeiſter mir deſſelben Conterfait gegeben / welcher es von Meſſiere Jacob du Perron, Bruders-Kind deß Cardinals von gleichem Namen / Biſchoff zu Agoulesme,

leſme, und nachgehends zu Eureux, allwo er als Obriſt Allmoſen-Pfleger der Königin von Engelland / Henrici IV. Tochter geſtorben/ empfangen hat.

Dieſer Engelländer war zimlich groß und ſtarck von Leib / und hieß Thomas Parck von Winnington, aus der Pfarrey d' Alberburg, in der Graffſchafft Schropshire. Er wurd gebohren im Jahr 1433. und hatte 152. Jahr als er vor den König Carolum I in Engelland geſtellt wurde den 9. Octobr. 1635. Er konte 9. Könige auf dem Engliſchē Thron geſehen haben/ als: Eduardum IV. Richardum III. Henricum VII. Henricum VIII. Eliſabetham, Jacob. VI. und Carolum den I. Vatter deß jetz-regierenden Königs. Dieſer gute Menſch preyſete und lobete GOtt unter andern auch darum / daß/ ob er wohl drey ſonderbahre Religions-Aenderungen bey ſeinen Leb-Zeiten / als unter Henrich VIII. unter der Königin Maria und dañ unter Eliſabetha geſehē/er gleichwohl allezeit feſt bey der Römiſch-Catholiſchen Religion verblieben ſeye. Er bekante williglich / daß er im hundertſten Jahr ſeines Alters vor Gericht citiret worden / weil er ein junges Mägdlein geſchwängert / weßwegen er auch nach Lands-Gewonheit vor der Kirchenthür mit einem weiſſen Tuch bedeckt / und eine Waxkertze in der Hand haltend / ſtehen / und alſo offentlich Buß thun muſte. Sechzehen Jahr vor ſeinem Tod/ verlohr er das Geſichte/ (und ſtarb zu Londen den

24. Nov. 1635. in einer halben Stund/) ohne daß er vorher kranck ware/oder den annahenden Tod vermerckte. Nach ſeinē Tod wurd ſein Cörper geöffnet / und alle innerliche Theile gantz geſund befunden/außgenommen die Lunge/welche voll verſtockt Blut war / welches die Medici der Aenderung der Lufft zugeſchrieben / dann er von einem Ort / allwo gegen Londen zu rechnen die Lufft weit reiner und temperirter geweſen/ dahin gebracht worden. Zu gleicher Zeit hat die Gräffin von Arondel der Königin von Engelland eine Hebamm fürgeſtellt/ ſo 123. Jahr alt / und 2. Jahr vorher noch ihr Amt in ihrer Geburtsſtatt verrichtet hatte.

Olaus Magnus erzehlt in ſeinen Hiſtorien/ daß ein Engliſcher Biſchoff Namens David/ 170. Jahr alt worden. Buchananus verſichert / daß Lorentz Hutland im 140. ſeines Alters auch im härteſten Winter noch geprediget habe.

Iſt alſo aus der Geiſt- und Weltlichen Hiſtoria klar/ daß zu jederzeit das Leben etwelcher Leuthe etlich 100. Jahr gedauret/ und daß daſſelbe nicht allzeit ſo genau bezirckt ſeye / wie in dem Pſalmen Davids von 60. und 80. Jahren ſtehet. So ſagt auch Salomon / daß GOtt den Tod nicht gemacht habe / als welcher nichts als ein bloſſer Namen ohne Weſen/ und nur die Abweſenheit deß Lebens bedeute. Gedachter weiſe König ſagt auch / daß das Alter eine Crone ſey der Ehre / und die graue

Haar ſeynd wehrt zu achten / dann die ſolche tragen / ſind insgemein wegen ihrer langen Erfahrung dem gemeinen Weſen nutzlich und nothwendig.

Nun wollen wir auch zeigen / was und wie viel der jenigen Dingen / ſo auſſer uns seyn / als der Wohnungs-Orth / die Reinigkeit der Lufft und deß Waſſers / ꝛc. zur Erhaltung der Geſundheit / und Verlängerung deß Lebens beytragen. Man ſagt recht und wohl / daß die Todten die beſte Lehrmeiſter ſeyen / weilen ſie uns in ihren Wercken ohne Schmeicheley / und ohne Intereſſe lehren. Wie uns in Anſehung deß langen Lebens folgendes Epitaphium an die Hand gibt : Veſci citra ſaturitatem, impigrum eſſe ad laborem, vitale ſemen conſervare, tria ad producendam vitam ſaluberrima.

Die Keuſchheit und die Mäſſigkeit / Verlängert unſer Lebens-Zeit.

Der groſſe Pythagoriſche abſtemius Apollonius Tianeus erhielte ſich in ſeiner Jugend mehr dann 100. Jahr durch ſeine Keuſchheit und Mäſſigkeit / durch welche auch die alte Anachoretæ ihr Leben und Geſundheit ſo weit hinaus gebracht habē. Durch eben die Keuſchheit und Mäſſigkeit hat auch der groſſe Philoſophus Democritus 109. Jahr die beſte Geſundheit genoſſen. Und iſt denckwürdig / was Diogenes Laertius

Laertius von deſſen Tod gedencket; nemlich/ daß er auf Bitte ſeiner Schweſter/ welche beſorgte/ daß ſie dem Feſt der Göttin Ceres nicht beywohnen könne/ ſo er vor dem Feſt ſtürbe/ die 3. letztere Täg nur durch den Geruch deß warmen Brodts ſich erhalten habe. Der warhaffte Eheloſe und keuſche Stand iſt freylich ein trefflich Mittel geſund und lang zu leben; wiewohl Artaxerxes, König in Perſien/ der 115. Kinder gezeuget/ erſt nach 100. Jahr ſeines Alters/ durch Conſpiration fünffzig ſeiner Kinder das Leben geendet.

Der Römiſche Käyſer Proculus, rühmte ſich einsmahls/ daß ihme 100. Pohlniſche Töchtern in 14. Tagen 100. Kinder zur Welt gebohren haben. Auf ſolche Weiſe hätte ein Römer mit einer Römiſchen Damen zur Zeit deß H. Hieronymi eine Legion ehelicher Kinder bekommen können/ laut folgender Erzehlung/ welche aus dieſem Kirchenvatter/ welcher zur Zeit deß Pabſts Damaſii gelebt/ genommen worden: Zu Rom war ein Mann/ welcher ſchon das zwantzigſte mahl in den Witwenſtand geſetzt worden/ dieſer verheurathete ſich wieder mit einer Witfrauen/ welche ſchon 20. Männer gehabt/ und da ſie geſtorben/ hat der Mann der Leich beygewohnet mit einem Lorbeer-Krantz auf dem Haupt/ und einem Palmzweig in der Hand/ unter groſſem Frolocken/ ſo die Männer machten/ darum/ weil er ſeine ſonſt unvergleichliche Frau überlebt habe. Die

Mäſſig-

Mäſſigkeit und Leibs-Bewegung macht uns auch geſund und ſtarck / deſſentwegen die Römer ſich über die Stärcke und Riſen-Gröſſe unſerer Gallier zum höchſten verwunderten / welche keinen Wein nicht trancken / und von ſelbigem lang nichts wuſten / biß der Schweitzer Helicon am erſten den Weinſtock / und ſeinen Safft in Gallien gebracht. So thut auch die Art der Speiſen ſehr viel zum langen Leben. Die in der Provintz Limoge eſſen meiſtentheils nichts anders als Keſten / und leben ſehr lang / weilen ſie aus gedachter Speiſe eine gleiche Nahrung ziehen / welche der Corruption wenig unterworffen / und ſich ſo leichtlich nicht diſſipirt. Die gute Complexion, und die juſte Temperatur der Grund-Feuchtigkeit / und der natürlichen Wärme / iſt eine nothwendige Sach lang zu leben. Die überflüſſige Feuchtigkeit dämpffet die Wärme / und hinwiederum die häuffige Wärme verzehrt die Feuchtigkeit. Dahero kan man von einer Blutreichen Complexion ein langes Leben hoffen / weilen das Blut warm und feucht. Das angreiffende und ſtäts würckende Feuer der Choleriſchen Complexion, können bey einem Trocknen nicht lang beſtehen. Die Phlegmatiſche viele Feuchtigkeit kan die natürliche Wärme nicht gnugſam verkochen ; und die Melancholiſche iſt allzuviel trocken und kalt. Doch kan wohl ſeyn / daß die Choleriſche und Phlegmatiſche Complexion wann ſie mit einander verbunden

den / und eine der andern fehler temperirt/ ein langes Leben machen / welches auch bey den Sanguiniſchen und Melancholiſchen geſchiehet/ allwo die Wärme und Feuchtigkeit deß Bluts durch die Kälte und Tröckne der Melancholie temperirt wird/ und gleicher maſſen ein langes Leben geben kan.

Ein geſunder Wohnungs-Ort contribuirt ferner auch nicht wenig zu einem langen leben. Als der Käyſer Veſpaſianus und ſein Sohn Titus gantz Italien zählen lieſſe/wurden in der Stadt Vellejacum Piacenzer Gebieths 4. Männer gefunden/ da jeder 210. Jahr / noch andere 6. Männer aber jeder 110. Jahr alt geweſen. Zu gleicher Zeit war auch zu Arimini eine Frau Namens Tertulla ſo 137. Jahr alt ; Jngleichem eine andere zu Faventia im 132. Jahr ihres Alters. Plinius erzehlet aus dem Iſigonio daß in Jndien die Cirneſer insgemein 140 Jahr leben. Pomponius Mela berichtet / daß die Jnwohner einer Stadt ſo unten am Berg Athlas gelegen / zweymahl länger leben / als andere Einwohner deß Erdbodens : und Oniſicrates verſichert / daß unter der Zona Torrida Jndianer ſich finden/ die 5. Ehlenbogen hoch / und ohne ſchwaches Alter in 130. Jahr leben. So verſichert ebnermaſſen auch Cteſias, daß die/ welche in Pandorien in denen Thälern wohnten / gemeiniglich 200. Jahr lang lebten / und haben dieſes Contrarium, daß ſie in der Jugend weiſſe und

graue

graue Haar haben/ mit dem Alter aber ſchwartze bekommen.

Helanicus ſchreibt/ daß in der Gegend Etolia die Innwohner gemeiniglich 200. Jahr alt wurden/ unter welchen Pictoreus nach Damaſi Bericht 300. Jahr erreicht. Wann man Ephoro glauben kan/ ſo haben die Arcadier Könige 300. Jahr gelebt; Und ſagt Alexander Cornelius, daß in Illyrien ein gewiſſer Dandon ſein Leben auf 500. Jahr gebracht habe; Es gehet aber Xenophon in ſeinem Periplo noch weiter/ wann er ſagt/ daß der Maritimer König 600. ſein Sohn aber 800. Jahr gelebt haben.

Olaus Magnus im 4. Buch ſeiner Hiſtorien ſchreibt/ daß in denen kälteſten Mitternächtiſchen Ländern die Leuthe gemeiniglich 160. Jahr alt werden; und ſagt im 12. Buch/ daß die Inwohner deß Eyßlands insgemein mehr dann 100. Jahr erreichen.

Nierembergius, in ſeiner Hiſtoria naturali verſichert/ daß die/ ſo in dem Jucantiſchen Gebürge wohnen/ ſehr alt werden/ und in der Gegend de Verſin in Braſilien/ wie Antonius Pipafelta bezeugt/ die Leute gar offt auf 140. Jahr kommen. Und iſt das Alter von 100. Jahren/ nach Ludovici Bartamæ Bericht im glückſeeligen Arabien ſehr gemein.

In Auvergne geſchiehet es öffters daß die Vätter ihrer Kinder Kinds-Kinder ſehen/ und habe ich an einem Ort geleſen/ daß in unſern

Alp-

Alp-Gebürgen ein einiger Mann / das Haupt und der Stammen ſeye eines gantzen Dorffs / das mehr dann 100. Haußhaltungen gehabt / welche alle von ihme hergeſproſſet ſeynd. Schließlich / als ich Anno 1660. von Ternant ab / und mit Monſieur le Marquis von St. André Montbrun, Capitain Generale der Königlichen Armee wegen einiger Geſchäfften ſo den Graffen de Dona betroffen / nach Oranien zu-reiſete / und zu Allietes einkehrte / ſo einige Stund über Lyon hinauß ligt / fande ſichs daß unſer Wirth und Wirthin allda / ſo beede geſund und bey noch ſtarcken Kräfften waren / würcklich jedes 104. Jahr erlebt hatte.

Ende deß Erſten Theils.

Der
Univerſal-Medicin/
Oder der
Lebens-Regel/
Vermittelſt welcher man lang nnd geſund leben kan/
Andere Abhandlung.

Im vorhergehenden Diſcurs habe ich aus der Geiſt- und Weltlichen Hiſtorien gnugſam dargethan/ daß zu allen Zeiten der Welt es Leuthe gegeben/die langund etlich Jahr hundert gelebt haben / woraus gar leicht zu ſchlieſſen/ daß es keine unmöglichkeit ſeye / daß wir eben ſo lang leben können als ſie / und daß die Geſchicht von Ludwig de Galdo , ſo 400. Jahr alt geweſen / keine Fabel ſeye / dergleichen Exempel ich nun auch von Wort zu Wort aus der Holländiſchen Zeitung vom 3. April 1687. allhero ſetze.

Extract Briefſs aus Venedig/ vom 7. Martii. 1687.

VOr 3. Monat iſt ein Mann mit Nahmen Ludwig Galdo von hier abgereißt/ welcher 400 Jahr alt iſt ; Er hatte bey ſich ſein Contrafait welches Titian ſo ſchon vor 130. Jahr tod / gemacht hat ! Aus welchem zu ſchlieſſen / daß dieſer Mann die wahre Univerſal-Medicin gehabt / dardurch er ſich eine ſolche lange Zeit in Geſundheit erhalten können. Es iſt aber dieſes kein Gedicht/ſondern es ſind hier viel glaubwürdige Zeugen / welche mit dieſem Mann ſelbſten geredt / und welcher ſich um keiner andern Urſach willen von hier weg begeben/ als weilen von ihme wollen außgeſagt werden / er beſeſſe das warhafftige Secretum der Univerſal-Medicin. Die Liebhaber hoher Curioſitäten / belieben der Warheit dieſer Sach nachzuforſchen / und uns davon Aviſo zu geben / damit wir auch dem Publico einen Nutzen hierdurch ſchaffen können.

Ich meines Orts ſage / daß dieſer Ludwig Galdo ſein Leben habe können ſo hoch bringen/ entweder ohne einige Medicin/und allein durch ein wohl regulirtes Leben / und mäſſige Leibs-Motion, und durch den Schweiß / oder aber durch die Univerſal-Medicin. Unter allen Sprichwörtern iſt dieſes Lateiniſche eines der warhafftigſten ; Plures gula occidit quàm gladius. Die Schwelgerey und unmäſſig

Eſſen und Trincken würget mehr Leut/ als das Schwerdt/derowegen fange ich zuforderſt an eine Lebens-Regel fürzuſchreiben für die jenige/ ſo begehren lang zu leben / und geſund zu bleiben / doch will ich auch/ daß ſie einen unmangelhafften Leib haben / und daß in dem geſunden Leib eine geſunde oder vernünfftige Seele und Geiſt wohne / daß er einen frölichen Humor habe / und den unmäſſigen Gemüths-Affecten nicht zu ſehr nachhänge. Nach dieſem folgt/ was einer / der wie gemeldt / geartet iſt / zu obſerviren hat.

Erſtlich ſolle Er ſich hüten/bey einer Mahlzeit von allerley wunderlich gekochten harten Speiſen zu eſſen/ und allerley Trancks einzuſchütten. Hernach ſolle Er das was er iſſet/mit den Zähnen wohl käuen / weilen dieſes die erſte Däuungs Præparatiō iſt/welche durch eine ſaure Feuchtigkeit / ſo aus den Glandulis Salivalibus deß Kiffers herfür kommt/abſolvirt wird: wann der Menſch bey Tiſch/ſo mag er die Speiſen und Früchten Wechſels-weiß eſſen/ alſo/daß feucht und trucken / feiſt und mager / das ſaure nach dem ſüſſen/ und die kalte Sachen nach den warmen / und viceverſa untereinander kommen ; Dann durch dieſes Mittel wird der Exceſs der Qualität der Speiſen durch das Contrarium ſtetigs corrigirt.

Wann man einen guten Trunck gethan / oder Obs geſſen hat / ſo ſolle man trocken Brodt darauf nehmen / und damit man der Viele deß

Weins begegne / kan man etwas ſauers eſſen / oder etwas von Citronen Safft genieſſen / durch welches man augenblicklich deß Auffſtoſſens oder Koppens quitt wird / welches gemeiniglich nach der Mahlzeit / entweder von allzugroſſer Uberfüllung / oder gar zu groſſer Oedigkeit entſtehet. Im Fall man ſich nun von Wein noch erhitzt befindt / ſo kan man kühlende Sachen gebrauchen / mit nichten aber mehrers hitzende / als welche gar leichtlich ein hitzig Fieber cauſiren können. Die ſtarck gebrandten Spiritus ſind nur gut den Magen zu ſtärcken / und die Däuung zu fördern / wann man etwan zu viel gegeſſen hat / aber wann man vom vielen Trincken erhitzt iſt / ſo ſind ſie ſehr ſchädlich und gefährlich / ſonſten ſind ſolche gebrandte Geiſter ein trefflich äuſſerlich und topiſches Mittel / allein iſt auch zu mercken / daß nachdeme der Gebrauch dieſerley Getränck in America eingeführt worden / haben ſelbige Völcker / gleich wie wir ein gutes / zu Verkürtzung ihres langen Lebens hinzu gethan.

Was die Bewegung deß Leibs anlangt / ſo ſoll man ſich niemahlen Gewalt anthun / es erfordere dann die Noth / doch allzeit nach dem Lehr-Spruch: Ad Ruborem, non ad Sudorem. Biß einem warm wird / nicht daß man ſchwitze / damit nur allein die natürliche Wärme ermuntert / und die Schweißlöcher eröffnet werden / und die Natur ſich durch die Tranſpiration reinigen möge.

Wann man ſich wohl erhitzt / und vom Durſt gequält wird / ſoll man an kein kaltes Ort gehen / und ohne Bewegung da bleiben / den Magen nicht entblöſſen / noch die Peruquen wegwerffen / und alſobald trincken. Man ſolle ehe Wein trincken als Waſſer / welches / wegen ſeiner Kälte das Seitenſtechen erregen kan. So man aber auf dem Feld iſt / da man keinen Wein haben kan / und den Durſt nicht länger zu ſteuren vermag / ſolle man das Waſſer Tropffen-Weiß zu ſich nehmen uud nicht Schluck-weiß einſauffen.

So man vom Beth auffſteht / ſolle man ſich nicht gleich an oder unter das Fenſter ſtellen / noch an die kalte Lufft begeben / dann alle ſchnelle Veränderung iſt gefährlich / juxta Hippocr. Omnis repentina mutatio eſt periculoſa.

Wann in dem kalten Winter die Naſen / die Hände / und die Füſſe einem wie gefroren ſind / ſolle man ſich wohl hüten / ſelbige ſchnell zum Feuer oder Ofen zuhalten / noch in ein warm Waſſer zu ſtoſſen / dann dieſe Glieder wurden nit ohne Gefahr von der Extremität einer Qualität zu der andern gebracht. Beſſer iſt es / daß man in ein gewärmtes Zimmer / oder in einen Stall gehe / und alſo ſich allmählich mit guter Bewegung wieder erwärme / und zugleich durch die äuſſerliche temperirte / der entwichenen natürlichen Wärme zuruck ruffe. Ich habe ſonſt auf meinen Reiſen pflegen meine Fuß-Socke / ſo von gemeiner Leinwand / alle Morgen

in

in Brandtenwein einzufeuchten / und hatte Sorg / daß meine Stieffel mir weit genug blieben damit das Blut in meinen Füſſen den freyen Lauff / ja biß in die Zehen / welche ich immer fleiſſigſt bewegte / ohne Hinderung haben möchte / ſonſten pfleget man auch bey gäntzlicher Starrung der Glieder ſolche mit Schnee oder Eiß-kaltem Waſſer zureiben / und ſich wohl darauf zu üben / ſo erholen ſie ſich allgemach ohne einige Gefahr.

Wann nun die neue Obſt-Zeit vorhanden / ſo muß man von ſelbigem erſtlich wenig eſſen / damit ſich der Magen nach und nach daran gewehne / und man nicht etwan ſorgen müſſe / daß durch die allzu viele Einfreſſung deß neuen Obs / der Nahrungs-Safft auf einmahl in eine Fermentation gebracht werde / woraus vielerley Fieber entſpringen können ; Wiewohl ich auch nicht in Abred bin / daß einige Früchten ſind / welche man ohne Bedencken viel eſſen darff / weilen ſelbige nicht viel in der Nahrung hinderlichen Safft von ſich geben / und leicht durch paſſiren.

So pfleget ſich auch leicht zu äuſſern / daß auf eine ſchnelle Veränderung der Lebens-Art gemeiniglich eine gefährliche Kranckheit erfolge / welchem dann die Reiſende vor andern viel unterworffen ſind.

Wer in dem Tranck nicht Pytagoriſcher Meinung iſt / ſoll zum geſunden uud langen Leben ſich deß Weins bedienen. Unter dem Waſ-

ſer iſt allzeit das leichteſte / und welches gantz und gar ohne einigen Geruch und Geſchmack iſt / das beſte / dem Käyſer Neroni haben wir die Invention zu dancken. Das Waſſer / ſo durch die Diſtillation geläutert / und dann durch das Eiß wieder friſch gemacht worden / zu trincken / tödtet Augenblicklich die im Magen erzeugte Wurm-Neſter. Und hat mit dergleichen Waſſer der gelehrte Perrault, ein Mitglid der Königlichen Academie, eine Nonnen gleich einem Miracul curirt.

Indem der Schlaff ein nothwendig Stuck zum Leben / und ein Fürbild deß Todes / ſo ſolle ſelbiger ſüß und ruhig ſeyn; Und muß man nit nur ſchlummern / ſondern auch die Gedancken ſchlaffen laſſen / wie Apollonius Thyanæus zum Phraotes König in Indien geſagt; ſolches aber iſt bey denen / welche viel Wein trincken / unmöglich / weilen deſſen auffſteigende Dämpff die Einbildungs-Species immer bewegen und wechſeln / dahero dann die Schlaffende beym Auffwachen von allerley Träumen gantz Sinn- und Krafft-loß ſind / dahingegen die / ſo Waſſer trincken / welches (ich aus eigener Erfahrung) rede / weit ſanffter und ſüſſer ſchlaffen / und haben ihre Gedancken ſo ordentlich in der Ruh / daß ſie auch im Schlaffen alle Sachen in ihrer eignen Geſtalt und Form begreiffen / und iſt ihr Schlaff weder leicht / noch ſchwehr / noch von Traumſchrecken verwirret. Dannenhero Apollonius im 2. Capitel ſeines Lebens durch

Philo-

Philoſtratum ſagt / daß die Götzen-Prieſter deß Amphiaraus den jenigen ſo von Träumen geplagt wurden / und in ihren Tempel nach Athen kommen/befohlen/ daß ſie ſich deß Weins 3. Tag enthalten ſollten / wordurch ihre Träum deß Morgens viel reiner und ordentlicher herauß kamen / ſo/ daß ſie ſich dardurch eine Göttliche Eingebung einbildeten / und Außlegung dieſer Sachen verlangten.

Ungeachtet deſſen iſt es gewiß / daß wann man ein Glaß Wein vor der Ruhe zu ſich genommen / und den Kopff niederlegt / derſelbe durch ſeine Vapores die Species der Phantaſie zwar herum treibe/aber hingegen den Geiſt von der allzuſcharffen Application immerzu auf eine Sach abziehe / und alſo den Schlaff erwecke/ welches mit ſeinem Exempel wohl approbirt / der berühmte Staats-Miniſter Tellier, und nachgehends Cantzler in Franckreich / als er ſich im Jahr 1660. da er durch die gewürtzte Faſten-Speiſe erhitzt / und mit vielen Geſchäfften abgemattet/ indeme er wegen Reſtitution Avignon immer ab- und zureiſſen muſte/ deſſen bedienete.

Die Medici in ihrem Ars longa, welche öffters ein kurtz Leben macht/ thun ſich mit 3. Stücken ſonderlich an Tag/ welche ſie die Diagnoſticam, Prognoſticam, und Curationem nennen. Durch das Erſte wollen ſie den Urſprung/ Urſach und Ort der Kranckheit erkennen. Durch die Prognoſticam und Curatio-

nem geben ſie öffters Mittel welche ihrem Intent gantz widrigen Effect und Würckung zeigen / allein man kan nicht anderſt / man muß Medicos und Mittel brauchen / wie die Schrifft redet: Ehre den Artzt/weil er dir in der Noth zu gut komt. Und muß man hier wider deß Hippocratis lange Kunſt/ ſich des kürtzeren Wegs bedienen / das Leben lang zu erhalten / dann / wer dem Anfang ſteuret / hat alles gewonnen / wie der Poet ſagt :

Principiis obſta, ſerò Medicina paratur
Dum mala per longas invaluêre moras.

Was die Diagnoſticam betrifft / muß man fleiſſig Acht haben / auf das / was man neues und ungewohntes fühlet / es ſey gleich mitten in der Ruh/ oder wann man ruhen will/ oder wann man in ſeinen Geſchäfften iſt.

Uber das muß man auch fleiſſig in acht nehmen / ob eine Aenderung oder Alteration ſich ereigne deß Abends nach der Arbeit / oder deß Morgens beym Auffſtehen / in welchem Fall es mehrers ſorglich iſt/weilen auf den Schlaff und die Ruh / durch welche wir unſere Leibs-Kräfften wieder erneuern/ ordinari mehrere Kräfften und Geſundheit ſich ereignen / dabey dann in acht zu nehmen / ob eine Schwehre und Mattigkeit der Glieder vorhanden / und ob der Appetit gantz und gar verlohren gegangen.

Wann

Wann man nun nach der gewöhnlichen ordinari-Arbeit ſich entkräfftet und matt befindet / ſo ſage ich / daß die Lähmung und Schwere der Glieder von allzuvielem Succo nutritio oder Nahrungs-Safft herkomme / welcher ſich in den viſceribus eines jeden Glieds zu viel befindet / und nicht beſſer als durch unempfindliche Tranſpiration, oder durch Schweiß kan ausgeführt werden / welchen man zuwegen bringt / wann man der innerlichen natürlichen Wärme durch die äuſſerliche zu Hülff kommt / und iſt gewiß / daß derſelbe / wann er in Zeiten gethan wird / mancher Kranckheit vorbeuget. Die Art zu ſchwitzen aber iſt / daß man ſich zwiſchen 2. weiſſe Leinlachen / und zwiſchen 2. Federbette auf den Rucken alſo wohl vermacht / und warm zugedeckt lege / daß allein das Geſicht entdeckt / herauſſen bleibe; aus welcher Wärme man nicht hervor kommt / biß man wohl geſchwitzt hat. Nach dem Schweiß ſolle man nicht gleich / ſondern erſt eine halbe Stund hernach auß dem Bette auffſtehen; Und wann man dieſes einige Tag nacheinander alſo continuiret / ſo kommt der Appetit und die Kräfften allgemächlich wieder / daß man ſich munter / und in allen Gliedern ring-fertig und leicht befindet; Dann durch dieſen Schweiß werden die Viſcera von aller Uberflüſſigkeit / ohne einigen Schmertzen oder Angriff der Natur gereiniget / welches von keinerley Medicin oder Artzney geſchehen kan / es ſeye

dann die Univerſal - Medicin / welche wir bald hernach lehren wollen.

Kan man alſo zur Geſundheit dieſes Schwitzen deß Jahrs 3. mahl fürnehmen / als im Frühling / Herbſt und Winter. Wann zur Frühling- oder Herbſt-Zeit der Appetit ermanglen will / ſo man zu Tiſch ſitzt / ſo ſolle man wenig eſſen / und die ordinari Leibs-Bewegung ſtärcker treiben. Da aber der Appetit gar hinweg wäre / daß auch das bloſſe Anſchauen der Speiſen einen Unwillen causirte / ſo ſolle man 24. Stund nichts eſſen / ſich wohl erſpatziren / und der natürlichen Wärme auf dieſe Gattung helffen.

Man ſolle der jenigen Speiſen wenig eſſen / welche viel ſucci nutritii haben / oder ſtarck nährend ſind / dann der Uberfluß deß Nahrungs-Saffts gemeiniglich Fieber generiren / bey den Kindern aber die ſchwehre Noth / und ſind allein dieſe davon befreyet / welche durch öffters Erbrechen / den Uberfluß dieſes Nahrungs Saffts von ſich werffen.

Eine ſtarcke Fermentation mit Vermehrung deß Geblüts verurſacht das Fieber ſo wohl bey Jungen als Alten / welche ſonſten ein diætiſch und regulirtes Leben zu führen / gewohnet ſind. Dann / ſo bald ſie ein wenig zu viel eſſen / wird ihnen der Kopff ſchwer / welches gerne ein Zeichen und Vorbott deß Schlags / der Urſachen / weilen durch einen ſchnellen und ſtarcken Zuſatz deß Nahrungs-Saffts / das Blut

häuffig

häuffig/ und mit Gewalt dem Hirn zugetrieben wird/ allwo es die kleine und ſubtile Aederlein zerreißt/ nachgehends ſich in dem Hirn außbreitet/ und die Nerven zuſammen druckt/ dahero der Lauff der Lebens-Geiſter verhindert wird/ worinnen/ wie Fernelius ſagt: die natürliche Wärme ſich auffhält/ und deren Lauff Hinderung den Tod verurſachen kan/ wann man nicht zeitlich durch Oeffnung einer Ader und durch den Schweiß zu Hülff kommt/ alſo/ daß durch jenes die Urſach abgezogen/ durch dieſes aber die Hirns-Adern erweichet werden/ daß ſie ſich ohne Gefahr deß Zerreiſſens gemächlich wieder ausdähnen und ſtrecken können.

So bald man eine Unpäßlichkeit an ſich verſpühret/ ſolle man keine Zeit verſaumen/ gleich zu den Mittlen zu greiffen/ und damit einer langen Kranckheit/ ſo ſonſt erfolgen könte/ vorzukommen/ da muß man alſobald Reflexion machen auf den Lufft welchen wir genieſſen/ und auf die Speiſen/ deren wir uns bedienen/ und nach deroſelben Beſchaffenheit in Anſehung unſerer natürlichen Wärme urtheilen/ was uns vor Lufft und Speiſen am beſten taugen/ und auf was Weiſe man der natürlichen Wärme am füglichſten helffen/ und die Cauſam morbificam/ oder Kranckheits-Urſprung aus denen innerſten Theilen deß Leibs außtreiben möge.

Um dieſer Urſachen willen iſt ein ſtiller und warmer Lufft zu erwählen/welcher keinen widrigen Geruch mit ſich führe; die jenige Ort/ſo den Winden allzuſehr unterworffen/ ſind öffters nicht geſund; wiewohl die allzuwarme Oerter und die jenige/ wo der Lufft voller böſen Dämpffen ſteckt/ den Wind nöthig haben/ um/ ſolche rein und friſch zu machen. Wie man von der Stadt Avignon zu ſagen pflegt:

Avenio ventoſa, ſine vento venenoſa.

Wann in Avignon nicht ſtätigs geht ein Wind/
So hält Morbona Hoff darin mit ihrem Gſind.

Ich habe in einem Tractätlein ſo der künſtliche Menſch/oder der natürliche Prophet/ *Homme artificiel ou Prophete phiſique* genant iſt/ angezeigt/ wie hoch nothwendig es zu unſerer Geſundheit ſeye die Beſchaffenheit der Wind und Läfften zu verſtehen/ weilen nach Vitruvii Meynung im 6. Cap. ſeines erſten Buchs der Architectur, die Mittägige Winde unheilſame Kranckheiten/ als Huſten/ Schwindſucht/Nerven und Glieder-Kranckheiten cauſiren/ wie dann die Einwohner der Stadt Meteline, in der Inſul gleiches Namens von denen

nen Mitternächtigen Winden am beſten erquickt werden.

An denen jenigen / welche verwundet ſind / iſt leichtlich in acht zu nehmen / daß bey ſtarck gehenden Winden / die Schmertzen der Wunden ſich erneuern / und empfindlich machen / weilen der äuſſerliche Lufft / den innerlichen / und zwiſchen Haut und Fleiſch ſteckenden / mit ſeiner durchtringenden Ausbreitungs-Krafft / ins Gefühl / und alſo zum Schmertzen bringt.

Wann die Kranckheiten langwieriger Art ſind / ſo muß man den Krancken aus ſeinem Zimmer in ein anders tragen / und alsdann im vorigen Zimmer die Fenſter öffnen / und mit friſchem Waſſer ſprentzen / und alſo die Lufft dieſer Kammer wohl reinigen / und alsdann den Krancken wieder dahin bringen. Dannenhero auch die Sorg-fältige Natur öffters denen Krancken ein Verlangen gibt / die Lufft und den Ort zu mutiren / welches man ihnen nicht leicht weigern ſolle.

Wann der Krancke ſich allmählich recolligirt / ſo hat er gemeiniglich Luſt / etwas ſauers zu eſſen ; Welches ihme dann / ſo es mit wenigem und behutſam geſchiehet / ſehr geſund / inmaſſen die Natur den Appetit deſſen erweckt / was derſelben tauglich iſt. Und iſt ſo wahr / daß gar offt die Krancke durch einen mäſſigen Gebrauch deſſen / was ihnen der Medicus ſo ernſtlich

ernſtlich verbotten / ihre Geneſung gefunden haben.

Kurtz zu ſagen die Diæt und der Schweis machen eine Gattung der Univerſal-Medicin/ dann die Natur in allen Sachen unſere Lehrmeiſterin ſeyn ſolle / von welcher wir die rechte und wahre Mittel geſund / und lang zu leben/ erlernen müſſen.

Weilen in der Kindheit die Wärme ſich ſtarck befindet/ſo wirfft ſie durch die Kindsblattern uñ ſo genante rothe Sucht/ vermittelſt der Tranſpiration oder Schweiſſes alles das herauß / was ſich vom corrumpirten Nahrungs-Safft / oder anders Unreines im Leibe findet / und wann dann ſolche natürliche Wärme geſchwächt worden/ſollen wir ſie wieder antreiben/ damit ſie auf eben die Art / wie bey den ältern ihre Würckung in uns verrichte.

Das Tantzen / Balle-Spiel / die Jagt und die Kriegs-auch andere Exercitia erregen die natürliche Wärme/ das ihrige zu thun/ und durch den Schweiß alle Uberflüſſigkeiten aus dem Leib zu treiben.

Dannenhero auch die Bauren/ weil ſie in beſtändiger Arbeit begriffen / am längſten leben/ und ihre Geſundheit am ehiſten behalten/ dann/ weil ſie keine Debauchen machen/ſo wiſſen ſie auch nichts vom Podagra ; welches dem Seneca Anlaß gegeben / in ſeinem Hyppolito Actu primo zu ſagen :

In Penates rarius tenues ſubit,
Hæc delicatas eligens peſtis domos.

**Der reichen Häuſſer nur allein
Bewohnet gern das Zipperlein.**

Dann das Podagra insgemein die Weiber / und die arme Leuthe fliehet / und ſich hergegen in die Palläſt und reiche Häuſer / wo man viel gute Bißlein genieſſet / einlogirt. So iſt auch allzeit wahr geblieben / daß keine arbeitſame Perſon ſich immer beklagen wird / wie Herodes, der da ſagt: Cum eſſe oportet, manus non habeo; oportet, progredi, non ſunt mihi pedes, cum vero oportet dolere, tunc & pedes mihi ſunt & manus. Wann ich eſſen ſoll habe ich keine Hände / wann ich gehen ſoll / habe ich keine Füſſe / wann ich aber Schmertzen leiden ſoll / ſo habe ich Händ und Füß.

Gleichwie alle ſchnelle Veränderung gefährlich iſt / als haben die Magere ſo fett werden / groſſe Urſach dem Podagra mit Schwitzen vorzukommen.

Die Schwindſucht / Colica, und Waſſerſucht / werden durch Schwitzen curirt. Welcher die Peſt bekommt / und die Natur bey ihm durch ihren Trieb ſchon einige Peſt-drüſen herauß geſtoſſen / kan unfehlbar durch den Schweiß befreyet werden. Eben das kan ich auch vom Auſſatz ſagen / dann / wann man der natürlichen wärme genugſam hilfft / ſo wird ſie alle Uberflüſſig-

derflüſſig- und Unreinigkeiten vollends herauß werffen. Dahero man die jenige/ ſo die Kinds-blattern oder rothe Sucht haben / billich wohl warm hält / und der natürlichen Wärme mit Confection von Hyacinth, Alkermes oder The-riac zu Hülff komt. Die Gicht ſelbſten / auch wannn man ſchon die Red darüber verlohren hat / werden durch häuffiges Schwitzen curirt. Jngleichem auch der Schlag / wann man mit zeitlicher Aderläſſe den Anfang macht.

Eben dergleichen muß man ſich bedienen für das Zittern und Beben deß Kopffs und der Hände/ welches ein Anzeigen iſt / daß einige Aeſtlein der Hirn-Adern geſprungen ſind/ da-von das Blut außgeloffen/ welches die Nerven in ihrem Urſprung druckt/ und alſo den Lebens-Geiſtern nur durch Intervalla ihren Einfluß vergönnet. Das einige Mittel iſt eine gute Diæt und öffters Schwitzen / weilen dadurch das außgeloffene ſeroſe Geblüt ſich verzehret. Jch habe geſehen / wie man einige von Flüſſen Schmertz-hafften Glieder curirt hat / daß man ſie einige Stunden lang/ an die hitzigſte Som-mer Sonne geſetzet hat.

Die beſte Nahrung ſo einem Krancken zu kommen kan / kommt von gutem Fleiſchwerck ſo leicht zu verdauen; Wann man nemlich ſol-ches in kleine Stücklein zerſchneidet / und die weiche Bein mit dem Marck wohl klein zerhackt/ alles zuſammen in einen Mörſer von Marmor klein zerſtoſſē hat/ thut man darzu was für rath-

ſam

ſam gefunden wird / daß dem Krancken den Leib offen behält / und ſeinem Maul beliebt / ſauer/ ſüß oder dergleichen / ja nach dem apetit, und kocht es bey einem temperirten Feurlein ꝛc. Als-dann ſieget man alles durch ein Tuch / ſo wer-det ihr / wie mans heiſſen mag / die Quint-Eſſenz haben / deſſen der Krancke ſich zur Speiſe bedie-nen kan / und auch für ſeinen Tranck / ja nach dem es zu deſſen Willen / entweder dück oder flüßig gemacht wird. Diejenige welche das Sal volatile deß Fleiſches in der Brühe auffbe-halten wollen / die weiſe ich an das Buch de la Machine de Monſ. Papin pour amollir les os, alwo ſie meinen Bericht / welchen ich beygefügt habe / die Sache leichter zuweg zu bringen finden werden / iſt gedruckt zu Pariß bey Micha-let. Nun will ich auch von dem leichten und gewiſſen Weg die Univerſal-Me-dicin zu machen reden.

Ende des andern Theils.

Der Universal Medicin

Vermittelſt deren man die gefährlichſte Kranckheiten curiren, und ſein Leben verlángern kan.

Dritte Abtheilung.

Weilen wir aus dem Prediger Salomonis vernehmen / daß alle Geneſung von GOtt komme / und daß Er die Artzney aus der Erden wachſen laſſe (Altisſimus creavit de terra Medicinam,) ſo iſt es unnöthig allhier lánger zu fragen durch wen dieſe Medicin auff uns gekommen ſeye. Es iſt uns wenig daran gelegen/ob ſie von der Hebræer Cabala hergefloſſen / oder ob ſie vom berühmten Medico Apollonio, oder von ſeinem Sohn Æſculapio, oder vom Hermete Trismegiſto, vom Raymundo Lullio, Arnoldo Villanovano, vom Bacone, vom Theophraſto Paracelſo, Baſilio Valentino, vom Van Helmont, vom Coſmopolita oder einem Bruder des Roſen-Kreutzes ſeye hergekommen. Genug iſts daß deren Compoſitio leicht und von ringem Koſten / auch die Würckung gewiß und verſichert iſt / ſo daß man glauben dürffte / daß ſie wieder jung mache; welches ungereimt geredt zu ſeyn ſchiene / wann wir nicht ſo wohl in der heiligen Schrifft als in der Profan-Hiſtorie gewiſſe und Grundrichtige Beweißthümer

thümer der wieder Verjüngerung hätten. Der Königliche Prophet im 102. Pſalm im v. 5. probirt der Sachen Gewißheit durch 2. Sätze; erſtlich daß der Adler wieder jung werde / und dann zweytens daß unſere Jugend eben ſo wol als des Adlers könne erneuert und wieder gebracht werden: Renovabitur ut aquila juventus tua.

Alle Kirchen-Väter glauben / daß der Adler wieder jung werde / aber auff was Art ſolches geſchehe/ſind ſie nicht gleicher Meynunng Der heil. Auguſtinus in der Auslegung dieſes Pſalmen ſagt / daß der Adler / wenn er alt worden / das Obertheil des Schnabels ſo krum werde / daß er deswegen keine oder ſehr wenig Speiſe damit nehmen könne; daher er dann durch allzu lange Diæt krafftloß und ſchwach würde / wann er aber gedachten ſeinen krummen Schnabel an einem Stein abwetze und abſtoſſe / ſo könne er wieder nach gnüge eſſen / und komme wieder zu neuen Kräfften / als wenn er gäntz verjüngert wäre. Der Prophet Jeſaias redet von dieſer Verjüngerung des Adlers im 40. Cap. v. 31. und Hiob im 39. v. 26. Es thun auch davon Meldung Aldrovandus in ſeiner Ornithologia Lib. 1. und Geſnerus in ſeinem 5. Buch von Vöglen. So iſt auch männiglich bekannt / daß die Schlangen ihren alten Balg abziehen / welche man zu weilen in den Gebüſchen findet / daß ich jetzt nichts gedencke von den

ſen Heuſchrecken und dero Balgſtreiffung / welches mir ſelbſt aauff meiner Hand begegnet zu Nion im Dauphine, da ich die ſchönſte und höchſte Brücken unter allen ſo gefunden werden zu beſehen reiſte / welche nur einen einigen Bogen hat und von einem Berg zum andern reichet / allwo aus einem unergründlichen Felſen-Loch zu gewiſſen Stunden ein Wind heraus kommt / und längs dem Fluß bis nach Oranien hinſtreicht. So leſen wir auch im Philoſtrate im 3. Buch cap. 1. in dem Leben Apollonii Thyanæi, daß in der höchſten Klippen des Bergs Caucaſi, die kein Menſch beſteigen kan / eine ſondere Art Affen ſeyen / welche vor die Innwohner den Pfeffer einſamlen. Das Feiſch dieſer Affen iſt ein abſolut gut Mittel für die Löwen / wann ſie alt und kranck ſeynd / dann ſo ſie eins von dieſen Beſtien auff freſſen / ſo geneſen ſie und werden wieder jung.

So dann die Vögel und Thiere wieder jung werden können / ſo kan man mit Vernunfft ſchlieſſen / daß es bey dem Menſchen auch möglich ſeyn könne. Wann wir gebohren werden / ſo iſt unſer Temperament ſehr warm und feucht / und mit dem Alter wird es kalt und trocken; hat man alſo bloß dahin zu ſehen / wie das humidum radicale wieder erſetzt / und die allzu groſſe Truckne der Alten / mit einem feuchten Temperament der Jugend verwechſelt werde.

Nun muß ich effective darthun / daß auch wirck-

würcklichen Leute geweſen / welche wieder jung worden. Die in der Medicin wol erfahrne Medea, machte den alten Æſon wieder jung; dahero Ovidius im 7. Buch ſeiner Metamorph. ſagt: daß Medea den Æſon habe hacken und kochen laſſen / welches man von Bädern / die ſie mit Mineralien und andern Simplicibus zugerichtet / zu verſtehen hat. Und iſt dieſes der Warheit nicht zu wider / dann Petrus Martyr Augerius, ein Meyländer / verſichert in ſeinen Decadibus, daß in der Inſul Bonique ein Brunnen ſey / wovon wann die alte Leute trincken / ſie wieder jung und ſtarck werden / obwolen die Haare grau bleiben / und die Runtzeln im Geſichte nicht vergehen; Einen gleichen Brunnen ſolle es auch nach Petri Chiezæ Bericht (cap. 14. part. 2. Hiſtoiræ de Peru) in Lucaya haben. Man kan auch nachſchlagen was Herodotus im 4. Buch von Krafft und Tugend der gleichen Waſſer ſchreibet / welche dahero Brunnen der Jugend ſind genandt worden.

Torquemada in dem erſten Geſpräch ſeines Horti Floridi berichtet / daß zu Taranta in Italien im Jahr 1531. ein alter Mann von 100. Jahren / der ſchon / (wie man zu reden pflegt) den einen Fuß im Grab hatte / einsmals in allen Sachen wieder jung worden / und noch 50. Jahr gelebet habe. Ein gleiches ſagt er auch von einem andern Alten / welches der Magiſtrat ſelbiges Orts ſelbſten bezeuget habe. Valeſcus Ta-

rentaſius ſchreibet / daß er zu Monvedro ſonſten Sagonza genannt im Spaniſchen Königreich Valentien eine geiſtliche Aebtißin geſehen / welche vor Alter krachte / keinen Zahn mehr im Mund hatte / und niedergebuckt daher gienge / dieſer seyn einsmals die Zähne wieder gewachſen / die Haar wieder ſchwartz worden / die Runtzlen im Angeſicht vergangen / und eine ſchöne glatte Stirne / als ein Mägdgen von 15. Jahren bekommen / ja mit einem Wort in allen wieder jung worden ſeye.

Es bezeugen zwey neuere und glaubwürdige Geſchicht-Schreiber / Ferdinand Caſtanada im 8. Buch / und Petrus Maffeus im eilfften Buch / daß ein Edler Indianer dreymal ſich innerhalb 340. Jahr / als lang er gelebt / verjüngert habe; und iſt dieſe Hiſtoria Authentiſch genug / indeme uns Mendoza in ſeinen Viridario im vierdten Buch im 17. problemate verſichert / daß verſchiedene Jeſuiter mit dieſem 3. mal jung gewordenen Indianer geredt / und ihn gekannt / auch ſolches in ihren Brieffen confirmiret haben.

Nun wollen wir von der Medicina Univerſali und deren Compoſition reden / wann wir vorher werden zu erkennen gegeben haben / daß dieſelb in keinem Alkali noch Acido beſtehe / welches 2. erſt neulich auff die Bahn gebrachte principia ſeyn.

Wann man dem Takenio glauben wil / und nach

nach ihme ſeiner neuen Hypocratiſchen Chymiſchen Sect, ſo kan man auff einmal und ohne viel ſtudierens oder groß Kopffbrechens zu einem groſſen Medico werden/ uñ ſchnell einen Ruhm erwerben/ dann da brauchts nichts/ als daß man die Wiſſenſchafft des Acidi, Alcali und Opiati recht in ſich habe; Wann der Krancke in Hitze/ wie im Feuer lieget/ daß man ihme ein Alcali gebe/ um das Feuer zu hemmen/ und im Gegenhalt; daß man das Acidum gebe einem/ welcher im Froſt und Kälte darliege/ um die natürliche Wärme auffzuwecken; das Opium aber ſolle man dem Krancken geben/ den Schlaff und die Ruhe procurire/ wann etwan die Schmertzen hefftig ſind. Es machen ſich in Warheit viele einen Ruhm und groſſen Nahmen/ durch den ſchnellen ſuccurs und Erleuchterung/ ſo ſie die Patienten fühlen machen. Auff ſolche Art habe ich geſehen/ daß einer die Catarren etc. durch einen groſſen Univerſal-Schweiß curiret hat/ indeme er eine gewiſſe Art Ruben/ welche zu Pariß Tendrette genannt werden/ in einem Mörſer von Marmor zerſtoſſen/ und auff die Fußſohlen appliciret hat. Allein kan die Medicina Univerſalis in keinem Alcali, Acido noch Opiato beſtehen/ als welche nur allein die violente Symptomata ablenen/ die Urſach aber der Kranckheit nicht wegnehmen können/ welche von einem humore peccante herrühren/ der ſich in dem innerſten der Glieder befindet/ und welchen man

nothwendig und vor allen Dingen auszuführen ſich bemühen muß.

Wann die humores peccantes oder maligni, oder andere ſubſtantiæ venenoſæ volatiliſch und ſubtil ſind / ſo ſollen ſelbige durch die poros des Leibes (per inſenſibilem transſpirationem) unempfindlicher weiß ausgeführt werden. Da ſie aber mehr ins Feucht ſind; durch Schweiß; wañ ſie aber feucht und nicht ſubtil, ſo ſolle man ſie durch den Urin ausführen; und wann ſie aber weniger feucht / und hergegen mehr materialiſch / ſo kan die Ausführung durch die ordinari Purgation oder durch Erbrechen geſchehen; Man muß aber bey dem Purgieren den Krancken nicht ſchwächen / ſondern deſſen Natur ſtärcken.

Nun komme ich auff erforderliche qualitäten der Univerſal Medicin.

Ein Univerſal-Remedium muß eine Verwandtſchafft und Gleichheit mit unſerer natürlichen Wärme und Grund-Feuchtigkeit haben / um ſelbige theils zu unterhalten / theils aber wieder zu erſtatten / und alſo unſere abgemattete Kräffte zu vermehren / dergeſtalt daß die Natur ohne drang und von ihr ſelbſten aus dem innerſten des Leibes austreibe / alles was wider die Natur böſes ſich darinn befind / es ſey Acidum oder Alcali, verjohren / oder geronnen Geblüt / welches das Seitenſtechen / Cattarren, Podagra,

dagra, und dergleichen erwecket/ und gemeiniglich geſchicht/wenn man ſich durch ſtarcke Ubung allzuſehr erhitzt/ und hernach durch einhauchung eines allzukühlen Luffts oder Genieſſung eines allzukalten Truncks allzuſehr erkältet/ dahero alsdann die nitroſiſche Theil in der Entkühlung ſich in der Lungen dem fermentirenden Geblüt untermiſchen/ und mit einigen Zuſammentreibung des Geblüts etwas aus den enden der arterien ausſtoſſen/ welches ſich hin und wieder anlegt/ und mit ſeiner an ſich gezognen Schärffe/ Schmertz an den Nerven erweckt,/ biß die natürliche Wärme des Geblüts dieſe ſcharffe Theil diſſipirt und austreibt; es kan auch dieſes kalte Einhauchen/ wann es zur Zeit der digeſtion geſchicht/ durch die Lung ein extravaſatum erwecken/ welches an End und Orten mit dem chylo vermiſcht dahingeführet wird/ wo es ſo leicht nicht zu diſſipiren/ und der arthritiſchen materi urſach iſt.

Es ſoll demnach die Univerſal Medicin durch die Tranſpiration, Schweiß oder Urin/ ſelten aber unter ſich durch Stuhlgang/ und noch ſeltener über ſich durch erbrechen ausführen alles was wider die Natur Frembdes/ ja alles was in dem innerſten der Glieder iſt/welchen Effect die andere Ordinari Medicamenten nicht haben/ als welche mit einer Erhitzung angreiffen/ und mit gifftiger Gleichheit der Krancken materi der Natur Gewalt anthun/ und ſie zwingen

faſt wider Vermögen aus aller ihrer Krafft ſich dieſer ihrer Feinde zu entledigen. Ferner muß di Univerſal Medicin alſo geartet ſeyn / daß ſelbige zu aller Zeit / jeder Complexion und jedem Alter / ſo wol den Kindern als betagten Leuten könne gegeben werden / ohne daß die mehrere oder wenigere Doſis ſchade. Sie ſolle die aller verzweiffelſte Kranckheiten / nach dem man wenig mahl ſolche genommen / curiren. Sie ſolle auch ein General-Mittel zu allen äuſſerlichen Schäden ſeyn. Folget nun hiebey die præparation dieſer Univerſal-Medicin.

Compoſition der Univerſal-Medicin.

Nim des geläuterten Lufft-Saltzes / thue es in ein eiſern Gefäß / und laß es allmählich zerſchmeltzen / wann es zerſchmoltzen / ſo wirff ein wenig Kohlen von Linden Holtz darauff / wol klein geſtoſſen / welche alſobald brennen / und ſich verzehren werden / dahero muß mans nach und nach brennen laſſen / biß daß das Saltz nach der Detonation faſt (fixum) iſt / und daß es ein wenig eine blau-grüne Farb habe / welches geſchihet / wann die Kohlen ſich nicht mehr auffblähen / wie vorher geſchehen. Nach dieſem gieſſe daß geſchmoltzene Saltz wohl warm in einen Marmelſteinern Mörſer / und wan es erkaltet / ſo iſt es ſo weiß als Alabaſter, und zer-

brech-

brechlich wie Glaß; Stoſſe es alſobald klein/und ſtreue das Pulver auff eine gläſerne Platten oder Deller/ doch zugedeckt/ daß kein Staub darauff falle/ und ſtelle es abhangend an die Lufft/ aber an einen Ort/ da weder die Sonne/ noch Regen oder Reiffen darauff komme. Stelle darunter ein gläſern Geſchirr/ worinn das Oel ſo davon tropffnen wird/ fallen möge/ dann die Feuchtigkeit der Lufft reſolviret dieſes alcali inner 14. Tag Zeit. Du wird das Oel zweymal ſchwerer finden als vorher das Saltz geweſen/ wann dieſer Proceſſ zu einer beqvemen Zeit angeſtellt/ nemlich wann nicht zu kalt noch zu warm/ ſondern temperirt feucht Wetter. Dann unſichtbarer Weiſe das Saltz die Lufft an ſich ziehet/ alſo wie wir den Athem in uns ziehen. Dieſes Oel/ wenn es wohl rectificirt worden nach der Kunſt/ iſt ein trefflich und mächtig menſtruum aus allerley mixtis die eſſenz heraus zu ziehen.

Nimm alſo nun weiters 4. oder 5. Theil von dieſem rectificirten Oel/ und ein Theil des beſten Antimonii, welches man erkennet an einer gewiſſen Röthe/ die es vom Gold hat/ deſſen miner es nah lieget Reibe das Antimonium auff einem Marmor zu einem ſehr zarten Pulver/ und thue es in ein Kolben-Glas/ und gieſſe dein rectificirt Oel darauff/ alſo/ das ⅔ Theil vom Glas leer bleiben/ mache das Glas beheb zu/ daß keine Lufft darzu komme/ laſſe es bey gelinder Wärme

Wärme / oder bey einer Oel-Ampel digeriren / biß daß das Oel ſo auff den Antimonio ſchwimmet / eine Gold oder Rubinen Farb bekömmet / alsdeñ gieß das Oel ſanfft ab / und filtrire es durch ein Papier / thue es in ein Phiolen, gieß drauff eben ſo ſchwer von dem rectificirten Spiritu Vini. Auffs wenigſte müſſen $\frac{2}{3}$ Theil vom Glas leer ſeyn; ſtopff ſelbiges feſt zu / laß es bey einer kleinen Wärme digeriren etliche Tage / biß der Spiritus Vini alle die Tinctur vom Oel an ſich gezogen hat. Und alſo wird das Oel ſchön klar und weiß auff dem Grund bleiben / oben her aber der Spiritus Vini mit der Güldiſchen Tinctur des Antimonii imprægnirt ſchwimmen / den Spiritum Vini tinctum, ſondere von ihme durch decantation ab / das menſtruũ, ſo allzeit zu mehrern Proceſſen und Operationen dienen kan / um die Eſſenz vom Antimonio auszuziehen / ſo offt man will.

Deinen Spiritum Vini tinctum thue in einen gläſern Alembic, abſtrahir und deſtillire ihn allmählich und ſo lang / biß etwa nur der 5te Theil auff dem Grund bleibet / ſo die Tinctur vom Antimonio bey ſich behält / oder deſtillire allen Spiritum Vini herab / daß nichts auff dem Boden bleibet / als die Eſſenz oder Tinctur vom Antimonio. Und alſo wirſtu / entweder in einem Pulver / oder in einem Liquore die Univerſal-Medicin haben / durch welche man allerley Kranckheiten curiren / oder ſich vor ſolchen præſerviren kan.

Wann

Wann man ſich nun deſſen als eines Liquidi bedienet / ſo nimmt man 5. oder 6. Tropffen in einem Wein oder in einer Fleiſch-Brühe / oder in einem andern Liquido, ſo zur Kranckheit tauglich iſt.

Wann mans aber als ein Pulver gebraucht / ſo nimmt man 3. 4. oder 5. Gran mehr oder weniger. Dann wann ſchon die Doſis ein wenig ſtärcker oder ſchwächer iſt / ſo ſchadet es doch nichts / wie die andere Medicinen / welche alle eine gifftige Qvalität haben. Die Krancken werden geſundt / weñ ſie 2. oder 3. mal davon genommen haben. Wann aber die Kranckheit nicht nachgeben will / ſo muß man die Doſin iedesmal vermehren / und dieſes die Wochen dreymal.

Dieſe Artzney curiret alle / auch die älteſte uñ beſchwerlichſte Kranckheiten / als das viertägige Fieber / die Waſſerſucht / und das fallende Wehe. Ja / ſie curiret nicht allein alle innerliche / ſondern auch die äuſſerlichen Kranckheiten / als Wunden / Geſchwähr und den Krebs / wann man ſolche Medicin als einen Balſam überſtreicht. Nichtweniger iſt ſie gut für die Taubheit der Ohren / und Mängel der Augen.

Endlich dieſe Medicin vertreibet alles Hauptwehe / ſtärcket den Magen / und hilfft zur Däuung. Sie iſt ein rechtes Aurum potabile. Sie operiret insgemein gantz unvermercket durch die Transſpiration, offters durch Schwi-

tzen

tzen und Urinen / ſelten unter ſich / viel ſeltener aber über ſich / durch Erbrechen. Iſt alſo ihre Wirckung gantz natürlich / und ohne Zwang / daß der Krancke gantz nicht ſchwach / matt oder entkräfftet wird / wie durch andere Artzney-Mittel erſt zu geſchehen pfleget. Daher kan man ſie gebrauchen in allem Alter / zu iederzeit / und ohne Unterſcheid der Complexion. Gebrauche deren / und mache ſie kund / inſonderheit aber laſſe es die Armen genieſſen / und lobe GOtt den Allmächtigen / der die Medicin erſchaffen hat.

E N D E.

D. Chriſtoph Schorers/ Fürſtlich-geweßten Würtemberg-Mümpelgardtiſchen Raths/ und weitberühmten Physici der H. Reichs-Statt Memmingen.

Reglen der Geſundheit/

Hohen und Niedern/ Gelehrten und Ungelehrten zu Erhaltung beſtändiger Geſundheit wolmeinend vorgeſchrieben.

Inhalt der Capitel deß Erſten Theils.

Von der Lufft. I.
Von dem Eſſen. II.
Vom Trincken. III.
Von der Bewegung. IV.
Von der Ruhe. V.
Von Eröffnung deß Leibs / und von Außführung der Unreinigkeiten deſſelben. VI.
Vom Erbrechen. VII.
Vom Purgiren. VIII.
Vom Aderlaſſen und Schröpffen. IX.
Von Fontanellen. X.
Vom Schwitzen im Bad / Beth / und auſſer dieſen beeden. XI.
Von äuſſerlicher Reinigung deß Leibs / und zwar vom Waſſer-Baden. XII.
Vom Kopff-Waſchen. XIII.
Vom Fuß-Waſchen. XIV.
Vom Augen- Händ- und Mund-Waſchen. XV.
Von Verſtopffung deß Leibs insgemein und abſonderlich von Verhaltung deß Stuhlgangs und deß Harns. XVI.
Vom Schlaffen und Wachen. XVII.
Von Gemüths-Bewegungen. XVIII.

In-

Inhalt der Capitel deß andern Theils.

VOn Eigenſchafft und Natur der Speiſen. I.
Von Kräutern / und zwar von Köl-Kraut / oder Kabis-Kraut / von Werſich / Saurkraut und Blumen-Köl. II.
Von allerley Gewürtz. III.
Vom Getraid. IV.
Vom Gemüß. V.
Vom Baum-Obs / oder Baum-Früchten. VI.
Von Stauden-Früchten. VII.
Von Kräuter-Früchten. VIII.
Vom Fleiſch der vierfüſſigen zahmen Thieren / und was darzu gehörig. IX.
Von der wilden Thieren Fleiſch. X.
Von anderm / was von den vierfüſſigen Thieren zur Speiſe aufgetragen wird. XI.
Von geflügelten zweyfüſſigen Thieren. XII.
Von Fiſchen. XIII.
Vom Waſſer. XIV.

Vor-Bericht

An den günſtigen Leſer.

ALs die Frag entſtund/ worinnen deß Menſchen höchſte Glückſeligkeit zu finden/ haben ſich underſchiedliche weiſe Leut/ ſolche zu beantworten/ hervor gethan/ und jeder eine beſondere Meynung geführet. Dieſer ſagte: Reichthum wäre das höchſte Gut: Jener ſchriebe es der Ehre zu: Der dritte den Wollüſten. Aber dieſes alles/ wann es ein Menſch beyſammen hätte/ köndte ihne doch nicht glückſelig machen/ wann er nicht geſund wäre. Iſt demnach die Geſundheit deß Menſchen gröſter irrdiſcher Schatz/ ohne welchen auch das Leben/ nach deß Martialis Lehr kein Leben zu neñen iſt. Juvenalis, als er reifflich erwogen/

gen/um was der Menſch meiſtentheils in dieſem Leben zu bitten hätte/ machet endlich dieſen Außſpruch: Man ſolle Gott anruffen daß Er eine geſunde Seele in einē geſunden Leib gebe. Was nutzet die Ehre? was hilfft Reichthum? wie erſättiget die Wolluſt einen Menſchen/der kranck iſt/und groſſe Schmertzen leidet? Keyſer Friderich/als man ihme einen Fuß abnehmen ſolte/ fragte die Umſtehende: Ob ein Keyſer oder Baur glückſeeliger ſeye? Ein geſunder Baur ſaget Er ſelber/ iſt glückſeeliger als ein krancker Keyſer! Keyſer ſeyn/ iſt ja Ehre/ Reichthum und Wolluſt beyſamen haben können/ und dannoch hielte Er die Geſundheit eines Bauren höher. Alſo daß die übrige deß Menſchen Glückſeeligkeiten ohne die Geſundheit/ nichts und gering zu ſchätzen ſeyn. Höret was Syrach ſaget: Es iſt beſſer/ einer ſey arm/ und dabey friſch und geſund/ dann reich und ungeſund. Ge-

ſund und friſch ſeyn / iſt beſſer dann Gold / und ein geſunder Leib iſt beſſer / dann groß Gut. Es iſt kein Reichthum zu vergleichen einem geſunden Leibe / ꝛc.

Bedencke es ein jeder ſelber! wann er Geld und Gut in ſeinem Hauſe hat / hoch angeſehen und geehrt iſt / und Wolluſt nach Belieben genieſſen könte / und darbey ſeiner Geſundheit beraubt wäre / wolt er ſich glückſeelig ſchätzen? Würde Er nicht vielmehr klagen und ſagen: Ach ich arme Creatur / was hilfft mich mein Geld? was nutzet mich meine Ehre? der ich alſo hier ligen / und ſo viel Schmertzen leyden muß? O wäre ich nur geſund / ich wolte mein halbes / ja all mein Gut geben / meine Ehre / Amt und Hochheit einem andern überlaſſen / wann ich nur meine Geſundheit hätte / und deß Schmertzens entlediget wäre! Wer geſund / kan Ehre / Geld und Gut erlangen / aber mit Ehr / Gelt und Gut

kan

kan man die Geſundheit nicht erzwingen. Es finden ſich zwar der jenigen ſehr viel/welche/weil ſie geſund/ſelbiges nicht hoch ſchätzen / noch den Krancken Glauben zuſtellen / oder Mitleyden gegen ſie tragen: Wann ſie aber auch mit Leibs-Beſchwerden angegriffen werden / da erfahren ſie erſt / was die Geſundheit vor ein edler Schatz ſeye. Wann dann deme alſo / ſo ſolte ja dem Menſchen nächſt der Seelen-Sorge nichts angelegeners ſeyn / als das jenige zu wiſſen und zu thun / was zu ſeiner Geſundheit dienlich iſt. Woher ſolle Er es aber wiſſen / und wer ſoll es ihm ſagen: Die Medici, die Aertzte ſeyn gleichſam Hüter und Wächter über die Geſundheit der Menſchen / denen gebühret nicht nur die Krancke zu Curiren/ſondern auch die Geſunde in ihrem Stand zu erhalten. Weil mich dann GOtt zu ſolchem Amt beruffen / erfordert es meine Schuldigkeit / daß ich

nicht nur einem jeden meiner Patienten mündlich anzeige / was zu Erhaltung ſeiner Geſundheit dienet/ſondern Ihme und vielen andern ſolches Schrifftlich mittheile / damit ſie es wiſſen / und in Gedächtnus behalten mögen. Habe mir alſo vorgenommen / dieſe Matery/ welche die Medici mit einem Wort Diætam nennen/etwas kurtz und in Reglen zuſammen zu faſſen/und auf ſolche Weiſe/ohne Einmiſchung vieler Lateiniſcher Wörter / vielen zu dienen. Und weil ich in dem Capitel vom Eſſen und Trincken nur das beſchrieben / was ins gemein davon zu wiſſen/ſo ſolle ehiſt im andern Theil folgen / was Speiß und Tranck inſonderheit vor qualitäten haben / und welche geſund oder ungeſund ſeyn. Mein Abſehen aber iſt dahin gerichtet / daß allerley Stands-Perſonen/ Hohe und Niedere / Geiſtliche und Weltliche / Mann und Weib/Gelehrte und Ungelehrte/ welche die Medici-

dicinam nicht verſtehen / hierinnen einen Underricht haben mögen / was ihnen in ein und anderm zu Erhaltung ihrer Geſundheit zu wiſſen nöthig. Es finden ſich zwar underſchiedliche Leuth in dieſem pass: Etliche wolten gern ihrer Geſundheit pflegen / hätten auch Gelegenheit / ſolches zu thun / wann ſie nur wußten / was ihnen nutzlich oder ſchädlich. Andere wiſſen wol / was zu ihrer Geſundheit dienet / wolten ſich auch deſſelben gern befleiſſigen / und ihme ordentlich nachkommen / es laſſen ihnen aber ihre Amts- und Beruffs-Geſchäffte ſolches nicht zu / alſo daß ſie manchesmal wider Wiſſen und Willen diß und jenes / ſo ihnen ſchädlich oder nutzlich / thun oder laſſen müſſen. Die dritte / wann ſie ſehen / daß es anfahet mit ihrer Geſundheit ſchlecht her zugehen / wolten ſich gern mäſſigen / folgen auch gutem Rath / wann es nur helffen wolte / aber es iſt alsdann gemeiniglich

zu ſpat. Wann man den Wein erſt ſparen will / ſo das Faß unden angeſto⸗chen worden / iſt es ſchon verſaumt. Alſo gehet es dieſen / welche nüchtern und mäſſig leben wollen / wann ſie dem Tod nahe ſeyn. Die vierdte / ob ihnen wol bekandt / wie ſie ſich halten ſollen / ver⸗achten ſie es doch / folgen lieber ihren Lüſten und Begierden / und wann ſie nicht ſonderbare Ungelegenheit oder Abbruch ihrer Geſundheit von ihrem unordentlichen Leben empfinden / fah⸗ren ſie immer darinnen fort / lachen den Doctor und andere / die ihnen von der Mäſſigkeit ſagen / und die ſich ordenlich halten / nur auß / und wann ſie ihnen ſchon ſelber einbilden / ſie möchten dar⸗über erkranken / dörffen ſie doch wol in dieſe Wort außbrechen: Ha! Ich will eſſen und trincken was mir ſchmeckt / und alsdann wann ich kranck werde / will ich leiden was ich kan. Solche Spott⸗Reden aber ſchlagen offt übel auß / und

wann

wann man ſchon etwan hernach die begangene Unordnung bereuet / ſo geſchiehet es meiſtentheils zu ſpat. Ich weiß underſchiedliche Exempel der jenigen / welche alles Zuſprechen in den Wind geſchlagen / hernacher aber / da ſie ihre Geſundheit verſchertzet / und geſehen daß es zum End gienge / nicht allein ihr unordenliches Leben bereuet / und mit Seufzen bejammert / ſondern auch andere ermahnet / ſollen ſich beyzeiten warnen laſſen / wann ihnen ihr Leben und Geſundheit lieb ſeye. Wie offt hab ich hören auß dem Virgilio diß Liedlein anſtimmen: O mihi præteritos referat ſi Jupiter annos: O! köndte ich meine vorige Jahr haben / wie wolte ich mich ſo wol halten: Und wann mir GOtt wiederum aufhilfft / will ich mich wol hüten / und ein ordentlichers Leben anſtellen. Aber Cras, Cras, Morgen / Morgen / iſt der Raben Stimm: Heut / heut / ſolle man das thun / was die Geſundheit

er-

erhält / und es nicht auf Morgen verſparen. Es iſt zwar nicht ohn/ wer ein gute Natur hat und jung iſt/ kan lange Zeit das unordenliche Lebē außdauren/ und wann er ſchon wider dieſe und jene Regel thut / empfindet er darum nicht alsbald eine merckliche änderung und Abbruch ſeiner Geſundheit: Aber Er ſchwächet ſich nach und nach ſo lang biß er endlich ſelber ſpühren mus/ wie ein Zuſtand über den andern bey ihme über hand nimmet / daß offtmahl kein Mittel mehr helffen will/ weil die vornehmſte innerliche Stück deß Leibs/ als Magen / Leber / Lung / Miltz/ Nieren und dergleichen / gantz von ihrem natürlichen Temperament gekommen ſeyn. Es bleibet unwiderſprechlich darbey/ (wañ ſchon die Spötter nichts darvon hören und halten wollen/) was der weiſe Mann Syrach ſaget: Viel haben ſich zu Tod geſſen (und getruncken) wer aber mäſſig iſt/ der lebet deſto länger

ger. Ich muß auch noch dieſes melden / daß die Reglen / welche ich in dieſem Tractätlein vorgeſchrieben / nit dahin zu verſtehen / daß ſie ſo nahe gehalten werden müſſen / und keine exception leiden könten: weil bekant daß die Gewohnheit deren Dingen / welche ſonſten insgemein ungeſund / doch zu Zeiten unſchädlich ſeyen / und zugelaſſen werden mögen / es ſeye dann / daß man urtheilen könne / daß es eine böſe und ſchädliche gewohnheit. Als zu Exempel: Es möchte einer gewohnet ſeyn täglich einen Rauſch zu trincken und befünde ſich doch lange Zeit (wie er ſagte) geſund darbey; wolte alſo ſeine Gewohnheit vorſchützen / und ſich darmit entſchuldigen. Solte man einem ſolchen ſeine Gewohnheit loben / oder zulaſſen und gut heiſſen? und ſolten andere es ihme auf ſein Wort und Exempel nachthun? Keines Wegs. Warum? Es wäre eine böſe und ſchädliche

Ge-

Gewohnheit/und gienge einem ſolchen wie einem Pferd/ welches deß lauffens gewohnet/das lieffe ſich endlich zu tod/ wann man es forziren und darzu antreiben wolte. Solche Leuth trincken ſich zuletzt auch zu tod/ und wann ſie ſchon deß Morgens Ungelegenheit an ihrer Geſundheit ſpühren/ ſo trincken ſie doch den gantzen Tag immer wiederum fort/ die Kranckheit zu vertrincken/ und ſelbige unempfindlich zu machen.

Ein anders iſt es mit den jenigen/ welche zu Zeiten wegen ihres Amts und Profeſſion von den Reglen der Geſundheit abweichen/ und das thun müſſen/ was ſie ſonſt nicht thäten: und hernacher doch ſich möglichſt der Ordnung gemäß verhalten. Wenig/ ſagt man im Sprichwort/ ſchadet wenig/ wann man kein Handwerck darauß machet/ und wo möglich/ die vorgegangne Fehler hernach verbeſſert. Es iſt zwar/ der Natur nach/ keine Unordnung gut/

und

und were beſſer / man könte ſich aller derſelben gäntzlich entäuſſern: Wie ich es denn dahin geſtellt ſeyn laſſe / wie die jenige / welche um ihrer Herren Dienſte willen durch unordentliches / will ſagen / Trincken / ꝛc. ihre Geſundheit verſchertzen / und ihr Leben verkürtzen / gegen GOtt verantworten werden? Dencket ihme ein wenig nach / liebe Freunde / und redet nicht / wie es vielfältig geſchiehet / ſo leichtfertig von ſolchen Dingen. Ein Herꝛ kan einem wol Unterhaltung ſeines Lebens geben / ſolle aber einer darum ſeine Geſundheit verſchertzen? ſein Leben verkürtzen? ſein Weib und Kind ihrer Vorſorg durch ſein unordenliches Eſſen und Trincken (hätte ſchier geſagt freſſen und ſauffen) berauben? da ſehe ein jeder ſelber zu. Aber Ach / wie viel thun ſolches muthwilliger Weiſe / und ohne Noth. Man ſagte mir einsmals von einem Wirth / als ihme ſein Medicus zu-

un-

geſprochen / Er ſolle ſich doch ſeines un-
mäſſigen / ſonderlich deß Vormittag
und nüchtern Trinckens enthalten/ ha-
be er ihme ſpöttiſcher Weiſe zur Antwort
geben: Er müſſe den Gäſten zuſprechen/
das ſeye ſeines Amts / und wañ er dar-
über ſterbe / ſo ſterbe Er in ſeinem Amt
und Beruff / und habe ſich deſſen zu ge-
tröſten. O deß elenden / erbärmlichen
nichtigen Troſts; Ihr meine liebe
Freunde / die ihr dieſes und meine Ge-
ſundheits Reglen leſet / ſpottet nicht al-
ſo euerer Leibs und Seelen Geſundheit/
laſſet ſie euch beſſer angelegen ſeyn / nem-
met mit gutem Gemüth an / was ich
von gutem Hertzen geſchrieben: und
glaubet / ob ſchon dieſe Reglen / wann
ihr ſie / ſo viel möglich / beobachtet / euch
nicht von dem Tod / ſo werden ſie euch
doch vor mancher Kranckheit und
Schmertzen erretten und verwahren
können: Erweget und bedencket nur
ſelber / wie wohl euch deß Morgens

ſeye/

ſeye / wann ihr nach ordentlichem Eſſen und Trincken ſchlaffen gegangen / alſo daß euch nirgend weh / und ihr ſo wol eueren Geſchäfften / als euerem GOtt im Himmel mit Andächtigem Gebett abwarten könnet. Nein was hat man von der Füllerey / als Leibs und Seelen-Gefahr zu gewarten? Wann es einmal zu dem Puncten kommet / daß man ſterben muß / wer iſt ſo unbeſoñen / daß er nicht wünſchete / er ſein Leben mäſſig zugebracht hätte? Wann ihrer zwey / die gegen einander über wohnen; der eine den Tag hindurch nur luſtig geweſen / das iſt / gefreſſen / geſoffen (mit Ehren zu melden) und in die Nacht hinein dominiret; der andere aber ſelbigen Tag ordentlich und ſeinen Amts-Geſchäfften abgewartet. Welcher under dieſen beeden iſt nicht allein zu loben / ſondern auch gückſeliger? Dem erſten thut deß andern Morgens der Kopf wehe / es dürſtet ihne widerum / er iſt ſchläfferig / er kan nicht ſtudiren / oder andere ſeine Geſchäfft verrichten / die Händ ſeyn lahm zum arbeiten / das Hirn iſt nicht aufgeraumt / er muß rotzen / huſten / räuſpern / ſpeyen /

ſalvo honore, und iſt ihme nirgends wol/biß er ſich wiederum angefüllet und gefrüſtucket/ꝛc. Hingegen iſt der ander friſch und munter/empfindet gantz keine Ungelegenheit/ kan ſeinen Geſchäfften wiederum abwarten/ und iſt zu allen Sachen/ die er verrichten muß/wol diſponirt. Da iſt der Außſchlag bald gegeben/welcher under beeden glückſeeliger ſeye. Wer nun Verſtand hat/ wem ſeine Geſundheit lieb iſt/ der folge dem glückſeeligern nach/ und gewehne ſich ſo viel möglich an ein ordentliches Leben/ſo wird er hernacher eben ſo wenig darvon laſſen können/ als die andere von ihrer Unordnung. Es iſt gewiß nur um eine Gewonheit zu thun/ wann man ſich ſo ſehr an das gute/ als an das böſe gewehnete/ würde es in der Welt wohl hergehen. Ich laſſe es aber hierbey vor dißmal bewenden/ hoffende der Günſtige Leſer werde mein wolmeynendes Gemüth anſehen/ und nit übel hiervon urtheilen. Ich weiß zwar wol/daß ich mit ſolchen Diſcurſen und Schrifften in einen Omeiſen-Hauffen ſteche/ und viel übel Nachredens verurſache. Wann ich aber bedencke/ wer die Läſterer/ Spötter und Verleumder ſeyn mögen/ ſo achte ich ſie nicht würdig/ daß ich mich deßwegen bekümmern/ oder über ſie erzürnen

ſolle,

ſolle. Wer unordenliches Leben liebet / dem wird nicht gefallen / was ich in dieſem Tractätlein geſchrieben: Nun ſeyn derọſelben viel / werde alſo bey ſehr vielen müſſen durch die Hechel gezogen werden. Under den Gelehrten dürffte es auch wol etlichen nicht nach ihrem belieben ſeyn. Nicht wenig finden ſich / welche vermeynen / es ſeye nichts rechts / als was ſie thun / reden oder ſchreiben: Denen hätte ich ſollen dieſe Reglen mit Rationibus und Obſervationibus beſtätigen / ein und anders limitiren beſſer in richtigere Ordnung ſetzen / diß oder jenes noch hinzu gethan / und hingegen was anders außgelaſſen haben. Hierauff aber gebe ich zur Antwort: daß ich wol bey allen Reglen hätte Rationes geben / und Obſervationes hin und wieder darzu ſetzen können / allein habe mir die Kürtze beliebet / und weil die Medici und Phyſici hierinnen nicht informiret werden / habe ich es unnöthig geachtet / die andern / die es leſen werden / mit Weitläufftigkeit zu beſchweren. Solte ich aber verſpühren / daß ſowol die Rationes als Obſervationes ſolcher Reglen deſiderirt werden / kan es in das künfftige / ſo GOtt das Leben verlängert / gar wol werckſtellig gemacht werden. Ob wol in meinem Tractat von Verhütung deß Schlags / uñ in

von Artzney der Reyſenden ſolches ſchon meiſtentheils geſchehen. Daß ich aber mehr hinzu thun könne/ will ich nicht läugnen/ weil nichts auf einmal vollkommen. Wem dieſes nicht gefällt/ der machs beſſer.

Andere werden ſagen / Ich ſolte nicht Teutſch/ noch ſolche Sachen ſchreiben / wovon ſo viel Medici ſchon vor mir gantze Bücher trucken laſſen. Iſt wahr: Viel groſſe und kleine Bücher ſeyn von ſolcher Materi under der Gelährten Händen/ aber der gröſte Theil in Lateiniſcher Sprache. Weil ich nun bey mir ſelbſt erwogen / daß ein Medicus ſchuldig vielen zu dienen / der wenigſte aber in unſern Landen das Latein verſtehet / einem gemeinen und Ehrlichen Mann/ der nicht Latein kan / iſt ſeine Geſundheit eben ſo lieb / als dem gelehrteſten Lateiner; ſo habe ich dieſe Reglen in unſer Mutter Sprach verfertigen wollen / deſto gröſſern Nutzen damit zu ſchaffen: bevorab weil mir dergleichen Tractätlein von Erhaltung der Geſundheit in Teutſcher Spraache niemalen vor Augen gekommen / auch bey andern nichts ſolches erforſchen können. Ich ſuche nicht meine / ſondern nur GOttes Ehre / und meines Neben Menſchen Wolfahrt. Und ob ich wol weiß/

ſer

daß meine Gaaben gering/ und vieler dieſer Zeit hochgelehrten / Medicorum Geſchicklichkeit nicht gleichen / habe ich doch mit meinem kleinen Pfündlein auch etwas außwägen wollen / in Hoffnung / es werde nicht ſo leer abgehen / daß nicht der Käuffer einen Nutzen darvon haben können.

Iſt nun diß mein Abſehen ſcheltwürdig/ und muß ich deßwegen übel von mir reden und urtheilen laſſen / ſo richte ich mich mit dem ſchönen Diſcurs auf / welchen Seneca in ſeinem Buch de remediis fortuitorum (womit ichs auch beſchlieſſe) alſo anführet.

Male de te opinantur Homines. Sed mali. Moverer, ſi de me Marcus Cato, ſi Lelius Sapiens ſi alter Cato, ſi duo Scipiones, iſta loquerentur. Nunc malis diſplicere laudari eſt, Non poteſt ullam Authoritatem habere ſententia, ubi qui damnandus eſt male de te loquitur. Male de te loquuntur. Moverer, ſi judicio hoc facerent, nunc morbo faciunt. Non de me loquuntur, ſe de ſe male de te. Bene neſciunt loqui, qui faciunt non quod mereor, ſed quod ſolent. Quibuſdam enim Canibus ſic innatum eſt non ut non pro feritate ſed pro Conſuetudine latrent.

D. Chriſtoph Schorers
Reglen der Geſundheit.

Das Erſte Capitel.
Von dem Lufft.

I.

DEr geſundeſte Lufft iſt / wann Er von dem Oſt-Wind durchwehet wird.

2. Der Nord-Wind reiniget zwar den Lufft auch / iſt aber wegen ſeiner Kälte alten und kalten Perſonen ſchädlich.

3. Die Wohngemächer Studier- und Schreibſtuben ſollen in Erwöhlung deß Luffts / und wo man kein ander Bedencken hat / wo möglich / gegen der Sonnen Auffgang gerichtet ſeyn.

4. Die Schlaff-Zimmer gleichfalls ſtehen am beſten gegen Aufgang oder Mitternacht.

5. Nacht-Lufft ſolle nicht in die Zimmer gelaſſen werden / er ſeye dann rein und klar.

6. Wo Waſſer-Bäch zwiſchen Häuſern eingeſchloſſen durchlauffen / ſolle man nicht leicht ſein Wohn- und Schlaff-Zimmer allda haben; Iſt es

aber

aber nicht zu vermeiden / ſo ſeyn deß Morgens früh / wann das Waſſer dämpffet / auch deß Abends und deß Nachts die Fenſter dorthin nicht auffzumachen / und iſt ein Rauch darinnen vonnöthen.

7. Wo die Zimmer gegen alte Mauren und enge Gäßlein gehen / und keinen Durchlufft haben / ſolle man die Fenſter ſelten / es ſeye dann kalter oder heller Lufft / eröffnen.

8. Ein Zimmer völlig gegen Mittag / iſt zur Wohn- und Studierſtuben nicht zu erwehlen.

9. Gemächer / da gar keine Sonne hinein ſcheinet / und die keinen Durch-Lufft haben / ſeyn zur Wohnung und zum Schlaffen nicht geſund.

10. Wo viel Viehzucht / Miſt (ſalvo honore) und dergleichen gegen einem Zimmer ſolle ſolches nicht leichtlich / auſſer der Noth / bewohnet werden. Kan man es nicht ändern / ſo iſt zu rahten / daß man dorthin die Fenſter / ſonderlich bey groſſer Hitz / nicht leichtlich öffne. Müſte es ſeyn / ſolle man wol räuchern.

11. Wo möglich / ſollen die Schreib- und Studierſtuben fein hoch / auch weder zu kalt noch zu warm ſeyn.

12. Feuchter trüber Lufft iſt allezeit ſchädlich / ſonderlich denen / welche flüſſiger Natur / zu Catharr geneigt / und ein blödes Haupt haben.

13. Den hitzigen Perſonen iſt der kalte / den kalten der warme / den trocknen der feuchte / und den feuchten der trockne Lufft in ſeiner Maß am erträglichſten.

14. Winters-Zeit von ſehr kaltem Lufft ſich

alsbald in heiſſe niedere Zimmer begeben / iſt offtmals an der Gſundheit ſchädlich geweſen. Raiſende haben dieſes ſonderlich zu beobachten.

15. Von einer Badwarmen Stuben in groſſe Kälte gehen / kan gefährliche Zuſtände verurſachen.

16. Wann der Lufft Peſtilentzialiſch und vergifft/ſo iſt ſelbiger insgemein durch Feuer und Rauchwerck ſowol auf offnen Gaſſen/ als abſonderlich in den Häuſern und Zimmern zu verbeſſern.

17. Bey vergifftem Lufft ſolle man die Zimmer nicht leichtlich eröffnen / und die/welche gegen Mittag ſtehen / wol vermachen. Würde aber der Nord-oder Oſtwind wehen / und einen Durchgang haben / ſo kan man / wo nöthig / die Zimmer wol verlufften laſſen / doch zuvor und hernach räuchern

18 Wer mit Krancken (welche an der Peſt/ hitzigen Fiebern / Frantzoſen / und dergleichen Erblichen Seuchen darnieder ligen) umgehen muß / der ſolle Achtung geben / daß er ihren Athem nicht an ſich ziehe / und immer etwas von Specerey im Mund / und ſein Geſicht nicht zu nahe gegen dem Krancken haben / wann er mit ihme redet / will er mit ſolchen Patienten diſcurriren und bey ihme niederſitzen / ſo ſolle Er ſich zu ſeinem Haupt / und nicht zu den Füſſen ſetzen/ daß deß Krancken Athem nicht gegen / ſondern von ihme gehe/ welches in ſolchen Fällen wohl zu beobachten iſt.

19. So ein Geiſtlicher einen mit der Peſt behaff-

hafften besuchen/und ſein Amt verrichten muß/ ſoll er den Patienten mit dem Haupt hoch legen laſſen / daß ſein Athem von ihme/ und nicht gegen ihme gehe / es ſolte auch zwiſchen ihme und dem Krancken ein Licht gehalten / oder Rauchwerck gemachet werden.

20. Wann keine Infection vorhanden / und doch neblicht Wetter einfället / ſo ſolle man die Gemächer nicht eröffnen / biß der Nebel vergangen / unterdeſſen aber die Zimmer räuchern.

21. Wer an feuchtem neblechtem Lufft raiſen mus / der bedecke ſein Haupt wol und auch ſein Angeſicht / welches gar füglich mit beſonderen Hauben geſchehen kan/ die man Nebel-Kappen nennet.

22. Wer zu Augenweh und blödem Geſicht geneigt/hüte ſich vor feucht und ſcharffem Lufft/ ſonderlich Winters-Zeit / im Raiſen / zu welchem Ende man Hauben oder Kappen machet/ welche vor den Augen helle Gläſer haben.

23. Bey kaltem Wetter und Wind ſeyn auch die Füß/abſonderlich im reiſen / wol zu bewahren.

24. Bey feuchtem neblichtem Lufft ſolle man immer etwas von Specerey im Mund haben/ oder guten Balſam in die Naß-Löcher reiben/ und nicht nüchtern ſeyn.

25. So man ſich Sommers-Zeit bey warmem Lufft erhitzet/ und müd iſt / in einem kalten Waſſer aber Erfriſchung ſuchen wolte/ wäre es nicht ohne Gefahr.

26. Den Lufft ändern/ hat offt denen viel zu ihrer Geſundheit geholffen / welchen an einem Ort immer was gefehlet.

27. Welche zur Schwindſucht geneigt/ und ein Ort bewohnen / da es immer feuchten Lufft gibet/können ihn mit guter Hülff ändern / und an ſtatt deß feuchten einen trocknen erwehlen.

Das Ander Capitel.

Von dem Eſſen.

1. DEn geſunden und jungen Leuthen/ welche arbeiten / oder ſonſten deß Tags über ſtarcke Ubungen haben/ iſt nicht gar viel vorzuſchreiben.

2. Hingegen welche bey zimlichem Alter/ ein ruhiges ſitzendes Leben führen/ſtudiren und blöde Mägen haben/ denen iſt ſehr nöthig/ auf ihr Eſſen gute Achtung zu geben.

3. Seyn demnach jetztbenandten Perſonen hartdäuige/grobe Speiſen ungeſund.

4. Geſünder iſt es zu wenig / als zu viel eſſen.

5. Auſſer der Noth ſoll man den Magen nicht zu lang leer laſſen.

6. Lang faſten / und hernach deſto mehr auf einmal eſſen/iſt dem Magen beſchwerlich.

7. Mehr eſſen/als die Natur erfordert/ verurſachet viel Kranckheiten.

8. Eine zeitlang kein Fleiſch eſſen / und ſich hernach damit anfüllen/iſt ſchädlich/ der Natur aber

aber gedeilich / ſo man ſich allgemach wiederum darzu gewehnet.

9. Blöde Mägen und alte Perſonen ſollen ſich der Stockfiſch (wann ſie nicht gar wol und lind gekochet /) Häring / Bricken / groſſen Hecht / und dergleichen groben ſtarcken Faſten-Speiſen ſelten oder gar nicht bedienen / hingegen iſt ihnen ein Panaten-Süpplin / neugelegtes weich geſotten Ey / gute Müßlein / und was ringdäuig / am geſündeſten.

10. Faſten-Speiſen erfordern einen guten alten Wein.

11. Wenig eſſen / und zu viel trincken / iſt ſchädlich.

12. Fette und ſüſſe / auch zu ſehr gewürtzte Speiſen ſchaden denen / welche zur Gallen geneigt ſeyn.

13 Gar zu fett / machet Unwillen / und leichtlich erbrechen.

14 Mit Luſt aufhören zu eſſen / iſt geſund / hingegen hinein ſchieben biß daß man nicht mehr kan / beſchweret den Magen / und machet den Leib träg.

15. Was einem wol ſchmecket / iſt nicht allein / wie man im Sprichwort ſagt / ſeine Speiß / ſondern wird auch wol verdauet / doch daß es mäßig damit hergehe.

16. Die Speiſen / deren man lang und gleichſam von Jugend auf gewohnet / ob ſie wol nicht allezeit gar geſund / ſeyn ſie doch der Natur weni-

niger beſchwerlich als die ungewohnte/ und welche einem zuwider ſeyn.

17. Gewohnte Speiſen / ſo ſie einem wegen Aenderung ſeiner Geſundheit ſchådlich wåren/ ſollen nicht auf einmal/ ſondern allgemach abgewehnet werden.

18. Waiche Speiſen ſollen vor den trocknen aufgeſetzet und genoſſen werden.

19. Speiſen welche angebrennt/ nur halb oder zweymal gekochet/ verſotten/ verſaltzen/ oder nicht recht geſchmaltzet ſeyn/ auch wegen Aelte und von der Wårme ſchmecken und zu faulen angefangen/ſolle man nicht auf den Tiſch bringen.

20. Wer zu Mittag wol iſſet / kan deſto geringere Nacht-Malzeit halten.

21. Zu Nacht wenig eſſen / machet růhig ſchlaffen / doch ſeyn die Naturen ungleich.

22. Man ſolle nicht eſſen/ wann man ſpůret/ daß die vorige Speiſen noch unverdauet in dem Magen ligen.

23. Iſt demnach den jenigen / welche keine ſonderliche Ubung/ und darzu blöde Magen haben / das Abendzehren / Collatzen / Jauſen/ Dåmpffen / und wie man es da und dorten nennet / ſehr ſchådlich/und weiſet die Erfahrenheit / daß die Abend-Zehrer ſelten lang geſund bleiben.

24. Vielerley / ſonderlich allerhand Schleck Speiſen ſeynd bey einer Mahlzeit zu meiden.

25. Je

25. Je weniger Trachten / je beſſer Dauung und Geblüt.

26. Nicht unrecht iſt es zwar / daß man bey Mahlzeiten / da ſich vielerley Perſonen einfinden / underſchiedliche Speiſen aufträget / damit jeder etwas zu eſſen habe / welches ihme / und ſeiner Natur oder Gewohnheit gemäß. Iſt doch nicht nöthig / daß jeder von allem eſſe.

27. Die Speiſen ſolle man nicht hinein werffen / als were man auf der Flucht oder Jagt / ſondern fein gemache thun / und ihme ein Lieb darzu geſchehen laſſen bißweilen auch ein wenig inhalten / biß das Eſſen ſich etwas geſetzet.

28. Ehe man das Fleiſch oder was hart und trocken iſt / hinab ſchlucket / ſolle es in dem Mund zuvor zerkäuet und verbiſſen werden. Wer aber auß Mangel der Zähnen ſolches nicht thun kan / ſolle ſolche Speiſen deſto kleiner zerſchneiden.

29. Unſauber gekochte Speiſen / da etwan die Geſchirr nicht wol gereiniget und außgewaſchen / übelen Geruch geben / und ſchmötzig ſeyn / ja wann die Schüßlen und Deller noch voller Staub / oder nach was anders riechen / können einen Wiederwillen verurſachen.

30. Damit das Eſſen ſauber ſeye / und zu keiner Kranckheit Urſach gebe / ſollen nicht allein die Geſchirr / worinnen man kochet / ſondern auch die Bänck und Bretter / worauf man pflegt den Taig anzumachen / Fiſch abzunehmen und zu verſchneiden / gantz rein gehalten und nicht gebrau-

brauchet werden/ſie ſeyen dann zuvor wol abgewaſchen/und von allem Staub/ Schmotz oder Sand befreyet.

31. Es ſollen auch die Speißkammern und dergleichen Oerter/wo allerley zum Eſſen dienliche Materialien aufbehalten werden / von Staub/ Rauch und Spinnengeweb frey ſeyn.

32. Weil auch vielmahlen bey Höfen und Klöſtern die Kuchen neben oder an den Gärten ſtehen/alſo ſolle man wol Sorg haben/ daß kein Ungeziefer hinein komme/ und die Speiſen verunreinige oder vergiffte / wie dann dergleichen Exempel vorhanden.

33. Die Eſſens-Zeit iſt zwar der Natur nach/wann einen hungert; der Ordnung nach aber / wie es jeder ſeiner Geſchäfften halber anſtellen kan.

34. Ein ordentliche Stund im Eſſen halten/ deß Mittags um 11. oder 12. Uhr/ iſt der Natur angenehm.

35. Zwiſchen dem Mittag- und Nacht-Eſſen ſollen wenigſt ſieben Stund verlauffen.

36. Längſt beym Eſſen eine Stund zubringen/iſt genug.

37. Gar zu lang Tiſchen/und immer darbey eſſen und trincken/hilfft zu keiner guten Dauung.

38. Bey dem Eſſen fröliche Geſpräch halten/ oder anmuthige Sachen hören leſen / iſt der Natur angenehm / und eine Speiſe deß Gemüths.

39. Nach dem Eſſen alsbald niederſitzen/ſtudiren/ mediciren / und wichtige Geſchäfft vor-

nem-

nemmen / kan die Dauung verderben und Kranckheiten verurſachen.

40. Frůhſtůcken/und dann biß zu dem Nachteſſen weiter nichts zu ſich nemmen / und ſeinen Geſchåfften abwarten/iſt nicht zu ſchelten.

41. Aber Frůhſtůcken / und zu Mittag ſich widerum mit eſſen beladen/kan zwar den hungerigen und arbeitſamen Leuten nichts/ den jenigen aber/ welche keine Ubung haben / viel an ihrer Geſundheit ſchaden.

42. Summa/ wir leben nicht/ daß wir eſſen/ ſondern wir eſſen / daß wir leben mögen: Und iſt die Natur mit wenigem vergnůgt/ die Einbildung aber erfordert viel. Ja es bleibt endlich bey dem Außſpruch Syrachs: **Wer ſich måſſig hålt/lebet deſto långer.**

Das Dritte Capitel.

Vom Trincken.

1. GLeich wie überflüſſiges Eſſen / alſo iſt auch zu vieles Trincken ſchådlich.

2. Das Tranck ſolle nach der Proportion der Speiſen gerichtet werden.

3. Wenig oder faſt nichts eſſen und viel trincken/kan in die Harr nicht gut thun.

4. Das Tranck gleich von Anfang der Mahlzeit hinein ſchůtten / ehe man einen rechten Grund mit den Speiſen geleget/ iſt nicht zu loben.

5. Zu viel trincken und viel darzu eſſen iſt doppelt ſchådlich.

6. Viel Obs eſſen und viel darzu trincken tauget nicht.

7. Wer auff Wein Durſt hat / dem bekommt ein Trunck Waſſer beſſer als ein Trunck Wein.

8. Viel trocken Brodt eſſen / und nicht nach proportion darzu trincken iſt ſchådlich.

9. Trockne Speiſen erfordern mehr Getrånck als die feuchte / und woran ein Brůh iſt.

10. Auff einen ſtarcken Trunck (wie bey Geſundheit trincken zu geſchehen pfleget) iſt offt Kranckheit erfolget.

11. Sommers-Zeit / auch nach und in dem Bad / oder nach ſtarcker Ubung einen ſtarcken Trunck thun / hat nicht ſelten die Dörr-Lungen-ſucht / und den gåhlingen Tod verurſachet.

12. Wer in der Faſten und zu anderen Zeiten kein Fleiſch iſſet / ſolle deſto ehender einen guten alten Wein trincken.

13. Wann der Magen ſo zu reden beſchloſſen / und man von der Tafel oder Tiſch aufgeſtanden / iſt das Nach-zechen zwar ein alte Teutſche / aber ſchådliche Gewohnheit: Und eben ſo ungeſund iſt es auch / wann man lang bey Tiſch ſitzet und unmåßig trincket. Hier ſteche ich in einen Omaiſſen-Hauffen. Die Liebhaber deß Trinckens werden lachen und ſprechen: Ha! wie ſolte es ungeſund ſeyn wann man ſchon etlich Stund lang trincket? Viel vor uns haben dieſes gethan / und ſeyn doch Alt worden. Man

muß

muß ja den Gäſten / fremden Leuthen und guten Freunden zuſprechen? es wäre gar Calmäuſeriſch wann man ohne Zutrincken voneinander gienge. Es machen Geiſtliche und Leibliche Aertzte mit / müſſe alſo weder Sünd noch ungeſund ſeyn. Aber mein lieber Freund; Es iſt nicht die Frag ob es übel / unhöflich und Calmäuſeriſch ſtehe / wann man den Gäſten nicht zuſpricht? Man fragt auch nicht ob dieſer oder jener eben ſo wol mit zeche; ſondern diß Orts iſt die Frag / ob es geſund ſey? Ich wolte zwar gern limitiren / und den Trinck Compagnien zu Ehren dieſe Frag alſo beantworten daß ich ungetadelt darvon kommen möchte: Aber ich muß einmahl ſagen / und kan nicht anderſt / als daß das vielſtündige ſtarcke Trincken / wovon man toll und voll wird / der Geſundheit ſehr ſchädlich ſeye / die Kräfften / die Gedächtnuß / den Verſtand und die Nerven ſchwäche / die Leber entzünde / den Magen und die Dauung verderbe / und zu ſehr vielen Kranckheiten Urſach gebe. Und ob wol ein oder der andere auß Gewohnheit und ſonderbarer guter Natur ſtarck getruncken / und darüber nicht ſo bald erkrancket / ſo kan und ſoll es doch nicht ein jeder nachthun; Und wann ſchon Einer etlich Jahr ohne vermeinten Nachtheil ſeiner Geſundheit ſolches unordentliche und unmäßige Trincken treibet / ſo findet es ſich doch zu ſeiner Zeit / und nimmet ſelten ein gutes Ende. Es ſpühret ja ein jeder bey ihme ſelber / daß ihme am Leib und Ge-

Gemüth am beſten/ Er auch zu allen Geſchäfften am tauglichſten ſeye/ wann er bey ſeinem Ordinari Eſſen und Trincken bleibet/ und ſich mit dem Getränck nicht überfüllet. Hingegen wann er ſo Tag/ ſo Nacht etlich ſtund lang/ und darzu wol gezechet/ ſo wird er träg/ faul und ſchläfferig/ kan ſeine Geſchäfft nicht verrichten/ empfindet nach dem Schlaf Kopfwehe/ Magenweh/ und iſt ihme nirgend recht. Ja er redet oder thut etwas im Rauſch/ welches ihne ſein Lebtag reuet. Anderer groſſen Ungelegenheiten/ welche hierauß entſtehen können/ weil ſie diß Orths nicht ſeyn/ zu geſchweigen. Es iſt ja genug/ wann wann man über unordenlichem Trincken ſeine Geſundheit/ den höchſten irrdiſchen Leibs-Schatz/ einbüſſet. O wie offt bin ich bey Krancken geweſen/ welche ihr unordenliches Trincken bereuet/ und künfftig ſolches zu ändern ihnen vorgenommen/ aber gemeiniglich zu ſpat. Ich verbiete zwar die Gewohnheiten deß viel-ſtündigen und ſtarcken Trinckens niemand/ aber ich muß Krafft meines Amts ſagen/ daß es ungeſund ſeye. Mag hernach ein jeder thun/ was er ihme getrauet zu verantworten/ und mit der Zeit an ſeinem Leibe zu leiden und außzuſtehen. Den Diſcurs/ welchen ich hier gemacht/ faſſet der weiſe Mann Syrach kurtz zuſammen/ wann Er in ſeinem 37. Capitel zu Ende ſaget: Propter crapulam multi obierunt, qui autem abſtinens eſt, adjiciet vitam. Iſt zu Teutſch ſo

viel

viel: Von überflüßigem Trincken/ (oder vielmehr nach dem Griechiſchen Wort/ Κραιπάλη) von dem Kopfweh / ſo auf den Rauſch erfolget/ ſeyn viel geſtorben / wer ſich aber mäſſig hält / der lebet deſto länger.

14. Bißweilen etwas zur Recreation trincken / ob es wol zur Geſundheit nicht dienet/ wirds doch ſo viel nicht ſchaden / wann es ſelten und mäſſig geſchiehet/ und darauf/ eine abſtinentz und Leibs-Ubung erfolget: bevorab bey denen / die eine ſtarcke Natur haben / und keinen ſonderbaren Zuſtänden unterworffen ſeyn.

15. Zwiſchen der Mahlzeit einen Trunck thun / iſt alsdann nicht ſchädlich wann einer bey dem Tiſch zu wenig getruncken / und viel trocken Brodt / hartdäwige und zu ſehr gewürtzte oder auch geſaltzne Speiſen geſſen / und einen Durſt darauf bekommet.

16. Zwey oder drey Stund nach dem Nacht-Eſſen / wann man zur Ruhe gehen will / noch einen Schlaff-Trunck thun/ gedeyet nicht jederman / und ſolte man ſich daran nicht gewöhnen/ wer aber ſchon daran gewöhnet iſt / ſich nicht übel darbey befindet / und etwan geſaltzene gewürtzte Speiſen geſſen / daß ihne drauf dürſtet / dem iſt es nicht gewehret. Die Naturen ſeyn underſchidlich / und gehet bey manchem das trincken gar bald durch den Urin von ihme/ alſo daß hernach die Speiß im Magen mehrer Feuchtigkeit bedürfftig/ wol einen Nach-Trunck ertragen kan.

17. Deß Morgends nůchtern zechen / iſt hőchſt ſchådlich / folget gemeiniglich Zittern der Glider und Schwachheit deß Hirns / auch die Dőrꝛſucht darauf.

18. Deß Morgens bey neblechtem Wetter / ſonderlich ſo man außgehen oder raiſen muß ein Glåßlein Wein getruncken / und ſo es beliebig / Bißlein Brodt darzu genommen / iſt bey den Frantzoſen gebråuchig / und nicht zu ſchelten / ſonderlich ſo der Wein kråfftig / ſich auß Spanien / Franckreich oder Welſchland ſchreibet / oder von Wermuth / Salbey / Wacholder und dergleichen bereitet iſt.

19. Gar zu kalt trincken / ſchadet der Lungen und der natůrlichen Wårme deß Menſchen.

20. Sommers Zeit den Wein mit Eiß kålten / oder gar Eißzapffen darmit vermiſchen / hat manchem die Grimmen verurſachet. Und ob es wol wider ſo ſtarcken Feind den Durſt ein vortreffliches Mittel / iſts doch nicht ſicher zu gebrauchen / noch einem jeden / dem es unſchådlich zu ſeyn ſcheinet / nachzuthun.

21. Hat ſich einer ůberfůllet / hungere und nůchtere er ſich deß andern Tags auß / und nehme ein ůbung vor.

22. Schådlich iſt es / den ůberfůllten Magen deß andern Tags widerum zu ůberfůllen und obs wol die ſtarcken Mågen eine Zeitlang ertragen kőnnen / thut es doch in die Harꝛ nicht gut.

23. Viel

23. Viel trincken und wenig eſſen / verurſachet offt die Dörr- Lungen und Waſſerſucht.

24. Taback-trincken / ob es wol vielen ein Artzney / iſt es doch mehrertheils ſchädlich / wegen groſſen Mißbrauchs. Den flüſſigen Perſonen iſt er dienlich / den trocknen ungeſund. Wer ſich aber darvon gewehnen will und ſoll / der thue es allgemach.

Das vierdte Capitel.

Von der Bewegung.

1. DJe Bewegung iſt zu Erhaltung der Geſundheit ſehr nöthig.

2. Was keine Bewegung oder Ubung hat / iſt der Fäulung leichtlich unterworffen.

3. Eine ziemliche Bewegung deß Leibs vor dem Eſſen iſt geſund / es ſeye mit gehen / fechten / reiten / Ball- und Kegel ſpihlen / voltigiren / dantzen / Fahnen und Piquen ſchwingen.

4. So ſich einer vor dem Eſſen ſtarck beweget hat / ſolle er nicht gleich darauff zum Eſſen ſich niderſetzen / ſondern wenigſt ein Viertel Stund darauff verſchnaufen.

5. Starcke Bewegung nach dem Eſſen iſt zu meiden: Den Handwerck- und Baursleuthen aber iſt hier nichts vorgeſchrieben.

6. Nach dem Eſſen auff und ab ſpazieren/ und nach Lehre der Alten ſtehen oder tauſend Schritt gehen/ iſt gut. Auff dem Billiart ſpihlen oder auff der Taffel ſchieſſen/ iſt auch gut.

7. Hitzigen Perſohnen können ſtarcke Bewegungen nachtheilig an ihrer Geſundheit ſeyn.

8. Sommers-Zeit bey groſser Hitz ſtarcke Bewegung vornemmen/ iſt keiner Natur gut.

9. Nach dem Eſſen alſo reiten / oder fahren/ daſs der Leib zu ſehr erſchüttert werde/ iſt der Dauung ſchädlich.

10. Deſs Morgens bey klarem Lufft ein halb oder gantzes Stündlein ſpatzieren gehen/ iſt nutzlich.

11. Deſs Morgens früh ſingen/ laut leſen oder diſcurriren/ iſt ein geſunde Ubung.

12. Deſs Morgens ſolle man an den Berglen oder Bühel/ und deſs Abends an den Waſſerbächlein ſpatzieren.

13. Welche viel ſchreiben und ſitzend ſtudieren/ ja alle welche ein Sitzleder haben müſſen/ ſollen ſich befleiſſigen wenigſt ein halbe Stund vor und nach dem Mittag- und Nachteſſen eine Ubung/wenigſt mit Auff und abgehen vorzunemmen.

Das

Das fünffte Capitel.

Von der Ruhe.

1. WAs kein Ruhe hat / kan nicht auß-dauren.

2. Nach dem Eſſen eine Viertel-Stund beym Tiſch ſitzen bleiben / biß ſich die Speiſen ein wenig geſetzet / iſt gut und oben ſchon darvon Meldung geſchehen.

3. Nach ſtarcker Bewegung außruhen / wiederbringet die Kråfften.

4. Immer nur ſitzen oder liegen / iſt auſſer der Noth ſchådlich / und verurſacht viel Kranckheiten.

5. Wer vom reiten můd / ſolle ſich nicht gleich nach dem abſteigen niederſetzen / ſondern zuvor ein wenig auf und ab gehen.

6. Nach dem beſtåndigen ſtudiren / meditiren / und nach verdrießlichen Amts-Geſchåfften / ihme ſelber eine Ruhe machen / iſt der Natur nicht allein angenehm / ſondern auch nöthig.

7. Streng arbeiten / und keine Ruh darauf haben / benimmt die Kråfften deß Leibs.

8. Die beſte Ruh iſt / wann der Menſch ſeine Geſchåfft zu Zeiten um etwas beyſeits legen / und ſich mit andern ſeiner Natur anmuthigen Sachen gebůhrlich beluſtigen kan.

Das Sechſte Capitel.

Von Eröffnung deß Leibs / und von Außführung der Unreinigkeiten deſſelben.

1. DEß Morgens ſich reüſperen und ſäubern/ iſt zur Geſundheit nothwendig.

2. Täglich/ ſo bald man aufgeſtanden / den Leib offen haben/ iſt geſund / es erfordere dann die Natur und Gewohnheit was anders.

3. Oeffters als man gewohnet / deß Tages zu Stuhl gehen/ ſchwächet endlich die Natur/ iſt ein Anzeigung (ſo es lang wäret) einer Mißdäuung/und deutet auf eine Kranckheit.

4. Einen Durchbruch/ ſo man wohl darbey ſich befindet/ ſolle man nicht gleich ſtellen.

5. Die Ohren fleiſſig ſäubern/verhütet übels Gehör und Sauſen des Haupts.

6. Daß das Hirn durch die Naſen ordentlich gereiniget werde/ iſt nicht aus der Acht zu laſſen.

8. Jmmer Taback oder Nieß-Pulver ohne Noht ſchnupffen / hat offt unterſchiedliche Zuſtänd verurſachet.

Das Siebende Capitel.

Vom Erbrechen.

1. DJe Aegyptier haben ſich Monatlich drey Tag nach einander erbrochen / und

und dardurch viel Kranckheiten verhütet.

2. Geſund iſt es/ zu Zeiten ſich erbrechen/ ſonderlich ſo man Trucken im Magen ſpüret / und ihn offt überfüllet hat. Thut es die Natur nicht/ kan man die Kunſt darzu brauchen.

3. Wer engbrüſtig / mit der Lungenſucht / Melancholi und Blutaußwerffen behafftet iſt / der gehe des Erbrechens müſſig.

4. Wer zum Catharr/ Podogram/ Magen-Fieber/ Hufftwehe und Glieder-Kranckheit geneigt iſt/ dem iſt das Erbrechen ſehr nutzlich.

5. Wer ſich nicht wohl erbrechen kan/ und den es herb ankommet/ ſolle ſich nicht darzu nöthigen

6. Im Sommer iſt das Erbrechen bequemlicher/ als im Winter.

7. Wer ſich erbrechen will/ ſehe/ daß er zuvor einen Stulgang habe.

8. Nach dem Erbrechen ſolle man ein Suppenbrühlein / oder ſonſten was weniges / doch ringdauiges eſſen.

Das achte Capitel.

Vom Purgiren.

1. OB wohl das Purgieren/ Baden/ Schröpffen/ Aderlaſſen/ Fontanell-ſetzen/und dergleichen/ nicht eigentlich hieher gehöret/ doch weil ſie nicht nur wider die Kranckheiten / ſondern auch zu Erhaltung der Geſundheit / und Verwahrung vor Kranckhei-

 ten

ten gebraucht werden / ſo habe ich es vor thunlich geachtet / weil dariñen ſehr offt geirret wird / ein und andere Regel davon zu verzeichnen. Jch håtte zwar auch deß Saurbronnen-Trinckens diß Orts gedencken können / weil aber die Geſunde deſſen nicht vonnöthen / als kan ſich jeder / der ihne zu gebrauchen willens / von ſeinem Medico Raths erholen / wie man ſich darmit zu verhalten habe.

1. **OHne Noth ſtarck-purgierende Artzneyen** gebrauchen / ſchwåchet die Natur.

2. Die jenige thun ſehr übel / welche nur dahin ſehen / daß ſie eine Purgation bekommen / die oben und unten / und zwar alſo treibe / ob Lung und Leber herauß müßte.

3. Auch die jenigen handeln thorecht / welche nur nach wohlfeilen Purgationen trachten / ſie ſeye ihrer Natur gemåß oder nicht.

4. Welche ziemliche Ubungen haben / måſſig leben / wohl eſſen / trincken und ſchlaffen mögen / und nichts unnatürliches bey ihnen ſpüren / können des jåhrlichen Purgirens wol entübriget bleiben. Die ålteſte Leut / die ich geſehen / haben mir auf Befragen / was ſie für Artzney gebrauchet / geantwortet: Daß ſie ihr Lebtag weder purgirt noch zur Ader gelaſſen

5. Welche wenig übung haben / uñ ſich doch mit Eſſen und Trincken ziemlich anfüllen / thun wol / wann ſie den Leib des Jahrs zweymal / oder zum wenigſten im Frühling durch eine ſanfft treiben- und laxirende Artzney reinigen. 6. Pur-

6. Purgation ſolle vor der Aderlåſſe/ ſo mans bedårfftig / hergehen.

7. Ehe man purgirt / ſolle den Tag zuvor möglichſte abſtinenz gehalten/und nur was weniges von ring-dauigen Speiſen zu ſich genommen werden.

8. Wer Purgier-Pillulen gebrauchet / ſolle bald darauff eine warme Brůhe zu ſich nemmen.

9. Einen ſtarcken Rauſch trincken/ und den Morgen darauff purgiren/hat offtmahls ſchwere Zuſtånd / und das Grimmen verurſachet.

10. Eine halbe Stund nach eingenommener Purgation im Zimmer hin und wieder gehen/ iſt rathſam.

11. Währender Purgation an kalten oder feuchten Lufft gehen / kan Ungelegenheit im Leibe machen.

12. Wann man purgiret/ſeyn ſaure Speiſen und Tranck verbotten/ſolle auch der Magen weder mit Eſſen oder Trincken ůberfůllet werden.

13. Ein paar Stund nach der Artzney ein Suppen-Brůhlein eſſen / bekommet wohl.

14. Studiren und meditiren wollen / wann die Artzney im Leib / iſt nicht gut.

15. Wer viel ůberflůſſige Feuchtigkeiten bey ſich/ und keine Gelegenheit hat / eine tågliche Ubung nach Nothdurfft vorzunehmen/ thut nicht ůbel/wann er zu zeiten Abends eine Stunde vor dem Nacht-Eſſen/ ſeiner Natur gemåße Laxier-Pillulen gebrauchet.

16. Franckfurter Pillulen / wie man ſie nennet/

net/ ſeyn nicht Pilulen vor alle und wider alles/ und deßwegen nicht ohne Unterſchied zu gebrauchen. Wie dann auch hin und wider viel Pilulen unter dem Nahmen der Franckfurter / fälſchlich verkauffet werden.

17. Wem ſeine Geſundheit lieb/ der gebrauche keine Purgation/ſie ſeye ihm dann von einem Medico verordnet.

Das Neundte Capitel.

Vom Aderlaſſen und Schrepffen.

1. WEr wenig Ubung hat / viel iſſet und trincket/und blutreich iſt/ kan ſich des Aderlaſſens zu zeiten mit Nutzen bedienen.

2. Zu viel Blut ohne Noth und Rath eines Medici herauß laſſen / iſt ſonderlich den jenigen ſchädlich / welche ohne das ſtarcke Ubungen haben/ und nicht ſo blutreich ſeyn.

3. So ſchädlich es iſt/ viel geſund Geblůt/als des Lebens Schatz zu vergieſſen / eben ſo nůtzlich iſt es hingegen / das faule/unreine und überflüſſige herauß zu laſſen.

4. Vor der Aderläſſe eine Laxation zu gebrauchen/ iſt nützlich.

5. Nach der Aderläſſe ſich mit Eſſen und Trincken überfüllen/ kan ſtatt deß außgelaſſenen kein gut Geblüt geben/vielmehr aber ſchwere Kranckheiten verurſachen.

6. Nach-

6. Nach- oder in der Aderläſſe ſtarcke Ubungen vornemmen / und an feüchten kalten Lufft gehen / iſt ungeſund.

7. Gewiſſe Zeichen / worinnen der Mond lauffet / zum Aderlaſſen erwehlen / iſt zwar bey den Teutſchen eine allgemeine Gewonheit / ein ſchöner heller Tag aber iſt (auſſer der Noth) vorzuziehen. Doch wer ihme deßwegen ein Gewiſſen machen / und ſelber eine Forcht einbilden wolte / der mag nach ſeiner Gewohnheit thun. Und ob wohl ſolche Zeichen in die Calender geſetzet werden / geſchiehet es doch mehr aus alter Gewohnheit und Herkommen / als daß man ſie ſo genaue in acht nehmen müſſe.

8. Gar alte Leuth thun beſſer / ſie behalten ihr Geblüt / als daß ſie es ohne Noht minderen.

9. Wem die Aderläſſe nöthig / kan ſie am nützlichſten im Frühling anſtellen.

10. Gar fette Perſonen / wann ſie zuviel und offt laſſen / können leichtlich waſſerſüchtig werden.

11. Wer niemahlen Adergelaſſen / und ſich wohl befindet / ſolle ohne Noth und Rath eines Medici ſolche nicht anfangen.

12. Gleich von einer ſtarcken Bewegung her die Ader öffnen laſſen / kan Schaden bringen. Eine ſanffte Bewegung aber vorher haben / iſt gut.

13. Auf eröffnete Ader gleich ſchlaffen / ſoll nicht geſtattet werden.

14. Das Sprichwort: den erſten Tag mäſſig / den andern fräſſig / den dritten toll und voll /

thut

thut der Aderläſſe wohl/ ſolle keines weges practiciret werden.

15. Frölich ſeyn/was guts eſſen und trincken/ iſt in der Aderläſſe nicht gewehrt/ nur der Uberfluß iſt ſchädlich.

16. Schrepffen iſt nicht wider alle Kranckheiten gut/ wie die gemeine Leuth vermeinen / und etwan die Bader/damit ſie Arbeit bekom̃en/ davon fablen.

17. Dreymahl im Mertzen (wie im Schwabenland bräuchig) ſchrepffen/ iſt ein Aberglaub/ daß es den Menſchen das gantze Jahr hindurch vor Kranckheiten bewahren ſolle.

18. Gewiſſe Zeichen zum Schrepffen erwehlen/iſt eher eine einbilderiſche Gewohnheit/ als Nothdurfft ; kan; ſchädlich ſeyn den jenigen/ welche es/ob ſie es wohl benöthiget wären/ aufſchieben/ biß ihr Zeichen kommet.

Das Zehende Capitel.

Von Fontanellen.

1. DJe Fontaellen ſeynd denen / welche flüſſiger Natur / und zu Catharren geneigt / zu Erhaltung ihrer Geſundheit/und Verhütung vieler Zuſtänden/ dienlich.

2. Wer ein feucht Hirn/hitzige Leber/und ſich deßwegen unterſchiedlicher Kranckheiten zu befahren hat/ kan ſelbige durch eine Fontanell am lincken Arm und rechten Fuß verhüten.

3. Wer

3. Wer zu Augen- Kopff- Zahn- und Ohren-Wehe/ von Flůſſen herrůhrend/ geneigt/ hat von Fontanellen gute Hůlffe zu gewarten.

4. Zu Verhůtung des Schlags dienen die Fontanellen ſehr wohl.

5. Zur Zeit der Peſt ein oder mehr Fontanellen haben/ hat offt viel beym Leben erhalten.

6. Zu Verhůtung des Podagrams/ Glieder-Kranckheit/ Hufft-Wehe / Lähmung / offnen Schenckeln und dergleichen / ſeyn die Fontanellen zum ŏfftern gut erfunden worden.

7. Wer ſich im Eſſen und Trincken måſſig hålt/ von Natur geſund/ und nicht zu flůſſig iſt/ hat genug an denen Außgången/ welche die Natur zu Außtreibung der überflůſſigen Feuchtigkeiten und Unreinigkeiten verordnet/ und dårffte ihme nicht durch die Kunſt ein beſonderes Loch in die Haut machen laſſen.

8. Fontanellen haben/ und darbey unmåſſig leben/ kan nicht viel nutzen. Fernern und weitlåuffigern Bericht vom Nutzen und Gebrauch der Fontanellen/ habe ich in einem abſonderlichen Tractåtlein an das Liecht gegeben.

Das Eilffte Capitel.

Vom Schwitzen im Bad/ Beth/ und auſſer dieſen beeden.

1. WEr Sommers-Zeit von groſſer Hitz ſchwitzet / ſolle ſich nicht gleich dar-

darauf in ein kalt Waſſer verfügen / weil viel dardurch in tödliche Kranckheiten gefallen.

2. Wer Winters-Zeit in einer heiſſen Stuben ſchwitzet / kan ohne Gefahr ſeiner Geſundheit nicht gleich darauf an den kalten Lufft gehen.

3. Wer Lungen- und Leberſüchtig / dem iſt das Schweißbaden nicht rathſam.

4. Wer ein blödes Haupt / und ſelbiges mit zu vielen Feuchtigkeiten angefüllet hat / ſolle ſich deß Schweißbadens ſelten / oder gar nicht bedienen.

5. Fetten Leuten iſt das Schweißbad dienlich/doch ſollen ſie ehender einen Schwitz-Seſſel/als ein gemein Schwitz-Bad erwehlen.

6. Im Schweißbad ſich halb oder gar voll trincken/iſt ſchädlich und gefährlich

7. Nach dem Schweißbad an ſehr kalten Lufft gehen/iſt nicht gut.

8. Aber nach dem Schweißbad ſich in ein Beth legen/wol abtrücknen/ und ſo es die Natur treibet/vollends außdämpffen / hernach ein Suppen-Brühlin eſſen/ ein Trüncklein Wein zu ſich nehmen / erquicket den Leib und die Lebens-Geiſter.

9. Wann der Leib ſchmotzig / oder auf andere weiſe deſſelben Schweißlöcher verſtopffet ſeyn/iſt es gut / daß man gebührlich Schweiß- oder Waſſerbade.

10. Wie es nicht geſund / gleich auf das Eſſen mit vollem Leib in ein Schweißbad gehen/

alſo iſt es auch nicht zu rathen / daß man gantz nüchtern ſeye.

11. In dem Mertzen oder Aprilen / nachdeme die Witterung ſich erzeiget / ſchweißbaden / iſt geſund.

12. Aber in dem Mertzen dreymal in ein Schweißbad gehen / in Meinung / dardurch das gantze Jahr geſund zu verbleiben / iſt ein Stücklein auß der alten Weiber Phyſic, bevorab ſo es drey Freytag nacheinander geſchehen ſolle.

13. Die Schweißbäder / wo die Gerber die Rinden dörren / ſeyn flüſſigen und mit der feuchten Rauden angeſteckten Perſonen ſehr nutzlich.

14. Zu Zeiten / bevorab wann man an feuchtem Lufft gereiſet / einen Schweiß verrichten / bekommet ſehr wol. Man ſolle ſich aber darauf obigen bey dem Schweißbaden angezeigten Regeln gemäß verhalten.

15. Wer leichtlich ſchwitzen kan / dem dienet es ſonderlich zur Peſt-Zeit ſehr zu Erhaltung der Geſundheit.

16. Bey groſſer Hitz und ſo man ſchwitzet / ſich abtrücknen und ein friſch Hemd anlegen / iſt dienlich.

Das Zwölffte Capitel.

Von äuſſerlicher Reinigung deß Leibs / und zwar vom Waſſerbaden.

1. Es ſolle nicht jedermann ohne Underſchied Waſſerbaden / eingedenck

 deß

deß Sprůchworts: Das Baden wendet nicht allen Schaden.

2. Wer abgemattete Glieder hat/ kan 7. oder 9. Tag im Herbſt nutzlich in dem Waſſer baden/ worinnen Forren- und Wachholder-Geſchoß geſotten worden.

3. Wer den gantzen Tag im Zuberbad ſitzen/ darinnen ſich ſatt eſſen/ trincken und ſchlaffen will/ den wird es wenig nutzen.

4. Gar ſchådlich iſt es/ Tag und Nacht/ wie in etlichen Bådern bråuchig/ im Waſſer ſitzen; Empfindet man die daher entſpringende Ungelegenheit nicht alsbald/ ſo geſchiehet es doch zu ſeiner Zeit.

5. Zur Geſundheit dienet/ wann man ſich nach dem Bad ins Bette verfůget/ wol abtrücknet und außdåmpffet/ kalten feuchten Lufft meidet/ und darauff ordentlicher weiſe Speiß und Tranck zu ſich nimmet.

6. Nach dem Eſſen/ ohne vorher gehabte Ubung und Bewegung in das Waſſerbad ſitzen/ iſt offt vielen übel bekommen.

7. Zu heiß ein- und auß gehen/ und zu tieff im Waſſer ſitzen/ iſt nicht gut.

8. Wer geſchwollen/ ſolle ſich in kein gemein Waſſerbad begeben.

Das Dreyzehende Capitel.

Vom Kopff-Waſchen.

1. ZU zeiten den Kopff waſchen/ dienet nicht nur zur Sauberkeit/ ſondern iſt geſund.

2. Wem

2. Wem das Haupt vielmahl ſchwitzet und ſchmutzig wird/ kan ihme mit Nutz zwagen laſſen.

3. Kräuter-Laug von Maſeran oder Majoran/ Braun Betonien/ Lavendel/ Roſmarin und Salbey/dienet den flüſſigen Naturen zum Hauptwaſchen gar wohl. Doch kan nicht ein jeder den ſtarcken Geruch leiden. Es iſt auch ein wenig Wein zu dieſer Laugen gut.

4. Nach dem Kopffwaſchen ſolle man das Haupt und Haar mit Maſtix geräucherten Tüchern wol abtrücknen.

5. Nach dem Zwagen/ bevorab ſo es in einem Schweiß-Bad geſchihet / kalt Waſſer über das Haupt abgieſſen / kan nicht geringe übele Zuſtände verurſachen.

6. Das Haar nach dem Waſchen oder Zwagen an der Sonnen trücknen (wie etwan das hoffärtige Weibervolck pfleget) iſt offt übel bekommen.

7. Mit naſſem Haar ſchlaffen gehen / iſt auch nicht gut.

8. Wer trocknes Hirn hat/ und hitziger Complexion iſt/ ſolle der Kräuter und Wein-Lauge müſſig gehen.

9. Sommers-Zeit den ſchwitzenden Kopff / ihne abzukühlen/ in ein kalt Waſſer ſtoſſen/ kan gefährliche Zuſtände erwecken.

Das Vierzehende Capitel.

Vom Fuß-Waſchen.

1. DIe Füß zu zeiten waſchen / ſonderlich wann ſie vom Schweiß unſauber ſeyn / iſt gut.

2. Nach gebrauchtem Fußwaſſer an die bloſſe Füſſe einen kalten Lufft gehen laſſen / hat offt Kopffweh und fallende Flüſſe verurſachet.

3. Der thut wohl / welcher nach dem Fußwaſſer die Füß mit geräucherten Tüchern abtrücknet / und ſich darauff zur Ruhe begiebet.

4. Räiſende / welche müd / ſollen ſich des Nachts eines Fußwaſſers bedienen.

5. Die erfrorne Füß anfangs in ein kalt Waſſer halten / und hernach allgemach warmes zugieſſen / ziehet die Kält herauß.

6. Wem die Füſſe geſchwollen / ſolle ſie nicht leichtlich waſchen.

Das Fünffzehende Capitel.

Von Augen- Händ- und Mund-Waſchen.

1. AUgen täglich mit kaltem Waſſer außwaſchen / iſt offt ſchädlich geweſen / und nicht jedem nachzuthun.

2. Aber ſie zu zeiten mit Roſen- oder anderen dergleichen

dergleichen Waſſer reinigen/ iſt gut/ doch iſt es beſſer/ das Waſſer ſeye kühl / als warm.

3. Den Mund des Tages wenigſt einmahl / und zwar des Morgends außwaſchen/ iſt Jungen und alten Menſchen nützlich.

4. Nach dem Eſſen den Mund mit einem wenig Wein/oder nur mit Waſſer reinigen/behält die Zähn und das Zahnfleiſch ſauber / und verhindert den übelriechenden Athem.

5. Den Mund fleiſſig waſchen und ſich gurglen / verhütet nicht allein unterſchiedliche Zuſtände des Mundes/ſondern erfriſchet denſelben zur Zeit der Hitz / und benimmet um etwas den Durſt.

6. Hände waſchen / ehe man zur Taffel oder Tiſch ſitzet/ dienet nicht nur zur Sauberkeit/ſondern iſt auch geſund/laut der alten Regul: Wilt du geſund bleiben / ſo waſche deine Hände zum öfftern.

Das Sechtzehende Capitel.

Von Verſtopffung des Leibes insgemein/ und abſonderlich von Verhaltung des Stulgangs und des Harns.

1. Alle Verſtopffungen derjenigen Gänge menſchlichen Leibes / wodurch die Natur etwas ordentlicher Weiſe außzuführen pfleget/ſeyn gefährlich.

2. Wer ſeinen gewöhnlichen Stulgang eine

zeitlang nicht recht hat/ kan gedencken/ daß ſeine Geſundheit gefahr habe.

3. Bleibet er zurück von hitzigem Getränck/ oder groben hartdäuigen Sachen/ gehe er ſelbiger müſſig / und bediene ſich ringdauiger Speiſen.

4. Will ſolches nicht helffen / ſo iſt Butter allein/ oder Butter und Oel-Brüh gut.

5. Warm Brodt in friſch Baum-Oel Morgens früh eingedunckt / und geſſen / dienet den Italiänern wohl / wann ſie im Leib verſtopffet ſeyn. Bey uns Teutſchen leidets nicht ein jeder Magen.

6. Wen die Natur zum Stulgang treibet/ der ſoll ihn nicht lange verhalten.

7. So Wind und Bläſt im Leib/ nach Willen der Natur / nicht außgelaſſen werden/ kan Grimmen und andere Zuſtänd darauß erfolgen.

8. Wer von Natur zu ſeltenem Stuhlgang geneigt / und keine Ungelgenheit darvon hat / ſolle ſolchen durch Artzeney zuwegen zu bringen ſich nicht bemühen.

9. Auf zu lange Verharrung des Harns / ſeyn offtmahls ſchwere Kranckheiten/ ja gar der Tod erfolget. Darum die Höffligkeit in ſolchem Fall keinen Platz haben ſolle.

10. Wem der Harn zu zeiten verſtehet / der hüte ſich vor trübem neuen Wein und Bier.

11. Lang ſitzen / und dadurch den Harn verhalten/ iſt ungeſund / ſonderlich denen / die zum Grieß geneigt.

Das Siebenzehende Capitel.

Vom Schlaffen und Wachen.

1. Zu viel Schlaffen machet flüſſiges und Catharroſiſches Hirn.

2. Sieben Stunden ſchlaffen iſt alten und jungen Leuten gnugſam. Doch kan man im Winter etwas zugeben.

3. Gleich auf das Eſſen ſchlaffen / iſt ohne ſondere Noth nicht taugenlich.

4. Der Mittags-Schlaf iſt alten Leuten/die ihn gewohnet/unverbotten Jener uhralte Baſleriſche Medicus ſagte: **Wer ihme den Mittags-ſchlaf benemme/der bringe ihn um ſein Leben.**

5. In hitzigen Landen iſt der Mittagsſchlaf gemein und unſchädlich.

6. Müden raiſenden Leuthen/und welche die vorgehende Nacht ungeſchlaffen durchgebracht/ iſt die Mittags-Ruhe unverwehret.

7. Sitzend ſchlaffen / und das Haupt unter ſich heben/ iſt nicht gut.

8. Wenigſt zwey Stunden nach dem Nacht-Eſſen ſolte man ſchlaffen gehen.

9. Den erſten Schlaf haben die Alten befohlen auf der rechten / den andern auf der lincken Seiten zu verrichten/die neue Anatomici wollen das Widerſpiel / die Gewohnheit aber iſt hier nicht zu verwerffen. Auf dem Rucken liegen/ gibt ſchweren Schlaf.

10. Gantz bloß (wann es ſchon Sommers-Zeit iſt) ſchlaffen/ iſt nicht rathſam.

11. Wer müd/ laſſe ihme zu den Füſſen alſo betten/ daß ſie etwas erhöhet liegen.

12. Mit leerem Magen einſchlaffen/ wird nicht vor gut gehalten.

13. Wer ſich in Gärten unter freyem Himmel ſchlaffen leget/ iſt nicht geſichert vor allerley Ungezieffer/ ſo ihme in Mund und Ohren kriechen kan.

14. Unter dem Schatten der Nußbäume/ Eichenbäume/ Holderſtauden und nahe bey dem Buxbaum ſchlaffen/ hat offt Kopffwehe und andere Zuſtänd verurſachet.

15. Wo der Magen mäſſig gehalten wird/ da ſchlaffet man ſanfft/ ſagt Syrach.

16. Winters-Zeit in warmen Zimern ſchlaffen/ bevorab ſo ſie nider ſeyn/ iſt der Geſundheit ſchädlich.

17. In einem Unterſchlag/ doch daß keine groſſe Wärme darinnen ſeye/ dörffen alte Leuth/ und die/ welche kalter Natur ſeyn/ ihr Ruhebetlein wohl haben.

18. In gar kalten Kammern zu Winterszeit ſchlaffen/ iſt den hitzigen Naturen bequem/ den kalten oder feuchten aber nicht.

19. Die Kälte des Luffts in einem Schlaff-Zimmer temperiren wollen/ und darbey den Lufft gefangen halten/ kan Kopffwehe und gar den Tod verurſachen.

20. Im Reiſen oder etwan ſonſten an verdächti-

dächtigen orten ohne Schlaffhoſen und ſtrümpff in das Bett liegen/ hat manchem ſeine Geſundheit benommen.

21. Das Bett vermittelſt einer Glutpfanne wärmen/ hat offt zur Rauden oder Beiß der Haut Urſach geben.

22. Wer deß Bethwärmens benöthiget/ kan ſicher eine zinnerne Flaſchen mit heiſſem Waſſer gefüllet/ darzu brauchen.

23. Das Haupt bey Schlaffen gehen zu sehr verſtecken/ oder in Beltzhauben einwickeln/ iſt nicht gut.

24. Mit bloſſem Haupt ſchlaffen/ ſonderlich wann der Lufft feucht/ bekommet nicht wohl.

25. Nach dem Schlaf ſich ſtrecken/ und die Glieder außdehnen/ geſchihet nicht ohne Nutzẽ.

26. Wer wohl ſchlaffen will/ eſſe und trincke wenig zu Nacht.

27. Zu viel Wachen iſt insgemein/ inſonderheit aber denen ungeſund/ welche ein trocken Hirn haben.

28. Lang in die Nacht hinein ſtudiren/ ſchwächet die Kräfften/ und iſt der Dauung verhinderlich.

29. Wer feuchtes Hirn hat/ kan ohne Schaden etwas mehrers als andere wachen.

Das Achtzehende Capitel.

Von Gemüths-Bewegungen.

1. Alle ſchnelle/ hefftige Gemüths-Bewegungen ſeyn der Geſundheit ſchädlich.

2. Von Zorn ſeyn viel in ſchwere Kranckheiten gefallen/ nicht wenig gar geſtorben.

3. Den Zorn in ſich hinein ſchlucken/ verbergen/ und mit Gewalt auff einmahl vertrucken/ thut nicht gut.

4. Einem guten Freund aber ſein Gemüth und die Unbilligkeit/ worüber man ſich erzürnet/ entdecken/ und den Zorn wenigſt auf ſolche Weiſe außlaſſen/ iſt ein gutes Mittel/ daß er der Geſundheit nicht ſo ſchade.

5. Ubermäſſiges Trauren ſchwächet die Kräfften/ und kan den Menſchen um ſeinen Verſtand/ ja gar um ſein Leben bringen.

6. Kummer und Ungemach verbergen/ ſelbigem ſtets nachdencken/ mit ihme aufſtehen und niedergehen/ hat manchen melancholiſch gemacht/ und ſeiner Sinnen beraubet.

7. Ubermäſſig Sorgen machet graue Haar/ und alt vor der Zeit.

8. Sich in etwas zu ſehr verlieben/ kan einen zum Narren machen.

9. Haß/ Neyd/ und darbey mangel der Rache kan das Leben abkürtzen.

10. Fröliches Gemüth und ringer Sinn verlängert das Leben und die Geſundheit.

11. Insgemein ſich in allen Gemüthsbewegungen mäſſigen/ iſt am beſten/ und zu Erhaltung der Geſundheit ſehr dienlich.

Zu Ende dieſes Tractåtleins muß ich noch den jenigen / die ſich verheurathen / und mit Frauenzimmer umgehen / etliche Lehren geben.

1. WAr jung ſich verheurathen / ſchwåchet die Natur / und kommen ſolche Perſonen ſelten zu einem geſunden und hohen Alter.

2. Gar zu junge Eheleute erzeugen gemeiniglich ſchwache Kinder / welche herb auffgebracht werden mögen.

3. Unkeuſches Leben hat manchen umb ſeine Geſundheit / ja gar zum frůhzeitigen Tode gebracht.

4. Hingegen erhålt die Keuſchheit den Menſchen bey Kråfften. Daher jener alte Medicus, als Er gefraget ward: Wie es komme / daß Er bey ſo hohen Jahren noch ſo friſch ſeye? geantwortet: Er habe ſeinem Alter eine keuſche Jugend zugebracht.

Wobey ich es auch verbleiben laſſe / und dieſes Tractåtlein mit folgender ſchönen Lehre ende:

Moderata durant.

Wer will haben langes Leben /
Sey der Måßigkeit ergeben.

Hie

✠ † † † ✠

WJe enden ſich nun die Reglen / von welchen Ich mir vorgenommen habe zu ſchreiben. Wer wird ſie aber halten? In einer berůhmten Reichs-Stadt wurde einsmals ein Mandatum angeſchlagen/worinnen unterſchiedliche Gebott verfaſſet waren. Es kommet einer hinzu / und lieſet es; Gleich darauf kommet noch einer/und als er den Innhalt vernommen / fraget er den Erſten: Mein / wer hålt dieſes? Ha! ſprach er/ die vier Någel/ womit es angeheфt. Gleiche Antwort/ wann ich frage: wer dieſe Reglen halte? dårffte mir auch werden; nemlich / deß Buchbinders Faden/ der ſie geheфtet/ halte ſie. Kan wol alſo erfolgen. Zwar ich nicht zweiffle/ ſich viel Liebhaber der Geſundheit finden werden / welchen es angenehm zu wiſſen/was ihnen zur Geſundheit dienet; Hingegen auch andere darůber ſpotten und ſagen werden: Es kommen ihnen dieſe Reglen eben vor/als wie die Geſåtz Platonis und anderer Philoſophorum, von Anſtellung einer guten Republic. In der Speculation gehe ſolches an/aber in der Praxi nicht. Welches ich dahin geſtellet ſeyn laſſe/ gleichwol der Meinung bin / daß dieſe Geſundheit-Reglen an und vor ſich ſelber zu halten nicht unmőglich/ wann einer ſein ſelbſt måchtig/ und leben dårffte wie er wolle. Andere/ welche wegen ihres Amts und Beruffs nicht alles ſo genahe beobachten kőnnen/ werden dieſen Nutzen

davon

davon haben / daß ſie gleichwol wiſſen / was ſie thun / und welchen Weg ſie zu Erhaltung der Geſundheit gehen ſollen / damit ſie nicht ſo weit davon abweichen / und wann ſie etwan irr- und abwegs gangen / deſto leichter wiederum den rechten Weg finden mögen. Hoffe alſo / wo nicht allen / doch ihrer vielen hiemit gedient zu haben.

Ende des Erſten Theils.

Chri-

Chriſtoph Schorers / Fürſtlich⸗geweßten Würtemberg⸗Mämpelgardiſchen Raths / und weitberühmten Phyſici der Heil. Reichs⸗Stadt Memmingen.

Reglen der Geſundheit /

Andrer Theil.

In ſich begreiffend die Eigenſchafften der Speiſen und des Geträncks.

DEmnach ich in dem Erſten Theil dieſes Tractätleins insgemein unterſchiedliche Reglen vom Eſſen und Trincken geſetzet / als folget nun hierauff insonderheit / was Speiß und Tranck für Eigenſchafften haben. Ob nun wol viel Gelehrte hiervon in Lateiniſcher Sprach außführlich geſchrie⸗

geſchrieben/ habe ich mich doch meiſtentheils der herꝛlichen Diſputationen bedienet/ welche der hochberühmte Herꝛ D. Sebizius de Alimentorum Facultatibus vor dieſem an das Liecht gegeben: Und gleich wie Er darmit den Gelehrten einen groſſen Dienſt gethan/ als verhoffe ich mit dieſem/ was ich Teutſch hervor bringe/ auch ihren vielen/ und ſonderlich denen/ ſo allein der Teutſchen Sprache kündig/zu dienen. Verſprechen machet eine Schuld; Bezahle alſo hiermit/ was ich in meinem Tractat von Artzney der Reyſenden verſprochen. Bekenne zwar gern/ daß nicht alles/ was da und dorten auffgetragen wird/ hierinnen begriffen/ halte vor genugſam/ die gemeineſte Speiß und Tranck beſchrieben zu haben/ kan ſeiner Zeit ein mehrers folgen. Hätte wol auch ein oder anders beſſer außführen ſollen/ allein habe ich mich der Kürtze befleiſſen müſſen/ wegen ſonſt meiner überhäufften Geſchäfften in der Praxi Medica; Bitte der Günſtige Leſer wolle diß mahl mit dieſem vorlieb nemmen/ und ſo was überſehen/ oder fehlet/ nicht böß deuten.

Das

Das Erſte Capitel.

Von Eigenſchafft und Natur der Speiſen.

1. DAs jenige / wovon der Menſch ſich ernähret / und deſſen er ſich zur Speiß gebrauchet / iſt von Erd- und Baum-Gewächs / von vierfüſſigen Thhieren / von Geflügel / Fiſchen / ꝛc. Wovon jetzt kürtzlich gehandelt werden ſolle.

Was aus der Erden wächſt / ſeynd entweder Wurtzeln / Stäudlein / auch junge Geſchoß / Kräuter / Geträid oder Frucht / Gemüß / ꝛc. Worzu auch allerley Gewürtz gerechnet werden kan. Anfangs will ich von den Wurtzeln was melden / und zwar

Von den Rüben.

1. Rüben ſeyn unterſchiedliche / lange und runde / groſſe und kleine / weiſſe / rothe und gelbe.

2. Insgemein ſeyn dieſe Rüben etwas warm und feuchter Natur / machen zwar fett / oder blähen viel mehr auff / geben aber ein dick / grob Geblüt / und verurſachen ziemlich Wind.

3. Sie ſollen mit Kümmich gekochet / und alſo geſotten werden / daß ſie lind / ein wenig braun und wohl geſchmaltzen ſeyen.

4. Rüben / ſo gantz weiß / halb geſotten / und

noch

noch hart auf den Tiſch kommen / gehören zum Fenſter hinauß / und nicht in den Magen hinein.

5. Gelbe Rüben ſeyn hartdäuig / blähen ziemlich / und ſollen ſelten auffgetragen werden.

6. Rothe Rüben mit Eſſig / Krän oder Merrettich / Saltz und Coriander zubereitet / werden als ein Leiterlein des Gebratens / in den Magen hinab zu ſteigen / auffgeſetzet: Machen Appetit / ſeyn aber vor blöde kalte Magen nicht gut. Den Hitzigen wehre ich ſie nicht / doch nicht zu viel / dann ſie geben keine gute Nahrung.

7. Weiſſe Rüben werden etwan auch kalt / (doch zuvor geſotten) mit Oel und Eſſig zu einem Salat angemachet / ſeyn aber nicht wol zu verdauen / und gehören hitzige ſtarcke Mägen darzu.

8. Steckrüben ſind warmer Natur / geben aber ſchlechte Nahrung / und blehen ſehr auff / ſeyn hartdauig / und reitzen zur Unkeuſchheit.

9. Wer gern Rüben iſſet / und ihme dieſelben offt vortragen läſſet / ſolle guten Wein darzu trincken. Den ſtarcken arbeitſamen Leuten ſchadet das Waſſer nicht.

Von Zwibeln / Knoblauch / und Schnittlauch.

1. ZWibel ſeyn warmer und feuchter Natur / ſcharff / und geben wenig Nahrung / machen dick melancholiſch Geblüt / erregen Bläſt / ſchwächen das Geſicht / und machen unruhig ſchlaffen.

2. Die Speiſen machen ſie zwar angenehm/ (ob ſich wol auch Leuth finden/ welche ſie nicht riechen können) in dem man gern von Zwibelbrühen iſſet/ iſt aber ehender eine Speiß vor ſtarcke Leuth/ welche ſich ihres Hirns und Kopff-Arbeit nicht viel gebrauchen dörffen.

3. Viel Zwibel eſſen/ iſt den Studirenden ſchädlich.

4. Wird eine Brüh oder Speiß mit Zwibeln gekochet vorgetragen/ ſolle man die darinnen ligende Zwibeln ungeſſen liegen laſſen: Oder ſo einer ſolcher Speiß gewohnet/ſelbe deſto ſeltner eſſen.

5. Schnittlauch wird im Frühling gemeiniglich auf die Fleiſchſuppen klein zerſchnitten geſtreuet/ iſt aber in gleichem Werth der Zwiblen zu achten.

6. Knobloch iſt noch ſtärcker/ als der Zwibel/ und ehender eine Artzeney als Speiſe. Dahero er auch vielen widerſtehet.

7. Schäffin- und Kalb-Fleiſch mit Knobloch geſpickt/iſt zwar wohlgeſchmack/ aber den Knobloch ſolle nicht jeder eſſen.

8. Knobloch iſt der Bauren Theriack/ und eine vortreffliche Artzeney wider Gifft und Fäulung. Die jenige Arbeiter / welche viel trocken Brodt eſſen/und Waſſer trincken/ ſollen Knobloch zugleich mit dem Brodt genieſſen / bewahret ſie vorden Würmen.

9. Ob wol der Knobel ſonderlich denen ſchädlich/ welche blöde Augen und ein ſchwach Haupt

haben/

haben/ ſo finden ſich doch viel / welche ſeiner ſehr gewohnet/ und ihn ohne Nachtheil ihrer Geſundheit eſſen. Solchen verbiete ich ihnen nicht/ doch daß ſie ihm nicht zu viel thun.

Von Peterling/oder Peterſilien Wurtzel.

1. PEterſilgen Wurtzel iſt warm und trocken/ wird gemeiniglich mit dem Rindfleiſch gekochet/ iſt zwar geſund/und treibet den Harn/ ſolle aber nicht zu viel genoſſen werden / weil ſie ehender eine Artzney als Speiſe iſt: Wie mich dann ein guter Freund berichtet / daß er nichts anders als dem Peterling/deſſen er aus Luſt ſehr viel geſſen/die Schuld geben könne/daß er einen Blaſenſtein bekommen. Iſt auch wol glaublich/ dahero die Medici verbieten/ Grießtreibende Sachen mit den Speiſen zu gebrauchen.

2. Welchen das Kröß-Gedärm verſtopffet/ denen iſt Peterling geſund/ ſchadet aber dem Haupt/ und denen/ welche zur fallenden Sucht geneigt.

3. Die Köch und Köchinen ſollen Achtung geben / daß ſie nicht Schürling vor Peterling mit dem Fleiſch kochen/ dann ſie einander nicht ungleich.

Von Rapuntzlen.

1. RApuntzlen ſeyn kleine Rüblen oder Wurtzelen / ſchön weiß / wohlgeſchmack/ werden geſchaben oder nur gewaſchen/ mit Oel/Eſſig und Saltz / wie ein Salat / geſſen. Machen

Appetit/ treiben den Harn/ und vermehren den Säugenden die Milch.

2. Welche zum Grieß geneigt/ ſollen ſie nicht/ oder wenig zur Speiß eſſen.

Von Rettich und Krån oder Meer-Rettich.

1. Rettich iſt hitzig und trocken/ wird gemeiniglich mit Saltz/ Eſſig und Oel als ein Salat angemachet/ und zu dem Fleiſch aufgetragen.

2. Viel eſſen ihne/ wann er geſchaben/ tuncken ihn nur in das Saltz/ iſt aber ungeſünder/ als ſo er mit Oel zubereitet iſt.

3. Rettich iſt zwar angenehm zu eſſen/ gibet aber wenig Nahrung/ blehet und machet Auffſtoſſen des Magens.

4. Rettich ſchadet den jenigen/welche ein blöd Haupt und blödes Geſicht haben/ iſt zwar den Miltzſüchtigen gut/ treibet auch das Grieß und Stein/ ſolle doch nicht zu offt und nicht zu viel/ ſonderlich des Nachts/ gar nicht geſſen werden.

5. Krån oder Merrettich iſt hitziger und trockner/als der gemeine Rettich/wird zu dem Rindfleiſch und Hennen gebrauchet/ indeme man eine Brůhe darmit machet/ und geſchelte geſtoſſene Mandel darzu thut/ daß ihm ſeine Schårffe umb etwas benommen werde/ auff ſolche Weiß ſchadet er auch deſto weniger.

6. Welche hitziger Natur ſeyn/ ſollen den Krån meiden/ wie er dann auch den Augen ſchadet/

det/ machet zwar Luſt zum Eſſen / und wird vor eine Herren-Speiß gehalten/ ſo man eine Teutſche oder Welſche Henne in Krån-Bruhe auffträget / iſt aber ehender vor grobe und ſtarcke Leuth/welcher Hirn etwas außſtehen kan. Doch mit Mandeln vermiſchet/iſt er nicht ſchådlich.

Von Wegwart-Wurtzel.

1. CIchori oder Wegwart-Wurtzel/ ſeyn wilde und zahme/ ſeyn ziemlich bitter/werden geſotten / das Marck herauß gethan / und wie ein Salat angemacht / worzu man auch kleine Weinbeer thut / iſt eine treffliche Speiſe den jenigen/ welche hitzige Leber und eine hitzigen Magen haben/ und zur Gallen geneigt ſeyn.

Von Erd-Aepffeln.

1. SEyn kalt und feucht / geben keine gute Nahrung / haben auch faſt weder Geſchmack noch Geruch.

2. Erd-Aepffel werden mit Waſſer geſotten/ Saltz und Pfeffer daran gethan. Andere ſieden ſie mit Wein / oder man machet / wann ſie im Waſſer lind geſotten / und das Waſſer darvon genommen worden / eine Butter-Bruhe / Saltz und Pfeffer daran/ und laßt ſie in einem Paſteten-Kåchelein noch ein wenig ſieden.

3. Erdåpffel ſeyn / wann ſie ſchon wohl gekochet / herb zu verdauen / und ſo man deren zu viel iſſet / verurſachen ſie den Schlag und die Låhme.

Von Schwämmen.

1 Es ſeyn zwar die Erd-Aepffel und die Schwämme keine Wurtzeln/ habe doch allhier ihrer gedencken wollen/ und kommen mir die Schwämme eben vor / als die Kinds-Blattern oder Durchſchlechten / wie man ſie nennet/ an den Menſchen. Seyn auch ſo zu reden/ Geſchwär oder Gewächs aus einer böſen Feuchtigkeit der Erden hervor gebracht.

2. Der Schwämm ſeyn vielerley Arten/ groſſe und kleine/ weiſſe/ gelbe und ſchwartze/ ſeyn aber alle ungeſund.

3. Wer ſo groſſen Luſt hat / Schwämme zu eſſen/ der laſſe ſie wohl braten / und dann wohl pfeffern / und trincke guten Wein darauff. Iſt zwar eine Speiß / wann ſie am beſten angemachet/ ſolte man ſie zum Fenſter außwerffen.

4. Hieher gehören die Morauchen oder Morcheln/ als welche nur auf der Herren Tiſch kommen/ ſind aber auch nicht geſund / doch wann man wenig iſſet / und ſie wohl zubereitet / kan man ſie nicht gar verbieten / wäre zwar beſſer/ man gienge ihrer müſſig.

5. Es ſaget offt mancher : Ich habe viel Schwämm/ Schweinling/ Rheling/ Brätling/ oder wie man ſie heiſſet / auch viel Morauchen geſſen/ haben mir nicht geſchadet. Das kanſtu/ lieber Menſch/ nicht wiſſen : Folget nicht/ wann du den Schaden nicht alſobald empfindeſt/ daß ſie darum unſchädlich geweſen. Es kan offtmals

mals etwas lang im Menſchen ſtecken / welches ſich erſt hernach hervor thut. Darum ſolle man ſich in ſolchen Sachen wohl in Acht nemmen / und dem Schleckmaul nicht zu viel überſehen.

Das Ander Capitel.

Von Kräutern / und zwar von Köl-Kraut oder Kabis-Kraut / von Werſich / Saurkraut und Blumen-Köhl.

1. Köhlkraut oder Kappiskraut / Süßkraut / oder Krauts-Köpff / wie man es allhier nennet / iſt weiß / roth / krauß und mit Blumen.

2. Alles Köhlkraut hat eine trockene / wie auch eine ſaltzige nitroſiſche Krafft bey ſich / dahero die Brühe oder Safft davon den Stuhlgang befördert / gibt wenig Nahrung / und iſt den Augen ſchädlich. Schwache Mägen ſollen ſich darvor hüten.

3. Süßkraut ſoll mit Kümmich gekochet werden / oder auch mit wenig Eſſig. Iſt doch mehrentheils eine Speiſe vor arbeitſame gemeine Leute.

4. Werſich oder krauß Kabiß-Kraut / mit Pfeffer und Butter zugericht / oder ein Schäffenfleiſch darinnen gekochet / iſt nicht ungeſund / doch ſollen die / welche blöde Mägen haben / ſich deſſen nicht zu viel bedienen.

5. Das Kabis-Kraut / oder Krauts-Köpff /

wie man es hier zu Land heiſſet / wird von den Krautſchneidern bey uns in beſonderen Stůhlen geſchnitten/und dann mit Saltz in eine ſtanden oder Faß eingetretten/ oder mit einem ſtempel eingeſtoſſen / alsdann mit Steinen beſchweret/ und alſo gelaſſen/biß es verjåhret und Waſſer giebet. Anderswo thut man Wacholderbeer/Krån und Erbſen darzu / und wird Saurkraut genant. Iſt vornemlich eine Speiß vor ſtarcke Leuthe / welche gute Mågen haben.

6. Saurkraut iſt zwar ein anmuthig Eſſen/ ſonderlich wann es Såuiſch gekochet worden/ das iſt / wann Schweinen Fleiſch darinnen geſotten/dann es will wol geſchmieret ſeyn/iſt aber den blöden Mågen nicht gut / indeme es Blåſt verurſachet/ und den Leib zu viel / als durch eine Mißdauung öffnet. Dem Guarinonio ſeye hierdurch ſein Sauerkraut-Lob nicht geſchåndet.

7. Sauerkraut iſt gut vor die / welchen deß Morgens der Kopff und der Magen / wegen getrunckenen Rauſchs nicht am rechten Ort ſtehet: Solche Zechbrůder ſchlecken die Finger darnach/gedencken aber nicht/ daß ſie ſich zwar umb etwas darmit erholen/ aber doch dem Leibe keine gute Nahrung zubringen.

8. Blumen-Köl/Kariſiol/oder Kauliſiol wird in Butterbrůh/ (wann er zuvor mit Waſſer abgeſotten) mit Muſcat-Blůt gekochet / iſt keine ungeſunde Speiſe/ doch ſolle man nicht zu viel thun/ ſonſten wurde er blåhen. Wird auch kalt mit Oel und Eſſig (doch daß er zuvor wohl geſotten ſey/)vor Salat genoſſen.

Vom

Von Lattich oder Lactuken.

1. Lattich iſt kalt und feucht / wird wie ein Salat / mit Saltz / Oel und Eſſig angemachet / und bey uns gemeiniglich anfangs der Mahlzeit geſſen / den Apetit zu erwecken / bey den Römern aber wurde er zu letzt aufgetragen / vor Trunckenheit zu bewahren.

2. Lattich iſt denen geſund / welche hitziger Natur / und zur Gallen geneigt ſeyn. Den kalten Mägen iſt er undienlich.

Vom Mangolt.

1. Iſt zweyerley / weißlicht und roth.

2. Der gemeine Mangolt iſt kalt und feucht / hat doch eine nitroſiſche ſchärffe bey ſich / gibt ſchlechte Nahrung / und iſt eine Speiſe vor ſtarcke Leut.

3. Mangolt ſolle mit wenig Eſſig und Pfeffer zugerichtet werden / iſt denen gut / welche im Leib und Miltz verſtopffet ſeyn / in deme er laxiret und eröffnet.

4. Die Mangoltſtengel werden geſotten / hernacher mit Saltz / Oel und Eſſig / als ein Salat aufgeſetzet / oder auch mit Butterbrüh und Muſcatblüthe zugerichtet / ſeyn aber nicht vor alle Mägen.

5. Rother Mangolt iſt nicht geſund zum eſſen / die Wurtzel ſtellet den Stuhlgang / wird doch auch etwan wie ein Salat zugerichtet / und zum Gebratens auffgeſetzt.

Spinet.

SPinet oder Binetſch iſt zwar zärter/ als der Mangolt / aber auch kalter und feuchter Natur/ laxirt den Leib/ gibt mehr gewäſſerig als gut Geblüt / blähet auch ziemlich / deßwegen er wohl gewürtzt werden ſolle.

Endivien.

Endiven oder Antivi kühlet und trücknet/ wird als ein Salat/ kalt mit Saltz/ Oel und Eſſig geſſen. Iſt denen ſehr geſund / welche hitzige Leber / und dieſelbe verſtopffet haben.

Garten-Kreß.

GArten-Kreß wird im Mäyen gemeiniglich mit Lattich und anderem Salat geſſen. Iſt etwas ſcharff / und den hitzigen Naturen nicht dienlich.

Brunnen-Kreß.

BRunnen-Kreß wird Winters-Zeit als ein Salat geſſen/ iſt warm und trockener Natur/ denen geſund/ welche mit Grieß und Stein behafftet. Iſt auch den Melancholiſchen/ Leber- und Miltzſüchtigen dienlich.

Burtzel-Kraut.

WIrd gleichfalls wie ein Salat geſſen/ iſt kalt und feuchter Natur/ den kalten und blöden Mägen undienlich. Iſt denen geſund/ welchē die Gall

Gall in den Magen laufft / und die ſehr hitziger Natur ſeyn / gibt aber wenig Nahrung / und iſt nicht häuffig zu eſſen / ehender aber als eine Artzney zu gebrauchen.

Saurampffer.

IſSt kalt und trocken / wird mit dem Fleiſch geſotten / und mit der Suppen angerichtet / auch mit Salat geſſen / gibt zwar wenig Nahrung / iſt aber denen ſehr geſund / welche hitziger Natur ſeyn / die groſſen Durſt haben / und die den Luſt zum Eſſen verlohren. Stärcket die Leber und das Hertz.

Körbel-Kraut.

WIrd auch unter den Salat gemiſcht / wärmet und trücknet / iſt ein angenehm / wohlgeſchmackes Kräutlein / dem Magen ſehr gut / treibet den Harn und das Grieß. Iſt niemanden ſchädlich zu eſſen / wann man es nicht zu offt noch zu viel zu ſich nimmet / iſt ſonſten auch ehender eine Artzeney als Speiß.

Boretſch und Ochſen-Zungen.

IHre Blumen und Blätlein werden etwan auch mit dem Salat vermiſcht / und im May in den Wein geleget / erfreuen das Hertz / ſeyn den Melancholiſchen geſund / und reinigen das Geblüt.

Bibernell.

BJbernell oder Pimpernell trücknet und wärmet / werden im Meyen die Blättlein und Wurtzeln in den Wein geleget / und darab getruncken/hat einen anmuthigen Geruch/ reiniget das Geblüt / iſt wieder Gifft / und dienet wol zur Dauung. Die Frantzoſen halten ſehr viel darvon/brauchen ſie im Eſſen und Trincken.

Meliſſen.

JSt auch ein Kraut / welches man pfleget im Mayen in Wein zu legen/ ſtärckt das Hertz/ reiniget das Geblüt / und iſt allen innerlichen Gliedern geſund.

Welſcher Quendel.

JSt ein Stäudlein / trücknet und wärmet/ wird auch mit Fleiſch oder Brüen geſotten/ iſt denen geſund/welche Huſten und einen ſchweren Athem haben.

Gemeiner Quendel.

Hat anmuthigen Geruch/ wird auch zu Kuchen-Kräutlein gebraucht / und ſpeiſen darmit zugericht/wärmet und trücknet/widerſtehet dem Gifft / und iſt den jenigen geſund / welche zum Grieß / Stein und Lendenweh geneigt ſeyn/ doch nicht zu offt noch zu viel.

Saturey.

SAturey oder Garten-Jſopp / wärmet und

trůcknet / wird in den Kuchen gebraucht / die Gånß ſo man bratet / darmit außzufůllen / hat ein guten Geruch / iſt dem Magen geſund/und vertreibet die Blåſt.

Salbey.

EDle und ſpitzige Salbey iſt wol ein edles Kraut oder Geſtråußlin/wårmet und trůcknet/dienet wider Gifft/ ſtårcket die Nerven/das Gehirn/den Magen. Sollen aber/ehe man ſie gebrauchet/ durch ein Waſſer gezogen und wol abgewaſchen werden.

Maſeran.

MAſeran oder Mayeran / wårmet und trůcknet/ iſt ein herzlich Gewåchs / ſtårcket das Hirn/die Nerven/die Gedåchtnus / und iſt denen ſehr geſund/welche kalt und feuchter Natur ſeyn. Man brauchts zu den Speiſen / zu Fůllungen/Gehåck/zu Knöpfflen/auch in den Suppen machet ſie ſehr wol geſchmack.

Roſmarin.

WÅrmet und trůcknet / weil er etwas bitter/ wird er nicht ſo ſehr gebrauchet/ſeine Blůhe wird auch mit dem Salat vermiſchet / ſtårcket die Nerven/und das Hirn / die welche ſich vor dem Schlag beſorgen/ſollen Salven/ Maſeran und Roſmarin zum öfftern in den Speiſen genieſſen.

Von Sparglen.

SEyn temperirter Natur/geben zwar wenig Nahrung / machen aber Luſt zum Eſſen/

und

und iſt ein angenehme Speiß / werden wie ein Salat angemachet und kalt genoſſen/ doch thut man auch ein wenig Pfeffer darzu. Warm werden ſie auch mit einer Butterbrüh / Pfeffer und Saltz zugerichtet/ iſt ein Herren-Eſſen und nicht ungeſund. Eröffnen die Leber/ treiben den Harn/und laxieren den verſtopfften Leib / reitzen aber auch zur Unkeuſchheit.

Hopffen-G'ſchoß.

DJe junge G'ſchoß von den Hopffen werden wie ein Salat geſſen / geben aber wenig Nahrung/ſeyn zwar nicht unanmuthig/ dienen den Leber- und Miltzſüchtigen/ſchaden aber dem Haupt.

Holder-G'ſchoß.

GLeicher Weiſe werden auch die junge G'ſchoß von Holder zum Salat gebrauchet/gekochet und hernach angemachet / laxieren den verſtopfften Leib/ und ſeyn der Leber gut.

Holder-Blühe.

HOlderblüet wird in einem dünnen Teig umgekehrt und gebachen / iſt kein unangenehme Speiß / laxieret auch den verſtopfften Leib/iſt denen gut / welche zur Waſſerſucht geneigt ſeyn.

Das Dritte Capitel.

Von allerley Gewürtz.

Von

Vom Saltz.

SAltz thut alls oder alles/ dann wo dieſes manglet/ſeyn die Speiſen nicht wolgeſchmack noch geſund. Es wårmet und trůcknet/ hilfft zu der Dauung/ zertheilet und zertreibet Schleim und Feuchtigkeiten/ widerſtehet der Fåulung/ und iſt zu Erhaltung der Geſundheit ſehr nothwendig.

2. Geſaltzen Fleiſch/ wann es wohl gewåſſert und gewaſchen worden/ iſt nicht ſo ungeſund als man vermeint/finden ſich auch viel/ denen es angenehmer/ wann es ein wenig mit Saltz eingeſprengt iſt. Doch ſo man ſtets nur geſaltzen eſſen wolte/ wåre es nicht gut/ auſſer den ſtarcken Handwercks- und Arbeits-Leuten.

3. Den flůſſigen Leuten/ und welche mit Schleim angefůllet/ iſt das Saltz und wohlgeſaltzne Speiſen dienlich. Thomas Campanella, der berůhmte Prediger-Můnch hat es an ihm ſelber erfahren; wann er geſpůhret/ daß ſein Magen verſchleimt/ hat er viel Saltz geſſen/ und dardurch den Schleim zertheilet und außgetrieben: eben ſo wol/ als wann er eine Purgation von Lerchenſchwamm gebrauchet håtte/wie er an einem Ort meldet.

4. Den jenigen/ welche zum Grieß geneigt ſeyn/ ſagt man/ ſeye viel Saltz und geſaltzne Speiſen ungeſund. Doctor Krems aber hålt das Widerſpiel/ dann das Saltz den Schleim und die Materi deß Steins zertheile.

5. Ge-

5. Geſaltzne Fiſch/ Håring und dergleichen/ werden auch vor ungeſund gehalten. Herr D. Bartholinus aber in dem Buch von Artzney der Dåhnen / beweiſet an ſeinen Landsleuten das Widerſpiel. Jch halt darvor / man můß dem Lufft und Ort / auch der Natur und Gewohnheit etwas zu geben. Wer bey ſich ſelber ſpůret/ daß ihme ſolche Speiſen nicht zuſchlagen/ der gehe ihrer můſſig / oder eſſe ſie måſſig/ und ſelten.

Jmber.

1. JMber oder Jngwer / ob er wol hitziger Natur / ſo iſt er doch ein vortrefflich Kuchen- und Tiſch-Gewůrtz. Er ſtårcket den Magen/ hilfft zur Dauung / vertreibet die Blåſt/ verzehrt den Schleim/ und iſt vornemlich denen geſund und ſehr dienlich / welche einen blöden und kalten verſchleimten Magen haben.

2. Mit Jmber pflegt man nicht nur die Koch-Speiſen zu bereiten / ſondern wird neben dem Saltz auf den Tiſch geſetzet / denen zum beſten/ die blöde Mågen haben/ welchen auch der eingemachte Jmber ſehr nutzlich.

Muſcat-Nuß.

ERwårmet und trůcknet/ ſtårcket das Hirn/ die Gedåchtnus/ den Magen/ vertreibt die Blåſt / und verhůtet vor dem Schlag / dienet auch wider den Durchlauff und Grimmen. Wird gerieben in Wein gethan/ oder in ein weiches Ey. Oder man båhet ein Schnitten Brod/ reibet ſie mit dem Pulver / und legts in den Wein.

Wein. In dem Bier iſt ſie auch gut. Etlicher Orten pfleget man in der Aderläſſin geriebene Muſcatnuß in Wein zu legen / und darvon zu trincken: Iſt geſund/ſtärcket den Magen / daß er wol koche/damit gut Geblůt generirt werde.

Muſcat-Blůh.

MUſcat-blůh wärmet und trůcknet auch / wird viel in der Kuchen gebraucht/ ſonderlich zu Butter-Brůhlen/ Reiß-Sůpplen/Hennen-Sůpplen und dergleichen. Hilfft die Dauung befördern/und dienet denen ſehr wohl/welche einen blöden Magen haben.

Pfeffer.

FIndet ſich in vornehmer und gemeiner Leut Kuchen / iſt ein ſehr hitzig Gewůrtz / deſſen ſich die jenige/welche eine hitzige Leber haben/abſonderlich enthalten ſollen / weil er zugleich ſehr trůcknet. Die jenige / welchen der Magen erkaltet und verſchleimet/können ſich ſeiner kecklich bedienen.

Nägelin.

DIeſes Gewůrtz wird nicht ſo viel als andere gebrauchet / ſie haben auch eine hitzige und trockene Krafft/ ſeyn den Augen und dem kalten verſchleimten Magen ſehr dienlich/ und vertreiben die Bläſt und Magen-Grimmen / ſtärcken auch das Hertz/ſeyn zu Correction der Fiſch/ inſonderheit aber zu den Karpffen gut/ wann man eine Nägelen-Brůh darůber machet.

Saffran.

Wärmet und trücknet / wird zu vielen Speiſen gebrauchet / hat ſonderliche Tugend / das Hertz zu ſtärcken / und vor Gifft zu bewahren / wehret auch der Fäulung / und dienet zur Dauung. Iſt ſonderlich gut den huſtenden / keichenden und Lungenſüchtigen. Wer aber zum Hauptwehe geneigt / ſoll ſeiner müſſig gehen.

Zimmet.

Zimmet / Röhrlin oder Zimmetröhrlein / auch Zimmet-Rinden genannt / wird nicht wenig in der Kuchen gebrauchet. Iſt zimlich hitzig und trocken / ſubtil und durchtringender Schärffe / eines angenehmen Geruchs und Geſchmacks / hat eine Hertzſtärckende Krafft / erquicket die Lebens-Geiſter / und dienet wider die Bläſt und erkälteten Magen. Hitzige trockne Leut ſollen ſich ſeiner ſelten bedienen.

Anis / Fenchel.

Iſt ein Saamen / welcher hitzet und trücknet. Fenchel hat gleiche Würckung / werden zwar ſelten in der Kuchen zu Speiſen / in das Brodt aber nutzlich gebrauchet / gibt ſelbigem nicht nur einen lieblichen Geruch / und machet es wolgeſchmack / ſondern befördert die Dauung / ſtärcket das Geſicht / und vertreibet die Bläſt.

Cori-

Coriander.

ERwärmet/ trücknet und ziehet zuſammen/ ſolle aber zuvor/ehe man ihn brauchet/ mit Eſſig eingebeitzt/und wiederum getrücknet ſeyn. Wird zum Brodbachen aufbehalten. Stellet den Durchlauff/und befördert die Dauung. Iſt aber nicht ſo ſicher als Enis und Fenckel zu gebrauchen. Wer ein blödes Haupt hat/ hüte ſich darvor. Wie man dann insgemein ihn nicht zu offt gebrauchen ſolle.

Kümmich.

DJeſer Saamen welcher hitzig und trocken iſt/findet ſich etwan in vornehmen/ meiſtentheils aber in gemeiner Leut Kuchen. Iſt/ſo zu reden/ein herzlich Magen-Gewürtz/ befördert die Dauung/ vertreibet die Bläſt und Grimmen/erwärmet den kalten Magen/ iſt gut wider Stein und Grieß. Und dieſes leiſtet abſonderlich der Feld- Wiſen oder Mattkümmich/ wird auch theils Oerter S. Johannis Kümmich geheiſſen. Die Speiſen welche blähen und etwas hart zu verdauen ſeyn/ ſollen mit Kümmich gekochet werden/ als Rüben/ſüß und ſaur Kraut/ und was dergleichen mehr iſt. Wer Grimmen im Leib oder Schmertzen im Magen von Kälte hat/laſſe ein Löffelein von Kümmich zerſtoſſen/ in Fleiſchbrüh wol ſieden/ und trincke ſie wol warm/wird gute Hülff empfinden.

Senff.

SEnff iſt auch vor ein Gewürtz zu rechnen/iſt

hitzig/ſcharff und trůcknet/wird dem Magen vor dienlich gehalten/hilfft die zähe/ grobe Speiſen verdauen. Wer aber ein blöd Haupt und Augen hat/ſolle ſich darvor hůten.

Honig.

1. GEhört auch in die Kuchen und zur Zubereitung der Speiſen / derowegen ich gleich hier deſſen gedencken will. Es erwårmet und löſet ab: ſolle aber verſchaumt ſeyn. Die gemeinen Leut halten viel von dem Honig/ und brauchen es an ſtatt deß Zuckers zu allerley Speiſen.

2. Iſt gut den Keuchenden/und welche ſtarck huſten/und mit zähem Schleim angefůllet ſeyn/ laxiert auch den Leib ſo er verſtopffet / widerſtehet der Fåulung/und treibet den Harn.

3. Welche hitzige Naturen / ein hitzige Leber und viel Gall haben / ſollen ſich gleichwie aller ſůſſen Sachen/alſo auch deß Honigs enthalten.

Zucker.

IſSt temperirter Natur/ wårmet måſſiglich/ wird in vornehmer Leut Kuchen viel gebraucht/und iſt den Schleckmåulern angenehm. Iſt nicht ſo geſund/als geſchmack / macht keinen guten Magen / erwecket die Gall/und ſolle von denen/ welche mit hitziger Leber behafftet / und welchen die Gall in den Magen laufft/gemeidet werden. Wie dann auch das Zuckerwerck und Zucker-Speiſen den Kindern nicht geſund/ wie dann ſelber ihrer viel ein Eckel vor ſůſſen Sachen

chen haben / indeme ihre Natur ſie von dem/ was ihr ſchädlich/abhält.

Das vierdte Capitel.

Vom Getraid.

GEtraid/Korn oder Frucht iſt underſchid-lich/als Waitzen / Speltz oder Winter-Roggen/Gerſten/ Haber/ Reiß/ Tür-ckiſch Korn.

Vom Waitzen.

1. UNder allem Korn und Frucht / worauß Brodt gebachen und Speiſen von Meel gekochet werden/iſt der Waitzen am beſten. Er iſt warm und feuchter Natur.

2. Brodt auß Waitzenmeel gebachen/ wann es recht geſaltzen und geſäuret / iſt das beſte und geſündeſte/gibet gute Nahrung/ und ſtärcket al-le Glieder.

3. Brodt warm geſſen und darauf getruncken/ blehet ſich im Magen / und verurſachet ein tru-cken.

4. Wann man zu viel trocken Brodt ohne Trincken iſſet / ſo kan es den Magen auch be-ſchweren/trincket man ſonderlich etwan ein mat-tes Waſſer darzu / ſo wachſen im Leib leichtlich Würm. Wer darvor geſichert ſeyn will/der eſſe Knobloch zum Brodt.

5. Die harte Rinden am Brodt/ wañ ſie ver-brennt und ſchwartz / gibt keine gute Nahrung noch gut Geblüt.

6. Die jenige/welche faſten müſſen/ oder nicht

eſſen können/ iſt nichts kräfftiges/ als ein gut Wäitzen-Brodt in guten alten Wein geduncket.

7. Die Müſer von weiſſem Meel und Milch ſeyn zwar nahrhafft/ aber denen nicht geſund/ welche zum Grieß geneigt/ hitzige Nieren haben.

Dünckel oder Spelz.

IſSt etwas geringers als der Waitzen/ gibt aber auch ein gut nahrhafftes Brodt/ doch wer Waitzen-Brodt haben kan/ ſoll es dieſem vorziehen.

Roggen.

1. IſSt auch eine Frucht/ welche treffliche Nahrung gibt/ zwar nicht ſo wohl zu verdauē/ als das Waitzen-Brodt/ daher es ehender vor ſtarcke und arbeitſame Leuth. Nähret alle Glieder/ und hat eine ſonderbare Krafft den Menſchen zu ſtärcken.

2. Brod/ welches ſchim̃licht/ iſt ſehr ungeſund.

3. Roggen und Waitzen-Meel mit einander vermiſcht/ gibt gutes Brodt.

Gerſten.

1. WIrd ſelten zum Brodt/ als von armen Leuten/ und zur Theurungs-Zeit gebrauchet/ nehret nicht ſo viel/ gibt auch kein ſo gutes Geblüt.

2. Geſtampffte Gerſten wird geſotten/ und vielfältig zur Speiß genoſſen. Wann ſie nicht wohl geſotten/ iſt ſie nicht für ſchwache und kalte Mägen.

3. Welche hitzige Leber haben/ und zur Gall geneigt

geneigt ſeyn/denen iſt die Gerſte geſund/ſo wol gegeſſen / als Bier oder geſotten Waſſer davon getruncken.

4. Die klein gerôllte und geſtampfte Gerſten/ kommt auch auf der Herren Tiſch/und beſchlieſſet theils Orten das Eſſen/ ſo ſie wohl geſotten.

5. Welche die Dörrſucht/ immer Durſt und Hitze haben/ iſt die Gerſten/ ſchleimig gekocht/ ſehr nutzlich. Man waſchet die Gerſten etlichmal aus friſchem Waſſer/ ſiedet ſie dann mit Waſſer/ und wann es eingeſotten/ gieſſet man wiederum und ſo offt daran/ biß ſie zum Muß worden/ welches man durchtreibet/ in einem irrden Geſchirr im Keller auffbehält/ und täglich mit wenig Butter oder Fleiſchbrüh etlich Löffel voll darvon iſſet/bekommet den Außgedörrten ſehr wohl/ und ſind viel dardurch wieder geſund worden.

Haber.

1. HAbern-Brodt iſt eine grobe Speiſe/ und wird ſelten/ als in der Hungersnoth gebraucht/ iſt heiß und trocken/ auch ſtopffender Natur.

2. Ob wol Haber ein Pferd-Speiß iſt/ wird er doch in Bachöfen gedörret/und ein Meel darauß gemachet/welches auch in die Küchen komet.

3. Habermuß wird von gemeinen Leuten geſſen/ und kan denen/ welche groſſe und faſt Roß-Arbeit haben/ nichts ſchaden.

4. Habermuß mit Wein gekochet/ dienet wol den jenigen/ die einen Durchlauff bekommen:

oder wann man ihn nicht mit Wein kochen will/ ſo gieſſe man beym Eſſen ein wenig daran.

5. Haber-Süpplein werden etwan auch gekochet/ bekommen denen wohl/ die flüſſiger Natur ſeyn / und Außtrücknens bedarffen.

Reiß.

1. WIrd bey uns zwar kein Brodt drauß gebachen/ aber mit Milch oder Fleiſchbrühe gekochet/ iſt in der Wärme und Tröckne temperirt.

2. Reißmüſer geben gute ſattſame Nahrung/ ſtopffen aber etwas/ dahero ſie wider die Bauchflüß gut. Schwache Mägen können es nicht wohl verdauen.

3. ReißSüpplein mit Fleiſchbrüh und Muſcatblüh ſind geſund zu eſſen/ doch etwas hartdauig.

5. Aus Reiß zu Mehl geſtoſſen oder gemahlen / machet man gute Müßlein/ mit Zucker zubereitet / geben gute Nahrung.

Türckiſch Korn.

WIrd auch zu Müſern gekochet/ iſt aber eine hartdauige Speiſe / und meiſtentheils für die/welche ſtarcke Arbeit verrichten müſſen/ dan̄ es wohl ſättiget.

Hirß.

1. Kühlt und trücknet / wird nicht leichtlich/ als in der höchſten Noth Brodt darauß gebachen.

2. Hirſch

2. Hirſch mit Waſſer gekocht und geſſen/ iſt eine grobe Speiß/ blähet ſtopffet/und iſt hart zu verdauen. Mit Milch geſotten / ſchmäckt zwar beſſer auf der Zungen/iſt doch nur auch für ſtarcke Leut/ welche viel arbeiten/ und gute Mägen haben.

Das Fünffte Capitel.

Vom Gemüß/ und anfangs Von Linſen.

1. SEyn kalter und feuchter Natur/und ſtopffen / die Brühe zwar darvon ſolle eröffnen/ reinigen/ und die Kindsblattern herauß treiben / daher ſie gemeiniglich den Kindern in ſolchem Zuſtand zu trincken gegeben wird.

2. Linſen iſt ein hartes und unverdauliches Eſſen/ blähet den Leib auf / und ſchadet dem Geſicht / machet auch grob Geblüt und ſchwere Träum. Gehört auf die Dörffer / und für ſtarcke Leuth.

Erbiß.

1. SEyn weiſſe und rothe / blähen ſehr / und erfordern einen guten Magen.

2. Durchtriebene Erbiß / da die Hülſen darvon / werden mit Jngber beſtreuet / ſeyn etwas leichter zu verdauen / machen doch viel Bläſt.

3. Wann die Erbiß noch grün und in Hülſen/ kochet man ſie in Butter-Brühe mit Gewürtz/ damit ſie deſto weniger auffblehen; wer gern von Baumöhl iſſet/ läßt ſie mit ſelbigem zurichten Man koche ſie aber wie man wolle/ ſeyn ſie dem Magen nicht gut.

4. Kalte Erbiß mit Eſſig/ ſeyn nicht vor blöde Mägen/ ſeyn ungeſünder/ als die warm geſſen werden.

Ziſer-Erbiß.

WErden ſelten zur Speiß in Städten gebrauchet/ ſeyn zur Artzney dienlicher/ dann ſie treiben den Harn/ die Steinlein und Grieß. Die Brühe/ ſonderlich von den ſchwartzen/ eröffnet die Verſtopffung der Leber und des Miltzes.

Bonen.

SEyn hart zu verdauen/ blähen den Leib auf/ und noch viel mehr/ wañ ſie grün ſeyn. Gehören in die Bauren-Küchen. Wer zum Kopffweh geneiget/ ſoll ſich darvor hüten.

Welſche Bonen.

WElſche Bonen/ oder Phaſeolen/ ſeyn auch harter Dauung/ verurſachen Bläſt und das Erbrechen/ wann ſie grün ſeyn. Wann man ſchon Gewürtz/ Butter oder Oel daran thut/ wird doch ein guter Magen darzu erfordert. Gehören auch für ſtarcke/ arbeitſame Leuth.

Das Sechſte Capitel.

Von Baum-Obs/oder Baum-Früchten.

Von den Aepffeln.

1. DJe Arten der Aepffel an Gröſſe/ Geruch und Geſchmack ſeyn unterſchiedlich. Es ſeyn aber vornehmlich dreyerley: Herbe oder zuſamen ziehende/ Saure und Süſſe.

2. Süſſe und wohlriechende Aepffel werden für die beſten gehalten.

3. Insgemein geben die Aepffel ſchlechte grobe Nahrung/ ſollen ehender gekocht und gebachen/ als roh geſſen werden. Doch geben wohlriechende ſüſſe Aepffel eine Erfriſchung im Durſt/ ein Schnitzlein oder etliche in Mund genommen.

4. Vor denen Aepffeln/welche wäſſerig/ und gern faulen / ſolle man ſich am meiſten hüten.

5. Aepffel gebachen/ ſeyn nicht ungeſund/ ſie erweichen den Leib/ welches auch von den Aepffel-Müßlein zu verſtehen.

Von Birnen.

1. BJrne ſeyn auch mancherley / ziehen aber meiſtentheils zuſammen / und geben wenig Nahrung. Gekocht und gebachen ſind ſie ehender zu eſſen. Beſchlieſſen den Magen/ und verhüten die auffſteigende Dämpff.

2. Auf

2. Auf Birn ſolle man Wein trincken / ſo blähen und ſchaden ſie deſto weniger.

Quitten oder Kütten.

1. Werden rohe nicht geſſen / ſondern gekochet. Sie kühlen und trücknen / ziehen zuſammen.

2. Quitten wohl geſotten / ein Muß darvon / oder die Schnitz mit Wein und ein wenig geſtoſſen Zimmet zubereitet / zu Ende der Mahlzeit geſſen / beſchlieſſen den Magen / und verhüten die auffſteigende Dämpff.

3. Quitten ſeyn denen gut / welchen die Gall in den Magen laufft / und die ſich dardurch erbrechen: Stellen auch die Bauchflüß und das Erbrechen.

Granat / oder Margarant / Aepffel.

Seyn zweyerley / Süſſe und Saure / werden etwan zum Gebratens auffgeſetzt / mit Zucker wohl beſtreuet / und zu Erweckung deß Appetits geſſen / oder der Safft darauß geſauget. Dienen den hitzigen Mägen wohl / ſonderlich die Saure.

Citronen.

1. Werden ſehr viel gebraucht zu Zubereitung der Speiſen. Der Safft iſt ſaurlecht / und gibet gute Brühlein.

2. Citronen rund und dünn geſchnitten / mit Zucker beſprengt / ſtärcken das Hertz / dienen wider Hitz und Durſt.

3. Citro-

3. Citronenſchelffen trücknen / ſeyn an ſtatt Gewürtz zu gebrauchen / zu allerley Gebratens / und andern Trachten. Werden auch in Wein geleget / ſonderlich in der Aderläſſe / da ſie ſehr dienlich ſeyn.

Pomerantzen.

1. SEyn ſüſſe und ſaure. Die Schelffen wärmen und trücknen. Werden auch / doch nicht ſo ſehr als die Citronen in der Küchen gebrauchet.

2. Saurer Pomerantzen-Safft machet Appetit. Dienen dem hitzigen Magen. Die ſchelffen und Kern ſeyn wider die Bläſt und Würm im Leib / widerſtehen aller Fäulung.

Limon-Aepffel.

HAben gleiche Qualitäten mit den Citronen / ſeyn aber kleiner / doch geſäfftiger / werden zu den Brühen gebrauchet / erwecken Luſt zum Eſſen / und ſeyn den hitzigen Mägen geſund.

Kirſchen

1. KIrſchen / Kerſchen oder Krieſen / wie man ſie da oder dorten nennet / ſeyn unterſchiedlich / Wilde / Einheimiſche / Gezweigte / Saure und Süſſe.

2. Süſſe Kirſchen ſind ungeſund / faulen leichtlich / dahero wann ſie wohl gerathen / und unordentlich häuffig rohe geſſen werden / vielfältig ein Durchlauff / oder gar die Rothe Ruhr darauf erfolget.

3. Weixlen oder Amarellen / wie man ſie theils

Orten

Orten nennet / ſind die beſten und geſündeſten / aus welchen auch ein Wein gemachet wird / wovon an ſeinem Ort.

4. Kirſchen insgemein geben keine gute Nahrung / ſollen ehender zur Luſt und gekochet / als zum Hunger und roh genoſſen werden. Man ſagt zwar / ſie raumen den Magen auß / und machen gut Geblůt / aber die Erfahrenheit weiſet anders. Wañ man die Stein mit iſſet / geſchiehets gar leichtlich / daß ſie ſtopffen / alſo daß man mit herber Můh ſolchen Leuten den Stulgang bringen kan. Wie mir dann unterſchiedliche ſolche Perſonen vorkoñen / welche groſſen Schmertzen und Zwang von den Steinen erlitten. Daß ſie aber kein gut Geblůt oder Safft machen / iſt daher offenbahr / weil gemeiniglich eine Ruhr drauff erfolget.

Pflaumen oder Zwetſchgen.

1. DEren ſeyn unterſchiedlich: Die Ungriſche werden in Teutſchland am meiſten gebrauchet. Ins gemein kůhlen ſie / feuchten an und laxiren den Leib / geben ſonſten gar wenig Nahrung.

2. Zwetſchgen viel geſſen / blåhen etwas / und ſind den blöden Mågen nicht nutzlich / verurſachen Fieber und Ruhren.

3. Spaniſche Pflåumlein mit Wein gekochet / ſind etwas beſſer zu verdauen / aber ehender eine Speiſe der Krancken / als der Geſunden / werden auch / nachdem ſie gekochet worden / kalt geſſen / und mit geſtoßnen Zimmet beſtreuet.

Schle-

Schlehen.

SChlehen oder Dornſchlehen werden zur Speiß nicht/ſonder ehender zur Artzney gebrauchet. Man dörret ſie / ſiedets hernach im Waſſer vor den Durſt und ſtellung der Bauchflüß.

Schlupfen/Zippern.

1. SEyn wilde Pflaumen/ ſehr ungeſund/ und faulen leichtlich.

2. Zipper iſt auch eine Art/ ſeyn weiß/ oder ehender grünlecht/und ziehen was an/ ſeyn aber gleichfalls unverdaulich. Dahero ſolche Früchten bey graſſirenden Kranckheiten in den Städten zu verkauffen verbotten werden.

Maulbeer.

1. SEyn bey uns nicht gar zu gemein/ ſie kühlen ziemlich: Seyn tauglicher zur Artzney als Speiſe/ dann ſie faulen gar leicht / und verderben den Magen.

2. Hitzigen Perſonen ſchaden ſie nicht ſo ſehr/ ſeyn wider den Durſt/ und werden in Franckreich deßwegen ſehr geliebet und gelobet.

Welſche Kirſchen.

WErden auch Cornel genant / ſind nicht gemein/ allhier zu Memmingen weiß ich nur einen Baum / darvon ich zum öfftern ſolche Frucht mit Luſt geſſen: Sie kühlen und trücknen / ziehen an/ und ſtellen alle Bauchflüß. Blöde kalte Mägen ſollen ihrer müſſig gehen.

Speyr-

Speyrling.

WErden auch Eſchenrößlein genant/ kühlen/ trücknen und ziehen zuſammen/ ſeyn ehender zur Artzney als zur Speiſe dienlich. Werden auch eingemacht / und zu Brühlein gebrauchet. Seyn aber den kalten und blöden Mägen ungeſund.

Meſplen.

ODer Neſpeln / ſeyn kleine und groſſe / ſie kühlen/trücknen und ziehen zuſam̃en/ ſtopffen die Bauchflüß: Werden auch mit Honig eingemacht/und denen gegeben/welche die Ruhr haben/und ſich zum öfftern erbrechen / ſeyn alſo ehender zur Artzney als zur Speiſe zu gebrauchen.

Feigen.

1. SEyn grüne und dürre. Die dürren ſeyn bey uns im Brauch / die grünen werden ſelten/als etwan in beſondern Gärten gefunden/ da ſie doch nicht ſo anmuthig / als in Italia ſeyn.

2. Dürre Feigen erwärmen und zertheilen/ laxiren den Leib/ ſeyn den Huſtenden / Keuchenden / auch den Grieß- und Nierenſüchtigen geſund/ geben zwar kein gut Geblüt/ dahero ſie/ zu viel genoſſen/ krätzige und lauſige Leuth machen.

3. Wird mit Mandeln ein Käß aus Feigen zugericht/ welcher vor Schleckmäuler gut/ ſolle aber ſparſam gebraucht werden.

Dattlen.

SJnd bey uns nicht gemein. Man hat friſche/weiche und auch dürre/die friſchen ſind ungeſünder/ als die dürren/ machen Bläſt / und verſtopffen die Adern.

Mandelkern.

SJnd bittere und ſüſſe. Die bittere werden in der Apotheck gelaſſen / die ſüſſe kommen in die Küchen. Sie wärmen mäſſiglich nähren wohl / ſtärcken die Natur / und geben gute Krafft.

2. Mandelmüſer/ Mandeldorten/ Mandelküchlen/Marcipan/Mandelmilch/ſeyn ſtärckende Speiſen / und von denen vornehmlich zu gebrauchen/ welche vom Fleiſch gekommen/ außdörren / die Lungen-Sucht und Rothe-Ruhr haben.

3. Schwangere Frauen/ die Stärckung vonnöthen haben/ſollen geſchelte Mandeln in Malvaſier weichen/ des Morgens 2. oder 3. eſſen.

Keſten.

KAſtanien oder Keſten/ Keſtnitzen trücknen ſehr / ſind hart zu verdauen / geben zwar ziemliche Nahrung / ſollen gekocht oder gebraten / doch mäſſig genoſſen werden. Sind für blöde Mägen nicht gut.

Baum Nuß.

1. BAum oder Welſche Nuß / werden grün und dürr geſſen / beede ſeyn herb zu verdauen/

dauen. Sind dem Magen ſchädlich / machen häiſer/und ſtecken den Athem.

2. Sind ehender zur Artzney gut. Dann Baumnuß-Kern und Rauten bewahren für der Peſt.

Haſel-Nuß.

SEyn weiſſe und rothe / welche auch Ruhr-Nuß genennet werden. Sind etwas feucht und wärmender Natur / werden herb verdauet/ blähen auff/und geben keine gute Nahrung. In Bauchflüſſen werden die rothen gebrauchet/und roh geſſen/ oder wird eine Milch darvon außgezogen/ wie von den Mandlen / und getruncken. Blöde Mägen ſollen ſich dieſer Nuß auch enthalten.

Zirbel-Nüßlein.

ERwärmen und feuchten an/geben ziemliche Nahrung/ ſind doch etwas hart zu verdauen Bekommen wohl den Keuchenden/Lungen- und Dörrſüchtigen. Dienen denen/welche Tröpfflen harnen / und hitzigen brennenden Urin haben/ werden deßwegen in den Apothecken viel gebrauchet/ und bißweilen beym Confect auffgetragen.

Piſtazien.

PIſtazien oder Welſche Pimper-Nüßlen ſind warm und feucht / nähren wohl / ſind den Lungenſüchtigen und von langen Fiebern außgedörretẽ Perſonen ſehr geſund. Gehören ehender in die Apotheck/ als in die Küchen / werden

doch

doch auch beym Confect auffgeſetzet. Sind den Leberſüchtigen gut.

Oliven.

WErden zu dem Gebratens auffgeſetzt / und im Saltzwaſſer gehalten / geben keine Nahrung / erwecken den Appetit / ſtärcken den Magen / indem ſie zuſammen ziehen. Sind den hitzigen geſünder als den kalten Mägen.

Das Siebende Capitel.

Von Stauden-Früchten.

Brombeer.

BRombeer oder Bremen ſind warm und zuſammen ziehend / wann man zu viel iſſet / machen ſie Kopff- und Magen-Weh.

Himbeer.

ODer Hohlbeer / ſeyn gleicher Art mit den Brombeeren / wird ein Eſſig darvon gemachet / welcher ſehr lieblich. Die Beer zu viel geſſen / verderben den Magen / und faulen leichtlich.

St. Johannis-Träublen.

ODer St. Johannis-Beerlein ſind weiſſe und ſchwartzlechte / ſie kühlen / trücknen und ziehen zuſammen. Dienen ſehr wohl der hitzigen Leber und Magen / ſind wider die Gall vortrefflich / und benehmen den Durſt. Werden ehender zur Speiſe / und zwar etwan nur zum Nachtiſch gebraucht.

Erbſevich.

1. ERbſevich/Erbſelen/Sauroch/oder Peiſſelbeerlin/ſind eben der Natur und Würckung/wie die S. Johannis Beerlein.

2. Erbſelen eingemacht/ſind wider den Durſt/ dämpffen die Gall und die Hitz der Leber.

Sponellen.

SPonellen oder Krauſelbeer/ kühlen und trücknen/ ziehen an/und werden zu Brühlen gebraucht / Kalb-Fleiſch darmit eingemacht. Wann ſie recht zeitig/ ſind ſie ein wenig ſüß und anmuthig/ auch unſchädlich.

Capparen.

1. CApparen erwärmen und eröffnen. Wir bekommen ſie nicht friſch/ ſondern mit Saltzwaſſer und ein wenig Eſſig angefeucht.

2. Ehe man ſie iſſet/ ſollen ſie wohl gewäſſert und außgetrucket/ alsdann Oel daran gethan werden/ſeyn zum Fleiſch und gebratenen Fiſchen zu eſſen.

3. Cappern ſind den Miltz- und Leberſüchtigen/ wie auch den Melancholiſchen geſund/ daß ſie eröffnen die Verſtopffungen.

Wacholder-Beer.

1. WAcholder- oder Kramet-Beer wärmen/ und treiben den Harn/Sand uñ Grieß/ ſeyn auch dem Magen gut.

2. Sie gehören zwar nicht eigentlich in die Küchen/ ſonder ehender in die Apothecken / doch

werden

werden ſie nutzlich zu Einmachung des Sauer-Krauts/und zu Einbaitzung des Wildbräts und Lambratens gebrauchet.

3. Wer zum Grieß geneigt/ſolle die Wachol-der-Beer ehe nüchtern / als zur Speiſe gebrau-chen.

Weintrauben.

1. SEyn unterſchiedlich / ſo ſie recht zeitig / ſind ſie nicht ungeſund/doch daß die Hül-ſen nicht hinab geſchluckt werden.

2. Zu viel Trauben geſſen / blähet den Leib auf/ und kan wol Grimmen verurſachen.

Weinbeer.

1. WEinbeer oder Roſinlein kühlen und feuch-ten an/befördern den Stuhlgang/zu An-fang der Mahlzeit geſſen.

2 Seyn auch denen gut/ welche hitzige Leber haben/ und der Verſtopffung des Leibs unter-worffen. Sollen zu vor wohl gewaſchen wer-den/ ehe man ſie gebrauchet.

Zibiben.

1. ZIbiben / Meer-Träublein oder groſſe Weinbeer/ ſind theils ſüß / theils etwas herbs/werden gebachen/ oder ſonſten mit Spei-ſen gekocht / und Torten darauß bereitet.

2. Sind den Huſtenden/Keuchenden und Nie-renſüchtigen geſund / vor den Durſt wird ein Waſſer darvon geſotten.

Heidelbeer.

1. SInd kalter und trockner Natur / ziehen zuſammen / dienen den hitzigen und zur Gall geneigten Perſonen / leſchen den Durſt / und ſtillen das Erbrechen.

2. Welche blöde Mägen haben / enthalten ſich dieſer Beeren.

Das achte Capitel.

Von Kräuter-Früchten.

Cucumeren.

1. CUcumeren oder Gurgelen ſind kalter und feuchter Natur / geben ſchlechte Nahrung / und ſind herb zu verdauen / deßwegen den kalten blöden Mägen ungeſund.

2. Cucumeren / ſonderlich die kleine Eingemachte / ſind denen jenigen / welche eine hitzige Leber haben / und ſehr zur Gallen geneigt ſeyn / nicht verwehret / doch nicht zu viel / und daß ſie mit Saltz / Eſſig / Oel und ein wenig Pfeffer angemachet ſeyen.

3. Sonſten insgemein / wann ſie am beſten zubereitet worden / ſind ſie am unſchädlichſten / wann man ſie zum Fenſter hinauß wirfft / wie das Sprichwort darvon lautet.

Kürbis.

1. Kälten auch ſehr und feuchten an.

2. Werden bißweilen gekochet/ und wie ein Muß geſſen/ gehören aber ehender auff die Dörffer / als in die Städte.

3. Beſchweren den Magen / und faulen leichtlich.

Pfeben.

Werden auch Plutzer genant / kühlen und feuchten / ſeyn ungeſund/ faulen leichtlich/ und machen erbrechen.

Melonen.

1. Kälten und feuchten ſehr. Werden bey uns ſelten ſo zeitig/ daß man ſie ohne Zucker eſſen kan.

2. Sind ſehr ungeſund / ob ſie wohl anmuthig zu eſſen. Verurſachen gar leichtlich ein Fieber und die Rothe Ruhr.

3. In groſſer Hitz etliche Schnitzlen geſſen/ iſt denen jenigen/ welche gute Mägen haben/ nicht verwehret, doch daß man ein wenig Pfeffer und Saltz darzu nemme.

Artiſchocken.

1. Werden auch Strabildorn genant. Sind warm und trocken/ werden mit ein wenig Pfeffer in einer Butter-Brühe gekochet.

2. Geben keine gute Nahrung/ ſeyn hart zu verdauen / blähen den Leib/ reitzen zur Un-

keuſchheit / und ſind dem blöden Magen un-dienlich.

Angurien.

1. JSt eine Frucht in Italien gemein / hat Eigenſchafft wie die Cucummern / wer-den bey uns ſelten zeitig.

2. Angurien geben ſchlechte Nahrung / und ſchaden den kalten Mägen.

Erdbeer.

1. Kühlen und feuchten / werden zum Nach-Tiſch auffgeſetzet / mit Wein und Zucker zubereitet.

2. Löſchen den Durſt / kühlen die Hitze der Le-ber / treiben den Harn und das Grieß.

3. Den blöden kalten Mägen ſind ſie nicht geſund / faulen auch leichtlich.

4. Wer zum Grieß geneigt / ſolle die Erdbeer nicht mit andern Speiſen eſſen / weil ſie zimlich treiben.

Das Neundte Capitel.

Vom Fleiſch der vierfüſſigen zah-men Thiere / und was darzu gehörig.

1. FRiſch oder grün Fleiſch / wie man es nennet / iſt das geſündeſte.

2. Geſaltzen Fleiſch iſt auch nicht zu verachten / bevorab wann man es zuvor / ehe es geko-

gekochet wird / wohl wäſſert und waſchet. Es ſolle aber nicht zu lang im Saltz gelegen ſeyn; So man im Sommer das Fleiſch ein wenig mit Saltz beſprenget / wirds nicht allein vor Fäulung und übelm Geruch bewahret / ſondern iſt auch wohlgeſchmack.

3. Gedörret oder geräuchert Fleiſch iſt hart zu verdauen/iſt für ſtarcke arbeitſame Leut. Wer zum Grieß geneigt / hüte ſich darvor.

4. In Eſſig mit Wacholderbeer eingebeitzt Fleiſch iſt wohlgeſchmack / iſt zwar nicht ungeſund / aber doch nicht vor alle Mägen gut: gibt auch kein ſo gute Nahrung/ſonderlich ſo es lang im Eſſig gelegen/ dann derſelbe ihm ſeine Krafft außziehet.

5. Viel gebratens oder auf der Glut geröſtes Fleiſch / ſonderlich wann es gar zu ſper oder trocken/ iſt den blöden Mägen unverdaulich/

6. Continuirlich Fleiſch eſſen dienet nicht zum langen Leben.

Von dem Rindfleiſch.

1. BEy uns wird durch das Rindfleiſch das Ochſen- Stier- Kuh- und Kalb-Fleiſch verſtanden.

2. Ochſen- und Stier-Fleiſch iſt warm und feucht / gibt ſattſame Nahrung / und machet wiederum / ſo zu reden/ Fleiſch: wird zwar ein dickes Geblüt darauß / deßwegen ſolche Fleiſch-Eſſer deſto beſſere übung haben ſollen. Wem ſelbige abgehet / der laſſe ſolches Fleiſch ungeſſen.

3. Küh-Fleiſch/ ſo es alt/ iſt vielen gar ungeſund/hart zu verdauen/ und gibt kein gut Geblüt/gehört für ſtarcke Arbeiter.

4. Kalb-Fleiſch von jungem Viehe/ ſo noch nie gekälbert/ iſt leichter zu verdauen/ und gibt beſſer Geblüt/ als das übrige Rindfleiſch.

5. Fleiſch/ ſo gantz verſotten/hat keine Krafft/ halb geſotten/ iſt hart zu verdauen.

6. Ungriſch Ochſenfleiſch/ welches vor dieſem im Reich gemein geweſen/ wird durch ſo weites treiben zärter und geſchmacker/ als unſer gemäſtes Ochſenfleiſch.

7. Iſt nicht ohn/ ein gut Stücklein Rind-Fleiſch wird faſt vor das beſte ordinari oder tägliche Eſſen gehalten/ allein ſoll es gut/ das iſt jung/ recht geſotten/ und wohlgeſchmack ſeyn. Wer aber nichts als Fleiſch eſſen wolte/ würde/wie oben gemeldet/nicht wohl zu hohem Alter kommen.

Büffel-Fleiſch.

WIrd theils Orthen auch geſſen/ iſt aber hart zu verdauen/ und bey uns nicht gewohnt.

Kalb-Fleiſch.

IſSt am leichteſten zu verdauen/ weil es feuchter/ und nicht ſo ſtarck und grob/ wie das Rindfleiſch.

2. Gibet gute Nahrung/ iſt leicht zu ver-

dauen/ ſonderlich ſo es geſotten und in einer gu-
ten Brüh eingemacht wird.

3. Kalbfleiſch gebraten/ doch daß es geſafftig ſeye/iſt auch wol zu verdauen.

4. Fleiſch von Kälbern / ſo nur drey oder vier Wochen alt/iſt ſchleimig und zeh/ gibt auch kein ſo gut Geblüt.

5. Hingegen Fleiſch von Kälbern / die 5. oder 6. Wochen alt/iſt das beſte.

6. Ein Kälberner Stotzen etlich Tag in Eſſig und Wachholderbeer eingebeitzet / hernach geſpickt/ und im Safft gebraten / iſt köſtlicher und geſünder/als Wildbrät.

Schweinenfleiſch.

1. JSt feuchter und temperirter/ als das Rindfleiſch.

2. Fleiſch von Schweinen / welche nicht zu fett/noch zu mager/auch nicht zu alt ſeyn / wird zwar vom Hippocrate vor das beſte under allem Fleiſch gehalten/ iſt aber nicht ohne Underſchied zu verſtehen.

3. Schweinen fleiſch gibet gute und ſattſame Nahrung / iſt auch wolgeſchmack und anmutig zu eſſen/doch gehöret ein guter Magen und geſunder Menſch darzu. Dahero bey den Alten den Fechtern und ſolchen Exercitien-Meiſtern/ welche einer Stärcke vonnöthen gehabt/ ſolches Fleiſch wol bekommen.

4. Wer wenig Ubung / und ein ſchwachen Magen hat / mit Rauden / offnen Schäden/ Wun-

Wunden und Stich behafftet / und zu Flůſſen geneigt iſt / ſolle deß Schweinenfleiſchs můſſig gehen.

5. Schweinen-Fleiſch / weil es zimlich feucht / iſt es gebraten geſůnder als geſotten.

6. Gedörret oder geräuchert Schweinen-Fleiſch iſt hart zu verdauen. Wird zwar etwan Anfangs der Mahlzeit / ſonderlich die Hammen oder Schuncken zum Salat aufgeſetzet / einen Appetit zu erwecken. Wer aber keinen guten Magen hat / der enthalte ſich dieſer Speiſe: Auch die / welche zum Grieß geneigt ſeyn / haben ſich darvor zu hůten.

7. Junge Schweinlein oder Spanfercklein ſeyn anmuthig zu eſſen / geben aber keine ſo gute Nahrung noch Geblůt / weil ſie feucht und ſchleimig.

8. Die Haut von Spanferklein / wann ſie ſchön gelb und rösch gebraten / wird gemeiniglich geliebet / iſt aber zimlich hart zu verdauen.

Von Schaf-Fleiſch.

SChaf-Fleiſch / ſonderlich wann es alt / iſt hartdauig / zeh / und giebet kein gut Geblůt. Ein jung Schäffin gebraten Stötzlin iſt noch wol zu verdauen / doch kan man es vorher klopffen wie einen Stockfiſch / und dann mit Salbey oder Knoblauch ſpicken / ſo wirds deſto mürber.

Lamm-Fleiſch.

1. DIe junge Lämmlein haben ein feuchtes / ſchleimiges Fleiſch / welches kein gut Geblůt

blůt gibt. Welche aber ein halb oder gantzes Jahr alt ſeyn/ deren Fleiſch iſt gar ringdauig/ und gibt gute Nahrung.

2. Lammfleiſch dienet alten ſchwachen Perſonen/ welche wenig Ubung haben.

Widder-Fleiſch/ Hammel-Fleiſch

1. IſSt hartdauig/ und nur für ſtarcke Leuth. 2. Ein junger Hammel aber hat gut Fleiſch/ giebet gute Nahrung/ und iſt nicht hartdauig.

Bock-Fleiſch.

Weißbock oder Bockfleiſch/ iſt faſt das ungeſündeſte/ ſehr übel zu verdauen/ und hat einen ſtarcken unangenehmen Geruch.

Geiſſen-Fleiſch.

IſSt auch nicht zum beſten / hat gleichfalls einen beſondern Geruch und Geſchmack. Iſt ſelbſten ein ungeſundes Thier / und deſto ehender zu fliehen.

Kitzlin.

SEyn zart von Fleiſch/ am beſten/ ſo ſie zwey Monat alt/ iſt ein gemeine Speiß im Frühling/ und wird für ein delicat Eſſen gehalten/ iſt auch wol zu verdauen.

Das Zehende Capitel.

Vom wilden Thier-Fleiſch / oder Roth Hirſchen Wildbret.

IſSt hartdauig/ ſonderlich / ſo der Hirſch alt/ und

und gibet grob Geblůt. Jſt nicht fůr ſchwache Mågen / auch nicht fůr die / welche zu Fiebern geneigt ſeyn.

Spiß-Hirſchlein.

Haben ein zart lieblich und wolverdaulich Fleiſch.

Schwartz- oder Schweinen-Wildpret.

JSt beſſer als der einheimiſchen Schweinen Fleiſch / uñ auch beſſer als das roth oder Hirſchen Wildpret / wann die Schwein nicht alt / dann ſelbige hart zu verdauen. Die Friſchling ſeyn am beſten.

Rehbock.

JSt das beſte under jetzt beſchriebenem Wildpret. Dañ es ziemliche Nahrung gibt / und wol zu verdauen. Ein gutes Bißlein von einem ſafftig gebratenen Rehſchlegel / iſt keinem geſunden ungeſund. Die Gaiß iſt auch gut / doch iſt der Bock vorzuziehen.

Haſen-Fleiſch.

JSt zwar etwas trocken / aber doch nicht ungeſund. Jſt wolgeſchmack / und gibet kein ſo böß melancholiſch Geblůt / als man insgemein darvon haltet. Das Schleckmaul Martialis lobet den Haſen unter allen vierfůſſigen Thieren. Henricus von Heer in ſeiner Spadacrene hat ihm trefflich das Wort gethan / und alles das widerleget / was von ſeines Fleiſches Ungeſundheit andere geſchrieben.

Gem-

Gemſen-Fleiſch.

JN hohen Gebürgen/als im Tyrol/ Steyrmarck/2c. fangt man die Gemſen / deren Fleiſch gar wol geſchmack ſeyn ſolle. Wird eingebeitzt und gebraten / auch auf andere Weiſe von den Einwohnern gegeſſen.

Königlein.

WErden gantz gebraten / und vor ein delicat Eſſen gehalten/wie ſie dann/ſo ſie jung wol zu verdauen/und gute Nahrung geben.

Füchs und Bären/ wie auch die Eichaim oder Eichhörnlein/ ob ſie wol etwan auch zu eſſen ſeyn/ weil es aber/ſonderlich bey uns ſelten geſchihet/will ich nichts darvon melden.

Das Eilffte Capitel.

Von anderem/ was von den vierfüſſigen Thieren zur Speiſe aufgetragen wird.

Von der Leber.

LEber insgemein iſt herb zu verdauen/und gibet zimliche aber grobe Nahrung/doch eine mehr als die ander / die beſten ſeyn von Kalb und Schwein. Doch ſolle man ſie ehender mit einer Brühe kochen/als braten: Blöde Mägen ſollen ſich damit nicht anfüllen.

Vom Hertzen.

HAt ein hartes keuffes Fleiſch/und deßwegen nicht

nicht wohl zu verdauen / gibt zwar gute Nahrung / gehöret aber für ſtarcke Mägen.

Vom Miltz.

1. Viel Leuth halten es vor ein Schleck / ob es wol auf gemeiner und ſtarcker Leute Tiſch gehöret.

2. Gibet keine gute Nahrung / und iſt ungeſund/ in dem es grobes/ dickes / melancholiſches Geblüt machet. Habe vielfältig wargenommen/ daß ſonderlich die jenige/ welche zur Miltz-Kranckheit geneigt/ und melancholiſcher Natur ſeyn/ ſich mit Eſſen des Miltzes delectiret: Solten aber deſſelbigē müſſig gehen/ und es ehender äuſſerlich gebrauchen/ wovon aber zu reden diß Orts nicht iſt.

3. Schweinen-Miltz wird am beſten gehalten / ſolle aber mit Gewürtz wohl zubereitet werden.

Von den Nieren.

1. Iſt ein grob hartdauiges Eſſen / bevorab von altem Rindvieh. Davor ſollen ſich ſonderlich hüten / die mit dem Grieß behafftet.

2. Kalb- und Lamms-Nieren ſeyn zwar etwas anmuthigers / ſonderlich gebraten / wie dann die Frantzoſen die Finger darnach lecken/ doch aber geben ſie kein gut Geblüt noch Nahrung.

Von der Lungen.

1. Iſt zwar ein leicht ringdauig Eſſen/ gibt aber kein gut / ſondern ſchleimig Geblüt.

2. Ge-

2. Geſotten und gehackt/ein Muß darauß gemacht/ und mit Gewürtz zubereitet/ iſt nicht ſchädlich.

Von dem Eüter.

JSt ein anmuthig Eſſen/wird gemeiniglich auff ein Roſt geleget und geröſtet/ dann mit Ingber oder Pfeffer beſprengt/ gibt gute Nahrung/ erfordert aber auch einen guten Magen.

Von der Zungen.

1. JSt eine gute Speiſe/gibet gute Nahrung/ und ſonderlich/ wann ſie wohl geſotten/iſt leicht zu verdauen.

2. So ſie gedörret oder geräuchert/ gehört ein ſtärckerer Magen darzu.

Cruſplen.

1. OB ſie ſchon von vielen Leuten geliebt werden/ ſind ſie doch hart/ oder gar nicht zu verdauen.

2. Wann ſie ſchon etwas weich/und im Mund können zerkäuet werden/geben ſie doch keine gute Nahrung.

Haarwachs.

JSt hart zu verdauen/ und keine Speiſe für die Menſchen.

Das Kröß.

JSt zwar ein gemein Eſſen/ aber giebet keine gar gute Nahrung/ ſolle mit Gewürtz bereitet werden.

Kuttlen oder Fleck.

JSt eine hartdauige Speiß/ nicht vor blöde Mägen/ ſollen wohl geſotten / hernach in einer Fleiſch-Brühe mit Näglen oder Saffran zubereitet werden.

Ochſen-Füß / Kalbs-Schaff- und Schwein-Füß.

1. OChſen- oder Rind-Füß ſind ſehr hart zu verdauen/ und geben ſchlechte Nahrung: Kalt in Oel/ Eſſig und Pfeffer ſind zwar den jenigen/ welche des Nachts einen Rauſch gehabt/ eine angenehme / aber unverdauliche Speiſe.

2. Kalbs-Füß wohl geſotten/ eine gute Brüe daran gemacht / ſind beſſer zu verdauen / und iſt die Brüe den außdörrenden Perſonen geſund. Gebachene ſind ſchon hartdauiger.

3. Schaf-Füß ſind auch zehe/ und etwas hartdauig.

4. Schwein-Füß werden gemeiniglich in eine Gallrey oder Sultz gemacht / ſind aber hartdauig.

Würſt.

ALle Würſt insgemein / als Brat-Würſt / Blut-Würſt/ Leber-Würſt / ſind etwas hartdauig/ doch nach dem ſie zubereitet werden. Die Därm ſolle man nicht eſſen / ſie ſeyen dann gar fett/ ſind aber auch hart zu verdauen.

Vom Magen.

JSt eine hartdauige Speiſe / wie man ihn gleich

gleich zubereitet / gehöret für ſtarcke Perſonen und für gute Mägen.

Vom Hirn.

1. ES gibt keine gute Nahrung / iſt hartdauig / und dem Magen unangenehm.

2. Man bereite es / wie man wolle / ſo iſt es nicht vor ſchwache Mägen.

Vom Marck.

1. DAs Marck im Rückgrat iſt einerley Natur mit dem Hirn / doch etwas härters.

2. Das Marck in groſſen Beinen iſt ein geiles Eſſen / wann man ſchon Saltz darzu thut / machet leichtlich ein Erbrechen und Auffſtoſſen deß Magens.

Von dem Fett.

DAs Fette am Fleiſch iſt nicht geſund / machet einen Widerwillen und Unluſt zum Eſſen / erreget leichtlich ein Erbrechen / und iſt ſonderlich den jenigen ſchädlich / welche zur Galle geneigt ſeyn.

Vom Geblüt.

1. ALles Geblüt iſt warm / doch eines mehr / als das andere / wird hart verdauet.

2. Schweinen wird am meiſten zu den Blut-Würſten gebrauchet / iſt aber ehender eine ſpeiſe für ſtarcke / als für delicate Leut.

Von der Milch.

1. EIne gute geſunde Milch gibt dem Menſchen die beſte Nahrung.

2. Küh-Milch nähret am meiſten/machet feiſte und ſtarcke Leuth/

3. Schaf-Milch iſt etwas gröbers/und nicht ſo gut als Kühmilch / gibt doch gute Nahrung.

4. Geiß-Milch iſt die leichteſte und dünneſte/ gibt auch gute Nahrung.

5. Wer einen kalten und ſchleimigen Magen hat / wer zur Gallen und Kopffweh geneigt iſt / welche den Verſtopffungen der Leber und des Miltzes / den hitzigen Fiebern / dem Grieß und Nieren-Wehe unterworffen / welchen die Gall in den Magen laufft/und die zu Naſenbluten geneigt/ ſollen der Milch/ ſonderlich der rohen/ müſſig gehen.

6. Auf Milch ſoll man kein Wein/auch nichts ſaures trincken noch eſſen.

7. Wer Milch getruncken/ ſolle nicht ſo bald was anders drauff genieſſen/biß ſie verdauet.

8. In groſſer Hitz und Durſt ſolle man nicht leichtlich einen ſtarcken Trunck Milch thun. Den Bauren zwar / welche gleich drauff arbeiten/ will ich es nicht verbieten/ob ſie wol gemeiniglich nur abgenommene Milch/ da der Raum darvon iſt/ trincken.

9. Milch von Kühen/die friſch gekälbert / iſt ungeſund zur Speiß und Tranck.

Saure / oder Butter-Milch.

1. DIe kühlet / iſt ſonderlich Sommerszeit vor hitzige Mägen gut.

2. Wer kalten Magen hat/und wer zum Grieß und Stein geneigt iſt/ ſolle ſich vor ſaurer Milch hüten.

Von der Butter.

1. Jſt warm und feucht. Nähret ziemlich/und laxiret den Leib.

2. Butter ſolle man zu Anfangs vor andern Speiſen eſſen.

3. Geſaltzen Butter iſt in Holland und andern Orten gemein/ ſonderlich Morgens nüchtern genoſſen/dienet wider böſen Lufft und Fäulung.

4. Wer zu viel Butter iſſet / der verlieret den Luſt zum Eſſen.

5. Wer zur Gallen geneigt/ ſolle der Butter müſſig gehen.

6. Wer hartleibig iſt/ dem iſt Butter geſund.

Milchraam.

1. Jſt zwar anmuthig/ aber nicht geſund.

2 Mit Zucker zugerichtet / iſt er wohl geſünder/benimmet doch den Luſt zum Eſſen/iſt abſonderlich den Gallſüchtigen ſchädlich.

Molcken / Käßwaſſer.

Wird von Baursleuten getruncken / iſt gut denen / welche hitzige Mägen und Leber haben/ hat groſſen Nutzen in der Artzney.

Von allerley Käß.

Die vornehmſten ſind von Küh- Schaff- Geiß- und Eſels-milch.

2. Es iſt groſſer Unterſcheid unter den Käſen/ in Betrachtung der Milch/der älte/der Fette/2c.

3. Insgemein iſt der Kåß hart zu verdauen/ und nicht vor zarte ſubtile Mågen / machet Blåſt / verſtopff=t die Adern / iſt der Leber / den Nieren ſchådlich/verurſachet Grieß und Stein. Derowegen die ſeiner müſſig gehen ſollen / welche gedachten Zuſtånden unterworffen.

4. Hingegen den geſunden und ſtarcken Leuthen iſt er eine gute Speiß/ nåhret ſie wohl/ und iſt gut für den Hunger. Kåß und Brodt ſeynd der Geſunden beſte Speiß/ ſagt die Salernitaniſche Schul.

5. Wer nicht zu offt und zu viel Kåß/ſondern nur eines Goldguldens ſchwer/wie man ſpricht/ iſſet/ dem wird er nicht ſchådlich ſeyn.

6. Welcher Kåß nicht zu alt und nicht zu neu/ guten Geruch und anmuthigen Geſchmack hat/ nicht zu viel geſaltzen/nicht zu mager iſt/und von guter Milch gemachet worden/ derſelbe iſt der beſte.

7. Parmeſan und Hollånder Kåß haben faſt den beſten Preiß.

8. Schaf-Kåß iſt hart zu verdauen.

9. Geiß-Kåß liegt auch lang in dem Magen.

10. Kåß iſt eine Speiß für arbeitſame Leuth.

Das Zwölffte Capitel.

Von Geflügelten/ Zweyfüſſigen Thieren.

Von Welſchen Hahnen und Hennen.

1. EIn junger Welſcher Hahn iſt ein zartes delicates Eſſen / gibet gute Nahrung / und iſt wohl zu verdauen / ſo er geſafftig gebraten / iſt ſein Fleiſch deſto mürber und verdaulicher.

2. Die Welſche Henn iſt etwas feuchters und gelinders am Fleiſch / iſt ſonderlich gut / geſotten / und in einer Krän-Brühe mit Mandeln zubereitet.

3. Von Hahnen und Hennen / Welſchen und Teutſchen / iſſet man auch den Magen und die Leber. Der Magen iſt ſehr hartdauig / die Leber gleichfalls.

Von Teutſchen Hahnen.

1. HAben ein zimlich kaiffes / ſpreh- oder hartes / ja zehes Fleiſch / wann ſie alt / ſo ſie jung / geben ſie gute Nahrung.

2. Junge Hahnen erſtlich gebraten / dann zerleget / eine Brühe von halb Waſſer und Wein mit Citronen-Safft drüber gemachet / geben eine gute Speiß.

Von Capaunen.

IHr Fleiſch iſt wohlgeſchmacker und fetter / werden gemeiniglich gemäſtet / geben gute Nahrung und gutes Geblüt / ſollen im Safft gebraten werden.

Von Hennen.

1. HEnnen-Fleiſch iſt ein zartes Eſſen / doch müſſen ſie nicht alt ſeyn.

2. Gibt gut Geblüt / iſt leicht zu verdauen / dienet zur Speiß den Krancken / den Kindbetterinnen und alten Leuten.

3. Stärcket die Natur / und gibt gute Krafft.

Hüner.

SInd noch verdaulicher als die Hennen / haben ein zart wohl geſchmackes verdauliches Fleiſch / geben gute Nahrung / werden gebraten / oder in einer Brühe mit Limonen eingemachet.

Gänſe.

1. Gänß haben ein hartdauiges Fleiſch / feucht und ſchleimig / iſt zwar eine angenehme Speiß / dienet aber nicht vor blöde Mägen.

2. Gänß-Leber iſt faſt die beſte und anmuthigſte unter den Lebern des Geflügels.

3. Junge Gänßlein ſeyn wohl anmuthig zu eſſen / doch nicht ſo geſund als ſchmäckend.

Von Endten.

ISt ein ungeſund ſchleimig eſſen / weil ſie ſich mit allerley Unrath nähren. Die wilden ſeyn faſt in gleichem Werth.

Tauben.

1. HAben ein trocken hartdauig Fleiſch / machen melancholiſch Geblüt / verſtopffen den Leib / und ſind nicht für blöde Mägen.

2. Die

2. Die wilde Holtztauben ſind gleichfalls hart zu verdauen.

3. Die junge Täublein ſind ringdauiger/ ſonderlich ſo ſie in Brühe oder Paſteten eingemachet werden.

Turtel-Tauben.

HAben ein trocken Fleiſch/ geben aber eine gute Nahrung.

Pfaw.

WIrd theils Orten auch auffgeſetzet / aber mehr zum Schau-Eſſen/ wann er mit ſeinen Federn gezieret iſt/ als zur Speiß / dann er ein grob hartdauig Fleiſch hat.

Rebhun.

HAt ein zart/ wohlgeſchmack Fleiſch / welches gar ringdauig/ und gute Nahrung gibt/ daher groſſer Herren Tafeln darmit verſehen werden.

2. Gebraten und mit Pomerantzen-Safft befeuchtet/ ſtellet die Bauchflüß.

Haſelhun.

HAt ein gut wohlgeſchmack- ringdauiges Fleiſch / gibet gute Nahrung und gutes Geblüt.

Schnepffen.

HAben ein zartes wohlverdauliches Fleiſch / welches gute Nahrung und Geſchmack von ſich gibet. Die Schleck-Mäuler ſind mit dem Fleiſch nicht vergnüget/ ſondern laſſen auch ſeinen Koth zubereiten und aufftragen / kan kein

gut Geblůt geben/ ſondern Fåulung/ allein der Wein und das Gewůrtz corrigiren ſolche.

Phaſan.

HAt ein gut Fleiſch/ gibt gute Nahrung/ und wird leichtlich verdauet/ ſtårcket die Natur/ und wiederbringet die Kråfften den von Kranckheit abgematteten Perſonen.

Urhan / Birckhan.

HAt gleichfalls ein wohlgeſchmackes Fleiſch/ zwar nicht ſo ringdauig / als die Welſche Hahnen/ gibet aber gute Nahrung und gut Geblůt: Iſt doch den blöden Mågen nicht angenehm.

Trapp.

HAben ein zimlich hartdauig Fleiſch / und geben nicht gar gute Nahrung.

Kranich.

THeils eſſen auch die Kranich/ ſind aber ſehr hartdauig / und machen grob melancholiſch Geblůt. Dahero es beſſer/ daß ſie aus der Kuchen bleiben.

Wachtlen.

HAben zwar ein zartes wohl-geſchmackes Fleiſch/ ſeyn aber ſehr gail zu eſſen/ und wañ man zu viel thut/ können ſie wohl ſchådlich ſeyn: wie ſie ohne das bey etlichen Gelehrten ein böſes Lob haben.

Kramets-Vogel.

ISt einer von den Principal-Vöglen auff vorneh-

vornehmer Herren Tafel. Hat ein trocken/ doch wohlgeſchmackes Fleiſch/ und giebet ſatte Nahrung. Wann er aber nicht wohl im Safft gebraten/ ſo iſt er nicht für blöde Mägen.

Lerch.

1. JSt ein herrliches Vögelein/ und faſt alles/ ſo gar die Beinlein gut und wohlgeſchmack zu eſſen.

2. Nacht-Lerchen ſind den Tag-Lerchen vorzuziehen. Sie geben gute Nahrung/ und werden leicht verdauet.

Amſel.

JSt auch ein guter Vogel / doch etwas trockner und hartdauiger/ als der Kramets-Vogel/ giebet gleichwol gute Nahrung.

Star.

WAnn die Trauben zeitig / ſeyn ſie in den Wein-Ländern am beſten/ ſonſten aber werden ſie wenig auffgetragen/ dann ihr Fleiſch übel geſchmack und ungeſund.

Jäck / oder Hetzer.

WJrd gar ſelten auffgetragen/ dann er hartdauig und ungeſchmack Fleiſch hat.

Geywitz.

HAt ein wohlgeſchmack Fleiſch / gibt gute Nahrung / und iſt nicht hartdauig.

Kleine Vögelein.

Deren ſind unterſchiedliche/ welche etwan auch auf den Vogel-Heerden gefangen werden / als

als Fincken/Flachs-Finck/Hirſch-Finck/Roth-brüſtlein/Emerling/Gold-Finck/Grün-Finck/Roth-Schwäntzlin/Zaunſchlupfferlin/oder Königlin/Graßmuck/und mehr dergleichen/welche ein trocken Fleiſch haben/und doch nicht unverdaulich ſeyn.

Von wildem Geflügel.

DEren finden ſich underſchiedlich/als Schwanen/wilde Gänß/Schnee-Gänß/wilde Enten/und noch viel dergleichen/ welche alle/ weil ſie ſich in/ an und um die Waſſer aufhalten/ feucht und kalter Natur/ dahero auch unverdaulicher ſeyn/und keine ſo gute Nahrung/ als das zahme Geflügel geben.

Von Eyern.

1. DIe beſte Eyer zum Eſſen/ und Zubereitung der Speiſen ſeyn die Hennen-Eyer. Gänß-Eyer werden ſelten in vornehmer Leut Kuchen kommen. Endten-Eyer gar nicht. Phaſanen und Rebhüner-Eyer ſeyn nicht zu verwerffen

2. Waiche Eyer ſeyn am beſten. Der Dotter iſt warm und feuchter Natur/das weiſſe aber oder Eyerklar kalt.

3. Eyer welche alt und halb ſtincken/gehören auf den Miſt/mit Ehren zu melden.

4. Weiſſe/durchſcheinende/ lange und neugelegte Eyer ſeyn die beſte.

5. Hart geſottene Eyer ſeyn auch hart zu verdauen.

6. Gebachne Eyer/ und Eyer im Schmaltz ſeyn die ungeſündeſten.

7. Wer zur Gallen geneigt / der gehe der hart geſottenen / und ſonderlich der gebachenen oder Eyer und Schmaltz müſſig.

8. Ein friſch weich geſotten Ey iſt leicht zu verdauen/und gibet gute Nahrung.

Das Dreyzehende Capitel.

Von Fiſchen.

1. FIſch/welche ſich in flieſſenden Waſſern aufhalten/ſeyn am geſündeſten.

2. Insgemein ſeyn die Fiſch kalt und feuchter Natur/doch einer mehr als der andere.

3. Fiſch welche in ſumpfichten / leimichten / ſtillſtehenden Waſſern ſich finden / ſeyn ungeſünder als die andere.

4. Fiſch in denen Waſſern / wo allerley Unrath hinzu kommet/ſeyn nicht zu erwehlen

5. Fiſch geben ein ſchlechte Nahrung/ faulen gern/und ſeyn nicht vor alle Mägen: Doch liget viel daran/wie ſie zubereitet werden.

6. Alte groſſe Fiſche ſeyn den kleinen und jungen nicht vorzuziehen: Seyn auch nicht ſo wolgeſchmack/doch mit Underſchied.

7. Geſottne Fiſch ſeyn leichter als die gebratne und gebachne zu verdauen.

8. In Oel gebratne Fiſch werden von vielen geliebet/ſeyn auch nicht zu verwerffen/doch nicht zu viel.

9. Wer täglich nichts anders als Fiſch eſſen wolte

wolte/würde ſich nicht wol darbey befinden/doch ſeyn die Naturen unterſchiedlich / und thut die Gewohnheit viel.

10. Wer zu Fiebern geneigt / gehe der Fiſch ſo viel möglich müſſig.

11. Zu Fiſchen gehört guter Wein.

12. Fiſch ſollen wol geſotten werden/ ſonſten leichtlich ein Fieber daran zu eſſen.

Von dem Hecht.

1. JSt etwas harts zu verdauen/ſonderlich ſo er alt.

2. Junge Hechtlein ſeyn am beſten.

3. Hecht-Rogen gehöret nicht auf den Tiſch.

Von den Karpffen.

1. SEyn nicht gar geſund/ doch ſeyn die Rogner den Milchern vorzuziehen.

2. Alle Karpffen/ welche in ſumpffichten/ lettichten Waſſern ſich halten/ſeyn nicht vor blöde Magen.

2. Wer zum Podagram geneigt / hüte ſich vor dieſen Fiſchen.

Von Perſich.

SEyn nicht ungeſund / werden leichtlich verdauet.

Von Brächſinen.

SChleckmäuler halten viel darvon/ſeynd angenehm zu eſſen/aber nicht ſo geſund. Gebraten ſeyn ſie nicht zu verachten.

Von Barben.

1. JE gröſſer ſie ſeyn / je höher werden ſie gehalten/

halten / ſeyn delicat zu eſſen / aber phlegmatiſch.

2. Rogen von Barben gehören gantz nicht auf den Tiſch/ſeyn faſt Gifft.

Von den Aalen.

1. EIn delicat Eſſen / ſonderlich in Oel gebraten/aber ungeſund.

2. Wer zur Gallen geneigt/hüte ſich vor dieſen Fiſchen.

Von Lampreten.

1. SEyn im Frühling am beſten / und gehören wegen ihrer Rarität auf groſſer Herren Tafel.

2. Seyn zwar auch wolgeſchmack/ aber nicht ſo geſund.

3. Wer zum Stein/ Grieß/ Podagram und Glieder-Kranckheit geneigt iſt / der gehe ihrer müſſig.

4. Kopff und Schweiff werden nicht aufgetragen.

Von Bricken.

1. BErlen oder Bricken, ſeyn hart zu verdauen.

2. Werden kalt mit Oel/Eſſig und Pfeffer angemacht/ ſeyn aber nicht ſo geſund/ als ſie wol ſchmecken.

Neunaug.

1. ZU Anfang deß Frühlings ein Eſſen vor Schleckmäuler.

2. Neun-

2. Neunaugen ſind nicht ſo geſund/als wohl ſie ſchmecken.

Von Salmen/Lax und Sälmling.

1. IM Frühling werden ſie Salmen/ im Herbſt Lax genennet.

2. Im Mayen ſind ſie am beſten.

3. Seyn wohl zu verdauen/ und geben zimlich gute Nahrung. Iſt wohl ein anmuthig Eſſen um einen friſchen Salmen.

4. Lax iſt ſchon etwas unverdaulicher/ und wann er geſaltzen/ iſt er nicht ſo geſund/ ſonderlich der Meer-Lax.

5. Sälmling ſeyn zarte geſunde Fiſchlein/und am Rhein wohl bekant.

Von Forellen.

1. FOren oder Forellen ſind gute Fiſche/ſonderlich die Gold-Forellen/ geben zimlich gute Nahrung.

2. Forellen in Oel gebraten/ und mit Capperen beſtreuet/ ſind nicht nur anmuthig/ ſondern auch geſund/ doch ſeyn die Geſottene vorzuziehen/ ſonderlich ſo blau geſotten.

Von Aſchen.

1. ASchen weichen den Forellen nicht/werden von vielen höher gehalten.

2. Sind geſund und leicht zu verdauen/geben auch gute Nahrung.

Von Schleyen.

SInd ungeſund/ und erwecken leichtlich ein Fieber.

Von

Von Rufolck oder Treiſchen.

1. Sind ungeſunde Fiſch / ſonderlich welche in faulen/ſtehenden/trůben Waſſern ſich halten.

Treiſchen-Leber iſt zwar berůhmt in der Schleck-Måuler Zunfft/aber nicht ſo geſund/als beliebt.

Von Naſen.

1. GEhört unter die Weiß- und gemeine Fiſche.

2. Geben ſchlechte Nahrung/ſind mehr ſchåd-lich als geſund/werden gebachen/ ſind doch nicht zu loben / und kan man leichtlich ein Fieber daran eſſen.

Von Grundlen.

Sind delicat, und ein geſundes Eſſen/ daher auch die Medici wohl den Krancken ſolche zulaſſen. Je kleiner/ je beſſer.

Von Kreſſen oder Pfellen.

SEyn nicht ſo gut und geſund/ als die Grundlen/ doch unſchådlich.

Von Koppen oder Groppen.

SEyn nicht gar geſund/ weil ſie ziemlich ſchleimig/werden ehender gebachen/ als geſotten geſſen.

Von Stichling.

Sind nicht wohl zu verdauen / und ehender eine Speiſe fůr arbeitſame Leute.

Von Steinbeiſſer.

SInd auch kleine Fiſchlein/im Elſaß bekant/ werden zwar ſo hoch nicht gehalten/ ſind ziemlich zeh/ und geben gute Nahrung.

Von Weiß-fiſchen.

DEren ſeyn vielerley/ werden gemeiniglich gebraten und gebachen/und da ſo/ anderſt-wo anders genennet/ geben nicht gar böſe Nahrung.

Von Gang Fiſchen.

WErden im Früh-Jahr häuffig gefangen/ ſind zart und zimlich wohl zu verdauen/ſonderlich ſo ſie friſch: Die Geſaltzene ſind nicht geringer zu ſchätzen.

Von Krebſen.

SInd Edle Krebs und Stein-Krebs/kühlen und feuchten.

2. Krebs ſind hart zu verdauen / dahero ſie ehender in einer Butter-Brühe auffgetragen werden ſolten/ als daß man ſie geſotten oder gebachen iſſet.

3. Am beſten ſeyn die Krebs im zunemmenden Mond.

4. Wer guten Magen hat/ und ſie wohl verdauen kan/ dem geben ſie gut Geblüt. Wo der Magen blöd/ trucken ſie/und ſind unverdaulich

Vom Häring.

1. WO man ſie friſch hat/ da ſind ſie eine ſehr anmuthige und wohlverdauliche Speiſe.

2. He-

2. Häringe/ wie ſie geſaltzen zu uns kommen/ ſind ungeſund / machen ſcharff geſaltzene Flüß/ und ſind ſonderlich ſchädlich den Glieder- und Nierenſüchtigen. Sollen ungewäſſert nicht geſſen werden.

3. Gedörꝛte Häring oder Bickling/ ſeyn am ungeſündeſten / und hart zu verdauen.

Von Plateißlein.

1. SInd vielerley Arten / finden ſich in dem Meer/und ſollen friſch/anmüthig zu eſſen ſeyn.

2. Gedörꝛte Plateißlen ſind hart zu verdauen/ und geben ſchlechte Nahrung.

Von Stockfiſchen.

1. FRiſch ſollen ſie wohlgeſchmack ſeyn. Gedörꝛt ſind ſie hart zu verdauen/ doch liget viel an ihrer Zubereitung.

2. Wer blöden Magen hat / und zum Grieß geneigt / hüte ſich vor ſolcher Speiß

Von Bolchen oder Rheinfiſch / auch von Rochen.

WErden auch gedörꝛt zu uns ins Teutſchland gebracht /, ſind aber ſammtlich hart zu verdauen.

Von Auſtrien oder Auſtern.

1. JHr Safft und Fleiſch iſt nicht geſund.

2. In Teutſchland laſſen groſſe Herren ihre Tafeln damit zieren / ſind aber geſchmacker als geſund.

Vom Biber.

1. Biberſchweiff iſt zwar vor Schleckmäuler/ aber nicht für blöde Mägen.

2. Biber iſt hart zu verdauen/doch lieget viel an der Zubereitung. In den Carthauſen weiſt man am beſten darmit umzugehen.

Vom Otter.

1. Werden zwar geſſen / ſind aber nicht für alle Mägen.

2. Sind hart zu verdauen / und machen viel Schleim.

Von Fröſchen.

Die hindere Füß werden von vielen zur Speiſe gebrauchet / ſonderlich ſollen ſie den Schwind- und Lungenſüchtigen gut ſeyn.

Von Schild-Krotten.

Werden auch geſſen / ſind aber hartdauig/ und geben keine gute Nahrung. Ob wol die Schleckmäuler ſich darmit beluſtigen.

Und dieſes werden die meiſten Speiſen ſeyn/ welche bey uns pflegen aufgetragen zu werden. Es hat zwar jedes Land beſondere Tractamenten/doch werden ſelbige meiſtentheils von ſolchen oder dergleichen Sachen zubereitet/deren jetzunder gedacht worden. Seiner Zeit kan etwan ein mehrers folgen.

Das

Das Vierzehende Capitel.

Von dem Getränck.

VOm Trincken insgemein / und was darbey zu beobachten / iſt im Erſten Theil dieſes Büchleins gehandelt worden; Jetzunder iſt des Getrăncks abſonderlich zu gedencken. Der ordinari Tranck aber bey uns / iſt Waſſer / Bier oder Wein. Hierzu gehöret auch der Meth.

Von dem Waſſer.

1. WAſſer iſt Zweiffels ohne das ălteſte Getrănck / Menſchen und Vieh gemein und geſund.

2. Das beſte Waſſer iſt / ſo es klar / ungefărbet / kein Geſchmack und Geruch hat: Welches leicht iſt / bald warm / und bald wiederum kalt wird.

3. Waſſer aus den Weyhern iſt ungeſund / wie auch das auß den Pfützen / deßwegen auſſer der höchſten Noth nicht leicht zu gebrauchen / und ſo man deſſen benöthiget / ſelbiges zuvor beſter maſſen zu reinigen.

4. Seewaſſer iſt zwar beſſer / als jetztgedachte / ſolle aber nicht leichtlich gebraucht werden.

5. Bach oder flieſſend Waſſer iſt zwar beſſer / als jetztgemeldte / aber dem Bronnen-Waſſer nicht zuvergleichen / bevorab weil auch etwan allerley unreine Sachen ſich in ſolchen Waſſern finden / deßwegen nicht ordinari zu trincken.

6. Bronnen- oder Röhren-Waſſer wird für das beſte zum Eſſen und Kochen gehalten / hernach das Schöpff-Bronnenwaſſer.

7. Ciſternen-Waſſer iſt in der Noth auch gut/ doch eines beſſer als das andere.

8. Waſſer im Frühling/Herbſt und Winter ſolle nicht leichtlich getruncken werden/ohne eine Rinden Brodt.

9. Das Waſſer wird auch gereiniget/wann man eine gebähte Schnitten Brodt darein leget/ und bald wiederum herauß ziehet.

10. Waſſer iſt vielen Perſonen geſünder als der Wein/noch vielmehr aber das Bier: wann es die Reputation zulieſſe.

11. Waſſer iſt das erſchaffene und von Gott verordnete Tranck. Wein wird durch Kunſt außgepreßt/und das Bier iſt ein geſottẽ Tranck. Wann Waſſer voll machte / wie das Bier und Wein/uñ müſte kaufft werden/würde es/ſonderlich Sommers-Zeit/ allem Geträncke vorgezogen.

Von dem Bier.

1. JSt ein Menſchen-Gedicht / und ein geſottenes Gerſten-Haber- oder Weitzen-Waſſer.

2. Weil ſo vielerley Arten des Biers/will ich nur beym allgemeinẽ verbleiben/und ſagen: In deme die Biere da und dortenſo unterſchiedlich/ ſo könne nicht wol geurtheilt werden/obſie hitzig oder kältẽ/ trocknen/ oder anfeuchten/weil nicht allein auf das Waſſer / welches an ihme ſelber

zwar

zwar kalt und feucht iſt / ſondern auch auf dieſenigen Sachen zu ſehen/die noch zum Biere gebraucht werden.

3. Unſer Schwäbiſch Bier iſt / mit einem Wort (das Augſpurger außgenommen) nicht viel nutz. Und wäre manchem geſünder / er trůncke ein gutes klares helles Waſſer / als ein ſolch neu und trůbes / ja halb ſaur und abgeſtandenes Bier.

4. Gerſten-Bier iſt das Beſte / wann eins gut: Hernach von Waitzen/dann das von Haber / von Speltz oder Důnckel iſt dem Waitzen-Bier gleich.

5. Neu trůb dick Bier iſt keines wegs zu trincken.

6. Wer geriebene Muſcat-Nuß mit Bier vermiſcht/ kan es mit geringerm Schaden ſeiner Geſundheit trincken.

7. Sächſiſch und dergleichen gut Bier ſchelte ich nicht / kan aber/ weil mir ſolches nicht wol bekant/davon wenig urtheilen.

8. Die Schweden / Dänen / Pohlen / Liffländer/ und mehr andere Völcker/ behelffen ſich meiſtentheils des Biers / und werden deßwegen für ſo ſtarck und geſund gehalten.

9. Gewiß iſt / daß das Bier mäſtet / gleich wie der Wein verzehret.

10. Die beſten Biere ſind / Braunſchweigiſche Mumme/Dantziger Průſing/Hamburger/ Roſtocker / Torgauer/ Geißwalder/ Eimbecker/ Paßwalcker / Zerbſter und Freyburger Bier:

Das zu Barden und Tribeck / wie auch das weiſſe Kelheimer Bier in Beyern/ wird gleichfalls gelobet.

11. Wer von dem Bier in das Wein-Land kommet/gebe achtung/ daß er ſeine Geſundheit nicht verſchertze/ und alſo auch von dem Wein zu dem Bier/ weil gehlinge Enderung nicht gut thut: Doch können die Bier-Trincker ehender den Wein/ als die Wein-Trincker das Bier leiden und gewohnen.

Von dem Wein.

1. WEin iſt unterſchiedlich/ doch wärmet jeder/ obwohl gemeine Leuthe vermeinen/ der rothe kühle.

2. Wein iſt eher zur Krafft/ als Durſt zu trincken.

3. Neuer trüber Wein iſt ſehr ſchädlich/ ſonderlich denen/ welche zum Grieß geneiget ſind.

4. Sich offt voll Weins trincken/ ſchwächet den Leib und Verſtand/verurſachet viel Kranckheiten und den Schlag.

5. Rothe Weine tröcknen/ und ſind am geſündeſten.

6. Weiſſe Weine ſind geringer/ als die rothe/ſchwächen aber die Nerven nicht ſo ſehr/und ſchaden weniger.

7. Weiſſe Weine ſind denen/ welche hitzige Naturen haben/ geſünder/ auch denen/ welche ſtudiren/ weil ſie den Kopff nicht ſo ſehr angreifen/

ſen / ſie ſeyen dann zu ſehr geſchwefelt. Die Febricitanten darffen auch eher weiſſen / als rothen Wein trincken.

8. Gelblechte Weine ſind alten Leuthen geſund / und treiben den Harn.

9. Rothe Weine ſind gemeiniglich am ſtärckeſten / und ſteigen am bäldeſten über ſich / worvor hitzige Perſonen ſich hüten ſollen.

10. Schwartze oder ſchwartz-rothe / dicke / ſüſſe Weine ſind nicht geſund. Schaden abſonderlich denen / welche zur Miltz-Kranckheit / Verſtopffung der Leber und des Kröß-Gedärms geneigt ſeyn. Dienen ehender zur Artzney / als zum ordinari Trincken: Bekommen wohl den blöden Mägen im Erbrechen und im Durchlauff.

11. Süſſe Weine ſind zwar anmuthig zu trincken / und machen nicht ſo bald voll / blähen aber den Leib / machen Gallen / und ſchaden denen / welche Mangel an der Leber und Miltz haben.

12. Herbe zuſammen ziehende Weine ſind dem Magen gut / und ſtillen die Ruhr.

13. Saure Weine ſind nicht leicht zu trincken.

14. Zeher Wein iſt auch ungeſund.

15. Sehr geſchwefelte Weine ſchaden dem Haupt.

16. Gar alte Weine dörren auß / und ſind den Nerven ſchädlich.

17. Nicht zu alte noch zu neue / nicht zu ſtarcke / noch ſehr geſchwefelte / wohlriechende / wohlge-

geſchmacke/ weiſſe oder gelblechte Weine ſind die geſündeſte und beſte.

18. Beer- und Rappis-Wein ſind zwar wolgeſchmack aber nicht geſund / und machen bald voll: Seyn im Elſaß gemein.

19. Wetterweine ſeyn auch ungeſund / ſonderlich denen/ welche zum Grieß geneigt ſeyn.

20. Kräuter-Wein/ als Wermuth/ Salbey/ Alandt/ Zitwen/ Roßmarin/ Negelen/ Wacholder / und dergleichen Wein/ ſeyn vor ſich ſelbſten nicht ungeſund / wann ſie aber noch trüb und ſüß/ oder zu viel und offt bey dem Eſſen getruncken werden / können ſie der Geſundheit wol Schaden zufügen.

21. Erſtgedachte Kräuter-Weine ſind geſünder / ſo davon ein Trunck gethan wird / wann noch keine Speiß in dem Magen / zur Zeit der Peſt/ auch wann man bey neblechtem Wetter reiſen muß.

22. Gleich wie die Wurtzeln und Kräuter / welche eine Krafft haben/ das Grieß zu treiben/ zur Speiſe nicht offt noch zu viel ſollen genommen werden/ alſo ſchaden auch die Grießtreibende Weine / wann man darvon zu viel beym Eſſen trincken wolte. Artzneyen gehören in einen leeren/ und nicht mit Speiſe angefüllten Magen.

Von dem Meth.

1. ISt bey uns kein gemein Getränck / und wird ehender den Krancken gebrauchet.

2. In

2. In Polen/ Littau und Moſcau iſt er wohl bekant/ und ein herrlich Getränck.

3. Iſt den Keuchenden / Huſtenden geſund/ und denen / welche keinen Wein trincken darffen. Doch ſollen die / welche zur Gallen geneigt ſeyn / denſelben nicht viel brauchen.

Und dieſes ſeyn die vornehmſten Getränck. Weil aber die Krancke/ ſonderlich in hitzigen Fiebern / nicht Wein trincken dörffen / auch im Sommer bey groſſer Hitz der Wein den Durſt nicht löſchet/ will ich den Durſtigen/ und den gemeinen Leuthen zu Lieb / etliche Träncke hier verzeichnen / welche ihnen angenehm und nutzlich ſeyn werden.

Ein allgemeiner guter Tranck.

NEhmet geröllte Gerſten ein Händlein voll / waſchet ſie ſauber / ſchüttet daran anderthalb Maß Waſſer / thut darzu ein Quintlin Fenchel/ und laſſet es mit einander ſieden/in einem vergläßten Geſchirr/ ſo lang/als ein hart paar Eyer / thut hernach ein Quintlein geſchaben Süßholtz darzu / und laſſet es erkalten. Man kan mehr Süßholtz / ſo man will/ hinzu thun / doch iſt es nicht jedem angenehm. Auf ſolche Weiſe machen die Frantzoſen ihre Priſane.

Ein

Ein Tranck in hitzigen Fiebern.

NEhmet das Weiſſe von zwey Eyern / zerklopffet es in einem Geſchirr zu Waſſer / thut hernach ein klein wenig Zucker / und ein wenig Roſen-Waſſer darzu / klopffet es noch einmahl unter einander / und vermiſchet hernach dieſes alles gar wohl mit einer Maß friſchem Waſſer. Iſt ein herrlich Durſt- löſchendes und vor der Bräune bewahrendes Waſſer. Doch ſolle nicht viel Zucker darbey ſeyn / dann ſüſſe Sachen ſchaden in hitzigen Galligen Fiebern. Man vermiſcht zwar auch Salpeter mit Waſſer / und gibt es in hitzigen Fiebern zu trincken / gehöret aber ein guter Magen darzu / dann der Salpeter gar zu ſehr kältet / und deßwegen vorſichtig zu gebrauchen iſt.

Ein Tranck Sommers-Zeit wider den Durſt.

NEmmet præparirten Weinſtein / ein halbes Loth / laſſet ihn in einer Maß Waſſer ſieden / thut hernach 2 Loth kleine Weinbeerlein in ein Geſchirr / und ſchüttet dieſes Waſſer ſiedend darüber. Oder nemmet an Statt der Weinbeer ſo viel Zucker. Iſt es zu ſaur / ſo nemmet des Weinſteins weniger.

Ein anders.

NEmmet drey Loth Zucker / ein Gläßlein mit gutem Eſſig / und ein Maß Waſſer / laßts einen Sud thun. Iſt vor gemeine Leut ein guter Trunck.

Son-

Sonſten machet man auch von dem Spiritu Vitrioli allerley Tincturen / und vermiſchets mit friſchem Waſſer. Von Tamarinden 6. Loth / und 4. Loth Zucker in einer Maaß heiſſem Waſſer zertrieben/und durchgeſiegen / gibt auch ein herzlich Tranck/doch nicht von jedem ohne Rath deß Medici zu gebrauchen. Insgemein iſt hier zu melden / daß die Julep von den Säfften mit Zucker oder Honig/ꝛc. geſotten/ in hitzigen Kranckheiten wider den Durſt ſehr ungeſund/ weil ſie die Gall ſehr vermehren/worvon Henricus ab Heer gar ſchön in ſeinen Obſervationen diſcurrirt; Ich habe hier nur zum Nothfall ein und anders beſchreiben wollen/niemand hierinnen vorgreiffend.

HIemit endet ſich nun dieſer andere Theil von den Reglen der Geſundheit. Da ich dann das alte Sprichwort: **Wenig ſchadet wenig** / nicht verachtet/ noch alles alſo verſtanden haben will/daß man von dieſen Speiſen/welche nicht gar geſund/gar nichts / oder niemalen etwas darvon eſſen dörffte / ſonderlich ſo man deren gewohnt / undſie einem wol ſchmäcken. Ja ich verbiete auch nicht alles allen Naturen / dann einem kan etwas geſund ſeyn / welches hingegen dem andern ſchädlich. Wer will kan ſein Medicus ſelber ſeyn/ und leichtlich empfinden/was ihme wol oder übel bekommet/und ſich hernach darnach richten: bleibet nochmalen

len darbey/ was zu Ende deß Erſten Theils gemeldet worden:

Moderata durant:

Wer will haben langes Leben/
Sey der Mäſſigkeit ergeben.

Erfahre ich/ daß dem günſtigen Leſer hiermit gedienet/ werde ich ſeiner Zeit mich ferner befleiſſen/ weitläuffiger/ und mit Hiſtorien bekräfftigten Reglen anzudeuten/ was zu ſeiner Geſundheit ihme nutzlich zu wiſſen und zu thun. GOtt gebe daß dieſes/ wie es zu ſeiner Ehre/ und deß Nechſten Beſten gemeinet/ auch alſo auf- und angenommen werde/ und groſſen Nutzen bringe.

TETRASTICHON.

Authore Nobili inſcio, à Doctorum Medicorum Æſtimatore quodam, appoſitum,

Hippocrates Græcus, Studiis Praxique Libriſque,
Mortales, Medicâ næ relevavit Ope,
Hoc quòd idem, Schorerre, facis, Clariſſime Doctor:
Quidni, dicaris Suevicus Hippocrates?

Gün-

Günſtiger Leſer.

MEin Vorſatz war nicht / alles und jedes / was man da und dorten aufträget / in dieſem Tractätlein einzubringen / weil ein mehrers darzu erfordert wird / alſo daß underſchiedliches mit Fleiß / die Schnecken / Oel und Eſſig aber durch überſehen / außgelaſſen worden / derowegen allhier was wenigs darvon gemeldet werden ſolle. Und zwar erſtlich

Von den Schnecken

1. SChnecken ſeyn underſchiedlich / die beſte werden in den Rebgärten und zwiſchen den Geſtäuden funden.

2. Schnecken ſeyn hartdauig / ſchleimig und zeh / und nicht vor blöde Magen.

3. Schnecken in Grüſch aufbehalten / werden fett / und wann ſie wol geſotten / mit Oel und Pfeffer zugerichtet ſeyn / können ſie den guten Mägen nicht ſchaden / ſonderlich ſo man ſie nicht offt / und ihrer nicht zu viel iſſet.

4. In Fleiſch- und Butterbrüh ſeyn ſie auch gut / aber daß ſie wol geſäubert ſeyen.

Von dem Eſſig.

1. WIrd von Wein / Bier und Obs zubereitet.

2. Wein-Eſſig iſt der beſte und tauglichſte in die Kuchen.

3. Auß Wein-Eſſig wird auch Roſen-Eſſig / Hol-

Holbeer-Eſſig / Rauten-Eſſig / Holder-Eſſig und dergleichen gemachet / welche aber ehender zur Artzney/auſſer dem Holbeer-Eſſig / als zur Zubereitung der Speiſen gehören.

4. Eſſig kühlet / erwecket Luſt zum eſſen/widerſtehet der Fäulung/macht die Speiſen angenehm/und dienet wider den Durſt.

5. Zu viel von Eſſig geſſen/ ſchadet den Melancholiſchen/Lungenſüchtigen/ und denen / die ſchwache kalte Mägen haben.

6. Fetten Leuten iſt der Eſſig nicht ungeſund/ wie dann etliche darvon ihrer zu groſſen Fettigkeit entledigt worden.

Von dem Oel oder Baum-Oel.

1. OEl/Baum-Oel / iſt ein herrlicher außgepreßter Safft/in der Kuchen ſehr gemein/ wärmet/erweichet/ iſt wider Gifft / und iſt ſehr geſund.

2. Es ſolle aber das Baum-Oel friſch/ wolriechend und ſüß ſeyn / ſo iſt es alsdann gut zu Bereitung underſchiedlicher Speiſen.

3. Wer zu Verſtopffung deß Leibs geneigt/ kan ſich der Oel-Brühen bedienen / oder friſch warm Brodt in Baum-Oel weichen und eſſen.

4. Zu viel geölte Speiſen machen Unwillen / und ſeyn nicht allen Mägen angenehm.

E N D E.

Chriſtoph Schorers/Phil. & Med. D.
Fürſtl. Würt. Mümpelgardtiſch. Raths/
und Phyſici Ordinarii deß H. Reichs-Stadt
Memmingen.

Bedencken/ wie man ſich/ nächſt Göttlicher Hülff/ vor dem Schlag/ oder Gewalt GOttes/ vorſehen und bewahren ſolle.

Samt einem kurtzen Bericht/ was im Nothfall/ und in Abweſenheit eines Medici, bey einer vom Schlag getroffenen Perſon/ zu thun ſeye.

I.

ERſchrecklich iſt der Strahl / der durch die Wolcken fähret
Hernider auf die Erd/ und durch Gewalt verſehret /
Was er berühren mag: Vieh/Menſchen und Gebäu/
Da iſt kein Unterſchied/es ſey alt oder neu.
Der Schlag mit dieſem Grimm kan ſich gar wol vergleichen/
Ja mehr erſchröcklich iſt: In dem er thut beſtreichen/
Ohn vorgeleuchten Blitz/ohn düſter Wolcken-Nacht/
Den Menſchen unvermerckt und gantz zunichten macht.
Herr Schorer ſteckt hier auf die grünen Lorbeer-Blätter/
Die auß gegebner krafft vor Strahl und allem Wetter
Beſchirmen / der ſie trägt: Wer folgen will dem Rath/
Den er wolmeinend ſchreibt / wird reuen nicht die That/

Sich zu beſchützen jetzt / und künfftig zu ent-
fliehen
Dem Schlag / der grauſam iſt. Darumb
vor ſolch Bemühen
Herr Schorern auch gebührt der Lorbeer
Ehren-Kron
Zu tragen eins / als wohl-verdienten Tu-
gend-Lohn.

Dieſes ſchreibt wolmeinend ſeinem hochgeehr-
ten Herrn / und werthen Freund als Br.

Johan Fridrich Bilger / Med. D.
deß Fürſtl. Stiffts und der Stadt
Kempten Medicus Ordinarius.

II.

Σὺν Θεῷ,

ΕΥΦΗΜΙ'Α,

In iteratam Ἀποπληξιογραφίας *Germa-
nicæ Editionem,*

VIRI

Nobiliſsimi, atque Excellentiſsimi

DN. CHRISTOPHORI
SCHORERI, Philoſ. & Medic. Doct.
celeberrimi; Reipubl. Memmingenſis Phy-
ſici experientiſſimi, quin & Sereniſſimi Du-
cis Montisbelgardenſis Conſiliarii
dignisſimi, &c.

Fautoris & Patroni ſui honoratiſsimi.

Scripta

I.

SCripta Senis Coi mirari Græcia ſolers
Deſine: Fernelium Gallica turba tuum.
Scotia Liddelios laudet: populoſa Licetos
Italia, & Cragios Anglica terra ſuos.
Quæ ſibi præſcripſit SCHORERI pagina nomen,
Inter Germanos nobile nomen habet:
Dùm quibus è cauſis Apoplexia pendeat, atq;
Vitari poſſit quâ ratione; monet.
Externis laus ſit medicamina ſcribere linguis;
Quid tamen hinc Vulgo? quid Patriævè datur?
Nobilior palma eſt, patriâ prodeſſe loquelâ;
Teutonicis Suevos & docuiſſe ſonis.

2.

WAs weyland vor den Schlag Galenus hat geſchrieben/
Und tauſend andre mehr durch ihren Fleiß getrieben/
In frembder Zung und Sprach ſcharffſinnig außgeübt/
Wird von der Glerten Zunfft mit Fug und Recht geliebt/

Als die mit höchſter Luſt dergleichen Schriff-
ten liſet.
Doch hat Herr Schorer ihm was nutzli-
ches erkieſet.
In dem Er von dem Schlag und deſſen
Urſprung ſchreibt/
Das/was den Teutſchen Mañ zur Freud
und Wunder treibt/
Gelehrt und Ungelehrt kan hier mit Nutzen
leſen
Deß Schlages Eigenſchafft und wunder-
bares Weſen.
Wer nutzlich ſchreiben will/ der übe den
Verſtand/
Herr Schorern gleich/zu Nutz dem gan-
tzen Teutſchen Land.

Wohlmeynend aufgeſetzt

Den 12. Hornungs-Tag des 1662. Jahrs.

Von

M. Joh. Cunrad Hermann/
Memmingenſi, Scholæ Patriæ
p.t. Rectore.

D. Chri-

D. Chriſtoph Schorers/ bedencken von Verhütung vor dem Schlag/ oder Gewalt GOttes.

DAs Leben iſt lieb. Wäre es noch ſo kurtz/ noch ſo mühſam und beſchwerlich / ſo iſt es doch lieb. Wir bilden uns offt ein/ wir wolten den Tod nicht förchten/ er käme wann er wolle: Aber wann er kommet/ oder wann wir uns nur einbilden/ er möchte kommen/ ſo grauſet uns darab/ und gehet uns ein Schauer durch Marck und Bein. Gemeiniglich aber will die Jugend/ die freche Jugend und das hertzhaffte mannliche Alter/ ſich zu keiner Todesforcht verſtehen: Indeme theils vermeinen/ es ſeye wider ihren Stand und reputation, theils aber ihnen heimlich einbilden/ es ſeye wider die Natur/ daß ein junger ſtarcker Menſch kranck werden/ oder jählingen ſterben ſolle: Bevorab ſo ſie etwan viel alte Leut ſehen/ ſo vermeinen ſolche junge Perſonen/ es müſſe ſo ſeyn/ daß ſie auch alt werden. Und wann ſie ſich ſchon zu zeiten vernehmen laſſen / ſie förchten den Tod nicht/ ſo kommet doch ſolches nicht daher/ daß ſie gern ſtürben/ ſondern weil ſie/ wie gemeldet/ viel

 beſſers

beſſers und ein hohes Alter / und nicht hoffen/ daß ſie ihres Wunſchs gewährt werden ſollen. Dann / wann jener alte / ſchwache und arme Mann / der in Betrachtung ſeines Elends/ (in dem er ein Bürdelin Holtz zuſammen geleſen/ ſolches auf ſeine Schultern genommen/und auß Mattigkeit von ſich legen müſſen/)den Tod endlich gewünſchet/ihme geruffen und geſaget: Ach käme der Tod / käme nur der Tod und erlöſete mich/wie gieng es mir ſo wol; doch da er gekommen und gefraget: Was er ſeiner begehre? Seine Parole zuruck gezogen / im Kopff gekratzet/und geantwortet: Er wolte gern/daß er ihme das Bürdelin Holtz heim trüge/es werde ihme zu ſchwer! Wann jener alte/arme / ſchwache Mann / ſage ich/den Tod gewünſchet und doch geförchtet/ob wol das Alter nichts gewiſſers/als den täglichen Tod vor Augen ſiehet / was wird bey einem jungen und ſtarcken Menſchen geſchehen? Warum ſolte ein ſolcher ſich nicht ab dem Tod entſetzen? Zwar/ den Tod wünſchen iſt damahlen bey Jungen und Alten gemein/ wann es ihnen übel gehet/ wann da und dort ein Unglück über das ander herkommet. Und dieſes wünſchen geſchiehet auß Menſchlicher Schwachheit/ und nicht auß Verachtung deß Todes. Wir wären nie lieber bey unſerm HErren Gott im Himmel droben / als wann er mit Creutz und Trübſal zu uns herab kommet. Ich will zwar nicht reden von Gottsförchtigen/ Gottliebenden und Welthaſſenden Menſchen/ welche offtmals

nicht

nicht auß Ungedult / ſondern auß inbrünſtiger Liebe gegen GOtt / Hoffnung der ewigen Seeligkeit/und auß beſtändiger Verachtung dieſer Welt und ihrer Eitelkeit/mit dem H. Apoſtel begehren aufgelöſet zu werden / und bey ihrem HErren Chriſto zu ſeyn/ja mit dem König David von Hertzen ſeufftzen und ſagen: Ach/Ach/ wann werde ich dahin kommen/daß ich GOttes Angeſicht ſchaue! welches alles aber nicht von Fleiſch und Blut/ſondern von dem Geiſt GOttes herkommet. Dann/ lang leben wollen/iſt menſchlich/iſt fleiſchlich Der Leib wolte gern der Seelen Eigenſchafft haben und unſterblich ſeyn/ welches auch/ſo die erſte Eltern nicht geſündiget hätten/geſchehen wäre. Daher artet es uns noch an/und bilden wir uns immer allhier ſo zu reden ein zeitliche ewige Wohnung ein. Zwar/wann wir betrachten/ das erbärmliche und elende Leben der Menſchen / welches auch viel mehrerem Unglück/ als das Leben der wilden Thier unterworffen/ und wann wir hingegen uns ſelber zu Gemüth führeten die unaußſprechliche Herrlichkeit / deß künfftigen ewigen Lebens / ſo ſolten wir uns von Hertzen ſehnen nach der Erlöſung auß dieſer böſen Gefängnuß der Welt. Wann ein Magd einen böſen Dienſt hat / muß ſtreng arbeiten/hat ſchlecht zu eſſen/kein gut Wort von ihrer Herrſchafft / muß ſich nicht nur ſchelten/ ſondern auch ſchlagen laſſen/daß ſie endlich nicht mehr bleiben kan/ ſondern ſich um einen andern Dienſt umſehen muß / und ſo ſie einen andern/ und zwar einen beſſern bekommen / ach wie ſeh-

net ſie ſich dahin; ſie zehlet nicht nur die Täg/ ſondern die Stunden zu dem Zihl/ und vermeynt ſie könne der Zeit nicht erwarten. Komt nun das Zihl herbey/ ſo nimmet ſie mit Freuden Abſchied von ihrer alten Herrſchafft/ und eilet mit Verlangen/ zu der neuen. Gedencket! ſeyn wir in der Welt nicht auch an einem/ und zwar ſehr böſen/ Dienſt? Wir werden nicht nur von zwey oder dreyen Perſonen geplaget: Die gantze Welt/ nicht nur eine Herrſchafft/ ſondern unſere eigene Freunde/ unſer Fleiſch und Blut ängſtiget und quälet uns: Neid/ Haß/ Feindſchafft/ Kranckheit/ Forcht und Schrecken geht täglich vor uns her/ tritt uns nach/ und begleitet uns auf beeden ſeiten/ ꝛc. Warum wolten wir uns dann nicht von Hertzen erfreuen/ wann unſer Zihl komet/ wann unſer Stund ſchlägt/ und wir auß dieſer Dienſtbarkeit erlöſet / in die ewige unaußſprechliche Freude verſetzet werden? Ach hätten wir Flügel/ ach wären wir da! Aber dem ſeye wie ihm wolle/ den Tod förchten iſt menſchlich/ dann der Tod iſt eine Straff/ und der Sünden verdienter Lohn. Cicero der weiſe Heyd ſaget: Es ſeye der Tod under den erſchröcklichen Dingen das aller erſchröcklichſte/ und zwar der Natur nach: Dann die Natur entſetzet ſich ab nichts ſo ſehr/ als ab dem Tod. Wer den Tod nicht förchtet / der förchtet nichts. Alles was wir förchten/ förchten wir meiſtentheils / wann wirs recht bedencken und außrechnen/ um deß willen/ daß wir etwan darüber das Leben laſſen müſſen. Warum

(daß

(daß ich nur dieſes zum Exempel nemme) förchten wir uns vor ſchweren Kranckheiten? Nicht nur wegen der Schmertzẽ/ ſondern vornemlich/ weil Lebens Gefahr darbey und zu beſorgen / es möchte uns die Seel darüber außgehen.

Wann dann uns angebohren / daß wir den Tod und die Kranckheiten als Vorbotten deſſelben/ förchten/ ſo thun wir ja nicht unrecht/ wañ wir uns vor Kranckheiten / ſo viel unſer Seits möglich iſt/ hüten/ und dahin trachten / wie wir davor geſichert ſeyn mögen. Ob nun wol der Menſch ſehr vielen Kranckheiten unterworffen/ daß es unmöglich ſcheinet / ſich vor allen und jeden vorzu ſehen und zu bewahren / ſo ſolle er ſich doch befleiſſigen/ daß er ſich wenigſt vor den jenigen vorſehe und hüte / welche am gefährlichſten/ und vor menſchlichen Augen die grauſamſte und erſchröcklichſte ſeyn: Unter welchen nicht die geringſte / ja die ſchwereſte und forchtſamſte der Schlag oder Gewalt GOttes iſt. Dann / wer wolte ſich nicht entſetzen / ja wer wolte nicht erſchrecken/ wann er ſehe eine Perſon / welche erſt friſch und geſund da geſtandẽ/ die ſich im geringſten nichts geklaget/ alſo gehlingen und plötzlich dahin fallen / keine Empfindlichkeit und keine Bewegung mehr haben/ aller Sinnen beraubt ſeyn / und alſo in einem Augenblick dahin ſterben! Ja wer wolte nicht erſchrecken / wann er ſolches höret oder ſiehet/ und darbey bedencket/ daß auch ihme dergleichen begegnen könne/ und daß er keinen Brieff darvor habe? Und ob wol

bey

bey dergleichen Todes-Art kein Schmertz ſeyn kan/ indem gleich alle Sinne und Beweglichkeiten dahin/ ſo iſt ſie doch eben um ſolcher Beraubung willen vor die grauſamſte anzuſehen. Hat mancher in ſeiner Kranckheit ſchon groſſe ſchmertzen/ ſo hat er doch Gelegenheit/ ſein Chriſtenthum zu üben / und die Gedult zu practicirn, auch ſich zum Tode zu ſchicken und zu bereiten. Dahingegen hie gleich alles auß iſt/ daß manchmahl/ und meiſtentheils der Menſch nicht ſagen kan / Gott ſey mir Sünder gnädig! Darum vor einem böſen ſchnellen Tod/behüt uns lieber HErre GOtt. Ach laſſet uns leben/ als ob wir alle Stunde/ ja alle Augenblick ſterben müſten: Dann eben darum ſteller uns Gott ſolche Todesfäll vor Augen/ damit wirs ſehen und glauben müſſen / daß wir kein Augenblick vor dem Tod geſichert ſeyen. Es iſt zwar nicht ohn / ein ſolches Sterben iſt ehender zu wünſchen / als zu förchten: Alldieweil der Menſch nicht lang leiden / noch ſeinen Tod ſo lang / als wie bey außſterbenden Kranckheiten geſchihet/vor ſich ſehen/ und alſo täglich/ja ſtündlich aneinander gleichſam ſterben muß. Hier iſt meiſtentheils gleich alles auß / und weil es je einmal muß geſtorben ſeyn/ſo iſt es beſſer einmal geſchwind/als ſo langſam und gleichſam! ſo offt ſterben. Dann ein Menſch/ welcher lang da liget/ und von Tag zu Tag abnimmet/der ſiehet den Tod ſtets vor Augen/ und ſtirbet alſo täglich / ja ſtündlich / ja augenblicklich: Welches gewiß einen Menſchen / der

der genug hat/ und in Ehren ſitzet/ ſchwer vorkommet. Es bleibet einmahl darbey / daß wir das gern Sterben/und das wohl Sterben können / nicht von uns ſelber haben / ja wir können es auch auf keiner Univerſität lernen und ſtudiren/wir müſſen es vom Himmel herab erbetten/ und mit dem Authore des 90. Pſalmens überſich ſchreyen: HERR / lehre uns bedencken/ daß wir ſterben müſſen! Und aus dem 39. Pſalmen: HErr/ lehre doch mich/daß ein Ende mit mir haben muß / und mein Leben ein Zihl hat/ und ich darvon muß! Zwar/wann wir ſolten wiſſen / daß wir zu einer guten Stunde im Wain- und nicht im Wein-Hauß angetroffen wurden/ ſolten wir/wo es bey uns ſtünde/ billich einen ſolchen Tod erwehlen. Mein ſeliger Præceptor, Herr Paulus Prommer / hat ihm offtmahls gewünſchet ευταχιθανασίαν, einen guten geſchwinden Tod/ welcher ihme auch im Seſſel ſitzend wiederfahren/in deme er vom Schlag getroffen/ geſtorben. Paulus Meliſſus, Pfältziſcher Rath und Bibliothecarius, wünſchete ihme auch dergleichen/ und ward ſeines Wunſchs gewährt. Eben ſolches begegnete Jano Cornario, dem vortrefflichen Medico und berühmten Græco, ja vielen andern mehr/ welche/ ſo zu reden/ den Tod nicht geſehen. Aber hiervon können die Herren Theologi weitläufftiger angehöret werden.

Weil nun in vorigem Jahr nicht allein allhier zu Memmingen / und benachbarten/ ſondern

auch

auch an entlegnen Orten ſich ſolche geſchwinde und unverſehene Fäll vom Schlag und Gewalt GOttes begeben / daher manche Leut in Forcht und Schrecken gerathen/und beſorgen/es möchte ihnen dergleichen begegnen/ als habe ich hiemit Gelegenheit genommen / etwas von Verhütung gedachter Kranckheit / ſo viel es ſich nächſt göttlicher Hülffe / durch Artzney und Lebensmittel thun läſſet/zu ſchreiben. Dann weil dieſe Kranckheit ihre Urſachen in der Natur hat/ und GOtt der HERR wider die Kranckheiten natürliche Mittel verordnet und erſchaffen/nicht allein dieſelbige/ ſo es ſein Will/zu curiren, ſondern ſich auch darvor zu præſerviren und zu bewahren / als will einem Medico, deme die Geſundheit der Menſchen anvertrauet / gebühren/ hierinnen ſeinen möglichen Fleiß anzuwenden. Wann ich dann auch von einer löblichen Obrigkeit allhier / zu einem ordentlichen Medico angenommen / und beſtellet worden / als will mir tanquam cuſtodi ſanitatis in allweg obliegen / daß ich meines theils fleiſſige Acht und Wacht habe und halte auf die Geſundheit der gemeinen Bürgerſchafft/ und aller derjenigen/die mir inſonderheit ihre Geſundheit vertrauen und anbefehlen / daß ich ihnen nicht nur ſage / wie ſie ſich insgemein (dergleichen ſchon etlichmahl in meinen Calendern wohlmeinend geſchehen) im Eſſen und Trincken und ſo fortan verhalten ſollen/ damit ſie geſund bleiben mögen/ ſondern auch abſonderlich anzeige/ wie

ſie

ſie ſich vor dieſer oder jener Kranckheit in ſpecie, neben gebührender Diæt, mit Artzney-Mitteln bewahren/ derſelben vorkommen / und ſich darvor hüten mögen. Welches auch hiemit und zwar in Teutſcher Sprach (den Schlag / oder Gewalt Gottes betreffend) geſchiehet/damit ein jeder ſolches leſen/ und darauß ein und andere nutzliche Lehre und Erinnerung nehmen könne. Ich ſchreibe aber dieſes alles aus guter Meinung/ und ſo gut/ als GOtt mir Gnad und Gaben darzu gegeben. Ich thue das meine / thue ein anderer auch das ſeine. Und gleich wie ich Gott täglich bitte / daß er ſeine Artzney-Mittel/ die ich bey meinen Patienten gebrauche/ ſegnen wolle/ daß ſie zu ſeiner Ehre und ihrer Geſundheit gereichen ; Alſo bitte ich gleichfalls / daß er auch hierinnen meine Rathſchläg benedeye und ſie wohl außſchlagen laſſe.

Solle demnach allhier gehandelt werden/wie man ſich nechſt göttlicher Hülff/vor dem Schlag oder Gwalt Gottes vorſehen / und ſo viel müglich/ hüten und bewahren ſolle. Damit es aber in guter Ordnung geſchehe / ſolle zuvor etwas weniges von dieſer Kranckheit / ihrem Urſprung und Urſachen gemeldet werden.

So folget nun von dem Namen/ Urſprung/ Urſachen und Zeichen deß beſorgenden Schlags oder Gewalt GOttes.

DJeſe Kranckheit wird in unſerer Mutterſprach der Schlag/ oder der Gewalt Gottes/ auch die Berůhrung genennet. Der Schlag heiſſet ſie/ weil es eben iſt/ als wañ einer vom Donner oder Strahl/ oder von was anders/ plötzlich und unverſehens darnieder geſchlagen wurde: Gwalt Gottes aber wird dieſer Zuſtand geheiſſen/ weil dadurch Gottes Gewalt und Macht inſonderheit erſcheinet/ als der einen/ dem Anſehen nach geſunden/ verſtåndigen/ ſtarcken Menſchen/ hinder welchem man den Tod geflohen/ſo gehlingen zu nichte machen und tödten kan. Berůhrung hat den Namen vom Berůhren/ iſt ſo viel/ als angreiffen/ betaſten.

Es iſt aber der Schlag oder Gewalt Gottes eine gåntzliche Benehmung und Nachlaſſung aller Sinnen/ oder Empfindlichkeit und Bewegung bey dem Menſchen (außgenommen der Lungen und der Pulß-Adern/ welche bißweilen/ doch nicht bey allen/ noch eine Bewegung ſpůren laſſen) herrůhrend auß Verſtopffung derjenigen Gången/ durch welche die zur Beweg- und ſinnlichen Empfindung dienende Geiſter oder Kråfften den menſchlichen Gliedern mitgetheilet werden. Dann/ wañ ſolche Geiſter oder

Kråff-

Kräfften durch die gewöhnliche Gänge von dem Hirn/ als dem obern Theil des Leibs nicht in die übrige untere Glieder kommen können / ſo muß nothwendiger Weiſe nicht allein ihre Bewegung / ſondern auch die Empfindlichkeit und die Sinne auffhören/ und der Menſch für tod da liegen/ auſſer daß er bißweilen/ wie oben gemeldet / noch athmet und ſchnarchet oder richlet/ auch die Pulß-Adern/doch gar langſam/ ſich bewegen.

Dieſes nun kan von unterſchiedlichen Urſachen herrühren. Und zwar erſtlich können ſolche Gänge verſtopfft oder zuſammen gedruckt werden von zehem Schleim / (wie dann von der compreſſione ventriculorum cerebri ein klares Exempel Cent. 4. obſerv. 86. bey Herrn Thom. Bartholino zu finden/) auch von dem ſero (weil obſervationes vorhanden/ welche bezeugen/ daß das Hirn voll Waſſer geweſen/) ja auch von dicken/ melancholiſchen Feuchtigkeiten/ die entweders im Hirn ſelbſten / wegen ſeiner kalten und feuchten/ oder kalten und trocknen Natur entſpringen/oder durch die Adern und andere Gänge / bevorab durch vielfältige auffſteigende Dämpffe daſelbſten generiret werden.

Zum andern kan das überflüſſige hitzige und trockene Geblüt Urſach zum Schlag geben: Wann nemlich ſolches entweder auß Schärffe und Hitz / oder aus Menge ſich durch die Adern in das Hirn ergieſſet/ und dariñen bleibet: Daher auch inſonderheit der gefährlichſte Schlag/

und meiſtentheils der jähe Tod erfolget: Dergleichen Exempel Petrus Borellus (in cent. 5. obſerv. 34.) ein gelehrter und erfahrner Frantzöſiſcher Medicus gedenckt/ und meldet/ daß er den lincken ventriculum deß Hirns/ da er einen vom Schlag getroffnen öffnen laſſen / voller Blut gefunden. Herr Doctor Johann Jacob Wepfer/ berühmter und beſtellter Medicus zu Schafhauſen / mein werther Freund/ hat vor drey Jahren vier obſervationes von vieren vom Schlag geſtorbenen / und durch ihne hernach geöffneten Perſonen/ in offnen Truck kommen laſſen / unter welchen drey geweſen / bey denen ſich auch viel außgeloffen Blut in dem Hirn befunden. Felix Platerus, der weyland berühmte Baßleriſche Medicus, hat dergleichen Exempel auch in ſeinen obſervationibus, folio mihi 13. Und zweiffle ich nicht / wann man im Jenner deß 1661. Jahrs das ledige Menſch / welches allhier auf dem Marckt unverſehens vom Schlag getroffen worden / und gleich darauff tod geblieben/ hätte öffnen dårffen/ man wurde auch viel außgeloffen Blut im Hirn gefunden haben/ dann ſie von Natur ſehr blutreich geweſen: Ob wol nicht alle/ welche blutreich ſeyn/ an dem Schlag ſterben / dieweil noch andere diſpoſitiones und Urſachen mehr darzu erfordert werden / durch welche das Geblüt ſich ergieſſet.

Zum dritten können auch zum Schlag Urſach geben/nicht allein böſe/ vergiffte Mercurialiſche/

liſche / ſondern auch andere Dåmpffe / als von zu vielem Wein-trincken / von Kalck und Gips / in neu-gebauten Zimmern / (wie dann Exempel zu finden / welche weiſen / daß die jenige / die in ſolchen vergipsten Gemåchern geſchlaffen / darinnen gar entſchlaffen ſeyen /) von Mineralien / von Arſenic / und dergleichen / als welche die Geiſter nicht allein turbiren, ſondern ihnen auch gleichſam ihre Natur benemmen / ſie und ihre Gånge condenſiren: Wie dann vielmahl dieſen begegnet / welche mit Chymiſtiſcher Arbeit unvorſichtig umgegangen / und mit ſolchen Dåmpffen das Hirn angefůllet / daß ſie tod darnieder / oder vom Schlag in eine Låhmung ein oder des andern Glieds gefallen. Hieher gehören auch die Narcotica und opiata, welche den Menſchen ſchlaffend machen / und entweders aus einer beſonderen Krafft / oder durch ihre kåltende Dåmpff das Hirn alſo anfůllen / daß dadurch dem Menſchen die Bewegung und alle Sinne benommen werden / und der Tod und immerwåhrende Schlaff darauff erfolget / wie dann dergleichen Exempel wol zu finden / daß man ſich auß unvorſichtigem Gebrauch der Schlaff-bringenden Artzneyen zu tod geſchlaffen.

Zum Vierdten kan der Schlag verurſachet werden durch åuſſerliche Dinge / als durch einen Fall / einen Streich / ja auch durch eine Wunde deß Haupts / dardurch die Geiſter turbiret / das Hirn beweget / und das Geblůt außgegoſſen wird / dergleichen Exempel eines in Eh-

ren gedachten Herren D. Wepfers / obangezogenen obſervationibus zu leſen.

Fünfftens können auch die Gemüths-Bewegungen Urſach zu dem Schlag geben. Fabricius Hildanus der nimmer genug gelobte Medicus, ſchreibet in cent. 6. obſerv. 2. daß zu ſeiner Zeit ein Weibsbild / Namens Sara Schewerin auß Traurigkeit vom Schlag getroffen worden. Dann als ihr ein grober unvorſichtiger Bott unbedachtſamer Weiſe einen Brief eingeliffert / darinn vermeldet worden / daß ihr Sohn (den ſie ſehr lieb hatte) tods verblichen / ſeye ſie darüber in eine Ohnmacht gefallen / und darauf vom Gewalt Gottes getroffen worden / wie er ſie dañ ſelber beſuchet / und in ſolchem Zuſtand gefunden. Der Zorn vermag eben dergleichen. Deſſen Exempel mir im December deß verwichenen 1660. Jahrs zu Winterrüden / Ochſenhauſiſcher Herrſchafft zu curiren / vorgekommen / indeme eine Frau / welche mit ihrer Nachbäurin wegen eines Mägdleins gezancket / darauf nacher Hauß gehen wollen / underwegs aber in einem Garten niedergefallen / und durch den Schlag alſo berühret worden / daß ihr die Red gantz entfallen / auch der rechte Arm und Fuß alſo gelähmet war / daß ſie gantz keine Bewegung mehr gehabt. Sie hat aber durch GOttes Gnad nicht allein die Rede fertig wiederum bekommen / ſondern es ſeyn auch die erlahmte Glieder um ein gutes zur Empfindlichkeit und Bewegung gebracht worden. Dergleichen 2. Perſonen allhier / und

eine

eine zu Babenhauſen nächſt Göttlicher Hülff ich reſtituirt.

Dieſes ſeyn nun die fürnehmſte Urſachen/ auß welchen der Schlag oder Gewalt Gottes erfolgen kan: Haben auch allhier eingeführet werden müſſen/ damit man deſto ehender ſehen könne/ wie man ein oder die andere verhüten/ und denſelben vorkommen möge.

Die Præſervation nun gehet vornemlich auf die zwey erſte Urſachen/ nemlich: Wie ſich die jenige vor dem Schlag præſerviren ſollen/ welche einer kalten und feuchten Complexion, zu zehem Schleim/ auch dicker überflüſſiger Feuchtigkeit deß Hirns geneigt ſeyn. Und dann wie ſich die halten und vorſehen ſollen/ welche ſich wegen überflüſſigem/ hitzigem/ oder auch trocknem Melancholiſchem Geblüt vor dem Schlag zu beförchten haben. Vor den übrigen Urſachen ſich zu præſerviren/ kan die Diæta und die Artzneyen wenig oder gar nichts helffen. Dann vor das Fallen oder Schlagen und Stoſſen/ ꝛc. hilfft die Vorſichtigkeit am beſten. Böſe vergiffte Dämpff werden dardurch verhütet/ wann man die Materi fliehet/ und ſich derſelben äuſſert/ darauß ſie entſtehen. Die Gemüths Bewegungen müſſen durch ein und andere Tugend moderirt werden: So muß man auch die Gelegenheit zu Zorn/ Forcht/ Schrecken und Traurigkeit abſchneiden. Weil wir aber Menſchen ſeyn/ und die erſte Bewegungen/ nicht in unſern Händen und Gewalt haben/ ſo

müſſen wir es geſchehen laſſen/ wann wir etwas menſchliches darüber leiden müſſen.

Nun folget von den Zeichen deß beſorgenden Schlags.

SOlle ſich einer oder der andere vor dem Schlag hüten und præſerviren/ ſo iſt auch nöthig / daß er wiſſe / ob er dazu geneigt ſeye / und ob er denſelben zu befahren. Wobey aber zu mercken / daß nicht nur ein oder zwey Zeichen genug ſeyen / ſondern daß die meiſte zuſam̃en genom̃en werden müſſen/ und daß/ wann ſchon der meiſte Theil ſich bey einer Perſon finden / darum nicht folge/ daß er an dem Schlag ſterben müſſe / indeme ihne eine andere Kranckheit zuvor überfallen und hinnemmen könne: Dann ob einer an einer gewiſſen Kranckheit ſterben müſſe/ und an keiner andern ſterben könne/ iſt bey dem Beverovicio und Menaſſe Ben Iſrael in ſeinem Tractat de Termino Vitæ eine groſſe Frage/ welche ich nicht zu erörtern begehre. Sage es nur darum/daß die jenige/ die etwan ein oder das andere auß folgenden Zeichen bey ſich ſpühren möchten/ ſich darum nicht förchten oder einbilden ſollen / daß ſie gewiß an dem Schlag ſterben müſſen; Wie dann auch die jenige/welche etwan keines oder nur ein oder zwey dergleichẽ Anzeigungen an ihnen mercken/ nicht allzu ſicher leben / und darvor halten ſollen/

len/ als können ſie an ſolcher Kranckheit nicht ſterben. Es hat insgemein kein Menſch/ er ſeye wer er wolle/ keinen Brief noch Privilegium darvor/ und wäre es ein vermeſſen Stück/ wañ ein Medicus einen verſichern wolte/ daß er am Schlag nicht ſterben werde. Weil aber je der Natur und den natürlichen Urſachen nach/ einer mehr als der ander ſolcher Kranckheit unterworffen/ und darzu geneigt iſt/ als haben die ſelbige vor andern Urſach ſich darvor zu hüten. Von den Zeichen aber iſt folgendes zu mercken. Ich will zwar jetzt nichts reden von den jenigen/ welche nach der Aſtrologorum Lehre auß gewiſſer diſpoſition deß Geſtirns dieſer Kranckheit underworffen/ alldieweil hierinnen viel vanitäten mit underlauffen. Ich ſolte auch nichts melden von den jenigen/ welchē etwan dieſe Kranckheit von ihren Eltern und Vor-Eltern erblich iſt/ weil die Medici noch hiervon diſputiren. Wann aber die Erfahrenheit/ als rerum Magiſtra klar weiſet/ daß in gewiſſen Geſchlechten die meiſte an dieſer Kranckheit geſtorben/ ſolches auch nicht ohne natürliche Urſachen geſchihet/ in deme ein Apoplecticus, ob er wol in Actu Apoplexiæ kein Kind generirt/ doch aber zuvor ſchon eine diſpoſitionem Cerebri ad Apoplexiam gehabt/ alſo ſelbige diſpoſition dem Kind gleich in der generation mitgetheilet haben kan; Wie wir ſehen/ daß manches mal die jenige Kinder das Podagram oder die Waſſerſucht bekommen/ welche doch zuvor gezeuget worden/

 ehe

ehe ihre Eltern oder eines derſelbē ſolche Kranckheit actu ipſo gehabt. Der Saamen oder die diſpoſition zu ein und der anderen Kranckheit kan lang im Menſchen verborgen ligen/ ehe ſie ſich durch Gelegenheit hervor thut. Daher dañ unlaugbar/ daß auch diejenige Perſonen/deren Eltern oder Vor-Eltern/ an dieſer Kranckheit geſtorben/ und deren Natur in andern Sachen ſie etwan auch an ſich haben/ ſich billich darvor præſerviren und hůten ſollen. Mein Herr Vatter ſeeliger und ſeine eltiſte Schweſter ſeyn an der Apoplexia geſtorben. Noch eine ſeiner Schweſtern war auch dardurch getroffen und gelähmet/ lebte aber noch Jahr und Tag: quid mihi expectandum ſit, Deus novit! Ich weiß ſonſten underſchiedliche Geſchlechter / in welchen viel an gleicher Kranckheit das Leben gelaſſē: Daß es aber ſeyn můſſe/ und man durch ordentliches Leben und gute natůrliche Mittel ſolches nechſt Gőttlichem Willen verhůten kőnne/ wird mich niemand bereden. Dann hat Gott Mittel erſchaffen ſolche Kranckheit zu curiren/ſo hat er auch Mittel geordnet ſich darvor zu præſerviren.

Damit ich aber zu meinem Vorhaben komme/ ſo finden ſich bißweilen bey den Leuten hernach beſchriebene Zuſtånde/ welche nicht zu verachten ſeyn/ darvor man auch gute Mittel brauchen ſolle/ damit nit ſeiner Zeit der Schlag darauf folge! Dann da erzeiget ſich zu Zeiten groß und ſchweres Kopffweh/ Schlåffrigkeit/ Låhme

me und Mattigkeit der Glieder/ daß man bald müd wird/ wann man ein wenig gegangen/ da wollen immer die Füß abbrechen/ die Gedächtnuß verlieret ſich und iſt blöd (welches ſich ſonderlich bey meinem Hn. Vatter ſeeligen/ wie ich berichtet wordē/ eine Zeitlang/ ehe er am Schlag geſtorben/ erzeiget/ da er vielmals geklaget/ daß ihme die Gedächtnus ſehr vergehe/ in deme er offtmals im geſeſſenen Rath (dann er war Syndicus der Stadt) oder ſonſt bey offentlichen Geſchäfften diß und jenes zu reden vornehme/ hernacher aber ihme kaum das halbe beyfalle/) Ja es werden die Augen bißweilen dunckel/ oder kommet ein Gewülck/ Mücklen und allerley Farben vor. Der Schwindel findet ſich auch darbey/ die Zung wird zu Zeiten ſchwer/ die Glieder zittern/ die Ohren ſauſen/ die Hals Aderen blähen ſich auf/ und erzeiget ſich ein Trucken und Spannen um den Leib herum/ 2c.

Dieſe und dergleichen Anzeigungen nun ſeyn nit gut/ bevorab bey denen/ welche flüſſiger Natur/ eines kalten und feuchten Hirns ſeyn. Auch bey den jenigen/ welche ein hitziges und überflüſſiges Geblüt haben; Und dann auch bey denen/ deren Eltern oder nechſte Blutsfreunde von dem Schlag getroffen worden ſeyn. Wie nicht weniger bey alten Perſonen/ auch bey Gelehrten/ und endlich bey den jenigen/ welche dem Wein und ſtarckem geträncf ergeben ſeyn: Alten Perſonen iſt dieſe Kranckheit gefährlich/ theils wegē Schwachheit der natürlichen Wärme/ theils

wegen generirung häuffigen Schleims. Den Gelehrten iſt dieſer Zuſtand gefährlich/ wegen viel ſpeculirens und meditirens/ welches nicht allein das Hirn ſchwächet/ ſondern auch die Spiritus verzehret. Denen aber welche dem Trunck ergeben ſeyn/ iſt der Schlag gemein/ weil durch viel Wein / Brantenwein oder ſtarckes Biertrincken/ das Hirn ſtetigs mit Dämpffen angefüllet/und dadurch geſchwächet/ auch Urſach zu generirung Phlegmatiſcher Feuchtigkeiten oder Entzündung deß Geblüts gegeben wird. Deßwegen ſie Urſach haben ſich guter præſervativ Mittlē/nechſt andächtigem Gebett/zu bedienen.

Weil aber meiſtentheils der jenigen/ welche ſich vor dem Schlag/ vor andern zu befahren haben/ kalt und feuchter/ oder hitziger Complexion ſeyn/ als will ich die præſervativ Mittel in zwey Theil abtheilen/ und erſtlich ſchreiben/ wie ſich dieſe verhalten ſollen/die kalt und feuchter Natur/und zu den Flüſſen geneigt ſeyn. Hernacher will ich den jenigen eine Lehre geben/ welche zu hitziges und überflüſſiges auch trockenes Geblüt haben. Denen aber/ deren Eltern und Verwandten an dieſer Kranckheit geſtorben/ kan ich keinen beſondern Rath und præſervativ mittheilen/ in deme ſie zu einer oder der andern jetzt benamſter Claß gehören/ und entweders dieſe oder jene complexion haben. Ob zwar keine complexion vō dieſer Kranckheit außgenommen/ ſo iſt eine derſelben mehr als die andere unterworffen.

Man

Nun folget/ wie ſich die jenige verhalten ſollen/ welche eine kalte/ feuchte/ flůſſige Natur haben/ bey denen etwan viel zeher dicker Schleim/ bevorab in dem Hirn ſich findet.

EIn vorſichtiger Medicus ſolle nicht nur dahin trachten/ wie er einen krancken Menſchen durch GOttes und der Artzney Hůlffe geſund machen/ ſondern auch vor Kranckheiten bewahren moͤge. Solches geſchiehet nun nechſt eiferigem Gebet und Anruffung goͤttlicher Hůlffe/ natůrlicher Weiſe durch zwey Mittel: Nemlich durch bequeme und taugliche Artzneyen/ und dann durch eine gute Diæt oder Lebens-Ordnung. Von welchen beyden Stůcken allhier auch etwas außfůhrlichers gehandelt werden ſolle/ und zwar erſtlich von den Artzney-Mitteln. Wobey auch zu mercken/ daß dieſe mittel/ welche zu præſervirung des Schlags dienen/ meiſtentheils auch zu Verhůtung des Catarrhi Suffocativi, Hemiplexiæ, Paralyſeos und dergleichen Kranckheiten nutzlich ſeyn.

Droben iſt gemeldet worden/ daß manchesmahl überflůſſige Feuchtigkeiten/ auch zehe/ dicke/ ſchleimige Materi zum Schlag Urſach gebe: ſolches nun zu verhindern/ uñ daß ſie im menſchlichen Leibe nicht generiret werden/ gehoͤret vornemlich eine gute Diæt darzu/ deren hernach gedacht werden ſoll. Weil es aber faſt unmůglich/

daß

daß der Menſch ſich alſo verhalte / daß ſich kein Schleim oder andere überflüſſige Feuchtigkeit in ſeinem Leib ſammle / als iſt auch nothwendig / daß man dahin bedacht ſey / wie man zu gewiſſen Zeiten dergleichen überflüſſige Feuchtigkeiten außführen möge: Welches bey dieſer Complexion, darvon jetzt gehandelt wird / meiſtentheils geſchiehet durch Stul- und Schweißtreibende Artzneyen.

Betreffend nun die purgierende / ſtultreibende Artzneyen / ſo iſt zwar nicht ohn / daß bey ſolchen Perſonen meiſtentheils auf das Phlegma oder den zehen Schleim zu ſehen / daß ſelbiger zu gewiſſen Zeiten außgeführet werde: weilen aber auch zum öfftern die Gall ſich darmit vermiſchet / als muß man auch ſie nicht auß der Acht laſſen. Zwar / ehe ich vom Purgiren rede / ſolte ich von præparation der überflüſſigen Feuchtigkeiten Meldung thun: Indeme abſonderlich der zehe dicke Schleim derſelben / ſolle er anderſt wohl außgeführet werden / vonnöthen hat. Wie dann nicht allein die Reglen der Medicorum dahin gehen / daß man die überflüſſige Feuchtigkeiten / (bevorab ſo ſie es vonnöthen haben / und kein periculum in mora iſt) præpariren, und ſie zur Außführung bequem und tauglich machen ſolle / ſondern ſie haben es auch jederzeit alſo practiciret, und wo nicht zwey oder drey / doch wenigſt einen Tag vor dem Purgiren / Præparir-Syrup eingegeben / welches auch mein lieber Anherr Seliger / Doct. Elias Waldner / im Ge-

Gebrauch gehabt. Jetzunder aber iſt ſolche theils nutzliche/ theils nöthige Præparatio gantz in Abgang gekommen/ indeme die Leuth nicht allein (wann ſie endlich durch viel und beweglich Zuſprechen des Medici dahin gebracht worden/ eine Purgation einzunem̃en/) zuvor keine præparantia gebrauchen/ ſondern haben wollen/ daß man den Dreck/ mit Ehren zu melden/ den ſie lang geſamlet/ ihnen gleich auff einmal außtreiben ſolle. Was aber manchesmal vor Ungelegenheit darauff erfolge/ bezeuget die tägliche Erfahrung. Iſt demnach die Frag/ wann oder wie offt/ und womit man purgiren ſolle? Auf die erſte Frage iſt zu wiſſen/ daß man hierinnen einen Unterſchied halten müſſe. Leut/ welche viel und darzu hartdauige Speiſen eſſen/ wenig Ubung haben/ benebens ſchweren Leibs und flüſſig ſeyn/ die haben wenigſt alle viertel Jahr einer Purgation vonnöthen: Es ſeye dann/ daß ſie ſich etwan erbrechen/ und den Magen auf ſolche weiſe außleeren: Oder daß ſie in der Wochen einmahl/ und zwar zu Mittag faſten/ und ſich 24. Stunden lang aller Speiß und Tranck enthalten können. Die jenige aber/ welche nicht ſo viel und ringdauige Speiſen eſſen/ auch eine tägliche Ubung haben/ denen iſts genug/ ſo ſie deß Jahrs zweymahl purgiren/ es ſeye dann/ daß ſie eine Beſchwerligkeit im Magen finden/ ſo können ſie mit Rath eines Medici eine purgirende Artzney/ ſo offt es nöthig/ gebrauchen. Auf die andere Frage aber zu antworten/ was

nemlich

nemlich ſolche Perſonen vor purgirende Artzneyen ein und zu ſich nemmen ſollen / iſt zu wiſſen / daß man hierinnen vorſichtig gehen / und nicht jedem / der ſeine Artzney und Invention lobet / folgen noch trauen ſolle. Es gehet bey den Medicis vielmal zu / als wie bey andern Facultäten: Neue Leuthe / neue Compendia, neue Inventiones, neue Methodi, Ein jeder lobet ſeine Weiſe. Die Chymici wollen den Vorzug haben / dem Hippocrati und Galeno nicht nur zur rechten Seiten / ſondern gar vorſitzen / da müſſen ihre kleine Meſſerſpitzvöllige Antimonialiſche und Mercurialiſche Purgier-pülverlein vor alles gut / und am beſten ſeyn: Die kan man fein wohl und gering einnemmen / und hat Hippocrates ſelber geſagt: Man ſolle ſich befleiſſigen / daß man dem Krancken mit Anmuthigen Artzneyen / und welche behend würcken / zu Hülffe komme. Da iſt nichts über das Magiſterium Galappæ, das kan man fein bequem / und ohne Unluſt oder Widerwillen der Natur / eingeben. Es iſt aber zu wiſſen / daß Hippocrates von einem Medico nicht nur erfordere / daß er cito und jucundè, das iſt / bald und anmuthig / ſondern auch tuto, ſicher und ohne Gefahr helffe. Daß aber ſcharffe und ſtarcktreibende Artzneyen nicht ohne Gefahr bey einem und andern Patienten gebraucht werden / kan niemand läugnen. Was unſer alter Herr D. Eben ſeliger von dergleichen Artzneyen / und inſonderheit auch von dem Magiſterio Galappæ gehalten /

das wiſſen unſere Apotecker wohl/ in deme er es aus gewiſſen Urſachen/die er von der Erfahrenheit genommen/ nie oder nur zur höchſten Noth verſchrieben. Ich verwirff zwar die Galappam nicht/ſondern ihren Mißbrauch/ in deme ihrer viel/die etwan wegen Unpäßlichkeit/oder nach jährlicher Gewohnheit purgiren/ nur um willen der Anmuth/ und weilen ſie böſe Einnemmer ſeyn/dergleichen Artzneyen haben wollen. Ich halte es hierinnen mit den Alten/ welche fleiſſig in acht genommen/ die Art der jenigen Feuchtigkeiten/ die im menſchlichen Leibe überflüſſig waren/ und haben ſie durch ihre propria Medicamenta außgeführet. Es iſt mir zwar nicht unwiſſend/ daß etliche der Medicorum wenig von den electivè und propriis purgantibus halten/ gleichwol iſt die Antiquität und ferè perpetuus ab Experiencia conſenſus nicht zu verachten. Wann wir nun die purgirende Artzneyen betrachten/ ſo werden dieſelbe von Joh. Walæo in Method. Medendi gar recht und wohl in drey Claſſes abgetheilet. In der erſten ſeyn die mild und ſanfft-treibende Artzeneyen: Als da iſt der Roſen-Safft/ Laxier-Zwetſchgen/Manna/Caſſia und Aloes. Zu der andern gehören ſtärckere treibende Mittel/ als Sennet-Blätter/ Rhebarbara/ Lerchenſchwamm/ Mechoaca alba. In der dritten finden ſich die jenige/ welche ſtarck purgieren/ als: Scammonium, Jalappa, und Coloquinten. Bey dieſen allen nun iſt gleichwol

die-

dieſes zu mercken / daß man nicht leichtlich / bevorab von den ſtarck-purgierenden Artzneyen / eine / ohne Rath eines Medici / einnemmen ſolle. So wiſſen auch die Medici von ſelbſten / daß ſie ohne Noht weder das Scammonium, Jalappam noch die Coloquinten allein / und in groſſer Doſi brauchen können. Wann nun ein Phlegmatiſcher Menſch purgieren will / ſo wäre ihm am beſten / er bediente ſich der jenigen purgierenden Artzneyen / welche in die andere obgeſetzte Claß gehören. Wie dann neben den Sennetblättern (welche in Reinigung der Melancholiſchen Feuchtigkeit faſt am beſten dienen / und auff allerley Art und Weiſe können zubereitet werden) die Rhebarbaren nicht unbillich den andern vorgezogen wird. Es iſt faſt nicht zu beſchreiben / wie nützlich die gerechte / friſche / unverdorbene Rhebarbaren ſeye. Ich will dem gemeinen Nutzen zum beſten allhier einen Brieff einführen und verteutſchen / welchen Adolphus Occo / weyland berühmter Medicus zu Augſpurg / an einen guten Freund von Nutzbarkeit der Rhebarbaren geſchrieben / und lauten ſeine Wort dem Verſtande nach zu Teutſch alſo:

Es iſt keine andere Artzeney dem menſchlichen Leibe ſo angenehm /, als die Rhebarbaren / welche auch / wann man ſie ſchon zum öfftern gebraucht / gantz nichts ſchadet. Ja / wann man ſie Morgens frühe eines Scrupels ſchwer im Mund zerkäuet / und hernach hinab ſchluckt /

ſo

ſo erweichet ſie nicht nur den Stulgang bey denen/ welche verſtopffter Natur ſeyn/ ſondern reiniget zugleich durch ſolches Zerkeuen das Hirn/ ſchärffet die Sinn/ und ſtärcket den Magen/ und andere Glieder über die maſſen/ mehr dann alle andere Artzneyen/ und darzu ohne ſonderbare Erhitzigung. Die Rhebarbaren führet eben ſo wol den Schleim als die Gall und die verbrente Feuchtigkeiten auß/ und ſchadet dem Leib doch nicht/ als wie andere Artzneyen / wann mans ſchon offt einnimmet. Dann ſie iſt in allem eine ſichere und gantz unſchädliche Artzney. Sie erhält auch/ ohne andern vielfältigen Nutzen / die Zähne von der Fäulung und Schwärtze/ ſie ſtärcket das Zahnfleiſch / machet einen guten Athem / und iſt eine Göttliche Artzney/ welche man deßwegen viel gebrauchen / und ihme lieb ſeyn laſſen ſolle. Ich erinnere mich eines Waſſerſüchtigen/ deme das Geſicht/ der Bauch/ die Füß/ ja der gantze Leib geſchwollen / und er in höchſter Gefahr war/ wie dann auch jedermann an ihm verzaget und erlegen: Ich weiß aber nicht auß was vor einem Göttlichen Eingeben er ſich der Rhebarbaren / anfangs zwar nur ein wenig gebrauchte/ dardurch er einen Stulgang bekam/ und viel Gewäſſer unbeſchwerlich von ihme lieff/ alſo daß er ſich darauf wol befunden / und deßwegen täglich mit der Doſi aufſtiege/ von einem Quintlein biß auf ein Loth / und ſo fortan / daß ers endlich Pfundweiß nach und nach aſſe/ darauf dann erfolget / daß die böſe Feuch-

tigkeiten dadurch bey ihme außgeführet/die glieder geſtärcket/ und er nicht allein von der Waſſerſucht erlediget wurde/ und unter den Leuten zum Wunder herum gienge/ ſondern er nam auch am Leibe darvon alſo zu/ daß er alle Leibeskräfften gebrauchen konte/wie er dann auch von ſelbiger Zeit an geſund und friſch/ ohn einige Blödigkeit und Kranckheit biß auf ſein Alter lebete. Weil er nun geſund und friſch war/gewan er viel Gelt/ und als es ſein Knecht wargenommen/ daß ſein Herr wohl bey Gelt/ trachtete er ihme nach dem Leben/und beſchloſſe bey ſich ſelbſten/ ihne ab dem Brodt zu thun/ damit er ſolch Gelt deſto ſicherer nemmen und behalten möge. In dieſen Gedancken gienge er (der Knecht) einsmals zu ſeinem Herrn in die Kammer/und wolte ihme mit einem ſcharffſchneidigem Gewehr auf einen Streich den Kopff abnemmen/aber es mißlunge ihme/und ob er ihme wol eine tödliche Wunden gehauen/ konte er ihne doch nicht gar um das Leben bringen/ dann er ſprang auß dem Bett hervor/ ungeachtet er tödlich verwundet war/ hatte er gleichwol noch die Stärcke/ den Mörder zu halten/ und ſo lang zu heben/ biß auf ſein Schreyen ihme die Nachbaren zu Hülff gekommen/und den Thäter gefangen. Da nun die Barbierer geholet wurden/ befanden ſie dieſe Wunden tödlich/ und deſperirten an ſeinem Auffkommen/ verbanden ihn zwar/ befahlen ihn im übrigen Gott/ und hielten darvor/ er wurde den vierdten Tag nicht erleben. Als er aber ſolchen

chen überſtunde/ und ſie ihn auffbanden/funden ſie die Wunden ſchön und ſauber / ohn alle Zufäll/und ohne Entzündung/gedachten doch/weil einmal die Wunde tödlich / ſo möchte er am ſiebenden Tage ſterben. Als er nun auch dieſen Tag erlebet/ wurde es von Tag zu Tag mit ihm beſſer/ und heilete die Wunde endlich völlig zu/ worüber ſich jederman verwundert/und bliebe er geſund/ biß in ſein hohes Alter. Da er nun gefraget ward/ durch was Mittel er eine ſo tödliche Wunden habe überſtehen können / und wordurch doch ſolche ſeine Leibskräfften herkommen? Hat er geantwortet: Er ſchreibe dieſes der Rhebarbaren zu / welche er vielfältig gebrauchet.

Dieſes nun habe ich euch / als meinem guten Freund/ weil ihr euch auch / wegen gar gering geleiſteten Dienſten / ſo danckbarlich gegen mir erzeiget/ gutwillig communiciren und mittheilen wollē/damit ihr ein Zeugnüß meiner Danckbarkeit ſpüren möget/ und damit euch dieſe Artzeney auch lieb ſeye / und ihr dieſelbige zu eurer Geſundheit und Leibskräfften/auchAbwendung und Verhütung allerley Kranckheiten/ gebrauchen möget. Dieſes hat Herr Johannes Baptiſta Montanus mir und Herren Hieronymo Schreiber ſeliger / privatim in ſeinem Hauß vertrauet / da die andere alle abweſend waren: welches / weil es gut und bewährt/ und faſt niemand ſolches weißt / ob wol die Rhebarbaren ſonſt täglich von den Doctorn gebrauchet und verordnet wird/ als bitte ich / ihr wollet es bey

euch behalten / und bey euch bleiben laſſen. Lebet wohl! Und ſo weit lautet obgedachten Hn. Doct. Occonis Brieff / welcher in Epiſtolis à Scholzio collectis zu leſen.

Was Riverius, Borellus und andere Medici mehr mit der Rhebarbaren außgerichtet / iſt hin und wieder in ihren Obſervationibus zu finden. Und weiß ich ſelbſten unterſchiedliche Perſonen / welche ſie theils auch aus meinem Rath mit groſſem Nutzen / ſo wohl zur Præſervation als zur Cur gebrauchet haben. H. Doct. Crembs kan nicht genug rühmen / was ſein Herr Vatter ſelig / damit verrichtet / und wie vielen Leuten er durch derſelben Gebrauch nicht allein von Kranckheiten geholffen / ſondern auch zu hohem Alter gebracht: Wie in ſeinem Buch / genant: Arb. integ. & Ruin. Hominis, fol. mihi 214. zu leſen. Olaus Wormius in ſeinem Muſeo, fol. 159. kan auch dieſer edlen Artzney edle Tugenden nicht genug rühmen. Er ſaget: Es ſeye Rhebarbaren eine ſolche edle purgierende Artzney / daß man ſie ſicher / zu jeder Zeit / und bey jedem Alter gebrauchen könne. Ja / ſie purgiere nicht allein den Leib / und reinige das Geblüt / ſondern ſie ſtärcke auch alle innerliche Glieder / ꝛc. Etzlerus ſetzet und zählet ſie nicht ohne ſonderbare Urſachen unter die Radices Joviales, und habens etliche der Alten nicht umſonſt / Animam & theriacam Epatis, das iſt / der Leber Seel und Theriac genennet. Christophorus à Coſta ſaget: Es ſolle das gantze menſchliche

Geſchlecht

Geſchlecht die Rhebarbaren / als eine beſondere Artzney in groſſen Ehren halten. Jonſtonus in Taumatographia Natur. fol. 220. gedencket aus des Camerarii Cent. 8. n. 51. etlicher Lateiniſcher Verſen / darinnen die Tugend der Rhebarbaren kürtzlich folgenden Jnhalts begriffen: Daß ſie nemlich wärme und trückne / zuſammen ziehe und purgiere; Seye den Kindern und ſchwangeren Frauen eine erwünſchte Artzeney: Sie eröffne die innerliche Verſtopffungen / führe den Schleim und die Gallen auß / ſeye gut wider allerley Gebrechen des Magens und der Leber / reinige das Geblüt / ſtille das Blutaußwerffen / heile die Rothe Ruhr / und die / welche inwendig gebrochen ſeyen / ꝛc. Es iſt aber gleichwol in Acht zu nemmen / daß man die Rhebarbaren nicht ohn Unterſcheid gebrauche / wie ſie dann den jenigen / welche ſehr hitzig und außgedörret ſeyn / nicht dienlich iſt: Bacon Verulamius in Hiſt. Vit. ad mort. ſetzet drey Reglen / deren man beym Gebrauch der Rhebarbaren eingedenck ſeyn ſolle.

1. Daß man ſie vor dem Eſſen einnemme / damit ſie nicht zu ſehr außtrückne / und eine Verſtopffung hinderlaſſe.
2. Daß man ſie 2. oder 3. Stund zuvor / ehe man ſie vor ſich ſelber / in ſubſtantia, oder infundirt einnemme / in friſchem ſüſſen Mandelöl mit Roſen-Waſſer vermiſchet / einweichen ſoll.
3. Daß man ſie Umwechßlungs-weiſe bald

nur allein/ bald mit Weinſtein/ oder ſchwartzẽ Saltz vermiſchet gebrauche/ damit ſie nicht nur die ringere Materi des Leibes außführe/und die übrige dicke Maſſam der überflüſſigen Feuchtigkeiten zuruck laſſe/wovon Joh. Conrad. Dieterich in Jatreo Hippocratico zu leſen.

Ob nun wol dieſe Reglen beym Gebrauch der Rhebarbaren in ihrem Werth gelaſſen werden/ (wie ich dann auch ſelber / inſonderheit den jenigen/ welche ſie trocken eſſen/ rathe/ daß ſie ein wenig Suppenbrühe darauf trincken ſollen/ ſo halte ich doch nicht ſo nöthig/daß man ſie zuvor in Süß-Mandel-öhl einweiche / alldieweil ſolches nicht allein manchem einen Widerwillen und Erbrechen verurſachen / ſondern auch die Extraction der Krafft/ſo mans infundiren ſolte / verhindern wurde. Geſchiehet ſolches Einweichen nur deßwegen / daß die Rhebarbaren nicht zu ſehr außtrückne/ſo kan ſolcher Intention anderwerts ein Gnügen geſchehen/ſo man nemlich deſto weniger einnimmet/und wie zuvor gemeldet/ eine Suppen- Zwetſchgen- Brühe oder was anders darauff trincket / bevorab/ ſo mans trocken eingenommen. Und muß man gleichwol ſehen/daß man der Rhebarbaren ihre Krafft und Würckung nicht benemme / welches durch allerley Zuſätz und vermeinte Correctionen leichtlich geſchehen kan. Wañ ein Waſſerſüchtiger die Rhebarbaren gebrauchen ſolle(wie dañ

Laz.

Laz. Riverius einen Menſchen/ welcher auff 18. Pfund Blut durch den Mund von ſich geben/ und darauff waſſerſüchtig worden / allein mit Rhebarbaren im Waſſer vor das ordinari Tranck gebraucht / curiret hat / laut ſeiner Obſervation, fol. mihi 298.) ſo iſts nicht nöthig / daß man ihr ihre trocknende Krafft benemme/ alldieweil ſolche hierinnen erfordert wird. Iſt derowegen ein Unterſchied zu machen/ und hat man ſich beym Gebrauch der Rhebarbaren an ihr ſelber keiner Gefahr zu beſorgen/ bevorab/ ſo es mit Rath eines verſtändigen Medici geſchiehet/ welcher ſchon nach Gelegenheit und Erforderung deß Zuſtands/ auch des Temperamenes des Patienten / die Sach wird wiſſen anzuſtellen/ wie/ wann/ und wie offt mans brauchen ſolle. Wer von den Gelehrten weitläuffig zu leſen begehret/ was vor ein Unterſchied ſeye zwiſchen der alten Græcorum und Arabum, und dem unſerigem jetzigen Rhebarbaro/ der wird gewieſen zu des Henr. Salmuths Comment. über den Pancirollum, l. 2. tit. 4 fol. mihi 276

Daß ich aber auf vorige Materi und zu dem Purgieren komme / ſo kan man ſich zwar nicht nur mit Rhebarbaren/ ſondern auch mit Manna und Sennetblättern gar bequemlich von überflüſſigen Feuchtigkeiten reinigen: Wie dann bevorab dieſer Zeit eine feine Invention von Manna-Tränckern üblich / mit welchem das Extractum Dicarthami vermiſchet wird: Und geſtehet ſolche Manna nicht / ſondern iſt gantz klar/

und iſt nicht allein gar anmuthig einzunemmen/ ſondern verrichtet auch ihre Würckung gar ſanfft/ ohne eintziges Grimmen und Beſchwernüß / welche ſich etwan ſonſten bey andern purgirenden Artzneyen erzeiget. Hierzu iſt auch ſonderlich dienlich Hn. D. Mannagetta / Käyſ. Leib-Medici Laxier-Waſſer/ welches nicht allein anmuthig/ und ohne Widerwillen einzunemmen/ ſondern auch gar ſicher von Jungen und Alten kan gebraucht werden / wie ſolches von Herrn D. Hoefer in Hercul. Medico fol. mihi 334. beſchrieben wird. Dergleichen anmuthiges Infuſum, welches von Herrn Doct. Burſer herrühret / in Gregor. Nymanni lib. de Apopl. fol. 321 mihi, auch zufinden.

Es ſtehet zwar bey einem Medico, dieſe oder jene Purgation zu erwehlen/ und dem Patienten zu rathen/ in deme er ſich nach der Kranckheit richten/ und ſolche beobachten muß: Allein habe ich meines theils / wann es nicht der gar zu zehe Schleim/oder die Gröſſe der Kranckheit erfordert hat / mich jeder Zeit befliſſen / ſtarcker Purgation müſſig zu gehen/bevorab bey denen/ welche einen blöden Magen haben/wie auch bey denen/ welche zur Gallen geneigt ſeyn : Dann gewiß / wann eine Purgation den Menſchen alſo treibet / daß er Schmertzen und Grimmen bekommet / ja matt und kranck darüber wird / ſo iſts eine Anzeigung/ daß ſolche Artzney nicht nur das / was überflüſſig im Leibe iſt/ und außgeführet werden ſolle/ ſondern anders mehr/ und

auch das Gute mit ſich nemme/wie Hippocr. L. 1. Aphoriſ. 2. andeutet. Wer zwar wegen zehen Schleims/ ſonderlich aber Haupts halber purgieren muß/ dem kan man die Pilulen welche Cochiæ genennet werden/ mit gutem Nutzen eingeben/ oder das Extract. Cochiarum, wie auch das Extract. Catholicum, doch mit Beſcheidenheit D. Gregor. Nymann. lib. de Apoplexia f. 322. lobet folgende Purgier-Pilulen gar ſehr:

℞. Pil. Coch.
Aurear.
Aſſajer an. Scrup. j.
Trochiſc. Alhand. gr. tria.
Cum Aq. Meliſs. f. l. a. pil. N. XXV.

Dergleichen Pilulen können nach deß Medici Intention underſchiedlich gemachet werden: Ich pflege aber gemeiniglich folgende zu gebrauchen:

℞. Extr. Pil. Coch. Scrup. j.
Cathol. Scrup. Sem.
Ligni Aloes. gr. tria.
Cum Syr. de Beton. f. l. a. pil.
N. XXI.

Dieſe Pilulen purgiren das Haupt gar wol/ und ſeyn nicht ſo groß als die vorige/ und kan man nach Gelegenheit deß Patienten das Extract. Cathol. vermehren oder vermindern. Sonſten werden die Pilulæ de Jua ſeu ſucco Chamæpytheos nach deß Plateri deſcription vor das Haupt ſehr dienlich gehalten.

Wann nun eine Perſon nach Rath deß Medici zu gewiſſer Jahrs Zeit/ etwan im Herbſt und Frühling ordinariè purgiret hat/ doch aber flüſſiger Natur iſt/ und immmerdar etwas einſamlet/ ſo wäre rathſam/ daß man alle Monat/ oder wenigſt alle zwey Monat einmal ein Qnintlin Rhebarbaren Pulver mit einem wenig Zimmet oder Jngwer vermiſchet/ in einem Wein/ oder in was anders nach Gelegenheit der Perſon/ einnehme: Welches nicht allein die Cruditäten im Magen außführen / ſondern auch denſelben neben der Leber und andern innerlichen Gliedern ſtärcken/ und bey Kräfften erhalten wurde. Konte es einer Stücklinweiß im Mund verkäwen/ und hernach hinab ſchlucken/ wäre es deſto beſſer/ wegen Reinigung und Stärckung deß Haupts. Es iſt zwar nicht ohn/ Rhebarbaren Geſchmack iſt etwns widerwärtig/ doch ligt viel an der Einbildung und Gewonheit. Wer es aber nicht wol gepülvert oder Stücklen weiſe nemmen kan/ dem könte man Zeltlen darauß machen / dergleichen Joh. Crato in ſeinen Conſiliis beſchreibet/ und alſo præpariret werden. *Recipe Rhabarbari electi & pulveriſati drachmas duas. Extracti Rhabarbari Scrupulum unum, miſce & cum Sex Unciis Sacchari in Aqua ſimplici diſſoluti fiat lege artis Confectio in Rotulis.* Von dieſen Zeltlen nimmt man zwey oder drey ein / wann ſie groß ſeyn/ und zwar zwey oder drey Tag nach einander / ſo führen ſie die Gall und den Schleim/ der ſich etwan bey dem Menſchen

ſchen geſamlet/ gar ſanfft auß. So man will/ kan man auch ohne Zucker Zeltlen mit Tragant darauß machen. Zu denen die mit Zucker gegoſſen werden/ laſſe ich gemeiniglich ein wenig Cremoris Tartar um beſſern effects willen thun/ wie auch ein wenig Confectionis Alkermes, daß ſie deſto lieblicher riechen und ſchmäcken. Es were aber/ wie oben gemeldet/ viel beſſer/ man köndte die Rhebarbaren/ wie ſie an ihr ſelbſten iſt/ genieſſen: Doch muß man bißweilen den delicaten Perſonen etwas zu gut halten/ und ſie nicht von den Artzneyen/ wegen widrigen Geſchmacks/ abſchrecken. Wer Luſt zu einem Wermuth Wein hat/ der köndte ein Büſchelin Wermuth und ein halb Loth Rhebarbaren in ein Bündtelin thun/ eine Maß heiſſen Wein daran ſchütten/ hernacher bißweilen deß Morgens ein Gläßlein voll außtrincken/ wird nicht allein den Magen/ ſondern auch die Leber/ ja alle innerliche Glieder ſtärcken/ und den Menſchen bey guter Geſundheit erhalten. Wer gern ein wenig von Cardobenedicten darzu thun will/ der hat dē beſten Wermuth oder bittern Wein. Wer nun dieſem Rath folgen/ und ſich benebens einer guten Diæt, wovon hernach folgen ſolle/ befleiſſigen wird/ der kan ſich nechſt Gottes Hülff guter Geſundheit getröſten/ wird ſich auch dardurch nicht allein vor dem Schlag/ ſondern auch vor anderen mehreren ſchweren Kranckheiten/ als vor der Waſſerſucht/ Gelbſucht/ vor allerley Fiebern/ vor dem Podagram/ und dergleich-

en

en vielen beſchwerlichen Suchten/ præſerviren können.

Es gehöret aber auch zu Außführung der überflüſſigen Feuchtigkeiten / ſonderlich zu den Flüſſen deß Hirns noch ein anders Mittel/ nemlich die Fontanellen. Es machet mich zwar Jacobus Primiroſius, ein ſehr berühmter Medicus in ſeinem Buch de Erroribus Vulgi in Medicina, mit ſeinen Argumenten/ welche er insgemein wider die Fontanellen einführet/ ſchier zweifflen/ ob ich etwas oder nichts darvon halten ſolle. Allein habe ich offtmals von meinem alten Præceptore zu Straßburg/ Herren Doctor Saltzman ſeeliger dieſes axioma gehöret/ da er geſaget: Ubi experientia fidem facit, non opus eſt ratione, iſt ſo viel gemeint: Was einer mit Augen ſihet/ das ſolle er nicht diſputiren. Es iſt nichts ſo gut/ und wahr/ man kan es trehen/ anderſt deuten und außlegen/ als ob es böß und falſch wäre. Wann ich frey herauß reden ſolle/ ſo halte ich mich hierinnen an die Experienz und an die Authorität der jenigen/ welche auß langer Erfahrenheit erlernet/ daß die Fontanellen inſonderheit den flüſſigen Perſonen wol bekommen/ ſie nicht allein von Kranckheiten erledigen/ ſondern auch darvor præſerviren können. Wie ſie dann eben darum als ein præſervativ Mittel wider die Lungenſucht gebrauchet werden/ weil dardurch die Flüß außgeführet/ und ihr herab ſincken auß dem Haupt auf die Lungen verhindert wird: Und habe ich ſelbſten

ſten ihre Würckung und Nutzen bey underſchidlichen Zuſtänden/ da ichs revulſionis und interceptionis gratia ſetzen laſſen/ ſehr groß befunden/ in dem ſie fein gemach die überflüſſige Feuchtigkeit/ die ſich ſonſten etwan geſamlet und geſtecket hätten/ außgeführet. Der meiſte Theil der Sicilianer / wie Hieron. Fabr. ab Aquapend. p. 1. Chyrurg. cap. 65. ſchreibet/ haben ihnen bey geſundem Leib Fontanellen ſetzen laſſen/ damit ſie geſund bleiben/ und vor Kranckheiten ſicher ſeyn mögen. Von den Sicilianern haben die Italiener ſolches præſervativ erlernet/ von ihnen iſt es in unſer Teutſchland gekommen. Zwar vor 40. oder mehr Jahren waren ſie/ wie ich berichtet werde/ bey uns zu Memmingen was ſeltzames und ungewohntes: Jetzunder aber/ bevorab da man ſie nunmehr beſſer als vor dieſem/ und ohne Schmertzen ſetzen kan/ ſeyn ſie zimlich gemein: Vor der Zeit hat der groſſe Schmertz die Leuth darvon abgehalten / wie ich mich dann zu erinnern weiß/ daß man einsmals einer meiner Schweſtern ſeeligen (es mag fünf in 26. Jahr ſeyn) ein Fontanell geſetzet/ darüber ſie ſo groſſen Schmertzen bekommen/ daß ſie erbärmlich geſchryen und wie toll herum geloffen. Es haben auch underſchidliche gelehrte Leuthe von dem Nutzen und Gebrauch der Fontanellen außführlich geſchrieben/ unter welchen Herr D. Horſt ſeeliger/ 2. Epiſt. Med. ſect. 8. weitläuffig zu leſen. Was vor ſchöne Curen beede in Teutſchland berühmte

und hoch erfahrne Medici und Chirurgi Herꝛ D. Schultes zu Ulm/ und Herꝛ Fabricius Hildanus zu Bern durch die Fontanellen verrichtet/ deſſen ſeyn nicht nur ihre Bůcher / ſondern noch lebendige Zeugen vorhanden. Wie manchem haben ſie dardurch vom Augenwehe/ Ohrenwehe/Zahnwehe/vom Schlag/ Catarrho ſuffocativo, Sciatica, ja von der Waſſerſucht und Lungenſucht theils errettet und geholffen/ theils davor præſerviret / oder wenigſt ein und andern dergleichen Zuſtand dardurch gemiltert. Thun demnach die jenige / welche den Flůſſigen und oberzehlten Zufällen underworffen / ſehr wol/ wann ſie ihnen nit nur curationis ſondern auch præſervationis cauſa, ſo wohl ein und andere Kranckheit zu curiren als ſich darvor zu bewahren/ wenigſt eine Fontanell bey Zeiten ſetzen laſſen. Wie viel aber/ wo und auf was weiſe man ſie ſetzen ſolle/ wird eines jeden Medici Gutachten überlaſſen / in deme derſelbe ſchon ſelbſten deß Patienten Complexion und andern Umſtånden nach wiſſen wird / ſolche Chirurgiſche operation und Mittel anzuordnen. Dann nicht wenig daran gelegen / wo man ſie hinſetze/ weil man offtmals auß Unverſtand mehr Schaden/ als Nutzen davon haben kan. Der Medicus iſt der Natur Diener/ er muß auf alle ihre actiones wol Achtung geben / und ihr folgen/ wo ſie ihn hinweiſet. Es iſt nicht alle Zeit gut/ daß man ſie nur auf die Arm ſetze/ und das um Bequemlichkeit willen: Sie ſeyn offt ſchådlich

da-

daſelbſten/ und wåre beſſer/ man hätte ſie auf den Füſſen. Ich will aber verſtändigen Medicis nichts vorſchreiben/ ſie wiſſen der Sachen ſchon zu thun/ich melde dieſes nun zu dieſem Ende/ damit die Leuth nicht ohne Rath eines verſtåndigen Medici ſolches Werck vornehmen/ alldieweil nit wenig daran gelegen. Ob auch wol die Fontanellen groſſen Nutzen ſchaffen können/ ſo iſt doch zu wiſſen/ daß man ſich darauf nicht verlaſſen/ und gedencken ſolle/ wann man nur eine Fontanell habe/ ſo habe es weiter keine Gefahr noch Noth/ man dårffe hernach leben eſſen und trincken was und wann man wolle/ es gehe ſchon wider zur Fontanell herauß: wie ſich wol Leuthe finden/ die ihnen dergleichen einbilden/ und ſich/ ſo ſie unordentlich leben/ auf ihre Fontanellen verlaßen. Aber ſie fehlen weit. Dann/ ſo einem deß Tages/ will ſagen/ auß zweyen Fontanellen ein Fingerhut voll Schleim und Unrath herauß kommet / er aber täglich etliche halbmåſſige Glåſer einſchůtten/ und ſich ůbereſſen/ hätte ſchier geſagt/ ůberfreſſen wolte/ dem wurden fürwahr ſeine Fontanellen wenig nutzen/ vielmehr aber allerley Zufåll an denſelben verurſachen. Darum man ſich billich in der Diåt wol beobachten ſolle: Dann weil die Fontanellen um der Geſundheit willen geſetzet werden/ ſo ſolle man ſich auch um willen und auß Liebe der Geſundheit eines måſſigen Lebens befleiſſigen/ maſſen daſſelbige am meiſten hierbey thun kan.

Bey

Bey Außführung nun der Flüſſen iſt auch deß Schrepffens zu gedencken. Es iſt aber das Schrepffen nicht nur gut die überflüſſige Feuchtigkeiten zu revelliren und deriviren/ ſondern auch dieſelbe zu evacuiren: Und ob es wol ein trefflich Mittel/ ſonderlich den jenigen / welche mit Hauptflüſſen geplaget ſeyn/ ſo lauffen doch auch viel Mißbräuch darmit under. Theils Leuth vermeinen/ wann ſie nur im Mertzen 3 mal ſchrepffen/ ſo ſeyen ſie vor allerley Kranckheiten das gantze Jahr über geſichert: Welches aber ſo ungereimt und thörecht gethan iſt/ daß es keiner Widerlegung würdig. Andere vermeinen/ ſie müſſen pünctlich auf den Tag und Stunde/ und in dem Zeichen ſchrepffen/ worinnen ſie es angefangen: Und da iſt ein ſolch Vertrauen auf ein ſolches Zeichen/ daß man es nicht leichtlich ändert/ oder ſo man es geändert/ und einem hernach etwas begegnet/ alsbald ſolcher Aenderung die Schuld gegeben wird. Unſere Schwaben insgemein halten gar zu viel auf die 12. himmliſche Zeichen / faſt abergläubiſcher Weiſe / da doch weder die Italiener/ als von welchen die Artzney-Kunſt meiſtentheils in Teutſchland gekommen / noch die Frantzoſen ſonderbahre Achtung darauf geben. Wie man dann in ihren Calendern niemalen/ oder/ welches erſt neulich in Franckreich bey etlichen aufgekommen/ und ſie es von den Teutſchen erlernet/ ſelten ſolche Zeichen finden wird. Artzneyen ſeyn zu der Zeit gut zu gebrauchen/ wann

man

man ſie von nöthen hat/ es ſey gleich der Mon in dieſem oder jenem Zeichen/ dann Noth hat kein Geſatz. Weil aber unſere Leuth von ihren Guckänen her einen ſo guten Glauben/ ſolte ſagen Aberglauben/ an die himmliſche Zeichen haben/ als muß mans eben auß Gewonheit in den Calender ſetzen/ und ihnen ihre Weiſe laſſen. Ich läugne drum die Influenz deß Geſtirns in dieſe undere Welt keines Wegs/ ſondern ſtraffe nur den Aberglauben/ und das Vertrauen/ welches die gemeine Leuth gemeiniglich auf die Sterne oder Zeichen ſetzen. Zwar ſo hat es eine andere Meinung mit dem ab- und zunemmendē Mond/ welches billich auſſer dem Nothfall/ zu conſideriren iſt: Alldieweil es unlaugbar/ daß der Mond groſſe Würckung und Bewegung in dem Geblüt und Feuchtigkeiten menſchlichen Leibes verurſache/ ꝛc. Damit ich aber widerum auf mein Vorhaben komme/ ſo halte ich darvor/ daß die jenige/ welche ein feuchtes Hirn haben/ und welche zu Flüſſen geneigt ſeyn/ ſich mit gutem Nutzen deß Schrepffens zu Zeiten bedienen können/ doch auch mit Rath und Vorwiſſen ihres Medici, welcher ihnen ſagen wird/ wann/ wo/ und auf was Weiſe ſie ſchrepffen ſollen: Wie dann nicht nöthig/ daß jederman alle vier Wochen ſchrepffe/ noch daß man zweymal bicken laſſe/ oder vier Ventauſen anſetze/ in deme man die Complexion und andere Umſtände der Perſonen zu beobachten hat.

Vom Aderlaſſen/ als wodurch auch die überflüſſige Feuchtigkeiten/ bevorab welche mit dem Geblüt vermiſchet ſeyn/ außgeführet werden/ ſolte ich nun allhier auch etwas Anregung thun/ weil aber phlegmatiſche Perſonen gemeiniglich weder zu viel noch zu hitzig Geblüt haben/ und deßwegen auſſer der Noth nicht leichtlich eine Ader öffnen ſollen/ in deme ſie durch vieles Blutlaſſen die Natur nur ſchwächen wurden/ als laſſe ich es hier anſtehen/ und werde hernacher weitläuffiger darvon reden. Doch/ ſo etwan das Geblüt grob und dick/ als wie bey den Melancholiſchen Perſonen/ wird man mit Rath eines Medici ſchon wiſſen demſelben Lufft zu machen.

Dieſe nun ſeyn die vornehmſte und gemeineſte Mittel/ dardurch die böſe überflüſſige Feuchtigkeiten auß menſchlichem Leibe außgeführet werden. Eines iſt noch übrig/ nemlich der Schweiß/ als durch welchen gleichfalls viel unreines und überflüſſiges auß dem Leib herauß getrieben wird: Daher ſolcher den fetten und flüſſigen Leuten/ doch mit gewiſſer Maß und Ordnung/ ſehr nutzlich und dienlich. Ich habe wol Medicos gekant/ welche faſt alle Kranckheiten/ ohne Purgieren/ nur mit Schwitzen vertreiben wollen. Aber/ eſt modus in rebus, es hat alles ſeine Zeit/ ſeine Maaß und Weiſe: Und gleich wie man nit läugnen kan/ daß der Menſch durch das Schwitzen von vielen gefährlichen Zuſtänden errettet werden könne/ alſo iſt hingegen nicht zu bejahen/ daß er alles curire: Dann/

gleich

gleich wie er den feuchten flůſſigen Naturen ſehr nutzlich / alſo iſt er hingegen den hitzigen und trocknen ſehr ſchådlich. Es kan aber der Schweiß zur præſervation vor dem Schlag / und dergleichen Kranckheiten / welche von kaltem Schleim und überflůſſigen Feuchtigkeiten / beſonders auch von dem Sero herkommen / gar wol dienen / und kőnnen ſolche Perſonen ſehen / daß ſie ſolchen zu Zeiten und mit Rath ihres Medici durch eine måſſige Ubung und Bewegung / oder in dem Bett / oder gar / ſo es nőthig / in einem Schwitzſeſſel / zu wegen bringen. Geſchihet es durch eine Bewegung / als durch hin und wider gehen / durch Ballſpiel / Kegelſpiel uñ dergleichen Ubungen / ſo ſolle man den Schweiß an dem Leib nicht erkalten noch trůcknen laſſen / ſondern ſelbigen wol abwiſchen / und ein friſches gewårmtes Hembd / ſo der Lufft kůhl wåre / anlegen und darauf ein wenig ruhen Schwitzet man im Bett / welches entweders von ſich ſelbſten oder durch Schweißtreibende Sachen / als Theriack / Holder- und Wachholdermuß / oder dergleichen geſchehen kan / ſo ſolle man ſich nach dem Schweiß mit warmen Tůchern wol abtrůcknen / und ſehen / daß man an keinen kalten Lufft komme. Iſt es nőthig / und geſchihet auß Rath eines Medici, daß etwan flůſſige Leut deß Jahrs oder zu zwey / drey Jahren einmal eine Schwitzcur im Schwitzſtul oder Schwitzſeſſel vornemmen můſſen / ſo wird der anweſende Medicus ſchon Anordnung thun / wie man ſich darbey zu verhalten habe. Gewiß /

wiß/ wann flůſſige und fette Leuth wußten oder glaubten/ wie geſund zu Zeiten ein måſſiger Schweiß wåre/ ſie wurden den nicht auß der Acht laſſen. Wann der Menſch etwan tråg und faul iſt/ ſpůhret eine Schwere der Glider/ und eine Mattigkeit/ ſo thut er ſehr wol/ wann er ſihet einen Schweiß zu verrichten/ dann er ſich bald darauf leichter befinden wird. Es brauchen manche Leut alle Jahr oder wenigſt zu 2. oder 3. Jahren/ entweders den Saurbronnen oder ein warmes Bad/ und laſſen ſich viel koſten/ da ihnen doch eine von einem verſtåndigen Medico vorgeſchriebene Schwitz-Cur in einem Schwitzſeſſel viel nutzlicher und tauglicher wåre/ bevorab ſo man bequeme Schweißtreibende Artzneyen von China, Saſſafras und Sarſapariglia darzu gebrauchte/ und deß Tags nur einmal und darzu auf gewiſſe Weiſe/und gewiſſe Zeit ſchwitzete/und nach dem Schweiß ſich gebůrlich verhielte/ auch darbey eine gute Diæt in obacht nehme. Tabernæmontanus ſaget/ daß zum Schwitzen und die Catarrhoſiſche Feuchtigkeiten auß dem Kopff zu treiben/die Tormentill- und Fůnffingerkraut Wurtzel/ auß ſeiner eignen vielfåltigen Erfahrung/ viel beſſer und kråfftiger ſeye als die Chinawurtzel/ derowegen ſolche billich/ wo nicht allein/ doch mit obgedachten Wurtzlen und Hőltzern/ zu ſchweißtreibenden Trånckern ſollen geſotten werden. Man muß aber zugleich wol achtung geben/ daß bey ſolchen Schweißbådern/ bevorab ſo man darzu glůende Stein brauchet/die Hitz nicht zu groß

wer-

werde: Dann/ was vor Schaden daher entſpringen könne/ findet ſich ein Exempel in der Herbſt Relation deß 1643. Jahrs/allwo gemeldet wird; Als Landgraf Philipp von Heſſen zu Butzbach/ ein Schweißbad Cur brauchen wollen/ und in dem Schwitzſtul geſeſſen/ auß Unachtſamkeit aber ſeiner Auffwärter/ einer zu viel Gebrandtenwein auf die glůende Stein geſchůtt/ ſeyen ſie zerſprungen/ und haben den Stul ůber einē Hauffen geworffen/ darůber der Fůrſt zugleich mit zu boden gefallen/ und jämmerlich zugerichtet worden/ daß er auch gar den andern Tag darůber ſein Leben eingebůſſt: Darum ſolle man vorſichtig mit ſolchen Sachen umgehen/ dann Vorſichtigkeit niemalen/ Unvorſichtigkeit aber gar offt ſchådlich geweſen. Von den gemeinen Schweißbådern kan ich nicht viel ſagen/ indeme es nicht jedermans Natur/ auch nicht jederman gut iſt darinnen zu ſchwitzen/ bevorab ſo die Hitz zu groß/ und der Dampff zu ſtarck wåre/ dann dardurch vielmal groſſes Kopffweh verurſacht/ und das Geblůt entzůndet/ auch das Hirn und die Leibskråfften zu ſehr geſchwåcht werden/bevorab ſo es unordentlich damit hergehet: Wie dann vielmal geſchihet/ daß man gleich nach dem Eſſen mit vollem Leib in die Badſtuben eilet/ zwey in 3. Stund darinnen bleibet/ und ſo man den Kopff geſåubert/ und mit einer ſcharffen Laugen abgeriben/ alsdann ein kaltes Waſſer darůber abſchůttet/ und was dergleichen Mißbrauch mehr/ welche alle ſchådlich und böß ſeyn. Ich

will zwar das Schwitzen in den Badſtuben nit verbieten/ kan es aber auch nicht jederman rathen/bevorab ſo mans nicht ordentlich brauchen wurde. Was ich oben vom Schrepffen gemeldet/ daß muß ich auch hier vom Schweißbaden ſagen/ und den Mißbrauch in dem ſtraffen/ daß viel Leuthe allhier ein beſondern Aberglauben von den Mertzen-Bädern haben/ in deme ſie vermeynen/ ſie müßten ſelbiges Jahr ſterben/ wann ſie deren nicht drey/ und darzu drey Freytäg nach einander hielten. Es ſeyn viel ſolche Weiberbräuch bey uns/ welche (wann ich es ſagen darff) ehender zum Trincken und Wolleben/als zur Geſundheit angeſehen. Dann auf das Baden gehöret ein Trunck Wein: Auf das Schrepffen und Aderlaſſen deßgleichen/ man muß widerum gut Geblüt machen: Welches gute Außreden und Entſchuldigungen ſeyn/ wider welche niemand nichts reden darf. Ich will zwar die Leuth von ihrer Gewohnheit und alten Bräuchen nicht treiben/ muß aber ihnen auch Ampts halber ſagen/ daß ſolches dreymahlige Schrepffen und Baden in dem Mertzen in der Natur keinen Grund zu beſtändiger Geſundheit auf ſelbiges gantze Jahr/ wie ſie ihnen einbilden/ habe/ſondern ehender ein Mißbrauch und Aberglaub ſeye/ auch manchem ehender zur Kranckheit als zur Geſundheit diene. Es iſt zwar das Mertzenbaden nicht zu verwerffen/ ſondern viel ehender zu rathen/ dieweil zu Frühlings-Zeiten die übrige Feuchtigkeiten / welche ſich den Winter hindurch im Leib geſamlet/

leicht-

leichtlich durch die Schweißlöcher herauß getrieben werden / daß alſo durch Hülff deß Schweißbadens/ der Leib darvon gereiniget wird. Doch/ ſo der Mertz kalt/ rauh / und winteriſch wäre/ wie es offt geſchihet / ſo iſt ſolches Baden auf den Aprilen/ biß es wärmer und Frühlings Wetter wird / und auf die Zeit zu verſchieben/ wann die Bäume anfangen auß zuſchlagen: Dieweil alsdann auch die Feuchtigkeiten im Menſchen ſich bewegen und zur Außführung bereiten: Alſo daß man ſich nicht eben an den Mertzen und die Mertzenbäder zu binden, ſondern vielmehr darauf zu ſehen hat, wie der Lufft beſchaffen / und ob die Feuchtigkeiten durch den Schweiß auß zuführen tauglich ſeyen. Betreffend die Rindenbäder/ deren ſich die Leuthe allhier bedienen/ und in dem eingeſchloſſenen Gemach/ worinnen die Gerber die Rinden von Thannen Holtz dörren / ſchwitzen/ ſo iſt zu wiſſen/ daß ſolches Schweißbad nicht zu verwerffen/ doch daß man es gebürlich brauche: Wie dann die jenige / welche blöde Köpf haben / und die Hitz nicht leiden können/ deſſen müſſig gehen ſollen. Ich habe es vielen Leuten/ welche flüſſig/ matt in Gliedern/ und mit einem Beiß behafft, geweſen / gerathen/ denen es auch gar wol bekommen: Dann die Rinden von Thannenholtz von Natur trücknen/ anziehen/ und die Glieder ſtärcken. Und ſo viel von unſerm erſten Vorhaben.

Zu der andern Intention nun zu ſchreiten/

ſo iſt es nicht genug/ daß man die überflüſſige Feuchtigkeiten außführe/ wie allbereit gelehret worden/ ſondern man muß auch die vornehmſte inwendige Glieder deß Leibs/ als die Leber/ den Magen/ das Hirn und das Hertz ſtärcken/ und die generation ſolcher Feuchtigkeiten ſo viel möglich/ verhinderen/ welches zwar nicht allein durch obgedachte Rhebarbaren/ (die neben der purgierenden zu gleich eine ſtärckende Krafft in ſich hat/) ſondern auch nebē guter/Diät (davon hernach folgen wird/) durch andere Mittel geſchehen kan/ deren theils eine ſtärckende/ theils eine außtrückende Krafft und Wirchung haben/ theils auch auß ſonderbahrer Eigenſchafft wider den Schlag dienen.

Neben vielen alten und neuen berühmten Medicis, wird inſonderheit in Conſiliis Cratonis die Ambra als ein vortrefflich præſervativ wider den Schlag gerühmet/ theils wegen ihrer Krafft das Hirn/ das Hertz/ und die Geiſter zu ſtärcken/ theils aber wegen einer abſonderlichen Eigenſchafft wider obgedachte Kranckheit. Von dieſer Ambra werden ſonderbahre ſpecies, ein ſonderbahres Pulver/ ſpecies Diambræ genant/ in den Apothecken zubereitet/ darauß gemeiniglich Zeltlen oder eine Triæt gemachet wird. Folgende Zeltlen ſeynd gar gut/ und in obgedachtē Conſiliis Cratonis ſehr berühmt/ als welcher ſie ſeinen Patienten vielfältig pflegte zu verſchreiben und zu gebrauchen.

Rec.

℞. Spec. Diamb. compl.
Diamoſch dulc. ana drach. unam.
Sacchari albiſſ. in Aqua Borraginis ſoluti, uncias quatuor:
Ol. Aniſi deſtill. gut. Duas,
Miſce & fiat ſecund. artem Confectio in Rotulis,

Oder:

Rec. Sacchari in Aqua Roſ. ſol. Uncias quatuor:
Ambræ gryſeæ, grana quatuor, ol. ſtill. aniſi guttas tres.
Miſc. & f. Confectio in Rotulis.

Dieſe und dergleichen Zeltlen können Morgens früh und Nachts ehe man ſchlaffen gehet/ gebrauchet werden: Iſt eben nit nöthig/ daß es alle Tag geſchehe/ etwann in der Wochen 2. oder 3. mal/ und inſonderheit alsdann/ wann der Lufft feucht/ und man Geſchäfft halber außgehen muß. Denen aber/ welchen etwan die Ambra zuwider/ wie dann inſonderheit nicht alle Weibsbilder ſolchen Geruch leiden können/ rathe ich den Gebrauch einer guten friſchen Mußcatnus/ wovon zuzeiten/ ſonderlich auch bey feuchtem und neblichtem Lufft/ der halbe oder dritte theil im Mund zerkäuet/ und hernach hinab geſchluckt werden kan: Welches auch bey obgedachten Zeltlen beobachtet werdẽ ſolle/ daß man ſie im Mund wol vergehen laſſe/ damit ihr Geruch deſto ehender überſich ſteige.

Es iſt aber auch ein gut præſervativ wider

den Schlag und flüſſige Kranckheiten bey kalten und feuchten Naturen/ das ſchwartze Kirſchen Waſſer/ zu Latein Spiritus Cerasorum nigrorum. Und ſolle ſolches Waſſer eine beſondere Krafft nicht allein zu Curirung/ ſondern auch zur præſervirung deß Schlags haben. Viel kräfftiger aber und viel dienlicher wird es/ ſo man in eine halbe Maß/ ein quintlen obgedachter ſpecierum Diambræ in einem Bündtlein leget/und alſo ſtets darinnen/ biß mans außgebrauchet/ ligen laſſet: Da dann/ neben der Anmuth auch die Würckung dieſes Waſſers geſtärcket und vermehret wird. Man muß aber das Kirſchen Waſſer recht wiſſen zu gebrauchen. Etliche nemmen es wann ſie ſchlaffen gehen/ damit die Dämpff darvon mit andern Dämpffen vermiſchet/ deſto ehender über ſich ſteigen mögen. Ich habe aber bey underſchiedlichen Perſonen erfahren/daß es die Dauung zu ſolcher Zeit genommen/ præcipitirt und übereilet/ daß auch hernacher die excrementa ſ. h. nicht allein liquidiora geweſen/ ſondern bälder als ſonſten ihren außgang geſuchet: Doch geſchihet es nicht bey allen/und kan man da keine allgemeine Regul ſetzen: Dann/ nach dem der Magen beſchaffen/hitzig oder kalt; item nach dem man früh oder ſpat nach dem Eſſen ſchlaffen gehet/ nach dem muß man ſich auch mit dem Gebrauch deß Kirſchen Waſſers verhalten: Bey kalten Mägen wolte ich es zu Nacht nicht wehren/ ob es wol auch denſelben

ſelben / Morgens nüchtern genoſſen / gut iſt / in deme es die Cruditæten, und was etwan der Magen nicht verdauet hat / verzehret. Sonſten iſt der gemeine Gebrauch dieſes Waſſers / daß man zu Zeiten in der Wochen etwan 2. oder dreymahl / bevorab im Früling / Herbſt und Winter / und bey feuchtem neblechten Lufft des Morgens ein Löffel voll zu ſich nimmet: Wolte es einer oder der ander öffter gebrauchen / ſtehet es ihm frey / bevorab ſo er ſpüret / daß es ihme wohl bekomet / einen Appetit zum Eſſen machet / uñ nicht erhitzet. Man kan es aber auch außwendig gebrauchen / und ſonderlich Winters-Zeit zu Nacht / ehe man ſchlaffen gehet / etliche Tropffen in der Wochen zwey oder dreymal / auf den Würbel des Haupts fallen laſſen / und ſolche wohl hinein reiben: Man kan auch ein Quintlein geſtoſſene Nägelein in ein Gläßlein thun / ein halb Viertheletn ſchwartz Kirſchen-Waſſer daran ſchütten / ſolches wohl zugedeckt an einem warmen Ort ſtehen laſſen / und hernach von dieſem etliche Tropffen beſagter Weiſe auf den Wirbel fällen / wird das Hirn ſtärcken / und die Flüß um etwas tröcknen.

Ferner dienet auch zu Verhütung des Schlags / das jenige kräfftige und köſtliche Waſſer / welches von ſeiner Tugend und Würckung her das Schlag-Waſſer genennet wird / und in den Apotecken zu finden iſt. Es ſeyn zwar der Compoſitionen dergleichen Schlag-Waſſern ſehr viel / und hat faſt ein jeder Practi-

eus ein beſonders/ſie kommen aber in den meiſten Ingredientien überein. Der Gebrauch ſolcher Schlag-Waſſer iſt / daß mans eintweders vor ſich ſelber/ und zwar ein Löffelein voll / oder mit andern kräfftigen Waſſern / Syrupen und Pulvern vermiſchet / ſo wol zu Curirung als præſervirung des Schlags eingiebet.

Neben erzehlten Waſſern hat man auch beſondere Pulver/welche vor dem Schlag bewahren. Diß folgende wird inſonderheit gerühmet:

Rec. Rad. Seſeli Cretici, drach. unam.
Sem. Erucæ,
Cardamomi
Piperis albi, ana ſcrupul. duos.
Miſce & f. pul ſubtiliſſimus.

Darvon kan man bißweilen am Morgen einen guten Meſſerſpitz voll in Wein oder SuppenBrühe einnehmen. Folgendes Pulver iſt auch ein gut Præſervativ:

Rec. Succini albi pulveriſ. drach. duas
Spec. Diambræ, drach. unam
Semin. Carvi, drach. Semis,
miſce & f. pulvis ſubtiliſſimus.

Hiervon nimmet man monatlich / den erſten Tag nach dem Neumond/ zwey Meſſerſpitz voll in einem ſchwartzen Kirſchen-Waſſer ein. Folgendes Pulver iſt auch der beſten eines/in deme es von lauter ſolchen Sachen beſtehet / welche abſonderlich wider den Schlag dienlich ſeyn.

Rec.

Rec. Spec. Diarrh. Abb. drach. j.
Diapler. Archont. Scrup. j.
Succini albi drach. j. ſem.
Nuc. Moſch. drach. j.
Cinamom.
Cubebar. an. drach. ſem.
Lapid. Carpion. Semilunar. ſcrup ij. ſem.
Sem. Erucæ.
Nigell.
Carvi, an ſcrup. ij.
Magiſt. Corall. Scrup. ſem.
Ol. Succini gut. iij vel 4.
miſce f. pulvis.

Wer die Spec. Diambræ darbey haben will/ kan auch ein Quintlein darzu thun laſſen. Dieſes iſt nun ein herrliches / köſtliches Pulver/ welches man/ als wie ein Triet/ in der Wochen einmahl oder zweymahl / oder öffter/ bevorab ſo man man die Flüß und Sauſen in den Ohren ſpüret/ gebrauchen kan / auf zwey Scrupel oder ein Quintlein ſchwer/ nach dem Mittag- oder Nacht-Eſſen / oder deß Morgens / ſo man zuvor ein wenig Suppen geſſen. Inſonderheit aber ſolle der weiſſe Senff-Samen ein gewiſſes præſervativ vor obgedachter Kranckheit dem Schlag ſeyn. Man nim̃et aber weiſſen Senff-Saamen und Feld-Kümmel / jedes gleich viel/ ſtoſſet es zu ſubtilem Pulver / und nimmet des Monats viermal einen Meſſerſpitz voll darvon ein/ in einem Wein oder Suppenbrühe. Wer

es

es öffter gebrauchen will/kan es auch thun. Will man etwas von den ſpeciebus Diambræ darzu miſchen/ ſo wirds deſto kräfftiger. Es iſt nicht zu glauben/ was der weiſſe Senff-Saamen in reſolvirung des Schleims thue/ dahero er auch in den Bruſtſuchten/ und in der Enge/ ſo von zehem Schleim herrühret/ den Fahnen führet: Ich will jetzt nicht ſagen/ was er ratione reſolutionis in Angina thue/ wovon in Hr. D. Schultes ſeliger Armamentario Chyrurgico zu leſen. Ich habe vor ein ſonderbares ſecret in einem Manuſcripto gefunden/ daß wer täglich deß Morgens 2. Pfeffer- und 2. Senff-Körnlein gröblecht zerſtoſſen eſſe/ſolle vor dem Schlag geſichert ſeyn; welches ich auch nicht verachten kan/ ja davor halte/ daß ſolches Mittel den Menſchen nicht allein vor dem Schlag/ſondern auch vor vielen andern Kranckheiten bewahre/ bevorab die jenige/ welche einen kalten und blöden Magen haben. Die Eichenmiſpel iſt ſonſten auch ein berühmtes præſervativ, ſo wol wider den Schlag als die Fallende Sucht/wañ man deſſen einen Meſſerſpitz in der Wochen zweymal/bey zunehmendem Mond/in einẽ Löffel voll nachfolgenden Waſſers einnimmet. Nim Betonien und Roßmarin/jedes eine Hand voll/friſche Zibeben ein Loth/ ſchütte daran ein Maß weiſſen Wein/ laſſets in einem verdeckten Geſchirr halb einſieden/ ſeyhet es hernach durch ein Tuch/ und behaltets zum Gebrauch. Es hat aber auch die Muſcatnuß eine ſonderbare Verwandt-

wandtnůß mit dem Haupt / wie ſie dann nicht allein des Haupts / ſondern auch des Hirns Signatur hat / dahero auch daſſelbe ſehr ſtårcket: Und ſollen ſolche Perſonen / welche ſich deß Schlags vor andern zu beförchten / nicht leichtlich ohne eine Muſcatnuß ſeyn / und ſonderlich bey neblechtem Lufft etwas davon in den Mund nemmen / und wohl zerkåuen: Doch daß die Muſcatnuß friſch ſeye / welches daher zu erkennen / wann ſie ſchwer iſt / und in einem Waſſer unter ſich fållt / und ſo ein Oel oder Fettigkeit herauß gehet / wann man mit einem Spitz darein ſticht. Dieſe erzåhlte Præſervativ-Mittel nun können nach Rath und diſcretion eines Medici, welcher zuvor die Natur / Complexion und andere Umſtånde ſeines Patienten zu conſideriren weiſt / gebrauchet werden: Wie man dann auch etwan damit umwechslen kan / damit die Natur nicht gar an eine Artzeney gewehnet werde / und ſolche endlich als ein alimentum annehme: Doch laß ich jedem verſtåndigem Medico hierinnen ſein Gutachten.

Es iſt aber zu Verhůtung des Schlags und dergleichen Kranckheiten nicht genug / daß man die Flůß außführe / und die vornehmſte innerliche Glieder / neben den Geiſtern ſtårcke / ſondern man muß auch bißweilen das Hirn und die Flůß trůcknen / doch mit dieſer Beſcheidenheit / ſo fern ſolche Flůß nicht dick und zehe ſeyn: Dann wañ man zu einem zehen Schleim tröcknende Sachen brauchen wolte / ſo wurde man ihn

ihn viel mehr incraſſiren, und zu Außführung untüchtiger machen: Dahero dergleichen Mittel / die jetzt folgen werden / auch nicht ohne Rath eines Medici zu gebrauchen ſeyn. Dann mit den Artzneyen läſſet es ſich nicht ſchertzen / daß ein jeder vor ſich ſelbſten nach ſeinem Belieben dieſe oder jene außleſen und erwehlen wolle/ ſie müſſen mit Verſtand/ und nach jedes Menſchen Complexion gebraucht werden. Ein anders iſt es mit der Diæt, da kan jeder Menſch faſt ſelber ſein Doctor ſeyn/ er kan bald ſpüren/ was ihm wohl oder übel bekommet/ und kan ehender darvon/ als von den Artzneyen urtheilen.

Es ſeyn aber unter andern Mittlen / welche die Flüß / ſo es nöthig / außtrücknen / das Hirn zugleich ſtärcken / folgende in acht zu nemmen / nemlich:

Pilulen ohne Sorg / welche darum alſo benennet worden / weil man ſich darbey nicht zu beſorgen / daß ſie einen wegen deß Purgierens beläſtigen/ in dem ſie meiſtentheils nur zu Stärckung des Hirns / und Außtrücknung der Flüſſen gerichtet ſeyn. Unter ſolchen Pilulen haben die jenigen den Vorzug/die man Pilulas de Succino Cratonis, Agſtein-Pilulen heiſſet / und in den Apotecken findet. Man kan ſie aber allein vor ſich ſelbſt brauchen / oder mit Raht eines Medici, bevorab ſo etwan die Flüſſe ſtarck fallen/ ein wenig von den Pilulis de Cynogloſſa, auch von den Speciebus Diambræ, oder von dem Extracto ligni aloes, oder Bieſem und Ambra

was

was weniges hinzu thun / eine Maſſam darauß machen / und dann Pillulen darauß formiren / von denen man / auß Gutachten eines Medici, einen Scrupel / weniger oder mehr zu 14 Tagen / oder alle Monat einmal / eine Stunde vor / oder eine Stunde oder zwo nach dem Nachteſſen einnemmen kan: Dañ ich den Streit / ob es beſſer / daß man ſolche Artzneyen vor oder nach dem Eſſen gebrauche / nicht zu decidiren begehre / ich laſſe gern einem verſtändigen Medico hierinnen ſein Judicium und obſervation.

Hier findet auch Platz das Taback- oder Pulverſchnupffen / welches nicht allein das Hirn und die Geiſter ſtärcken / ſondern auch daſſelbe zu Außführung der Flüß ſein ſanfft anreitzen wird. Dergleichen Pulver iſt der beſten eines / welches ich vielfältig gut befunden / und allein aus zweyẽ Stücken bereitet wird / nemlich: Man nimmet Majoran zu ſubtilen Pulver geſtoſſen / 1 Quintlein / und miſchet in einem Mörſelein darunter zwey oder drey Gran deß beſten Schlagbalſams Dieſes Pulver nun brauchet man bißweilen an ſtatt eines Schnuptabacks oder Nießpulvers. Es machet zwar ſelten und nur die jenige nieſſen / welche leicht darzu zu bewegen ſeyn / dienet aber / wie gemeldet / vornehmlich zu Stärckung deß Hirns / und der Bewegungs- und Empfindungs-Geiſtern. Wann es nöthig / daß man nieſſe / und der Natur / mit Außführung der Feuchtigkeiten durch die Naſen / zu hilff komme / ſo kan man ein wenig von einem ſtärckern Nieß- oder Tabackpulver darzu miſchen / ꝛc.

Hierbey muß ich deß groſſen Mißbrauchs deß Schnuptabacks gedencken. Es finden ſich viel Leut/ ſo wol Weibs als Manns-Perſonen/ welche deß Schnuptabacks alſo gewohnet/ daß ſie in einer Stund nicht nur ein- ſondern etlich mal ſchnupfen/ und ſich ſolcher häßlichen Gewohnheit nicht entäuſſern können. Wann ſie aber gedächten/ wie ſchädlich es ihnen wäre/ lieſſen ſie es wol bleiben. Dann durch ſo vielfältiges Schnupffen und Nieſſen wird das Hirn zu ſehr beweget/ und von ſolcher Bewegung mächtig geſchwächet. Iſt etwas unreines und überflüſſiges in dem Hirn/ ſo wird die Natur ſolches ſchon ſelbſten durch die Naſen/ oder andere Weg außführen/ und iſt nicht nöthig/ daß man im̃erdar ſo ſchnupffe. Kan aber die Natur wegen Zehe der Materi/ und Verſtopffung der Gäng ihr ſelber allein nicht helffen/ ſo iſts alsdañ früh gnug/ daß man ſchnupfe und nieſſe. Ein anders iſt es mit obgedachtem Schnupfpulver/ welches mehrentheils zu Stärckung deß Hirns gebrauchet wird.

Ich muß aber bey dieſer Gelegenheit etwas von dem Tabacktrincken ſagen. Es iſt nunmehro das Tabacktrincken durch die Soldaten vor 40. Jahren alſo in unſerm Schwabenland eingeführet worden/ daß ob es wol an manchem Ort verbotten/ doch zugleich verbotten/ und ungehalten verbleiben wird. Es muß der Taback eine Panacea, ein Heylall-Welt/ oder Heyl all Kranckheiten ſeyn. Ja man trinckt ihne nicht/ oder am wenigſten

ſten wider die Kranckheiten deß Leibes/ und zu Erhaltung der Geſundheit/ ſondern er muß auch faſt vor Hunger und Durſt dienen. Iſt einem die Weil lang/ er hat nichts zu thun/ ſo trinckt er Taback. Iſt er unluſtig/zornig/und gehet ihm was widerwärtiges im Kopff herum/ ſo nimmt er die Pfeiffen ins Maul/ und ſchlotzet eine Weil daran. Koldert/ murret und zancket das Weib/ ſo lauffet der Mann ſeiner Taback-Pfeiffen zu/ und gibt ihr vor ihr Maul voll Wort/ein Maul voll Rauch/und ſo fortan. Gleich wie ich aber den Mißbrauch des Taback-trinckens keines Wegs lobe/ alſo ſchelte ich auch ſeinen rechten Gebrauch nicht: Und obwol theils Medici ihn nicht gnug verwerffen/ theils aber nicht gnug loben können/ ſo halte ich es doch mit denen/welche den mittlern Weg gehen/und darvor halten/daß er als eine Artzeney bey gewiſſen Complexionen, und in abſonderlichen Kranckheiten/ mit gutem Nutzen zu gebrauchen/ wann man ihn aber täglich/nur aus Gewohnheit/und darzu überflüſſig trincke / gewiſſen Perſonen hochſchädlich ſeye. Die Indianer haben den Taback in ſo hohen Ehren/ daß ſie ihn vor die allergeſundeſte Artznen halten: wie dann auch der berühmte Spaniſche Medicus Ludovicus Mercatus ihn nicht gnug loben/ und zu vielen Kranckheiten gnugſam rühmen kan. Unlaugbar iſt/daß er den flüſſigen/kalt uñ feuchten Naturen oder Complexionen ſehr dienlich/ zu welchem Ende er auch vor dieſem/meiſtentheils von den Schiffleuten und Seefahrenden gebrauchet

worden/ und bey denen/ welche an ſumpffechten/ wäſſerigen Orten wohnen/ und immerzu feuchten Lufft haben/ gemein geweſen/ und noch iſt. Und weil bey feuchten flüſſigen Leuten/ die Apophlegmatiſmi in Præſervirung des Schlags/ auch ihre Stelle finden/ der Taback aber eben ſolche Wirckung hat/ in deme er die Flüß theils zertheilet/ und hernach ziehet/ theils außtrücknet/ als könte er/ ſo er als eine Artzney gebrauchet wird/ bey dergleichen Perſonen wohl paſſirt und gelitten werden. Sonſten haben wir allhier zu Memmingen ein Trinck-Pulver/ von Hauptdienenden Kräutern und Blumen/ mit etwas Maſtix vermiſchet/ welches an ſtatt eines Tabacks aus der Pfeiffen getruncken wird/ und nicht allein das Hirn ſtärcket/ die Flüß außtrücknet und herab ziehet/ ſondern auch einen guten Geruch giebet. Wer Inventiones liebet/ und den Taback-Rauch gar ſubtil und anmuthig zu ſich ziehen will/ der kan es thun/ vermittelſt eines Gläßleins/ dergleichen ich eines in meinem Museo habe; Man füllet eine Pfeiffen mit Taback/ oder obgedachtem Trinck-Pulver/ ſtellet ſie in ein Gläßlein (welches wie ein Gütterlein/ aber mit einem herausgehenden Schnabel/ oder Röhrlein gemachet/ und biß auf halben Theil mit einem wohlriechenden/ als Zimmet-Roſen- oder Lavendel-Waſſer angefüllet/) biß auf den Boden/ oberhalb wird das Gläßlein um die Pfeiffen herum mit Wachs zugemacht/ daß kein Lufft hinein kan/ hernach wird der Taback beym

Liecht

Liecht angezůndet / und der Rauch vermittelſt des Schnabels oder Röhrleins durch das Waſſer herauß gezogen/und alſo getruncken/ da dañ der Rauch gar ſubtil iſt/und den Geſchmack und Geruch des Waſſers/ſo im Gläßlein iſt/mit ſich führet; Iſt eine feine und artige Invention vor die Liebhaber des Tabacks. Gleich wie aber der Taback / måſſig und zu ſeiner Zeit getruncken / ſeinen Nutzen hat/ alſo ſchadet er hingegen / ſo man ihn unordentlich/ zu viel und offt/ auch etwan innerlich in den Magen gebrauchet. Hr. D. Grembs in Arb. Integr. & Ruin. Hom. l. 3. c. 1. fol. 464. erzehlet; Daß ein Saltzburgiſcher Inwohner/ als er einen Taback in Eſſig eingeweichet/und hernach ſolchen Eſſig getruncken/nachdeme es anfinge zu purgieren/in eine Ohnmacht dahin gefallen / einen Schwindel bekomen/ und ohne Red / als wåre er vom Schlag getroffen / da gelegen: Er habe ihn aber hernach durch Artzney-Mittel wiederum zurecht gebracht: Und meldet zu gleich / daß der Groß-Hertzog von Florentz eine Eſſenz von Taback gehabt / darein habe er einen Faden gedunckt/und ſolchen durch die Flůgel einer Tauben gezogen/darůber ſie/als håtte man ihr Gifft beygebracht/ geſtorben ſeye. Auß welchen beydẽ Erzehlungen zu ſehen wåre / daß der Taback eine böſe/und widrige Qualitåt bey ſich habe: Deßwegen er auch nicht wenig ſuſpect gemacht wird/ob ſolte er/ ſonderlich dem Hirn / auß einer ſonderbaren entſchlåffenden Krafft/ſchädlich ſeyn. Es wollen zwar viel Medici

dici nicht zugeben/ daß er ein Vim Narcoticam, oder Schlaff- und unempfindlich- machende Würckung in ſich habe. Gleichwol aber iſt dieſes zu bedencken/ daß die Narcotica in den gradibus unterſchieden ſeyen; Alſo/ wann ſchon der Taback kein ſolchen ſtuporem, als wie das Opium, Hyoſciamus, &c. einführet/ ſo kan er doch ein Narcoticum, aber in minori gradu ſeyn. Wie er dann toll/ voll und ſchlaffend machet. Zu dem/ ſo kenne ich ſelber Tabacktrincker/ welche übel außſehen/ denen auch der Verſtand/ inſonderheit aber die Gedächtnüß/ aus eigner Bekäntnüß geſchwächet wird. Ich will zwar jetzt nichts darvon ſagen/ daß der Taback das Hirn außdörren/ und daſſelbe als ein Camin ſchwärtzen ſolle/ weil Exempel vorhanden/ die das Widerſpiel bewieſen/ wie bey Hr. D. Daniel Horſten in Manuduct. ad Med. zu leſen. Man kan aber hierinnen/ meines Erachtens/ keinen General-Schluß zum guten oder zum böſen machen/ in deme nichts ſo gut/ wann es mißbraucht wird/ ſo kan es ſchaden. Zu deme ſo iſt diß keine Folge/ wann ich ſpreche: Dieſer oder jener hat Taback eingenommen und getruncken/ und iſt ihme darauff geſchwunden/ hat einen Schwindel bekommen/ und iſt vor tod da gelegen/ 2c. Ergo ſo muß der Taback eine böſe gifftige Qualität bey ſich haben. Nein/ dieſes folget nicht; Wäre eben/ als wann ich ſchlieſſen wolte: Dieſe oder jene Perſon (wie deſſen viel Exempel vorhanden/) iſt durch den Geruch einer Roſen geſchwun-

geſchwunden / 2c. Ergo ſo muß die Roſe eine ſchädliche Qualität haben. O nein! Es iſt die Zunfft der Sympathiæ und Antipathiæ in natürlichen Sachen ſehr groß / da manchesmal ein Ding aus ſonderbaren uns unbekanten Urſachen / dieſem oder jenem alſo widerſtehet / daß man ſich verwundern muß. Wie viel ſeyn / welche keine Katzen / ob ſie ſchon eingeſchloſſen ſeyn / und nicht geſehen werden / leiden können / gehet ihnen der Angſtſchweiß darüber auß / und fallen offt gar in eine Ohnmacht. Ja theils / wann ſie von einer Sach / die ihrer Natur entgegen / nur reden hören / können gantz darüber erbleichen? Warum wolte dann dergleichen nicht auch mit dem Taback geſchehen können? Iſt demnach der Taback meines Erachtens deßwegen nicht abſolutè zu verwerffen / weilen er bey dieſem oder jenem ein und andere böſe Zufäll verurſachet haben ſolle / bevorab weil der Exempel der jenigen / welche ihnen ohne Schaden trincken / vielmehr / als deren / denen er ſchädlich. Darum der rechte Gebrauch von dem Mißbrauch / und die abſonderliche Eigenſchafften von denen allgemeinen zu unterſcheiden ſeyn.

Es finden ſich aber auch noch äuſſerliche Mittel / welche das Hirn ſtärcken / und die Flüß trücknen / unter dieſelbige kan gezählet werden das Waſchen des Haupts. Ob wol bey flüſſigen Leuten das Netzen und Waſchen des Hanpts / mit Waſſer und gemeiner Lauge / mehr ſchadet als nutzet / ſo iſt doch bißweilen nöthig / daß man

es reinige / damit die Schweißlöcher der Haut eröffnet werden / und die Dämpff ihren Außgang haben können / welche ſonſt zuruck ſchlagen / und das Hirn beſchweren. Es kan aber bey ſolchen Leuten zu Zeiten das Haupt mit Wein / oder mit einer Laugen / darinnen folgende Kräuter geſotten ſeyn / geſäubert werden: Als da iſt Roßmarin / Majoran / Bethonien / Salbey / Schlüſſelblumen uñ dergleichen. Nach dem waſchen aber ſolle man das Haupt mit warmen Tüchern wol abtrücknen / und ſich nicht an kalten oder feuchten Lufft begeben / ſondern in der Wärme halten. Ferner dienet euſſerlich zugebrauchen der Schlagbalſam an die Naſen uñ auf den Wirbel gerieben / bevorab zu der Zeit / wann man an feuchten und neblechten Lufft gehen muß. So iſt auch folgendes Säcklein eines von den beſten äuſſerlichen Mittlen / das Hirn zu ſtärcken / und die herab ſinckende Flüß (daher es ſonderlich in beſorgendem Catarrho ſuffocativo ſehr dienlich /) um etwas zuruck zu halten / wie es dann der berühmte Medicus Joh. Hartmannus ſehr recommendiret, und alſo zu machen lehret: Nemt weiß gepülvertē Augſtein ein halb Loth / thuts in ein langlechts Säcklein / welches von Zendel gemachet / und geſtäppt / oder durchnähet ſeyn ſolle / damit der Augſtein darinnen nicht auf einen hauffen liege / neñt hernach langē Pfeffer zu Pulver geſtoſſen 1. Quintl. thuts in ein Gütterlein / und ſchüttet 6. Loth Brandtewein drüber / und thut ſieben Tropffen Augſtein-

öl darzu/laſſet es wol zugedecket an einẽ warmen Ort ſtehen. Wann man es nun brauchen will/ ſo feuchtet man obgedachtes Säcklin mit dieſem Brandtenwein an/ und leget es auf den Wirbel herabwarts gegen dem Geſicht: Und ſolches Säcklein kan gebunden werden/daß es nicht herab falle. Man kan es bey Tag oder Nacht ſo man ſchlaffen gehen will/ appliciren/ ſonderlich zu der Zeit/ wann man ſich der herab ſinckenden Flüſſen und erſteckenden Catarrs zu befahren hat. Sonſten ſeyn die von Natur warme oder gewärmte Bäder (under welchen das Bollerbad in unſerm Schwabenland den Preiß führet/) den flüſſigen Catarrhoſiſchen Leuten sehr nutzlich und dienlich/ ſollen doch nit ohne Rath eines verſtändigen Medici gebraucht werden. Dann das Baden wendet nicht allen Schaden/ iſt ein altes wahres Sprichwort. Es geſchihet vielmalen/ wann man kein Mittel mehr weiſt/ einem Patienten zu helffen/ ſo rathet man ihme (auch wol ein oder der ander Medicus ſelbſten) in ein Bad/allwo man hoffet Biſchoff oder Bader zu werden/oder wenigſt zu ſehen wo es fehle/ und wie die Kranckheit beſchaffen.[1] Es iſt zwar nicht ohn/ die Bäder vermögen viel/ und haben herzliche Würckungen/ gleichwol ſolle man ſich zehen mal beſinnen/ehe man einem ein BadCur rathet/ dann es iſt eine Univerſal Medicin ſo zu reden/ welche wann ſie ſchon zu einem Zuſtand nutzlich / kan ſie doch in andern Dingen mehr ſchädlich ſeyn / bevorab ſo man von deß Bads

Natur und Materia minerali nicht ſattſam berichtet iſt. Die Alten / wie unlaugbar / haben viel auf das Baden gehalten / und bedienten ſich auf dreyerley Weiſe; Warm/lau und kalt. Das warme Waſſerbad brauchten ſie wegen Müde und Mattigkeit der Glieder und den Leib zu erweichen / daher ſolches Baden bey alten Leuthen ſehr gemein war. Deß lauen Waſſerbads bedienten ſie ſich theils zum Wolluſt / theils wider Glider-Schmertzen und den Schlaf zu bringen. Im kalten aber badeten ſie / wegen Abkühlung zur heiſſen Zeit / und wegen Stärckung der Glider / ja auch im Sommer den Schlaf dardurch zu befördern / daher Agathinus beym Oribaſio, l. 10. Coll. 7. ſaget: Ich begib mich offt nach dem Nachteſſen / wann ich wegen groſſer Hitz nicht ſchlaffen kan / in das kalte Waſſer / und verwundere mich / wie ich darauf eine ſo gute Nacht habe. Gewiß iſt / daß ſich die Römer vor andern Völckern deß Badens vielfältig gebrauchet / und nicht allein groſſen Koſten darauf gewendet / ſondern auch ihre beſondere Stunden / ja Badordnungen und gewiſſe Geſetze gehabt: Daher ihrer viel der Meinung geweſen / daß die Römer allein wegen ſtetigen Gebrauchs der Bäder / ſechshundert Jahr lang der Artzney-Doctorn entbehren können / welches Herc. Saxon. in Praxi nicht allein erzehlet / ſondern auch beſtetiget. Gleichwie aber nichts ſo gut / ſo geſund und nutzlich iſt / es kan durch Mißbrauch ſchaden / alſo hält ſichs auch mit dem Baden /

Deß-

deßwegen man wohl Achtung zu geben hat/ daß man ſich derſelben recht gebrauche; Welches/ wann es mit Rath eines Medici geſchihet/ ſo können die warme Bäder/ die jenige/ welche ein kalt feucht-flüſſig Hirn haben/ zu Verhütung deß Schlags viel nutzen.

Nun iſt auch etwas zu ſagen von der Diæt, als welche inſonderheit darzu dienet/ daß man die generation der überflüſſigen Feuchtigkeiten verhindere/ alldieweil es nicht genug/ daß man die Flüß immer nur außführe/ ſondern auch dahin trachten und bedacht ſeyn muß/ daß ſie ſich in dem Leib nicht generiren und ſammlen. Es beſtehet aber die Diæt vornemlich in dieſen ſechs Stucken. 1. In dem Lufft. 2. im Eſſen und Trincken. 3. in Bewegung und Ruh. 4. im Schlaffen und Wachen. 5. in Oeffnung und Verſtopffung. 6. In den affecten oder Gemüths-Bewegungen. Was eine gute Ordnung in dieſen ſechs Stucken vermöge/ ſo wol in curirung als præſervirung allerley Kranckheiten/ das iſt allen Medicis bekannt / und hat unſer Hippocrates drey Bücher davon geſchriben. Wem ſeine Geſundheit/ ja ſein Leben lieb iſt/ der wird fleiſſig auf das/ was jetzt von jedem Stuck abſonderlich gemeldet werden ſolle/ achtung geben.

1. Vom Lufft.

Hiervon iſt zuwiſſen/ daß der kalt und feuchte Lufft/ inſonderheit ſchädlich: Wie dann auch der

der warm und feuchte Lufft (bevorab zu Winters Zeiten/) viel Kranckheiten verurſachet/ welches wir in verwichenem Jahr erfahren/ da die Witterung deß Winters ſehr unbeſtändig/ und mehr warm und feucht/ als kalt und trocken war: Auß welcher Urſach nicht nur hier und nechſt hierum/ ſondern auch an vielen andern und weit entlegenen Orten/ ſo viel gehe Todfäll ſich begeben: Dergleichen der hochberühmte Medicus, Herr Thomas Bartholinus obſerviret/ indeme im Jahr Chriſti 1652. zu Coppenhagen in Dennemarck/ wegen unbeſtändiger Witterung deß Winters im Februario viel Leut gehen Tods geſtorben/ wie in ſeiner cent. 1. obſ. 45. zu leſen. Hippocrates hat längſten vorgeſaget/ daß die Auſtrinæ conſtitutiones bevorab im Winter/ ſolche Kranckheiten verurſachen. Deßwegen man ſich dann vor ſolchen feuchten und auch neblechten Läfften/ wol vorſehen/ und verwahren ſolle/ nicht allein im Reiſen und Außgehen/ ſondern auch in den Häuſern und Gemächern. Zu Herbſt und Frühlings-Zeiten/ ja auch im Winter und Sommer/ wann dergleichen ungeſunder Lufft ſich erzeiget/ ſolle man Morgens und Abends die Gemächer mit angezündtem Wachholderholtz von dem feuchten Lufft reinigen/ doch alſo daß man keinen groſſen Rauch mache/ weil er nicht allein den Augen ſchädlich/ſondern zu gleich die Spiritus animales turbiret. Man kan zwar auch auf andere weiſe räuchern/ und den Lufft temperiren/

allein

allein thut das Feur das meiſte. Wer den Rauch nicht wol leiden kan/ der laſſe einen wolriechenden Dampf alſo machen: Man ſchütte ein wenig Roſenwaſſer in ein Schüſſelin / und thue ein wenig geſtoſſene Negelin und Zimmet darein/ und ſtelle es in dem Gemach auf ein Glütlein / ſo wird es einen lieblichen Dampff und Geruch von ſich geben: Doch dient es zur Aenderung deß feuchten Luffts nicht/ als wie die angezündete Wacholder Spån. Folgendes Rauchpulver wird von Johanne VVittichio abſonderlich zu Verhütung deß Schlags gelobet.

℞. Ligni Aloes opt.
Succini albi
Benzoin.
Styrac. Calam, an. drach. tres.
Santal. Citrin. drach. duas.
Thur. maſc. drach. tres. miſc. f. pul. fumalis.

Von dieſem Rauchpulver kan man etwas auf die Glut thun/ und Winters Zeit/ auch bey feuchtem und neblechtem Lufft Morgens und Abends die Gemåcher damit råuchern. Folgendes Rauchpulver iſt auch gut und nicht ſo theur als das erſte.

℞. Succini albi
Maſtich.
Benzoin.
Thuris an drach. j. ſem.

Gum-

Gummi Juniper. Scrup. I.
Styrac. Calam. drach. j.
Bacc. Juniper. drach. j. ſem.
miſc. f. pul. fumalis.

Sonſten hat man auch Rauchkertzlen und Rauchzeltlē/doch ſolle der weiſſe Agſtein das vornemſte Stuck darbey ſeyn. Muß man Ampts geſchåfften oder Gottesdienſts halber bey feuchtem Lufft auß dem Hauſe gehen/ ſo ſolle man das Haupt wol verwahren/ wol warm halten/ und wolriechende Sachen bey ſich haben/ ſtets daran riechen/ oder ein wenig vom Schlagbalſam under die Naſen reiben. VVittichius lobet die Ambram ſehr hoch/ wann man ſie in Pomerantzenbluſtôl vergehen laſſe/ und daran rieche und an die Naßlöcher ſtreiche. Dieſes ſeye ihme/ ſagt/ er zu Wien von einem Medico vor ein Secret mitgetheilet worden. Die jenige Kåpplen oder Håublen welche mit wolriechenden Specereyen gefůllet ſeyn/ dienen auch wol nicht allein das Haupt vor feuchtem Lufft zu bewahren/ ſondern auch das Hirn zu ſtårcken/ ſolche Kåpplen aber kônnen auß underſchiedlichen ſimplicibus zu bereitet werden / zum Exempel:

Rec. Meliſs.
Rorismar.
Major.
Flor. Chamom. Rom.
Lavendul.

Stoech.

Stoechad. Arab. an. man. ſem.
Nucis Moſch. drach. ii.
Macis
Caryophyll. an. drach. j.
Rad. Ireos Flor.
Cyper. rot.
Sem. Nigell. an. drach. j. ſem.
Siler. mont. Scrup. j.
Succini albi drach. ii.
Concis. & contus, dent. ad chart.

Hiemit kan man 2. oder 3. Käpplen wie ſichs gebürt/ verfertigen. Bey Mannsbildern kan man die Spec. Diambræ, oder die Trochiſcos de Gallia moſchata hinzu thun/ wird nicht allein den Geruch lieblicher/ ſondern auch die Würckung kräfftiger machen. Winters-Zeit als da der Schleim am meiſten generiret wird. hat man ſich abſonderlich vorzuſehen/ bevorab bey groſſer Kälte/ da man gemeiniglich die Stuben/ alswann es Badſtuben wären/ einwärmet/ welches ſehr ſchädlich und ungeſund. Dann in der groſſen Kälte ziehet ſich das Hirn oder die Flüß darinnen um etwas zuſamen/ und ſo man gehlingen darauf in eine ſo badwarme Stuben kommet/ ſo reſolviren ſich dann ſolche Feuchtigkeiten im Hirn/ und verurſachen nicht nur einen Catarrhum ſuffocativum, ſondern auch gar den Schlag/ dergleichen Exempel ich ſelber geſehen. Eben ſo ungeſund iſt es auch/ (bevorab den flüſſigen Leuthen/) auß einer ſo

heiſſen

heiſſen Stuben/ gleich in die grimme Kälte zu gehen/ ſonderlich ſo etwan eines ſchwitzet/ dann da alles hinein und zuruck ſchläget/ und die Schweißlöcher verſtopffet werden/ worauf auch erſt gedachte Todfäll erfolgen können. Es iſt viel beſſer und geſunder/ man habe zur kälteſten Zeit temperirte als gar zu heiſſe Zimmer: Und will ich jetzt nichts ſagen von denen Stuben/ wo etwan Waſſerhäfen oder Keſſel in-oder hinter dem Ofen ſtecken/ und ſieden daß ſie strudlen/ welche feuchte Dämpf in den Menſchen ſchlagen/ und gleichfalls ungeſund ſeyn. Neben den Stuben aber ſeyn auch in acht zu nemmen/ die Ruh und Ligerſtätten oder die Kämmeren/ welche nicht weniger temperirten Lufft haben ſollen. Viel halten es vor eine Gutthat/ ſo ſie Winters Zeit in der warmen Stuben ligen können/ welches ich zwar nicht gar verwerffe/ doch aber dieſes darbey erinnere/ daß man ſolche Stuben nicht zu warm mache/ auch keine naſſe Leinwat über Nacht darinnen aufhencke. Gleich wie nun in zu warmen Stuben ſchlaffen ſchädlich/ alſo ſeyn auch die gar zu kalten Kammern/ den flüſſigen Leuten gantz nicht zu rathen: Bevorab ſo man auß einer gar heiſſen Stuben darinnen man ſchier ſchwitzet/ gleich in die kalte Kammer gehen/ und ſich ſchlaffen legen wolte. Man ſolle vielmehr den kalten Lufft/ in ſolchen Zimmern durch Feur und Wachholderſpän/ oder durch die Oeffnung der Thür/ durch welche man in die warme Stuben gehet/ temperiren.

ren. Man pflegt ſich zwar bißweilen in ſo kalten Kammern / mit Wullenhemderen und dicken Schlaff- oder gar Beltz-Hauben zu verwahren/ es kan aber beydes ſchådlich ſeyn. Dann/ wann das Cammiſol oder Wullenhemmet zu ſehr am Leibe anliget / und der Menſch etwan in dem Bett dåmpffet/ welches bey vielen geſchiehet / ſo kan der Dampff oder Schweiß nicht herauß/ und werden die Schweißlöchlein leichtlich verſtopffet / bevorab ſo ein kalter Lufft darzu kåme. Deßwegen ſolche Leuthe hernach in der Wårme den Leib mit warmen Tůchern wohl abtrůcknen ſollen. Alſo iſt es ſehr ungeſund/wann man den Kopff gar zu ſehr/ſonderlich mit Beltz-Kappen einwicklet und verhůllet; Dann der Kopff dåmpffet und ſchwitzet immerzu / durch ſolche Einmachung aber wird der Scheiß verhindert/ zuruck getrieben/ die Schweißlöcher verſtopffet/ und das Hirn mit Flůſſen angefüllet / worauff auch gemeiniglich Kopffwehe / Ohrenſauſen und Catarrhn folgen. Die Alten ſeyn keine Narren geweſen/ſie haben die Schlaff-Hauben gemeiniglich alſo gemachet / daß oben in mitten ein Stern/ gewircktes Börtlin und Lufftlöchlein geweſen / die Dåmpff des Haupts nicht zu verhindern noch zu ſteckẽ/und ſeyn mir viel Perſonen bekant/ welche ſich dergleichen Schlaf-Hauben bedienen. Flůſſige Leuthe/ wann ſie Achtung geben / werden ſie befinden / daß ihnen Morgens/ wann ſie Nachts den Kopff gantz eingewicklet und eingeſteckt gehabt / die Ohren

ſauſen/ und der Kopff ſchwer und toll ſeyn werde. Nicht allein aber iſt der Kopff/ ſondern auch die Füſſe vor Kälte zu bewahren. Unſer weiland Rector allhier/ Herr M. Paulus Prommer Seel. den ich nimmer genug loben kan/ hat offt auß Erfahrenheit geſagt: Er bewahre die Füſſe mehr als das Haupt/ und befinde ſich wohl darbey. Gewiß/ weme die Füß erkalten/ dem iſt nicht nur im Koff/ ſonderm im gantzen Leib wehe. Was die Füß vor eine Verwandtnüß mit dem Haupt haben/ iſt den Medicis wohl bekant/ und erfahren ſie täglich die groſſe Würckungen der Fußwaſſeren/ und Fußläſſenen in unterſchiedlichen Haupt-Kranckheiten/ &c. Man ſolle ſich aber nicht nur des Tages/ ſondren auch des Nachts/ abſonderlich bey Mondenſchein des kalten Luffts enthalten. Die Erfahrenheit weiſet/ was der Mond in den Haupt-Kranckheiten könne und würcke/ und wie ſchädlich es ſeye/ an dem Monſchein ſich unterm freyen Himmel auffhalten. Dann gleich wie die Strahlen der Sonnen erhitzen/ alſo kälten hingegen die Strahlen des Monds. Und iſt gewiß/ daß der Mondſchein den jenigen/ welche zu dem Schlag geneiget/ viel ſchädlicher als andern Perſonen. Es iſt bekant/ daß dieſe/ welche mit der Fallendenſucht behafftet ſeyn/ von dem Mondenſchein nichts gutes zu gewarten haben: Ja daß derſelbe ihnen ſehr gefährlich/ und gemeiniglich ſtarck zuſetze. Wann nun die Epileptici mit den Apoplecticis theils ratione ſubjecti (ich will

von

von der Epilepſia nicht ſagen / welche per conſenſum geſchicht / da gleichwol das Hirn auch intereſſirt ſeyn muß/) theils ratione cauſæ eine groſſe Verwandtnüß haben / ſo iſt wohl zu ermeſſen / daß auch denen zum Schlag geneigten oder genaturten / der Mondſchein ſehr ſchaden müſſe. Alexand. Benedictus lib. 1. c. 33. de Cur. morb. ſaget / daß er/ als er in der Inſul Creta ſich auffgehalten / geſehen/ daß etliche / welche Nachts am Monſchein geweſen / des Morgens vom Schlag berühret worden. Welches auch Macrob Saturn. l. 7. c. 16. obſerviret hat. Und obwol andere Sternen auch das ihrige darbey thun können / ſo iſt doch mehrentheils auf den Mond zu ſehen / weil er uns unter allen Sternen der nächſte iſt. Darum nicht allein ſein Schein auf den Straſſen und Gaſſen zu fliehen/ſondern auch die jenige Fenſter in den Kammern / wo durch Nachts der Mond auf das Bett/da wir ruhen/ſcheinen kan/mit einem Vorhang / oder durch Zuſchlieſſung des Ladens zu vermachen/ damit man darvon befreyet ſeye.

Hier iſt auch zu mercken/ daß ſtarck und übelriechende Sachen / ſonderlich welche von Fäulung eines Dings herrühren / beſtermaſſen zu fliehen ſeyen. Inſonderheit wird der Geruch der Indianiſchen Nägelen/ deß Buchsbaums/ von Liechtbutzen und von den Wäſchen / welche in den Stuben getrücknet werden/ vor ſchädlich gehalten. Dann gleich wie wohlrichende Sachen die Spiritus animales erquickẽ/alſo werden

ſie hingegen geſchwächt durch übelriechende Dinge. In Sachſen ſchreibet Gregor. Nyman. l. de Apopl. fol. 304. halten die gemeinen Leuth davor/ daß der Geruch von gelben Veielen/ oder gelben Negelveielen (Leucojum luteum) den Schlag verurſache/ deſſen urſach er zwar nicht wiſſe. Iſt zwar nicht ohn/ daß ihr Geruch ziemlich ſtarck/ und ich offt gefühlet/ daß mir nach ſolchem Geruch der Kopff wehe gethan/ welches wol à proprietate ſpecifica herkommen kan.

Ich will hier gleich auch was weniges melden von den Perrucken/ welche nicht/ wie theils unverſtändige unerfahrne Leut meinẽ/ aus Pracht/ Stoltz und Hochmuth/ ſondern wegen ihres groſſen Nutzens erfunden worden. Das Wort Perrucken (oder Barucken/ wie es unſere Teutſchen nennen/) iſt Frantzöſiſch/ nehmlich Perruque, das iſt/ ein ſchönes zierliches langes oder krauſes Haar/ vornehmlich/ Zweiffels-ohn zu dieſem End von Hofleuthen erfunden/ daß ſie ihr Haupt wohl verwahren/ und warm halten mögen. Dann weil bey Hof/ bey Kähſer/ Königen/ Fürſten/ Grafen und Herren/ ihre Officier und Bediente/ die Hüt ſtets in Händen oder unter den Aermen tragen/ und manchesmal ſo wol im Regen/ Schnee/ als in neblichter kalter Lufft/ Sonn- und Mondſchein/ mit entblößtem Haupt etlich Stund lang aufwarten müſſen/ als haben die jenige/ welche hierdurch ſehr incommodirt worden/ nach Mittel getrachtet/ ſolcher Ungelegen-

legenheit zu entgehen / und haben ihnen Perrucken machen laſſen / welche ſie ſtets ob dem Haupt haben / und alſo daſſelbe vor Ungewitter bewahren mögen. Es kan zwar auch wol daher kommen / daß etwan ein König in Franckreich wenig Haar auf dem Kopff gehabt / und ihme an ſtatt deſſen eine Perruque machen laſſen / welches hernach ſeine Höflinge / wie ſie pflegen / nach gethan / und auch Perrucken auffgeſetzet: Gleich wie vor dieſem die lange Frantzöſiſche Hoſen auffgekommen / indem ihr König / wegen etwas gebognen Füſſen / ſolche getragen / da haben alsbald alle Hofleuth in Exemplum Regis auch lange Hoſen machen laſſen. Deme ſeye nun / wie ihm wolle / ſo iſt der Nutzen der Perruquen nicht gering bey den Leuthen / welche ſtets das Haupt entblöſſen müſſen. Ja es können auch flüſſige Catarroſiſche Leuth dieſelben mit Nutzen gebrauchen / inſonderheit diejenige / welche dick Haar haben. Dann bey ſo dicken Haar werden die Schweißlöcher gantz verſtopffet / daß die überflüſſige Dämpff nicht herauß können: Dahero es ſehr wohl gethan / daß man die Haar immerdar abſchneide und hinweg ſcheere / damit die Flüß einen Außgang haben / und ſich in dem Hirn nicht ſtecken. Und habe ich ſelber etliche phlegmatiſche Perſonen gekennet / welchen ſolcher Proceſs und die Perrucken ſehr wohl bekommen. Wie man auch wohlriechende Häublein darein machen / und ſie alſo accommodiren kan / daß hin und wieder

Lufftlöchlein ſeyn / damit die Evaporation deß Haupts nicht geſtecket werde. Gleich wie nun die Perruquen denjenigen dienen / welche flüſſiger Natur ſeyn / und zu dickes Haar haben / damit man es wegnemmen könne / alſo ſeyn ſie auch denen nutzlich / welche wenig und dünnes Haar / und alſo ihr Haupt ziemlich bloß und unverwahrt haben. Es iſt zwar die jetzige Welt ſo argwöhniſch / ſo böß / neydiſch und verläumderiſch / daß ſie gleich alles auffs ärgſte außdeutet ; dahero ſich mancher beſinnet / ob er wol Geſundheit halber eine Perrucken tragen ſolte / dieſelbe zu gebrauchen. Es ſolle zwar ein jeder / deme ſeine Geſundheit lieb und angelegen iſt / darnach trachten / was ihme bequem und nutzlich / es gefalle gleich dieſem oder jenem / alldieweil niemand jederman recht thun kan. Aber hiervon genug.

2. Vom Eſſen und Trincken.

Erſtlich nun von dem Eſſen zu reden / ſo iſt darbey nicht allein zu betrachten die Qualität der Speiſen / ſondern auch die Quantität / das iſt / daß man nicht allein wiſſe / was vor Speiſen / ſondern wie viel man eſſen ſolle.

Insgemein iſt zu viel eſſen ſchädlich / ſonderlich ſo man keine Ubung darauff hat. Mancher bildet ihme nur ein / er müſſe ſo viel eſſen / und iſt eine lautere Gewohnheit / ob wol ſein Magen nicht ſo viel begehret und verdauen kan.

und

Und dieſes viel eſſen iſt ſonderlich denen ungeſund / welche keine Ubung darauff haben / und gleich ſchlaffen gehen. Leuth / welche kalter und feuchter Complexion ſeyn / mögen zwar wohl eſſen / verdauens aber nicht wohl / und wird kein gut Geblüt darauß / bevorab wann auch die Speiſen grob und unverdaulich ſeyn. Zwar / wann man zu Mittag eine gute Ubung auff das Eſſen haben kan / ſo dårffe man wohl etwas mehrers / als zu Nacht eſſen. Ja es iſt der Natur und Vernunfft gemåß / daß einer zu Mittag mehr eſſen / auch gröſſern Appetit, als zu Nacht haben ſolle. Dann / iſſet man um 11. Uhr zu Mittag / und um 6 Uhr zu Nacht / ſo verlauffen ſich ja von dem Mittag biß zum Nacht-Eſſen nur ſieben Stunden: Hingegen von dem Nacht-Eſſen biß zu dem Mittag-Eſſen ſeyn ſiebenzehen / und alſo zehen gantzer Stunden mehr. Solte dann der Magen in ſieben Stunden ſo viel Eſſen verdauen / als in ſiebenzehen? Doch ſo kan hierinnen ein jeder ſein ſelbſt eigner Doctor ſeyn / und wann er anderſt ſeinem Mund und Schlund nicht liebkoſen wil / bald mercken / wie ſein Magen beſchaffen / und wie viel er ertragen möge. Es iſt aber den jenigen / welche etwan mehr eſſen / als ſie verdauen können / ſehr gut / wann ſie in der Wochen einmal faſten / und ſich 24. Stund lang aller Speiß und Tranck enthalten / oder ſo es ihnen unmöglich / unter der Zeit nur ein Süpplein eſſen / dann durch ſolches Faſten werden die Cruditåten deß

Bayerische Staatsbibliothek München

Magens verdauet. Ich habe mich ſchon viel Jahr lang darzu gewehnet / und befinde mich ſehr wohl dabey / habe auch in fremden Landen auf die 16. Jahr lang allezeit dieſes in acht genommen: Wann ich einen Tag zu viel geſſen und getruncken / daß ich den folgenden Tag gefaſtet / und mich außgenüchtert / welcher Gewonheit nechſt Gottes ſonderbarer Gnad / ich vornehmlich dieſes zuſchreibe / daß ich keine Kranckheit nie erlitten / und faſt von keiner ungeſunden Stunde / Gott ſey Danck geſagt / zu klagen gewuſt. Ich weiß zwar wol / daß ſich nicht jederman hierzu gewehnen kan / weme es aber zu thun möglich / dem wirds nicht wenig zur Geſundheit dienen.

Die Qualität der Speiſen betreffend / ſo ſolle man inſonderheit die jenige meiden / welche kalt und feuchter Natur / und hart zu verdauen ſeyn / als die meiſten Arten der Fiſche / allerley Obs / Kraut Gemüß und Milch / ꝛc. Es iſt aber unter den Fiſchen ein Unterſcheid zu halten: Gebachen und gebraten ſchaden ſie weniger / als wann ſie geſotten werden: So ſeyn die Forellen und Grundelen nicht ſo ſchädlich / als die Karpffen / Hecht / Schleyen / Treiſchen und Aal. Es muß zwar der Medicus nicht gar zu tyranniſch ſeyn / und alles ſo gar genau verbieten. Wenig / ſagt man im Sprichwort / ſchadet wenig / und verdauet der groſſe Appetit offt eine ſonſt ungeſunde Speiſe beſſer / als eine geſunde / bevorab ſo man ihrer gewohnet iſt / wie

wie dann unſer Hippocrates klährlich lehret/ daß die gewohnte Dinge / ob ſie wohl nicht geſund / doch der ungewohnten vorzuziehen ſeyn. Man muß aber der Sachen ntcht zu viel thun / noch ſich der licenz mißbrauchen. Von einer gewohnten Speiſe/ ſo man ſondern Luſt darzu hat/ zu Zeiten ein wenig geſſen/ wird nichts/ oder nicht wiel ſchaden/ und kan man ſolchen Schaden mit guter Zubereitung der Speiſe erſetzen oder corrigiren. Man ſagt/ daß einsmals ein vornehmer Herr über ſeinen Zuſtand etliche Medicos conſuliret/ und zuſammen beruffen/ welche ihme ihre Meinung ſchrifftlich übergeben: Dariñen ſonderlich weitläuffig außgeführet war/ wie nett und pünctlich er ſich im Eſſen und Trincken halten ſolle. Dieſes gefiel dem Patienten übel/ und hielte er darvor: Wañ er alſo leben müßte/ wurde es ihn herber ankommen als die Kranckheit ſelber/ und habe der jenige wol geredet/ der am erſten geſaget: Medicè vivere eſſe peſſimè vivere, daß kein elender Leben ſeye/ als nach der Doctorum Vorſchrifft eſſen und trincken. Fragte ſie darauf/ wann er nun dieſes alles halte/ und ſich nach ihrem Willen in die vorgeſchriebene Lebens-Ordnung richte/ wieviel Jahr er länger leben wurde/ als ſonſten/ ſo er ſeinem appetit folgete? Da ſie ihme nun zwar nichts gewiſſes verſprechen / doch der Natur und natürlichen Urſachen nach vermuthlich ſchlieſſen konten/ daß er um etlich Jahr länger leben möchte/ ſagte er darauf: Ihr Herren/

ren/ Ich thäte ja wol thörecht / wann ich um etlich wenig Jahr willen (welches darzu noch ungewiß/ in deme es nicht bey euch ſtehet mir eine Stund lang das Leben zu verſprechen/) nichts als was ihr mir vergonnet/ eſſen und trincken ſolte: Faſſte darauf eine Reſolution und ſprach: Ich will eſſen und trincken was mir ſchmecket/ und leiden was ich kan: Gab ihnen damit ihren Abſchied. Dergleichē Reden habe ich auch offt võ Geſunden/oder ſo zu reden/ halb Krancken gehöret: Da es aber an die Bundriemen gienge/ und die Schmertzen / ja die Gefahr deß Lebens groß war / da gieng es auß einem andern Faß/ und kamen andere Reden herauß. Es iſt in dieſer Welt nicht eben um langes/ ſondern um ein geſundes unſchmertzhafftes Leben zu thun. Es kan zwar der Medicus dem Menſchen ſeine Lebens-Jahr nicht außrechnē / er kan ihme aber auß natürlichen Urſachen darthun uñ beweiſen/wañ er ſich mit Eſſen und Trincken offtmals/ und inſonderheit mit dieſen und jenen Speiſen und Getränck anfülle/ ſo werde er endlich in dieſe oder jene Kranckheit und dem Medico in die Hände fallen/ ſo und ſo groſſe Schmertzen an dieſem und jenem Glied deß Leibes erleiden müſſen: Und dergleichen prognoſticum wird manchem offt nur zu wahr/und reuet ihne hernach ſein unordentlich Leben zu ſpat. Vor den Tod iſt kein Kraut gewachſen/ auch kein Speiß noch Tranck: Wir wiſſen wol daß wir alle ſterben müſſen/wir ſollen uns aber befleiſſigen/ daß wir nicht ſelber

Mör-

Mörder an unſerem Leibe werden durch überflüſſiges Eſſen und Trincken. Dann ihrer viel/ ſagt Syrach/ haben ſich zu tod geſſen/ ja auch mein lieber Syrach/ zu tod getruncken. Und geſetzt/ es eſſe und trincke ſich mancher nicht zu tod/ ſo iſſt und trinckt er ſich doch kranck/ machet ihme ſelber viel Schmertzen/ und bringt faſt alle ſeine übrige Glider um deß einigen Munds oder Schlunds willen/ um ihre Geſundheit. Wir leben ja nicht/ und ſeyn nicht um deßwillen auf der Welt/ daß wir nur eſſen und trincken ſollen/ ſondern wir eſſen und trincken daß wir leben können: Alſo/ da uns das Eſſen und Trincken zu Auffenthalt und Verlängerung unſers Lebens dienen ſolle/ ſo gebrauchen wir es zu Verkürtzung deſſelben. Und wie mag man um eines Luſts willen/ der nur einem Glied wol thut/ den übrigen ſo viel Schmertzen machen? Was von der Venere die Frantzoſen im Sprichwort ſagen/ das kan man auch hier appliciren/ nemlich: pour un plaiſir, mille douleurs, vor einen Luſt tauſend Schmertzen. Philippus Melanchton pflegte zu ſagen: Wir Teutſchen freſſen und ſauffē nns kranck/ zu tod/ ja freylich endlich gar in die Höll. Davor behüt uns lieber Herre Gott! Ich bekenne zwar/ daß ich meinen Patienten/ oder auch deneu/ die noch geſund ſeyn/ bißweilen gern ſo viel es ſeyn kā/ durch die Finger ſehe/ und ihnen nicht alles ſo genahe/ und bey Leib und Leben verbiete: Allein muß man ſolche Speiſen welche man/ ob ſie wol ungeſund ſeyn/ doch lie-

ber

ber als andere iſſet/ und ihrer gewohnet iſt/ nit zu offt und nicht zu viel/ (wovon auch ſchon zu vor geredet worden/) nicht zum Hunger/ ſondern zum Luſt eſſen/ und mit Luſt aufhören/und das Wort Luſt nicht zu weit außthänen. Damit ich aber zu meinem Vorhaben auf vorigen diſcurs komme/ ſo ſolle man ſich nicht allein obgedachter Speiſen/als etlicher Fiſchen/ſaur und ſüß Krauts/ Gemüß/ Milch/ ſondern auch deß Schäffin-Fleiſchs/ alten Kühfleiſchs/ Haſen/ ſchwartz und rothen Wildbräts/ Gänß/ Endten/ ꝛc. Knobloch/ Zwibel/ Rettich/ Ruben/ Nüß/ Käß und dergleichen/wo müglich/enthalten/ weil es ſolche Speiſen/ welche hartduuig/ und theils kalter feuchter Natur ſeyn. Hingegen iſt erlaubt ein junges Rindfleiſch/ (außgenommen der Magen/ die Kuttlen/ die Füß/ das Hirn/Lung und Leber/) Lammfleiſch/Kalbfleiſch doch alles fein ſafftig gebraten. Der erlaubten Fiſchen iſt droben gedacht worden/ worzu noch gehören; Die Aſchen/Pfellen/ Perſich und junge Hechtlen/ doch ehender mit Wein als Eſſig geſotten/ ſo mans je geſotten eſſen will. Von grünem Kraut darf man eſſen/ Spinet/ Mangold/doch wol zubereitet/ꝛc. Vor vielem Brodt eſſen ſolle man ſich inſonderheit hüten. Die Medici ſagen: Omnis replerio mala, ſed panis peſſima, alle Uberfüllung ſeye ungeſund/ doch die vom Brodt am ungeſundeſten: Dann das Brodt hat faſt keine Feuchtigkeit in ſich/ und iſt hart zu verdauen/ darum die alten die Suppen

er-

erfunden/ daß das Brodt eine Feuchtigkeit habe/ und deſto beſſer verdauet werde. Ißt man viel trocken Brodt/ ſo muß man viel darzu trincken/ trinckt man viel darzu/ ſo blähet es den Magen auf: Darum man ſich hierinnen abſonderlich moderiren ſolle. Es ſeyn zwar die Medici hierinnen nicht einig/ ſonderlich ſeyn Vincentius Alzarius à Cruce, und Johannes Baptiſta Sylvaticus mit dem Lud. Cœlio Rhodigino gar nicht zu friden/ daß er l. 9. Ant. Lect c. 17. fol. mihi 411. deß Avincennæ Wort/ (welche Fen. 3. l. 1. t. 2. c. 7. zu leſen/) dahin deute/ daß keine Uberfüllung ſchädlicher als die jenige/ welche mit dem Brodt geſchehe/ daher auch Caſpar de Reies quæſt. 85. ein langes und ein breites hiervon machet/und das Brodt nicht genug loben kan: Welches zwar an ihm ſelber/ uñ in geſundem Verſtand nicht unbillich noch unrecht/ gleichwol aber die Erfahrenheit auch nicht zu verwerffen iſt/ welche bezeuget/ daß zu viel trocken Brodt eſſen inſonderheit auch den jenigen ſchädlich ſeye/ welche keine rechte Ubung darauf haben. Ein anders iſt es/ wann man fraget/ was dem Menſchen die beſte Nahrung gebe/ und hinwiderum was ihme am meiſten ſchädlich ſeye. Iſt ihme nicht alſo/ daß der Wein dem Menſchen die beſte Krafft gebe/ und das Hertz am meiſten erfreue und ſtärcke? Iſt ihme aber auch nicht alſo/ daß die Uberfüllung und der Mißbrauch deß Weins dem Menſchen den gröſten Schaden zufüge: Nit anderſt auch iſts mit dem

Brodt bewandt. Gewiß iſt/ daß das Brodt und was auß Meel gemachet wird / dem Menſchen die beſte Nahrung gibet/ dahero auch die Kinder mit Meel aufferzogen werden. Man muß es aber recht wiſſen zu gebrauchen. Dann wann man den jungen Kindern auß dem Meel gute ſtarcke Nudlen/ Knöpfflen uñ groſſe Baurenküchlen/(wie man ſie bey uns neñt/) bachen/ oder viel trocken Brodt geben wolte / wurden ſie ſchlechte Nahrung darvon haben/ und zwar darum/ weil ſie es nicht verdauen können. Eben alſo muß man auch bey erwachſenen und alten Leuthen underſcheiden. Welche ſtarcke Handwercker haben/als Schmid/Zimmerleut/Wagner und dergleichen/ die werden ſich ſelten vom Brodt kranck eſſen/ alldieweil durch ihr arbeiten die Dauung befördert wird. Solten ſie aber nur trocken Brodt und nichts feuchtes darzu eſſen oder trincken/ ſo könten ſie auch nicht geſund verbleiben. Dem Brodt iſt ſeine meiſte Feuchtigkeit durch die Hitz deß Feuers im Bachofen benommen/ deßwegen/ ſolle es im Magen einen Chylum oder Safft geben / eine andere Feuchtigkeit darzu erfordert wird. Wann ich wolte Brodt in einen Hafen thun/ ſolches zum Feur ſetzen und bachen laſſen/ ſolte es nicht verbrennen/ wañ keine Feuchtigkeit daran geſchüttet wurde? Alſo iſts mit vielem trocknen Brodt bewandt/ es kan im Magen ohne Zuthuung einer Feuchtigkeit / in keinen guten Safft oder chylum verwandelt werden.

Sonſt

Sonſt hätte ich auch etwas zu meldē/ wañ ich es vor Schleckmäulern laut ſagen dürffte/ nemlich: Es wäre am beſten uñ geſündeſten/ mā bliebe bey einer Mahlzeit/ nur bey einer/ oder meiſt zweyerley Speiſen. Multa vel varia fercula, multos & varios morbos fecerunt, vielerley Speiſen/ ſagt Seneca, haben vielerley Kranckheiten hervor gebracht. Joh. Crato in ſeinem V. Conſil. deß erſten Buchs/ gibt ſeine Stimm auch darzu/ und ſpricht: Uno cibo convenienti contentum eſſe, maximum Sanitatis præſidium eſt. Poſſunt bruta uno cibo replere famem, & homines non poſſunt! Und lib. 3. Conſil. 2. ſagt er: Varietas cibi, quæ plurimum ad cruditates facit, ableganda: Will ſo viel zu verſtehen geben: Mit einer einigen taugenlichen geſunden Speiß ſich vergnügen laſſen/ ſeye das vornehmſte Stuck/ zu Erhaltung der Geſundheit. Es können doch/ ſpricht er/ die unvernünfftige Thiere ihren Hunger mit einer Speiſe ſtillen/ und die Menſchen wollens nicht können; Und ferner/ ſagt er: Man ſolle vielerley Speiſen/ als welche cruditäten generiren/ abſchaffen/ ꝛc. Ein Medicus iſt ſchuldig zuſagen/ was geſund oder ungeſund/ man habe es hernacher gleich gern oder ungern/ man folge ihme oder nicht/ aber hiervon genug. Ich muß jetzunder/ nach dem ich von den Speiſen geſchrieben/ auch etwas von dem Magen reden. Der Menſch beſtehet auß zweyen Stücken/ Leib und Seel. Der Seel iſt wol/ ſo ſie ein gut Gewiſſen hat/

dem

dem Leib aber/ ſo er einen guten Magen hat. Der Mag iſt gut/ ſo er wol dauet: Manglet es ihme hieran/ wie es dann offt geſchihet/ ſo muß man ihme zu hülff kommen: Welches ſeyn kan/ nicht allein durch gute Speiſen/ und kräfftiges Getränck/ ſondern auch durch gute Artzney-Mittel: Unter welchen neben oberzehltem Kirſchen Waſſer/ Mußcatnus und dergleichen/ (welche auch den ſchwachen Magen ſtärcken/) folgendes Pulver nicht zu verachten. Nemmt weiß geriben Brodtmel ſechs Loth/ præparirten Coriander 2. Loth/ gedörzte Quitten zu Pulver geſtoſſen 1. Loth/ geſtoſſen Zimmet und Galgan/ jedes ein Quintlein/ Mußcatnus ein halbes Quintlin/ Maſtix den dritten Theil eines Quintl. alles zu ſubtilen Pulver / oder ſoman will/ nur groblecht zerſtoſſen/ hernacher 8. oder 12. Loth Zucker nach dem man es ſüß haben will/ darzu gethan und undereinander gemiſchet/ und zum Gebrauch aufbehalten. Von dieſem Pulver nun kan man zu Zeiten ein Löffel voll nach dem Mittag oder Nachteſſen/ oder auch Morgens früh trocken eſſen/ oder als eine Triet/ auf einer gebähten/ und mit Wein angefeuchten Schnitten Brodi gebrauchen/ wird nicht allein den Magen ſtärcken/ und bie Dauung befördeten/ ſondern auch die aufſteigende Dämpf verhindern/ oder wenigſt ſolche corrigiren/ bevorab ſo man auch ein Quintlin geſtoſſen Feldkümmich darzu thun wurde/ ꝛc.

Jetzt kommen wir zu dem Trincken / deſſen rechten Gebrauch und Mißbrauch / ein guter Theil menſchlicher Geſundheit und Kranckheit zu zuſchreiben iſt. Mit einem Wort: Crapula ſeu Ebrietas eſt Mater Apoplexiæ, das iſt / das überflüſſige Trincken oder die Trunckenheit / iſt eine Mutter oder Gebährerin des Schlags: Dañ durch viel auffſteigende Dämpff / wird das Hirn nicht allein mit Flüſſen angefüllet / ſondern auch sehr geſchwächet: Daher auch vielfaltig die jenige vom Schlag berühret werden / welche ſich mit ſtarckem Geträncke zum öfftern anfüllen. Der Wein / ſo er gebührlich genoſſen wird / dienet er den phlegmatiſchen Perſonen zu ihrer Geſundheit / ſtärcket die Glieder / verzehret den Schleim / und præſerviret alſo vor dem Schlag; Uberflüſſig aber genoſſen / verurſachet er denſelben / bevorab befördern ſolche Kranckheit die neue / dicke / ſüſſe / trübe Weine / und ſonderlich ſo man ſie nicht zum Luſt / oder zum Verſuchen / ſondern zur Anfüllung und Trunckenheit einſchüttet. Ich habe aber vor dieſem / zu unterſchiedlichen Zeiten in meinen Calendern von der Völlerey / und darauß folgenden Kranckheiten geſchrieben / und die Leuth darvor gewarnet / darum ich ſolches nicht wiederum hieher holen will. Wem ſeine Geſundheit lieb iſt / wer ſich gern neben vielen andern Kranckheiten / auch vor dem Schlag hüten wolte / der gebrauche ſich des Weins zur Krafft und Abdauung der Speiſen / nicht aber zum eingebildeten Durſt / Wolluſt

Q und

und Trunckenheit. Ein Trüncklein Wein giebet mehr Krafft / als ein groß Glaß voll gediſtillirter Waſſer. Dañ die Kräfften müſſen von der Nahrung herkommen/der Wein aber hilfft zur Nahrung/ ſtärcket den Magen und die Lebens-Geiſter. Ich muß nun allhier auch der Schlaftrüncken gedencken. Dieſelbe ſeyn nicht nur jetzt gebräuchig/ſondern auch vor dieſem an den Höfen ſo gemein geweſen / und hat man ſie vor ſo nöthig geachtet/daß man ſo gar den jungē Fürſtlichen Kindern/ ehe ſie ſchlaffen gegangen/ einen Trunck Brod-Waſſer gegeben/wañ es ſie ſchon nicht gedürſtet: wie dann eine Fürſtliche Perſon mir ſolches ſelber erzehlet. Von den Höfen iſt dieſer Gebrauch auch anderswohin/ und in die Privat-Häuſer gekommen/ alſo daß noch dieſer Zeit manche Perſonen aus Gewonheit vermeinen / ſie könten nicht ſchlaffen / wann ſie nicht zuvor einen Trunck gethan. Es geſchiehet zwar offt/wann man gewürtzte/ geſaltzne/ hartdauige Speiſen / oder viel trocken Brodt geſſen/daß einen hernach darauff dürſtet / bevorb ſo man bey Tiſch nicht nach Nothdurfft getruncken/ alsdañ iſt ein Trunck nicht ſchädlich / und iſt ein anders/ einen Trunck thun/ein anders iſt zechen/ und einen Nach-oder Schlaf-Trunck halten/ wovon hernacher noch ein mehrers gedacht werden ſolle. Die jenige zwar / welche etwan den Magen mit vielen und hitzigem Wein angefüllet / und ehe ſie ſchlaffen gehen/ noch einen Trunck Waſſer zu ſich nemen/ thun meines Erachtens daran

nicht

nicht unrecht/ bevorab ſo ſie einen hitzigen Magen haben/ dann dardurch wird die Hitz temperirt, und die Dämpff corrigirt, daß ſie dem Haupt deſto weniger ſchaden: Doch muß hier ein jeder ſelber wiſſen/ ob ihme ein ſolcher Trunck wohl oder übel bekomme/ und wie er ſich darauff befinde.

3. Von der Bewegung und Ruh.

Die Alten haben viel darauff geſehen/ daß ſie ſo wol vor als nach dem Eſſen ihre Ubungen haben. Wie ſie dañ auch nöthig und nutzlich seyn. Vor dem Eſſen/ ſonderlich bey den jenigen/ welche faſt immer nur ſitzen/ fett oder Phlegmatiſch seyn/ ſolle eine ziemliche übung vorgenommen werden/ weil dadurch der Luſt zum Eſſen erreget/ und die natürliche Wärme auffgewecket wird/ die Speiſe deſto beſſer zu verdauen. Nach dem Eſſen aber/ ſolle man keine ſtarcke Bewegung/ welche den Leib erſchütten möchte/ vornemmen. Theils haben im Gebrauch/ daß ſie Holtz abſegen/ oder ſcheiten/ ſolches iſt zwar vor dem Eſſen ſehr gut/ nach dem Eſſen aber ſchädlich. Die Salernitaniſche Schul ſaget: Poſt Cœnam ſtabis vel paſſus mille meabis, das iſt/ nach dem Eſſen ſolt du ſtehen/ oder tauſend Schritt gehen: Wollen damit andeuten/ daß man nach dem Eſſen ſich nur ſanfft bewegen/ gar ſtehen/ oder fein allgemach auff und abgehen ſolle/ damit die Speiß im Magen nicht hin und wieder geworffen/ gerüttelt/ und dadurch die Dau-

ung verhindert/und der Chylus zu früh auß dem Magen getrieben werde. Gleich wie nun eine ſanffte Bewegung nutzlich/ alſo iſts hingegen ſchädlich/wañ man gleich nach dem Eſſen ſchlaffen und ſchlummern wolte/ wovon hernacher mehrere Meldung gethan werden ſolle. Ein anders zwar die ſtarcke übung nach dem Eſſen betreffend/iſt es mit den Handwercks- uñ Baursleuten/ welche auch nach dem Eſſen ihre ſchwere Arbeit verrichten. Dann ſolche ſeyn gemeiniglich ſtarcke Leuth/ haben gute ſtarcke Mägen/ und habens ſchon darzu gewehnet/ verdauen auch die Speiſe beſſer/ wie ſie dann wenigſt des Tages viermal eſſen: Und ſolchen kan man keine gewiſſe Reglen vorſchreiben/und heißt es bey ihnen: Den Geſunden und Starcken iſt alles geſund. Hippocrates libr. 3. de Diæta erinnert die jenige/ welche ſich üben wollen/ daß ſie drey Stuck beobachten ſollen 1. Solle die Ubung oder Bewegung alſo beſchaffen ſeyn/ daß dardurch keine Müde oder Mattigkeit verurſachet werde. 2. Solle die Ubung des Morgens vorgenommen werden 3. Solle man ſich im Winter länger und ſtärcker/ als im Sommer üben/ doch/ daß man ſich/ ſo bald ein Schweiß geſpüret werde/zu Ruhe begebe: Wovon weitläufftig beym Hieronymo Mercuriali lib. 4. de arte Gymnaſt. cap. 11. fol. mihi 221. zu leſen. Es muß aber hierinnen/ wie auch in der gantzen Diæt, ein jeder ſelbſt ſein Doctor ſeyn/und achtung geben/ was ihme wohl oder übel bekomme. Benedictus

Are-

Aretius, weiland Profeſſor zu Marpurg und Bern/ ſagt/ 3. Probl. Theolog. gar ſchön: Ich hab mit meinem ſchwachen Leib einen Pact gemacht/ daß ich keinen Doctor/ auſſer der höchſt-erforderten Noth/gebrauchē wolle. Aber ich bin ſelber mein Medicus mit einem mäſſigen Leben: Ich faſte offt/damit ich die Cruditäten des Magens verdaue. Habe ich keinen Luſt zum Eſſen/ſo nimme ich mir einen Spatziergang oder ſonſten eine Ubung vor. Ich habe niemahlen weder Ader gelaſſen/noch geſchrepfft/ noch gebadet/noch purgiret/noch mir andere mehr dergleichen Plagen angethan. Dieſes ſagt Aretius von ihm ſelber/und were zu wünſchen/ daß ihrer viel ſolches ihme mit Warheit nach ſagen/ und nach thun könten. Petrus Ramus, der nahmhaffte Logicus, welcher im Blutbad zu Paris auch ſein Leben gelaſſen/ hat gleichfalls ſeine Geſundheit durch gute Diæt erhalten/ dann Boniſius in Beſchreibung ſeines Lebens meldet: Daß er faſt nichts/als geſotten Fleiſch/ zu Mittag zwar weniger als zu Nacht geſſen/ alldieweil er des Tages über dem Studiren abwartete: Nach der Nacht-Mahlzeit aber/ ſeye er drey Stundlang auff- und abgegangen. Er habe ſeine Geſundheit erhalten/und dieſelbe/ ſo ſie manglete/ nicht mit Artzneyen/ ſondern mit Faſten und Ubungen/ bevorab mit dem Ballſpielen/ wiedergebracht. Dergleichen Exempel noch viel beyzubringen wären/wann es nur etwas helffen wurde. Aber die Unordnung und der Uberfluß im

Eſſen/Trincken/und andern zur Diæt gehörigen Dingen / hat alſo über hand genommen / daß es umſonſt zu ſeyn ſcheinet/ man ſchreye und ſchreibe/ was man wolle.

4. Vom Schlaffen und Wachen.

Im Schlaffen und Wachen iſt auch eine Ordnung zu halten. Dann gleich wie zu viel Wachen zu viel trücknet/alſo feuchtet im Gegentheil langes Schlaffen zu viel an. Es iſt zwar nicht ohn/die Phlegmatiſche Perſonen müſſen mehr/ als die Choleriſche geſchlaffen haben/ doch iſt ihnen nichts ſchädlichers/ als zu viel ſchlafen. So ſie achtung darauf geben/ſo werden ſie erfahren/ wann ſie eine Stund ſieben oder acht geſchlafen/ und alsdann anfwachen/ wie friſch und munter ſie ſeyen; wann ſie aber hernach wiederum einſchlaffen/wie faul und ſchläfferig ſie darauf werden/ und daß es dem gemeinen Sprüchwort nachgehe: Je länger ich lag/ je fäuler ich war. Ja der Kopff wird toll / ſauſet immer / da muß man gönen/ ſich ſtrecken und außthenen. Schadet alſo zu langer Schlaff viel mehr / als daß er nutzet/ indem dardurch das Hirn mit überflüſſigen Feuchtigkeiten angefüllet wird. Demnach ſolle man nicht zu viel ſchlaffen/noch zu früh/ſondern wenigſt zwey Stund nach dem Eſſen ſich zur Ruh begeben: Wie es dann ſehr ſchädlich/ gleich auf das Eſſen/ohn vorgehende bewegung/ dem Bett zulauffen. Man muß aber nicht gedencken/daß es genug ſeye/wann man ſich nach dem Nacht-Eſſen zwey Stunden lang des Schlafs

enthal-

enthalte/man thue ſonſt was man wolle. Dann es möchte mancher nach der Nacht-Mahlzeit nicht nur zwo/ ſondern drey oder vier Stunden auffbleiben/ob er zu guter Geſellſchafft gehen/ oder zu Hauß mit guten Freunden / oder in Ermangelung einer Geſellſchaft/mit ſich ſelber eins herum trincken; ſolches nun wäre/ wie oben gemeldet worden/ auch ſchädlich / verhinderte den Magen an ſeiner Däuung/und überſchwemmete die eingenommene Speiſen. Gleicher Weiſe/ wann man einen Hafen mit Fleiſch bey dem Feur hat/ und/ ſo die Brühe umb etwas eingeſotten/ wiederum̃ in kaltes Waſſer zugoſſen wird/ſo höret es auf zu ſieden: Eben alſo wird auch die Dauung in dem Magen verhindert/ſo man nach dem Eſſen unnothwendiger weiſe trincket/ und immer zugieſſet. Es iſt aber auch dieſes eine böſe Gewonheit bey vielen/ daß ſie/ſonderlich nach dem Nachteſſen/ hinder dem Ofen/oder in einem Seſſel/oder auf dem Tiſch/ mit vor ſich gehencktem Kopff ſchlafen oder faullentzẽ/dardurch dañ leichtlich die Flüß herab ſincken/ und ſehr groſſe Ungelegenheit/ja Lebensgefahr verurſachen können. Ich wil jetzt vom Mittagsſchlaf nichts redẽ/ welcher zwar nicht jederman ohne Unterſchied ſchädlich / den Phlegmatiſchen aber vor andern übel bekommt/ wie ſie es dann ſelber empfinden/ in dem ſie darauf nur träger / fauler und ſchläffriger werden. Sommerszeit/ſo der Menſch vom Arbeiten krafftloß und matt / die Hitz auch gar groß iſt/ kan der Mittags-Schlaf einen ſolchen

Menſchen erquicken und erfriſchen. Wie ich dann in Italien geſehen/daß bey groſſer Hitz ſich der gröſte Theil vornehmer Perſonen/nach dem Mittageſſen ein wenig zur Ruhe begeben. Und iſt hierbey auch die Gewohnheit zu beobachten: Fette/ flüſſige/ phlegmatiſche Leut aber / welche von Natur gern ſchlaffen/ſollen ſich hierzu nicht gewehnen/ weil ſolche Gewohnheit endlich übel außſchlägt. Es iſt mir vor dieſem ein Exempel erzehlet worden von einem gelehrten Mann / welcher ſich gewöhnlich nach dem Mittageſſen in ſeiner Studierſtuben in einen Seſſel geſetzt/und darinnen geſchlaffen / worin er auch endlich entſchlaffen/und tod gefunden worden. Iſt demnach theils Perſonen viel Wachen geſünder/als zu viel ſchlafen. Im übrigen / ſolle man nicht leichtlich auf dem Rücken liegen/dann es ſchwere Schläf gibet. Auf welcher Seiten man einſchlafen ſolle/haben die Alten und noch viel neue Medici die rechte erwehlet. Herr Thomas Bartholinus aber in ſeiner Anatom. Refor. lib. 1. c. 9. verwirfft ſolche/und recommendirt auß gewiſſen Urſachen/die allda zu leſen/die lincke Seiten. Hierinnen zwar thut die Gewonheit viel/welche man nicht jedem benemmen kan noch ſoll.

5. Von Oeffnung und Verſtopffung.

Hiervon iſt zu wiſſen / gleich wie ins gemein/ wo möglich / dahin zu ſehen/ daß der Menſch täglich/ (es ſey dann ſeine Natur anderſt / und

er darbey geſund /) ſeine Leibes Oeffnung habe / alſo haben auch die jenige / welche ſich vor dem Schlag præſerviren wollen / inſonderheit Achtung hierauf zu geben. Es geſchihet wol / daß nicht nur hitzige / ſondern zu Zeiten auch Phlegmatiſche Perſonen zur Verſtopffung geneigt ſeyn / dieſelbe können etwan durch geringe Mittel ihnen ſelber den Stulgang befördeeren / worzu folgende Laxier-Weinbeer dienlich. Nemmet 8. Loth kleine Weinbeer / waſchet ſie ſauber / und thut ſie in ein irꝛdin vergläſetes Geſchirꝛ / nemmet hernach anderhalb Viertelein Zwetſchgenbrüe / ſiedet darinnen ein Loth Senetblätter / eine Hand voll Leibfarbe Roſenblätter / und ein halb Loth gepulverten Weinſtein / laſſets ſo langs an einander in einem zugedeckten Häfelein ſieden / als ein hart paar Eyer / druckts hernacher wol auß / thut vier Loth Zucker / und ein halb Quintlin geſtoſſen Imber daran / und ſchüttet ſolche Brüe an die Weinbeer / rühre ts wol undereinander / und behalts in einem irꝛdinen vergläſeten Geſchirꝛ / wol zu gedecket / darvon können verſtopffte Perſonen zu Zeiten einen Löffel voll deß Morgens eſſen: Ich habe vielen guten Dienſt darmit gethan: Wer Rhebarbaren wol leiden und einnemmen kan / der thue ein Quintlin darzu / und laſſe es in obgedachter Zwetſchgenbrüh mit den andern Sachen ſieden / oder an ſtatt deß ſiedens / kan man obgedachte Sachen / 24. Stund lang in der Zwetſchgenbrüe / (in welcher zuvor der Weinſtein geſotten ſeyn ſolle /) einweichen / und hernacher

cher durch ein Tůchlē ſeyhen/ und an die Wein-
ber ſchůtten: Man ſolle aber auch neben Oef-
nung deß Leibs/ die Reinigung deß Hirns nicht
auß der Acht laſſen/ welche ordentlicher und na-
türlicher Weiſe durch die Naſen geſchiehet/ da-
her die Natur oberhalb derſelben/ ein durchlö-
chertes Bein geordnet/ die überflůſſige Feuchtig-
keit dardurch auß zuführen. Wann nun etwan
der Schleim oder Rotz/ (mit Ehren zu melden/)
zu zeh oder zu dick/ oder deſſelben zu viel iſt/ daß
er ſich oben in der Naſen ſtecken wolte/ ſo muß
man möglichſten Fleiß anwenden/ ihme fort zu
helffen/ welches durch den Gebrauch eines Nieß-
pulvers geſchehen kan/ doch muß man es nicht zu
viel brauchen/ noch ſolche Materi mit Gewalt
fort treiben/ weil durch zu ſtarckes und vielfalti-
ges Nieſſen das Hirn zu ſehr beweget und ge-
ſchwächet wird. Man kan auch ein Hand voll
Rauten/ und eine Hand voll Saltz nemmen/ in
ein Säcklein thun/ und undernehen/ hernacher
gantz warm machen/ und alſo trucken über die
Stirn gegen der Naſen legen/ wird den zehen
Schleim um etwas reſolviren/ und zur Außfüh-
rung tůchtiger machen. Hierzu dienet auch wol
der Schweiß/ in dem er ſolche Materi reſolvirt
und dünn machet. Was es insgemein vor ein
köſtlich Mittel um den Schweiß ſeye/ iſt oben
außgeführet worden. Hierbey/ in dem ich deß
Schweiſſes gedencke/ erinnere ich mich deß jeni-
gen Miß- oder böſen Brauchs/ in dem viel Leut
in dem Sommer/ ſo ihnen heiß iſt/ und ſie ſchwi-
tzen/

tzen/ den Kopff in ein kalt Waſſer duncken/ wovor man ſich aber als einer ſchädlichen Sach/ in allweg hüten ſoll: Und ob es wol manchem nicht/ oder nicht alſobald ſchadet / ſo iſt ſich doch darauf nicht zu verlaſſen. Fabricius Hildanus erzehlet Cent. 1. obſ. 29 und Cent. 3. obſ. 50. drey Exempel/ was Schaden auf ſolches Kopffwaſchen erfolget. Wie es Alexandro dem groſſen bekommen/ da er ſich/ als er erhitzet war/ in dem kalten Waſſer abkühlen wollen / iſt auß dem Curtio bekant. Man redet hier nicht von derjenigen Abkühlung deß Leibes / da man etwan zu Sommers-Zeiten ſich in ein Waſſer begiebet/ und darinnen badet/ ſondern von der jählingen Erkältung deß Leibs auf eine groſſe Hitz und Entzündung deß Geblüts/ wann man nemlich etwan ſtarck geritten/ geloffen/ ein ſtarckes Exercitium gehabt / dadurch das Geblüt erhitzet worden / und man darauf gleich in ein kalt Waſſer ſpringen/ oder nur den Kopff hinein tuncken wolte: Solches wäre hoch ſchädlich. Sonſten andere Verſtopffungen deß Leibes betreffend/ als ſo der Stulgang mit Ehren zu melden/ zu lang bliebe / ſo der Harn ſich ſteckte/ kan man einen Medicum conſuliren / alldieweil hier kein gewiſes Mittel geſetzt werden kan/ in deme ſolche Verſtopffungen von underſchiedlichen Urſachen herrühren können. Es ſeyn zwar in ſolchen Fällen die Clyſtieren am beſten und ſicherſten/ wann nur unſere Teutſchen ein beſſere affection darzu hätten. Es iſt vor

ſich

ſich ſelbſten klar/ daß die jenige Zuſtänd/ welchen das Gedärm unterworffen/ viel leichter durch Clyſtier als andere Artzneyen/ die durch den Mund eingehen/ curiret werden: Alldieweil ſie gleich unmittelbahr in das Gedärm kommen/ und deſto behändere Hülff thun können. Ja es ſeyn die Clyſtieren nicht nur in Verſtopffungen deß Leibs dienlich/ ſondern auch faſt zu allen innerlichen Zuſtänden/ wo nicht vor ſich ſelbſten/ doch zufälliger Weiſe: In Italien/ und ſonderlich in Franckreich ſeyn ſie ſehr gemein/ bey Mann-und Weibs-Perſonen/ auch bey den kleinen Kindern. Gehet einem ein wenig was im Leib um/ ſo heiſts gleich: ein Clyſtier oder Lavement her. Lavement nennen ſie es vom Waſchen/ weil dardurch das Gedärm außgewaſchen wird: iſt ſo viel als ein Bauch oder Gedärm-Wäſch. Wann unſere Teutſchen wußten/ was vor ein nutzliche und zur Geſundheit hoch dienliche Artzney es wäre: wurden ſie ſich nicht ſo ungeheur darab ſtellen/ und ſo groſſen Abſcheu darvor haben. Es wäre faſt nöthig/das ein Medicus ein Rhetoric bey ſich hätte/ eine halbe Stund lang præambulirte/ complimentirte/ und weiß nicht was vor eine Beredtſamkeit brauchte/ ehe er mit dem Wort Clyſtier hervor kommen und darvon ſagen darff. Die Leut vermeinen/ wann man einem ein Clyſtier gebe/ ſo ſeye es am letzten/ und die höchſte Todes-Gefahr vorhanden/ da doch manches mal die Cur underſchiedlicher Kranckheiten

heiten/ gleich mit einer Clyſtier angefangen werden ſolte. Wann unſere Teutſchen die Clyſtier ſcheuen auß ſchamhafftigkeit / ſo hat man ſchon Mittel und Weg ſchamhafftig darmit um zugehen. Der Patient leget ein Leilach um ſich/ und wo es ohne das eine Nath/ wirds ein wenig aufgetrennt / dardurch applicirt der Patient ihme ſelber das Clyſtier Röhrlin/ und hälte es mit ſeiner Hand/ hernacher gehet die Perſon/ welche das Clyſtier appliciren ſolle/ hinzu/ thut die Spritzen/ worinnen die Clyſtier iſt/ in das Röhrlin/ und ſpitzet es dardurch allgemach in den Leib/ und gehet alsdann ſeinen Weg fort: Alſo daß dem Patienten das geringſte vom bloſſen Leib nicht geſehen wird. Auf eine ſolche Weiſe werden die Clyſtier in Franckreich/durch eine Spritzen/da man das Röhrlin davon thun kan/ und nicht durch die Blatern beygebracht. Und ſeyn die Spritzen auch darum deſto bequemer/ weil der Gewalt gröſſer und die Clyſtier ſtärcker in das Gedärm getrieben werden kan. Dergleichen Spritzen eine von Zin/habe ich vor dieſem zu Biſantz machen laſſen/ und hieher gebracht. Wer eine Invention begehret/wie ſich einer ſelber Clyſtiren könne/ der findet eine bey dem berühmten Anatomico Hr. Th. Bartholino, Cent. VI. obſ. LXVI. Wann auch der Magen zu ſehr beſchweret wäre/ und einen truckete/ ſo iſt zwar das beſte Mittel ſich zu erbrechen/ weil aber bey den Vomitivis oder erbrechenden Mittlen ein und anders zu beobachten iſt/ kan

man

man ſich darůber bey einem Medico Raths erholen. Hieher gehöret auch die Venus, welche den jenigen/ die zum Schlag geneiget/ sehr ſchådlich/ deßwegen ſie ſich auch derſelben måſſig gebrauchen ſollen. Die Frau Venus benimmet die Kråfften, ſchwåchet das Hirn und die natůrliche Wårme/ welches unfehlbar wahr und die jenige ihrer Zeit erfahren/ welche ſich darinnen zu viel geůbet/ es ſeye verbottner oder erlaubter weiſe/ dann man auch im Ehſtand zu viel thun/ und ſich zu ſehr ſchwåchen kan. Hieronymus ab Heers erzehlet in ſeinen obſervat. ein Exempel von einem Edelmann/ welcher auß zu vielem Gebrauch der Venus von dem Schlag getroffen worden/ den er zwar curiret/ doch ſeye er hernach eben von dieſer Kranckheit ſeiner Liebſten in der Schoß geſtorben.

6. Von den Gemůths-Bewegungen.

Die Gemůths-Bewegungen/ als da iſt Zorn/ Forcht/ Traurigkeit/ Melancholey und dergleichen/ ſeyn auch allhier zu conſideriren/ weil ſie groſſe Wůrckung in Bewegung deß Geblůts haben/ und ſeyn droben Exempel der jenigen angefůhret worden/ welche auß Traurigkeit und Zorn der Schlag berůhret hat. Deßwegen man ſich in ſolchen affecten måſſigen ſolle. Es iſt zwar nicht ohn/ die erſte Bewegungen deß Gemůths ſeyn nicht in unſerm Gewalt: Homines ſumus non ſcopuli, & rerum illiſione movemur,

movemur, ſagt Puteanus an einem Ort gar ſchön: Menſchen ſeyn wir und keine Felſen/ wann die Wellen an uns ſchlagen/ ſo bewegen wir uns. Ein Fels/ ob ſchon eine Meerswällen nach der andern an ihne ſtoſſet/ beweget er ſich doch nicht/ und weichet kein Haar breit. Unſer Hertz aber iſt nicht von Stein gemachet/ es iſt von Fleiſch und Blut/ ſtoſſet nun eine Wellen der Trübſaal/ der Anfechtung/ der Unbillichkeit/ der Ungerechtigkeit daran/ ſo beweget es ſich/ es zittert und klopffet. Gleichwol weil wir vernünfftige Creaturen ſeyn/ können wir uns durch die Gnade Gottes/ ja wir ſollen auch uns ſo viel möglich/ inſonderheit in dem mäſſigen/ daß wir den affecten nicht nachhengen/ ſondern ſie/ ſo bald es immer ſeyn kan/ auß dem Sinn ſchlagen/ in Betrachtung deß Schadens/ den wir dardurch unſerer Geſundheit zufügen/ will nicht ſagen/ daß wir dardurch wider Gott ſündigen/ welches das ſchädlichſte/ und deßwegen billich zu meiden iſt. Hieher gehöret auch das continuirliche ſtudiren und meditiren/ welches die Kräfften deß Menſchen/ bevorab das Hirn ſehr ſchwächet/ und den Schlag gelehrten Leuthen gemein machet. Hondorff in ſeinem hiſtoriſchen Calender den 9. October ſaget/ das Anno 1565 Herr Johan. Mattheſius/ berühmter Pfarrherr im Joachims Thal an dem Schlag geſtorben/ und ſetzet hinzu: Wie dann ſolcher Schlag treuen Lehrern/ die durch viel Arbeit ihr Hirn ſchwächen/ nichts ſeltzames

ſeye/

ſeye/ und man zu ſeiner Zeit viel Exempel habe/ als: An Doctor Zieglern / D. Medlern/ D. Schnepffen/ D. Wellern/ D. Æmilio, D. Lauterbach / M. Nicolao Spechten / und andern mehr/ diß ſagt und erzehlet Hondorff. Ja es iſt zum öfftern geſchehen/ daß Geiſtliche in ihrem Ammt und Beruf auf der Cantzel vom Schlag getroffen worden. Es iſt aber ſolche Art deß Todes nicht nur den Gelehrten der H Schrifft ſondern auch allen andern Facultäten gemein/ bevorab den Medicis, wie dann nur in unſerer Memminger Chronick/ etliche Exempel der hieſigen Medicorum zu finden. Es iſt den Gelehrten inſonderheit dieſes ſchädlich/ wann ſie gleich nach dem Mittag oder Nachteſſen meditiren/ und zu lang in die Nacht hinein ſtudieren. Und ob wol das menſchliche Gemüth unerſättlich iſt/ in deme es wie ein Waſſerſüchtiger/ je mehr er getruncken/ je mehr ihn dürſtet/ alſo je mehr er weißt/ je mehr er wiſſen will / ſo muß man ihm doch auch hierinnen abbrechen/ und das Gemüt nicht mit Schaden und Nachtheil deß Leibes contentiren. Quod caret alterna requie durabile non eſt, was keine Ruhe hat/ kan nit lang außdauren: Die innerliche Sinne deß Menſchen/ ſo wol als die äuſſerliche/ müſſen auch ihre Ruhe haben. Es hat zwar Keyſer Veſpaſianus pflegen zu ſagen: Imperatorem oportet ſtantem mori: Ein Keyſer ſolle ſtehend ſterben. Womit er andeuten wollen/ daß jeder ſeinem Ammt und Beruff fleiſſig abwarten / und auch

darin-

rinnen ſterben ſolle: Welches in gewiſſer Maß nit unrecht/ ſondern vielmehr löblich iſt: Gleichwol aber ſolle ſich drum keiner zu kranck oder zu tod ſtudieren/ bevorab ſo er eine blöde Natur hat/ und an ihme ſelber ein und andere Leibs-Schwachheiten ſpüret/ ꝛc.

Nun folget/ wie ſich die jenige wider den Schlag vorſehen und verhüten ſollen/ welche hitziger Complexion ſeyn/ und denen ihr zu häuffig oder zu hitziges Geblüt darzu Urſach gibet.

GEwiß iſt es/ und geben es die Aufmerckungen der Gelehrten/ daß der Schlag nicht nur die berühre/ welche phlegmatiſcher Natur ſeyn/ und ein ſchwaches Hirn haben/ ſondern auch die jenige/ welche hitziger Complexion zugethan: Ob wol ins gemein keine Complexion davon befreyet/ ſo haben die phlegmatici, ſanguinei und cholerici ſich am meiſten zu befahren. Gleichwie nun das Sanguiniſche und Choleriſche temperament mit dem phlegmatiſchen nicht überein kommet/ alſo kan auch der Schlag bey ihnen nicht auf einerley weiſe/ durch einerley Artzney-Mittel/ und Lebens-Ordnung præſerviret werden. Weil nun bißher von den Phlegmaticis und ihren præſervations Mittlen geredet worden/ ſo ſolle jetzunder etwas von den Sanguineis und vornemlich von den cholericis folgen/

welche ratione deß hitzigen und überflüſſigen Geblüts / guten theils einerley præſervativ Mittel gebrauchen können.

Es gehen aber bey dieſen Perſonen auch etwann Zeichen vorher / darbey ſie ſich zu erinnern/ ein und andere ordentliche Mittel zu gebrauchen. Und ob wol auch die jenige Anzeigung/der droben gedacht worden/ſich bey ihnen finden laſſen möchten/ ſo ſpüren ſie doch ſolche/ ſonderlich die cholerici, nicht ſo gemach/ noch ſo lang vorher. Dann gleich wie dieſe / welchen der Schlag von überflüſſigem und hitzigem Geblüt herkomet/ ſelten curiret werden/ und plötzlicher als die phlegmatici ſterben/ alſo haben ſie auch keine ſo lang vorhergehende Zeichen. Riolanus zwar in partic. meth. medendi, cap. de Apoplexia ſaget / daß ſolche Perſonen gemeiniglich bey geſundem Leib ein rothes Geſicht haben/ die Stirn und Augen Adern ſeyn ihnen groß und aufgeloffen/ ꝛc. ſie ſeyn aber auch zum Schwindel geneigt / welchen ſie zwar nicht ſonders achten/ in deme ihnen ſolcher durch Aderlaſſen vergehet. Die Gedächtnus wird bey ihnen geſchwächet / wie auch das Hirn / ſo gar/ daß ſie/ wann ſie nur wenig trincken/ bald voll werden/ und den Wein nicht mehr ertragen können. Solche Perſonen nun haben ſich folgender Weiſe in acht zu nemmen.

Sie ſollen zu Zeiten purgieren/ als im Frühling und Herbſt / ihre beſte purgation aber iſt entweder die Rhebarbaren/ ein Mañа Tränck-lein

lein oder Syrupus roſatus ſolutivus aureus. Die Rhebarbaren inſonderheit / als anima hepatis, iſt den bilioſis ſehr gut / Monatlich oder Quatemberlich ein Quintlein ſchwer gebrauchet / wird ſie inſonderheit auch vor der Dörr- und Waſſerſucht bewahren.

Im übrigen und ſo die überflüſſige Feuchtigkeiten / ſonderlich aber das Serum außgeführet worden / ſo haben ſie von nöthen / daß ſie auch zu gewieſen Zeiten Aderlaſſen / dann ſolches in dieſer Kranckheit neben guter Diæt, faſt das einige ſo wol præſervativ- als curativ-Mittel iſt.

Es lauffet aber ein groſſer Mißbrauch mit dem Aderlaſſen under. Gantze Nachbarſchafften laſſen ihnen im Frühling und Herbſt auf einen Tag / einer dem andern zu gefallen / eine oder zwey Adern öffnen / nur damit ſie mit einander frölich ſeyn und ſpatzieren gehen können. Junge Leut thun auch deßgleichen / die Eheleut nicht weniger / gleich als wann ſie alle einerley Natur / und zu einer Zeit das Blut auß zuleeren von nöthen hätten. Das Aderlaſſen iſt entweder eine Artzney / und dienet zu Curirung der Kranckheitē / oder ſie wird gebraucht zu Verhütung derſelben. Es wird aber ſo wol in der Cur als in der præſervirung einer Kranckheit erfordert / daß man / wann man anderſt Aderlaſſen ſolle / zu viel oder zu hitziges Geblüt habe: Wo dieſe zwey Stück nicht ſeyn / da iſt auch die Aderläſſe directe nicht nöthig. Nun ſeyn in mancher

Stadt ſehr viel Perſonen/ welche weder zu hitzig noch zu überflůſſig Geblůt haben/ die ihnen doch auß lauter Einbildung/ wie wol es ihnen bekomme/oder auß Gewohnheit/ oder auß Begierde ſpatzieren zu gehen/ und einen Rauſch zu trincken/ Aderlaſſen. Deß Menſchen Leben und Lebenskråfften beſtehen im Geblůt: Anima in ſanguine, die Seel/ das iſt das Leben/ ſtecket im Geblůt/ daher man es nicht ſo leichtlich/ ja leichtfertiger weiſe vergieſſen ſolle. Ich habe offt zu denen/die ſo gern und auß Gewohnheit/da ſie es doch nicht von nöthen haben/Aderlaſſen geſaget: Sie ſollen mich anſehen/wann ich es ſo vor geſund hielte/ ich lieſſe mir auch zu Ader/ da es doch noch niemalen/ und eben darum nicht geſchehen/ weil ichs noch niemalen non nöthen gehabt. Daß ſo viel Leuth in unſern Landen an der Waſſerſucht ſterben/iſt meiſtentheis Urſach/ daß ſie zu offt und zu viel Blut laſſen. Die jenige/ welche feuchter und kalter Complexion ſeyn/ und die/ welche wenig Blut haben/ doch darbey etwan fett und aufgeblaſen ſeyn/ die ſollen ehender purgieren/ als Aderlaſſen. Dann laſſen ſie viel Blut herauß/ ſo ſchwåchen ſie die Leber/ iſt die Leber ſchwach/ſo machet ſie hernach an ſtatt deß guten/ ein wåſſeriges Geblůt/ worauß endlich die Waſſerſucht erfolget. Man hat aber nicht gnug daran/ daß man zu Herbſt und Frůhlings Zeit/ und alſo ordinariè zweymal im Jahr nur eine Ader öffne/ es můſſen Creutzlåſſenen ſeyn: eine auf der rechten/ die andere

dere auf der lincken Seiten/ und darzu fein Blut gnug/ damit/ wie ſie ſagen/ das böſe herauß gelaſſen/ und ein beſſeres an deſſelbigen ſtatt gemacht werde/ welches ihrer Meinung nach alsdañ geſchihet/ wañ man dem gemeinen Sprichwort nachlebet: Nemlich/ den erſten Tag måſſig/ den andern fråſſig/ den dritten toll und voll/ das thut der Aderlåſſin wol! Man ſparet aber dieſer Zeit das toll und voll trincken ſelten biß auf den dritten Tag/ man kan nicht ſo lang warten/ den erſten Tag ins Wirthshauß/ und anders nichts als truncken rauß/ dieſes macht gut friſch Geblůt! Aber O der Thorheit/ O der Unbeſonnenheit! Sich toll und voll trincken iſt allezeit/ inſonderheit aber in der Aderlåß ſchådlich/ dann damalen ſolte man am måſſigſten leben! Wann der Mag ůberfůllet wird/ wie kan er recht dauen? dauet er nicht recht/ wie kan hernach gut Geblůt darauß werden? Der Fehler/ welcher in der erſten Dauung/ das iſt/ im Magen vorgehet/ kan in der Leber nicht verbeſſert werden: Begehen alſo ſolche Leut einen zweyfachen Irꝛthum/ in dem ſie ohne Noth Aderlaſſen/ und doch darzu in der Aderlåſſe unordentlich leben. Aber der wenigſte Theil/ oder faſt niemand låſſet hievon ab/ man ſinge und ſage was man wolle/ ſo bleiben die Leuth auf ihrer einmal gefaßten Meinung/ und dårffen noch wol ſagen/ die Doctores halten darum nicht viel vom jåhrlichen Aderlaſſen/ weil es geſund ſeye/ und vor viel Kranckheiten bewahre/ dañ auf ſolche weiſe

kriegen ſie keine Patienten. Verſtändige reden ſolches nicht/ Unverſtändigen muß man es zu gut halten/ und ihrem Unverſtand zumeſſen/ ſie aber hernach/ wann ihnen der Glaub in die Hand gegeben wird/ihrer unvernünfftigen Reden erinnern. Es bleibet einmal mit eim Wort wahr/ daß die jenige Perſonen/ welche weder zu hitziges noch zu überflüſſiges und trocknes Geblüt haben/ ihnen ſelber durch jährliches zweymaliges und darzu überflüſſiges Aderlaſſen/ Schaden an ihrer Geſundheit zu fügen/und offt beſſer Geblüt herauß laſſen/als ſie widerum machen. Es iſt aber wie vor gedacht/ zu Zeiten das Aderlaſſen den jenigen/welche es bedärffen/ ſehr nöthig/und können ſie doch mit Rath eines Medici, jährlich eine/ zwey oder mehrmahlen eine Lufftläſſe thun; und halte ich es hierinnen mit den Frantzoſen / welche nicht viel Geblüts auf einmal herauß laſſen/ ſondern ſo es nöthig/ etlich Stund hernach die Ader ſprengen. Dann ſo man zu viel herauß läſſet / kan man es nicht wiederum hinein ſchütten/ ſo man aber zu wenig läſſet/ kan man bald wiederum die Ader öffnen. Was man aber vor Adern/wie viel man öffnen/ und wie viel Blut herauß gelaſſen werden ſolle/ das kan hier nicht benamſet werden/ ein jeder Medicus wird am beſten wiſſen/ was bey jedem Individuo zu thun ſeye. Hr. Doctor Johan. Sophronius Kozak von Prachien/ berühmter Medicus zu Bremen/ hat vor 6. Jahren in einem beſonderen Tractat ſeine Meynung vom Aderlaſſen

laſſen in offnen Truck verfertiget/ da er under anderem darvor hält/ man ſolle in allen nothwendigen Aderläßen/ die euſſerſte Füß- und Händ-Adern öffnen: Thüe man andere auf/ und erfolge eine gute erwünſchte Würckung/ ſo geſchehe ſolches zufälliger weiſe/ deſſen er Urſachen und ſeine experienz anziehet. Ob ich wol einem jeden Medico gern ſeine Meinung hierinnen laſſe/ ſo muß ich gleich wol dieſes ſagen/ daß ich ſelbſten in allerley Kranckheiten/ da man das Geblüt hat under ſich ziehen müſſen/ die Fußläſſinen ſehr gut befunden/ daß ſie aber zu allen Kranckheiten/ in welchen die Aderläſſe erfordert wird/ gut ſeye/ laſſe ich dahin geſtellt ſeyn: Es muß ein jeder Medicus ſich ſelber nach jedes Patienten Zuſtand wiſſen zu richten. Das weiß ich wol/ daß Lazarus Riverius der hocherfahrne Frantzöſiſche Medicus in ſeinen obſervationibus ſaget: So ein Weibsbild ihre Menſes nicht habe/ und ſolches herkomme von Verſtopffung der Mutter-Aderen auß dickem Geblüt/ ſo ſeye nicht rathſam/ daß man auf den Füſſen Aderlaſſe/ weil noch mehr Geblüt herab gezogen/ und die Verſtopffung dardurch vermehret wurde/ ſondern man müſſe oben Lufft machen. VValæus, welcher die Aderläſſe nach der Circulation deß Geblüts richtet/ ſagt: Es gelte gleich was man vor eine Ader ſchlage/ wann man ſie nur wol ſehe: Doch ſolle man in underen Kranckheiten auß den untern/ in obern Kranckheiten auß den oberen Adern Blut laſſen. Es wird aber ein jeder Medi-

dicus theils nach der Vernunfft/ theils auß der Erfahrenheit ſchon ſelber wiße was er thun ſolle. Denjenigen/ welche viel melancholiſches Geblüt haben/ wäre am beſten/ daß es durch die gulden Ader außgeführet wurde/wie wir dan ſehen/daß die Natur ſolches ſelber offt werckſtellig machet: Thut ſie es aber nicht/ ſo kan es der Medicus, als Miniſter Naturæ tentiren. Weilen der Nutz der eröffneten Gold-Ader in gewieſen Kranckheiten/ ja auch zu Verhütung deß Schlags ſehr groß; Wie dann die jenige/ welchen die Gold-Ader von ſich ſelbſten zu gewieſen Zeiten mäſſiglich flieſſet/nicht leichtlich vom Gewalt Gottes getroffen werden.

Das ſchrepffen iſt den Sanguineis und theils Cholericis nicht undienlich: Dann weil ſie gemeiniglich viel Seri generiren, (daher auch manchesmahl der Schlag erfolget/ wie dann Herr Doctor Wepffer dergleichen Exempel obſerviret, daß alle Ventriculi des Hirns mit gelbem Waſſer angefüllet waren/) als kan ſolches zum theil durch das Schrepffen außgeführet werden.

Die Fontanellen betreffend/ muß man hierinnen unterſcheiden. Dann denen/ die zu trocken Geblüt haben/ ſeyn ſie nichts nutz/ ſchaden ihnen viel mehr. Den jenigen aber/ welche zu hitzigen geſaltzenen Flüſſen geneigt ſeyn/ dienen ſie wohl/als den Phlegmaticis,und kan man hier auch dieſes beobachten/ was droben von dieſer Materi geſchrieben worden. Allein iſt noch zu mercken/ daß ſich manchmahl unterſchied-

liche

liche Zufäll bey den Fontanellen erzeigen: Es wächſet faul Fleiſch/gibt eine Geſchwullſt/ſie bluten/beiſſen/werden hitzig/roth oder blau/ꝛc. welches alles mit dem Pflaſter oder Durchzug/ ſo Herr Doctor Schultes/ ſeliger/ in ſeinem Armamenrario Chyrurgico beſchreibet/ verhütet werden kan. Wie ich dann eben auch dieſes Pflaſter unter andern auch ſchon vor etlich Jahren einẽ vornehmen Reichs Grafen gebrauchet/ der es ſehr werth hält/ und ſich wohl darbey ohne einigen Zufall befindet.

Den Schnupff- und Trinck-Taback/weil beyde trücknen und hitzigen/ kan ich den Cholericis nicht rathen/ bevorab ſo ſie es zu offt gebrauchen wolten; Bißweilen/und ſo ſie etwan an feuchter Lufft ſeyn müſſen / könte man ein wenig Trinck-Taback wohl zu laſſen. Es kan aber hierinnen ein jeder ſeinen Medicum zu Rath ziehen/ der ihme in conſideration ſeiner Complexion, ſchon wird zu rathen wiſſen.

Warme Bäder brauchen/ und viel ſchwitzen/ iſt hier nicht zu rathen. Den Saurbronn aber gebührlich getruncken/ bekommet den hitzigen Perſonen ſehr wohl/ ſolle aber nicht ohne Rath eines Medici getruncken werden. Wer Luſt hat/ einen Saurbronnen durch Kunſt zu machen/der findet eine Beſchreibung in Obſerv. Plateri. fol. mihi 572.

Was droben vom ſchwartzen Kirſchen-Waſſer/ vom Schlag-Waſſer und dergleichen hitzigen Artzneyen geſchrieben worden / das kan

hier nicht allerdings ſtatt finden/in deme bey den Cholericis inſonderheit / durch derſelben Gebrauch das Geblůt noch mehr entzůndet wurde / daher ihnen auch Brantwein und ſolch ſtarck Getrånck/ als Gifft ſchadet. Die Ambra-Zeltlen aber/deren auch oben Meldung geſchehen/ ſeyn wol zu gebrauchen/indeme ſie nicht allein wegen ihres Geruchs die Spiritus animales ſtårcken/ ſondern auch beſonders wider den Schlag dienen. Julius Cæſar Claudinus in Empyrica Rationali, Tomo 1.fol.351. ſetzet und erzehlet etliche Artzneyen / welche auß ſonderbarer Krafft und Wůrckung wider den Schlag gut ſeyn/und auch darvor bewahren ſollen / als eine Tinctur von Corallen/mit Aqua vitæ extrahirt, Spiritus Vitrioli, Spicanardi-Waſſer / Lavendel-Waſſer/Muſcatnuß-Waſſer/ꝛc. Was hiervon jeder Complexion am dienlichſten/ wird eines jeden Medicus am beſten urtheilen können. Folget nun etwas weniges von der Diæta.

Die Lufft betreffend/ſo ſollen hitzige Perſonen nicht viel an der Sonnen umgehen / und insgemein die ſehr warme Lufft fliehen / weil er ihnen ſchådlicher als der kalte iſt. Franciſcus Valleſius l. de S. Philoſoph. fol. mihi 334. vermeinet/es ſeye Menaſſe/der Judith Mann (von welchem im Bůchlein Judith am 8. Cap. zu leſen/)an dem Schlag geſtorben/und zwar wegen groſſer Hitz der Sonnen / in welcher er ſich / zur Erndzeit bey den Schnittern auf dem Felde aufgehalten: Bevorab weil der Text melde/daß er

von

von ſolcher Hitze kranck worden / und geſtorben ſeye. Ob ich wol dieſes dahin geſtellt ſeyn laſſe/ ſo iſt doch gewiß / daß die zu ſehr erhitzte Lufft/ ſo man ſich lang/und ſonderlich mit bloſſem Haupt darinn aufhält / ſehr ſchädlich / und nicht allein den Schlag/ ſondern auch andere Kranckheiten verurſachen könne. Heiſſe Stuben ſollen ſie Winters Zeit auch meiden/und nicht leichtlich in warmen Stuben ſchlaffen / kühle Kamern ſeyn ihnen geſunder / doch zu ſehr kalt/ iſt nicht gut/ darum in allen Dingen eine Moderation gebraucht werden ſolle.

Im Eſſen und Trincken müſſen ſie ſich auch wohl halten. Ihre Speiſen ſollen nicht zu viel geſaltzen / noch zu viel gewürtzet ſeyn. Fiſch / Kraut/ Salat und dergleichen ſeyn ihnen nicht verbotten: Meiſtentheils ſollen ſie ſich hüten vor zu vielen Fleiſch eſſen/weil dardurch das Geblüt ſehr vermehret wird; Dann was ſich bey theils Sanguiniſchen an die Fette leget/das wird bey den Cholericis zu lauter Blut / daher ſie gemeiniglich ran und mager ſeyn / und groſſe volle Adern haben. Vor allen Dingen aber ſollen ſie das überflüſſige Trincken/als ein Gifft meiden/ weil dardurch das Geblüt ſehr erhitzet wird. Neue/ trübe / ſüſſe welſche Weine ſeyn auch ſchädlich. O wie viel Leuth kommen dardurch nicht nur in gefährliche Kranckheit/ſondern gar umb das Leben. Man kan ſich von unſerem Bier/ Taback/ Brandtwein/Necker- und Seewein kranck und

zu

zu tod trincken / man dårffte nicht noch fremde Weine darzu in unſere Lånder holen.

Schlaffen und Wachen anlangend / ſollen ſolche Perſonen ehender zu viel ſchlaffen/ als zu viel wachen. Dann viel Wachen entzůndet die Geiſter. Der Mittag-Schlaff/ ſonderlich bey heiſſer Sommers-Zeit kan ihnen nicht ſchådlich ſeyn / wie aus dem Exempel der Italiåner zu ſehen.

Die Bewegung und Ruhe betreffend/ſollen ſie ſich nicht zu ſtarck bewegen/ noch erhitzen/weil dardurch bey ihnen nicht allein das Geblůt erhitzet / ſondern auch die Kråffte geſchwåchet werden.

Von Oeffnung und Verſtopffung des Leibes iſt zu wiſſen / daß ſolche Perſonen eben das / was oben gemeldet worden / in fleiſſige Obacht nemmen ſollen. Die Venus, ob ſie wol vor andern ſehr darzu inclinirer ſeyn/ iſt ſie ihnen doch ſchådlich / deßwegen ſie ſich darinnen måſſigen ſollen.

Was von Gemůths-Bewegungen oben geſchrieben worden/ das ſoll auch hier Platz haben/ uñ weil die Cholerici inſonderheit zum Zorn geneigt/ und Kolderer ſeyn/ als haben ſie ſich deſto ehenders darinnen zu moderiren. Wohl dem/ der ſeine Affecten bezwingen/und Meiſter über ſie werden kan! dem wird wohl ſeyn an Leib und Seel.

Hierbey iſt nun zu wiſſen/ daß ich in dieſem/ was von Anfang bißher gemeldet worden/ meiſten-

ſtentheils auf die Phlegmaticos und dann auf die Cholericos geſehen/die Melancholicos und Sanguineos, und die mixta temperamenta betreffend / wird ſolches dem judicio eines jeden Medici heimgeſtellet/ wie man dann auß jetztbeſchriebenen Ordnungen und Artzney-Mitteln leichtlich wird ſchlieſſen können / was dieſem oder jenem am nutzlichſten. Ich habe alles auß wohlmeinendem Gemüth aufgeſetzet / niemand zu offendiren in Sinn genommen/ hoffe/ es ſolle auch alſo außgeleget/ und wie ich es gemeinet/ aufgenommen werden. So habe ich auch keine ſingulares opiniones einführen wollen; Gleichwol habe ich bey ſo unterſchiedlichen Meinungen der Medicorum, in unterſchiedlichen Sachen einer Parthey / ſo viel mein geringer Verſtand und Erfahrenheit mir an die Hand gegeben / beypflichten müſſen: Laſſe unterdeſſen doch jedem gern ſeine Opinion, und verachte ſie auch nicht. Werde ich ſehen / daß dieſes mein Scriptum den Leuthen angenehm/ſo werde ich künfftig/ (gibt GOtt Gnad und Leben/) berichten/ wie man ſich vor dem Podagra und dem Grieß bewahren/ oder ſo man damit behafftet/verhalten ſolle / daß man die Schmertzen mildern möchte/ mildern ſage ich / dann wie man die Schmertzen / und jedes Podagram gäntzlich vertreiben ſolle / habe ich noch dieſer Zeit kein ſonderbar ſecret: Was aber zur Linderung dienet/werde ich gern mittheilen. Und ob man wol von mir keine ſubtile Spiritualiſche / Magiſteriſche/

riſche / Tincturiſche / Elixiriſche Artzneyen zu gewarten hat / ſo hoffe ich doch / es werde der günſtige Leſer gnugſames Contentament bekomen. Wann wir der Weltberühmten Aertzten Hippocratis und Galeni Artzneyen anſehen / ſo seyn es meiſtentheils ſimplicia geweſen / und haben ſie keine ſo lange Zettel geſchrieben / ob ſie wol eben ſo groſſe / wo nicht gröſſer Curen als zu unſer Zeit geſchiehet / verrichtet. Aber die Welt will immer was Neues haben. Eſt ſeculi injuria, es iſt ſo dieſer Zeit Boßheit / daß die Einfalt in allen Sachen verachtet wird. Es gilt faſt kein ſimplex medicamentum nichts mehr / es muß verkünſtlet / diſtillirt, magiſtrirt, extrahirt und ſpiritualiſiret ſeyn. Alſo gilt auch faſt das Wort GOttes in ſeinem einfältigen Verſtand nichts mehr / die Welt iſt viel witziger / ſie will die Wörter auch drehen / thänen und außlegen. Alſo gelten auch der Alten Geſetz in ihrer ſimplicität faſt nichts mehr / man verkünſtlet ſie / und legts ſo und ſo auß. Die gute alte einfältige Warheit (veritas enim eſt ſimplex, gilt auch nicht mehr /) wie ſie an ihr ſelber iſt / man darff ſie ſchier weder reden noch ſchreiben / dann wer einfältig darbey bleibet / wird gehaſſet / geneidet und verfolget / wer ſie aber vercomplementiren / verblümen / verbremen / vermäntlen und färben kan / der iſt weiß und wohl gelehrt / wär er ſchon noch ſo verkehrt. Simplicitas laudatur & alget: Die Einfalt muß nur hinter Thür / Trug und Liſt tritt jetzt herfür. Dem ſey nun wie ihm

wölle /

wölle / ſo bekenne ich gern / daß ich viel auf die Simplicia Medicamenta, auf einfache Artzneyen / Kräuter / Wurtzlen und dergleichen halte/ und ihre ſimplicem præparationem & uſum liebe/ob ich wol die Chymica keines wegs verwerffe/auch ohne Ruhm zu ſagen/ ſelbſten in meiner Jugend nicht wenig darinnen laboriret, und die chymicè præparata Vegetabilia viel brauche/die Mineraliſche aber ſelten oder nie. Allein iſt mein genius, wie gemeldt/mehr zu den Galeniſchē/als Paracelſiſchē mineraliſchē Artzneyen geneigt/uñ gleich wie ich darum keinem Paracelſiſten feind bin/wann ers nicht mit mir hält/ſo hoffe ich auch nicht / daß ich darum bey ihme in Feindſchafft kommen ſolle / wann ich es nicht mit ihm halte. Es hat jede Parthey ihre gelährte Leuth / und groſſen Anhang: Und kan niemand beyden in allen Dingen beyfallen. Es iſt dahin geſtellt: Thun die Paracelſiſten mit Chymiſchen Mineraliſchen und Metalliſchen Artzneyen groſſe Thaten/ſo hats Galenus mit ſeinen ſimplicibus auch gethan / und thuns noch viel Galenici heut zu Tag. GOtt kan beyderley Mittel ſegnen / und ſprich ich den Paracelſiſchen Mittlen ihre Würckung/ Krafft und Tugend nicht ab/ ob ſie aber ſo ſicher/ als die Galeniſche zu gebrauchen / ſonderlich wan ſie von den Mineralien und Metallen præpariret ſeyn/iſt der Erfahrenheit zu überlaſſen. Gott gebe / daß wir alle ſeine/ und nicht unſere Ehre / unſers Nechſten/ und nicht unſern eignen Nutzen ſuchen!

Hierauf folget ein kurtzer Bericht/ wie man ſich im Nothfall und Abweſenheit eines Medici verhalten ſolle/ ſo ein Menſch vom Schlag getroffen wurde.

Lieber Leſer/ man hat nicht in allen kleinen Städten / auch nicht in allen Schlöſſern / Flecken oder Dörffern die Gelegenheit/ bey allen vorfallenden Nöthen / einen Doctor der Artzney zu conſuliren, ſondern man muß offt etliche Stund weit nach einem ſchicken/ und wann ſich ſolche jählinge Zuſtände / als wie der Schlag und Gewalt Gottes iſt / begeben / ſo erſchrecken die Leuth/ und wiſſen nicht/ was ſie thun oder laſſen ſollen/ da doch etwan / ſo ein guter Rath vorhanden wäre / manchem geholffen / oder derſelbe ſo lang könte erhalten werden / biß ein Medicus zur Stelle zu bringen / will demnach hiemit eine kleine information geben/ wie man ſich in Abweſenheit eines Medici, mit ſolchen vom Schlag getroffenen Perſonen verhalten ſolle.

Es

Es ſeyn zwar unterſchiedliche Kranckheiten/ welche bißweilen auch dergleichen Zufälle/ als wie der Schlag mit ſich bringen : Als da iſt Suffocatio uteri, die Mutter-Sucht: Catarrhus ſuffocativus, ein Ersteckfluß: Die Ohnmacht: Die Verzuckung/ und ſo ein Menſch gantz ſtarrend da liegt. Ungeacht aber deſſen/ ſo wiſſen die Leuth bey uns (als wo der Schlag oder Gewalt Gottes ziemlich gemein iſt/) gar bald zu unterſcheiden. Es iſt aber auch der Schlag theils ſtarck/ theils ſchwach/ wie dann unſer Hippocrates ihn in dieſem Aphoriſmo alſo abtheilet/ wann er ſaget: Den ſtarcken Schlag zu vertreiben/ ſey unmöglich/ den ſchwachen zu curiren/ falle ſchwer. Die Zeichen deß ſtarcken Schlags ſeyn/ wann der Menſch jählingen und unverſehens/ ob er wol dem Anſehen nach friſch und geſund war/ darnieder fället/ auch alsbald aller Sinnen beraubet wird: Er höret nichts/ man ſchreye ihm in die Ohren wie man wolle: Er ſiehet nichts/ er fählet nichts/ wie man ihn auch ſtupffet/ ſchüttelt und beweget. Ja er ligt gantz lebloß da/ und wird weder Athem noch Puls-Ader geſpüret. Bey dem ſchwachen Schlag aber ſeyn noch etliche Zeichen deß Lebens vorhanden: Der Berührte ſchnarchet oder richlet/ ſchnauffet/ gibet etwan

noch ein wenig ein Zeichen / und läßt ſich die Puls-Ader um etwas ſpühren / welches noch eine Hoffnung zu nutzlichem Gebrauch der Artzney machet.

Wann demnach ein Menſch jählingen vom Schlag getroffen wird / und kein Zeichen einiges Lebens von ſich gibet / und kein Athem / mit Vorhaltung einer Bett-Feder vor die Naſen und Mund / auch gantz keine Puls-Ader geſpüret wird / ſo kan man zwar mit ſolchen Leuten / als welche vor tod gehalten werden / nichts mehr anfangen / doch aber ſolle man ſie vor dem dritten Tage nicht begraben / indem manchesmal die Menſchen / ſonderlich welche etwan zu melancholiſcher Natur geneigt ſeyn / in eine ſolche Verzuckung fallen / daß ſie auch vor tod / und vom Schlag getroffen / gehalten werden / und finden ſich wol dergleichẽ Exempel / deßwegen man / ſonderlich wo kein Medicus vorhanden / mit ſolchen Perſonen nicht zum Grabe eilen ſolle. Levin. Lemnius de oc. Nat. Mir. lib. 2. c. 3. fol. mihi 145. & ſeq. gibet nicht unbillich dieſen Rath / daß man nicht allein die vom Schlag / ſondern auch von der Fallendenſucht / Schlaffſucht und Mutterkranckheit geſtorbene / erſt nach Verflieſſung 72. Stunden begraben ſolle / weilen die Feuchtigkeiten deß menſchlichen Leibes ſich in

72. Stunden erſt recht ſetzen/ und alsdann erſt ihre Würckung auffhöre / und das wegen des Lauffs deß Monds durch ein völlig Zeichen; Ja es geſchehe vielmalen/ ſagt er / daß ſich die Seele im Leib gleichſam verberge/ und hernacher den Gliedern ihre Kräffte wiederum eingieſſe. Daher ſpricht er ferner/ habe der HERR Chriſtus ſelber die Zeit der dreyen Tagen / nach welcher der Menſch vor warhafftig tod geſchätzet werde/ in acht genommen/ und den Lazarum erſt am vierdten Tag aufferwecken wollen / damit nicht jemand dieſes Wunderwerck anderſt außlegen könte / als wann er noch nicht warhafftig geſtorben / ſondern nur in einer Ohnmacht gelegen/ und wiederum zu ihm ſelber kommen wäre. Dieſe des Lemnii Gedancken laſſe ich nun dahin geſtellet ſeyn / gleichwol iſt an ihm ſelber wahr / daß man viel / welche vor tod gehalten worden / und doch noch gelebt haben / theils begraben/ theils hat begraben wollen. Levinus Lemnius ſagt am berührtem Ort: Daß bey ſein und ſeiner Vor-Eltern Zeiten/ unterſchiedliche die Todten-Baar / worein man ſie geleget / wiederum auffgebrochen/ und lebendig hervor kommen. Amatus Luſitanus Cent. 4. Cur. erzehlet/ daß einsmahls zu Ferrara ein Mägdlein vom Schlag getroffen/ und ſo gar auch von den Me-

dicis vor tod gehalten worden. Was geſchie-het? Die Mutter wolte ihr Töchterlein/ (weil ſie es ſehr lieb hatte/ und offt gehöret/ man ſolle ſolche Leuthe vor den vierdten Tag nicht begra-ben/) nicht von ihr laſſen/ ſondern behielte es drey Tag lang bey ihr/ und am dritten Tage wurde es wiederum lebendig/ und habe noch zu ſeiner Zeit/ ſagt der Autor, gelebet. Horatius Auge-nius tom. 2. Epiſt. 11. Epiſt. 40 meldet: Daß er zu Rom einen Geſchlechter von Ancona geſe-hen/ welcher allda am Schlag geſtorben/ und begraben worden. Als man aber nun acht Ta-ge hernacher das Grab wiederum eröffnet/ und einen andern zu ihme hinein legen wollen/ ſeye ſein Leib umgekehret auf dem Geſicht liegend/ und die Hände auf dem Kopff in den Haaren habend gefunden worden. Mehr dergleichen Exempel finden ſich beym Zacuto Paſchalio, und ande-ren. Ich will jetzt der jenigen nicht gedencken/ welche an der Peſt geſtorben zu ſeyn vermeint worden/ da ſie doch noch lebten/ dergleichen E-xempel beym Fab. Hild. Cent. 2. obſerv. 95. zu leſen. Caſpar. de Reies der Spaniſ. Medicus in ſeinem erſt vor einem Jahr außgegangenen Buch genant Elyſius Camp. jucund. Quæſtionum (in welchem Buch er/ ob es wol in Folio nicht über drey Finger dick iſt/ wie er ſelber einen Cata-

logum

logum beygefügt/ nur zwölff hundert und 96. Authores allegirt.) quæſt. 79. fol. 623. erzählet zwey ſeltzame Hiſtorien von ſchwangeren Frauen / welche auch vor tod gehalten / und begraben worden / da ſie doch / wie man auß den Umbſtänden erfahren / noch müſſen gelebt haben. Ich mag die Hiſtori ſelber um gewiſſer Urſach willen/ nicht erzehlen Andere Exempel der jenigen/ welche an der Mutter-Kranckheit gelegen/ und vor tod gehalten worden/ da ſie doch noch lebten / ſeyn beym Schenkio und Paræo auffgezeichnet / wie es dem Scoto ergangen / iſt bekant / ich will aber ſolcher Exempel / ſag ich/ nicht gedencken/ ſondern nur die Leuth hiemit erinnert haben / daß man die jenige Perſonen/ welche vom Schlag getroffen / und für todt geachtet worden / nicht allein vor dem vierdten Tag nicht begraben/ſondern ſie auch / ſo es Winters-Zeit wäre / nicht alsbald in ein kaltes Gewölb oder ſonſten in ein Zimmer legen/ſondern ſie zuvor von ſelbſten recht erkalten laſſen / nnd fleiſſig erforſchen/ ob kein Leben mehr an ihnen zu ſpüren. Dann bey groſſer Kälte eine ſolche Perſon/ wann ſie ſchon noch nicht recht todt wäre/ vollends erfrieren müßte. Und dieſes ſolle man darum beobachten/ weil man/ wie oben gehöret/ viel Exempel der jenigen hat/ welche man für tod gehalten/

ob ſie wol noch nicht tod geweſen. Dann was an einem Ort geſchehen/das kan auch anderswo geſchehen: Darum Vorſichtigkeit vonnöthen/ und dienen die Exempel zur Warnung.

Man ſoll aber/ ſo bald ein Menſch vom Schlag berühret wird/ihme Lufft um die Bruſt/ und die Kleider aufmachen/auch fleiſſig achtung haben/ ob noch etliche Zeichen des Lebens vorhanden. Man ſpüre nun etwas oder nichts/ ſo ſolle man dem Berührten ein Nießpulver in die Naſen blaſen/ oder einen Schweffel anzünden/ und ſehen/ ob er ein Zeichen einiger Bewegung von ſich gebe. Man kan auch eine Bettfeder vor die Naſe oder Mund halten/ und die Puls-Ader betaſten/ und ſo man einiges Leben noch findet/ und der Patient blutreich iſt/ ſoll man ihme alsbald eine Ader öffnen am Arm oder an den Füſſen/ wo man füglich zukommen kan/ oder man ſoll ſehen/ daß man ihn erbrechen mache/ welches im Nohtfall mit Baumöhl und warmen Waſſer unter einander vermiſchet/ und eingeſchüttet geſchehen ſolle. Iſt der Mund verſchloſſen/ ſo öffne man denſelben/ wo müglich/ und ſo ein Schlag- oder ſchwartz Kirſchen-Waſſer vorhanden/ kan man ein paar Löffel voll darvon eingeben. Man kan auch den Rücken abwarts mit warmen Tüchern reiben/ eine breite Schauffel

oder

oder anders breites Eiſen glüend machen / und dem Patienten ſolches gar nahe zu dem obern Theil deß Haupts heben / ja man kan auch das Haar gleich hinweg ſchneiden / eine ſchwartze/ oder im Nothfall eine andere gefärbte Heñe würgen / den langen Weg auffſchneiden / und alſo warm/als eine Hauben übers Haupt legen. Und auf ſolche weiſe kan man im Nothfall / und ehe man einen Doctor haben kan / mit ſolchen Patienten verfahren. Die Erfahrenheit bezeuget/daß bey dieſen Zuſtänden/ ſo anderſt noch ein Leben geſpüret wird / die Aderlaſſe und die erbrechende Mittel am meiſten würcken / wie mir dann ſelbſten etliche zu curiren vorkommen/ welche durch Erbrechen beym Leben erhalten worden. Und ob wol bey ſolchen der Schlag gemeiniglich in eine Lähmung einer Seiten ſich reſolvirt, ſo können ſie doch durch Gottes Hülff/und Gebrauch bequemer Mittel wiederum ziemlich reſtituirt/ werden / wie ich dann innerhalb zweyen Jahren durch Gottes Gnad / zwey Weibsperſonen allhier in- und zwey auſſer der Stadt / als eine zu Babenhauſen/ Hochgräfl. Fugger. und zu Winterrüden / Ochſenhauſiſcher Herrſchafft/alſo zu recht gebracht / daß ſie nicht allein die Sprache/ ſondern auch die Bewegung der Glieder wiederum bekommen/ ob wol / wie gemeiniglich geſchie-

het/ bey etlichen eine Blödigkeit deß Haupts geblieben. Das ſchreibe ich aber nicht aus Ruhmredigkeit/ GOtt allein gebühret die Ehre/ ſondern zu dieſem End/ daß man in ſolchen Fällen die Leuth nicht Hülffloß/ und gar verlaſſe/ als wann es unmöglich wäre/ ihnen zu helffen/ wie es wol etwan geſchiehet/ daß man ſie liegen läſſet/ ja auch nicht haben will/ daß man ſie bewegen ſolle/ da doch vielmahl durch die Bewegung ein Erbrechen/ und durch das Erbrechen das Leben gleichſam wiederum kommet und erhalten wird/ wie dann vor zweyen Jahren einer obgedachten Frauen allhier begegnet/ welche vor der Stadt in einem Garten vom Gewalt Gottes berühret/ und durch die Bewegung der Gutſchen/ in welcher ſie herein geführet/ ſich erbrochen/ und biß dato/ nechſt Göttlicher Hülffe/ alſo beym Leben erhalten worden/ daß ſie/ ob ihr wol an der Lincken Seiten der Arm und der Fuß gelähmet war/ doch von ſich ſelbſten wieder gehen kan/ wo hin ſie will. Es iſt wol zu glauben/ daß vielmal/ ſonderlich an denen Orten/ wo keine Medici ſeyn/ manches alſo ſterben müſſe/ da es etwan durch gute Mittel hätte können erhalten werden. Darum man dann ſolche nicht verachten/ ſondern im Nothfall obgeſchriebener information folgen/ und ſich dann ferner bey einem verſtändigem Medico Raths erholen ſolle.

Wolgemeintes/ doch unvor- greiffliches Bedencken/ Von Aufnehmung der Artzney in Teutſch- land/ aufgeſetzt und vor- geſtellet/

Durch

Chriſtoph Schorern/ Philoſoph. & Med. Doct. Hoch-Fürſtl. Würtenbergiſch. Mümpelgardiſchen Rath/ und deß H. Reichs-Stadt Memmingen beſtellten Phyſicum.

Extract Schreibens von Jhro Excellenz Herꝛn D. Johann Friderich Bilgern an den Authorem abgangen/ auß Kempten den 15. Julii 1669.

DEſſelben beede werthiſte Schreiben habe ich wol erhalten /den beygefügten Diſcurs von Aufnehmen der Artzney/ ſo auch neben groſſer Dancksagung hierbey wider zu erheben/ durchleſen: Welcher mir dann in Warheit über die maſſen wol gefällt/ und wünſchete von Hertzen/ daß dieſe wol meinende Gedancken und Vorſchläg von einigen groſſen Herren oder Republiquen in conſideration gezogen und zu Werck geſtellet werden möchten. Mein hochgeehrter Herꝛ Bruder laſſe es in die Welt fliegen/ wird von vielen ehrlichen und aufrichtigen Medicis ohnzweifentlichen Beyfall finden. Wurde mich ſehr erfreuen/ wann ich nach meiner Wenigkeit zu ſolcher Anſtalt etwas nutzliches auch cooperiren könte/ ꝛc.

Alia

Alia ejusdem Argumenti

Literæ Excellentiſſimi Domini Johannis Caſpari Beutelii, Medicinæ Doctoris apud Ulmenſes Celeberrimi, Ulmâ, ultimo Julii 1669 Memmingam ad Authorem miſſæ.

AMiciſſimas tuas ante octiduum ad me datas una cum aureo tractatu de Artis Medicæ emolumento, per Dominum Khün accepi, quem Exc. Tuæ remitto, magnas pro comunicatione gratias agens, ſumma enim cum delectatione legi, perlegi, immo relegi, neque inveni quod adderem, hinc obnixe rogo, ut eum propediem in lucem edas, nullus enim dubito quosdam Principes & Magiſtratus illius lectione permotum iri, ut conſilium hoc ambabus amplectantur manibus, videntes quantum & ſibi ipſis & ſubditis ſuis promanare exinde poſſit commodum, ſi in poſterum Novelli noſtri Doctores non amplius adeo rudes in praxi ægrotos viſitare, & per amicorum ſuorum mortes diſcere cogantur. Quibus pauciſſimis vale Vir Excellent. & amare perge

Tuum ſemper Tuum

Joh. C. Beutelium D.

Doctor

Doctor Chriſtoph Schorers wolge-gemeintes doch unvorgreiffliches Bedencken Von Aufnehmen der Artzney in Teutſchland.

W Eh laſſe jede Facultät und Profeſſion/jede Kunſt und Wiſſenſchafft in ſeiner Würde und werth/ſage doch/daß dem Menſchen Leibes halber nichts nöthigers und nutzlichers ſeye/ als ſeine Geſundheit. Was nutzt es einen Fürſten/ eine Statt/ wann ſeine Underthanen/ wann ihre Burger immer Kranck und Bettligerig ſeyn? Wann ihre Bediente/ etwan auch die vornehmſte/ mit allerley Zuſtänden behafftet/ ihren Aemtern nicht recht abwarten können/ oder offtmals gar frühzeitig dahin ſterben? Ja wie kan ein Krancker ſterbender Haußvatter ſeinem Haußweſen fruchtbarlich vorſtehen? Darum/ wann alles ordentlich und erwünſchet in der Geſellſafft der Menſchen hergehen ſolle/ ſo iſt die Geſundheit darzu hoch nöthig. Geſund aber zü bleiben/ oder die Geſundheit ſo ſie verlohren/ wider

wider zu bringen/ lehret die jenige Facultät/ welche Medica genennet wird: So nicht allein darinnen beſtehet/ was man zu innerlichen und euſſerlichen Zuſtänden von Artzneyen gebrauchen/ ſondern auch wie man ſich halten ſolle/ daß man von gefährlichen Kranckheiten/ nechſt Gottes gnädigen Willen/ befreyet bleiben möge. Dieſes letztere betreffend/ habe ich in meinen getruckten Reglen der Geſundheit/ außführlich davon gehandelt/ und alles fein klärlich/ verſtändlich und Teutſch alſo beſchrieben/ daß es nur an dem liget/ ſolche zu leſen/ zu betrachten/ und ihnen nachgeleben. Die Kranckheiten anlangend/ habe ich zwar auch meinem Neben-Menſchen und vornemlich den Reiſenden zu gutem ein und anders/ was wider allerley Zuſtänden dienlich seyn möchte/ zu dieſem Ende verzeichnet/ damit man in Mangel eines Erfahrnen Rechtmäſſigen Artzts wiſſe was im Nothfall zu thun ſeye. Es ſeyn zwar der Artzney-Bücher in allerley Sprachen ſo viel in dem Truck/ daß man dardurch ſchier mehr irr- als verſtändig gemacht wird: Wie dann ſolche Bücher mehr zur Noth als zu wahrem Aufnehmen der Artzney-Kunſt und Wiſſenſchafft dienen.

Wir ſehen aber/ daß nunmehro bey unſern Zeiten alle Künſten und Wiſſenſchafften auf das höchſte ſteigen/ alſo daß ſchier zu zweifflen/ ob ſie noch höher getrieben werden können. Von den Mechaniſchen/ wie auch von unterſchiedlichen Facultäten will ich hier nichts reden/ ſondern

dern dißmal nur bey der Medicin verbleiben.

Gewiß iſt/ daß die Artzney-Kunſt und Wiſſenſchafft Urſprünglich und unmittelbar Gott der HErr dem Adam mit andern Gaben in der Erſchaffung mitgetheilet/ dañ GOtt der HErr/ ſagt Syrach/ hat den Artzt erſchaffen. Bey den Griechen iſt dieſe Kunſt ſehr hoch geſtiegen/ und nicht gemein gemacht worden/ in deme ſie ſelbige ſelten einem fremden/ ſondern nur ihren Söhnen und guten Freunden anvertrauet/ damit ſie als ein Schatz bey ihrer Familia verbleibe. Von den Griechen haben ſie endlich die Römer empfangen/ und von ihnen iſt ſie hernach in Teutſchland gebracht und geholet worden. Es hat aber Italien von langen Zeiten her ſolche edle Kunſt und Wiſſenſchafft der Medicin biß dato am rühmlichſten erhalten/ daher noch jetzund andere Nationes, ſich darinnen zu exerciren/ ihre hohe Schulen beſuchen. Wie dann zu meiner Zeit nicht allein zu Padua, ſondern auch zu Verona bey dem berühmten Medico, D. Petro à Caſtro ſich ſehr viel Studioſi Medicinæ eingefunden/ der Praxi abzuwarten/ und ſelbige zu ergreiffen. Unſer Teutſchland betreffend/ hat daſſelbe ſich wenigſt bey hundert Jahren her immer befliſſen/ das Studium Medicum ſo viel möglich auf ihren Univerſitäten nicht allein zu erhalten/ ſondern auch je mehr und mehr in ein Aufnehmen zu bringen. Wie dann an dem Studio Theoretico nichts ermanglet/ die praxis aber/ woran am meiſten gelegen/ iſt vor dieſem immer um etwas zuruck geblieben. Wie ich dañ

von

von underſchiedlichen alten Medicis gehöret/ ob ſie wol/ als ſie den Gradum angenommen/ ihre Wiſſenſchafft in Theoreticis gnugſam gehabt/ ſich auch mit jedem darvon zu diſcuriren und diſputiren nicht geſcheuet/ ſo habe es ihnen doch an der praxi gemangelt/ in dem ſie auf der Univerſität keinen Krancken beſucht und zu keiner praxi angeführet worden. Sie haben zwar vermeynt/ wann ſie von Cur der Krancken ab dem Catheder diſcuriren gehöret/und ihnen die Cur andictirt worden/ wie ſie ſeiner Zeit den Krancken damit ſo treflich bedient ſeyn wollen/ es habe aber hernach weit gefehlet/ und ſeye ihnen bey den Krancken angſt und bang worden/ wann ihnen ein Zufall begegnet/ welcher nicht in ihren Büchern und auf geſchriebenen Curen geſtanden. Ja ich erinnere mich/ daß mir ein alter vornehmer Doctor erzehlt/ als er von der Univerſität nacher Hauſe gekom̃en/ und angefangen habe zu practiciren/und etwan eine Purgation verſchrieben / ſo ſeye ihme der ſchauer aufgangen/ wann er ſelbigen Tag ſeine Glocken gehört/ in deme er immer geförcht/ man komme und ſage/ wie kranck der Patient auf die Purgation worden. Recepta habe er zwar genug mit ſich nacher Hauß gebracht/ habe aber ihre Würckung nie erfahrẽ/daher ihme hernach die praxis ſo ſchwer vorkom̃en/in deme er ſolche erſt an ſeinen Freunden ergreiffen und erlernen müſſen.

Weil nun Italien zu der Praxi Medica gute Gelegenheit gibet / in deme daſelbſten groſſe Spitäler ſeyn/die ihren beſondern Medicum uñ

Chy-

Chyrurgum haben / mit welchen die Studioſi täglich die Krancken beſuchen/und ſich alſo in der Praxi vortrefflich üben können / als ſeyn noch biß dato die jenige hinein gereiſet/ welche gute Mittel gehabt haben ihre Studia zu proſequi-ren/um der praxi allda abzuwarten. Und dieſes iſt das einige/ welches noch dieſer Zeit auf ſolche Weiſe dem Studio Medico in Teutſchland manglet/ daß es nicht im höchſten Flor ſtehet. Dann wann die Praxis Medica auf unſern Teutſchen Univerſitäten/ oder ſonſt in groſſen Volckreichē Städten/ als wie in Italien neben dem Studio Theoretico getrieben wurde/ ſo gebe hierinnen unſer Teutſchland keiner Nation nichts nach. Das Studium Botanicum, die ſchöne Gärten/ und Erkantnuß der Medicinaliſchen Kräuter uñ Gewächſen/iſt nunmehr dieſer Zeit in hohem Grad. Das Studiũ Anatomicum, ob es zwar ſo gemein auf allen unſern Univerſitäten nit als in Italien/ſo kan man doch gnugſame Gelegenheit haben/ ſo viel zur Medicina practica zu wiſſen von nöthen/ zu ergreiffen. Das Studium Chy-micum iſt nunmehr auf unterſchiedlichē unſern Univerſitäten ſo weit gekommen / daß man ſich darmit vergnügen kan. Das Studium Medico Theoreticum ſelbſten wird gleichfalls in Teutſchland ſo vollkommen und gründlich gelehret/ daß fremde Nationen deßwegen wol unbeſucht bleiben können.

Gleichwie nun die Engelländer/ Frantzoſen und Italiäner ſchöne Lobwürdige und hoch nuz-

liche

liche unterſchiedliche Collegia und Academien, angeſtellet/ein und andere Künſten und Wiſſenſchafften zur möglichen Vollkomenheit zu bringē/alſo hat es dieſer Zeit in Teutſchland an hochgelehrten Leuten/ abſonderlich auch in Erkundigung der Natur und Erhöhung der Artzney-Kunſt/keinen Mangel; wie ſich dañ erſt vor wenig Jahren das Collegium Naturæ Curioſorum angeſponnen/ und nunmehr alſo zugenommen/daß dadurch das Studium Medicum groſſen Nutzen empfindet. Wie nun durch dieſes Mittel die Würckung/ Art und Eigenſchafft der Natur in allen dreyen Regnis auß dem Grund erforſchet wird/alſo bringet ſolches Collegium Curioſum den Medicis Practicis auch guten Nutzen/ indeme ſie ihnen die Materiam Medicam ſimplicem & compoſitam per experimenta weiſet. Allein iſt dieſes noch nicht gnug vor einen Medicinæ Studioſum,dieweil derſelbe (wañ er ſeiner Zeit glücklich curiren ſolle/) nicht nur die Artzeneyen wiſſen und kennen/ ſondern ſie auch recht appliciren,den Krancken ſelber beſuchen/ examiniren, ein und andern Effect der Artzney uñ den Proceſs einer methodiſchen Cur ſehen muß: Welches/ wie vorgemeldt/ in Teutſchland nicht/als wie in Italien geſchiehet. Wann es aber auf viel Weiſe und Wege nutzlich/und ſehr nothwendig wäre/ bey uns das zu haben/ was ihrer viel in Italien ſuchen/ (bevorab bey dieſem groſſen Geldmangel/ da nicht jeder die Mittel hat/ ſich an ſolche Orte zu bege-

ben/ ja auch nicht einem jeden gut iſt / in ſolches Land zu reiſen/ wo man nebē der Kunſt gar leichtlich Schand und Laſter erlernen kan/) ſo wäre es meines erachtens nicht ſchwer/ dieſes werckſtellig zu machen/ uñ zwar auf eine ſolche weiſe/ daß wenigſt an zweyen oder dreyen Orten Teutſchlandes ein Collegium Medico-Practicum Publicum eingeführet wurde. Der jenige/ der es anſtellte/ müſte ein groſſer Herr/ eine Reſpublica, oder die Obrigkeit einer groſſen volckreichen Stadt seyn. Zu dem Ort / wo ein ſolch Collegium am füglichſten anzuſtellen/ wäre eine Univerſität/ oder ſonſten eine Volckreiche Stadt abſonderlich aber eine ſolche zu erwählen/ worinnen man beyder Religionen Exercitiū oder unfern darvon/ haben könte. Der Modus oder die Weiſe wäre alſo anzuordnen. Wo kein Krancken-Hauß oder kein groſſes Spital iſt/ da müſte eine ſolche Gelegenheit zugerichtet werden/ daß man darinnen allerley Krancke / welche mit inner- oder äuſſerlichen Zuſtänden behafftet/ curiren/ und ihrer warten könte. Zu ſolchen Leuten nun/ müſte ein wohlerfahrner Medicus, zugleich ein guter Theoreticus, und in Cura ſo wohl Chymicus als Galenicus, und ein wohlgeübter Wund-Artzt abſonderlich beſtellet werden / deren Verichtung ſeyn ſolte / nicht nur die Krancke täglich zu beſuchen/ ſondern auch die Studioſos Medicinæ, welche ihre Inſtitutiones geleſen/ ein gut Fundament in Theoria haben/ und auch in der Anatomi was geſehen/ mit ſich hinein zu

nehmen/

nemmen/ihnen die Krancken zu zeigen/von ihrer Kranckheit zu diſcurriren, den Urin/ ſ. h. zu beſehen/die Puls zu fühlen/den Methodum curandi, ſo viel die Zeit und Gelegenheit leiden mag/zu tractiren, der Chyrurgus ſolle ihnen gleichfalls die Schäden ſeiner Patienten/die Cur und allerley operationes chyrurgicas, als Trepaniren, Fontanellen ſetzen/Schnur ziehen/ uñ dergleichen weiſen. Solcher geſtalten nun köñten die Studioſi Medicinæ neben der Theoria gleich die praxin haben/und wäre alsdañ einem ſolchen Medico, wann er zu einer Vocation kom̃t/ deſto beſſer zu trauen/und wurde ihm das Sprüchwort: Ein neuer Medicus, ein neuer Kirchhof/ nicht vorzuwerffen ſeyn: als welches vornehmlich daher entſtanden/ daß vielfältig Medici Doctores worden/ wann ſie ſchon wenig oder keinen Krancken geſehen. Dann es gehöret zu einem Doctor der Artzney/ daß er nicht nur in der Theoria beſtehe/und dapffer diſputiren, hätte ſchier geſagt/zancken und ſchreyen könne/ ſondern wann er zu einem Phyſico angenommen wird/ daß er auch zuvor ſchon etwas in der Praxi erfahren/und die Krancken beſucht habe. Wie ſich dann ein Studioſus Medicinæ beyzeiten darzu gewöhnen ſolle. Wir Teutſchen wären wol glückſelig/wann wir auch in dieſer Profeſſion unſere Kinder bey dieſer ſo verruchten/ argen/gottloſen Welt in unſerm Teutſchland bey guten vertrauten Freunden und Bekandten behalten/und die Reiſen in fremde Länder/ wel-

che einem Medico Practico, als Practico, ſo gar nothwendig zu beſichtigen nicht ſeyn / einſtellen könten. Es kan doch ein Teutſcher Medicus ſeine teutſche Patienten nicht/ als wie die Frantzoſen und Italiåner die ihrige curiren. Die Reglen ſeyn zwar general, aber man muß auf viel Umſtånde / als auf das Ort / die Lufft / das Temperament, die Gewonheit uñ Lebens-Ordnung eines jeden Volcks Achtung geben. Ein Teutſcher kan die Diæt nicht halten wie die Italiåner/und dieſer nicht wie ein Teutſcher. Ja in Teutſchland ſelbſten muß ich einem Weſtphålinger ſchon eine andere Diæt, als einem Schwaben oder Elſåſſer/ einem Bierlånder gleichfalls anderſt/ als einem Weinlånder vorſchreiben/ ꝛc. Derowegen es einem Teutſchen Medico Practico, als Practico, wann er in Teutſchland die Praxin ergreiffen kan/nicht nöthig/die außlåndiſche Nationes zu beſuchen/er thue es dann auß curioſitåt/ als welche ſich mit der Nohtwendigkeit nicht contentiren laſſet. Wer Luſt zu råiſen hat/ wird in Teutſchland bey berühmten Medicis gnugſam zu lernen finden.

Ja ſpricht einer/ dieſes wåre wohl ein guter Anſchlag / ſolche Collegia Medico-Practica in Teutſchland aufzurichten/es erforderte aber viel und groſſe Unkoſten? Ohne Koſten kan es ja nicht abgehen/ welcher aber ſehr wohl angeleget wåre. Können die Frantzoſen / Italiåner und andere Nationen ſolche Krancken-Håuſer und Spitåler haben und erhalten/warum auch nicht

die

die Teutſchen? Es wåre dergleichen Aufrichtung auch als eine pia cauſa, den armen Krancken/ (die uns der HErr Chriſtus ſo hoch recommendiret,) zum beſten angeſehen/ und kõnte man/ meines Erachtens/ wohl etwas von anderen dergleichen Stifftungen/ bevorab ſo ſie groſſes und überflůſſiges Einkommen haben/ darzu gebrauchen. Zu deme/ ſo wird keine groſſe volckreiche Stadt ſeyn/ welche nicht ein Spital und Krancken-Hauß habe. Wann man demnach nur dahin trachtete/ daß ſo wohl die arme/ krancke und preßhaffte außſerbende Leuth von der dahin gehõrigen Landſchafft und Unterthanen/ als auch/ die in der Stadt darein auf- und in die Cur genommen wurden. Welche Perſonen noch etwas Mittel håtten/ und ſich gern an einem ſolchen Ort curiren lieſſen mit ſelbigen kõnte wol alſo tractiret werden/ daß ſie etwas darzu ſpendirten. So wåre auch der Vortheil darbey/ daß ſich viel der Medicin Studioſi dahin begeben/ und nicht ein geringes Geld an ein ſolch Ort bringen wurden.

Ob nun wol in einem ſolchen Spital nicht alle Kranckheiten zu curiren vorkommen/ ſo kõnte doch ein Studioſus Medicinæ einen Methodum curandi generalem, auch ein und anders ſehen/ was ihm zur Praxi tauglich. Ja man håtte auch allda Gelegenheit/ die Leuthe zu õffnen/ und bey beſondern Kranckheiten ein und anders zu erfahren/ welches hernach vielen in gleichen Fällen zu Nutz kommen kõnte. Es wåre

abſonderlich dahin zu trachten/daß man an eine̅ ſolchen Ort einen berühmten/wohlerfahrnen Oculiſten/ Bruch- und Stein-Schnitt-Artzt hätte/damit die Studioſi Medicinæ zugleich die Gelegenheit haben möchten / dergleichen operationibus beyzuwohnen / und deß jenigen einen Augenſchein einzunehmen/wovon ſie etwan geleſen und gehört haben.

Abſonderlich aber ſolle (wie zuvor ſchon Anregung gethan worden/) ein wohlerfahrner Chyrurgus oder Wund-Artzet beſoldet werden/ damit auch die Studioſi Medicinæ das / was ſie in Chyrurgicis geleſen / in Praxi ſelber ſehen mögen/in dem von einem vollkommnen Medico erfordert wird/ daß er nicht allein die Chyrurgiam theoreticè und auß dem Grunde verſtehe / ſondern daß er auch/ſo es nöthig/ſelbſten zu Zeiten Hand anlegen könne. O lieber GOtt / wie viel werden Krippel gelaſſen oder gemachet / denen durch einen erfahrnen Wund-Artzt hätte können geholffen werden. Und eben darum weil unſer Teutſchland zwar viel Barbierer / Bader/ Bartbutzer/ Schrepffer und dergleichen Leut / wenig aber / gegen dieſe zu rechnen/ hocherfahrne Chyrurgos hat / und ſich doch ein jeder von den jtztgemelten der Chyrurgie anmaſſet/ſo ſolle ein junger Medicus deſto ehender gute Wiſſenſchafft und Erfahrenheit in der Wund-Artzney haben/damit er der vermeinten Wund-Aertzten Fehler erkennen und verbeſſeren könne.

Weil nun dieſes / was bißher gemeldet worden/ die- ... zu vorderſt zur Ehre Gottes, hernach den armen Kran-

ecken

cken zu Hülff und Troſt/den angehenden Medicis zum Exercitio ihrer Kunſt/und groſſen Herren und Rebuſpublicis zu ewigem Ruhm/ alſo hoffe ich / daß ſolches Werck deſto ehender ſeine Beförderung haben werde. Wie ich dann auch nicht zweiffle/ daß die Herren Medici, welche zu Anſtellung eines ſolchen Collegii Practici Luſt haben/das ihrige bey groſſen Herren und Rebuſpublicis beſten fleiſſes thun/ und darzu alle Gelegenheit an die Hand geben werden. Es haben gleichwol die Herren Theologiæ Studioſi ihre Collegia Practica, da ſie ſich im Predigen üben. Die Herren Juriſten ziehen nacher Speyer / allda die Praxin zu ergreiffen/ ſolte es dann allein bey dem Studio Medico manglen/daß ſie nicht auch ihre Praxin, ehe ſie zu Dienſten kommen/ in Teutſchland haben könten? Es kan wohl ſeyn/ wann man will. Iſts nicht nach dieſem meinem Vorſchlag / ſo ſeye es auf eine andere Weiſe/ wer was beſſers und hierzu tauglichers erſinnen kan / der ſoll es thun/ und deme hat man groſſen Danck zu ſagen. Man kan zwar auch Collegia Practica alſo haben/daß man den Herren Studioſis Medicinæ allerley caſus proponirt, um ſelige methodicè zu reſolviren. Und dieſes iſt wol gut/doch aber iſt es viel beſſer/wann einer den Krancken im Beth liegend / ſelber beſuchen / ſehen/ examiniren, alle Zeichen/die Pulß/den Urin/das Geblüt / ſeine Phyſiognomiam, ja ſein Temperament conſideriren kan. Einem exercirten Medico fället es ſchwer/einen abweſenden Krancken zu curiren/ weil er keine ſo gewiſſe Zeichen hat / als wann er ſelbſt zu gegen ſolche explorirte. Wie ſchwer wird es dann einen jungen Medicum ankommen / wann er

gar keinen geſehen/ und ſolle doch hernach einen curirn? Man mag auf dem Catheder ſagen / was man will: man mag auf dem Papier einen Caſum vorgeben/wie man will/ſo iſts doch ein groſſer Unterſcheid/wann einer ſelber von dem Krancken urtheilen muß. Wann ein Medicus einem Studioſo einen caſum vorgibt/ ſo ſagt er ihme / wie alt der Krancke ſeye / was er vor ein temperament, und was vor einen Zuſtand er habe / gedencket zugleich der Zufälle/ rc. Auf ſolche Weiſe kan einer bald ein Conſilium aufſetzen. Wann aber hernach ein ſolcher Studioſus Medicus worden/und ſelbſten zu einem Krancken erfordert wird / ſo iſt ſein Profesſor nicht da/ der ihm ſage/ was dem Krancken fehle/ und frage/wie er ihn curiren wolle: Sondern er muß ſelber urtheilen können/ was der Krancke vor ein complexion, und vor eine Kranckheit habe / da muß er ſelber alle Zeichen conſideriren, den Urin beſehen / die Puls fühlen / und den Patienten aufs genaueſte außfragen/damit er was gründliches von dem Urſprung der Kranckheit ſchlieſſen könne/ dann die Kranckheit iſt das vornehmſte/ und ohne die Erkäntnüß kan ſie methodicè nicht curiret werden. Gehört alſo die Autopſia darzu. Iſt demnach der jenige Medicus glückſelig/ welcher die praxin bey einem practicirten Medico geſehen / ehe er vor ſich ſelbſt allein practiciren ſolle. Gott gebe / daß dieſes/ was ich hierinnen wohlmeynend geſchrieben / auch alſo aufgenommen werde. Ich ſuche hierbey weder profit noch meine Ehre; Gottes Ehr iſt mein Begehr! Benebens ſuche ich den armen Krancke Hülff und Troſt/ und den jungen angehenden Medicis Gelegenheit zur praxi zu gelangen!

Doct.

D. Chriſtoph Schorers/ Bericht

Vom Nutzen und Gebrauch

Der

Fontanellen/

Und

Wie man allerley Zufäll darbey/
theils verhüten/ theils begeg-
nen ſolle/

Zu lieb den jenigen geſchriben/ welche Fon-
tanellen haben/ und auch deren/ welche
ſie bedärffen.

Geliebter Leſer.

ES haben mich gute Freunde unterſchiedlich gebeten / ihnen zu eröffnen / in was vor Zuſtänden die Fontanellē am meiſten dienen / und abſonderlich vor was vor Kranckheiten ſie den Menſchen bewahren; Wie man ſich auch etwan auf der Reiſe / ſo einem ein Zuſchlag zu der Fontanell käme / verhalten ſoll.

Dieſem ihrem Begehren nun um etwas zu willfahren / hab ich dieſen Bericht zuſammen geſchrieben / und hiemit in den Truck verfertiget / damit / ſo was nutzliches darinnen begriffen / nicht nur etliche / ſondern ihrer viel deſſelben theilhafftig werden möchten. Es iſt deß Medici Ammt / eben ſo wol die Leuth duch guten Rath und Unterricht vor Kranckheiten zu bewahren / als zu curieren. Ja / was kan ihm rühmlicher / und dem Patienten nutzlicher ſeyn / als wann die Geſundheit durch gute Reglen und Ordnungen erhalten / und vor ihrem Feind der Kranckheit verwahret wird: Wie ich dann meines theils

in

in meinen Schrifften bißher vornemlich dahin getrachtet/ den Leuthen zu ſagen/ wie ſie leben ſollen/ damit ſie geſund bleiben/ und keines Artzts/ ſo viel es ſeyn kan/ von nöthen haben. Dann/ gleichwie einem geiſtlichen Doctor viel lieber iſt/ wann er durch Warnen ſeine anvertraute Seelē/ vor Sünd/ Schand und Laſter bewahren kan/ als wann er ihnen hernach erſt darauß helffen/ und ſie tröſten muß; Alſo iſt auch einem verſtändigen und ungeitzigen Medico viel lieber/ ſeine gute Freunde/ und die ihme ihre Geſundheit anvertrauet/ in guter Geſundheit zu erhalten/ als mit Sorg und Gefahr/ ihnen dieſelbe zu widerbringen. Ich/ als der ich nicht nach Geld und Gut trachte/ kan es wol mit einem guten Gewiſſen ſagen/ daß ich mich erfreue/ wann ich die jenige geſund ſehe/ die mich vor ihren Medicum angenommen/ und ihre Ge-Geſundheit anvertrauet. Dahero ich mich möglichſt befleiſſe/ ihnen zuſagen/ was ihnen gut oder ſchädlich ſeye: Welches auch in das künfftige (ob Gott will/) noch ferner durch einen abſonderlichen Tractat geſchehen ſolle: Dariñen ich berichten werde/ wie man ſich zu Erhaltung der Geſundheit/ im Eſſen und Trincken/ zu verhalten habe/ da dann das meiſte/ ſo auß der Kuchen und Keller auf den Tiſch koṁet/ examinirt/ und was geſund od' ungeſund/ berichtet werden ſolle.

D. Chri-

D. Chriſtoph Schorers

Bericht

Vom

Nutzen und Gebrauch

Der

Fontanellen.

ES ſaget der hochbegabte Seneca (Epiſt. 96.) die Artzneykunſt ſey vor alten Zeiten nur in Erkandtnuß etlicher weniger Kräuter beſtanden/ mehrentheils von äuſſerlichen Schäden das Blut zu ſtellen/ und die Wunden zu heilen. Dann da die Leuth ſchlecht dahin gelebet/ ſeyn ſie geſund geweſen/ und hatte man nicht ſo vieler Chyrurgiſcher eiſerner Inſtrumenten und Apoteckerbüchſen vonnöthen: Da man aber habe angefangen tauſenderley Zubereitungen der Speiſen zu erfinden/ und ſo vielerley Trachten/ welche offtmals widerwärtige Qualitäten haben/ auf einmal bey

einer Mahlzeit zu eſſen / ſo ſeyen auch darauf ſo vielerley Kranckheiten entſtanden / und daher die Artzneykunſt ſo weitläuffig worden. Iſt wol von Seneca geredet; iſt vernünfftig / ſeinem Gebrauch nach / geurtheilet.

Die Fontanellen von deren Nutzen und Gebrauch / ich in dieſem Tractat handlen will / seyn Zweiffels ohn nicht ſo gar alt / wenigſt vor Dieſem nicht ſo gar gemein geweſen / weil ſie meiſtentheils in Catharren und Flüſſen / und daher entſtandenen Kranckheiten gebraucht werden / von Catharren aber man vor Platonis Zeiten (l. 3. de. Rep.) nicht gewußt / da man noch nicht ſo überflüſſig gelebet / nicht ſo ſtarck / noch die Kranckheiten mit Halbmäſſigen oder ſonſt groſſen Geſundheits-Trüncken / in ſich geſchüttet / wußte man auch nichts von den Artzneyen / welche wider die aus ſolchem unmäſſigen Eſſen und Trincken entſprungene Kranckheiten / gut waren. Ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn / daß der Caſpar de Reyes (qu. 56.) beweiſen will / der Hippocrates habe etwas von den Fontanellen gewußt. Ein anders iſt zwar bey den Alten ein Cauterium, ein anders bey uns ein Fontanell. Jenes mag er gewußt haben / aber von dieſem nichts: Unterdeſſen bleibet es doch darbey / daß wie Seneca ſagte: Auf vielerley Speiſen / vielerley Kranckheiten / und wider vielerley neue Kranckheiten / auch vielerley neue Artzney Mittel erfunden worden. Leſe einer D. Joh. Heurnii

Brieff/ an den D. Heinrichen von Bra/ darinnen er von den Kranckheiten handelt/ welche weder Galeno, noch andern gar alten Medicis bekant geweſen/ ſo wird er darauß erſehen/ daß die Alten viel Artzney-Mittel nicht gewußt/ welche erſt auß Nothdurfft neu erfunden worden. Wegen böſer Sitten/ ſagen die Juriſten/ habe man gute Geſatz geſtifftet. Alſo iſts bey den Medicis hergegangen: Unordentliches Leben hat böſe neue Zuſtänd/ böſe neue Zuſtänd aber/ neue Artzney-Mittel hervor gebracht. Es kame den Römern einsmals der Vatermord ſehr fremd vor/ und wußten ihn nicht zu ſtraffen. Warum? Sie hatten keine Straff darauf gelegt/ in deme ſie ihnen nicht einbilden könten/ daß ein Menſch ſolte gefunden werden/ welcher ſeinen Vatter um zu bringen gedachte/ will geſchweigen/ daß ers thäte! Alſo haben die alte Medici an unterſchiedliche Artzney-Mittel nicht gedacht/ in dem ſie nicht darvor hielten/ daß eine Zeit kommen werde/ ja die Leut ſo gar überflüſſig/ ja über Viehiſch leben würden/ deßwegen ſich auch wider die Kranckheiten/ welche darauß entſtanden/ auf keine Mittel beſonnen. Jetzunder aber/ da man je länger je unordentlicher lebet/ muß man auch allerley Mittel gebrauchen/ die darauß erfolgende Kranckheiten zu curiren/ oder zu præſerviren. Deßwegen ſich nicht zu verwundern/ wañ man dieſer Zeit den Leuthen ſolche Artzney-Mittel/ und in ſpecie die Fontanellen recommendiret/ welche vor dieſem ſo gemein nicht waren/ und

wo

wo vor noch viel Leuth ein Abſcheu getragen/ und ein und andere Einred darwider einſtreuen. Dañ da ſagen ſie: Es ſeye ein Mittel vor die Reichen / welche Zeit genug haben/ den Fontanellen abzuwarten. Aber dieſes iſt eine ſchlechte Außred/ in deme unter den Menſchen / die Geſundheit betreffend/ kein Unterſchied: Dann/ weil dem Armen ſeine Geſundheit eben ſo lieb als dem Reichen / ſo hat er dieſes Mittel im Nothfall eben ſo wol als der Reiche zu gebrauchen/ und die Mühe oder Verſaumnus nicht ſo groß/ es iſt bald ein Fontanell verbunden / und kan man hernacher widerum hingehen und arbeiten/ wo und was man will. Andere ſcheuen den übles Geruch/welcher aber keines wegs verſpühret wird / wann man fleiſſig verbindet. Theils vermeinen/ es ſeye ihnen eine Schand/ ſprechen: Ey! was würden die Leuthe ſagen/ wann ſie wüßten/ daß ich ein Fontanell hätte? Was werden ſie wol ſagen? Du thuſt es zu deiner Geſundheit; Mann weißt es wol/ daß es keine Hoffart iſt/ man würde ſie ſonſt nicht mit Kleidern bedecken/ſondern öffentlich tragen/als wie die Ring an Fingern/ und perlene Schnüren um den Hals. Ja! ſpricht manches: Ehe ich mir lieſſe ein Fontanell ſetzen/ wolte ich lieber ſterben: Ey ſtirb dann/ es wird dich ohne das kein Fontanell vom Tod befreyen! Was gilts aber / wann du einen beſchwerlichen Zuſtand hätteſt / und ſeheſt keine Hülffe/ es wäre dann durch Mittel der Fontanellen/ du würdeſt dich

auch

auch noch beſinnen: Man nöthiget dich nicht darzu/allein ſo iſt der Medicus ſchuldig zu ſagen/ was dir zu dieſem oder jenem deinem Zuſtandt am dienlichſten ſeye. Andere ſcheuen den ſchmertzen/ aber vergeblich. Ich erinnere mich / daß ich einsmals einer Frauen allhier ein Fontanell gerathē: Sie willigte ein/der beſtim̄te Tag kam herzu/und da ich mich mit dem Wund-Artzt einfande/klagte ſie mir ihre groſſe Angſt und Forcht welche ſie wegen beſorgenden Schmertzens aus Setzung der Fontanellen habe/ ſo gar / daß ſie ſelbige Nacht nichts geſchlaffen. Ich ſprach ihr zu; und da die Operation vorüber war/ſagte ſie mit lachendem Munde: Iſts nur das? Wañ kein gröſſerer Schmertz darbey wolte ich mir alle Tag eines ſetzen laſſen. Iſt nicht ohn/ ein ungeſchickter Barbierer kan wol Schmertzen verurſachen / wann er das Fontanell nicht an das rechte Ort ſetzet/ und etwan ein gifftigen oder zu ſcharffen Corroſiv brauchet. Deßwegen nicht leichtlich eine Fontanell geſetzet werden ſolle/ es ſeye dann ein erfahrner Medicus zugegen. Andere/ als ſonderlich groſſe Herren/beſorgen eine Hindernuß in ihren Exercitien, welches aber nicht zu beförchten / indeme die Bewegung der Aerm dardurch nicht verhindert noch verbotten wird; Und wañ man ſie auf erforderendē Nothfall gleich an die Füſſe ſetzet/ ſo ſeyn ſie doch auch am Reiten nicht verhinderlich/ indeme ſie gar wol außwendig gemachet werden können. Ungeachtet nun dieſer und anderer Einreden iſt der

Medicus in ſeinem Gewiſſen gedrungen / den Patienten das jenige zu rathen / was in ihren Zuſtänden am nutzlichſten zugebrauchen. Es iſt zwar nicht ohn / die Natur hat den Menſchen Außgång genug gemachet / die Unreinigkeiten dardurch außzuführen / alſo daß man im übrigen wohl mit gantzer Haut ſchlaffen könte. Allein weil wir nicht mehr natürlich eſſen und trincken / das iſt / ſo viel der Natur und zu ihrer Unterhaltung (als welche mit wenigem vergnügt iſt /) vonnöthen / ſondern uns über und wider die Natur anfüllen / über Hunger eſſen / über Durſt trincken / ſo werden mehrere Unreinigkeiten in unſern Leibern geſammlet / als ſonſten / daher die Medici gezwungen werden / auch noch über die natürliche Löcher und Außgång mehrere zu erdencken / damit auch das jenige / was gleichſam unnatürlicher Weiſe in uns von überflüſſigen Feuchtigkeiten generiret wird / ſeinen Außgang haben / und unſchädlich ſeyn möge. Weil dann die Fontanellen von den berühmteſten Medicis, ſo wol auß der Vernunfft / als langwieriger Erfahrenheit / in vielen beſchwer- und gefährlichen Kranckheiten / zur Cur und Præſervation gut befunden worden: Als habe ich mich unterſtanden / meinen und anderen Patienten zu Lieb einen zwar kurtzen / aber wohlgemeinten Tractat in Teutſcher Sprach auf das Papier und an das Taglicht zu bringen / und darinnen nicht allein auß Teutſchen / Frantzöſiſchen und Italäniſchen welt-bekanten Medicis, ſondern auch auß

meiner

meiner eignen Erfahrenheit zu berichten/in was vor Zuſtänden ſie zu gebrauchen ſeyen / und wie man ſich bey ein und anderem derſelben Zufällen zu verhalten habe. Ich ſchreibe aber hier nur den Patienten / und nicht abſonderlich den Medicis, denn ich nicht zu ſtreiten begehre / müſte mich ſonſten mit allerley Wehr und Waffen auß der Philoſophia, abſonderlich auß der Phyſic und Scientia Medica wider die jenige verſehen und gefaſt machen / welche den Fontanellen nicht allein alle Würckung abſprechen/ ſondern ſie auch vor nichtig / ungereimt und verächtlich halten/ als da abſonderlich von den neuen ſeyn Johann Baptiſta von Helmont/und Herꝛ D. Jacobus Primiroſius, will mich aber mit ihnen oder ihren Nachfolgern in keinen Streit einlaſſen/ ſondern ſie zum Marc. Anton. Severino de Medicina efficaci, Hieron. Fab. ab Aquapendente de Oper. Chyrurg. und Matthia Glandorpio de Fonticulis (andere zu geſchweigen/) gewieſen/ und mich darneben auf ſo viel gelehrte und verſtändige Medicos,deren Zeugnüß theils hernach folgen wird/beruffen haben. Gewiß iſt/ daß die Sicilianer (wie Hieron. Fab. ab Aquapend. Oper. Chyr. c. 55 bezeuget/) auß langwieriger Erfahrung / ihnen auch / wann ſie geſund wären/ Fontanellen ſetzen laſſen/ damit ſie geſund bleiben / und für allerley Zuſtände befreyet ſeyn möchten. Herꝛ Joh. Schultes/hocherfahrner und weitberühmter Ulmiſcher Doctor und Chyrurgus, kan in ſeinem Arm. Chyrurg. nicht

genugſam rühmen/ was groſſe Curen er mit den Fontanellen / deren er allein Zeit ſeiner Praxi, wie er an einem Ort meldet/ über die tauſend geſetzet / verrichtet habe. Was Fabricius Hildanus, der erfahrneſte Berniſche Medicus, vor ſchwere Zufäll wunderbarlicher weiſe damit curiret, iſt in ſeinen Büchern zu leſen. Ja was noch täglich den Menſchen hin und wieder vor ſonderbare Gutthaten durch ihre Hülffe wiederfahren/ iſt nicht gnugſam zu beſchreiben. Ich will es ein wenig andeuten / und mit Exempeln beſtättigen / in was vor Zuſtänden ſie mit groſſem Nutzen zu gebrauchen ſeyen. Und zwar ſo ſeyn ſie gut

Wider die Catharr und Flüß.

Seyn die Fontanellen einiger Perſon in der Welt dienlich/ ſo verrichten ſie ſolchē Dienſt bey denjenigen / welche zu Catharr und Flüſſen geneigt ſeyn/ und ein feucht Hirn haben. Nicht allein die Vernunfft ſchlieſſet ſolches auß natürlichen Urſachen und Gründen/ ſondern auch die Erfahrenheit/ als eine Mutter der Warheit/ bezeuget es unwiderſprechlich. Gewiß iſt / daß die Operation ſich erſtrecke/ die Flüſſe ab- und an einen andern Ort außzuführen. Weil dann das Hirn mit Feuchtigkeit und Flüſſen angefüllet/ entweders ſolche bey ſich ſelbſt behaltet/ oder ſie in die Augen/ Ohren/ Naſen/ Mund/ Bruſt und Lungen hinſendet/ und daher groſſe/ ſchwere/ ja gefährliche Kranckheiten verurſachet / durch Hülff

Hülff aber der Fontanellen / ſolche Flüß allgemach auß / und an einen ſolchen Ort geführet werden / wo ſie nicht ſchaden können / als ſeyn ſie ja den Catharroſiſchen und flüſſigen Perſonen ſehr nutzlich und dienlich / behüten ſie auch / nechſt Göttlicher Hülffe / vor den Schlag / Fallenden-Sucht / Schwindel / Augenſchmertzen / Blindheit / Taubheit / Enge / Huſten / Lungenſucht / Glieder-Kranckheit und dergleichen / wovon hernach geredet werden ſolle. Seyn demnach auch dienlich.

Wider den Schlag.

OBwol die Fontanellen / ſo ſie erſt dann ſolten geſetzet werden / wañ einer vom Schlag getroffen worden / keinen / oder ſchlechten Nutzen brächten / indeme ihre Operation allein in langwierigen und nicht ſo geſchwinden Zuſtänden / die keinen Verzug leiden / ſich erzeiget; So dienen ſie doch darzu / daß ſie die jenige / welche zum Schlag geneigt ſeyn / kräfftiglich darvor bewahren. Deſſen wahrer Zeuge iſt D. Nyman. (de Apopl. fol. 308.) weiland berühmter Profeſſor zu Wittenberg / welcher warhafftig beſtättiget / obwohl die jenige / die einmal vom Schlag getroffen worden / wann ſie ſchon das erſtemal darvon kommen / doch gemeiniglich wiederum berühret werden / und ſelten an einer andern Kranckheit ſterben / ſo habe er doch unterſchiedliche Perſonen gekennet / welche / ſo ihnen nach der erſten Berührung / Fontanellen geſetzt worden / her-

nach gäntzlich davon befreyet geblieben. Iſt ſolches / wie nicht zu zweifflen / bey ſolchen Leuthen geſchehen / und ſeyn hernacher die jenigen vom Schlag befreyet geweſen/welche ſchō einmal davon getroffen worden/ wie viel wird es mit göttlicher Hülffe/dieſe darvor bewahren/welche zwar eine Diſpoſition darzu haben / aber gleichwol noch darvor ſicher geblieben; Man kan aber (beſonders bey denen/ welche ſehr flüſſig ſeyn/) zwo Fontanellen/ eine auf dem lincken Arm/ die andere auf den rechten Fuß ſetzen laſſen/wie ich dañ ſelbſten bey vielen erfahren / es auch der Vernunfft gemäß / daß die Fuß-Fontanellen ſehr groſſen Nutzen ſchaffen. Es finden ſich zwar Medici, welche darvor halten/ daß zu Verhütung des Schlags die Kopff-Fontanellen (in ſutura coronali) am beſten. Vorgemeldter D. Nymannus aber iſt ſehr darwieder/ und meldet darbey ſeine Urſachen. Welches ich dahin geſtellet ſeyn laſſe / und jedes Medici Gutachten und Erfahrenheit anheim ſtelle. Allein wird man müſſen unterſcheiden in der Curation und Præſervation. D. Leonellus Faventinus (de Apoplex. fol. 13.) lobet auch dieſen Ort in Cur dieſer Kranckheit. D. Platerus (de Cura Apoplex. fol. 4.6.) laſſet es ihm gleichfalls belieben/ ſonderlich ſo man ſie brennet / weil ſie alsdann ein geſchwindern Zufluß bekommen/welches D. Hartmann. (in Prax. fol. 81.) auch gut heiſſet: Und will D. Fabricius de Paduanis gar / daß man zwey auf dem Haupt brenne / welches in

dem

dem Paroxyſmo, und ſo bald einer getroffen worden/ wohl ſtatt finden kan. Ein andere Bewandtnüß aber hat es/ wann man die Fontanellen zur Verhütung brauchet/ allwo die auf dem Arm und Fuß vorzuziehen. Dann wann der Schlag einen berühret hat/ ſo werden die Ventauſen/ das Blaterziehen/ das Reiben/ die Cliſtier/ ja auch in gewiſſen Fällen das Erbrechen und Aderlaſſen vielmehr thun/ als wann man unterſchiedliche Fontanellen ſetzen würde. Was die Ventauſen/ ſo einen der Schlag getroffen/ und man ſie auf dem Haupt anſetzet/ vermögen/ iſt wohl bekant: Von den Fontanellen aber hat man keine ſolche Erfahrenheit. Man ſchreibet vom berühmten Medico Fracaſtorio (Riv. Prax. fol. 15.) als ihn der Gewalt Gottes berühret/ und er die Rede verlohren/ den Verſtand zwar behalten/ habe er mit Zeichen ſo viel andeuten wollen/ daß man ihme Ventauſen auf dem Haupt anſetzen ſolle/ weil man ihn aber nicht verſtanden/ und alſo dieſes Mittel nicht gebrauchet/ ſeye er dahin geſtorben. Iſt der gute Fracaſtorius eben ſo übel zu kurtz gekommen/ als jener deß Perſianiſchen Medici Lockmann Hakims Sohn/ der halb tod immer geſchrien: Gieß! gieß! Aber das Gieß-Waſſer war verſchüttet; Die Hiſtori oder Gedicht/ weil ſie ſeltzam/ und faſt lächerlich/ will ich auß Herrn Olearii Perſianiſchen Räiß-Beſchreibung/ alſo lautend/ hierbey ſetzen.

Als gedachter Medicus Lockmann nunmehr bey hohem Alter/ auf ſeinem Siechbeth gemercket / daß ſein End vorhanden / hat er ſeinem Sohn drey Gläſſer voll köſtlichen Waſſers feſt verwahret gegeben / mit dem Bericht / daß man durch daſſelbe einem verſtorbenem Leibe/ ſo ferne er nicht allbereit zu faulen angefangen / das Leben wiederbringen könte: Wann man nemlich mit dem erſten Waſſer den Todten begoſſe / ſo ſolte derſelbe wieder Athem holen/und ſich regen; mit dem andern ſich auffrichten; mit dem dritten aber / gar auffſtehen/ gehen / und alſo ſein Leben wiederum völlig bekommen.

Es wäre zwar Sünde / daß ein Menſch deſſen / was GOtt allein gehöret / nemlich Todten aufferwecken/ ſich unterfangen wolte / darum er ſolch Kunſtſtück nicht offt zu practiciren / ſondern Kunſt halber und im Nothfall zu erfahren/ was die Natur in dieſem Fall vermöchte / ihme wolte anbefohlen haben. Der Sohn will dieſes Kunſtſtück an ſeinem alten verſtorbenen Vatter/ weil der geſaget / daß es Sünde wäre / und er ihme vielleicht gerne ſeine Ruhe gönnete / nicht probiren, ſondern als er einsmals ſelber kranck wird/ beſiehlet er ſeinem Diener/ den Wunder-Proceß mit ihme/wann er wurde geſtorben ſeyn/ vorzunemmen/ und ſeinen Todten-Cörper in ei-

ner warmen Badſtuben / mit dem Waſſer zu begieſſen. Als er nun ſtirbet / will der Diener ſeines Herrn Befehl nachkommen / leget den Cörper in die Badſtuben / geußt nach vorgeſchriebener Weiſe zwey Gläſſer über ihn: Da begunte der Todte ſich zu regen und auffzurichten. Als aber der Diener mit dem dritten Glaß zu Werck iſt / und etwas verzeucht / rufft der Halb-Lebendige: Bris! bris! das iſt: Gieß! gieß! Durch ſolch geſchwind und unvermutheres Zuruffen erſchrickt der Diener / daß er das Glaß auß der Hand uud entzwey fallen läſt. Muſte alſo dieſer / deß Lockmans Sohn / ſich wiederum niederlegen / und unter die Todten gerechnet / und begraben werden: Kam alſo auch / wie obgemeldter Fracaſtorius, den man nicht verſtunde / und er / weil man nicht mehr zugieſſen kunte / übel zu kurtz.

Aber wiederum zu unſerm Vorhaben zu kommen / ſo iſts viel beſſer / man ſpare die Fontanellen nicht ſo lang / biß ſie einem nichts / oder nicht viel nutz mehr ſeyn / ſondern bediene dich derſelben bey Zeiten / damit man vorgedachtem ſchweren Zuſtand vorkommen möge. Dann Nachreu iſt Weiber-Reu / ſagt man im Sprichwort; Und iſt es zu ſpat / den Stall zu verwahren / wañ das Pferd ſchon hinauß iſt. Es gebe hernach mancher / der ſichs jetzt nicht einbildet / von ſolcher Kranckheit überfallen zu werden / viel Gelt / daß er ſich beſſer vorgeſehen hätte / aber zu ſpaht!

Darum abſonderlich die jenige/ deren Geſchlecht zu dem Schlag geneigt/ oder welche durch ſtarckes Trincken/ ihr Hirn ziemlich geſchwächet/ und durch die Güß daſſelbe mit Flüß angefüllet/ dahin bedacht ſeyn ſollen/ daß ſie ihnen bey Zeiten ein paar Fontanellen/ eine auf dem lincken Arm/ und die andere auf den rechten Fuß ſetzen laſſen/ und darbey ſich der Nüchterkeit und Mäſſigkeit im Eſſen und Trincken befleiſſen/ damit ſie deſto ehender/ nechſt Gottes Hülff/ vor dieſer ſchweren Kranckheit geſichert ſeyn mögen. Es ſeyn aber ferners die Fontanellen auch gut

Wider den Schwindel.

ES kommet zwar der Schwindel von unterſchiedlichen Urſachen her/ deßwegen auch die Fontanellen in- und wider denſelben nicht allezeit dienen. Den jenigen aber bekommen ſie ſehr wohl/ welche flüſſiger Natur ſeyn/ und da die aufſteigende Dämpff ſolchen Zuſtand erwecken/ D. Platerus (Prax. fol. 36.) will/ daß man ſie in den Nacken ſetze/ Julius Cæſar Claudinus (Emp. Rat. fol. 322.) ſagt/ wann die Materi oder Urſach deß Schwindels nicht in dem Hirn ſelber ſtecke/ ſondern unterhalb im Leib generiret, und hinauffwarts geſendet werde/ ſo ſolle man ſie an den Füſſen haben: Komme aber die Urſache vom Hirn ſelber her/ ſo ſeyen ſie auf den Höhenen hinter den Ohren/ in dem Nacken oder auf den Armen zu erwählen. Riverius, der berühmte Frantzöſiſche Medicus (Prax. fol. 35.)

hält

hält auch viel von den Fontanellen in dieſem Zuſtand: Dann weil es damit dieſe Bewandtnuß/ daß er vielmals ein Vorbott deß Schlags iſt/ ſo hat man ehender Urſach/ zu Verhütung deſſelben/ ſich auch in dieſer Haupt-Beſchwerlichkeit ab den Fontanellen nicht zu beſchweren/ ſondern deſſelben ſich deſto ehender zu bedienen: Welche ſonſten auch ſehr nutzlich ſeyn

Wider die Lungenſucht.

DJe Lungenſucht an- und vor ſich ſelbſt betreffend/ erfordert eben kein Fontanell: Wann ſie aber vom ſcharffen geſaltzenen/ vom Haupt herab ſinckenden Flüſſen ihren Urſprung genommen/ ſo haben ſie groſſen Nutzen/ in dem ſie ſolchen Feuchtigkeiten einen andern Außgang weiſen/ und alſo eine Diverſion machen. Derowegen wer ſich in ſeinem Geſchlecht/ oder auch wegen jetztgedachter Urſachen vor der Lungenſucht zu beförchten hat/ der laſſe ihme beyzeiten eine oder ein paar Fontanellen ſetzen.

Helidæus de Paduanis (in Conſ. Crat. l. 3. f. 67.) in dem Conſilio, welches er einem vom Adel in ſolchem Zuſtand gegeben/ ſaget: Wann andere Artzneyen nichts helffen wollen/ ſo ſolle er ihme laſſen eine Fontanell auf dem Haupt (in ſutura coronali) ſetzen: Er habe durch dieſes Mittel ihrer viel/ welche ſchon gantz Lungenſüchtig geweſen/ wiederum zu völliger Geſundheit geholf-

geholffen. Ich kenne hier auch eine vornehme Perſon/ welche eben zu dieſem Ende eine Fontanell/ zwar nicht auf dem Haupt/ aber an dem lincken Arm mit groſſem Nutzen träget / und nunmehr etliche Jahr her von angefangenem Huſten gantz befreyet iſt. Doct. Platerus (Prax. f. 504.) iſt in denen Gedancken / daß die auf dem Arm / doch zu unterſchiedlicher Intention, eben ſo gut/ als auf die dem Haupt ſeyen. Fab. Hild. der weltberůhmte Medicus, (Oper. Chyr. fol. 995.) ſagt: Er habe halb lungenſüchtige Perſonen gekennet/ welche ſchon Blut und Eyter außgeworffen/ und ſeyen doch durch Hilff der Fontanellen wiederum curiret worden Iſt demnach ſein Rath/ man ſolle eines auf dem lincken Arm/ und das andere auf den rechten Fuß ſetzen / welches letzte ſonderlich denjenigen ſehr wohl diene/ deren hitzige Leber immer Dämpff über ſich ſchicke/ dann ſie durch dieſes Mittel verhindert werden. Julii Cæſaris Claudini Meinung (Empt. fol. 660.) gehet in dieſem Affect dahin/ daß man unterſchiedliche conſiderationes haben müſſe / und ſie theils an den Füſſen / theils auf der Scheitel/ anderen im Nacken/ ja auch auf der Bruſt/ welches (wie er ſaget) die Alten in eingewurtzelter Lungenſucht vielfältig gebrauchet/ ſetzen könne. Der hocherfahrne Herr D. Thomas Bartholinus, Centur. 4. Hiſt. 33. erzehlet: Daß ihme in Dännemarck einer vom Adel bekant ſeye/ welchem auß Forcht der Lungenſucht/

wegen

wegen ſtets herabſinckender Flüſſen/ nach dem ſonſten keine Artzney im geringſten nichts helffen wollen/ eine Fontanell auf dem Rucken/ und zwar zwiſchen der 1. und 2. Vertebra deß Ruckgrats mit groſſem Nutzen ſeye geſetzet worden. Welches alles dann wohl in acht zu nemmen/ und bey Zeiten zu practiciren iſt / ſonſten wann dieſe Kranckheit gar zu ſehr überhand genommen/ und eingewurtzelt/ ſo werden die Fontanellen nicht viel mehr nutzen: Wie ſie dann ehender zu Verhütung/ als zu völliger Cur dieſes Zuſtands dienen. Sonſten bekommen ſie auch ſehr wohl

Wider die Fallende-Sucht.

DJe Fallende-Sucht iſt wol eine ſchwere Kranckheit/ welche nicht nur Kinder/ ſondern junge und alte Leute ergreiffet. Solche nun zu verhüten/ und auch zu curiren/ vermögen neben andern Artzneyen die Fontanellen ſehr viel. Zu Florentz / allwo es gar gemein/ daß die junge Kinder mit dieſer Sucht behafftet werden/ brennen ſie ihnen bey Zeiten eine Fontanell auf den Wirbel / und verhüten oder curiren ſie auch darmit. Man pfleget aber auch den ältern Leuten/ (wie Plat. Prax. fol. 61. meldet:) wann ſie mit der Fallenden-Sucht behafftet worden/ nicht allein im Paroxyſmo, das iſt/ wann ſie da ligen/ ſondern auch auſſer demſelben entweders eine auf dem Wirbel und Füſſen / oder auch oberhalb deß hindern Leibs/ ſ. h. zu ſetzen. Vorgedach-

gedachter unvergleichliche Medicus D. Platerus ſchreibet (Obſervat. fol. 22.) daß Anno 1601. zu Bern ein 20. jähriger Schloſſer-Geſell / ein Basler / gar ſtarck mit der Fallenden-Sucht angegriffen worden / alſo daß ſein Meiſter ihn nicht mehr länger behalten können / ſondern auß dem Hauſe thun / und in ſein Vatterland ſchicken müſſen: Allwo die Obrigkeit ſich ſeiner angenommen / und ihrem Ordinario Medico D. Platero befohlen / ihn in die Cur zu nemmen. Er that ſein beſtes / verſuchte vielerley Mittel / und da nichts helffen wolte / ließ er ihm im Genick / auch an Arm und Füſſen ein Fontanell ſetzen / worauff ſich das Wehthum zwar angemeldt / aber nicht völlig außgebrochen. Hernacher aber von der Zeit an / da die Fontanellen anfiengen zu flieſſen / hat er ſechs gantzer Wochen nichts mehr geſpüret / und ob er darauff wol bißweilen noch was weniges gemercket / iſts doch endlich gar außgeblieben. Doct. Riverius hält auch viel in dieſem Zuſtande von den Fontanellen / die auf dem Wirbel gebrennet werden / und erzehlet (Obſervat. cent. 2. fol. 186.) ein Exempel von einem 12. jährigrn Knaben zu Montbellier / welcher Anfangs in der Wochen nur einmal / hernach aber täglich darnieder gefallen. Man purgirte ihn / ließ ihm zur Ader / und truge er etlich Jahr ein Fontanell an einem Arm /

aber

aber alles umſonſt. Da nun gedachter D. Riverius zu Rath gezogen wurde/ verordnete er einen Tranck von Haupt-Kräutern und ſolchen Sachen/ welche eine abſonderliche Krafft wider die Fallende-Sucht haben/ und miſchte auch purgirende Sachen mit unter: Als nun der Krancke viermal darvon getruncken/ ließ er ihm auf dem Haupt (in ſutura coronali) eine Fontanell brennen/ dadurch er von der Kranckheit gantz befreyet wurde. D. Franc. Joel bezeuget gleichfalls in prax. fol. 180. daß durch Fontanellen ihrer vielen von der Fallenden-Sucht geholffen worden. Sie ſeyn aber auch zu gebrauchen

Wider die Waſſerſucht.

WEil unterſchiedliche Arten der Waſſerſucht gefunden werden/ als dienen auch unterſchiedliche Mittel darwider. Unterdeſſen haben wir nicht nur ein Exempel/ daß die Fontanellen bißweilen in dieſem Zuſtand groſſen Nutzen geſchaffet. D. Caſp. Hofm. (in Conſ. Crat. l. 3. f. 216.) gedencket eines Weibs/ welche durch eine Fontanell am Fuß von der Waſſerſucht/ in dem das Waſſer häuffig durch dieſelbe außgeloffen/ curiret worden. Man muß aber Achtung geben/ daß dergleichen Fontanell bey Zeiten/ und ehe die Füſſe groß geſchwollen werden/ geſetzet ſeyen/ alldieweil ſonſt leichtlich ein offner umſich freſſender Schad/ ja gar der Brandt darzu ſchlagen möchte. Fabricius Hildanus (Oper. Chyr. fol. 150.)

150.) hat in der Waſſerſucht gleichfalls die Fontanellen au beeden / oder wenigſt an einem Fuß ſehr gut befunden / indeme das Gewåſſer dardurch außgeronnen / und darauff die Geſchwulſt vergangen. Ja er erzehlet (fol. 347.) ein Exempel / daß Anno 1608. ein Rathsherr zu Solothurn / ſchon über 60. Jahr alt / von innerlichen Verſtopffungen und Schwachheit deß Magens alſo erkrancket / daß ihme der untere Leib und die Füß ſehr auffgeſchwollen / wobey ſich ein groſſer Durſt / Unluſt zum Eſſen und andere Zufäll erzeiget / daß er ſich zu Beth halten muſte. Ehrengedachter Fab. Hildanus, (als der zu ihm erfordert war) fieng die Cur mit Purgiren an / ſetzte ihm hernach ein Fontanell auf den rechten Fuß: Darauf floſſe das Waſſer ſo häuffig herauß / daß er wieder alles Verhoffen in kurtzem zu vôlliger Geſundheit gelanget: Wie er dann auch durch Hülffe dieſes Fontanells noch lange Jahr / ohne alle andere Artzeney / friſch und geſund zugebracht. D. Platerus Praxin. fol. 29.) rathet die Fontanellen auf den Füſſen auch in dieſem Zuſtand / doch daß man ſie etze und nicht brenne. Doct. Soph. Kozak de Font. fol. 72. ſtimmet auch mit überein. Es brauchet aber hierinnen / wie oben vermeldet / groſſe Vorſichtigkeit. Sonſten ſo werden die Fontanellen auch gerühmet.

Wider

Wider das Hüfftwehe.

WAnn man ſchon in dieſem Zuſtand offtmals viel verſuchet/ſo will doch nichts helffen/bevorab wann es lang darmit angeſtanden. Die letzte Zuflucht und endliche Hoffnung ſetzet man gemeiniglich auf die Fontanellen/ welche in dieſem Affect ſelten ohne Nutzen gebrauchet werden. Es war/ wie Fabr. Hildanus (Oper. Chyrurg. fol. 347.) gedencket/ zu Luſtriac ein 60. jähriger Mann/ein Raths-Herr und Zunfftmeiſter ſelbigen Orts/ welcher in Anno 1613. etliche Monat lang von dem Beiß deß gantzen Leibs/ abſonderlich aber von dem ſchmertzhaften Hüfftwehe ſehr geplaget war/ alſo/ daß er kaum mehr an einem Stecken gehen konte. Gedachter Medicus D. Fab. Hildanus wird zu ihm beruffen: Da er nun den Zuſtand wohl betrachtet hatte/ gab er den Rath/daß der Leib/weil er in einer böſen Haut ſteckte/ wohl außgereiniget/ hernacher die innerliche Glieder geſtärcket werden. Aber dem Patienten eckelte vor aller Artzney/und wolte er gantz nichts einnehmen. Was ware zu thun? Der Medicus konte den Patienten nicht gar Troſt-und Hülffloß laſſen/ und weil er nichts innerliches gebrauchen wolte/muſte er auf äuſſerliche Mittel bedacht ſeyn: Setzte ihme deßwegen zwo Fontanellen/ eine auf den lincken

Arm/und die andere auf den rechten Fuß. Worauff nicht allein der Beiß am Leib / ſondern auch das Hüfftweh allgemach nachgelaſſen / und er zur völligen Geſundheit gelanget. Dergleichen glückſelige Cur in ſolchem Zuſtand hat durch Hülff einer Fontanell am Fuß auch erfahren der weiland berühmte Medicus und Chyrurgus D. Johan. Sculcetus, wie in ſeinem Arm. Chyr. fol. 64. zu leſen. Es liget aber ſehr viel daran/ an welchem Ort deß Fuſſes eine ſolche Fontanell geſetzet werde / wovon aber erſtgemeldter Doct. Sculcetus und Fab. Hildan. an angezognen Oertern guten Bericht gegeben. In verwichenē 1663 Jahr war mir eine ledige Wirths Tochter auß einem Dorff / unfern von hier zugeführet / welche lange Zeit groſſen Schmertzen in der rechten Hüfft erlitten: Ob ſie nun wol von vielen Aertzten viel verſuchet/ wolte doch keine Hülff erſcheinen. Sie brauchte Salben / Schweißbäder/Waſſerbäder/purgirte/ſchrepffte/lieſſe Ader/ und that/ was man ihr angab/ aber / wie geſagt/ alles umſonſt. Ich ſprach ihr zu / ſie ſolte ihr laſſen eine Fontanell am Fuß ſetzen / wolte nicht zweifflen/ es werde nächſt Göttlichē Segen/ ſolches Mittel ihren Schmertzen wegnemmen. Das junge Menſch kam ungern daran / auß Hoffnung aber ihrer Geſundheit / willigete ſie ein. Da ließ ich ihr auf dem Fuß / in welcher

Sei-

Seiten ſie den Schmertzen hatte/ ein Fontanell ſetzen: Nachdem ſie nun anfienge zu flieſſen/ lieſſe der Schmertz allgemach nach/ alſo daß ſie jetzunder/ GOtt ſey Danck/ völlig darvon befreyet iſt. Nicht nur aber wider dieſen ſchmertzen helffen die Fontanellen/ ſondern auch

Wider das Kopffweh.

Es finden ſich viel Leut/ die zu dem Kopffweh geneigt/ und faſt beſtändig darmit behafftet ſeyn: Welches/ ob es wol zu Zeiten nachlaſſet/ kommet es doch immer wiederum. Theils haben den Schmertzen nur oben am Haupt: Andern thut allein die lincke oder rechte Seite wehe/ theils empfinden den Schmertzen gegen dem Genick/ theils aber an der Stirnen; Da es dann einem Medico zuſtehet/ ſo wohl die Urſach dieſes oder jenes Kopffweh/ als auch die Artzney darwider zu erforſchen. Gewiß iſts unterdeſſen/ daß die Fontanellen hierinnen offt groſſe Hülffe gethan. Herr D. Höfer ſchreibet (in Herc. Med. f. 71.) Daß ihme im andern Jahr ſeines practicirens ein junger Bauers-Menſch unter die Hände gekommen/ welcher von einem Feld-Trompeter einen Streich auf den Kopff empfangen/ und von demſelbigen an halb närriſch worden/ und lange Zeit groſſes Kopffwehe geklaget. Als er ihm aber eine Fontanell auf das Haupt (in ſutura coronali) geſetzet/ habe ſich

das Hauptwehe inner 3. Monat verlohren. Franciſcus Feyneus, berühmter Frantzöſiſcher Doctor, zu Montpelier Prax. fol. 77. hält gleichfalls die Fontanellen auf dem Haupt / in langwürigem Kopffwehe/ wañ ſonſten nichts helffen will / für das euſſerſte und beſte Mittel / womit auch offt angezogene D. D. Julius Cæſar Claudinus Emp. f. 26. und Platerus Prax. fol. 237. übereinſtimmen. Gleichwol ſo eines auf dem Arm / und eines auf dem Fuß geſetzet wird / iſt auch gute Hülff zu hoffen. Nicht allein aber wider das Kopffwehe werden die Fontanellen gerühmet / ſondern auch

Wider die flüſſige rothe Augen.

OBwol das Schnurziehen in den Flüſſen der Augen/ ja auch gar bey denen/ welche verblinden wollen / das beſte Mittel iſt / ſo finden ſich doch Leute/ welche ab ſolcher Operation ein Abſcheu haben/ und ſich lieber zu einer Fontanell bereden laſſen; Wie ſie dann auch jederzeit in allerley Zuſtänd der Augen nützlich befunden worden. Es war ein Capitäin zu Solothurn/ welchen von ſtarckem Trincken nicht allein ein Haupt-ſondern auch ein Augen-Wehe überfiel/ alſo daß das Aug gantz roth war/ und er/ ob er wol ein Schein hatte/ doch nichts rechts ſehen noch unterſcheiden konte. An. 1597. wird H. D. Platerus zu ihm erfordert/ (Obſerv. Plat. f. 349.) ziehet

ziehet ihm Blatern/braucht ihme Augen-waſſer/ purgiret ihn/ und da es noch nicht beſſer werden wolte/ ließ er ihme im Nacken eine Fontanell ſetzen/die ihm auch ſo wohl bekommen/ daß es hernach ſich von Tag zu Tag gebeſſert. Von einem Goldſchmied erzehlet vor Ehrengedachter D. Platerus (Obſerv. fol. 352.) daß ihme die Augen lange Zeit immer gefloſſen oder geronnen / wobey ſich auch eine Röthe und Dunckle im Aug-Apffel gefunden. Da er ihm nun viel Mittel gebrauchet/ habe es eine Zeitlang gut gethan/hernacher aber wiederum böſer worden/ alſo/ daß er ihme endlich ein Fontanell im Nacken ſetzen laſſen/worauff es mit ihme einen Beſtandt gehabt/ und er völlig reſtituirt worden. Wer nun ſpüret/daß er zu ſolchen Augẽflüſſen geneigt ſeye/ der laſſe ihme beyzeiten eine Fontanell auf einen Arm oder auf einen Fuß ſetzen/welches ihme zu Verhütung unterſchiedlicher Augen-Zuſtänd/ ſehr dienlich ſeyn wird. Sie bekommen auch wohl

Wider das beſtändige Zahnwehe.

WIder das Zahnweh hat man Artzneyen genug/ wovon ich in meinem Tractat von Artzney der Räiſenden viel geſchrieben/alſo daß es das Anſehen / als wäre es der Mühe nicht werth/ oder bedärffte ſich nicht/ daß man wegen

ſolchen Schmertzen eine Fontanell ſetzen laſſe. Gleichwol wann ſich Leuth finden / welche darzu geneigt / und die Flüß ſchon den Gang in die Zähn gewohnet / ſo iſt eine Fontanell auf dem Arm oder auch auf dem Fuß / wañ ſonſten nichts helffen will / nicht aus der acht zu laſſen. Wie ſich dann die jenigen / welche Fontanellen haben / ſelten ab dem Zahnweh beklagen werden: Es ſey dann / daß ſie ſtets an feuchter Lufft ſich auffhalten / und ſonſten unordentlich leben / oder auch / ſo ſie hohle Zähne haben. Wer will / leſe D. Plat. Prax. fol. 326. Weiters ſeyn die Fontanellen auch ſehr gut

Wider die Peſt.

DIe Fontanellen ſeyn nicht abſonderlich wider die Peſt / (als eine ſchnelle Kranckheit / welche keinen Verzug noch langſam würckende Artzney leidet /) dieſelbe zu curiren, ſondern viel mehr darvor zu bewahren. In Italien iſts gemein / wann eine Peſt beſorget wird / daß man Fontanellen / als ein gewiſſes Præſervativ ſetzen laſſet. P. Athanaſius Kircherus, der vortreffliche Jeſuit, ſchreibet lib. de Peſte 315. Daß er in der letzten Peſt zu Rom einen Medicum gekennet / welcher zu den inficirten in das Krancken-Hauß gehen müſſen / der habe ihm fünff Fontanellen ſetzen laſſen / ſeye auch / da doch viel Medici geſtorben / beym Leben erhalten worden. Julius

Cæſar

Cæſar Claudinus meldet: (Emp. fol. 197.) Es ſeye mit Verwunderung zu vernemmen/ daß in der letzten Peſt zu Venedig keiner von den jenigen damit behafftet wordẽ/ welcher eine Fontanell am Fuß gehabt. Doct. Platerus bezeuget gleichfalls/ Prax. fol. 271. daß dieſe/ welche auf den Aermen oder Füſſen Fontanellen haben/ wann ſie ſchon mit Inficirten umgehen/ ſeyen ſie doch vor der Peſt geſichert. Offt Ehrengedachter F. Hild. (Op. Chyr. fol. 306.) ſchreibet von einer erſchröcklichen Peſt/ welche im Jahr Chriſti 1613. von Anfang des Monats Julii biß zum Ende deß Novemb. und alſo fünff gantzer Monat lang zu Loſanna im Berner Gebieth/ allwo ſie ihr Gymnaſium haben/ angehalten/ und in gedachtem Städtlein über die 2000. Perſonen weggenommen/ auch ſo hefftig gewütet/ daß die Leuthe/ ehe ſie ſchier kranck worden/ geſtorben. Damalen aber/ welches wohl zu mercken/ ſeye niemand/ (auſſer etlicher/ die gar ungeſund ohne das waren/) von denen/ welche an Füß und Aermen Fontanellen gehabt/ an der Peſt geſtorben/ Wie er es auch an andern und an ihm ſelbſt erfahren/ als der ein Fontanell am lincken Arm/ und eins am rechten Fuß getragen. Welches zur Peſt-Zeit/ worvor uns Gott behüte/ wohl in Acht zunemmen/ und darbey auch dieſes zu erwegen iſt: Wann die Fontanellen einen Menſchen vor einer ſo anzügigẽ und gifftigen Kranck-

heit bewahren / wie nützlich ſie dañ ſeyn werden in Præſervirung vor andern Zuſtänden! Ferner aber ſo werden die Fontanellen auch gelobt

Wider das Podogram und Glieder-Kranckheit.

Zahnwehe und Podagram will faſt jederman curiren. Iſt eine Kranckheit/ wider welche man ſo viel Artzneyen brauchet/ und wider welche ſo wenig etwas helffen / ſo iſt es das Podagram. Gleichwol ſeyn nicht die Artzneyen hieran ſchuldig/ ſondern meiſtentheils die Leuth ſelber/ welche theils dieſe Kranckheit vor unheilbar halten/ und gleich anfangs/ wie ſichs doch gebührte / nichts brauchen wollen / theils aber nicht leiden wollen/ daß man es wiſſe/ und ſage: Sie haben das Podagram / laſſen es unterdeſſen einwurtzeln/ da dann nicht leichtlich mehr eine Artzney helffen kan. Weil aber die Fontanellen insgemein den jenigen gut ſeyn/ welchen die Flüß vielfältig herab ſincken/ das Podagra aber auch von den Flüſſen in die Glieder herrühret / als können ſie hierinnen wohl gebrauchet werden. D. Abraham Seiler in einem Brief an D. Georg Beren (in Conſil. Crat. l. 6. Ep. 6.) meldet: Es habe ein vornehmer Herr von ihme einen Rath begehrt / wie er das Podagram vertreiben möge / und ob er in dieſem Zuſtand eine Hülffe von den Fontanellen zu gewarten habe?

Dar-

Darauff er geantwortet: Er halte die Fontanellen im Podagram vor ſehr nutzlich / in deme die ſcharffe Feuchtigkeiten / ſo in die Glieder flieſſen / dardurch außgeführet / und die Glieder von dieſer Beſchwerligkeit befreyet werden. Kan man ſchon dem Podagram mit den Fontanellen nicht gar abhelffen / ſo kan man doch Linderung ſchaffen. Es war eine etliche und 70. jährige Podagramiſche Perſon allhier / welche ſchon Knöpff an Händen und Füſſen hatte / die klagte mir offtmals den groſſen Schmertzen in den Fußſolen und groſſen Zehen. Mein Gutachten war / man ſolte laſſen an den ſchmertzhafften Fuß oberhalb ein Fontanell ſetzen / die hinab ſinckende Flüß alldar auffzufangen / und außzuführen. Es geſchahe / und war hernach der Schmertzen gar geringe in dem Fuß / und wohl zu leiden. Julius Cæſar Claudinus hält insgemein in Glieder-Kranckheiten ſehr viel von den Fontanellen (Emp. f. 399.) und widerleget die jenige / welche ſie nicht zulaſſen wollen. Mit ihme ſtimmet auch D. Plat. (Prax. f. 633) und Doct. Soph. Kozak in ſeinem Tractat von den Fontanellen / fol. 72. überein; Man muß aber vorſichtig handlen / und wiſſen / wohin man ſie in ſolchen Fällen ſetzen ſolle / weil hieran ſehr viel gelegen. Man kan ſie aber auch nutzlich brauchen

Wider das Sauſen und Wehethum der Ohren.

DJe Flůß in dem Haupt ſetzen ſich an unterſchiedliche Ort: In die Augen / Naſen/ Mund/Zähn/ auf die Bruſt/ Lungen und andere Glieder mehr: Offtmals flieſſen ſie den Ohren zu / und verurſachen ein beſtändiges Sauſen / darwider dann die Fontanellen ſehr gut ſeyn. Es klagte mir vordieſem eine Perſon allhier eben dergleichen Ohrenſauſen/ welches/ ob es wol bißweilen nachlaſſe/ doch immer wieder komme: Ich verordnete allerley Artzneyen neben dem Purgiren und Aderlaſſen / wolte doch nichts verfangen. Endlich war mein Rath zu einer Fontanell/ welche auch geſetzet war/ und iſt dadurch das Ohren-Sauſen außgeblieben. Noch weiters aber dienen die Fontanellen auch

Wider die Geſchwulſt der Lefftzen.

WJe vorgemeldet / ſo begeben ſich die Flůß auch vielmals in den Mund / verurſachen Geſchwulſten/ Entzůndungen/ Verſehrungen / Geſchwer / und auch offt gar den Krebs. Ein Exempel iſt mir vor 2. Jahren vorkommen: Eine Meſſerſchmidin von ziemlichen Alter/ welche ſehr zum Geſegnet oder Rothlauff geneiget war / bekam einen Fluß in dem Mund/ welcher

nicht

nicht allein inwendig Löcher verurſachte/ſondern auch außwendig ſehr umſich fraß/alſo daß die gute Frau herb eſſen und ſchlucken kunte. Uber das erzeigte ſich an der Obern-Lefftzen eine harte groſſe Geſchwulſt/welche heßlich anzuſehen/und gar ein Krebsmäſſiger Schad zu beſorgen war. Weil ſich aber mit ſcharffen Mittlen nichts thun ließ/ ſonſten man übel ärger gemacht hätte/als gedachte ich vorderſt darauff/ wie der Zufluß zu verwehren/in deme ſonſten keine gründliche beſtändige Cur zu hoffen wäre. Ließ ihr derowegen eine Fontanell auf den Arm ſetzen/ und trachtete nur/ wie der Fluß dahin möchte gezogen werden/ welches auch durch Gottes Hülffe geſchahe/ alſo daß hernach diſer gefährlich außſehende Zuſtandt allgemach ſich gebeſſert/ und die gute Frau durch getreuen Rath und Fleiß Herzn Chriſtoff Müllers/erfahrnen Wund-Artzts allhier/Gott Lob/völlig curirt worden. Noch weiters aber ſeyn die Fontanellen auch ſehr dienlich

Wider geſchwollne und offne Füß.

DIe Flüß/böſe unreine Feuchtigkeiten/ſetzen ſich vielfältig auch in die Füß/ welche endlich auffbrechen/und immer offen bleiben/nicht ohne ſonderliche Beſchwerde. Und wann mans ſchon zuheilen könte/ wäre es doch nicht allzeit rath-

rathſam in deme andere ſchwere Zufäll darauff erfolgen können/wie die Vernunfft außweiſet/ und die Erfahrenheit bezeuget. Es war vor etlich Jahren eine Büchſenmacherin allhie / ein Menſch über die 60 Jahr/ die hatte lange Zeit einen offenen Schenckel/ wurde ihr aber endlich ſehr beſchwerlich/ und kunte faſt gar nicht mehr gehen. Ich ließ ihr oberhalb deß böſen Fuſſes eine Fontanell ſetzen/ um die ſich hinab tringende Flüß außzuführen / welches auch geſchahe/ und hatte ſie hernach gute Ruhe / konte auch im Gehen wohl fortkommen. Dergleichen offnen und geſchwollenen Fuß brachte neulich ein Schmid/ aus einem nah allhier gelegenem Dorff zu mir / mit vermelden : Er habe dieſe Ungelegenheit ſchon auf die 30. Jahr an dieſem Fuß gelitten/ und ſehr viel gebraucht/ doch alles umſonſt. Es falle ihm aber je länger je beſchwerlicher / und könte er nicht wohl mehr fortkommen/ſonderlich thue ihm das Stehen gar wehe / und könne er doch ſein Handwerck anders nicht verrichten. Ich beſahe den Fuß wohl/und ſagte ihm endlich: Ich wiſſe kein beſſer Mittel / als eine Fontanell zu ſetzen/ da man denn ehender werde ſehen können/ ob die umgefreſſenen Schäden möchten geheilet werden/wann ihnen der Zufluß benommen ſeye. Der Mann folgte meinem Rath/ und be-

findet

findet ſich / Gott Lob / ſchon gar wohl bey ſeiner Fontanell.

Es ſeyn aber die Fontanellen nicht allein wider die bißher erzehlte/ſondern auch wider noch viel andere Zuſtänd ſehr dienlich/ welches ich/ſo es mein Vorſatz wäre/ einen groſſen Tractat zu ſchreiben / weitläufftig außführen könte/will es aber nur kürtzlich andeuten/ und den Gelehrten zu Lieb/welchen etwan diß Büchlein zu Handen kommen möchte/zum Nachſchlagen die Autores hinzu ſetzen/die darvon handlen / deren ich auch noch mehr hätte allegiren können (in deme es mir an guten Büchern nicht mangelt/) wann es nöthig geweſen wäre. Es dienen aber die Fontanellen auch

Wider den Scharbock. Möllenbr. de Varis. f. 51. Julius Cæſar. Claudinus in Empyrica rationali, fol. 908. part. 1.

Wider den Beiß deß gantzen Leibs. Guil. Fabr. Hild: in Oper. Chyr. f. 347.

Wider Mutter-Kranckheiten. D. Joh. Scultetus in Armamentario Chyrurg. f. 64. Greg. Horſt. de morb. Cap. f. 113.

Wider die Enge. Fel. Platerus in Praxi part. 1. f. 394. J C. Claud Emp. f. 633. Gualt. Bruel. Prax. f. 200.

Wider die Läme. Plat. Prax. p 1. f. 331.

Wider den Huſten und Catharr. Ibid. fol. 421.

Wider die Schlaffſucht. Fabr. de Paduanis, lib. de morbis in quib. præſent opus eſt remed. f. 10. J. C. Claud. Emp. f. 267.

Wider den Erbgrind. J.C.Claud. Emp. fol. 76.
Wider die Melancholey. Id. f. 275.
Wider die Augen-Fiſtlen. Plat. Obſ. f. 360.
Wider das Zittern. J.C.Claud. Emp. f. 356.
Wider das Vergicht. Id. f. 363.
Wider Ohren-Geſchwer. Id. f. 502.
Wider übels Hören. Id. f. 520.
Wider Naſen-Geſchwer. Id. f. 532. Plater. Obſ. f. 365.
Wider Blut-Außwerffen. Id. f. 650.
Wider das Hertzklopffen. Id. f. 672.
Wider Verſtopffung und Schmertzen der Leber. Id. fol. 875. & 887. Fab. Hildan. Oper. Chyr. fol. 995.
Wider Abnemmen deß Leibs. J.C.Claud. Emp. f. 889.
Wider die Gelbſucht. Id. f. 893.
Wider Verſtopffung und Härte des Miltzes. Idem fol. 899.
Wider die Krümme des Mundes. Leon. Pract. fol. 27. b.

und wider dergleichen Zuſtänd mehr / deren Glandorpius de Fonticulis, und Herr J. Conrad. Dietericus in Jatreo Hippocratico, der Länge nach auß alten und neuen / bewerthen und berühmten Authoren, ein gantzes Regiſter zuſammen getragen / welche ich um Kürtze willen nicht hieher ſetzen mag. Habe unter ſo vielen mich meiſtentheil deß Julii Cæſaris Claudini, als eines weitberühmten und Hocherfahrnen Medici Authorität bedienen wollen: Wollen

len die Gelehrten mehrere Zeugnüſſen haben/ können ſie in obgedachtem Glandorpio und Hr. Dieterico genug finden. Es iſt aber die Sach nicht alſo gemeinet/ daß man gleich in jedem obgedachtem geringem Zuſtand eine Fontanell ſetzē ſolle/ſondern man kan wol vorher andere gute Mittel gebrauchen/ wann es aber nicht beſſer werden/und die Kranckheit nur zunemmen/und lang währen wolte/ ſo könte man alsdann auch die Fontanellen verſuchen. Gewiß iſt/ daß die Italiäner ſehr viel darvon halten/ und groſſe Curen darmit verrichten/ welches ich ſelber geſehen. Wäre zu wünſchen/ daß unſere Teutſchen nicht ſo delicat und zart wären/ noch vor den Fontanellen ſo ein groſſes Abſcheuē trügen/ man könte manchesmal einem ſchweren Zuſtand darmit vorkommen/ und auch curiren, wann man nur/ (abſonderlich in gefährlichen Zuſtänden/) bey Zeiten darzu thäte/ und nicht wartete/ biß die beſte Gelegenheit vorüber. Principiis obſta, man ſolle dem Anfang wehren/ und nicht alles auf das höchſte kommen laſſen. Aber hiervon genug.

Ich

Ich wende mich nun zu dem Andern Theil meines Vorhabens/ nemlich/wie man ſich bey ein- und anderm Zuſtand der Fontanellen zu verhalten habe.

ES iſt nicht ohn/ es iſt kein Spaß und Kurtzweil um Fontanellen/ es kommen etwan auch allerley Ungelegenheiten darzu/ bevorab ſo man unordentlich lebet: Da gibt es faul Fleiſch/ eine Entzůndung/ einen Beiß und dergleichen/ wovon ich jetzunder was melden will:

Von Verhůtung állerley Zufäll insgemein.

ZU vorderſt iſt viel daran gelegen/ daß man die Fontanellen fleiſſig verbinde/ wenigſt deß Tages zweymal: Solten ſie aber ſehr ſtarck flieſſen/ wåre es beſſer/es geſchehe dreymahl/damit die Materia ſich nicht ſteckte/ſondern deſto beſſer Lufft håtte/ und deſto weniger auß zu langer Verhaltung ein und andern Zufall verurſachete. Die meiſte Ungelegenheiten aber/ die ſich erzeigen/ zu verhůten/ kan man ſich deßjenigen Fontanell-Pflaſters bedienen/ welches Herr Doct. Johan. Scultetus in Armamentario Chyrurgico beſchreibet/ wo er meldet/daß er innerhalb 22. Jahren ůber die tauſend Fontanellen

nellen darmit vor allerley Zufällen bewahret. Man kan es in Apotecken machen laſſen.

℞. Cerati de Ceruſſ. ſeu Albi Cocti Auguſt. Uncias duodecim, Pulveris Ceruſſæ. unc. quat. Thuris, Tragacanth. an. drach. ſex. Ireos Florent. Benzo. an. drach. quinque. Storacis liquid. Ol. Spic. odorat. an drach. duas. Saponis Veneti, unc. duas. Ceræ tantundem, vel q. ſuff. f. cum tela nova Sparadrappum. Man kan auch dieſen Durchzug zu einer Salben machen/ und auffſtreichen/ habe es unterſchiedlichen alſo verordnet. Wer es nicht gerne beſtändig brauchet/ wegen deß Unkoſtens/ der kan es nur aufflegen/ wann er eine Ungelegenheit an der Fontanellen ſpühret.

Vom faulen Fleiſch.

WAnn man nicht ordentlich mit den Fontanellen umgehet/ ſo geſchiehets gar leichtlich/ daß faul Fleiſch entweders in- oder um die Fontanellen herum wächſet. Iſt eins in der Fontanell / ſo kan man die Küglein mit Felix Würtzen braunen Sälblein / welches in den Apotecken/ oder bey den Barbierern zu finden / beſchmieren oder hinein legen. Oder man machet auch Kügelein von weiſſem Wachs/ mit ein wenig Præcipitat vermiſchet / womit aber behutſam umzugehen. Wäre faul Fleiſch um das Fontanell herum / ſo ſtreue man gebranten Alaun darauf/ oder im Nothfall nimmet man den Mercurium præcipitatum, welches aber nicht

leichtlich geſchehen ſolle/indeme gar bald ein Zuſchlag darzu kommen kan. Will man ihn aber je brauchen / ſo iſts beſſer / er werde mit andern Sachen vermiſchet / als wie folgendes Pflaſter iſt / welches Doct. Glandorpius zu gebrauchen pfleget.

Recip. Emp. Diapomphol. Unc. unam. Merc. Præcip. Scrupulum unum. Aluminis uſti, drach. unam ſemis. Ol. Roſ. drach. unam. miſc. f. maſſa. Darvon ſtreicht man ein wenig auff ein Tůchlein/und legts über das faule Fleiſch/will mans ſtårcker haben / kan man mehrern Præcipitat darzu thun.

Von Hitz/Entzůndung und Beiß.

WAnn eine Hitz/Entzůndung oder Beiß ſich erzeiget/ ſo lege man das Pflaſter darauff/ welches in den Apotecken das Album coctum genennet wird. Oder man nemme Roſen-Waſſer und Holderblůt-Waſſer / wårme es ein wenig/ netze ein Tůchlein darinnen / und ſchlage es über. Oder/ ſo die Entzůndung gar zu groß wåre/ ſo nehme man zwey Loth zart zerſtoſſen Silberglått / und laſſe es in einem halben Glåßlein mit Eſſig und ſo viel Waſſer ſieden / ein wenig Alaun darzu gethan / Tůchlein darein genetzet/ und warm übergeſchlagen. Sonſten iſt auch ſehr gut das Sålblein / welches in den Apotecken das weiſſe Campher-Sålblein genennet wird/ oder dieſes/ welches man Unguentum de

Succis

Succis heiſſet / iſt auch in den Apotecken zu bekommen/darmit kan man den Ort um die Fontanellen herum beſchmieren/ wird ſehr wohl abkühlen. Ein Räiſender kan dergleichen bey ſich haben / im Nothfall zu gebrauchen.

Von Außtrücknung der Fontanellen.

WAnn das Fontanell außtrücknen/ und nicht recht flieſſen wolte/ſo lege man Epheu-oder Entian-Kügelein darein / und verbinde es mit Epheu-Blättern; wäre aber dieſes zu ſchwach/ ſo kan man in der Apotecken folgende deß Glandorpii Küglein machen laſſen.

Recip. Ceræ albæ Venetæ drach. tres.pulv. Rhab. ſcr. duos. Agarici crudi. ſcrup. unum. pulv. Rad. Gentianæ, ſcrup. unum. ſem. f. l. a. Maſſa ex qua formentur globuli pro fonticulis. Von dieſen Kügelein kan man eines in die Fontanellen legen / und über etliche Tage wiederum ein friſches / biß der Fluß anfähet zu gehen. Im Niederland brauchen ſie folgende Kügelein/ ſeyn ſtäcker als die vorige.

Recip. Scammon. pulv. ſcr. ſem. Turbeti drach. unam ſem. Agarici ſcr. quat. Irid Flor. drach. ſem. Pulp. Colocynth. ſcr. duos. Tereb. drach.unam. Ceræ. Unc. duas. f.l.a. globuli debitæ magnitudinis. Vid. Pharm. Antverp. f. 219.

Von Verhärtung der Fontanellen.

BIßweilen verwachſen ſie faſt gar / und werden wie ein Callus oder dicke Haut darwi-

der kan man ſich vorgedachter Niederländiſcher Kügelen bedienen: Wolten ſie aber nichts helffen/ ſo ſeyn folgende/ welche zu Brüſſel gemein/ zu gebrauchen / und eines darvon hinein zu legen.

Recip. Virid. æris drach. unam ſem. Rad. Gentianæ, Cantharid. pulv. ana. drach. unam, Ceræ albæ drach. ſex. f. l. a. globuli. v. Pharm. Brux. f. 124.

Man pfleget aber auch ein wenig Corroſiv hinein zu thun / oder etwas vom Unguento Ægyptiaco, ſo in den Apotecken zu bekommen / doch daß man mit allen dieſen Sachen vorſichtig umgehe / dann ſie ſcharff ſeyn/ und wolte ich obbeſchriebene Küglein / wegen der Catharidum auch nicht jeden zu gebrauchen rathen.

Vom üblen Geruch.

WAnn man die Fontanellen fleiſſig verbindet / und das gaile Fleiſch zu wachſen verhütet / ſo werden ſie nicht übel riechen / bevorab ſo man obgedachtes D. Sculteti Fontanell-Pflaſter / worzu man auch etwas Bieſem thun kan/ gebrauchet. Wider Hoffen aber/ und ſo ein übler Geruch verſpüret wurde / könte man das Blechlein mit Baumwolle / ſo mit Cypriſchen oder anderem wohlrichendem Pulver beſtreuet/ füttern. Oder / welches am beſten/ die Fontanell bißweilen mit warmen Wein und vermiſchtem Roſenwaſſer außwaſchen/und ſie ſauber halten / und dem faulen Fleiſch wehren.

Vom Zuwachſen der Fontanellen.

WAnn die Fontanellen zuwachſen / und enger werden wollen / ſo lege man gröſſere Erbiß oder bleyerne Kügelein darein. Oder man nemme einen ſaubern Schwamm / duncke und netze ihn wohl in zerklopfftem Eyerklar / hernach binde man ihn ſtarck mit Bindefaden zuſammen / und laſſe ihn trocken werden. Auß dieſem Schwamm / welcher gantz hart und ſteiff worden / kan man Kügelein formiren, und in die Fontanell legen / ſie werden ſich bald erweitern.

Von Abweichung der Fontanellen.

WAnn das Blech nicht der Kunſt und deß Arms oder Fuſſes Proportion nach gemachet iſt / ſo geſchichts gar leichtlich / daß die Fontanellen auf die Seiten hinum / oder gerad hinabwärts weichen / bevorab wann man immer beſtändige ſilberne oder bleyerne Kügelein darinnen haben wolte / ſolches nun verurſacht offtmals groſſen ſchmertzen / kan aber durch ein rechtes Gebänd gar wol verhütet werdē. Wäre nun eins gewichen / ſo kan man es mit Bäuſchlein wiederum an ſeine Stelle bringen / gehöret aber ein Vortheil darzu / und lieget das meiſte am rechten binden. So ſie gar zu weit abgewichen / und nicht mehr an vorigen Ort getrieben werden könte / zugleich auch Schmertzen verurſachte / ſo

ſo müſſe man an den erſten Ort eine neue ſetzen/ und dann ſo ſie anfienge zu flieſſen/die alte zufallen laſſen. Wåre aber die Fontanell zu hoch geſetzet/ wie es wol von jungen unerfahrnen Barbierern in Abweſenheit eines wohl practicirten Artztes geſchehen kan/ ſo lege man ein bleyernes Kügelein darein/ und helffe mit dem Gebånd/ ſo wird ſichs bald beſſer herab ſetzen. Und dieſes ſeyn die meiſte und vornehmſte Zuſtånd/ welche ſich etwa bey den Fontanellen/ ſo man nicht fleiſſig darmit umgehet/ erzeigen.

Ich ſolte jetzunder auch etwas melden/ wie man ſich in der Diæt verhalten ſolle/ allein weil ich hiervon in meinem Tractat von Verhůtung vor dē Schlag und in dem von Artzney der Reiſenden außführlich geſchrieben/ und daſelbſten insgemein gute Reglen geſetzet/ als will ich ſolches nicht wiederholen/ ſondern den Leſer auf gedachte meine herauß gegebene Tractat gewieſen haben. Es wird ein jeder/ der ihm Fontanellen ſetzen laſſet/ ſelber ſich zu halten wiſſen. Dann wann man in tåglichem Uberfluß leben/ bey Compagnien ſeyn/ dapffer zechen und zehren/ſich auf das Fontanell verlaſſen/ und gedencken wolte/ weil die Fontanellen ſo ſehr gelobet/ und ihr Nutz und Gebrauch herauß geſtrichen/ und mit gelehrten Leuthen/ ja mit der Erfahrenheit und Exemplen erwieſen werde/ was man in den ſchwereſten Zuſtånden vor Proben darmit gethan/ und wie man durch ihre Hůlffe von gefåhrlichen Zuſtånden befreyet

freyet blieben ſeye/ſo habe es keine Noth/ wann man ſchon luſtig ſeye / das iſt / ſich toll und voll eineſſe und einfülle / (dann das heiſſet jetzt bey uns luſtig und frölich ſeyn/) es werde die Fontanell ſchon das ihrige thun / und was hierinnen gefehlet/ verbeſſern. Aber nicht alſo/das wäre der Fontanellen geſpottet. Es iſt unmöglich / daß ein Fontanell alle die Unreinigkeitē außführen kan/ welche durch unordentliches Leben im menſchlichen Leibe gehäuffet werden. Wañ die Flüß von den Güſſen herkomen/die Fontanellen aber ſolche außführen/ ſo muß man nicht immer wieder hinach gieſſen/ ſonſten wird das letzte ärger/ als das erſte. Es weiſet die tägliche Erfahrung/daß viel Perſonen Fontanellen / aber umſonſt haben. Da klagen ſie den Artzt an: Er habe ihnen eine Fontanell gerathen/aber es ſeye hernach wie zuvor / und finden ſie an ihrem Zuſtand keine Enderung. Was iſt aber meiſtentheils die Urſach? Das unordentliche Leben der Patienten. Es iſt nicht genug / nur Fontanellen haben / man muß ſich auch der Mäſſigkeit und Nüchterkeit befleiſſigen. Wie dañ ein Artzt dem Patienten/wann er ihm eine Fontanell rathet/ zugleich vorſchreiben ſolle / wie er ſich im übrigen wegen der Diät in ein- und anderm zu verhalten habe. Will er folgen/ iſts gut. Wo nicht / ſo iſt der Artzt entſchuldigt. Es ſoll aber der Artzt hierinnen Vorſichtigkeit gebrauchen/ und denjenigen/welche er weiſt/ daß ſie ihr unordentlich Freſſen und Sauffen (ich muß je grob

reden / weil man auch alſo grob lebet/) nicht laſſen/zu keiner Fontanell rathen; Dann man die Perlen nicht vor die Schwein zu werffen / und die von GOtt verordnete herrliche Mittel nicht alſo zu proſtituiren ſeyn/daß ſie hernach in Verachtung kommen. Wie man es denn einem Patienten zuvor ſagen ſolle / wann er kein Lebens-Ordnung halten könne / ſeye es beſſer / er gehe der Fontanellen müſſig / dann die Verhütung vor Kranckheiten beſtehe nicht in den Fontanellen allein / ſondern auch in guter Lebens-Ordnung: Und gleich wie viel Zuſtänd aus unordentlichem Leben herkommen/ alſo werden ſie hingegen durch ordentliches Leben præcavirt uñ verhütet. Weme ſeine Geſundheit lieb iſt / der wird gutem Rath gern folgen / und ſich darbey in fürfallenden Blödigkeiten und ſchwachheiten deß Leibes deſto ehender der Erlangung ſeiner Geſundheit zu getröſten haben.

MEDI-

MEDICINA PERE-GRINANTIUM.

Oder

Artzney der Räiſenden / worinnen begriffen / wie ſich die Räiſende in Eſſen und Trincken / ꝛc. verhalten / und zugleich allerley Kranckheiten begegnen ſollen.

Zwar nicht nur den Räiſenden allein / ſondern auch allen Liebhabern der Natur und Geſundheit nutzlich zu leſen.

Beſchrieben von

Chriſtoph Schorern / Philoſoph. & Med. Doct. Hoch-Fürſtl. Würtenbergiſch. Mümpelgartiſchem Rath / und deß H. Reichs-Stadt Memmingen beſtelltem Phyſico.

Dem Durchläuchtigſten/ Hoch-Gebohrnen Fürſten und Herren/

Herren Georgen/

Hertzogen zu Würtemberg und Teck/ Grafen zu Mümpelgart/ Herren zu Haidenheim/ ꝛc.

Meinem Gnädigen Fürſten und Herren.

Durchläuchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Herr: Militia eſt vita hominis: Ein Krieg iſt deß Menſchen Leben/ ſaget Job auß eigener Erfahrenheit. Es hatte der gute Mann vielerley Feinde: Die Araber raubten ihm ſeine Rinder und Eſelinnen/ und ſchlugen die Knaben zu tod/ biß auf einen/

der

der entrunnen/ ſolches anzeigen konte: Und da er ſein Wort noch nicht geendet/ ſihe/ da kam ſchon ein anderer herbey/ welcher berichtet: Es ſeye Feuer vom Him̃el gefallen/ habe ihme ſeine Schaffe und Hirten verbrennet. Und als dieſer auch noch nicht außgeredet/ lieff der dritte herzu/ mit Vermelden: Es haben die Chaldeer ſeine Cameele hinweg getrieben / und die Knaben getödtet. Indeme er dieſes noch erzehlet/ iſt der vierdte Bott ſchon zugegen/ mit einer noch traurigern Zeitung; Nemlich/ daß ſeine Söhne und Töchter/ als ſie bey ihrem älteſten Bruder zu Gaſt aſſen/ durch Einfallen deß Hauſes von einem Sturmwind ſämptlich erſchlagen worden. Kein Unglück/ kein Feind allein: Und ſolte einer gedencken/ es wäre eine Unmögligkeit/ ſo vielen Feinden auf einmal gewachſen zu ſeyn: Doch überwand er ſie alle mit Gedult. Aber

der es war noch nicht auß / der Satan wuſte noch wol einen ſtärckern Feind/ auf welchen er gleichſam wetten wolte/ wann derſelbige ihn angriffe/ ſo würde er Gott ins Angeſicht hinein ſegnen / und ihme fluchen. Was war es wol vor ein Feind? Böſe Geſchwär / von der Fußſolen an / biß auf die Scheitel. Dieſe Kranckheit / dieſer Feind ſetzte ihm ſo hart zu/ daß er / (nach dem ſeine Freunde ſieben Tag und ſieben Nacht in ſeinem groſſen Schmertzen auf dem Boden ungeredet bey ihme geſeſſen /) endlich nicht Worte genug finden konte/ ſeinen Geburts-Tag zu verfluchen. Rinder / Schafe / Camele/ Dienſtboten/ ja leibliche Kinder auf einmal verlieren/ gieng dem geplagten Mañ zwar zu Hertzen / vielmehr aber die Kranckheit/ als ein Feind/ welcher ſeinen eigenen Leib angegriffen. Wer wolt nicht mit ihme ſagen: Militia eſt vita hominis,

Der Menſch muß immer im Streit ſeyn? Ach mit wie vielen ſolchen Feinden (ich will jetzt von Sünd/ Welt/ Teuffel und Tod nichts ſagen/) ſeyn wir auf allen Seiten umgeben. Etliche ſetzen dem Hirn/ den Augen/ der Zungen zu. Andere machen ſich an die Lung/ Magē/ Leber/ Miltz oder Nieren. Nicht wenig ſeyn/ welche gleich das Hertz angreiffen/ und den Garauß machen. Wer wolt dann nicht ſagen: Militia eſt vita hominis, Der Menſch hat immer zu kämpffen und zu ſtreiten. Dieſen Feinden nun zu widerſtehen/ hat Gott der HErr dem Menſchen zu gut/ nicht allein Wehr und Waffen/ ſondern auch gewiſſe Obriſten/ ſo zu reden/ beſtellet/ nemlich die Medicos, welche auß dreyen unterſchiedlichen Königreichen ex Regno Mineralium, Vegetabilium und Animalium, allerley nothwendige Waffen zuſammen bringen/ und ſie/ ſo wol offen-

offenſivè als defenſivè, wider alle feindliche Anfäll gebrauchen/ die Päß verlegen/ die Weg verhauen/ die Zufuhr benem̃en/ da und dorten Abbruch thun/ eine Diverſion machen/ und möglichſten Fleiſſes dahin bedacht ſeyn ſollen/ wie ſie ſolche Feinde gar dämpffen/ dem Krieg ein Ende machen/ und den gewünſcheten Frieden/ die edle Geſundheit wieder bringen mögen. Wañ ich nun auch von GOtt dem HErrn zu einer ſolchen Charge und zu eines Medici Ampt beruffen/ als will mir gebühren/ auf ſolche Feinde (die Kranckheiten/) mit welchen ich zu thun / und wider welche ich zu kämpffen habe/ Achtung zu geben/ und nach äuſſerſten Kräfften dahin zu trachten/ ihnen nicht allein den Einfall zu verwehren/ ſondern ſo ſie ſchon in Poſſeſs gekommen/ ſie wiederum außzutreiben/ und auß ihrem Läger zu ſchlagen. Zu dieſem Ende nun iſt auch dieſer mein

Tractat

Tractat von Artzney der Räiſenden angeſehen: Welchen Euer Fürſtl. Durchl. ich hiemit unterthänig darum dedicire, daß ich nur um etwas ein Zeugnüß meiner unterthänigen Schuldigkeit und danckbaren Gemüths von mir geben möge/ vor die hohe Gnad/ mit welcher Euer Fürſtl. Durchl. mich gewürdiget/ vor deren Rath und Medicum gnädigſt zu beſtellen. Ich erkenne zwar meine Schwachheit / welche ſich nicht unterſtehen ſolte / einen ſo groſſen Patronen zu ſuchen/ allein verlaſſe ich mich auf Eu. Fürſtl. Durchl. hochberühmte Tugenden/ Krafft deren dieſelbe mehr meine gute Intention, als das geringe Werck anſehen werden. GOtt erhalte Euer Fürſtl. Durchl. in beſtändiger Geſundheit und glücklicher Regierung / und gebe mir die Qualitäten / im Werck zu erweiſen / wie ſchuldwilligſt ich ſeye / gehorſamlich zu verbleiben

Euer Fürſtl. Durchl.

Unterthäniger treuer beſtellter Medicus.

Memmingen den 12.
Aug. 1663.

C. Schorer / D.

Günſtiger Leſer.

REiſen iſt wohl bißweilen luſtig und nutzlich / aber offtmals auch verdrüßlich und gefährlich. Unangeſehen deß Ungewitters / Froſt / Hitz / Regen / Wind / ſeyn die Reiſende auch allerley Kranckheiten unterworffen. Bißweilen begegnet einem etwas auf dem Feld / in einem Dorff / oder auch in einem Städtlein / da man keinen Medicum haben kan / da weiſt man weder auß noch ein / und iſt manchesmal eines alten Weibes / eines Baders / oder wann es wohl geräth / eines Apoteckers Rath der beſte. Damit nun die Reiſende auf ſolche Fäll von einem und anderem Zuſtand mehrern Bericht haben / und eigentlicher wiſſen mögen / was zu thun oder zu laſſen / habe ich zu ſolchem Ende dieſen Tractat verfertiget: Vorher aber eine Lebens-Ordnung beſchrieben / wie man ſich zu verhalten habe / daß man die Geſundheit nicht ſo leichtfertiger Weiſe / wie vielfältig geſchiehet / oder auch nicht auß

Unvorſichtigkeit oder Unwiſſenheit verſchertze. Wir werden offt ſelber Mörder an unſerm Leibe durch ein unordentliches Leben: Da iſt nun der Medicus ſchuldig / daß er ſolches ſeines theils mit Erinnern / mit Warnen und Unterrichten / ſo viel möglich / verhindere; dañ er iſt von GOtt dem HErren geſetzet / daß er ſeye Custos Sanitatis, ein Hüter / ein Wächter / über die Geſundheit der Menſchen. Nimmet man es an / wohl und gut / wo nicht / ſo iſt der Medicus entſchuldiget. Jch hätte zwar dieſe Materiam weitläufftiger tractiren / und etwan mehrere Caſus beſchreiben können / habe es aber auf eine andere Zeit verſparet. Der Leſer nemme mit dieſem vorlieb / und weil es gut gemeinet / wolle er es auch wohl aufnemmen. Jſt nicht alles / wie man es gerne hätte / ſo muß man gedencken / es ſeye niemand / der alles vollkommen / und alſo machen könne / daß es jederman gefalle. Wollen iſt bißweilen gnug / das Werck kan nicht allzeit nach Wunſch ſeyn. Aergert einen meine einfältige Art zu ſchreiben / ſo erinnere er ſich / daß zierliche Wörter vor ſich ſelbſt keine Kranckheit curiren. Wann ein Doctor zu einem Patienten kommet / ſo heiſſet es nicht: Loquere ornatè, ſondern / Fac benè ut te videam.

deam. Es gehören bequeme Artzneyen/und nicht Wort darzu/ die Kranckheit zu vertreiben: Iſt zwar nicht ohn/ die Beredſamkeit ſtehet einem Medico ſehr wohl an/und iſt ein vornehmes requiſitũ, vorauß zu dieſer Zeit/ da man faſt nicht Wort gnug finden kan/ die Patientẽ zu dieſer oder jener Artzney zu bereden; Allein weil der Medicus mehr Ungelehrte als Gelehrte zu curiren/ uñ alſo auch mehr Ungelehrten/ als Gelehrten ſchreibe/ thut er meines Erachtens nicht übel/ wann er ſich der gemeinen Sprach bey gemeinen Leuthen gebrauchet/und hoher Wörter in dieſem Fall müſſig gehet/ damit er deſto verſtändlicher ſeye. Der güuſtige Leſer lebe wohl/ und laſſe ihm ſelbſten ſeine Geſundheit angelegen ſeyn/ ingedenck/ was Martialis l. 6. Epigr. 70. ſaget: Non eſt vivere, ſed valere, vita, das iſt: Ohne Geſundheit ſeye das Leben kein Leben.

I.

WEr wie eine Roſe blühet/
Und mit Luſt von dannen ziehet/
So man ihm geht an die Hand;
Dem wird manche Räiſe bitter/
Er muß durch viel Ungewitter/
So zu Waſſer/ ſo zu Land.

2. Hitze/Kälte/Schnee und Regen/
Rauhe Lufft und Winde/legen

 Kranck

Kranck darnieder/ ſchnell und bald:
Bald in einer fremden Gaſſen/
Bald im Feld und auf der Straſſen/
Bald in einem wilden Wald.

3. Da denckt mancher/ jung von Jahren/
Der im Räiſen was erfahren/
Könt ich helffen dieſem Fehl/
Daß/ der Gſundheit nichts benommen/
Ich nach Hauß möcht wieder kommen/
Durch ein treuen Raphael.

4. Raphael ein Artzet heiſſet/
Der der Gſundheit ſich befleiſſet/
Daß er ſie erhalten woll;
Daß er gebe Krafft und Leben/
Durch die Mittel/ die gegeben/
Daß man ſie gebrauchen ſoll.

5. Solche Mittel nun zu wiſſen/
Hat Herr Schorer ſich befliſſen/
Sie zu bringen zu Papier;
Daß man der zu jeden Zeiten/
Bey gegebnen Glegenheiten/
Könt bedienen für und für.

6. Wodurch er den Ruhm erlanget/
Wañ ſein Schrifft mit Danck empfanget/
Mancher Räiß- und Wanders-Gſell/
Daß im hohen Doctor-Orden
Nunmehr Doctor Schorer worden
Ein getreuer Raphael.

Zu ſondern Ehren geſchrieben von
M. Jacob Honold/ dem Jüngern/
in Gymn. Ulm. Matheſ. PP. &
V. Claſſ. Præc.

MEDICINA PERE-GRINANTIUM.

Artzney der Reiſenden.

OB ich mir wohl vorgenommen / vornemlich zu ſchreiben von den Artzneyen / welche wider allerley Kranckheiten und Zuſtände der Reiſenden zu gebrauchen ſeyn / ſo halte ich doch vor nutzlich und gut / daß zuvor auch etwas von der Diæta und Lebens-Regeln gemeldet werde. Dann wo man ſolche nicht beobachten würde / wären auch alle gute Mittel umſonſt / nach dem Außſpruch Galeni, wann er ſagt: Fruſtra adhibentur optima remedia, ubi Diæta ſervari nequit, das iſt: Es werden auch die beſten Artzeneymittel umſonſt und vergebens gebrauchet / wo man keine Diæt und Lebens-Ordnung zu halten vermag: Es iſt zwar unmöglich / daß ein Räiſender ſich einer gewiſſen / beſtändigen / guten Diæt bedienē könne / ſonderlich wañ er ſeine Reiſen nicht nach ſeinem Belieben und Commodität anſtellen kan; Dann da muß er ſich manchesmal im Regen / im Schnee / im Nebel / im Sonn- und Monden-Schein auffhalten / er muß eſſen und trincken / was man ihm giebet und

vorſetzet / es ſey ihm gleich annemlich oder zuwider / geſund oder ungeſund: Er muß offt den Schlaff brechen / ſtärckere Bewegung / als ihm dienlich / vornehmen / und andere noch mehrere Ungelegenheiten leiden und außſtehen. Ob nun wohl dem alſo / ſo iſt doch einem jeden zu wiſſen nöthig / was ihme in Anſehung der Diæt ſchädlich oder nicht ſeye / damit er ſich doch / ſo viel ihm möglich / und die Zeit / das Ort / und die Gelegenheit zuläſſet / darnach richten könne. Es beſtehet aber die Diæt oder Lebens-Ordnung vornemlich in ſechs Stücken: Erſtlich in der Lufft. 2. Im Eſſen und Trincken. 3. Im Schlaffen und Wachen. 4. In der Bewegung und Ruh. 5. In der Oeffnung / Verhalt- oder Verſtopffung / und dann 6. In den Gemüths-Bewegungen. Von welchen allen abſonderlich jetzunder was gemeldet werden ſolle.

Von der Lufft.

WIe vor gemeldt / ſo kan ein Reiſender ſich nicht allzeit bey gutem Wetter auf den Weg machen / ſondern muß ſich nach ſeinen Geſchäfften und etwan auch nach ſeinen Gefährten und Geſellſchafft richten. So nun / als ſonderlich zu Frülings- und Herbſt-Zeiten zu geſchehen pfleget / die Lufft feucht und Neblecht / ſolle man ſich darvor wol bewahren / ſo wol mit guter Kleidung / (abſonderlich mit Bedeckung deß Haupts und theils Geſichts / darzu die jenige Kappen wohl

wohl dienen/welche weil ſie wider die Nebel gut ſeyn/Nebel Kappen genennet werden/) als auch mit beſondern wohlriechenden Artzneyen: Und iſt hier gut/ daß man Zitwan/Calmus/ Galgan/Muſcat-Nuß/Citronen-oder Pommerantzenſcheiffen/ Jngber und dergleichen etwas bey ſich habe/damit man ein wenig darvon in Mund nemme/und zerkäuen könne. Vornehme und vermögliche Perſonen mögen ihnen folgende oder dergleichen Zelten machen laſſen.

℞. Spec. Diambr. compl.
Diamoſch.
Cont. Vertig. & Apopl. ana. Scrup. unum.
Sacchari in Aqua Lavendulæ ſolut. Uncias duas vel tres.

Oder/

℞. Spec. arom. roſat. drach. ſem.
Diacymini, ſcrupulos duos.
Pleres Archont. ſcrup. unum.
Diamb. ſcrup. ſem.
Sacchari in Aqua Meliſſæ ſoluti Uncias tres vel quatuor, f. l. a. confectio in Rotulis.

Von dieſen Zeltlen kan man bißweilen eines in neblichter/feuchter Lufft in den Mund nemmen/ darinnen wohl vergehen laſſen/ und dann allgemach hinab ſchlucken. So iſt auch gut/ daß wohlriechende Balſam in die Naßlöcher geſtrichen werden. So ſoll man die Kappen/ Käppeln/ Hauben oder Hüt zuvor mit Maſtix/ oder

anderm guten Rauch räuchern/ und dann auff-ſetzen. Wann man nun / ſonderlich Abends/ in die Herberge kommet / ſolle man ſehen / daß ſo wol in das Zimmer / als die Schlaff-Kammer/ ein Rauch erſtlich von einer Flammen oder Feur mit Wacholder-ſpån/ die feuchte neblichte Lufft zu reinigen/ gemacht werde / hernach ſo es beliebig/ kan man wohlriechende Kertzlein / die man mit ſich führen mag/ anzůnden. In der Schlaf-Kammer ſoll man bey ſo beſchaffener ungeſunder Lufft die Fenſter oder Låden fleiſſig zu thun/ oder ſo ſie übel accommodiret wåren / ihme ehender das Bett in eine Stuben/ die beſſer vor ſolchem Nebel und feuchter Lufft bewahret/machen laſſen. So ſolle man auch bey ſolchem Wetter abſonderlich nicht nůchtern außreiſen/ ſondern zuvor etwas zu ſich nemmen / nach ſeiner Gewohnheit / es ſeye was Warmes / oder ein Trunck Wermuth-Wein / Malvaſier/ ſchwartz Kirſchen-waſſer/ und was dergleichen mehr iſt. Iſt aber Sommers-Zeit die Lufft gar zu heiß/ ſo hat man zwar darwider (auſſer dem Paraſol, deſſen ſich die Italiåner bedienen/) zu Pferd keine beſondere Mittel / und muß man ſich gedulden/ und deſto ehender ſehen/ daß man/ wo můglich/ deß Morgens frühe/ und dann erſt gegen Abend wiederum außreiſe / zu Mittagszeit aber/ wann die Hitz am gröſſeſten/ deſto långer in der Herberg bleibe / welches ſonderlich die jenige zu beobachten haben / denen das Haupt von der Sonnenhitze wehe thut/ und die vielmahls auß

der Naſen zu ſchweiſſen pflegen/ wovon aber hernacher was weiters berichtet werden ſolle. Kan es ſeyn / daß man Sommers-Zeit ein ſolches Schlaffzimmer habe / welches gegen Mitternacht/ oder ſo es nicht ſeyn kan / gegen Aufgang gelegen / ſo wåre es gut / und könte man deſto ehender darinnen die Fenſter bey der Nacht / doch mit vorgezogenen Umhängen offen laſſen. Winters-Zeit / und ſo die Lufft ſehr kalt / ſolle man auf der Räiſe vornemlich die Füſſe / die Hånde und das Haupt/ wohl verſorgen/ auch ſehen/ daß die Augen und Ohren/ denen der ſchneidende Nordwind ſehr ſchådlich/ wol beſchloſſen/ und zugleich der Halß wol vermachet ſeye. In der Herberge ſolle die Schlaff-Kammer auch nicht gar zu grimmig kalt/ noch der Lufft durchgehend / ſondern wohl verwahret ſeyn: Doch iſts auch nicht rathſam/ in heiſſen Stuben ſchlaffen/ dann ſelbige ſehr ungeſund. Kan man die Commoditåt haben / ſo iſt ein temperirter Ort zum Schlaffen zu erwehlen: So man aber ſolchen nicht haben kan / und das Zimmer ſehr kalt wåre/ kan man einen Rauch von einer Flammen darein machen/ doch nicht zu dick: Und ſolle man wegen Kålte das Haupt nicht in eine Beltzkappen einwicklen und verſtecken / weil ſolches auch nicht geſund / und ich davon weitlåufftiger in meinem Tractat von Verhütung vor dem Schlag geſchrieben. Theils laſſen etwan eine Glut in die Kammer tragen / die kalte Lufft um etwas zu mildern: Wann aber das Zimmer

gantz vermachet / alſo daß die Lufft darinnen gefangen und eingeſchloſſen/ſo ſeyn ſolche Gluten nicht allein dem Haupt ſchädlich/ſondern können gar den Tod verurſachen. Fel.Plat. l.1.Obſ. erzehlet/daß im J. Chr.1582. ein Bräutigam uñ Braut/in der erſten Nacht ihrer Hochzeit/ehe ſie ſich ſchlaffen geleget/ ihre Kam̃er/ wegen groſſer Kälte/ um etwas zu erwärmen / eine Glut hinein gethan / und ſich darauf zur Ruhe begeben. Da nun der Dampff in der Kam̃er keinen Außgang hatte / wurden dieſe beyde neue Eheleuthe darvon in dem Kopff gantz toll / alſo daß der Hochzeiter gleich im Bette tod war / die Hochzeiterin aber vom Bett(zweiffels ohn zu fliehen/ oder das Gemach zu öffnen/) auffſtunde/ und doch auf dem Boden tod liegend geblieben/maſſen ſie dann folgenden Morgen alſo gefunden worden. Eine andere Beſchaffenheit hat es in Italien und Franckreich / da man auch Feuer und Gluten in den Zimmern an ſtatt der Oefen hat / aber der Dampff durch einen Camin oder Kämmet ſeinen Außgang haben kan / und nicht alles ſo verſchloſſen iſt. Sonſten ſo ſolle man ſich vor den jenigen Schlaff-Kammern hüten / die etwan/wie es in Wirthshäuſern wol geſchiehet/ neu geweiſſet oder gegypſet/ und noch nicht recht trocken ſeyn / dann auch ſolcher Dampff ſchädlich.

Vom Eſſen.

MAn kommet offt in eine ſchlechte Herberg/ da

da es eine kahle und kalte Kůchen hat/da iſt nicht nöthig/ ſich zu beſinnen/ was man eſſen wolle/ man muß vorlieb nemmen mit dem/ was man haben kan/ gleichwol ſolle man nicht alles ohne Unterſcheid hinein eſſen/ was vorgetragen wird. In der Mittag-Herberge ſolle man/ſo man weiter räiſen/ und nicht da verbleiben will/ wenig eſſen/ bevorab ſo man ſtarck reiten oder fahren muß: Dann durch ſolche Bewegung wird die Speiſe im Magen ſehr erſchůttelt/ und offt/ ehe ſie gar verdauet worden/darauß getrieben/welches ſehr ungeſund/ in deme auß halb oder nicht wohl verdauten Speiſen kein gut Geblůt gekochet/ noch dem Leibe erwůnſchte Nahrung gegeben werden kan. Grobe hartdauige Speiſen ſeyn auch zu meiden; ſonderlich aber ſeyn hartgeſottene oder gebackene Eyer bey der Mittags-Mahlzeit nicht vor einen jeden/ indeme ſie bey der folgenden Bewegung manchem pflegen aufzuſtoſſen/ und dadurch Ungelegenheit zu verurſachen/ welches ich bey unterſchiedlichen Reiſenden in acht genommen. Fette Sachen von Butter und Butterbrůhen ſeyn in gleichem Prædicat, wie auch alle Speiſen/ welche laxiren, indeme ſie einen hernacher leichtlich incommodiren können/ daß er zum öfftern abſteigen/ ſich außleeren/und ſo wol ihme ſelber/als etwan ſeinen Cameraden verhinderlich ſeyn muß. In der Nachtherberge hat es eine andere Bewantnůß/ indeme man auf die Mahlzeit ruhet/ und ſich ehender in ein- und andere angenehme Speiſe

verlie-

verlieben darff/ doch daß man ihme nicht zu viel thue: Omne enim nimium Naturæ inimicum, zu viel iſt der Natur zuwider/ ſaget Hipocr. lib. 2. Aph. 51. und vorher l. 2. Aph. 17. behauptet er/ daß der Menſch gar leicht in eine Kranckheit fallē könne/ ſo er mehr Speiſen eſſe/ als die Natur erfordere und verdauen möge. Dann ſo man zu viel iſſet/ ſo folget darauf nicht allein ein unruhiger Schlaff/ ſondern es kan auch die Dauung nicht recht verrichtet werden/ bevorab ſo man ſpåt ſchlaffen gehet/ und frühe wiederum auffſtehen muß. Lib. de affect. fol. 200. in fine ſagt er weiter: Ad ſanitatem optima ſunt quæ modicè ingeſta ſufficiunt, ut & famis & ſitis ſint medela, das iſt: Es diene am beſten zur Geſundheit/ wenn man von Speiß und Tranck ſo viel zu ſich nemme/ daß man allein damit den Hunger und Durſt ſtille: Natura paucis eſt contenta, opinio immenſum poſtulat, die Natur/ ſagt Plinius, laſſe ſich mit wenigem begnůgen/ die Einbildung aber erfordere ſehr viel. Wann wir nur nach Hunger eſſen würden/ håtten wir uns nicht vor ſo vielen Kranckheiten zu befahren: Deßwegen man nach der Medicorum Regel aufhören ſolle/ wañ es am beſten ſchmeckt/ und wann man noch eſſen möchte. Doch kan man einem/ der reiſet/ ſo genaue nicht vorſchreiben/ noch determiniren und außwågen/ was und wie viel er eſſen ſolle/ bevorab weil auch die Naturen ungleich ſeyn/ und ein jeder bey ihm ſelber/ (hat er anders ſeine Geſundheit lieb/) bald

bald mercken kan / was ihme geſund oder ungeſund/ worauf er ſich wohl oder übel befinde. Unterdeſſen bleibt es doch insgemein darbey / was Socrates dem jenigen/ der ihn fragte / worinnen der Menſch von andern Thieren unterſchieden ſeye? geantwortet: Andere leben/daß ſie eſſen/ ich aber eſſe/ damit ich leben könne. Wann wir dieſes beobachten/daß wir nicht um Eſſens und Trinckens willen in der Welt / ſo würden wir nicht unſern gröſten Luſt darinnen ſuchen/ dardurch wir uns doch nur in allerley Kranckheiten ſtürtzen/und gar das Leben abkürtzen. Man muß aber auch offtmals/ ſonderlich in fremden Landen / ſolche Speiſen eſſen / deren man nicht gewohnet: Da ſoll man ſich in acht nemmen/und wann ſie ſchon wohl ſchmecken/ darinnen nicht übereſſen/damit die Natur nicht zweyfach/theils wegen Ungewonheit/theils wegen viele der ſpeiſe beleidiget werde. Fürſtliche und andere hohe Standes Perſonen thun wohl/ ſo ſie in fremde Länder reiſen/ daß ſie ihre Köche mit ſich nem̃en/ ihnen ihre Speiſen nach ihrer Gewonheit zu bereiten / indeme zur Geſundheit nicht wenig an Zurichtung der Speiſen gelegen. Andere geringe Perſonen aber thun auch wohl / wann ſie zu Hauß/ehe ſie in fremde Länder kommen/ein und andere ſpeiſen lernen kochen/ damit ſie ſich nicht gleich auf einmal zu was anders gewehnen müſſen/weil nicht jede Natur ſo ſtarck/ welche gleich eine ſolche Enderung außſtehen/und ohne Nachtheil annemmen kan. Wie dann vielmals geſchiehet/

ſchiehet/ daß auf ſolche Enderungen der Speiſen allerley Kranckheiten erfolgen/ dann eine jede Enderung in natürlichen Sachen/ ſonderlich die/ welche jählingen vorgenom̃en werden muß/ iſt gefährlich: Und ſaget unſer Hippocrates wohl lib. 2. Aph. 50. Aſſueta quamvis deteriora, inſuetis tamen minus moleſta eſſe ſolent, das iſt: Was man gewohnet/ ob es wohl nicht gut/ ſchade es doch weniger / als das/ was man nicht gewohnet.

Vom Trincken.

ES ſaget der güldne Redner herꝛlich und wohl/ Sermon. 147. Vinum cum Menſura emimus, ſine menſura bibimus, Wir kauffen den Wein zwar nach der Maaß/ wir trincken ihn aber ohne Maaß: Und dieſes geſchiehet ſo wol im Räiſen als daheim. Da ich mich mit einer guten Compagnie in Italien begabe/ war einer meiner Gefährten von Augſpurg auß / biß nacher Botzen/ zwar nur einmal truncken/ aber niemal nüchtern: Ich ſtellte ihm gleich damalen ſeine Nativität/ ſo zu ſagen/ Es ſeye unmöglich/ daß er lange lebe: Welches auch bald hernach erfüllet war. Räiſen / Regen/ Wind/ Hitz/ Froſt außſtehen / deß Tages neun / zehen oder mehr Stunden reiten / mattet den Leib und Lebens-Geiſter ab/ und ſich dann darauff noch toll und voll trincken/ ſchwächet noch viel mehr: Und wann es ſchon die unverſtändige durſtige Jugend

gend / die zum Sauffen gewehnte Leuth / nicht glauben / in deme ſie eine Zeitlang außharren können / ſo iſt es dannoch wahr / und wird ihnen zuletzt der Glaube in die Hände gegeben werden. Der Wein machet frölich deß Menſchen Hertz / seyn Bibliſche Wort: Aber gebührlich / und nicht zu viel. Der Apoſtel Paulus gibt dem Timotheo einen guten Rath / wegen ſeines blöden und ſchwachen Magens / nemlich er ſoll Wein trincken / nicht viel / oder gar toll und voll / ſondern ein wenig ſagt er: Dann auf ſolche weiſe gibt er Krafft und Stärcke / überflüſſig aber getruncken / ſchwächet er viel mehr: Dahero die jenige / welche ſich immer voll trincken / hernacher wann ſie nüchtern worden / gemeiniglich / wo nicht auch mit den Füſſen / doch mit den Händen zittern / und dadurch die Blödigkeit der Nerven zu erkennen geben. Ich habe vielmal geſehen / daß die Reiſende alſo getruncken / daß man ſie auf das Pferd lupffen / oder in die Gutſche hinein ſchleiffen müſſen. Wann man aber nicht allein betrachtet / wie ungeſund ſolches Trincken ſey / ſondern auch was vor groſſes Unglück / Leib- und Seelen-Gefahr darauß erfolgen könne / ſo ſolte man ſich billich darvor hüten. Es kan ja nicht geſund ſeyn / wann ein Räiſender von böſem Weg / Ungewitter und ſtarcker Bewegung abgemattet / zum Tiſch kommet / ſich / mit Ehren zu melden / voll frißt und ſäufft / und dann alſo toll und voll wiederum zu Pferde oder in die Gutſchen ſitzet / da dann das Eſſen und Trincken

im Magen durch einander gerüttelt und geſchüttelt/und eine Mißdauung verurſachet/oder Speiß und Tranck bälder/als es ſeyn ſolte/ aus dem Magen getrieben wird: Und mein / was kan hierauff anders/ als allerley Kranckheiten/ bevorab Grieß und Lendenweh erfolgen? Ja es bezeuget es die vielfältige Erfahrung/daß inſonderheit die jenige / welche ihrer Profeſſion und Handels halber viel reiſen/ und auf der Räiß viel Unordnungen begehen / gemeiniglich mit Grieß/Grimmen/ Gliederweh und dergleichen Kranckheiten behafftet werden / ſelten auch zu hohem Alter kommen: Will jetzunder nicht ſagen/ wie oben ſchon angedeutet/in was Leib-und Lebens-Gefahr ſie ſich begeben / wann ſie trunckener Weiſe durch Waſſer / ſteinichte Wege / und über böſe Brücken reiſen/ ja Berg auff-und abſteigen müſſen. O wie mancher iſt alſo geblieben! Alexander der Groſſe/ ſtellte einsmals einen Sauff-Kampff an/daran ſturben ſelbigen Tages 41. Perſonen / der beſte Säuffer aber/ welcher den Krantz davon getragen/ ſtarb den dritten Tag hernach/ wie Pontanus in Atticis Bellar. fol.688. erzehlet. Doct. Joh. Weiſſel / Braunfelſiſcher Geſandter an den Land-Gräfl. Heſſiſchen Hof/ als man ihm zu Gieſſen tapffer mit Trincken zuſprach/ und er auch redlich (wie es jetzunder tituliret wird) beſcheid thut/ war er deß andern Tages eine Leiche. Eben auf ſolche Weiſe ſtarb ein Edelmann von Langen/ Landgräfl. Heſſiſcher Cammer-Präſident/ bey dem

Ertz-Biſchoff zu Bremen/ wie Joh. Conr. Dieterich in Jatr. Hipp. f. 641. ſolches bezeuget. Wir dårffen zwar keine Exempel von alten Zeiten/ auch nicht auß den Hiſtorien von 100. oder 50. Jahren herholen; Ach! wir ſehen tåglich viel mehr Leichen von unmåſſigen Trincken/ als andern Kranckheiten herrůhrend/ begrabē. Dieſen Tag/ da ich das ſchreibe/ (17. Horn. deß 1663. Jahrs/) ward allhier ein 26 jåhriger ſtarcker Mañ zu Grab getragen/ der ſich zu tod geſoffen; Der Rhein/ die Donau/ ꝛc. das Meer verſchlucken jåhrlich viel Menſchen/ aber viel mehr der Wein! Es hat Seneca lib. 15. Ep. 96. f. 213. ſchon zu ſeiner Zeit über ſolchē ſchådlichen Uberfluß geklaget/ und die darauß folgende Kranckheiten beſchrieben. Lib. 12. Epiſt. 84. f. 176. ſagt er: Ebrietatem eſſe voluntariam inſaniam, das iſt: Die Trunckenheit ſey eine freywillige Unſinnigkeit. Der gute Seneca vermeinte dardurch die Leute vom Vollſauffen abzuhalten; Dann wañ die Trunckenheit eine freywillige Unſinnigkeit/ ſo iſts eben ſo viel/ als wann einer/ der ſich auß Vorſatz voll und toll ſåufft/ ſagte: Es hat mich zwar GOtt zu einer vernůnfftigen Creatur erſchaffen/ er hat mir meinen Verſtand gegeben/ nun aber mag ich nicht bey Sinnen/ nicht witzig/ nicht verſtåndig ſeyn/ Ich will eine Beſtia, ein wildes unvernůnfftiges/ unſinniges Thier werden! O was kan årgerlichers/ was kan gottloſers ſeyn? Und wann ſchon ein Vollſåuffer dieſes nicht ſaget/ ſo thut ers doch; Dann

wann er ſich voll und toll ſauffet/ daß man alle Wänd mit ihm einſchlagen könte/ und er nicht weiß/ob er ein Büblein oder Mägdlein iſt/ſo iſt er ja keine vernünfftige Creatur/ ſondern hält ſich einer Beſtien gleich? und ſpottet alſo ſeines GOttes/ und will das nicht ſeyn/ worzu ihn GOtt geſchaffen. O Elend! O Jammer! Ich habe mich offt ſchon an den Laden gelegt/der Katzen/wie man ſagt/ die Schellen angehängt/und gnugſam darwider geſchrieben/GOtt gebe/daß es was nutze. Ich will dißmal nur eine/aber eine erſchreckliche Hiſtori/ den Vollſäuffern zur Warnung erzehlen. Im Jahr Chriſti 1584. (wie Henr. ab Heers obſerv. f. 265. ſolches warhafftig beſchreibet/) lebte zu Lüttich ein ſolcher naſſer Bruder/welcher täglich voll war; Derſelbe/ ſo offt er beym Sauffen ſpielte/ und verlohr/pflegte ſeiner Frauen Vatters Bruder den Tod zu ſchweren/ weil er ihme nicht Geld gnug zum Spielen geben wolte. Nun war gedachter ſeiner Frauen Vatters Bruder ein Canonicus, fromm und gottsfürchtig/ inſonderheit auch freygebig und gutthätig/ deßwegen er auch von den Bürgern der Stadt Lüttich ſehr geliebet war. Einsmals brachte ihm ein Bott Brieffe/ er beherbergete ihn über Nacht/ und wird nicht allein er/ ſondern auch ſeine Encklein/ die er bey ſich hatte/von ihm erwürget. Deß andern Tages verwunderte ſich jederman/ warum dieſer Canonicus nicht in die Kirchen/ ſeine Horas zu leſen komme/da er doch ſonſten niemahlen auß-

geblie-

geblieben; Man klopffte lang an der Thür/ aber vergebens; Vorgedachter Vollſäuffer/welcher den Rauſch noch nicht gar außgeſchlaffen/ ſteiget neben andern durch eine Leiter zum Fenſter hinein/und da ſie die drey todte Leichnam ſahen / rufften ſie mit Heulen und Wehklagen die Nachbarn herzu: Sie kommen / und vermeynet einer und der ander / es müſſe nur dieſer volle Zapff ſolches gethan haben: Darauff wird er eingezogen/und endlich an die Folter geſchlagen/ da er dann ſagte: Er wiſſe nicht / ob ers gethan habe / er ſey täglich voll geweſen / und könne daher nichts gewiſſes außſagen / Er habe offt im Sinn gehabt / und ſeye willens geweſen/ dieſen Canonicum umzubringen/wolte aber kein Encklen angeregt / noch ihnen was Leyds gethan haben. Hierüber wird er zum Tode verurtheilet/ und erſchröcklicher Weiſe gepeiniget. Man brennete ihme mit glüenden Zangen das Fleiſch an den Armen und Füſſen: Um den Bauch und um die Wäiche bande man ihme eine glüende eiſerne Ketten/endlich wurde er an einem Fuß gleichfalls mit einer eiſern Ketten an einen Pfahl gehefftet / daß er etliche Schritt mit gehen konte / und wurde um ihn herum ein Zaun von Holtz gemachet/und vom Nachrichter angezündet/daß er alſo allgemach braten und verbrennen muſte. Ob er nun wol bißhero die unerleidenſtlichſten Schmertzen und Quaal mit groſſer Gedult außgeſtanden / doch da das Holtz angezündet worden/bittet er den Scharffrichter/ wo er nicht die

Seel mit dem Leib umbringen wolle / ſolle er ein End an ſeinem elenden Leben machen. In dem der Nachrichter auf deß gegẽwärtigen Richters Bewilligung wartet/ fället unterdeſſen der halb-verbrannte arme Sünder ungefehr / oder mit Fleiß/ zwiſchen die brennende Pfähl hinein: Da nun ein erbärmliches greuliches Geſchrey entſtunde / und die Zuſeher groſſes Mitleiden mit ihm hatten/ auch etliche das Feuer/ ſo gut als ſie kunten / wegraumeten / ſchlug ihme endlich der Nachrichter mit einem Hammer die Hirnſchal ein/ daß er tod geblieben. Und alſo endete dieſer Vollſäuffer ſein Leben! welcher zwar am Mord unſchuldig / aber durch ſeine beſtändige Füllerey / und daß er dieſem Canonico vielmals den Tod geſchworen / ſich ſelbſten verdächtig und ſchuldig gemachet. Der Thäter/ welcher dieſem allem zuſahe/ und in ſeinem Gewiſſen ſtets ſehr geplaget wurde/ gieng wiederum der Stadt zu/ gab ſich ſelber an / und empfieng ſeinen Lohn. Wen dieſe erſchröckliche Geſchicht nicht beweget/ und von der Füllerey abwendig machet/ an dem muß wol alles Zuſprechen verlohren ſeyn. Ach / gehet hin / und fraget da und dort die Medicos, warum dieſer oder jener ſo frühzeitig geſtorben? Ihr werdet ohn Zweiffel zur Antwort bekommen: Er habe ſich zu tode getruncken/ ſo wohl im gebranten als ungebranten Wein. Ich will zwar den Räiſenden / ſonderlich zu Winters-Zeit / oder da es feucht und neblicht Wetter iſt/ den Brantwein nicht verbieten / ſondern denſel-

denſelbē vielmehr rathen/ bevorab ſo ſie feuchter und kalter Complexion ſeyn/ aber man muß nicht zu viel zu ſich nemmen/ dann man nicht wenig Exempel hat/ daß ſich räiſende Perſonen zu kalter Zeit im Brantewein voll getruncken/ darauff ſich auf den Weg begeben/ und da und dort liegen blieben/ oder auf dem Pferd geſchlaffen/ und in ein oder andere Ungelegenheit gerathen/ oder wol gar entſchlaffen/ und nicht mehr auffgewacht. Zu wenig und zu viel/ verderbet alle Spiel. Nachts/ ſo man in die Herberg komet/ wolte ich auch ein gebührliches Lab- und Erquickungs-Trüncklein ſo gar nicht wehren/ in deme man darauf ruhen kan: Aber in die lange Nacht hinein zechen/ iſt ſchädlich; Jngleichen das jenige Trincken/ welches auf dem Weg zwiſchen der Mahlzeit geſchiehet/ da mancher vermeinet/ ob ihm ſchon nicht dürſtet/ er müſſe vor jedem Wirthshauß ſtill halten/ und den Wein verſuchen/ dadurch aber die Dauung verderbet wird. Nicht ohn iſt es/ daß bey heiſſer Somers-Zeit auch der Durſt gröſſer/ als ſonſten/ er wird aber durch viel Weintrincken nicht gelöſcht: Und ob wol der Wein/ ſo fern er kühl iſt/ den Menſchen um etwas/ und zwar actu primo, auffrichtet und kühlet/ ſo entzündet und trocknet er doch hernacher viel mehr/ und erfordert immer ein Trunck Wein den andern. Es iſt aber allhier auch deß Frühſtückens zu gedencken. Das früh Trincken anlangend/ muß man unterſcheiden: Jhrer viel/ welche die Nacht zuvor ſtarck

getruncken / haben den folgenden Morgen groſſen Durſt / und trincken gleich wiederum Wein/ehe ſie was geſſen/uñ dieſen iſt ſolch weintrincken ſehr ſchädlich / weil die Leber dardurch noch mehr entzündet/ auch das Hirn durch aufſteigende Dämpff geſchwächet wird: Daher auch das nüchtern trincken gar bald toll und voll machet/welches/ ſo man darzu iſſet/ ſo leichtlich nicht geſchiehet. Deß Morgens / ſonderlich ſo es feucht und neblecht Wetter iſt/oder auch ſo es einer gewohnet/und Appetit zum Eſſen hat/und der Mittags-Außſpann ziemlich weit/ kan er wohl ein wenig frühſtücken/ und einen Trunck Wein darzu thun. Vom nüchtern Trincken aber weiter was zu melden/ſo hält Herr D. Kozack lib. 5. ſeptim. Horolog. Microcoſmi, f. 103.
„darvor: Es ſollen Krancke und Geſunde eſ-
„ſen / wann ſie Hunger haben / und trincken /
„wann ſie dürſte/ungeachtet der Zeit: Und erſt
„neulich Tract. de Sale fol. 432. erzehlet er/ daß
„er einsmals habe ſehen einen Ochſenhirten ei-
„ne Heerd Ochſen aus einem Dorff/darbey ein
„flieſſend Waſſer war/ auf die Weide treiben/
„da dann etliche dem Waſſer / etliche aber der
„Weide zugegangen: Und ob wol alle aus ei-
„nem Stalle hergekommen/ſo dürſtete doch et-
„liche/etliche aber hungerte es: Derowegen er
„bey ſich ſelber gedacht: Es ſeyen die Ochſen
„in dieſem Stück verſtändiger / als die Men-
„ſchen / in deme ſie dem Trieb der Natur in
„nothwendigen Sachen folgeten / die Men-

„ſchen aber ſolches zu thun zweiffelten / oder ſich „förchten. Die Kunſt zwar verbiete das nüch„tern Trincken / die Natur aber erfordere es „offtmals aus innerlichen Anreitzungen/ꝛc. Ich meines theils bekenne gerne / daß wie es den Menſchen natürlicher Weiſe hungere/ alſo dürſte es ihn auch natürlicher Weiſe; Und ſeye kein beſſer Mittel wider den Durſt/ als das Trincken. Und gleich wie es ungereimt wäre/ ſo man einen Hungerigen zuvor / ehe man ihme was zu eſſen gebe / zum Trincken nöthigen ſolte / alſo wäre es eben ſo ungereimt / wann man einen Durſtigen nicht wolte trincken laſſen / er habe dann zuvor geſſen: Dann es ſich nicht viel der Kunſt nach diſputiren läſſet; Einmal iſt das gewiß / daß der Durſt von Hitze herkomme und außtrückne / Ergo ſo wird ſimpliciter erfordert / daß man abkühle und anfeuchte/ welches ja nicht bequemer / als mit Trincken geſchehen kan. Gleichwol aber muß man unterſcheiden unter den Geſunden/Krancken/und unter angenommener Gewonheit. Viel trincken nüchtern auß lauter Gewonheit/ haben zwar einen Durſt deß Morgens / aber mehr einen angewehnten und eingebildeten Durſt / und ſolchen wäre beſſer / ſie entwehnten ſich deß nüchtern Trinckens allgemach wiederum/als daß ſie darinnen fortfahren / weil die Erfahrung bezeuget/daß es ihnen endlich übel bekomme. Die Krancke betreffend / ſo weiß ich ihnen meiſtentheils ſelber nichts anders vor den Durſt / als das Trincken zu rathen/kan auch in hitzigen und

andern Fiebern keinem das Trincken abſchlagen / weil die Vernunfft und die Erfahrenheit ſolches gut heiſſet. Die Geſunde anlangend / ſo wird ſelten einen dürſten / er habe dann trockene / geſaltzene oder gewürtzte Speiſen geſſen / oder den Abend zuvor ſtarck Getränck zu ſich genommen: So einem auſſer dieſem oder dergleichen dürſtet / ſo iſt er nicht geſund / ſo muß man zwar den Durſt löſchen / gleichwol auch ſehen / daß man die Urſach deſſelben auffhebe. Es fragt ſich aber / wañ man nüchtern trincken darff / was man trincken ſolle? Den Durſt darmit löſchen wollen / wormit man ihn verurſachet / wäre ja ungereimt? Feuer läſſet ſich nicht mit Feuer dämpffen. Durſt / welcher durch hitzigen Wein verurſachet worden / läſſet ſich nicht mit Wein vertreiben / darum man den wiſſen muß / woher der Durſt entſprungen / ſo kan alsdann demſelben deſto bequemer begegnet werden / wovon aber hernacher geredet werden ſolle. Ich habe hier vornemlich deß Frühſtückens der Reiſenden gedencken wollen / da gleichwol etliche ſich daran gewehnet / etliche aber nicht / gleichwol wie ſchon zuvor gemeldet / beſſer iſt / man reiſe nicht nüchtern auß / bevor bey feuchtem / neblechtem Lufft / und ſo es ziemlich weit zu der vorgenommenen Herberge / doch daß man ihme nicht zu viel thue / noch aus dem Frühſtück eine vollkommene Mahlzeit mache. Sonſten das Frühſtücken insgemein betreffend / ſo gedencke ich offt daran / was ich von einem alten Cavallier und

„ Hofmann gehöret / welcher erzehlte : Daß
„ man ſeiner Zeit bey den Höfen und auch Pri-
„ vat-Zuſammenkünfften / viel ſtärcker / als je-
„ tzunder / getruncken / doch ſeye man darbey alt
„ worden / und habe nicht immerdar ſo Doctorn
„ und Artzneyen müſſen / wie jetzunder. Er ſel-
„ ber / ſagt er / habe auch dapffer mit gemacht / ha-
„ be nicht wollen der Geringeſte ſeyn / doch ſey er
„ auf ein hohes und geſundes Alter kommen;
„ und halte er darvor / das Frühſtücken / und
„ nüchtern Trincken ſeye ſchädlich. Wann er
„ und ſeines gleichen zu Nacht einen guten
„ Rauſch getruncken / ſo haben ſie denſelben
„ außgeſchlaffen / hernacher deß Morgens ein
„ Exercitium vorgenommen / und biß zu der
„ Mittags-Mahlzeit weder geſſen noch getrun-
„ cken. Jetzunder könne man kaum aus dem
„ Bette aufſtehen / ſo eſſe und trincke man gleich
„ wiederum / ehe die vorige Speiſe und Tranck
„ recht verdauet ſeye / ꝛc. Iſt recht und wohl
von der Sache geredet; Dann einmal der Ma-
gen nicht ſo viel Unordnungen ohne groſſen ſei-
nen Nachtheil und Schwächung in die Länge
außſtehen kan. Demnach man ſich wegen deß
nüchtern Trinckens wohl vorſehen ſolle. Ich
habe zwar unterſchiedliche Perſonen gekant /
welche deß nüchtern Trinckens alſo gewohnt ge-
weſen / daß ſie alle Morgen einen Durſt gehabt /
und ſtarck an den Händen gezittert / ſolches auch
nicht nachgelaſſen / biß ſie getruncken. Wie ih-
nen aber ſolches hernacher bekommen / und wie

lang ſie es getrieben/ hat die Zeit gewieſen/ in deme ſie faſt nichts mehr eſſen/ ſondern immer nur trincken wollen/ endlich gar außgedorret/ und frühzeitig geſtorben. Glückſelig iſt der/ den fremder Schaden klug machet. Sonſten redet vom Frühſtücken gar ſchön/ D. Jacob Horſt in ſeinem 9. Buch deß 5. Theils von Geheimnüſſen der Natur/ fol 666. mit folgenden Worten: Darum ſagt er/ iſt den Alten und allen Leuthen/ die ſtill ſitzen/ als die da ſchreiben/ſtudiren/ oder ſonſt in öffentlichen Aemptern Sachen verhören/ gut und geſund/ daß ſie was frühſtücken/ und frühe morgens zum Frühmahl ein wenig zu ſich nemmen/ Roſinicken/ (kleine Weinbeer) Datlen/ Feigen/ Cibeben/ Pimpernüßlein/ eingemachte Pommerantzen/ und Citrinat-Schalen mit Zucker/ Myrobolanen mit Honig oder gute Süpplein/die da den Magen nicht beſchweren/ oder was ſonſt leicht gedauet werden kan. Dieſes aber ſolle man ſonderlich verhüten/ daß man nicht zum Frühſtück (viel) Wein trincke/ dann es der Natur gar zuwider iſt/ das Haupt beſchweret/und alle Gedancken unluſtig machet/ viel Flüſſe giebet/ und die Senn-Adern verderbet/ (dahero dann bey ſolchen das Zittern kommet/ darum ſoll man in dem Frühſtücken deß Weins ſich enthalten/ und wañ man ein wenig geſſen hat/ auch ein wenig/ nicht viel Bier oder Wein mit Waſſer gemenget/trincken/dann die Natur kan frühe morgens nicht viel Speiſe leiden/und will mit der wenigſten Nahrung allein

erqui-

erquicket werden/ daß die natürliche Wärme nur was zu arbeiten hat. Dann wir ſollen die guten Köche uns zum Exempel vorſtellen/ daß wie dieſelben die Speiſe zu kochen und zu braten in der erſt etliche Stunden ein klein Feuer machen/ und ein wenig anlegen/ nur daß das Feuer nicht gar verliſchet/ und ſie es / wann es vonnöthen iſt/ bereit haben/ nachmal ein rechtes groſſes Feuer machen. Alſo auch wir der natürlichen Wärme frühe morgens ein wenig Nahrung / mit dem mäſſigen Frühſtücken geben/ und gleich wie ein klein Feuerlein/ durch die wenige Speiſe und Tranck in dem Magen entzünden / dadurch der Magen erwarme/ mehr Luſt zu eſſen habe/ und die Speiſe zur rechten Mahlzeit beſſer kochen und verdauen kan. Dahinwieder / welche biß zur Mahlzeit faſten/ offt den Hunger übergehen/ und alle Luſt zur Speiſe verlieren / darum daß die natürliche Wärme entweder matt wird oder gar verliſchet: Uber diß auch der Magen und alle natürliche Gänge/ dadurch die Speiſen in Leib kommet/ verſchrumpffen/ und ſich zuſchlieſſen/ daß die Speiſe in der Mahlzeit hernach ſtecken bleibet/ und übler durch die Adern kommen (und verdauet werden) kan. Im übrigen ſo hat ſich auch ein Reiſender zu Herbſt- und Winters-Zeit wegen der neuen Weinen wohl zu beobachten: Dann wie ſchädlich dieſelben ſeyen/ bevorab ſo ſie noch trüb / weiſet die Vernunfft und Erfahrenheit. Es ſtehen mir die Haar gen Berg/ wann ich mich errinnere deß elenden Zu-

ſtandes

ſtandes/ der ſich vor wenig Jahren allhier an einem Einſpänniger begeben: Der gute Menſch verliebte ſich in den trüben Leutacher Wein/ und muſte hernach vor eine wolluſt tauſend Schmertzen leiden. Sein Leib war ohne das unrein/ (wie dann ſolche Leute ſelten eine gute Diæt halten/ und zu Jahrszeiten/ wann ſie ſchon Ader laſſen/ den Leib nicht/ wie es wohl nöthig wäre/ purgieren/) darzu kam der trübe Wein/ welcher weil er diuretiſch/ zoge er neben ſeinem Schleim noch mehr Unrath mit ſich in die Nieren und Harngäng/ dardurch ſie alſo verſtopffet wurden/ daß er/ ob man wohl alle Mittel und Weg verſuchte/ doch keinen Harn mehr machen kunte/ ſondern mit groſſem Schmertzen/ nach dem er viel Tag getrieben/ ſeine Geiſt aufgeben muſte. Ob es nun wol nicht allen alſobald auf ſolche trübe Weine gleicher Weiſe ergehet/ ſo haben ſie doch keinen Brieff darfür/ und ſtehen doch in groſſer Gefahr/ bevorab ſo ſie zum Grieß und Lendenweh geneiget ſeyn. Und weil ohne das im Reiten und Fahren die überflüſſige Feuchtigkeiten im Menſchen ſich gar leichtlich bewegen/ als hat man ſich deſto ehender vor ſolchem trüben und ſüſſem Getränck zu hüten/ damit nicht/ wie vielmals geſchiehet/ oberwehnte Kranckheiten darauf erfolgen. Wer demnach in oder durch ſolche Länder reiſet/ wo ſtarcke Weine wachſen/ der halte ſich im Trincken/ wie ſelbige Inwohner/ welche wenig/ und darzu keine trübe Weine trincken: Wolte er aber ſich der Teut-

ſchen

ſchen Manier und überfluß im ſtarcken Weintrincken gebrauchen / ſo iſt er auch wenigſt vor der hitzigen Kranckheit nicht ſicher. Und das vom Wein. Weil man aber auch offtmals an ſolche Oerter kommet/wo der Wein theuer/und meiſtentheils Bier getruncken wird / ſolches aber/ ſo es gut / eben ſo wohl als der Wein / toll und voll machet/ſo es aber ſchlimm/ den Magen verderbet/blehet/ und offtmals den Durchlauff und Grimmen verurſachet/als hat man ſich wol vorzuſehen/bevorab die jenige/welche des Biers nicht gewohnet / ſollen ſich deſto weniger darinnen voll trincken/ſondern gemach thun/und wañ ſie deß Weins gewohnt / wo möglich / dahin trachten/daß ſie einen Trunck Wein neben dem Bier/ ſo ſie je Bier trincken wollen oder müſſen/ haben können. Das ſchlechte Bier kan man mit Muſcatnüß corrigiren, ſo man auß Noth ſolches trincken müßte. Vom Brandtwein iſt oben etwas angedeutet worden. Iſt eine ſchädliche/und nunmehr tieff eingewurtzelte Gewonheit/abſonderlich bey dem gemeinen Mann/daß man ſo wol im Sommer als Winter/deß Morgends Brandtwein/und offt ſo viel trincket/daß man hernacher am Nachmittag zu löſchen hat: Will nicht ſagen / wie noch darzu die edle Zeit verſaumet/und ſo unnützlich angewendet/ja verderbet werde/ ja genug/ daß man dadurch in ein liederlich Leben geräth / um Haab und Gut / ja gar um die Geſundheit kommet/ deßwegen man ſich darfür hüten ſoll. Dañ ob wol der Brand-

wein

wein eine Artzney iſt/ und vortreffliche Kräfften hat/ ſo iſt er doch gleichſam Gifft/ wann er überflüſſiger und unordentlicher Weiſe getruncken wird. Dergleichen Exempel nicht allein vielfältig bey uns/ an dem gemeinen Volck/ ſo Weib ſo Mannsbildern ſich erzeigen/ ſondern auch in andern Ländern/ in der Littau und Moſcau/ allwo das Brandtwein-Trincken ſehr gemein iſt: Hr. Olearius in ſeiner Moſcowit- und Perſianiſ. Reiß-Beſchreibung Blat 195. meldet: Daß im Jahr Chriſti 1608. ein Moſcowitiſcher Geſandter zu Ihrer Königl. Majeſt. in Schweden Carolo IX. geſchicket/ ſich in dem allerſtärckeſten Brandtwein/ ungeachtet man ihn vor deſſen feurigen Krafft gewarnet/ alſo angefüllet/ daß er am ſelbigen Tage/ da er zur Audienz ſolte auffgeholet werden/ tod im Bette gefunden worden. Sterben ſolche Leute nicht behend/ ſo ſerben ſie doch nach und nach auß/ und werden vielmals wie gar ſiech/ oder auſſätzig/ dergleichen Perſonen mir nicht wenig vorkomen. Und ſo viel vom Trincken/ da ich gleichwol noch dieſes melden muß/ daß vielmals reiſende Perſonen zu guten Freunden kommen/ da man ihnen/ Teutſchem Gebrauch nach/ vermeintlich keine gröſſere Ehre anthun kan/ man ſpreche ihnen dann dapffer zu: Und ob wol manchesmal einem damit nicht gedienet/ ſo muß er doch was übriges/ auch wider ſeinen Willen thun/ damit er nicht für ſingular, ſeltzam und unfreundlich/ oder dafür gehalten werde/ als wäre er nicht gern zugegen/

oder

oder beliebte ihm dieſe uñ jene Geſundheit nicht. Hier fragt ſichs nun / wofern einer etwan der Natur zu viel thun müſte / wie er ſich verhalten ſolle / daß es ihm nicht ſonderlich ſchade? Dieſes wird folgendes Exempel erweiſen: Felix Platerus, höchſtberühmter Medicus zu Baſel / erzehlet in ſeinen güldenen Obſerv. f. 38. Man habe ihn offt gefragt / wie es kome / da er offt an Fürſtliche Höfe / zu Grafen und Herren beruffen worden / allwo man ſtarck getruncken / und auch redlich Beſcheid thun müſſen / daß ihme doch ſolches nicht geſchadet / und er darbey ſo alt worden? Worauf er berichtet / daß er bey Mahlzeiten / welche etliche Stunden lang wären / anfangs nicht nur eine / ſondern wol zwo Stunden lang ungetruncken blieben / und das deſto ehender / weil ihn niemalen gedürſtet / ehe er gnug geſſen: Wann nun der Magen zuvor mit Speiſen angefüllet geweſen / habe er hernacher ohne Schaden einen guten Trunck zu ſich nemmen können: Und dieſes habe er vielen andern gerathen / denen wohl darmit gedienet geweſen. Hernacher l. c. meldet er / daß wider das ſtarcke Trincken / damit es einem unſchädlich ſeye / und einer nicht ſo bald truncken werde / nichts beſſers ſeye / als ſaure Sachen: Daher etliche Zech-Brüder / ſo ſie vom Trincken kommen / entweders einen Trunck eſſig thun / oder eingemachte ſaure Sachen eſſen / alſo daß ſie auf ſolche Weiſe das Trincken viel Jahr treiben mögen. In ſeiner Praxi part. 1. f. 107. gedencket er eines berühm-

ten

ten Wein-Trinckers/ welcher Waſſer mit Eſſig vermiſchet/ zu trincken pflegen/ und ſich damit verwahret/ daß ihm ſo beſtändiges Trincken nichts ſchade. Andere thun ein Trunck kaltes Waſſer/zu verhütung der auffſteigenden dämpffen/und zur Abkühlung/ welches auch Jul. Cæſ. Claud. de Ingr. ad Inf. fol. 367. gut heiſſet. Lev. Lemn. de occult. Nat. mir. fol. 263. lobet den Rettich wider die Trunckenheit. Andere was anders. Was jener 85. jähriger Säuffer vor Mittel gebraucht/iſt in Obſerv. Pet. Lotich. fol. 288. zu finden. Dieſes aber habe ich nur den jenigen zum beſten verzeichnen wollen/ welche etwan Ehren halben/ und wider ihren Willen trincken müſſen; Andere aber/ welche ſich wiſſentlich und darzu vielmals übertrincken/ die ſollen ſich hieran nicht laſſen/ noch gedencken/ ſo ſie diß oder jenes gebrauchen/ können ſie das Trincken deſto länger treiben/ in Betrachtung/ daß man einen Krug ſo lang zum Brunnen trage/ob er wohl ſtarck/ ſo breche er doch endlich.

Vom Schlaffen und Wachen.

HIervon iſt ſo viel nicht zu reden. Wer zu gewiſſer beſtim̃ter Zeit da oder dort ſeyn muß/dem wird offt der Tag zu kurtz/ daß er auch einen guten Theil der Nacht darzu zu nemmen gezwungen wird. Wann aber nicht allein das ſtrenge Reiſen/ ſondern auch das zu lange Wachen den Menſchen ſchwächet/ als ſolle man ſolches hernacher/ ſo es ſeyn kan/ herein bringen/

und

und ſehen/ daß man gebührend und natürlicher Weiſe/ nicht aber durch Trunckenheit wieder zum Schlaff komme. Die jenige aber/ welche nach ihrer Gelegenheit reiſen können/ ſollen den Schlaff/ als ein edel Kleinod und Wiederbringerin der Kräfften/ hoch halten/ zu Nacht nicht zu lang tiſchen und zechen/ ſondern ſich bey zeiten zur Ruhe begeben/ damit ſie zu rechter Stund wiederum erwachen/ und ihre Reiſe fortſetzen mögen. Es wäre übel gethan/wann man die ermattete Glieder mit einem anſehnlichen Rauſch erquicken wolte/ in deme droben ſchon gedacht worden/ daß ſie durch ſtarck Getränck nur geſchwächet/ nicht aber geſtärcket werden. Der Schlaff gibt die beſte Krafft/ und ermuntert ſo wohl die abgematteten Lebens-Geiſter/ als den „ ermüdeten Leib. Tertullianus in ſeinem Buch „ von der Seel/ giebet dem Schlaff gar ſchöne „ Titul und Nahmen/ und nennet ihn Recreatorem corporum, Ein Erquicker deß Leibes; „ Redintegratorem virium, Einen Widerbringer der Kräfften; Pacatorem operum, Einen Verſöhner der Arbeit; Und endlich Medicum laborum, Einen Artzt oder Artzeney „ der Müdig- und Mattigkeit/ Mühe und Arbeit. Arnold. de Villa Nova, lib. de Reg. ſanit. „ cap. 8 ſaget: Wann man gebührlich ſchläffet/ „ ſo wird die Speiſe verdauet/ der Leib gemäſtet/ „ die Feuchtigkeiten gemäſſiget/ das Gemüth „ geſtärcket/ die natürliche Wärme vermehret/ „ und die Seele ermuntert. Uber das ſo wär-

met der Schlaff und feuchtet an / die Dauung aber wird durch Wärme und Feuchte im guten Standt erhalten / und alſo dienet der Schlaff gar wohl zur Dauung. Dienet er nun zur Dauung / ſo iſt gute Hoffnung der Geſundheit zu ſchöpffen. Wofern man aber mit Schlaffen oder Wachen / nach dem Außſpruch Hippoc. lib. 2. Aph. 3. zu viel oder zu wenig thut / ſo iſts ſchädlich. Derowegen auch hierinnen / ſo viel möglich / eine Maaß gehalten werden ſolle. Den Mittags-Schlaff betreffend / ob wol die Reiſende ſich deſſelben ſelten bedienen / und er insgemein von vielen Medicis verworffen wird / ſo halte ich doch darvor / daß ein Reiſender / bey Sommers-heiſſer Zeit / wann er ſich deß Morgens früh aus der Ruhe begeben / und alſo wenig geſchlaffen hat / auch von der Hitze matt iſt / daß ſolcher nach mäſſiger Mittags-Mahlzeit / wohl ein Schläfflein thun / und den Leib und Glieder dadurch wiederum erfriſchen könne / bevorab ſo er es etwan gewohnet / und ſo er nach ſeiner Gelegenheit reiſen / und erſt Abends um 3. Uhr / bey abnemmender Hitz / ſich wiederum auf den Weg begeben will. Der Mittags-Schlaff / (wie ich in meinem Tractat von Verhütung deß Schlags / weitläufftiger darvon geſchrieben /) iſt nicht jederman / und ohn allen Unterſcheid / zu verbieten. Erſt vor Ehrengedachter Medicus, Felix Platerus, pflegte vielmahls zu ſagen: Wer ihme den Mittags-Schlaff benemmen wolle / der nemme ihm das Leben / welches Fabric. Hilda-

nus ſelber von ihme gehöret/und ſolches in Operib. Chyrurg. t. 640. bezeuget. Eben dergleichen ſchreibet auch Herr Doctor Hoffmann von ſich ſelber/ lib. 5. Inſtit. Medic. c. 32. pag. 714. & ſeq. widerlegt auch daſelbſt Riolanum und andere/ welche dem Mittag-Schlaff zuwider ſeyn. Die Reuſſen/ wie Olearius in ſeinem Reiſe-Buch lib. 1. cap. 4. fol. 16. gedencket/ pflegen ſich nach dem Mittag-Eſſen in die Ruhe zu legen: Welches auch Sommerszeit viel der Italiåner thun. Zwar weil es bey Reiſenden ſelten die Gelegenheit giebet/nach dem Mittag-Eſſen zu ſchlaffen/ als will ich nicht mehrers darvon melden. Allhier will ich gleich der Schlaffgånger gedencken. Bekant iſt / daß ſich hin und wieder / ſonderlich junge Leute finden/welche pflegen in dem Schlaf umzugehen/ darauß ihnen groſſe Gefahr/ bey den jenigen aber / welche bey ſolchen in einem Zimmer liegen/groſſer Schrecken entſtehen kan. Ich will hier nicht einen Commentarium, noch viel von der Urſach dieſes ſeltzamen Zuſtandes ſchreiben/ ſondern nur ein Exempel erzehlen: Nichts ſeltzames iſts/daß etwan Leut deß Nachts unwiſſend auffſtehen/in der Kammer umgehen/ oder die Thůr auffmachen / im Hauß herum ſpatzieren / zu den Låden hinauß auf die Dåcher/ und wiederum herab ſteigen / und was dergleichen mehr iſt/wo von beym Jonſton. in Taumacographia fol. 489. und P. C. Schot. in Phyſ. curioſ. fol. 512. zu leſen: Aber ſehr ſeltzam und verwunderlich iſt dieſes/ was mein werther Author

 Henr.

Henr. ab Heer in ſeinen obſerv. fol. 31. ſchreibet: Er kenne/ ſagt er/ einen alten Schlaffgänger/ welcher von Jugend auf ſein guter getreuer Freund und Camerade geweſen: Als derſelbe/ zwar noch ſehr jung/ bey einer Univerſität die Poëſin docirte, uñ einsmals allen Fleiß bey Tage anwendete/ all ſeiner Witz zuſammen botte/ einen Vers vollends außzumachen/ und ihme ein beſſere gratiam zu geben/ ſo konte er es doch nicht/ wie er wolte/ zuwege bringen. Gieng darauff zur Ruhe/ und was er wachend nicht vermochte/ das vollbrache er ſchlaffend. Was thut er? Er ſtehet aus dem Bett auff/ eröffnet ſein Pulttbret/ fanget an zu ſchreiben/ und überlieſet das/ was er geſchrieben/ etlichemal mit lauter Stimme/ und gefällt ihm endlich ſo wohl/ daß er drüber lachete/ und ſeine Cameraden/ welche auch in ſelbigem Zimmer gelegen/ ermahnete/ ſie ſolten ſich auch mit ihme freuen: Nach dem er nun die Pantofflen und das Kleid abgethan/ und ſein Papier oder Schrifften wiederum (wie zuvor ehe er ſchlaffen gangen/ geſchehen/) in das Pultbret geleget/ auch ſelbiges beſchloſſen/ begab er ſich in ſein Bett/ und ſchlieff/ biß man ihn auffweckete/ unwiſſend/ was er gethan. Morgens nachdem er ſein Gebeth verrichtet/ und ſtudiren will/ auch/ noch ehe er ſein Papier anſiehet/ in Sorgen ſtehet/ wie er den Vers verbeſſern wolle/ findet er im herum blättern/ daß ſolches ſchon nach ſeinem Willen/ und mit ſeiner eignen Hand geſchehen/ darüber er alſo erſchrocken/ als ob er

vom

vom Donner getroffen wäre / und war ängſtig zu wiſſen/ ob ſolches von einem guten oder böſen Engel herkommen ſeye / bate auch ſeine Cameraden / welche immer darzu lacheten/ mit weinenden Augen/ſie ſolten ihme doch/wo müglich/ dieſer Sorgen und Angſt abhelffen! Darauff ſie ihme erzehleten / wie es hergangen/ indem ſie gewachet/ und alles geſehen; Welches er ihnen zwar anfangs nicht glauben wolte / hernacher aber wegen vieler Umbſtänden / ſolchem ſelber Beyfall geben muſte. Als eben dieſer Schlafgänger nach dieſem ein tugendhafftes Weib geheurathet/ und ihr (verſtändiger Männer Gebrauch nach) nicht alles/ was er wuſte/ ſagte noch vertrauete/ konte ſie doch alles mit ſchlechter Frage zu Nacht/ ſo er im Schlaff im Hauß herum/ und ſie mit ihm gienge / von ihme bringen/ alſo/ daß er ſich offt verwunderte/ wer ihr diß oder jenes/ ſo er allein gewuſt / geoffenbahret habe? Nach deme er nun auf das 45. Jahr ſeines Alters gekom̃en / fieng er nicht mehr an im Schlaf umzugehen / hergegen hatte er ſehr viel / und zwar ſolche Träume/ in welchē er ſeines Schwähers/ ſeiner Frauen/ ſeines ältiſten Sohnes und etlicher ſeiner Schwäger Tod vorher geſehen / die auch alſo erfolget. Iſt gewiß ein verwunderliches Exempel / welches den Gelehrten Gelegenheit giebet / den Urſachen nachzuforſchen. Ich habe bey dieſen Puncten nur das erinnern wollen/ wann etwan bey reiſenden Compagnien ſich begebe/ daß etwan ein- und der ander auch

im Schlaff umgienge / ſo er an keinem gefährlichen Ort wäre / daß man ſie auffwecken ſolle / durch Schreyen und Rütteln / und in ihre Ruhe führen / und ſie deßwegen ſchelten und ihnen ſcharff zuſprechen / oder ſo ſie an einen gefäzlichen Ort kommen wären / ſolle man ſie / wo möglich / hinweg nemmen / wo es aber ohne Gefahr nicht ſeyn kan / ſolle man ſie in Gottes Nahmen gehen laſſen / und gantz ſtill ſeyn / ihnen auch keines weges weder bey ihrem Nahmen noch ſonſten ruffen / auch im geringſten kein Getümmel machen / dardurch ſie erwachen möchten / alldieweil der Schlaffgänger dadurch in höchſte Lebens-Gefahr kommen könte / wie der Exempel viel vorhanden / daß ſie darüber das Leben verlohren.

Von der Bewegung und Ruhe.

BEy den Alten / ſonderlich den Griechen und Römern / warē vornemlich fünfferley arten der Exercitien und Ubungen / nemlich das Wettlauffen / das Ringen / das Fechten / das Springen und das Werffen / doch alles zu ſeiner Zeit und mit ſeiner Maaß / wovon Hieron. Mercurialis ein abſonderlich Buch de Arte Gymnaſtica genant / geſchrieben. Zu dieſen Ubungen können wir auch das Reiten und Fahren rechnen / darvon gedachter Mercur. libr. 6. cap. 8. fol. 292. weitläufftig redet. Es iſt aber das Reiten und Fahren unterſchiedlich / und iſt offtmals alſo bewandt / daß es mehr ſchädlich als nutzlich. Dañ

ob

ob wol die Ubungen zu Erhaltung der Geſund-
heit/ zu Stärckung der Glieder / zu Erweckung
der natürlichen Wärme/und zu Anreitzung des
Appetites ſehr dienlich/ ſo können ſie doch ſchäd-
lich ſeyn / wann ſie zu ſtarck / zu violent, und zu
lang getrieben werden. Das Reiten/ wann es
zu lang wäret/ ob gleich das Pferd ſanfft gehet/
ermüdet es doch um etwas den Leib / noch viel-
mehr aber/ſo es hart trabet/da man offt vermei-
net / es müſſe Lung und Leber / Kutlen und Ge-
därm/ ſo zu reden/ herauß. Solches harte Rei-
ten nun und ſolche Ubung ſchadet viel mehr/ als
ſie nutzet / bevorab ſo es lange wäret / und der
Weg ſteinicht / rauh und böß iſt: Und ob man
wol etwan hernacher ſolche Ungelegenheit durch
ſtarckes Trincken in der Herberge verbeſſern
will/ſo wirds doch nur ärger gemachet/ und em-
pfindet man offtmals erſt dann / wañ man auß-
ruhen kan/ein und andere daher verurſachte Lei-
bes-Ungelegenheit. Mit dem Fahren hats glei-
che Bewandtnüß/ dann ſo der Weg böß / und
über Zwerch-Aecker gehet / ſo erſchüttelt es den
Leib ſo ſehr / daß man offt müder wird / als ſo
man geritten wäre. Gleich wie aber das Rei-
ten/alſo iſt auch das Fahren nicht vor jederman/
und wurde mancher lieber reiten als fahren/
wann ihn nicht andere Incommoditäten darvon
abhielten. In den Sänfften zwar / wer ſie ha-
ben/ und langſam reiſen kan / iſt man beſſer ac-
commodiret, welches groſſe Herren wohl wiſ-
ſen. Wann nun das Reiten und Fahren / wie

vor gemeldet / vor ſich ſelber eine Ubung / als iſt nicht nöthig / den Reiſenden andere neben Exercitia zu rathen / vielmehr aber ſeyn ſie zu erinnern / daß ſie dahin trachten / daß ſolches Reiten oder Fahren / ſo viel es ſeyn kan / den Leib ſonderlich nach dem Eſſen nicht zu ſehr erſchüttele / oder ſo es je nicht vermeidet werden kan / daß man doch / wo möglich / die Tagreiſen verkürtze / damit man deſto länger / ſonderlich in der Nacht-Herberge außruhen könne. Die jenige / welche auß Noth / oder der Compagnia zu gefallen / ſtarcke Tagereiſen verrichten müſſen / ſollen ſich deſto ehender um ſanfftgehende Pferde bewerben / und in der Nachtherberge die Glieder nicht zu lang auf dem Banck / hinter dem Tiſch / ſondern im Bett ruhen laſſen / wann ſie anderſt allerley Ungelegenheiten zu verhüten gedencken. Dann zu ſtarcke Ubung mattet den Leib ab / und benimmet die Kräfften. Die jenige / welche zu Waſſer reiſen / weil ſie keine ſondere Ubung haben / ſollen dahin trachten / daß ſie vor dem Eſſen eine Bewegung haben mögen / ſo es anderſt ſeyn kan / und die Gelegenheit ſolches zu läſſet / wie man dann ſonderlich in groſſen Schiffen auff dem Meer / immer was zu thun haben kan.

Von Oeffnung und Verſtopffung.

ES dienet nicht alles zur Nahrung der Glieder des Leibes / und wird nicht alles zu Geblüt /

blůt/was der Menſch iſſet und trincket/ ſondern die Natur ſondert einen guten Theil deſſelben ab/ und treibets hernacher durch gewiſſe Gång und Oerter auß/als durch den Stuhlgang/ ſ.h. durch den Harn/ und durch den Schweiß oder Dampff: Ja auch durch die Naſen Augen und Ohren / dadurch abſonderlich das Haupt gereiniget wird. Wañ nun ein oder der ander ſolcher Gången verſtopffet iſt/welches auß unterſchiedlichen Urſachē geſchehen kan/ ſo erfolgen darauf viel ſchwere und beſchwerliche Kranckheiten/derowegen wie ein jeder/dem ſeine Geſundheit angelegen/alſo ſollen auch/abſonderlich die Reiſende/ſehen/daß die natůrliche reinigungen deß Leibes bey ihnen ihren Fortgang haben / oder ſo ſie verhalten wurdē/ durch bequeme Mittel zurecht gebracht werden. Es ſeyn aber die Natůren hierinnen/bevorab den Stuhlgang/ſ. h. betreffend/ ſehr ungleich / theils haben ihn des Tages einmal/ theils zwey- theils dreymal/ nach dem ihr Temperament iſt/ oder nach dem ſie etwan ſpeiſen zu ſich genommen / ſo wohl in Anſehung der Quantitåt/als der Qualitåt. Bey theilen őffnet ſich der Leib natůrlicher weiſe in zwey oder drey/ ja in mehr Tagen kaum einmal. Henr. ab Heer/ „lib. 1. Obſervat. fol. 249. meldet: Er habe ei„ne hohen Standes Frauens-Perſon gekennt/ „welche ſonſten geſunder Natur geweſen/ und „alle Jahr Kinder gezeuget / doch in 20. oder „mehr Tagen nur eine Oeffnung oder Stuhl„gang/ſ.h. gehabt/ ſo ihr gleichwol gantz nichts „geſchadet / noch ſie incommodiret, wann

„ ſie ſchon auch in dem Kind-Bett gelegen. Er „ ſeye auch/ ſagt er/ lange Zeit um einen Geiſtlichen geweſen / welcher von Jugend auf continuirlich in 24. Tagen nur einmahl einen Stulgang/ ſ. h. gehabt/ doch darbey geſund geweſen/ und niemalen keine Artzney gebrauchet. Bey ſolchen Naturen nun läſſet es ſich nicht erzwingen/ ihnen ein tägliche Oeffnung zu machen/ iſt auch nicht nöthig / wofern ſie es alſo gewohnet / und ſich darbey wohlauff befinden. Weil aber der gröſte Theil der Menſchen des Tages / wo nicht zwey/ doch einmahl ein Oeffnung haben/und ſo dieſelbe bey ihnen über die Zeit und Gewonheit außbleibet/ ſie wol gedencken können / daß es im Leibe nicht recht hergehe/ als ſollen ſie ſehen/ daß ſie ſolche durch Artzney Mittel zuwegen bringen/ bevorab/ſo ſie deßwegē einige Ungelegenheit ſpüreten. Wie man es dann keines weges lang anſtehen laſſen ſolle / alldieweil groſſe Ungelegenheiten darauß erfolgen können. Ich erinnere mich/daß vor wenig Jahren mir ein Patient geklaget/ was groſſen Schmertzen er im Leibe empfinde/er blähe ſich auf/werde gantz hart/und da ich mich eins und anders erkundigte / ſo kame endlich herauß/ daß er ſchon acht Tage wider ſeine Gewonheit / keine Oeffnung gehabt / welche ich ihme zwar wiederum/aber mit herber Mühe/ zuwegen gebracht. Gewiß iſt / daß nicht allein die Verhaltung deß Stuhlgangs/ſondern auch deß Harns bey Mahlzeiten oder andern Compagnien/da man etwan nicht gern hinweg gehet/

und

und doch die Natur einen darzu anreitzet/ gleichfalls groſſe Ungelegenheit/ die Colic und andere Kranckheten verurſachen kan. Daher die Salernitaniſche Schul nicht umſonſt in ihren General-Reglen/ zu Erhaltung der Geſundheit/ c. 1. fol. 1. a. dieſe Worte ſetzet: Non mictum retine, das iſt/ verhalte den Harn nicht/ weil nicht allein Urſachen/ ſondern auch Exempel gnug vorhanden/ was vor Schaden darauß erfolget. Tycho Brahe, ein vornehmer Däniſcher vom „Adel/ welcher wegen ſeiner groſſen Wiſſen„ſchafft der Aſtronomi noch bißher (andern ih„ren Ruhm unbenommen/) das Præ gehabt/ „muſte ſein Leben elender Weiſe/ auß Verhal„tung deß Harns/ enden. Dann (wie Gaſſen„dus in Beſchreibung ſeines Lebens/ fol. 178. & „ſeq. uñ Jeſſenius von Jeſſen in ſeiner Leich-Ser„mon. fol. 223. & 233. & ſeq meldet/) als er zu „Prag den 13. Octobr. 1601. bey einem vorneh„men Herrn zu Gaſt aß/ und die Natur ihn „zu harnen anreitzete/ auß Schamhafftigkeit „aber ſolchen verhielte/ und nicht der erſte von „der Taffel auffſtehen wolte/ doch hernacher/ „weil man ſtarck anfing zu trincken/ anheim „gienge/ wurde die Blaſe alſo außgedehnet/ daß „er fünff Tage lang gantz keinen Harn mehr „machen konte/ hernacher zwar bißweilen was „weniges von ihm tröpfflete/ darauf er den 24. „Octobris ſanfft und ohn einige Bewegung in „dem 55. Jahr ſeines Alters ſtarbe/ und vom „Käyſer/ Königen/ Fürſten und Herren hoch bekla-

klaget wurde. Es leidet fürwar die Natur keine Complementen oder Höfligkeiten/ und iſt beſſer/man ſeye unhöflich zur Geſundheit/ als höflich zur Kranckheit. Der gute Tycho ſolte es gemacht haben / wie jener Weltmann/welcher/ als ihn die Natur reitzete / von der Taffel auffſtunde/ ſeine Reverentz machte/und ſprach: Feuersnoth iſt eine groſſe Noth/aber Waſſersnoth noch viel gröſſer / ſtreiffte nochmalen den Fuß/ und gieng darvon. Iſaacus Caſaubonus, der faſt über menſchlichen Verſtand gelehrte Mañ/ lidte gleichfalls unerhörte Schmertzen am waſſermachen und an der Blaſen / ſturbe auch gar darüber: Und ob wol die damalen gegenwärtige Medici darvor hielten / es könne nicht anders ſeyn/als daß ein Stein in der Blaſen liege/ ſo hat doch die Oeffnung nach ſeinem Tode ein anders gewieſen/wie Doct. Raphael Thorius in ſeiner Epiſtel/welche er 1614. aus Londen an einen guten Freund geſchrieben/ bezeuget/ darinnen er meiſtentheils dahin ſchlieſſet/ daß Ehrengedachter Caſaubonus bißweilen den Harn zu lang verhalten habe/ wie es wol bey den jenigen zu geſchehen pflege/ welche zu ſtreng ſtudieren/uñ in ernſthafften tieffen Gedancken nicht daran gedencken / daß ſie auch ihrer Natur pflegen müſſen und ſollen. An gleicher Kranckheit ſtarbe auch Julius Cæſar Scaliger, da er / (wie ſein Sohn Joſephus Scaliger in Epiſt an Johann. Douſam Epiſtol. 1 fol. 42. bezeuget /) neunzehen gantzer Tage kein Tropffen Waſſer machen konte. Eben alſo mußte auch ſein Leben

enden

enden der gelehrte und berühmte Engelländer Guilielmus Alanus, wie J. Nicius in ſeinem Leben fol. 93. meldet. Felix quem faciunt aliena pericula cautum, Glückſelig iſt der/ welcher durch anderer Leut Schaden klug wird. Und ſollen inſonderheit die jenige hier ihre Lection haben/ welche mit dem Grieß behafftet ſeyn/ daß ſie den Harn nicht zu lang halten/ ſondern ſo bald er reitzet/ von ſich laſſen/ ꝛc. Es hat aber mit Verhaltung der Winde im Leib/ ſ. h. eben ſo groſſe Gefahr/ als mit Verhaltung deß Harns. Theod. Zwing. in Method. Apod. lib. 3. fol. 281. in fine, gedencket eines Paduaniſchen Geſchlechters Lignaminei, Nahmens Johann Baptiſta/ welcher Biſchoff zu Concordia, und Päpſtlicher Geſandter nach Venedig war. Dieſer nun/ als er an des Hertzogs zu Venedig Taffel aß/ auß Schamhafftigkeit aber (oder auß Forcht/ es bleibe nicht ungerochen/) die Winde im Leib verhielte/ fiel er davon nicht allein in eine ſchwere Kranckheit/ ſondern ſtarbe gar daran. Dieſes ſolte zu des Käyſers Claudii Zeiten geſchehen ſeyn/ er hätte deſto ehender ſein vorgehabtes Edict publiciren laſſen: Dann als er einsmals erfahren/ daß einer wegen verhaltener Winden in eine gefährliche Kranckheit gefallen/ iſt er/ wie Sueton. in vit. ejus cap. 32. ſub fin. fol. 116. b. meldet/ damit umgangen/ wie er ein offentliches Gebot außgehen lieſſe/ daß keiner bey den Gaſtungen die Winde verhalten ſolle. Und iſt ſich zu verwundern/ was Johañ Selden

de

de Diis Syris fol. 61. ſchreibet / daß etliche Völcker die Bläſt deß Leibes (crepitus ventris, ſ. h.) hoch geehret / weil ſie / ſo ſie loß gehen / der Geſundheit ſehr dienlich / und ſo ſie verhalten werden / ſchädlich ſeyen. Die Salernitaniſche Schul / cap. 4. fol. 7. b. machet die Kranckheiten nahmhafft / welche auß Verhaltung der Winde entſpringen / wenn ſie ſaget:

Quatuor ex Vento veniunt in Ventre retento:
Spaſmus, Hydrops, Colica & Vertigo, incommoda magna.

Das iſt / auß verhaltenen Winden entſtehe der Krampff / die Waſſerſucht / die Colic oder das Grimmen und der Schwindel / welches ja groſſe und ſchwere Zuſtände ſeyn. Wer ſich darvor hüten will / der gebe neben andern Dingen auch darauf Achtung / daß er die Winde nicht leichtlich verhalte. Eraſmus Roterodamus, ſonſten eben ſo höflich als gelehrt / hat die außgelaſſene Winde lieber mit einem Huſten oder Reuſpern verbergen und diſſimuliren, als ſie im Leibe behalten / und ihme dardurch ſelber Ungelegenheiten machen wollen. Dergleichen auch einsmals ein berühmter Orator gethan; Dann als ihme unter wärendem Vortrag bey einer Fürſtin / in Gegenwart ihres Frauenzimmers / da er ſich buckete / etwas / zwar ungefehr und wider ſeinen Willen entfuhr / huſtete er ein wenig / ließ ihme nichts anmercken / ſondern fuhr im Reden beſtän-

ſtändig fort/ das Frauenzimmer aber/ welches ſolches gehöret/ ſahe einander an / und lächelte: Da aber unter ihnen dergleichen auch geſchahe/ wandte ſich der Orator zu ihnen/ uñ ſprach: So es ihnen beliebet / laſſen ſie es alſo herum gehen/ wañ es gantz herum / will ich wiederum von fornen anfangen. Iſt noch beſſer abgangen/ als bey jener Jungfrauen zu Hamburg / welche / als ſie hörete/ daß ihr Liebſter deß Joh. Fieni Buch von den Winden oder Bläſten zum Truck beför-dert/ ihm einen Korb gab/ mit Vermelden; Sie möge keinen ſolchen Liebſten haben/ der ein ſo garſtiges Buch außgehen laſſe / wie Joh. Conr. Dieterich in Jatr. Hipp. fol. 1381. ſchreibet. Aber auſſer Vexation ſolle man ehender von der Compagni hinweg gehen / als daß man ſolche Sachen in dem Leibe behalte/ welche der Natur zuwider/ und von ihr ſelbſten begehren außgetrieben zu werden. Es iſt aber auch die Verhaltung deß Stuhlgangs / ſ. h. ſehr ſchädlich/ bevorab ſo die Natur einen darzu treibet: Wie es dann vielmals geſchiehet / ſonderlich ſo man viel Butter oder andere laxirende Sachen geſſen. Alſo kan auch Ungelegenheit kommen aus Verſtopffung der Naſen/ indem das Hirn dardurch ſeine Unreinigkeiten pfleget außzuführen/ derowegen fleiſſig dahin zu ſehen / daß der Leib allenthalben / wo es die Natur hingeordnet/ ſeine Oeffnung habe/ und das/ was dardurch außgeführet werden ſolle/ nicht über die Zeit verhaltẽ werde. Die Venus betreffend/ weil die Reiſen-

de

de meiſtentheils entweder ledig/ oder ihre Frauē nicht bey ſich haben / ſo iſt ſie nicht allein ihnen theologicè verbotten / ſondern auch der Natur nach ſchädlich/ ſo ſich einer/ ſonderlich Soñers-Zeit/ (dadurch das Reiſen in der Hitz ohne das die Kräfften geſchwächet werden) derſelben gebrauchen wolte/ und wäre deſto gröſſere Gefahr darbey/ ſo es unerlaubter Weiſe geſchehe. Insgemein davon zu reden/ ſo pflegte Johan Fernelius wohl zu ſagen: Wer die Mäſſigkeit und Keuſchheit zum Fundament ſeines Lebens ſetze/ der werde nicht leichtlich in Kranckheit fallen. Jener 86. jähriger berühmter Medicus beym Guybert. de Conſ. San. fol. 510. als er gefraget ward/ wie es komme/ daß er bey ſo hohem Alter noch ſo friſch ſeye? Antwortete: Er habe ſeinem māñlichen Alter eine keuſche Jugend zugebracht. Wolte GOtt/ es würden junge Leute hierauß nicht das Geſpött treiben/ ſondern ihr Gewiſſen und Geſundheit beobachten/ und gedencken/ wie bald ſie ſich verderben / und wie leichtlich ſie angeſteckt werden können / daß ſie wie das Hündlein von Bretta anheim kommen. Vor dieſem hat man abſonderlich die jenige vor dem Venus-Volck gewarnet/ welche in Italien und Franckreich gereiſet / wie ſie dann auch noch zu warnen ſeyn / aber wir haben nunmehr / leider! in ſolchem Fall ein Italien und Franckreich auch in unſerm Teutſchland / da es offt eben ſo unzüchtig / als in gedachten Orten zugehet / deßwegen man ſich auf der Reiſe wohl vorzuſehen / in was

vor

vor Betten man ſchlaffe / damit man nicht mit Unreinigkeiten angeſteckt werde: Wie es dann in Teutſchland offt eben ſo nötig / als in Franckreich wåre / daß man in Beyſeyn deß Reiſenden friſche Leilacher legte / ja daß auch das Haupt-Küſſen friſch überzogen würde / dann es die Erfahrenheit beweiſet / daß man ſich offt verunreiniget habe. Zwar die meiſte Reiſenden mit Schlaffhoſen und Stümpffen verſehen ſeyn / oder verſehen ſeyn ſollen / deßwegen ſie alsdann deſto ehender trauen dårffen. Hier iſt auch deß Schweiſſes zu gedencken / welcher etwan einem in der Ruhe ankommet / da man dann / wo möglich / nicht verhindern / ſondern viel mehr ihme forthelffen / nach dem Schweiß ſich wohl abtrücknen / nicht gleich an die feuchte / kalte Lufft gehen / und ſich mit Kleidern wohl verwahren ſolle. Und weil das Hirn gewöhnlich ſich pfleget durch die Naſen zu reinigen / ſelbige aber oder das obere Bein / Os Cibriforme genant / bißweilen verſtopffet / als kan der Gang durch Nieß-Pulver geöffnet werden / und ſo es nicht wolte gut thun / müßte man noch andre Sachen brauchen / und einen Medicum zu Rath ziehen.

Von Gemüths-Bewegungen.

Durch die Gemüths-Bewegungen verſtehen die Medici vornemlich die Freude / Traurigkeit / Begierde / Zorn / Furcht und dergleichen: Welche / wann ſie nicht gemåſſiget / werden

den / ſondern die Schrancken überſchreiten / gar leichtlich ſchwere Zuſtände / ja den Tod ſelber verurſachen können. Deßwegen man ſich zu hüten / daß man ſolchen nicht zu viel nachhänge. Insgemein wird an den Reiſenden ein fröhliches Leben nicht allein geliebet und gelobet / ſondern es iſt auch zur Geſundheit und Ertragung anderer Reiſens-Beſchwerden dienlich. Seneca hat nicht übel gerathen In Herc. Fur. Act. 1. chor. 2. fol. 13.

- - - dum fata ſinunt
Vivite læti.

Das iſt: Man ſolle frölich leben / ſo lang es GOtt einem gönnet und zuläſſet. Das Reiſen hat viel Verdrießlichkeitē / welchen durch ein fröliches Gemüth abgeholffen wird. Man ſolle ſich aber auf der Reiſe hüten vor Zorn / dann derſelbe ſo wohl die Compagnie unluſtig machen / als die Geſundheit verderben kan. Forcht und Schrecken verurſachet offt auch groſſe Ungelegenheiten / ſonderlich ſo man bey Nacht reiſet / und etwan Irrwiſche / feurige Männer und dergleichen ſihet / worab man aber nicht erſchrecken ſolle / in Betrachtung / daß es meiſtentheils ſolche Dinge / welche ſich natürlicher Weiſe begeben / und dem Menſchen vor- und an ſich ſelber keinen Schaden zufügen können / bevorab ſo man ſeinen Weg fort reitet / nüchtern iſt / und einen guten Wegweiſer hat. Wer ſich aber förchtet / und ihme ſolche Ding zu ſehr einbildet / dem kan leichtlich ſeine Geſundheit in Gefahr kommen.

Man

Man ſagt offt viel von den Geſpenſtern/ ſo wol auf dē Feld und in Wåldern als in den Wirths- oder andern Håuſern/ welches ich zwar dahin geſtellt ſeyn laſſe/ gleichwol in meinen Reiſen niemalen/ GOtt Lob! nichts geſehen/ mich auch nicht gefürchtet/ noch ſolche Sachen eingebildet; Da hingegen andere auß zu groſſer Furcht und Einbildung/ ſo ſie das geringſte gehöret und geſehen/oder ihnen eingebildet/ daß ſie es ſehen/ gleich alles außgedeutet/ als wañs von Geiſtern und Geſpenſten herrůhre. Wider dergleichen Sachen weiß ich kein beſſer Mittel/ als ein fleiſſig Gebett/ Nůchternkeit/ und ein unerſchrocken Gemůth. Sonſten ſo einer jåhling erſchrocken/ ſo rathen die Medici, daß er das Waſſer/ ſ. h. abſchlagen/auch etwan ſonſten ſeine Nothdurfft verrichten/ und nicht gleich auf den Schrecken eſſen und trincken ſolle/ wovon in Herc. Medico D. Hoeferi fol. 81. zu leſen. Kan man ein Zimmetwaſſer oder dergleichen etwas haben/ mag man ein Löffel darvon einnemmen/ und ihme beneben das jenige/ wordurch man erſchrecket worden/ ſo viel möglich/ auß dem Siñ ſchlagen/nicht viel nachdencken und einbilden. Viel Exempel ſeyn vorhanden/ daß man auß Schrecken und vor Forcht geſtorben. Die Gemůths-Bewegungen/ſonderlich welche jåhlingen/unverhofft/ und mit einer Vehemenz geſchehen/ ſeyn deßwegen deſto gefåhrlicher/ weil ſelten ein behendes Mittel darwider zu finden/ deßwegen man ſich darinnen zu moderiren wiſſen ſolle.

Hierauff will ich nun etliche Regeln ſetzen/ welche insgemein alle Menſchen zu ihrer Geſundheit/ abſonderlich auch die Reiſende/ ſo viel möglich/ in acht nehmen ſollen; Und ſeyn es folgende:

1. Das Nacht-Eſſen ſoll geringer ſeyn/ als das Mittag-Eſſen bey denen/ welche nicht reiſen/ die Reiſende aber mögen zu Nacht wohl was mehrers eſſen/ als zu Mittag.
2. Zwiſchen beyden Mahlzeiten ſolle man/ wo möglich/ nichts eſſen noch trincken.
3. Mehr trincken/ als die trockne Speiſe erfordert/ iſt ſchädlich.
4. Gelinde und weiche Speiſen ſollen vor den harten und trocknen geſſen werden.
5. Viellerley Speiſen über einer Mahlzeit eſſen/ iſt ſchädlich.
6. Täglich einmal eine Ubung zu Fuß/ iſt geſund.
7. Gemüths-Bewegungen und allzu groſſe Sorgen ſeyn ſchädlich.
8. Der Schlaff ſolle nicht über 8. Stund/ und nicht weniger/ als ſieben ſeyn.
9. Der Mittags-Schlaff/ auſſer der Gewonheit und heiſſen Zeit/ iſt zu fliehen.
10. So man bey einer Mahlzeit zu viel geſſen und getruncken/ ſolle man bey der nachfolgenden deſto weniger thun.
11. In der Wochen ſolle man eine Mahlzeit faſten/ das iſt/ medicè zu reden/ gar nichts eſſen.

12. Die

12. Die Speiſe ſoll nicht hinab geſchluckt werden/ man habe ſie dann zuvor im Munde wol zerkäuet.
13. Man ſolle ſo viel eſſen/ daß es einen nicht beſchwere/ welches auch im Trincken zu beobachten.
14. Die Bewegung/die Speiß/das Tranck und die Liebe ſollen mäſſig ſeyn.
15. Was man ſpůret/ daß einem ſchädlich/ und ůbel bekomme/ ſey worinnen es wolle/ ſolle man es unterlaſſen.
16. Endlich dienet zur Geſundheit/ ſich mit Eſſen und Trincken nicht ůberladen/ und nicht faul zur Arbeit ſeyn/ das iſt/gern eine Ubung und Bewegung deß Leibes haben. Vid. Conſil. Crat. lib.2. fol.174.

Mein lieber Herr Vater ſeliger/ hat in ſeinen Adverſariis aufgezeichnet/ daß Anno 1640. den 22. Jenner in Herrn Jacob Wachters/hernach Bůrgermeiſters ſelig. Behauſung allhier zu Memmingen erzehlet worden/ daß im Appenzeller Land/ſich ein alter Mann gefunden/ von 120. Jahren/ welcher/ als man gefraget/wie Er ſo alt worden? Er geantwortet: Er habe ſich niemalen ůbergeſſen/ und niemalen ůberarbeitet: Er habe auffhören zu eſſen/ wann er mehr hätte eſſen mögen/ und auffhören zu arbeiten/ ehe er můde worden. Dieſes iſt eine von den vornehmſten Reglen/zur Geſundheit dienlich/ wer ſie in acht nimmet/ wird groſſen Nutzen ſpůren.

Nachdem ich nun vermeldet / wie ſich die Reiſende in denen Stücken halten ſollen / welche zur Geſundheit dienen/ oder auch zu Kranckheiten und Leibes-Ungelegenheiten Urſach geben können / als will ich jetzunder etlicher Artzneyen gedencken/die ein Reiſender mit ſich führen/und zur præſervativ, auch auf dẽ Nothfall zur Cur ein und andern Zuſtands gebrauchen kan/ doch will ich niemand nichts vorſchreiben. Groſſe Herren/ ſo ſie reiſen/ habẽ gemeiniglich ihre Medicos bey ſich/ welche nach Gelegenheit deß Subjecti ſchon wiſſen/was ſie thun/und womit ſie ſich verſehen ſollen. Andere haben etwan auch ihre Ordinarios Medicos in Städten/ welche ihnen nach ihrer Natur und Temperament rathen können/ womit ſie ſich verſehen ſollen. Ich habe hier nur insgemein ein und anders andeuten / und andern dardurch Anleitung geben wollen / der Sach weiter nachzudencken.

Von Præſervativ-Mitteln auf die Reiß zu nemmen.

Doctor Johannes Stockar / weiland und zwar mehr als vor hundert Jahren/ Phyſicus deß H. Reichs Stadt Ulm/deſſen Epitaphium alſo lautet:

Stockar Johannes Medicinæ Doctor in Orbe
Theutonio ſummus: ſolers Sophiæque Magiſter,

Ulmen-

Ulmenſis Phyſicus: genitus Doctore Parente
Mortuus in Chriſto jacet hac tumulatus in Urna.

hat vorlångſt eine Praxin Medicam, von ſolchen Artzneyen / welche er und andere vielfältig probiret / und gut befunden / in den Truck verfertiget / und iſt ſolches Buch hernach ſub titulo Praxis Aurea Joannis Stockeri, durch D. Adrianum Toll. 1634. mit einem Commentario neu auffgelegt / und dann 1657. zu Leiden in Holland noch einmal getruckt worden. In dem alten geſchriebenen Exemplar aber / welches ich bey handen habe / ſtehet vorher / (ſo im Getruckten auſſen gelaſſen /) ein Regimen oder Vorſchreibung für Graf Sigmund vom Hag / wie er ſich auf ſeiner vorhabenden Reiſe verhalten ſolle. Weil nun ſolches kurtz und wohl verfaſſet / auch andern Reiſenden dienlich und nutzlich ſeyn kan / als habe ichs verteutſchet hieher ſetzen wollen:

Regiment für Grafen Sigmund vom Hag auf die Reiſe vorgeſchrieben von Doctor Johann Stockar.

IHr Gräfl. Gnaden können zu Erhaltung Ihrer Gnaden Geſundheit auf die Reiſe / die drey hernach beſchriebene Artzneyen mit ſich nemmen. Und erſtlich deß Morgens / ehe ſie ſich

auf die Reiſe begeben / mögen ſie nemmen einer Käſten oder Welſchen Nuß groß von der Latwergen / als welche die innerliche Glieder trefflich wohl ſtärcket / und der Natur ihre Kräfften wiederbringet. Zum andern können ſie in der Wochen zweymahl / oder ſo offt ſie den Kopff oder Magen beſchwert finden/drey von den hernach beſchriebenen Pilulen / eine Stunde vor der Nacht-Mahlzeit / welche mäſſig ſeyn ſolle/ einnehmen: Sie ſeyn auch gut zu gebrauchen/ wann der Magen erkaltet/ keine Luſt zum Eſſen vorhanden/und ein Unwill entſtehet. Man ſolle ſich aber auf den Gebrauch dieſer Pilulen mit Eſſen und Trincken nicht überfüllen/ ſondern nur ein wenig/ und darzu ringdauige Speiſe zu ſich nemmen. Drittens können Ihr. Gnaden den Tag hernacher / wann ſie die Pillulen eingenom̃en/ von hernach beſchriebenen Zeltlen eines/eine Stunde vor dem Mittag-oder Nacht-Eſſen gebrauchen. Auf der Reiſe nun/ ſonderlich wann die Faſten einfällt/iſt nöthig/daß Euer Gräfl. Gnaden ſich hüten / daß ſie den Magen nicht überfüllen mit Speiſen / ſollen auch meiden unterſchiedliche Trachten bey einer Mahlzeit/ können ſich auch Nachts ehender mit mehrerem Eſſen/ als zu Mittag erquicken: Sollen auch nicht ſo viel Trincken / daß dadurch die Speiſe im Magen überſchwemmet werde. Auch ſehen ſie wohl zu/daß nicht eine Unverdauligkeit über die andere komme. Sonſten hat man auch Achtung zu geben/daß man keine ſolche Speiſen

zu

zu ſich nemme/ welche leichtlich corrumpirt werden/ und gern faulen/ als da ſind allerley Früchte/ Kraut/ Milch und Milchſpeiſen. So haben ſie ſich auch zu hüten/ daß ſie ihre Reiſen alſo anſtellen und fortſetzen / daß ſie dardurch nicht zu ſehr abgemattet werden / ſollen ſich auch nicht gleich auf das Eſſen auf den Weg begeben/ noch bey zu groſſer Hitz reiſen. Morgens/ ehe ſie fortreiſen / ſollen ſie ſich zu vor wohl reinigen/ durch den Harn/ ſalv. h. und Stuhlgang/ ſich frölich erzeigen/ und im Nahmen GOttes ſich alsdann auf den Weg begeben.

Nun folget die Beſchreibung obgedachter Latwergen.

℞. Fiſticor. præp. cum Aqua Roſar. Unc. unam ſemis.
Amygd. dulc. excortic. Uncias tres.
Paſſul. mund. ab arillis. Unciam ſemis.
Cinamomi electi, drachmas tres,
Santali citrini.
Liquiritiæ raſæ.
Margarit. præpar.
Corall. rubr. præpar. ana drachm. unam.
Fragment. quinque Lapid. pretioſ. vel de Gemmis frigidis drachmam ſemis.
Sachari albiſſimi Uncias duodec. diſſolv. in Aqua Roſar. & fiat Confectio in forma Conditi, ſervanda in vaſe terreo vitreato.

Beſchreibung der Pilulen.

℞. Maſſam Pilul. Aloephang. drach. tres.
de Aloe lota drachm. ſex.
Maſticis, Roſar. Rubr. Xyloal. ana. ſcrup. unum. f. pilulæ octo ex drachma cum Aqua Abſynthii.

Beſchreibung der Zeltlen.

℞. Specier. diarrhod. Abbatis ſcrup. quat.
Santal. rubr.
Corall. rubr. præpar. ana, ſcrup. duos.
Sacchari albiſſimi, Uncias ſex. diſſolv. in Aqua Roſarum & fiat Confectio in Rotulis.

Biß hieher gedachten Doctor. Johannis Stockars Conſilium. Darbey ich nur gleichſam im Vorübergehen erinnern wollen/ daß obbeſchriebene Latwerg nicht unbillig von ihrem Authore gerühmet werde/ in deme ſie den Magen trefflich ſtärcke/ die Dauung befördere/ und alſo viel Gutes im Leibe zur Geſundheit ſchaffe/ allein ſollen die jenige / welche zur Gallen geneigt/ ſich derſelben nicht zu offt noch zu viel bedienen/ dann der Author ſie einer gewiſſen Perſon/ deren Natur und Temperament er gewuſt/ und nicht jederman ohne Unterſcheid vorgeſchrieben. Hernacher ſeyn auch zu conſideriren die Perlen und Edelgeſteine / welche mit dieſer Latwerge vermiſchet werden. Viel ſeyn / ſonderlich die Araber und ihr Anhang / die ihnen groſſe

groſſe Krafft und Tugend im menſchlichen Leibe zuſchreiben/ viel aber ſeyn auch derer/ welche ſie in ſolchem Gebrauch gering ſchätzen/ und weil ich nicht beyder Meinung ſeyn kan / ſo halte ich es mit der Letztern / worzu mich zwar nicht die Authorität gelehrter Leuthe/ ſondern vielmehr ihre Rationes und die Experienz bewegen. Ich will aber hier nicht weitläuffig ſeyn / noch mich in ein Diſputat deßwegen einlaſſen / indeme es eigentlich nicht hieher gehöret/ ſondern die/ welche meiner Meinung nicht ſeyn/ zum Primeroſio in tract. de Error. Vulgi in Medic. l.4. cap. 57. fol. 554. und zum hocherfahrnen Doct. Platero Quæſt. Medic. quæſt. 91. fol. 1700. & ſeq. gewieſen haben. Und ſcheuet ſich gedachter D. Platerus nicht / rund herauß zu bekennen: Er habe viel erfahren/ aber niemalen geſehen/ daß Gold/ Perlen und die Edelgeſtein den jenigen Effect haben / welchen andere ihnen zuſchreiben: Und werde ein Trüncklein Wein/ ein gutes Suppenbrühlein/ einen Krafftloſen viel beſſer ſtärcken/ als wañ man ihme/ weiß nicht wie viel Gold eingebe. Unſer berühmte und hocherfahrne H. D.
„Eben hat nicht nur einmahl zu mir geſagt:
„Die Perlen und dergleichen machen eine
„Artzney zwar koſtbarer / aber nicht köſtlicher;
Das iſt/ ſie koſtet wohl mehr/ iſt aber nicht beſſer. Wie hoch es Joh. Baptiſta von Helmont betraure/ daß man Gold/ Perlen und Edelgeſtein ſo wol Pulver- als Trinck-weiſe den Krancken eingebe/ iſt darvon in ſeinem Pharmacopolio f. 468.

468. wie auch in ſeinem Buch de Febr. cap. 8. fol. 37. §. 4. 5. 6. 7. &c. zu leſen. Doct. Theodorus Zwinger. in Conſil. Crat. lib. 1. Epiſtol. ult. fol. 337. ad Monavium, da er von einer Compoſition Diaſulphuris diſcuriret, ſaget/ daß ihme ſo groſſe Compoſitiones nicht gefallen / ſonderlich was die Perlen und Edelgeſteine betreffe / als welche durch den Stuhlgang wiederum vom Menſchen gehen: Dann dadurch werde nur auf der Apothecker Gewinn geſehen/ und wolle ihme der Medicus den Nahmen einer guten Gedächtnüß machen / wann er ſo vielerley Sachen in eine Compoſition zuſammen ſetze. Gewiß iſt/ daß die Perlen eine vortreffliche trücknende Krafft haben/dahero ich auch bey einem berühmten Augen-Artzte geſehen/ daß es ſeine meiſte Kunſt war / in rothen trieffenden Augen / die præparirte Perlen ſamt ein wenig Zucker / mit Augen-Troſt/Roſen- und Chelidonien-Waſſer zu vermiſchen/ und vor ein ſonderbar Secret zu gebrauchen: Daß ſie aber innerlich gebraucht/ eine beſondere hertz-ſtärckende Krafft haben ſollen/ will obberühmter D. Platerus auß langer Erfahrenheit nicht zugeben. Es muß zwar offtmahl ein Medicus ſolche Sachen verordnen/ weil die Leut viel davon halten / kan es auch / ſo man es haben will / wohl thun/indeme ſie/wann ſie ſchon nichts nutzen/ doch auch nichts ſchaden. Gewiß iſt/ daß ihrer wenig / ſonderlich von den reichen und vornehmen Leuthen / die ihnen einbilden/wañ die Artzney nicht viel koſte/ ſo müſſe

ſie ſchlecht ſeyn/ und werde wenig nutzen/ oder ſeye wider ihre Reputation. Wie dann vom Papſt Julio dem Andern geſchrieben wird: Er habe dem berůhmten Medico Archangelo Senenſi vorgeworffen/ daß er ihne nur/ wie den geringſten Knecht/ mit unkoſtbaren Artzneyen curire. Alſo muß man jedem ſeinen Willen laſſen/ und ſo einer Gold/ Edelgeſtein und Perlen lieber in der Artzney und in ſeinem Leib/ als in dem Seckel und Kiſten haben will/ ſo muß mans ihme nach Belieben einſchůtten/ und will ichs keinem wehren.

Die obbeſchriebene Zelten ſeyn zwar insgemein gut/ und kȯnnen faſt von jederman/ ohne ſonderen Unterſcheid gebrauchet werden/ doch haben ſich die Biliosi oder Gallſůchtige immer vorzuſehen/ daß ſie ſich vor ſůſſen/ und auch ſonderlich vor dem Zucker hůten. Daher die jenige/ ſagt Henr. ab Heer/ obſerv. lib. 1. fol. 59. welche bilioſiſche Kranckheiten haben/ und viel von Syrupen und Conſerven brauchen/ gemeiniglich ſterben. Was die obgemeldte Pilulen anlanget/ kan man ſelbige auch nicht ohne Unterſchied gebrauchen/ dann weil ſehr viel Aloes darzu kommet/ ſollen ſich die hitzige und trockene Perſonen/ wie auch die jenige/ welche zur Gold-Ader geneygt ſeyn/ derſelben nicht offt/ oder gar nicht bedienen. Und ſo viel von D. Stockars Præſervativ Artzneyen.

Es iſt aber auch wohl zu mercken/ daß man zwar keine Univerſal-Præſervativ beſchreiben/

noch

noch eines/ ob es wohl in ſeiner Art gut/ jedermann recommendiren und brauchen könne: Dahero ein jeglicher ſeinen gewöhnlichen Medicum befragen / und ſich von ihme Raths erholen ſolle/ welcher ihme in Anſehung ſeiner Natur und Zuſtänden am beſten. Damit man aber eine Wahl habe/ will ich noch etlicher ſolcher Præſervativ-Mittel gedencken.

Heinrich von Rantzow / in ſeinem Büchlein von Erhaltung der Geſundheit an ſeine Söhne geſchrieben/ fol. 75. gedencket einer Artzeney/ welche ſehr dienlich ſeyn ſolle zu Stärckung der Natur / und zu Verhütung vieler Kranckheiten / meldet auch / daß Hieronymus Braunſchweig / der Artzney berühmte Doctor zu Straßburg/ſich derſelben vielfältig gebrauchet/ und Krafft derer / nechſt Göttlicher Hülff / ſein Leben in guter Geſundheit / biß auf das hundert und zehende Jahr erhalten: Sie wird aber folgender Weiſe gemachet:

℞. Cinamomi, Zinzib. ana. ſesquiunciam.
Nucis myriſt. Caryophyll.
Piper. longi, Maceris.
Galangæ, ana drachm. unam.
Diptamni, Zedoariæ.
Calam. aromatici, Pimpinellæ.
Angelicæ, ana ſesquidrachmam.
Nucis Vomicæ drach. unam.
Rhabarbari, ſemiunciam.
Rhapontici, drach. duas.
Croci, drach. dimidiam.

Die-

Dieſes alles wird ſubtil geſtoſſen / hernacher ein Pfund und ein Loth Zucker in Roſen- oder anderm Waſſer zerlaſſen / alsdann die Species darein geſchůtt/und nach Außweiſung der Kunſt Stritzelen darauß gegoſſen. Dieſe Stritzelen nun/ ſo man Morgens und Abends ein ziemliches Bröcklein darvon iſſet / ſollen nach Auſſag des Authoris, groſſe Krafft in ſich haben. Meines theils zweiffle ich nicht daran / allein weil ſehr hitzige Sachen darein kommen/ſo könte ichs den jenigen / welche hitziger und trockener Natur ſeyn / nicht wohl rathen / die Phlegmatiſche aber / welche kalter und feuchter Complexion ſeyn/ können ſich derſelben mit groſſem Nutzen bedienen. Doch iſt darbey nicht auß der acht zu laſſen/ daß es beſſer/ man laſſe die Nucem Vomicam, Kraenåuglein herauß / dann man gemeiniglich ſie nur brauchet / die Hund und Vögel darmit zu tödten. Braſſavola zwar/(wie in Muſæo Wormiano fol. 212. zu leſen/) ſchreibet/ daß er Schlafftrâncklein darauß gemachet/und finden ſich etliche / welche ſie mit den Gifft-vertreibenden Artzneyen miſchen: Wie dann Käyſer Maximilian der Erſte dieſes Namens / ſolche in ſeine Compoſition wider die Peſt/die Latwerge vom Ay genant/ gebraucht/ in dem Augſpurgiſchen Diſpenſatorio aber wegen Verdacht auſſen gelaſſen wird. Es hat zwar Georgius Melichius, ein Auſpurger und berůhmter Venetianiſcher Apotecker in diſtinct. 1. ad Elect. de arom. Gal. (teſte Dn. Doct. Rolfinck. in

in Meth. ſpec. fol.876.) beweiſen wollen/ 1. mit den Türcken/ welche dieſe Kräenäuglein ohne Schaden eſſen/ 2. mit den Teutſchen/ die es in vorgedachter Lattwerg genieſſen/ und 3. mit einem verurtheilten Weibe/ an welcher man es probiret/daß ihr ſolche/ob man ihr wol viel zu eſſen gegeben/doch nicht geſchadet: Matthiolus aber und Sennertus libr. VI. part. VII. cap. XX. fol. 570. de Venen. halten darvor/ daß ſie dem Menſchen ſchädlich und gifftig ſeyen. Iſt demnach beſſer/ man gehe den ſichern Weg/und laſſe ſie herauſſen/ als daß man ſich etwas darbey zu beförchten habe.

Sonſten ſo finden ſich noch viel berühmte Artzneyen/welchen man zuſchreibet/ daß ſie den Menſchen bey guter Geſundheit erhalten/ und alſo Præſervativ-Mittel wider allerley Kranckheitenſeyn/ da es dann wohl wahr iſt/ was der Poet geſchrieben:

Laudat venales, qui vult extrudere merces.

Das iſt: Ein jeder Krämer lobet ſeine Wahre/ die ihm feil iſt. Theophraſtus Paracelſus rühmet ſeyn Elixir, aber Helmont das ſeinige noch viel mehr. Glauber will/ daß man dem ſeinen auch glaube. Der von Frundeck hält das ſeinige gar vor eine Univerſal Medicin, Nicht viel weniger ſolle deß Tychonis Brahe Elixir, (wie ſolches P. Gaſſendus in vita ejus fol. 242. & ſeq. beſchreibet/) wider Gifft und Gall/ ſo zu reden/ gut ſeyn. Und wer weitläufftigen Bericht

von

von dem Wort Elixir, und deſſen unterſchiedlichen Compoſitionen, haben will / der leſe Hn. Doct. Rollfincks Chymiam, fol. 128. & ſeq. und Pharmac. Schröder. fol. 166. cap. 52. lib. 2. Meines theils verachte ich keines/ſtelle aber jedem erfahrnen Medico anheim / welches er gut befunden / und wem er zu dieſem oder jenem rathen könne. Riolanus hielte folgendes Pulver / zu Erhaltung der Geſundheit/ für ein Secret:

Rec. Pulv. Coriand. præpar. Unciam unam.
Euphraſ. Fœnic. ana Unciam ſemis.
Cinamomi drach. unam.
Macis ſcrupul. duos.
Sacchari Uncias duas ſemis, miſce & f. l. a.
Pulvis, vel ſi mavis f. cum ſ. q. Mellis Electuarium.

Von dieſem Pulver nun/ſo man Morgens und Abends/oder allein des Morgens ein wenig/ein halbes Quintlein / mehr oder weniger / darvon iſſet / ſo dienet es dem Magen/ der Bruſt / Augen und faſt allen innerlichen Gliedern / und kan ohne ſonderen Unterſchied faſt von jederman gebrauchet werden. Vor wenig Zeiten waren die Pilulæ Aloephanginæ ſo berühmt/ daß man ſie Præſervationis gratia mit ſich führte / wo man hin reiſete/ und iſt gewiß/ daß ihre Tugend und Krafft nicht wol zu beſchreiben: Weil aber alle Jahr ein neues Jahr kommet / und mit den neuen Jahren ſich auch neue Leut hervor thun/und wie vorgedacht/ jeder Krämer ſeine feile / hätte ſchier geſagt / auch ſeine faule

Waare lobet/ als ſeyn ſelbige faſt jetzo abgegangen/ und an dero Stelle die ſo genandte Franckfurter Pilulen in den Ruff kommen / und nunmehr ſo gemein worden / daß faſt ein jeder Krämer darmit handlen will. Ob nun wol zu Franckfurt/ (wie Herr Doctor Schröder in Pharmac. lib. 2. fol. 228. cap. 74. meldet/) verbotten/ ihre Compoſition an den Tag zu geben/ ſo werden ſie doch auch anderswo gemachet/ und müſſen alle kleine Pilulen Franckfurter Pilulen ſeyn/ oder heiſſen: Mundus enim vult decipi, Die Welt will betrogen ſeyn. Wann ein Ding nur den Nahmen hat/ ſo achtet man die Materi an ihr ſelber nicht. Und geſetzt/ daß D. Hartmanni Beyers Deſcription andern verborgen / ſo iſt doch kein Zweiffel / es ſeye die Baſis und das vornehmſte Stück darinnen die Aloe: Und wann ſie ſchon im übrigen was beſonders/ und ein Extractum propriè dictum, commixtum cum Extracto impropriè dicto, und alſo etwas ſeyn / das ich und andere nicht wiſſen ſollen / ſo kan ich deſto weniger ſehen / warum jederman ohn Unterſchied ſelbige brauchet. Ich meines theils kan nicht wohl einem Patienten eine Artzeney rathen und eingeben / deren Compoſition mir unbekant/ und ich nicht weiß / was vor Stuck und ſimplicia darzu kommen. Dann einem Medico nicht nur oblieget/ ſeiner Patienten Natur und Zuſtand / ſondern auch deren darzu dienenden Artzneyen Qualitäten zu erkennen: Bevorab bey ſo unterſchied-

lichen

lichen Naturen der Patienten/ und ſo vielfältigen Umſtånden der Kranckheiten/ da ein Medicus fůrwahr wiſſen muß/ und wiſſen ſoll/ was fůr eine Artzney er dem Krancken beybringe/ darff nicht nur auf Gerath=wohl ihme dieſe oder jene Pilulen/ Elixir/ Pulver/ 2c. deren ingredientien er nicht weißt/ eingeben. Und wann ſchon ſolche Artzneyen von ihren Authoribus gerůhmet/ und zu welchen Zuſtånden ſie dienen ſollen/ beſchrieben werden/ ſo kan man doch kein Univerſal darauß machen. Dann was dieſem/ jenem/ ja ihrer vier/ fůnff/ ſechs/ oder mehrern wider das Kopffweh/ Schwindel/ Magenweh/ 2c. wohl bekommen/ wird darum nicht einem jeden darwider dienlich ſeyn/ indeme die Naturen ungleich/ und das Kopffweh von vielen Urſachen herrůhren kan. Iſt demnach viel beſſer und verantwortlicher/ es bediene ſich ein Medicus der jenigen Artzneyen/ deren Compoſition er weißt/ und davon er urtheilen kan/ ob ſie ſeinen Patienten dienlich oder nicht. Da ich doch auf den Nohtfall/ und ſo ſonſten nichts helffen will/ nicht darwider/ daß man etwan von einem verſtåndigen Medico eine experimentirte Artzney gebrauche/ bevorab ſo ſolche aus den Vegetabilien herrůhret: Mit den Chymicis aber ex Mineralibus und Metallis wolte ichs ſo leicht nicht wagen/ wo ich nicht einen Bericht davon håtte. Die Welt iſt jetzunder ſo Geld=begierig/ daß ſie immer etwas hervor bringet/ ſich zu bereichern/ und den Beutel zu fůllen. Vor dieſem

hat der Philoſophiſche Spruch geheiſſen: Omne bonum eſt communicativum ſui, Alles Gute ſoll man mittheilen/ welches zwar wohl jetzunder auch/ aber um willen deß Geldes / und nicht auß Chriſtlicher Liebe/ geſchiehet. Wann unſere Vorfahren ihre vortreffliche Compoſitiones ſo in geheim gehalten / alſo verborgen/ und nicht ſo getreulich in die Diſpenſatoria geſetzt/ und jederman offentlich communicirt hätten/ was vor eines guten Schatzes / wie vieler werthen guten Artzneyen müſten wir beraubet ſeyn? Wann alle Medici ihre Secreta, oder bewerthe Artzney-Mittel entweders mit ſich hätten abſterben laſſen / oder anderſt nicht / als einer gewiſſen Perſon um Geld zu verkauffen gegeben und anvertrauet / wie vieler guten Mittlen müſten wir manglen? Und wañ wirs ſchon um das Geld bekommen könten / wüſten wir doch die Compoſition nicht / und ſtünden immer im Zweifel/ob es dieſem oder jenem tauglich ſeye oder nicht. Aber unſer Seculum iſt nicht ſo getreu/da will ſich Einer mit Pilulen/der Ander mit beſonderm Pflaſter / der Dritte mit einem neuen Elixir, Pulver/deſtillirtem Waſſer/ Balſam/Oel und dergleichen bereichern/uñ der Welt ſolche Sachen faſt vor ein Univerſal-Artzney verkauffen / da doch vielmals die Erfahrenheit weiſet/ daß der Effect nicht iſt/wie man vorgeben / und daß man nicht nach der Menſchen Geſundheit/ ſondern nach ihrem Geld getrachtet; Ich verachte zwar ſolche Artzneyen nicht/ will

will auch an ihrer groſſen Tugend nicht zweifflen/allein kan ich das bey mir nicht gut befinden/ daß man ſie ohne Unterſchied brauche/und auch offtmals den Medicum dahin bereden will / daß er ſie / da er doch die Compoſition nicht wiſſen ſolle / verordne/ und den Patienten rathe. Eine andere Bewandnůß hat es mit dieſen Secretis oder Artzneyen / welche etwan ein Medicus ſelber præpariret, und ſeinen Patienten brauchet/ aber ſelbige nicht der Welt feil bietet / noch andern überbinden will / ſondern etwan guten Freunden die Compoſition communiciret, wie vor dieſem der weltberůhmte Doctor Felix Platerus vielfåltig gethan / nach ſeinem Tode auch die meiſte ſeiner abſonderlichen Artzneyen getruckt worden. Ich muß aber wiederum auf den Weg kommen / und noch eine und andere berůhmte zur Geſundheit dienende Mittel beſchreiben.

Pythagoras, welcher 500. Jahr vor Chriſti Geburt gelebet / hat einen Eſſig von Meer-Zwibeln bereitet / hinder ſich gelaſſen / denſelben haben damals und hernach viel groſſe Herren gebrauchet. Ja Pythagoras ſelbſten/ als er 50. Jahr alt war/finge an ſich deſſelben zu bedienen/und lebte darauf friſch und geſund ohne einige Kranckheit/biß auf das 117. Jahr/wie Galenus lib. 3. de Med. facile patandis, fol. 346. bezeuget: Und an ſelbigem Ort auch lehret/ wie man ſolchen Eſſig bereiten ſolle / wobey er auch ſeine Tugenden herrlich und weitlåufftig be-

ſchreibet/ und iſt ſolcher Eſſig noch dieſer Zeit in unſern Apotecken zu bekom̃en. Wird zwar mehr in ſchleimigen Bruſtſeuchen/ als zur Conſervaton der Geſundheit gebrauchet. Sonſten iſt gewiß/ daß insgemein der Eſſig die überflüſſige Feuchtigkeiten deß menſchlichen Leibes/ auch die übrige Fettigkeit verzehret/ deſſen ein ſonderbares Exempel beym Famiano Strada libr. 8. de Bell. Belg. fol. 276 & ſeq. Von dem Marggrafen von Centona, Chiappino Vitellio, einem Spaniſchen Generalen/ 1572. in dem Niederländiſchen Kriege zu leſen/ welcher ſo fett war/ daß er ſeinen Bauch in einer Schlingen tragen mußte/ und weil er ſahe/ daß er täglich wegen ſeiner Gröſſe und Fettigkeit untauglich wurde/ ſeinem Ampt vorzuſtehen/fieng er an/den Wein gantz zu meiden/ und darvor Eſſig (doch ohne Zweiffel mit Moderation) zu trincken/dardurch er dann zuwege gebracht/ daß ihme die Fettigkeit ſeines Bauchs und anderer Glieder alſo geſchmoltzen/daß er ſich mit ſeiner leeren Haut/als wie mit einem Wammes bedecken konte/ wie er dann um 87. Pfund leichter worden/und Zweifels ohne noch lang gelebet hätte/ wo er nicht zu Tod gefallen wäre Olaus Magnus in der Hiſtori der Mitternächtiſchen Länder/ libr. 15. cap. 18. fol. 423. ſaget/daß daſelbſt die feiſte Weiber/ zu Vertreibung ihrer Fettigkeit/ Enis/Küm̃ich und Wermuth-Wein gebrauchen. Ich muß gleich allhier den fetten Perſonen zu Lieb/ deren es hin und wieder viel giebet/von Fettigkeit noch ein

ein oder anders Exempel gedencken. Der berůhmte Kónigl. Schwediſche Feld-Marſchall/ Johnnes Bannier/ (wie Herꝛ D. Timæus lib. 6. Cal. Medic. caſ. 1. bezeuget/) wurde nach dem 37. Jahr ſeines Alters ſo fett/ daß er ſchwerlich/ und nicht allein auf ein Pferd mehr kommen konte/ doch war ihm durch Purgiren/ vielfåltiges Schrópffen und Aderlaſſen/ durch gute Diæt, und weniges Eſſen/ wie er dann deß Tages nur einmahl Speiſe/ und doch wenig zu ſich genommen/ auch deß Weins und Biers gåntzlich enthalten/ und hingegen ein Waſſer von Saſſafras und Ligno Sancto getruncken/ auch bißweilen von ſolchem Tranck geſchwitzet/ endlich dahin gebracht/ daß er zu ſeinen Actionen wiederum taugenlich und ringfertig worden. Ein anderer/ im Schloß Chůlzow Capitain/ Herr Zacharias Schlieff/ wurde von ſeiner groſſen Leibs-beſchwerlichen Fettigkeit durch Waſſer-trincken aus einem Brunnen daſelbſten/ ſo ůber Alaun/ Salpeter und Eiſen flieſſet/ gar wohl curiret/ wie vor Ehrengedachter Herꝛ D. Timæus von Gulden-Klee in angezogenem Buch gedencket. In unſerem Schwaben-Land/ da wir nicht allein eigene/ ſondern auch den Eger Saurbronnen haben kónnen/ wůrde zweiffels-ohne ſolchen fetten Perſonen ſehr wohl geholffen werden/ wann ſie ſich nur auch im ůbrigen der Leibs-Ubungen bedieneten/ und eine gute Diæt hielten/ wenig eſſen und trincken/ und alles das jenige/ was oben bey Herrn General Bañiers Cur gedacht

dacht worden/in Obacht nem̃en würden. Gleich wie aber ſolchen Leuten ihre Fettigkeit mehrern theils von überflüſſigem Eſſen und Trincken und ſchlechter Ubung herkommet/ alſo können ſie ſolches nicht müſſigen/ weil ſie es gewohnet/ dahero ihnen auch nicht wohl zu helffen iſt. Sonſten iſt auch berühmt Hr. D. Horſten Fenchel-Balſam / welcher auf den Reiſen ſehr nützlich zu gebrauchen/ und in ſeinem Büchlein de Conſerv. Sanit. Studioſ. fol. 127. beſchrieben/ und folgender geſtalt gemacht wird.

Recip. Magmatis vel corporis reſidui de Oleo Nuc. moſch. per expreſſ. facti, & cum Spirit. Vini ſapore & odore, ſpoliati Unciam unam. Olei fœnic. ſtillatit. drach. 6. Oleum Nucis moſch. liquatum, in patinam aut phialam Vitream effundatur, ſenſim addatur oleum deſtillatum, continuò agitando, donec probè inſtar butyri uniantur.

Poſtea Rec. Tinctur. fœnic. Uncias quinque, & hujus Tincturæ Cochlear. dimidium poſt aliud prædicto Butyro ſenſim addatur, continuo miſcendo, agitando, donec omnis tinctura cum prædicto Butyro perfectè mixta Balſami formam induat. Denique ad ſingulas Uncias Balſami, adde ſalis fœniculi drach. ſemis, iterum miſce & uſui reſerva.

Dieſer Fenchel-Balſam iſt ſehr köſtlich wider allerley Magen-Kranckheiten/ und im Grimmen oder Colica von den Blåſten / ſo man ein wenig in Wein zertreibet und einnimmet.

Andere

Andere vielmehr Artzneyen werden von den Gelehrten beſchrieben / die man zu Erhaltung der Geſundheit brauchen / und ein Reiſender ein oder die andere mit ſich führen kan; da dann jeder vermeinet / ſeine Compoſition oder Invention ſeye die beſte / welches ich dahin geſtellet ſeyn laſſe / und mit dem Livio darvor halte / ſummum quandoque eſſe Medicamentum, nullo uti medicamento, es ſey bißweilen die beſte Artzney / keine Artzney gebrauchen: Bevorab wann ſich der Menſch in den ſechs obgedachten Stücken wohl regieret / und auch den Leib gebührender weiſe übet / ſo iſt es unnöthig / den Magen an tägliche Præſervativ- und Confortativ-Artzneyen zu gewehnen. Dann weil der gröſte Theil der Kranckheiten von Verſtopffung der Gäng / von überflüſſigen Feuchtigkeiten und Cruditäten herrühren / als iſt bey Geſunden eine rechtmäſſige Ubung / und Mäſſigung im Eſſen und Trincken das beſte Præſervativ Mittel / und iſt alsdann früh genug Artzneyen zu gebrauchen / ſo man eine und andere Ungelegenheiten deß Leibes ſpüret. Eine andere Bewandtnüß hat es mit den jenigen / welche dieſem oder jenem Zuſtand unterworffen / und ihren Magen ſchon an die Artzneyen gewehnet / auch wegen ihrer Profeſſion keine ordentlich Ubung haben können: Wie ſich nun dieſelbe in einem und anderem verhalten ſollen / wird hernach gemeldet werden. Wem aber von vorbeſchriebenen Præſervativ- und Confortativ-Artzneyen eines beliebet / der

kan es mit Einrathen ſeines ordinari Medici ihme zubereiten laſſen/ mit ſich auf die Reiſe nemmen/ und gebührlich brauchen. Wer aber keinen Luſt zu ſolchen Compoſitis hat/der kan einen eingemachten Jmber (ſonderlich Winters-Zeit) mit ſich führen/und deß Morgens ein wenig davon eſſen/ bevorab ſo er einen blöden Magen hätte/uñ kalter Complexion wäre. Hitzigen Perſonen aber ſeyn eingemachte Wegwartwurtzeln / doch daß ſie nicht zu ſehr gezuckert/ beſſer und geſünder. Jm übrigen kan ein Reiſender auch etwas von Calmus/ Zitwan/ Nägelen/ Zimmet/Muſcatnuß oder dergleichen etwas bey ſich im Sack haben / vor ſich oder etwan ſeinen Cameraden / damit man / ſonderlich zu Frühlings- Herbſt- und Winters-Zeit/ bey feuchter/ kühler und neblichter Lufft/ etwas in dem Munde zu käuen haben möge. Auch ſolle ein Reiſender nicht leichtlich ohne Theriac ſeyn / in deme man ſich deſſelben in allerley Occaſionen bedienen kan. Abſonderlich aber wäre mein Rath/ daß ein jeder Reiſender die edle Wurtzel Rhabarbaren/ entweder zu Pulver geſtoſſen/oder in kleinen Stücklein mit ſich führete/ und zu zeiten deß Morgens ein oder zwey Meſſerſpitz voll in Wein oder Suppenbrühe zu ſich nemme/ oder ein kleines Stücklein im Mund zerkäuete. Dañ wie nutzlich und geſund ſolches ſeye/ja wie es den Menſchen bey guter Geſundheit erhalte / und vor allerley ſchweren Kranckheiten bewahre / darvon habe ich weitläufftig und außführlich

gehan-

gehandelt in meinem Tractat von Verhütung vor dem Schlag. Nun folget hierauff/wie man ſich auf der Reiſe in einem und anderm Zuſtand/der einem begegnen möchte/ im Nothfall/ und ſo man keinen Doctor haben könte/ verhalten ſolle.

Von Kälte und erfrornen Gliedern.

DJe Kälte iſt vor andern den Reitenden beſchwerlich / bevorab wann der Nordwind wehet. Das Haupt zwar und die übrige Glieder des Leibs ſeyn leichtlich zu bewahren und zu beſchirmen / allein iſt es meiſten theils um die Füß zu thun / als welche am ehiſten erfrieren. Die jenige/ welche auf der Reiſe nicht eilen müſſen/und wohl gehen mögen/ können zu zeiten abſteigen / und durch das Gehen die natürliche Wärme des Leibes ermuntern / daß es ſie deſto weniger an die Füſſe friere. Theils befeuchten die Füß/ehe ſie außreiſen/mit Brandtwein/und halten darvor/daß ihnen ſolches wider die Kälte dienlich ſeye. Andere thun Roßhaar / ſo man auß dem Schweiff und Mehne zu kämmen pfleget/ oder auch einen ſubtilen Haaſenbalg unten in die Stieffel / und befinden ſich wohl darbey/ welches auch D. Minderer in ſeiner Kriegs-Artzney f. 61. lobet und recommendiret. D. Tileman de mat.med fol. 133. ſaget: So man Taubenmiſt in eines Haffners-ofen brenne/und dañ eine Laugen darauß gieſſe/und die Hände und Füſſe darauß

auß waſche/oder auch die Strümpffe und Hand-ſchuh darein tuncke/ trückne und anlege / ſo habe man ein gutes Mittel wider die Kälte. Sonſten nimmet man Neſſel-Saamen / Wild-Endten-Schmaltz und Baumöl / machet ein Sälblein darauß / und ſchmieret ſich damit. Ezlerus in Iſag. Phyſic. Mag. Medica fol. 74. nimmet Neſſel-Saamen / und machet mit Hirſchenunſchlit und Lorôhl eine Salbe darauß / und rühmet ſie ſehr wider die Kälte. D. Frölich in ſeinem Viatorio. P. 1. lib. 2. fol. 200. hat ſehr viel Mittel wider die Kälte aufgezeichnet/ und hält ſonderlich viel auf warme Kleyen/ ſo man mit denſelbigen unten die Stiefel oder Schuh um etwas damit außfülle/ und auch die Stiefel wohl wüchſe. D. Johann Agricola beſchreibet ein beſonder Oel von Kalck gemachet/ damit man die Hände uud Füß beſtreichen ſoll / wie in ſeiner Chyrurg. fol. 669. und in Thom. Keslers 500. Proceſſ. fol. 522. zu ſehen. Es haben aber die Reiſende meiſtentheils ſchon ſelber ein und andern Vortheil hierinnen/ und ſonderlich pflegt man Strümpff von Filtz oder wullinem dickem Tuch über die Stiefel anzulegen. Das Haupt vor Kälte zu bewahren/ ſeyn die mit Beltz gefütterte Hauben oder Kappen nicht vor jederman / iſt beſſer / man füttere ſie mit Baumwoll. Daß der Magen nicht erkalte / trägt man gemeiniglich Bruſtfleck von Baumwoll: Sonſten habe ich wol geſehen/daß man etliche Bögen Pappier unter dem Hembd/ an ſtatt eines Bruſtflecks getragen / und ſich

wohl

wohl darbey befunden / deſſen auch Herr Th. Barth. in ſeinem vortrefflichen Tractat von dem Nutzen deß Schnees in der Artzney cap. 31. fol. 181. gedencket / und iſt ſolches auch wohl zu glauben / in dem das Pappier ſatt / und der ſcharffe Wind nicht ſo ſehr dardurch / als durch wullin Tuch und Beltz tringen kan: Das Pergament iſt auch gut; Und ob wol ſolche Sachen nicht wärmen / ſo verhüten ſie doch den durchdringenden kalten Wind. Sonſten iſt zu mercken / daß man aus groſſer Kälte ſich nicht gleich in eine badwarme Stuben verfügen / und alſo jählingen von einem Extremo zu dem andern kommen / ſondern ſich allgemach erwärmen ſolle. Wofern auch ein Glied / die Zehen oder Finger erfroren wären / und man eine gefrorne weiſſe Rüben haben kan / ſo ſolle man ſelbige zerſtoſſen / und alſobald gantz kalt darauff binden / ſo wird ſie den Froſt herauß ziehen / und die Schwierung verhindern / oder man hält ein Stück Eyß oder ſchnee an das erfrorne Glied / ſo ziehets die Kälte auch herauß / wo von weitläuffiger beym Fab. Hild. op. Chyrurg. f. 792. und Chyrurg D. Agric. tract. 5. fol. 666. zu leſen. Oder man ſtoſſet das erfrorne Glied in einen Schnee / welches die Norweger auf eine Zeit König Jacobo in Engelland gerathen / da er einen Finger erfröret / welches ihme auch geholffen / wie Barcl. part. 4. Euph. cap. 8. meldet. Und ſchreibet Simlerus von den Jnwohnern deß Alpgebürges / daß ſie die erfrorne Füß in ein kalt Waſſer ſtellen / und

allge-

allgemach ein warmes zugieſſen. Welches auch Avicenna rathet und lobet / wie Lud. Cœl. Rhod. Lect. Antiq. libr. 25. cap. 6. fol. 1163. bezeuget. Zwar wañ die Glieder von Kälte gleichſam gantz tod und abgeſtorben seyn / ſo hilfft weder kaltes Waſſer noch Schnee mehr. Wofern aber ein erfrornes Glied offen / und zur Schwerung kommen wäre / ſo nemme man Quitten-Kern / thue ſie in ein Schüſſelein / und ſchütte Roſen- oder Nachtſchatten-Waſſer daran / und laſſe es alſo lang an einander ſtehen / biß das Waſſer dick / und zu einem Schleim werde / womit man hernach die erfrorne Glieder warm beſtreichen kan. So iſt auch die gelbe Salbe / welche man in allen Apotecken findet / dienlich hierzu. Wider die Schrunden an Händen und Füſſen von der Kälte (perniones) iſt nicht allein gleich anfangs der Schnee ſelber / und darauff ein laues Waſſer gut / ſondern ſo man Habermeel mit Milch ſiedet / und wie ein Müßlein überleget / ſo wirds bald beſſer. D. Knobloch lobet folgendes Sälblein / zu den Schrunden der Leffzen von Kälte:

Recip. Ping. Capon.
Gallinæ lot. in
Succo Semperv. & aqua.
Roſ. an. drach. unam ſemis.
Ung. Pomati drach. tres.
Miſc. f. Ung. cum ℥j. olei ceræ & ceræ albæ.

v. Aphor. Pract. D. Knob. f. 228.

Das

Das Pomaden-Sälblein / welches in den Apotecken zu finden / iſt hierzu gleichfalls zu gebrauchen. Weil auch der Schnee und ſein Glantz den Augen ſehr ſchädlich / bevorab denen / welche ohne das ein blödes Geſicht haben / als kan man Gläſer in die Kappen oder Hauben machen / dergleichen ich viel geſehen / und ſeyn ſolche Kappen auch ſehr gut / wann es jähwindet / wie man es heiſſet. Dann ein jeder es ſelber erfähret / wie wehe es den Augen thue / ſo ein ſcharffer Nord-Wind wehet / deßwegen wohl dahin zu trachten / wie man auch ſolche Glieder vor der Kälte / Schneyen und ſcharffen Winden wohl bewahre. Denn nach dem alten Sprichwort / der Glaub / die Ehr und die Augen nicht mit ſich ſchertzen laſſen.

Von Hitz und Durſt.

WIder die Ungelegenheit der Kälte haben die Reiſende gute Kleider / und andere Mittel mehr / wider die Hitze aber haben ſie faſt keine Hülffe / ſonderlich die / welche zu Pferd ſeyn. In den Gutſchen zwar iſt man beſſer beſchirmet / weil man unter einem Schatten ſitzet. Wann es nun / ſonderlich den jenigen ſchädlich / an der Sonnen-Hitz ſich lang aufzuhalten / welche theils flüſſiger Natur / theils aber hitzig / zum Kopffweh und Schweiſſen der Naſen geneigt / als ſollen ſie / ſo ſie anderſt zu Pferde reiſen müſſen / wo möglich / in der groſſen Hitz biß gegen Abend

bend in der Herberge verbleiben/ und erſt bey der Kühle ſich wiederum auf den Weg machen: Leidet es aber ihre Gelegenheit nicht/ ſo wäre gut/ daß ſie einen Soñenſchirm/ wie es die Italiåner brauchen/ und Paraſol nennen/ bey ſich håtten/ deſto mehrer vor der Hitz der Sonnen beſchirmet zu ſeyn. Es låſſet ſich in groſſer Hitz/ lang an der Sonnen zu ſeyn/ nicht ſchertzen. Im Büchlein Judith am 8. Cap. v. 3. ſtehet/ daß Manaſſe ihr Mann/ in der Gerſten-Erndte auf dem Felde von der Hitze kranck worden und geſtorben. Und weiß ich auch ſolche Exempel. Derowegen diejenige/ die nach ihrer Gelegenheit reiſen können/ ſich hierinnen zu beobachten haben. Sonſten iſt gut/ das man/ ſo offt es ſeyn kan/ abſonderlich wann man in die Herbergen komet/ das Hembd åndere/ und ein friſches anlege/ bevorab ſo man ſehr ſchwitzet/ ſich auch imer mit ſaubern Tüchlein wohl abwiſche. Wer nicht allein wegen Hitz der Sonnen/ ſondern auch wegen ſtarcker bewegung ſehr ſchwitzete/ und darauf in ein waſſer ſpringen/ und ſich abkühlen wolte/ der könte leichtlich in eine ſchwere Kranckheit fallen/ wie dem groſſen Alexander begegnet. Er kam in die reiche und berühmte Stadt Tarſon/ nachdem er das Feur/ welches die Perſer eingelegt/ und darvon geflohen/ durch ſeinen getreuen Parmenionem löſchen laſſen. Es war aber ein ſehr heiſſer Tag: Der groſſe König ſchwitzete nicht allein an ſeinem gantzen Leibe/ ſondern es war auch

ſein Angeſicht von der Reiſe gantz beſtaubt. Da er nun in den Fluß Cydnum, welcher mitten durch die Stadt lieff/ ſich begabe/ um ſeinen ſtaubigen und erhitzten Leib abzuwaſchen und zu erkühlen / da kam ihn ein ſolcher Froſt an / und wurden ſeine Glieder gantz ſtarr/ daß es das Anſehen/ ob keine Wärme mehr in ihm/ und er dem Tode im Rachen wäre: Wie er dann auch ſchwerlich von ſeinem Leib-Medico Philippo curiret worden / wie beym Curtio lib. 3. fol. 29. 30. zu ſehen. Dergleichen unterſchiedliche Exempel ſeyn beym Fabr. Hildano oper chyr. fol. 72. zu leſen: Da er unter andern erzehlet / daß Anno 1601 etliche Studenten zu Loſanna/ welche in den Hunds-Tagen / nach dem ſie erhitzet waren/ und in das kalte Waſſer/ darinnen zu baden/ ſich begaben/ ein Seitenſtechen bekommen/ und darüber geſtorben. Ja ihme ſelber / als er ein Knab von 12. Jahren war/ ſeye auf ein ſolch Baden die Zunge gelähmet worden / womit er lange Zeit zu thun gehabt / biß er ſie zu recht gebracht. Darum ſolle man durch fremden Schaden klug werden.

Wider den Durſt/ welcher gemeiniglich bey groſſer Hitze ſich findet/ iſt gut/ daß man bißweilen den Mund mit friſchem Waſſer außſpühle. Nach dem es auch die Gelegenheit gibt/ kan man etwan etwas von einer Frucht in den Mund nemmen / oder auch ein wenig Eſſig (wie dann die Reiſende Sommerszeit nicht leichtlich ohne Eſſig ſeyn ſollen/) oder ein wenig von einem Vi-

triolirten Roſen-oder Veiel-Zucker/deſſen man auch ein Büchslein voll bey ſich führen kan. Vor Melonen/ welche ſonſten den Durſt benemmen/ aber gar zu ſehr kälten/ ſolle man ſich hüten/ und nicht zu viel darvon eſſen. Käyſer Albrecht der Ander dieſes Nahmens/ als er An. 1439. wider den Türcken zog/ und die Hitze im Auguſto ſehr groß war/ ihne auch ſehr dürſtete/ aß er zu viel Melonen/ bekam die rothe Ruhr/ und ſtarb. P. Zachias in Q. Med. Leg. lib. 4. fol. 93. §. 50. meldet aus Monardo, daß die Indianer Pilulen aus dem Taback machen/ ſelbige in den Mund nemmen/ und den Safft darauß ſaugen/ durch welches Mittel ſie ſich auf der Reiſe drey in vier Tage lang/ ſo wohl wider den Durſt als wider den Hunger erhalten können. Mir erzehlte ein guter Freund/ wie er auf dem Meer/ da man kein ſüß Waſſer haben konte/ ſich drey Tag lang ohne Trincken/ mit einer bleyernen Kugel/ die er in Mund genommen/ erhalten habe. Ich zweiffele aber nicht/ es werde mancher gedencken/ warum ich mit ſolchen Sachen wider den Durſt auffgezogen komme/ ich ſolle das Trincken rathen: Wider den Hunger ſeye ja nichts beſſers als Eſſen/ und wider den Durſt nichts angenehmers und dienlichers/ als Trincken. Es iſt freylich dem alſo. Wann aber ein Reiſender allezeit nach Durſt/ und ſonderlich ſtarcken Wein trincken wolte/ ſo würde er ſich bald verderben. Trincke er viel Waſſer/ ſo verderbte er den Magen/ und andere innerliche Glieder/ welche wegen

gen Diſſipirung der Lebens-Geiſter durch die Hitz der Sonnen ohne das geſchwächet worden/ und wäre ihm deſto ſchädlicher / ſo er ohne das deß Waſſertrinckens nicht gewohnet wäre. Trincke er viel Bier / ſo möchte er den Magen auch verderben/ und Auffblähung deß Leibs verurſachen/ bevorab ſo er deß Biers auch nicht gewohnet. Trincke er lauter Wein / und wolte in allen Wirths-Häuſern einkehren/ ſo würde zwar der kühle Wein (actu primo) ihn erfriſchen / aber ſeine Würckung/ welche hitzet und trücknet/ würde noch mehr Durſt verurſachen: Und iſt gewiß / je mehr man Wein in die Hitze trincket / je mehr einen dürſtet. Daher jener durſtiger Bruder geſaget:

Trinck ich Bier/ ſo wiſch ichs Maul/
Trinck ich Waſſer/ werd ich faul/
Trinck ich Wein/ ſo werd ich voll/
Ich weiß nicht/ was ich trincken ſoll?

Es iſt nicht ohn / trincken muß man bißweilen / aber man ſehe zu / daß man fein allgemach trincke / und keine groſſe Güſſe thue / dann ein einiger ſtarcker Trunck in der Hitz/ kan nicht allein den Menſchen lungenſüchtig machen/ ſondern auch alſo zurichten/ daß er in wenig Stunden ſtirbt/ wie die Erfahrenheit ſolches bezeuget. Man hat ſonſten auch trockene Julep/ auß dem Safft der Erbſelen oder Saurachbeerlen / mit Zucker/ nach der Kunſt gemachet/ darvon thut

man in ein Waſſer/ und trinckets. Etliche führen einen Spiritum Vitrioli (Vitriol-Geiſt) mit ſich / und machen darmit ein ſaur und durſtlöſchendes Waſſer an / und trincken es / iſt aber nicht vor alle Mägen/ wie dann Plater. in obſervat. fol. 537. ſaget: Er habe auß der Erfahrenheit / daß ſolches vielen übel bekommen. D. Timæus in Caſ. Medicin. fol. 318. hat auch ein Exempel / was vor ein Schaden darauß erfolget/ ſonderlich da man ihm zu viel gethan. Andere ſeyn mit Salpeterzeltlen verſehen/ nemmen darvon ein wenig in den Mund/ oder legens in das Waſſer / und thun einen Trunck darvon/ iſt in groſſem Durſt/ abſonderlich in hitzigen Fiebern ein treffliches Mittel / muß aber auch mit Vorſichtigkeit gebrauchet werden. Zu Venedig hat es beſondere Leut / ſonderlich auff S. Marcus Platz meiner Zeit gehabt / die haben in der groſſen Hitz friſches Zucker-Waſſer/ mit ein wenig Roſenwaſſer vermiſchet/ verkauffet/ welches zwar den Bilioſis oder Gallſüchtigen / ſo ſie viel trincken wolten / nicht geſund. Es muß hierinn ein jeder ſeine Natur beobachten/ und kan nicht einerley Getränck für alle ſeyn. Es iſt zwar der Durſt offtmals ſo groß / daß man nicht gedenckt zu fragen/ oder bey ſich ſelber zu erwegen / was geſund oder ungeſund/ wann mans nur bekommen kan/ ſo den Durſt löſchet; Dañ der Durſt ein gewaltiger Feind / und über den Hunger iſt. Darius, (wie Cic. 5. Tuſc. qu. fol. 265. G. erzehlet/) als er einsmals in der Flucht / da er Scythiam

thiam überzoge/ und 80000. Mann verlohre/ groſſen Durſt erlitte/und ein trübes/ darzu von todten Cörpern angeſtecktes Waſſer erſahe / trancke er ſelbiges begierig hinein/und bekennete: Es habe ihm niemalen kein Trunck beſſer geſchmeckt: Vielleicht eben darum / ſagt Cicero, weil ihn niemalen alſo gedurſtet. Man ſolle ſich aber in der Hitz hüten / daß man keinen ſtarcken Trunck thue / alldieweil nicht allein ſchwere Kranckheiten/ſondern gar der jähe Tod darauff erfolgen kan: Als wie dem berühmten Poeten Julio Cæſari Stellæ begegnet / welcher als er einen ſtarcken Trunck in der Hitz gethan / darauff eines ſchnellen Todes geſtorben/wie Jan. Nicius in Pinacoth. part. 1. fol. 35. meldet. Dergleichen auch Carolo à Serva wiederfahren/ v. ibid. 155.

Wofern aber einer auß groſſer Begierde und allzugroſſem Durſt / einen ſtarcken Trunck gethan hätte/ und empfinden würde/ daß er ihm ſchädlich/ſo nemme man alsbald von dem Kraut genant Maßlieben/ die grüne Blättlein/ welche auf dem Boden wachſen / dieſelbe waſche man ſauber/und mache ſie mit Oel und ein wenig Eſſig oder Wein/ wie Salat an / und eſſe etliche Tage darvon. D. Minderer in ſeiner Kriegs-Artzney/ fol. 70. & ſeq. kan diß Kräutlein in ſolchem Zuſtand nicht gnug loben. Lateiniſch wirds Bellis major und minor, Teutſch Maßlieben/ Zeitloſen und Monatblümlein genant / wächſt auf den Wieſen und in den Gärten / kömmet gleich im Frühling hervor/und bleibet biß in den

Winter / die mit rothen Blůmlein oder Blått-lein ſeyn die beſten. Vorermeldter D. Minde-rer ſaget/ man ſolte die Wirckung dieſes Krauts an alle Thor und Thůren anſchlagen / den ar-men Schnittern zum beſten/ welche ſich zur heiſ-ſen Ernd-Zeit mit kalten jåhen Trincken ver-derben / und durch diß Mittel kønnen beym Le-ben erhalten werden/ dann es helffe mit Gottes Beyſtand / ehe man darvon gehe / augenſchein-lich. Jch erinnere mich / daß ich zwey Manns-perſonen/ deren der eine beym Tantz/ der andere anderswo in der Hitz einen ſtarcken Trunck ge-than/ und darauff einen ſtarcken gefåhrlichen Huſten bekommen / und am Leib anfangen ab-zunemmen / mit dieſem Kråutlein durch Gottes Gnade curirt.

Von Můde und Mattigkeit.

ES ermůden nicht nur allein die Fußgån-ger/ ſondern eben ſo wohl die Reitende als die Fahrende / bevorab ſo es lange wåret/ und der Weg bøſe iſt. Der Poet ſaget:

Quod caret alterna requie durabile non eſt:
Hæc reparat vires feſſaque, membra levat.

Jſt ſo viel gemeynt: Was keine Ruhe hat/ iſt nicht daurhafft. Die Ruhe wiederbringet die Kråfften / und benimmet die Mattigkeit der Glieder. Gewiß iſt/ daß die Ruhe die beſte Artz-ney/

ney / wann man vom Reiſen müde worden. Doch thun auch die Fußwaſſer wohl. Wie dañ bey den Orientaliſchen Völckern vorlängſt der Brauch geweſen/den Reiſenden ein Fußwaſſer anzubieten / zweifels ohn nicht allein die Füß zu ſäubern / ſondern auch die müde und erhitzte Glieder zu erfriſchen. Man ſolle aber/ wo nicht Kräuter/als braun Betonien/Wolgemuth/Camillen / Salbey Maſeran / ꝛc. doch wenigſt ein Handvoll oder zwo Aſchen/oder ein wenig Saltz darinnen ſieden. Die Zeit / wañ mans gebrauchen ſoll / ſeyn die Medici zwar nicht einerley Meynung. Fab. Hild. oper. chyrurg. f. 642. hält darvor / daß die beſte Zeit darzu ſeye / ein paar Stund nach dem Nacht-Eſſen / doch daß man ſich mit Speiß und Tranck nicht überfüllet habe. Weil aber dieſe Reiſende ſelten ſo lang nach dem Nacht-Eſſen auffbleiben / kan es bälder geſchehen / und ſolle man achtung geben / daß man die Füſſe mit warmen Tüchern abtrückne / und ſich alsbald darauf zur Ruhe begebe / damit ſie nicht erkalten / weil daher groſſe Ungelegenheit entſtehen kan / dergleichen vorgedachter Fabr. Hildanus loco citato obſervirt, daß eine Frau vor dem Eſſen ein Fußwaſſer gebrauchet / hernacher ſich zu ihme und andern an den Tiſch geſetzet/ und mit ihnen geſſen. Weil aber die Lufft kühl war / und dadurch auch die Füß erkältet worden/ als habe ſie die Nacht darauff ein groſſes Kopffweh bekommen/ſeyen ihr die Flüß auf die Lungen gefallen / darzu ein gefährlicher Huſten

ſten ſich erreget / alſo daß er ſie mit groſſer Müh hernach wiederum curiret. Zwar wann man die Füß nur ſäubern will / kan ſolches wohl vor dem Eſſen geſchehen: Wann man aber gar ein Fußwaſſer gebrauchē wolte / iſts beſſer / nach dem Eſſen / daß man gleich darauf zur Ruhe gehe: Wer aber mit Catharꝛ / Enge und dergleichen Zuſtånden behafftet wåre / der ſolle nach Levini Lemnii Meinung de occult. Nat. mir. fol. 357. ſich derſelben entåuſſern. Hingegen rühmet Franc. Joel. in Prax. fol. 194. die Fußwaſſer wider die Catharꝛ und Flüß gar ſehr / rathet auch / daß man die Fußſolen mit Saltz und Eſſig reiben / und mit den Füſſen auf ein heiß gemachtes Eichenes Brett ſtehen ſollen / ziehe die Flüſſe wunderbarer Weiſe auß dem Haupt herab: Doch iſt ſolches nicht ohne Rath eines Medici zu thun. Sonſten dienet den Müden auch gar wohl / ſo ſie in dem Bette etwas hoch / und ein Pfüllen oder Küſſen unterlegen: Und iſt die Ruh / wie oben gemeldet / das beſte Mittel wider die Müde vom Reiſen.

Von Fiebern.

OFftmals begiebt es ſich / daß ein Reiſender mit einem Fieber behafftet wird / weil nun die Fieber unterſchiedlich / und nicht einerley Urſach haben / als iſt am beſten / man bediene ſich deß Raths eines Medici, ſo man einen haben kan. Wann etwan Regenwetter einfållt / und

man etliche Stunde alſo reiten muß / ſo ſchlågt alsdann die Feuchtigkeit in den Menſchen hinein / und kommet darauff ein ſtarcker Froſt und Hitz: In ſolchem Fall iſt am beſten / man laſſe ſich wol zudecken/und ſchwitze dapffer. Vor das kalte Weh / wie es der gemeine Mann nennet/ dienet gar wohl ein Wein/darinnen Wermuth/ Cardobenedicten und Tauſendgůldenkraut geſotten worden/davon einen warmen Trunck gethan/ und darauf geſchwitzet. Man nimmet eines jeden Krauts eine halbe Hand voll zu einer halben Maaß Wein/und låſſets ein wenig einſieden. Sonſten hat man wider eins und anders Fieber abſonderliche Artzneyen. Wider das viertågige lobet Petrus Monavius in Epiſt. ad D. Johan. Hermannum in cont. Crat. lib. 5. f. 579. & lib 2. fol. 388. das Hertz eines Haaſen/ welches wie die Fuchslungen præpariret, hernach gedörret/ und zu Pulver geſtoſſen wird: Darauß machet man drey gleiche Theil/ und gibts dem Krancken dreymal nach einander ein/ allezeit eine ſtunde vor dem paroxyſmo, das iſt/ ehe es ihn ankom̃et/ gleichwol mit dieſer Vorſichtigkeit / daß man es nicht gleich anfangs / ſondern erſt ſo das Fieber eine Zeitlang gewåret/ und die Concoctio humoris geſpůret werde / brauchen ſolle. Hieron. Brunſuicenſis låſſet ſolches Hertz nur an den Halß hången / und verſpricht dem Patienten Geſundheit. Riverius hat zwar auch ein Secretum wider das viertågige Fieber / beſchreibet aber ſolches gar verdeckt / und iſt nicht

zu zweifflen / es gehe aus dem Antimonio, oder wenigſt ſey das Antimonium darbey / wie mich dann ein guter Freund vor gewiß berichtet / daß ſolches ſpecificum anders nichts ſeye / als pulvis Cornacchini, ſeu Comitis de Warwich, in Diſpenſ. Auguſtano, fol. 267. beſchrieben. Darvon ein gantzer Tractat ſub titulo Marci Cornach. Method. curandi, &c. außgangen: Herr D. Rollfinck aber in chym. fol. 575. beſchreibet ein anders Pulver / und hält darvor / daß es gewißlich deß Riverii wahres Febrifugum ſeye. Gedachter D Riverius in ſeiner 4. Cent. obſ. fol. 56. meldet / daß einem Schuhmacher / welcher ein halbes Jahr lang das viertägige Fieber gehabt / durch folgendes Mittel geholffen worden. Er nam ein Pomerantzen Apffel / ſchnitte ihn in ſtücken / und ſudte ſie in einem halben Becher voll weiſſen Weins / und tranck ſolchen etliche Morgen nach einander. Wider das dreytägige Fieber hat Petrus Borellus Cent. 1 obſervat. fol. 37. ein beſonder Amuletum von den Blättlein deß Fünfffinger-Krauts mit Saltz auf die Puls gebunden. Matthiol. in Herb. fol. 553. ſaget / daß ſolche Blättlein eingenommen / gedachtes Fieber curiren. Bekant iſt ſonſten des Strobelbergers Pflaſter in Pharmac. D. Joh. Schröd libr. 2. fol. 173. beſchrieben. Anderer Ding / die etwan angehenckt werden / jetzunder zugeſchweigen: Welche auch ſo ein Aberglaub darbey gemeidet werden ſollen. Und ob wol etwan durch die Amuleta die Fieber bald vertrieben werden / ſo iſt dar-

um die Cur nicht vollkommen/ indem man zwar den Paroxyſmum ſtillet / die Urſach aber deß Fiebers nicht wegnimmet/ noch außführet: Darauff dann gemeiniglich eine andere Kranckheit erfolget. Deßwegen am beſten und ſicherſten iſt/ man gedulde ſich/ und brauche ordentliche Mittel / welche wider die Urſachen deß Fiebers gerichtet ſeyn. Ich muß allhier auß dem Thom. Campanella de ſenſ. rerum lib. 4. fol. 196. eine lächerliche/ aber auch ſeltzame Cur deß Fiebers erzehlen. Er habe gehöret/ ſagt er/ daß auf eine Zeit von einem ein geiſtliches Mittel oder Zettulein wider das viertägige Fieber begehret worden. Derſelbe habe der Patientin eines gegeben/ und darauff geſchrieben: GOtt gebe dir eine böſe Wochen: Verbotte ihr darneben/ ſolches keinen Menſchen leſen zu laſſen. Das Weib (Leſens unerfahren/) nähete diß Zettelein ein/ und henckets an den Hals/ in Hoffnung / es werde ihr helffen/ welches auch geſchahe. Das Urthel von dieſer Cur ſtelle ich dem verſtändigen Naturkündigen Leſer anheim / allein iſt unleugbar/ daß eine ſtarcke Einbildung offt groſſe Wirckung habe. Bey den Heyden war es gemein/ und eine Kunſt der alten Weiber/ die Fieber mit Reimen oder Verſen (leni carmine) zu vertreiben/ wie beym Marcellino l. 29. f. 423. zu ſehen. Solches aber wird billich verworffen. Ja die Türcken / wann ſie bey dem Grabe deß Aidogdi / den ſie vor einen Märterer halten / vorüber ziehen / nemmen ſie etwas von ſelbiger herum gele-

gelegener Erden mit ſich / und ſo einen ein Fieber anſtoſſet / vermiſchen ſie es mit Waſſer / und gebens dem Krancken zu trincken / und glauben / daß ſie es helffe / wie Leonclavius im 3. Buch Muſulmanniſcher Hiſtori fol 92. ſchreibet. Eine andere ſeltzame Cur deß Fiebers können die Gelehrten beym Petro Caſtellano in vit. Illuſt. Med. fol. 41. leſen.

Von Verhütung vor der Peſt.

MAnchesmal führet die nothwendige Reiſe einen durch ſolche Oerter / wo die Peſt regieret. Da hat man nun wohl achtung auff ſich ſelber zu geben / daß man nicht auch damit angeſtecket werde. Es lautet der bekante Vers von Verhütung vor der Peſt alſo:

Hæc tria tabificam pellunt adverbia Peſtem:
Mox, longè, tardè, cede, recede, redi.

Iſt ſo viel geſagt: Wer vor der Peſt wolle ſicher ſeyn / der ſolle geſchwinde weit fliehen / und langſam wiederkom̃en. Nicht ohne iſt es / Fliehen iſt ein gutes præſervativ, wo man aber nicht fliehen kan / ſondern durch ſolche inficirte Oerter reiſen / oder ſich daſelbſt Geſchäfften halben auffhalten muß / ſo iſt nöthig / daß man wiſſe / wie man ſich vorſehen ſolle / daß man / nechſt göttlichen Schutzes / von ſolcher Kranckeit befreyet bleibe. Es ſeyn zwar hiervon gantze Bücher und Tractaten der Gelehrten vorhanden / und lobet jeder ſein Præſervativ und Amuletum, und hält es vor das beſte / und bewerthſte und gewiſſeſte / da doch nicht allzeit zu trauen. Doct. Adam von Bodenſtein /

ſtein/ weiland berühmter Paracelſiſcher Medicus zu Baſel/ als allda vom J. Chriſti 1576. biß zu Anfang deß 1578. Jahrs die Peſt gar ſtarck regierte/ præparirte einen beſondern Chymiſtiſchen Theriac / ließ ein Büchlein darvon außgehen / und verſprach darinnen mit demſelben nicht allein die inficirte zu curiren/ſondern auch die Leute darvor zu præſerviren. Aber er ſtarbe damalen ſelber an der Peſt / ob wol ſonſten niemand ſelbiger Zeit in ſeiner gantzen Gaſſen daran kranck lag. Dergleichen begegnete auch einem Marcktſchreyer zu Baſel Anno 1594. welcher ſich rühmete/ alle mit der Peſt inficirte Perſonen/vermittelſt einer Kugel/welche man in den W·in legen / und darab trincken ſolle /.gewiß zu curiren, aber er und ſein Weib ſtarben gleich ſelber an der Peſt/ wie Plat.lib.2.obſerv.fol.308. meldet. Ob nun wol die Naturen ungleich/und je einer ehender als der andere ſolches Peſtilentziſch Gifft auffänget/theils auch/ wann ſie ſchon viel gebrauchet/doch daran geſtorben/theils aber ohn einige Mittel darvon gekommmen/ſo iſt ſich doch darauff nicht zu verlaſſen / ſondern billich dahin zu trachten/weil GOtt der HErr die Artzney verordnet / daß man ſich ſelbiger bediene/ und der Menſch das ſeinige thue / im übrigen alsdann ſich dem lieben GOtt befehle. Weil aber / wie oben gedacht / gantze Bücher davon geſchrieben worden / die Peſt auch nicht allezeit einerley Art und Natur an ihr hat/ als will ich nicht nur eines / ſondern etlicher præſervativ-

Mittlen

Mittlen allhier gedencken / deren Krafft und
Wirckung eigentlich wider innerliche Fäulung/
und wider das peſtilentziſche Gifft iſt. Ehe ich
aber von ſolchen Artzneyen etwas melde / iſt zu
wiſſen/daß wie ihrer viel von don der Peſt deſto
ehender ergriffen werden/wañ ſie ſich ſehr fürch-
ten / alſo ſeye hingegen die Hertzhafftigkeit ein
vortreffliches præſervativ. Daher Celſus lib.5.
cap.27. ſaget: Daß den Pſyllern/ (waren Völ-
cker deß innern Libyæ in Africa,) kein Gifft
ſchade/ auß gewohnter Frechheit/in deme ſie ſich
vor keinem förchten. Rondeletius de febr.
Peſt. ſchreibet / daß die Barbirer und Todten-
träger darum gemeiniglich von der Peſt befreyet
bleiben / ob ſie wol ſtets mit den inficirten Per-
ſonen umgehen / weil ſie ſich nicht fürchten/ ſon-
dern auß Begierde/ viel zu gewinnen/ immer in
Freuden leben/ und gutes Muths ſeyen. Ja es
ſcheuen ſich offtmals ſolche Leute nicht/ob es wol
ſehr gefährlich/ die Gräber der/ an der Peſt ver-
ſtorbenen auffzuthun/auß Begierde/ Gold oder
Geldeswerth zu erlangen / deſſen ein ſeltzames
Exempel / ſo wol die Frechheit der Todtenträ-
ger / als die an der Peſt vermeintlich abgeleibte
Perſonen ſelbſten betreffend/ hat uns hinterlaſ-
ſen Fabr. Hildan Cent.2. obſerv.95 fol. 175.
welches er alſo beſchreibet; Als im Jahr Chri-
ſti 1357. zu Cöln die Peſt regierte / ſtarb (wie
man vermeinte/) eine Frau/ Nahmens Reich-
muth Adolch/auf dem Neuen Marckt wohnend/
in dem Hauß zum Pappegeyen. Ihr Mann ließ

ihr

ihr auß Liebe den Mählring an dem Finger/und wurde ſie in eine Todtenbaar gelegt und begraben. Die Todtenträger gedachten dieſen Ring zu bekom̃en/ kamen deß andern Tages zu Nacht zum Grabe / eröffneten den Sarg / und wolten der Frauen den Ring abziehen. Sie aber richtete ſich allgemach auff: Die Todtenträger voll Schreckens/lieſſen das Licht ſtehen/und lieffen darvon. Sie nimmet das Liecht / kom̃et vor ihres Mannes Hauß/und wird durch den Ring erkant/ daß ſie ſeine Frau/ und wiederum lebendig ſey/wie ſie dann auch hernacher noch Kinder mit ihme erzeuget/ deſſen warhaffte Zeugnüß zu Cölln vorhanden ſeyn ſollen / wie obgedachter Author meldet. Solche Frechheit wolte ich keinem rathen. Ich erinnere mich zwar offtmals der Peſt/ welche Anno 1635. allhier zu Memmingen regieret/wie unerſchrocken ich war. Es war einer meiner Freunden/ mein vertrauteſter Schulgeſell an der Peſt kranck/ und neben ihm ſeine andere Geſchwiſtere / ich beſuchte ſie alle / ohn wiſſend der meinigen/nicht nur einmal/und nach dem mein Schul-Camerad ſelb-fünffte in ſelbigem Hauſe geſtorben / wünſchete ich nicht mehrers/als auch mit ihme begraben zu werden/ aber Gott erhielte mich / und wurde weder ich/ noch einige Perſon in meines Vatters ſel. Hauß kranck. Thut alſo ein unerſchrocken Gemüth zur Zeit der Peſt ſehr viel zur Præſervation, dahingegen die allzu groſſe Furcht und Schrecken ſehr viel ſchadet / wie die Erfahrenheit offtmahls be-

zeuget

zeuget hat. Daher der weiſe Heyde Seneca in Oedipo Act. 5. in choro, fol. 204. recht geſaget:

multi ad fatum
venere ſuum dum fata timent.

Das iſt: Ihrer vielen ſeye das begegnet und wiederfahren/ wovor ſie ſich geförchtet haben/ oder in ſpecie daß die/ welche den Tod förchten/ deſto ehender ihme entgegen gegangen. Doch iſts nicht gut/ wann man gar zu frech iſt; Dann wer ſich ſelbſten muthwillig/ unnöthiger Weiſe in Gefahr gibt/ der kan leichtlich dariñen verderben. Es iſt aber auch dieſes zu mercken/ daß man ſich zur Infections-Zeit ſauber in Kleidern/ ſonderlich in der Leinwad halte/ auch an keinem Ort bleibe/ wo ſ. h. viel Miſt und Unrath lieget/ wie man dann auch deß Tages wenigſt dreymal das Hauß mit einer Flammen von Wacholderholtz außräuchern ſolle. Arnoldus de Villa nova hält darvor/ daß der Rauch von angezündten Kräutern die Spiritus im menſchlichen Leibe anzünde/ und deſto vielmehr zur Infection diſponire: Derowegen ehender ein Flamm/ als ein Rauch zu gebrauchen. Den Tag über/ ſagt der berühmte Medicus Johann. Heurnius l. de Feb. fol. 81. pflege er das Gemach mit Waſſer und Eſſig/ unter ein ander vermiſchet/ zu beſprengen: Auf den Abend aber/ laſſe er einen glüendē Stein im Hauſe herum tragen/ und denſelben mit Eſſig beſpritzen/ daß der Dampff die Lufft corrigire und verbeſſere: Welches meines Erachtens ſehr gut iſt/ und mit gutem Nutzen practicirt werden.

Die Artzney-Mittel nun belangend / braucht man zur Præſervation ſo wol äuſſerliche als innerliche.

Euſſerlich pflegt man nicht allein wohlriechende Sachen / allerley Balſam / Biſam / oder Schwämmlein in Rauten-Eſſig mit Camphor vermiſchet / eingedunckt / in einem holen durchlöcherten Knopff bey ſich zu tragen / und daran zu riechen / ſondern man hängt auch allerley Sachē / (Amuleta genennet) an den Halß. Von welchē Helmont in tumulo Peſtis f. 70. & ſeq. gar ſchön diſcurriret. Etliche thun ein Queckſilber in einen Federkiel oder Haſelnuß / vermachens wohl / nähens in ein Taffet oder Zendel / und tragens am Leib: Wie gefährlich aber ſolches ſey / erweiſet der berühmte Athan. Kircher. l. de Peſte f. 336. & ſeq. eben ſo ſchädlich / ja gefährlicher / ſagt er / ſeye das Arſenicum, ſo man es anhänge und antrage. Ja obgenandter Helmont fol. 71. de tumulo Peſtis ſaget: Daß in dem Läger vor Oſtende er etliche tauſend Soldaten an der Peſt geſtorben geſehen habe / welche gleichwol ſolche Hertzlein oder Amuleta von Queckſilber / Arſenic am Halß hangen gehabt. Ein ſonderbares Amuletum wider die Peſt ſeyn die Krotten / auß deren Pulver neben andern Sachen ein Schiltlein gemachet wird / und lehret ſolches Fab. Hildan. fol. 1028. folgender geſtalten.

Recip. Pulv. Bufon. ſ. a. exſiccat. Uncias duas.
Arſenici cryſtallini, Unciam ſemis.
Radic. Dictamni.

Radic. Tormentillæ ana drach. duas.
Margarit. non perforat. drach. j.
Corallor.
Hyacinthi,
Smaragdi, ana drach. ſemis.

f. omnium pulvis, deinde cum mucilagine gummi tragacanthi formentur paſtilli, obducantur ſyndone rubra. Die Zeltlen oder Hertzſchildlein werden an Halß/an einer Schnur/gegen der lincken Seiten/doch nicht auf der bloſſen Haut/getragen. Coſmus Slotanus läſſet die Perlen und Edelgeſteine herauſſer/ und hälts eben vor ſo kräfftig/ wie vorgemeldter Fab. Hildan. an beſagtem Ort erinnert. Ich meines theils riethe/daß das Arſenicum nicht dazu gebrauchet würde/weil nicht allein Ath. Kircher. in offt angezogenem Buch de Peſte, jederman vor dieſem Gifft/ und nicht ohn Urſach/ warnet/ ſondern auch Petr. Borellus, Cent. 3. obſerv. fol. 224. ein Exempel erzehlet/wie einer die Sciatic bekommen/ welcher Arſenic wider die Peſt am Halß getragen/ auch nicht curirt werden können/ biß er ſolches ab- und von ſich gelegt. Das Krottenpulver welches das vornehmſte ſtück bey dieſen Schildlen/wird alſo præpariret:

Rec. Menſe Julio vel Auguſto Bufones terreſtres, eosque aëri ſuſpenſos & ſole ventoque exſiccatos, ac poſtea in tegulam calidam collocatos, ut exſiccentur, in pulverem redige, ante tamen mortarium & piſtillum oleo Scorpionum inunge, ne inter piſtendum pulvis nares

feriat,

feriat, & venenoſa ſua qualitate Cerebrum lædat. Faſt eben dergleichen Amuletum von Krottenpulver / ꝛc. beſchreibet auch Joh. Heurnius lib de Febribus, fol. 83. und Crat. in Conſ. l. 4. de Peſt. fol. 505. Hievon iſt auch zu leſen Caſpar. Schott. in Thaumaturgo Phyſico, fol. 42. Digby de ſympath. fol. 86. und D. Krembs in Cura Peſtis fol. 441.

Es iſt dieſe Krotten-Artzney wider das Peſtilentziſche Gifft ſo gemein und gewiß / daß man auch dürre Krotten auf die Peſtilentziſche Beulen leget / welche das Gifft herauß ziehen / und den Menſchen darvon befreyen: So ſie aber ſolches nicht thun / ſo iſts ein Anzeigen / daß der Patient ſterben werde / wie ſolches die Erfahrenheit bezeuget. Zu den äuſſerlichen Præſervativen wider die Peſt gehören auch die Fontanellen / als welchen hierinnen der Preiß gebüret. Ath. Kircherus bezeuget / daß nicht allein der berühmte Medicus Hier. Mercurialis bey der zu ſeiner Zeit graſſirenden Peſt zu Venedig / ſondern er auch ſelber bey der letzten Infection zu Rom erfahren / daß die jenige / welche ihnen Fontanellen ſetzen laſſen / frey außgegangen / es ſeye dann / daß ſie unordentlich oder gar Epicuriſch gelebet. Und ſchreibet er von einem Medico, welcher darzu verordnet geweſen / zu den Inficirten zu gehen / daß derſelbe ihme fünff Fontanellen ſetzen laſſen / und friſch und geſund die Peſt überſtanden. Und dieſes ſeyn unter unzählbaren die vornehmſte Præſidia oder äuſſerliche Mittel / ſich vor der In-

fection zu bewahren. Noch eins oder zwey ſeyn mit Stillſchweigen nicht zu übergehen. Petrus Monavius in Conſ. Crat. Epiſt. . 2. fol 408. ſaget: Daß ihme ein alter erfahrner Hoff-Barbierer erzehlet/ daß er bey vielen Sterbensläufften geweſen/ und mit ſeiner Hand viel curiret/ gleichwol ſeye er niemahlen damit angeſtecket worden/ welches er der groſſen rothen (Plantaginis Majoris) Wegrich-Wurtzel/ die er in einem Säcklein eingenehet/ am Halſe getragen/ daß ſie auf der bloſſen Haut die region deß Hertzen berühret/ zugeſchrieben: Damit man aber nicht wiſſen möge/ was es ſeye/ habe er etwas von Lavendel-Pulver darzu gethan/ und den Leuthen außgetheilet. Hingegen erzehlet Helmont lib. de tumulo peſtis, fol. 72. daß ihme ein Spaniſcher Barbierer/ welcher in der Belägerung Oſtende zu den Inficirten verordnet geweſen/ ein Stücklein rothen Agſtein gewieſen/ wordurch er drey Jahr lang vor der Peſt ſicher geblieben/ da doch die übrige ſeine Cameraden daran geſtorben. Er habe aber ſolchen röthlechten Agſtein ſo ſtarck an die Pulß-Adern/ der Schläff/ der Händ/ der Knoden oder Knorren der Füſſen/ und die Pulß-Adern der lincken Bruſt gerieben/ biß er warm worden/ und alſo alles Gifft herauß gezogen/ wovon obbenanter Helmont weitläufftig an gedachtem Ort diſcurriret.

Innerlich iſt inſonderheit gut/ berühmt und bewerth D. Heniſii Loimiſcher oder Peſtilentziſcher Balſam/ den man in den Apotecken haben kan/

kan/ und deſſen Bereitung in der Pharm. Auguſtana zu finden. Petr. Monavius in Conſ. Crat. l. 2. f. 407. lobet das Extractum von Angelica-Wurtzel mit Perlen-Zucker vermiſchet/ und ſaget/ daß es der Käyſer ſelber brauche. Nach dieſem iſt auch bewehrt das Elixir Peſtilentiale Crollii, welches gleichesfalls in den Apotecken zu bekommen. Von den Vegetabilien und Simplicien iſt abſonderlich gut der Knoblauch/ darvon man täglich ein wenig eſſen kan: Iſt vor Bürger und Bauren/ und wann die groſſe Herren ihn riechen möchten/ und nicht darvor hielten/ er wäre ihnen zu ſchlecht/ ſo wäre er wohl würdig/ daß man ihn nicht der Bauren/ ſondern der Fürſten Theriac nennete: Wie dann nicht allein Hippocrates und Galenus, ſondern auch noch viel andere berühmte Medici ihme das Lob wider die Peſt und alle innerliche Fäulungen geben. Epheu Saamen/ ein Quintlein ſchwer/ mit Cardobenedicten-Waſſer eingenommen/ ſolle gleichfalls ſehr bewerth ſeyn. Der berühmte Athan. Kircherus in ſeinẽ mehrmal angezogenem herrlichen Tractat von der Peſt/ fol. 318. beſchreibet ein Wacholdermuß oder Extract, wie ers nennet/ welches von groſſen Kräfften/ tituliret es der Mitternächtigen Völcker Theriac/ und lehrets alſo machen: Nemet wohlzeitige Wacholder- oder Krametbeer/ acht oder zehen Pfund/ ſchüttet guten ſtarcken Wein daran/ laſſets 12. Stunden an einander ſtehen und weichen/ und alsdann ſieden/ hernach treibets durch ein härin

Tuch oder Sieb / und behaltets auf. Iſt dem Anſehen nach eine ſchlechte geringe Sach / aber der Würckung nach / nicht zu beſchreiben. Man nimmet aber von dieſem Wacholder-muß deß Morgens 2. oder 3. Quintl. / zerreibets in Wein / und trinckt es. Eben ſolches Wacholdermuß rühmet auch H. D. Becker in ſeiner Wacholder Apoteck / f. 91. Der niemal genug gelobte D. Plater / als welcher etliche Peſten außgedauret / ſagt / daß er und ſeine Collegæ in der Peſt / welche im Jahr C. 1563. und 1564. zu Baſel regirte / die Theriacwaſſer / abſonderlich aber das jenige / welches D. Oſwald Berus aus dem Theriac gemachet / zu deſſen Bereitung er an ſtatt der Viperzeltlen das Fleiſch der gemeinen Schlangen / ſo man Blindſchleich nennet / genommen / sehr gut befunden. Sonſten habe er mit dem folgenden in allen Peſten ſehr viel außgerichtet / alſo / ob ers wohl den Armen zu Lieb / aus geringen und unkoſtbaren Simplicien deſtilliren laſſen / doch hernacher / wegen ſeiner trefflichen Würckung von jederman ſeye gebrauchet worden.

℞. Rad. Tormentill.
Lappæ major.
Pimpinell.
Succiſæ.
Phu major. an. Uncias quatuor.
Imperator.
Angelicæ. Dictamni.
Gentianæ.
Serpentariæ, an. Unciam unam.

Cæpar.

Cæpar. mund. à Cortice.
Nucum viridium, ana Uncias ſex.
Fol. Scabioſæ.
Verbenæ.
Calend c. florib.
Rutæ. Card. Bened.
Acetoſ. ana Manip. duos.
Camphoræ drach. unam ſemis.
Vini albi generoſi, Menſur. unam ſemis,
Aceti Roſac. Uncias duas.
Mithridatii Unciam unam.
f. l. a. deſtillatio.

Von dieſem Waſſer gibt man einer alten Perſon auffs höchſte vier Loth / den Jungen aber weniger. Dienet ſo wohl zur Præſervirung / als zur Cur der Peſt. Vid. obſ. Plat. f. 3 6. & 317.

Noch ein gutes Præſervativ iſt folgender Wein / ſo man deß Morgens nüchtern darvon ein Trüncklein thut. Oder wer gewohnet / eine Suppen zu eſſen / der kan nach derſelben trincke.

Nemmet Tormentillwurtzel / Pimpinellwurtzel / jedes 2. Loth / Meiſterwurtz / Angelicwurtzel / Baldrianwurtzel / jedes 4. Loth / Eiſenkraut / Cardobenedictenkraut / Wermuth / jedes ein Quintlein / Wacholderbeer 2. Loth / Citronenſchelffen ein halb Loth / zerſchneidets klein / thuts in ein Säcklein / und ſchüttet anderthalb Maaß Wein daran. Dieſer Wein iſt nicht nur zur Zeit der Infection gut / ſondern kan auch Frühlings / Herbſt- und Winters-Zeit / ſonderlich bey neblechtem Wetter / und von denen gebrauchet wer-

den/welche einen kalten Magen haben/ und den Bläſten unterworffen: Und ſo man will/ kan man Calmus/Zitwan und Rhabarbaren/ jedes ein halb Quintlein darzu thun.

Ob nun wol noch unzählbar viel Præſervativ Artzneyen hin- und wieder beſchrieben ſeyn/ ſo halte ich doch darvor/ daß die jetztgemeldte an Krafft und Wirckung unter die Vornehmſte zu zehlen ſeyen. Wann aber die vornehme Herren köſtlicher Artzneyen von Einhorn/ Perlen/ Edelgeſtein und dergleichen belieben/ kan man ihnen gar wol/ vorauß wann ſie einen Glauben daran haben/ ſolche Pulver vorſchreiben/ und præpariren, dergleichen eines hiemit folget:

℞. Folior Scordii Unc. ſemis.
Dictam Cretici drach. unam.
Sem. Citri, drach. unam.
Acetoſ.
Endiv.
Porculac. an. ſcrup. unum.
Coriand. præpar. drach. unam.
Macis ſcrup. unum.
Cinam. electi. drach. duas.
Spicæ gran. quatuor.
Rad. Angelicæ.
Rhapont. an. drach. ſem.
Tormentill.
Diptam. an. drach. unam.
Rhab. el.
Been. albi,
rubri, an. drach. ſem.

Seri-

Serici combuſt.
Oſſ. de Cord. Cervi.
Spondii ana, ſcrup. unum.
Limat. Ebor. drach. ſem.
Lign. Aloes ſcrup. unum.
Santal. Citr.
Margar. ſplend. ana drach. ſem.
Carabe ſcrup. unum.
Bol. Armen. drach. tres.
Terræ Sigill. drach. ſem.
Fol. Auri, Num. VII.
Ambr. gr. duo.
Moſch. gr. unum.
Fragm. Saphiri.
Smaragd.
Hiacynth.
Granat. an gr. quinque.
Miſc. f.l. a. pulv. ſubtiliſſ.

Dieſes und ein gantzen Sack voll ſolcher Pulver hat D. Sennertus colligirt, und ſeinem Tractat de Febribus beygeleget / wie tomo ultimo Oper. ſuor. in fine zu ſehen / und wird jetztbeſchriebenes Pulver ſo wohl zur Cur der Peſt / als zur Præſervation gebrauchet / ſo man auf einen Biſſen Brodt / in Eſſig gedunckt / alle Morgen zwey oder drey Meſſerſpitz voll einnimmet. Wer die Gems-Kugel haben kan / und mit ſich führen will / der hat einen trefflichen Schatz / nicht allein wider allerley Kranckheiten ins gemein / ſondern in ſpecie wider die Peſt / ſo wohl zur Præſerva-

tion, als zur Cur. Zur Præſervation kan man täglich 3. 4. oder 5. Gran in Wein allein / oder mit der Confection Alkermes vermiſchet / einnemmen. Zur Cur aber 15. Gran/ biß auf ein Scrupel / mit Theriacwaſſer/ oder mit Pomerantzen oder Citronenſchelffen-Safft / wovon gar herrlich/außführlich und hochverſtändig geſchrieben Herr Doct. Georg Hieron. Welſch in ſeinem Tractat de Ægagropilis, fol. 56. Viel werthe Præſervativ ſeyn auch zu finden beym Joh. Heurnio lib. de Peſte, fol. 14. 15. 16. &c. Offt ehrengedachter P. Athanaſius Kircher de Peſte, fol. 317. hält es mit den Simplicien: Er findet „ es vor rathſamer / daß man ſich der Simpli- „ cien bediene: dann weil GOtt ſie zu ſolchem „ Ende erſchaffen / ſo ſeye gewiß / wann man ſie „ recht gebrauche/ daß ſie allein und ohne Ver- „ miſchung vieler anderer Dingen ihre natürli- „ che Wirckungen haben können. Dann gleich „ wie die gutthätige Natur jederman habe wol- „ len verholffen ſeyn/alſo habe ſie auch mit groſ- „ ſer Vorſichtigkeit allenthalben das jenige her- „ vor gebracht / welches leichtlich zu bekommen/ „ und womit man dem Menſchen in bevorſte- „ hendem Unglück oder Kranckheit helffen möge. „ O wie unglückſelig/ ſagt er ferner / wären die „ armen Leuthe/ wann ſie nirgend woher / als „ von ſo groſſen Compoſitionen und köſtlichen „ Sachen ſich wider die Peſt/ als einen ſo greu- „ lichen Feind beſchützen / und vor ihm frey ſeyn „ könten/ꝛc. Hierauf erzehlet er etliche vortreff-

liche

liche Simplicien wider die Peſt/ welche unter allen andern den Preiß führen/ als S. Johannis Kraut/ Schwalbenwurtzel/ Alantwurtzel/ Diptam/Laureolam und Merrettich/und dieſe alle/ ſpricht er/ haben eine beſondere Eigenſchafft und Wirckung wider die Peſt. Hernacher gedencket er noch anderer / als Zitwer / Angelica/ Pimpinell und dergleichen. Ich erinnere mich/ daß mir alte Leut erzehlet/ſie haben ſich zur Peſtzeit allein mit Schwefel und Butter/darvon ſie alle Morgen was geſſen/ præſerviret, welches wohl zu glauben / weil der Schwefel abſonderlich allerley Fäulungen widerſtehet. Wäre noch beſſer/ ſo man den gereinigten Schwefel/ flores Sulphuris, oder den Schwefel-Balſam brauchete. Wovon auch beym Kirchero in Mundo ſubterraneo part. 2. fol. 147. und Helm. in tum. peſt. fol. 61. zu leſen Und gefällt mir ſehr wohl/ was Herr D. Kozak in ſeinem Buch de Sale, c. 12. f. 536. & ſeq. von Tugend und Wirckung der Simplicien, und von ihrem Mißbrauch in den Compoſitis weitläuffig erinnert/ wäre gut/ daß man es in acht nemme/ſonderlich bey dieſer Zeit/ da die Pappierer ſchier das Pappier nicht lang gnug machen können/ zu ſo vielen und ſo langen Compoſitis und Recepten, welche offtmals den Patienten verordnet werden. Wohl wahr iſt/ was gedachter H. D. Kozak ſaget: Medicamenti genus certè quo ſimplicius, eò eſt utilius & tutius & felicius judicandum: Das iſt/ je weniger Sachen zu einer Artzeney kommen/ je nütz-

licher / ſicherer und glücklicher iſt ſie ihrer Wirckung nach zu ſchätzen. Den Bezoar betreffend / deſſen hier auch nicht zu vergeſſen / weilen er insgemein / auch in hitzigen anzügigen Fiebern gebrauchet wird / ſaget der berühmte Medicus Johan. Crato in einem Brieff an Thom. Jordanū, lib. 4. fol. 425. Er habe in ſeiner Praxi in acht genommen / daß er in der Peſt wenig nutze: Wobey ich es auch bleiben laſſe. Und damit ich alles / was zu Verhütung der Peſt dienet / kurtz zuſammen faſſe / ſo beſtehet ſolches nechſt eifferigem Gebet vornemlich in dieſen vier folgenden Stucken / deren Joh. Crato in ſeinem Conſilio lib. 3. f. 136. gedencket.

2. Daß der Leib gereiniget / und von Verſtopffungen befreyet ſeye.

2. Daß die Lufft wohl gereiniget werde / ſonderlich in den Gemächern / da man ſich ſo Tages als Nachts auffhält.

3. Daß das Hertz mit taugentlichen Artzneyē wohl verſehen / und vor Gifft verwahret werde.

4. Daß man frölichen Muths ſeye / ein Hertz faſſe in ſeinem Beruff / uud alle Forcht von ſich treibe.

Von Gifft / vergifftet und unreiner Speiſe und Tranck.

WAs einem begegnet / kan dem andern auch wiederfahren. Und ob wol groſſe Herren gröſſere Gefahr von Gifft haben / als andere Leut / ſo iſt doch niemand davon außgeſchloſſen

und

und geſichert / in dem manchem nicht auß Vorſatz/ ſondern auß Unwiſſenheit und Unvorſichtigkeit vergeben wird/ ja manchesmal einer ihm ſelber unwiſſend Gifft beybringet. Und ſolches kan auf viel Weiſe und Wege geſchehen. Athan. Kircherus lib. de Peſte, fol. 207. & 348. meldet/ daß in einem Kloſter in Teutſchland (H. Zeiler in ſeiner Schwäbiſchen Chronick fol. 40. ſaget/ daß es Anno 1350. im Kloſter zu Yſni / bey Abts Henrici II. Zeiten geſchehen.) ein Koch einen Fleiſchhafen nicht recht außgewaſchen/ und weil noch eine Fettigkeit darinnen verblieben / habe ſich eine Krotte darein begeben. Als nun der Koch deß andern Tages Fleiſch darinnen geſotten/ und ſolches den München auffgeſetzet/ ſeyn noch ſelbigen Tages alle / ſo darvon geſſen / geſtorben. Mercurialis lib. 2. cap. 5. de Venenis, erzehlet/ daß auch in einem Kloſter viel Münche geſtorben / welche von einem Wein getruncken/ darinnen unwiſſender Weiſe eine Spinne todt gelegen. Julius Cæſar Scaliger Exercit. 152. ſchreibet / daß deß Franciſci Trapalini Köchin ihrem Herrn/ (unachtſamer weiſe/) an ſtatt Peterlings / Schirling-Bletter / auf die Suppen gelegt/ welche er geſſen/ und darvon ſeinen Geiſt auffgeben. Eben dergleichen Hiſtori oder Begebenheit gedencket vorgemeldter P. Ath. Kircher lib. de Peſte, fol. 203. und ſaget: Daß er zwey Religioſen kenne / welche von einer Reiß müde und hungrig zurück kommen/ ſich an den Tiſch geſetzt / in Hoffnung / durch Speiß und Tranck

erquicket zu werden. Da trug der Koch ihnen am erſten ein Stück Fleiſch/ mit vermeinter Peterlingwurtzel gekochet/ auf den Tiſch/ (es waren aber keine Peterling- ſondern Schierling-wurtzel/ welche ihnen faſt gleich/ und der Koch ſolche ungefehr/ und auß Unwiſſenheit/ weil ſie im ungebaueten Garten neben den Peterlings-wurtzeln ſtunden / außgezogen / und mit dem Fleiſch gekochet/) die guten hungerigen Patres fallen gleich in das Fleiſch/ greiffen dapffer zu/ und wiſſen nicht/ daß der Tod in der Schüſſel: In dem ſie nun kaum ein Biſſen hinab geſchlucket/ werden ſie im Kopff gantz toll. Der eine ſtürtzte ſich in den nechſten See/ vermeynend / er ſey eine Ganß. Der andere zerriß ſeine Kleider/ ſprang auch in ein Waſſer / ſeine Hitze zu leſchen/ und ſchrie im̃er/ er wäre eine Endte/ und könne nicht ohne Waſſer leben. Ob ſie nun wol durch hülff der Artzeneyen vom Tode errettet worden/ blieben ſie doch blöd und ſchwach in Gliedern / zitterten ſehr/ und ſturben drey Jahr hernach. Aloyſius Bellocatus, weiland berühmter Medicus zu Padua/ erzehlete dem Brunoni Seidelio, (wie er deſſen lib. de morbis incurabil. fol. 138. gedencket/) daß einsmals etliche an einem Tiſch jählingen mit dem Vergicht oder Arbeit überfallen worden/ auch ein und der ander daran geſtorben. Als man nun fleiſſig inquirirte und nachforſchete/ habe ſich gefunden/ daß ſie Wachteln geſſen / welche an einem ſolchen Ort gefangen worden/ wo Nießwurtz wachſe. Wie dann

die

die Wachteln von Nießwurtz fett werden / als Lucretius ſchreibet:

Præterea nobis Veratrum eſt acre Venenum:
At Capris adipes & Coturnicibus auget.

Anno 1496. wie in meiner Memmiger-Chronic unter gedachtem Jahr zu leſen / giengen allhier vier Kinder / das älteſte bey 7. Jahren / vor das Niedergaſſer Thor / da ſtunden Wolffsbeer / welche die gute Kinder aſſen / unwiſſend / daß ſie gifftig / und ihrer drey daran ſturben. In verwichenem 1663. Jahr den 1. Auguſti nach Mittag / ging zu Berg / einem Dörfflein / nahe hieſiger Stadt / ein Mägdlein von vier Jahren / auff das Feld / traff Vogel- oder Wolffsbeer an / und aß darvon / wie ſie es hernacher gewieſen. Abends wird das gute Kind in dem Geſicht feur-roth / klaget aber nichts: Iſſet gleichwol noch etwas zu Nacht / und wird ſchlaffen gelegt / um 11. Uhr in der Nacht fangt es an zu wüten und zu toben / und erbricht ſich. Den 2. Auguſti, als den Tag hernach / kommt die Mutter zu mir / mit Vermelden / ihr Kind habe dieſe Nacht den Verſtand verlohren / ſtelle ſich wie wütig / und geſchwelle am gantzen Leibe / habe ſich auch erbrochen / doch ſeye nichts als die ſpeiſe von ihm kommen. Auß dieſer Relation konte ich mir wol einbilden / daß dem Kinde Gifft beykommen / und daß ſolches / weil es ſchon lang angeſtanden / nicht mehr in dem Magen / ſondern im Gedärm ſtecken müſſe: Gabe ihm erſtlich ein Träncklein ein

ein zum ſchwitzen / von Theriac ein Scrupel/ Scabioſen- und Theriac-Waſſer jedes ein Loth; Hierauf ſchwitzte das Kind/und als es nach dem Schweiß ein Gläßlein mit Baumöl eingenommen/giengen die Beer durch den Stulgang von ihme/und war alſo den dritten Tag durch Gottes Segen/ ſo er den Artzneyen gegeben/wiederum geſund. Plinius, Seneca und Cardanus erzehlen unterſchiedliche Exempel der jenigen/welche von Schwämmen/ deren ſie zu viel geſſen/ geſtorben: Dann gewiß iſt/ daß alle Schwämme/man bereite ſie gleich in der Kuchen wie man wolle/ etwas unreines und faſt giftiges bey ſich haben/ welches erſt offt hernach geſpüret wird/ da man offtmals nicht weiſt/woher dieſe oder jene Kranckheit kommet/ und wann man dann fleiſſige Nachfrage hat / ſo iſt dieſe oder jene ungeſunde Speiſe daran ſchuldig. Ich will mich aber mit Hiſtorien nicht lang auffhalten/habe ſie nur zu dieſem Ende beybringen wollen/daß man an fremdem Schaden ſich beſpieglen/ und deſto vorſichtiger im Eſſen und Trincken/ ſonderlich auf der Reiſe/da man in allerley Wirthshäuſer kommet/ſeyn möge. Wo fern nun/ wie es dann offt geſchiehet/uñ es nicht allenthalben ſauber in den Kuchen hergehet/ ein Reiſender ſpüret/ daß er/wo nicht Gifft/doch ſonſten was unreines geſſen oder getruncke͂/aber nicht wiſſen kan/ was es ſeyn möchte/doch ihm ein Ekel/Schweiß/Froſt/ Hitz/Zittern/ ſchwindel oder Kopffweh und dergleichen über dem Eſſen jählingen ankommet/da

er doch zuvor friſch und geſund geweſen / ſolle er alsbald ſehen / daß er ſich erbrechen möge / und nicht nur ein / ſondern zwey / dreymal / biß er vermeynet / daß der Magen geleeret / und kein unreine oder vergiffte Speiſe mehr darinnen ſeye: Solches / ſo kein Doctor vorhanden / der ihme ein Vomitiv verordnen könne / kan füglich geſchehen mit Baumöl und lauem Waſſer / oder mit Butter und lauem Waſſer / und ſo es nicht gehen will / kan man ein Gansfederkiel in Baumöl einduncken / und in den Halß hinabſtecken. Wann das Erbrechen vorüber / ſoll man darauff etwan ein halb Quintlein Theriac in Wein zertreiben / oder ſo man ſonſten etwas wider Gifft bey ſich hat / einnehmen / und ſo man gelegenlich kan / darauff ſchwitzen. Befinde man aber ein Brennen im Magen / ſo kan man einen Trunck warme Milch thun / oder ein Trunck Baumöl / oder ein Schleim von Quittenkern ausziehen und trincken: welches ſonderlich den jenigen gut / die etwan aus Unwiſſenheit vor Brandtenwein Scheidwaſſer getruncken. Wofern aber das Gifft die unreine Speiſſen oder Tranck ſchon aus dem Magen wäre / ſo müſte man nach einem Medico trachten / welcher / weil das Gifft / ungleich und ungleiche Antidota hat / ſeinem Verſtand und eingenommenem Bericht nach / ſchõ wird wiſſen / was zuthun ſeyn möchte / in dem es hir zu weitläufftig wurde / eines jeden Giffts gegẽ Gifft oder Artzney zu melden. Ein vortreffliches Pulver wider

allerley Gifft zur Cur und zur Præſervation wird in Medic. Pauper. Prævotii, fol. 166. & ſeq. beſchrieben / wohin ich den gelehrten Leſer weiſe. Eben dergleichen Pulver lehret auch D. Agricola in Chyrurg. fol. 458. machen: Und habe ich einen Balbierer gekennet / welcher ſolches gehabt / und groſſes darmit gethan. Wie man zu ſolchem Ende ein Saltz von den Vipern oder auch unſern Schlangen machen ſolle lehret Herr D Möllnbrock / aus Communication unlängſt verſtorbenen H. D. Horſten Profeſſ. Phyſic. zu Ulm / in tractatu de Varis, fol. 131. Gedachter D. Agricola in ſeiner Chyrurg. f. 468. ſchreibet / daß ſein Söhnlein / ein Kind von anderthalb Jahren / in eine hitzige Kranckheit gefallen / über und über geſchwollen / die Arbeit / Freiß oder das Vergicht bekommen / und ſolche Qual erlitten / daß es einen Stein erbarmen mögen: Er aber habe ihm die Artzney gebrauchet / welche wider die Arbeit dienlich / doch wolte es nichts helffen: Endlich gab er ihme von vorermeldtem Schlangenpulver / und da ers nicht ein Stund bey ſich hatte / erbrach er ſich / und gieng grün und gelb von ihm / und ward von ſtund an mit ihm beſſer. Da er das ſahe / kam er auf die Gedancken / es möchte ihm etwas gifftiges zukommmen ſeyn / fragte die Ammen oder Pflegerin / ob ſie darvon keine Wiſſenſchafft habe / dann es nicht anderſt ſeyn könne / als daß ihm was gifftiges gegeben worden. Die Amme / als ſie geſehen / daß

es

es nun mit dem Söhnlein beſſer / worden / bekandte ſie/ da ſie dem Kind zu eſſen geben wollen / wäre auf dem Muß oder Brey eine todte Spinne gelegen / welche ſie zwar hinweg gethan / und dem Kind das Muß zu eſſen gegeben/ hätte nicht vermeynt/ daß es dem Kind was schaden ſolte. Darher zu ſehen/ daß offt auch durch Spinnen unvorſichtiger und unwiſſender Weiſe die Speiſe vergifftet werden können. Das Pulver aber wider alle dergleichen Gifft/ wird in obangezogener Chyr. D Agricolæ alſo zu machen gelehret. In dem Mertzen oder um Gregorii Tag/ fahet man Vipern oder Schlangen/ ziehet ihnen die Haut ab/ hauet den Kopff und Schwantz herunter / das Eingeweid thut man auch hinweg / und nimmet alsdann das Fleiſch / waſchet es ſauber / und thuts in einen Bachofen / der ſchon etwas kühl worden / mit ſamt der Zungen / Hertz und Leber / dörrets zu einem Pulver / und behälts hernacher fleiſſig auf / ſo hat man ein köſtliches Mittel wider allerley Gifft / auch in der Peſtzeit zugebrauchen: Darvon gibt man von 4. biß 15. Gran / oder zum höchſten biß auff einen Scrupel. Wer weitläufftigen Bericht begehrt / findet ihn an vorernanntem Ort/ fol. 458 & ſeq Blut-Egeln (Hirudines) ſeyn beſondere Würm welche das Blut ausſaugen / ſo man ſolche ungefehr verſchluckte / können ſie auch den Tod verurſachen / deſſen ein Exempel bey Herrn D. Timæo in ſeinen Caſ. Medicin. l. 7. f. 324. zu befinden / von

einem Knaben 5. Jahr alt / welcher mit andern Cameraden an einem Waſſer mit Steinchen ſpielete / und ſolche Würm in die Hand nahm / und ſie hinein ſchluckte / aus Beredung eines andern Knaben / welcher ſagte / daß ſie gar ſüß wären. Worauf er viel Blut außgeworffen und darauff in ein Arbeit oder Vergicht gefallen und geſtorben. Laz. Riverius im 4. Buch ſeiner obſerv. fol. 17. erzehlt ein Exempel von einem Bauren / welcher mit einem Trunck Waſſer auch / einen ſolchen Wurm / Blut-Egel genant / hinab geſchluckt / und immer ſehr viel Blut ausgeworffen / welches ihne auch in dem Magen ſehr getrucket / deßwegen ihme der Medicus 4. Loth ſüß Mandelöl eingegeben / worauff er ſich erbrochen / und damit dem Wurm heraus geworffen / welcher noch lebendig war und auf dem Boden daher gekrochen. Solte einem dergleichen begegnen / ſo iſts am beſten / man gebe gleich eine brechende Artzney / und ſehe hernacher das Blut zu ſtillen. Solte man ſpüren daß er ſich am Halß angehenckt / trincket man Saltzwaſſer welches ihne wieder abfallen machet. Zum Erbrechen kan man ſüß Mandelöl oder ſonſten gut Baumöl mit lauem Waſſer vermiſcht gebrauchen. Zum Blut ſtillen iſt gut daß man zwey Scrupel oder ein Quintlein Mumiæ in 4. Loth Wegrich Syrup eingebe / oder man gebrauche den Syrup von Walwurtz. Der berühmte P. Ath. Kircherus in ſeinem Mundo ſubterraneo, part. 2. f. 143. ſaget / daß

wider

wider die Blut-Egeln nichts beſſers ſeye/als ein Blutſtein zu Pulver geſtoſſen / und mit eines Bocks geronnen Blut eingenommen.

So einer ungefähr über Spaniſche Mück-gen (Cantharides) gekommen / und ſolche ver-ſchlucket hätte / deſſen ein Exempel in Herr D. Timæi von Gulden Klee Caſ. Medic. zu finden / ſo ſehe man gleichfalls / ſo es nicht lang ange-ſtanden/ daß man ihm ein erbrechende oberzehl-te Artzney eingebe; hernacher kan man eine kühl Milch von den kühlenden Saamen uñ Mandeln gemachet/brauchen/oder Quitten Kern Schleim mit Roſenwaſſer angemachet/zu trincken geben. Wie man ſich vor allerley Gifft præſerviren ſol-le/ können die Gelehrten viel leſen beym Jul. Cæſ. Claudino, Empyric. Ration. l. 6. f. 332. & ſeq.

Von euſſerlicher Vergifftung/durch Stich und Biß.

Es geſchiehet vielmahls / daß der Menſch auch äuſſerlich vergifftet wird / als durch Schlangen und Natern / durch Scorpionen / Immen oder Weſpen/Krotten/ wütende Hund und dergleichen / welche nicht allein durch ih-ren Stich oder Biß / ſondern auch durch ihren Dampff oder Athem vergifften können. Phil. Salm. Cent. 1. obſ. 59. ſchreibet / daß eine Krott ein Wirtshauß alſo durch ihren Athem vergiff-tet/daß viel / welche darinnen über Nacht gele-

 gen/

gen / den Tag nicht mehr geſehen/und niemand gewußt / wo es herkomme / biß man endlich die Krotte wargenommen / ſie getödtet / und daher die Herberg von ſolchem Gifft befreyet. Was im Paræo und Mizaldo wegen Vergifftung der Salbeyblätter auffgezeichnet/iſt bekant. Wie die jenige/ welche nur die Krotten und Schlangen an einen Stecken angeſpißt / vergifftet und zugerichtet worden / darvon iſt viel beym Caſp. de Reies quæſt. 96. zu leſen. Wer nur von einer Krotten euſſerlich an einem Glied vergifftet worden/der ſolle den Ort alsbald mit ſeinem eigenen Harn/ oder mit geſaltzenem Waſſer abwaſchen / und hernacher Eyer oder Roſenöl darüber ſchmieren.

Wen eine Nater geſtochen oder gebiſſen / den ſoll man oberhalb deß Biß ſtarck binden/ hernacher auff dem Biß ſchröpffen / und das Blut und Gifft mit Ventoſen herauß ziehen / oder eine Henne oder Taube auffſchneiden/ und alſo warm darüber legen: Hernacher ein Pflaſter von Knobloch/ Theriac und Feigen überbinden. Und kan man dem Verwundten ein oder anderthalb Quintlein Theriac in ſtarckem Wein eingeben / oder auch vom Coſto vero ein halb Quintlein in Wermuthwein. Im Nothfall iſt auch Tormentill / Entian / und Oſterluceywurtzel gut zu gebrauchen. Riverius im vierdten Buch ſeiner Obſ. ſaget: Als einsmahls ein Bauer von einer Schlangen gebiſſen / am gantzen Leib geſchwollen war/habe er täglich unter-

terſchiedliche Blut-Egeln (Hirudines) auff den Biß geleget / und ſeye darvon curirt worden: Meldet zugleich / wann die jenigen welche Viperen oder Schlangen fangen / von ihnen gebiſſen werden/ſo legen ſie zerſtoſſen Knoblauch über und eſſen auch Knoblauch. Offt Ehrengemeldter H. D. Timæus von Gulden Klee in ſeinen Epiſteln/ l. 4. Epiſt. 16. fol. 374. lobet folgendes Pülverlein wider den Schlangen Biß / ein Quintlein oder ſo der Patient unter 15. Jahren / eines halben Quintlein ſchwer in einem Trunck warmen Wein eingeben / und darauff geſchwitzet / und ſolches biß in den neundten Tag continuiret.

℞. Radic. Gentianæ, Unciam ſemis.
fol. Rutæ.
Scordii veri.
Piperis, ana ſcrupul. quatuor.
Olei Citri. guttas quinque.
m. fiat pulv. ſubtiliſſimus.

Den Ort deß Biß ſoll man ſchröpffen und ein Pflaſter von Theriac überlegen/und dem Gebiſſenen täglich etwas von Knoblauch zu eſſen geben.

Wird ein Hund gebiſſen von einer Natter oder Schlangen / ſo ſchmieret man den Schaden mit Menſchenſpeichel / und gibt ihme einen kalten Trunck Waſſers / oder auch ein wenig Theriac ein/ oder man ſchröpffet ihme

auch auf dem Biß/ das gifftige Blut herauß zu ziehen.

So einer euſſerlich von einer Spinnen vergifftet worden / ſo leget man zerſtoßne Zwiebel oder Knoblauch darauff/ und wird dardurch ſolch Gifft außgezogen.

So einen die Immen geſtochen / iſts zwar kein ſonderbarer Gifft / kan aber doch groſſer Schmertz darauß folgen. Riverius Cent. 3. obſ fol. 215. erzehlt ein denckwürdiges Exempel/ daß nemlich ein Kauffmann von Montpelier / als er deß Morgens früh außgereiſet/ und auf tauſend Schritt weit von der Stadt war / ein Immenſchwarm/ der in der Lufft daher kam/ in das Geſicht geflogen / und daſſelbe ſamt dem Halß jämmerlich zerſtochen / darauff er ſolchen Schmertzen empfunden / daß er zuruck nacher Hauß kehren müßen. Als nun er D. Riverius zu ihm beruffen worden / habe er ihne in unleidenlichen Schmertzen angetroffen Da er ihm nun das Geſicht mit Theriac überſchmieret/auch eine Bähung von Theriac und Brandtewein gemachet / bald geſtoßne Zwiebel / als ein Cataplasma überleget/ mit deß Mathioli Scorpionöl geſchmieret/ und wegen groſſen Schmertzens zwey Stund lang ein Artzney um die ander / auch innerliche Hertzträncklein und Alexipharmaca gebrauchet / habe endlich die Geſchwulſt und der Schmertzen meiſtentheils nachgelaſſen/ doch noch im lincken Ohr verblieben / durch das Blaterziehen aber mit Spaniſchen Mucken

ver-

vertrieben worden. Petrus Pachequus, ein berühmter Doctor ſchreibet von ſich ſelbſten/ apud Riv. obſ. 6. fol. 290. als ihn einsmals eine Weſpe mit einem Angel in die Hand geſtochen / und/ derſelbe darinnen ſtecken geblieben/ habe er unerträglichen Schmertzen gelitten / doch ſo bald er Theriac darauff geleget / ſeye es beſſer worden. Sonſten habe ich geſehen / daß man die Weſpen oder Immen auff dem Ort/ da ſie einen verletzt / zerrieben / und dann mit Honig beſtrichen. Joh. Prævotius de Cenſu venen. fol 369. lobet hierinnen friſches Pappelkraut / ſo man es zerſtoſſe / und als ein Pflaſter überlege. Herr Doctor Grüling Cent. Nov. Curat. fol. 10. erzehlet ein Exempel einer Frauen / welche von einer Immen in den Zeiger der rechten Hand geſtochen worden/ darauff groſſer Schmertzen erfolget / welcher aber in vier Stunden ſamt der Geſchwulſt vergangen / nach dem ſie vier grüne Lorbeerblätter in einem Mörſel zerſtoſſen/ und ein halb Quintlein Theriac darzu gethan/ und als ein Cataplaſma über geleget.

So einer von Scorpionen geſtochen wird/ ſo nehme er den Scorpion, und zerknirſche ihn auff dem verletzten Ort/ oder er ſchmiere Scorpionöl darauff. Daher in Italien an denen Orten / wo die Scorpionen gemein ſeyn / faſt in jeglichem Zimmer ein Geſchirr mit Scorpionöl zu finden. Bey Nacht/ ſo ſie ein Liecht ſehen/ kriechen ſie gern hervor/ und machen ſich hinzu / wie mir dann ſelber einsmals zu Padua begegnet /

da ich beym Liecht ſtudirte / da kroch einer über den Tiſch her / ich nahm ein Zänglin / welches ſchon in Bereitſchafft war / faſſet ihn darmit / und warff ihn in ein Baumöl.

Wird einer ungefehr von einem wütenden Hund gebiſſen / und kan innerhalb 24. Stunden von ihm die Leber bekommen / ſo eſſe er ſelbige mit Wein geſotten. Euſſerlich nehme man Theriac ein halb Loth / Rautenblätter eine halbe Handvoll / Citronen-Syrup 2. Loth / und ein Viertelein Meeth alles miteinander geſotten / durch ein Tuch geſiegen / außgepreſt / und den Schaden wohl darmit gerieben / hernacher ein Pflaſter von Knoblauch / Saltz und Terpentin darüber gelegt / zuvor aber am allererſten Ventoſen angeſetzt / und das Blut wohl herauß geſogen / oder gar geſchröpffet / damit es deſto beſſer herauß komme / und die Wunden lang offen behalten. Sonſten vermiſchet man Aſſam fœtidam mit Knoblauch / und legets über den Biß ziehet Gifft herauß. Montagnana in ſeinem Concil. f. 404. ſaget / daß nichts beſſers ſeye / als man nehme vier Tage nacheinander / morgens frühe fünff Scrupel Seminis Nigellæ ein / und ſchlaffe darauff. Man kan auch den Verwundten etliche Tag in ein flieſſend Waſſer ſtellen / und täglich von dem Pulver ein Quintlein eingeben / welches gemachet wird von 10. Theil der Aſchen von verbranten Krebſen / 5. Theil Enzian / und ein Theil Weyrauch. So iſt

auch

auch deß Palmarii Pulver berühmt / und wird folgender Weiſe bereitet.

℞. Fol. Rutæ.
Verbenæ.
Salviæ minoris.
Plantag
Polypod.
Abſ. Vulg.
Menthæ
Artemiſ.
Meliſſophyl.
Beton.
Hyperic.
Cent. min. ana part. æqual.

Dieſe Kräuter ſollen zur Zeit ihrer beſten Krafft geſammlet/ wie ſichs gebühret gedörret / und zu Pulver geſtoſſen / äuſſerlich in Honig geſotten / und die Wunden täglich damit gewaſchen : Innerlich aber täglich der dritte Theil eines Quintleins mit Zucker vermiſchet in einer Suppenbrüh oder Citronenſafft eingenommen werden. Und hat man ſich wol in acht zu nehmen / weil es ſich / wie die Exempel weiſen / mit ſolchen Biſſen nicht ſchertzen läſſet. Vor wenig Jahren / nemlich 1659. den 27. Hornung Nachts zwiſchen 10. und 11. Uhr/ ward ein junger Menſch allhier von einem wütenden Hund in die Naſe gebiſſen / und floß zimlich Blut herauß. Man holte einen Wundartzt / der heilte

ihn

ihn in vier Wochen / und dencket niemand daran / daß es ſo gefährlich ſeye / wird auch kein Medicus darüber conſulirt. Aber was geſchiehet? den 27. Mertzen / da es eben vier Wochen nach dem Biß / und er gantz geheilet war / klagte er ſich / daß er keinen Luſt zum Eſſen habe / und ſchwindle ihme immer / ſelbe Nacht darauff konte er faſt nicht ſchlucken / deß Morgens wurde ich zu ihm erfordert / und da ich gnugſame Kundſchafft eingenommen / wie es vier Wochen zuvor mit dem Hundsbiß daher gegangen / und daß er ſchon geheilet worden / erſchrack ich ſehr / und konte ich wol erachten / daß nicht allein dieſe Zuſtände von dieſem Biß herrühren / ſondern daß noch ärgere folgen werden. Ob ich ihme nun wol unterſchiedliche Mittel wider ſolches wütenden Hundes Gifft eingegeben / auch die übrige Herren Doctores allhie darzu beruffen / wolte doch nichts helffen / ſondern nahmen die Zuſtände überhand / und konte er wohl trockne Sachen / aber nichts naſſes hinab ſchlucken / hatte auch einen groſſen Abſcheuen (als wie in Hydrophobia zugeſchehen pflegt /) darvor / wütete und tobete ſehr / war doch immer beym Verſtand / und hatte ſeine Intervalla, triebe es viel Stund lang / und nach dem er viel Streit und Kampff erlitten / ſturbe er erbärmlicher Weiſe / wovon in meiner Memminger Chronic fol. 101. & ſeq. zu leſen. Viel dergleichen Hiſtorien ſeyn beym Fab. Hild. Caſp. de Reyes, Pet. Borello, Th. Bartholino und G. Gorſtio zu finden. Wie

dann

dann auch der berůhmte Juriſt Baldus, vier Monat hernach / da ihn ſein Hůndlein in die Lefftzen gebiſſen / und er ſolches nicht hoch geachtet / eines wůtenden Todes geſtorben seyn ſolle / laut Fab. Hild. Cent. 1. obſ. fol. 62. Zeugnuß.

Vom Erbrechen / ſonderlich auch auff dem Waſſer.

VJel ſeynd / ſo ſie fahren / ſonderlich ſo es uberzwerch Feld gehet / und die Kuttlen dapffer zerſchůttelt werden / ſo erbrechen ſie ſich / welches theils von Schwachheit / theils von Uberfůllung deß Magens herrůhret. Solche nun ſollen ſich vorſehen / daß ſie nicht zu viel eſſen / und ſo der Magen blöd / denſelben durch einen Trunck Wermuth-Wein oder Quittenſafft ſtårcken. Wer auf das Waſſer begehret / ſonderllich auf die See oder das Meer ſelber / der ſolle ſich zuvor purgiren / nůchtern und måſſig halten / und den Magen weder mit Speiß noch Tranck ůberfůllen / will er anderſt von ſtarckem Erbrechen befreyet ſeyn. Es begegnet zwar ſolches nicht allen / welche auf das Waſſer kommen / doch dem meiſtentheil: Wåre aber nicht gut / wann man es ſtellen wolte / bevorab ſo der Leib voll Unreinigkeit ſteckte: In deme ſolches Erbrechen vor andern Kranckheiten bewahret / woſern es nicht zu lang wåret. Solte es aber anhalten und ſchwåchen / die Kråffte benehmen / groſſen Durſt und Mattigkeit verurſachen / und kein

kein Eſſen mehr bleiben wolte/ ſo iſts nöthig/ daß man ſich der Artzney bediene: Worzu inſonderheit gut die Quitten/ ihr Safft/ Wein oder Latwerge: Wie auch der Wermuth euſſerlich und innerlich gebrauchet. Innerlich/ ſo man ein Löffel voll deſſelben Saffts/ oder den Wein darvon einnimmet: Euſſerlich/ ſo man ſelbiges zerſtoſſet/ mit Maſtix und Eyerklar ein Pflaſter oder Cataplaſma darauß machet/ und warm auf den Magen leget. Man kan auch Wermuth in die Strümpff thun/ und mit bloſſem Fuß darauff gehen/ ſtärcket abſonderlich den Magen/ und wehret dem Erbrechen: Welches auch D. Hebenſtreit erfahren/ und deßwegen von Herrn D. Horſten (Epiſt. med. l. 2. ſ. 3.) die Urſach ſolcher Würckung zu wiſſen begehret/ worauff zwar keine getruckte Antwort erfolget. Lenoſius aber l. 3. de Nat. fac. c. 14. wie bey Caſp. de Reyes quæſt. 83. §. 7. zuſehen/ ſolche fein erkläret. Sonſten iſt bey ſolchem Erbrechen auch gut/ ſo man geröſtet Brodt in Malvaſier duncket und iſſet. Hartm. in prax. fol. 176. rühmet abſonderlich folgendes Pulver.

℞. Salis Nitri fuſi.
Gemmæ, ana Unciam ſemis.
Galangæ,
Macis
Cubeb. an. drach. unam, miſce.

Hiervon werden von vier biß acht Gran oder

Ger-

Gerſten-Körnlein ſchwehr in einem Wein oder Suppenbrüh eingenommen. Man kan ſich auch mit wolriechenden Sachen verſehen / damit der Lufft / welcher auf dem Meer ſchon anderſt / als auf dem Land beſchaffen / nicht weiter ſolches Erbrechen verurſache. Es iſt zwar meiſtentheils nur um das erſte mahl zu thun / biß man deß Waſſers und Luffts darauff gewohnet / und kommet ſolcher Unwillen hernacher ſelten wiederum / es ſey dann / daß man unordentlich gelebt / und den Magen überfüllet.

Vom Sodt.

Vielmahl geſchiehets / ſonderlich ſo man ſtarcken Wein getruncken / daß einen der Sodt brennet. Wer darvor geſichert ſeyn will / der hüte ſich vor ſtarckem Getränck / hitzigen Speiſen / und Gemüths-Bewegungen / ſonderlich vor Unwillen / Zorn und Zancken / dardurch die Gall leichtlich erreget wird. Mittel darwider ſeyn / ſonderlich ſo es von ſtarckem Trincken herkommt / daß man ehe man ſchlaffen gehet / einen Trunck Quittenſafft oder friſchen Waſſers thue: Oder man kan ſich folgenden Pulvers bedienen / welches vom Platero gerühmet / und in Prax. fol. 424. alſo zu machen beſchrieben wird.

℞. Cretæ albæ Unc. ſemis.
Nucis Moſc. drach. unam.

Sacchar.

Sacchar. Unciam unam.
Miſce f. pulvis.

Von dieſem Pulver kan man ein Löffel voll trocken/ oder in einem Quittenwein oder Safft einnehmen. Oder

Rec. Ocul. Canc. drach. duas.
Bol. armen. drach ſemis.
Roſ. rub. drach. unam.
Saoch. roſ. tab Unciam unam. miſce

Hiervon kan man auch ein Löffel voll/ wie obgemeldt/ gebrauchen. D. Uffenbach/ wie Schönborn in Manual. Med. fol. 137. meldet/ hat folgendes Pulver im Sodt brennen/ vor ein Secret gehalten:

Rec. Cryſtall. Calc. & præp. drach. unam ſemis.
Margar. præp.
Cretæ ana drach. unam.
Sacch. Cand. alb. drach. duas.
Miſce f. Pulvis ſubtiliſſ.

Von dieſem Pulver gibt man ein Quintlein trocken/ oder in einer Brüh ein. Wofern aber ſolche Sachen nicht helffen wollen/ und die Gall überflüſſig vorhanden wäre/ müßte man ſie durch purgierende Sachen/ ſonderlich durch Manna und Rhabarbaren außführen. Platerus zwar lobet in obgedachtem Ort folgendes Pulver und ſaget/ daß es die Gall abſtergire.

Rec. Abſynthii drach. unam.
Sum. Centaur.

Radic. Imperat. an drach. ſemis.
f. pul. ſubtiliſſ.

Von dieſem Pulver kan man ein Löffelein voll in Wein einnehmen / iſt zwar bitter gnug / wird aber gute Hülff verſchaffen. Heurnius l. de morb. ventriculi, f. 6. lobet folgende Latwergen ſehr.

Rec. Conſerv. Roſ. antiq. Unc. unam.
Pulv. Ocul. Cancr. ſemiunciam.
Terræ Lemniæ drach. unam.
Cum Syr. Cyd. f. Electuarium.

Darvon ein Muſcatnuß oder Baumnuß groß Morgens und Abends eingenommen.

Vom Zahnweh.

Es geſchiehet wol / daß auch das Zahnweh einem Reiſenden / ſonderlich bey feuchtem Wetter / groſſe Ungelegenheit verurſachet / machet ihne unluſtig zu allen Dingen / und gebe mancher viel / daß er davon befreyet ſeyn möchte. Es iſt aber zu wiſſen / wo die Zähn hol / daß die Artzneyen zwar etwas wircken / aber kein Beſtand darbey zu hoffen ſeye. Wer ſolche hohle Zähn hat / und beſtändige Ruh haben will / der muß ſie entweders herauß reiſſen / oder ihme das Aederlein in dem Ohr (Arteriam Carotidis ex ramo exteriori, cujus ramus ad auris poſteriora mittitur & ad radices dentium pergit,) dadurch ſich die Flüß in die Zähn ſetzen / cauteri-

ſiren oder brennen laſſen; Welches eine gewiſ-
ſe Cur/ und zugleich ein Præſervativ wider zu-
künfftiges Zahnweh iſt. Wer ſich aber ſo wol
vor Außreiſſung der Zähn/ als Cauteriſirung
gedachten Ohrenäderlein ſcheuet/ dem kan man
den hohlen Zahn tödten oder ſprengen mit Vic-
triolöl/ (andere brauchen auch Campffer und
Negelinöl/) oder man kan Mittel brauchen/
welche wenigſt den Schmertzen auff eine Zeit
lang ſtillen. Allhier eröffnet ſich das weite Meer/
und glaube ich nit daß ein Zuſtand/ein Schmer-
tzen ſeye/ wider welche ſo wol vornehme als ge-
meine Leut/allerley Artzneyē wiſſen/als eben wi-
der das Zahnweh. Man ſagt/ es ſey einsmals
bey einem Groß-Hertzog zu Florentz diſcuriret
worden/ welche Profeſſion am meiſten/auch von
groſſen Herren ſelber verſtimplet werde? Da
habe ſein Tiſchrath darvor gehalten/ es ſey die
Artzney-Kunſt/ dieſelbe habe die meiſte Stimp-
ler/ und das wolle er ehiſt beweiſen. Was
geſchiehet? Er verkleidet ſich einsmals/ ver-
hüllet ſein Haupt/ ſtehet vor die Kirchenthür/
hält die Hand auff den Backen/ und ſtellet ſich
ſehr kläglich. Der Groß-Hertzog aus der Kir-
chen gehend/ſihet ihn an/ kennet ihn zwar nicht/
trägt doch Mitleiden mit ihme/und fraget/ was
ihm fehle? Er antwortet: Er habe ſo groſ-
ſen unleidentlichen Schmertzen an den Zähnen/
daß er vermeine er müſſe von Sinnen kommen.
Der Groß-Hertzog erinnert ſich eines guten
Mittels darwider/mit welchem vielen geholffen
wor-

worden / ſagts dem Patienten aus Mitleiden / und verſichert ihn gewiſſer Hülff. Der vermeinte Patient machte ein tieffe Reverentz/ und bedancket ſich unterthänig. Gehet hierauff nacher Hoff/ nach dem er ſeine ordinari-Kleider abgelegt/ ſtellet ſich zu gewöhnlicher Zeit bey der Tafel ein / erzehlet was ſich zugetragen / und beweiſet damit/ daß auch groſſe Herren den Medicis in ihrem Ampt eingreiffen/ und keine Profeſſion mehrers verſtümplet werde. Wahr iſt es/ und wolte GOtt / daß es nur im Zahnweh/ und nicht in andern ſchwerern / ja faſt in allen Zuſtänden und Kranckheiten geſchehe ! Ungeachtet aber aller Stimpler uñ Stimplerin/ muß doch der Medicus auch das Seinige thun/ und den verſtändigen Leuthen / welche ſich allein an die Medicos halten / ſagen/ was ſie vor Mittel gebrauchen ſollen. Es ſeynd zwar die Urſachen deß Schmertzens der Zähne ungleich / daher nicht allezeit einerley Artzney alle Leuth hilfft : Will demnach unterſchiedlich erzehlen / die ich ſelber bewehrt befunden. Der beſten eins iſt folgendes :

Rec. Sem. appi gr. duo.
Hyociami
Opii, ana grana quatuor.
Syr. papav. errat. q. ſ. f. l. a. pilula una.

Dieſes Pilule thut man in den hohlen Zahn/ oder hält es darauff / ſo wirds nicht allein

Schleim herauß ziehen / ſondern auch den Schmertzen behend ſtillen.

Sonſten ſo machet man ein Kügelein aus dem Philonio Romano, und hält ſolches nach dem man ſich mit Salpeterwaſſer gegurgelt / auf dem ſchmertzhafften Zahn / hilfft auch wol. Oder man gräbet Holderwurtzel / und ſiedet ſie in halb Wein und halb Eſſig / hält ſolche Brüh auf den Ort deß Zahns fein warm/und thut das zum öfftern / ſo ziehet er ſehr viel Schleim herauß/und hilfft gar wol/iſt zwar ein geringe aber ſehr gute Artzney.

Wann man das Gummi Carannæ oder Tacamahacæ (oder nur ein Maſtixkörnlein) nimmet / leget es auf ein ſchwartz oder anders Flecklein / läſſets ſchmeltzen/und legets alſo heiß auf den Backen/ wo der Wehthum iſt / ſo wird man bald Linderung empfinden.

Petrus Borellus in Obſ. f. 97. rühmet folgende Artzney.

Rec. Salis Nitri.
Aluminis roch. ana part. æq.

Pulveriſentur & in crucibulo fundantur, addendo parum ſulphuris pulveriſati: dein projiciantur ſuper lapidem marmoreum & in fruſtula dividantur.

Von dieſen Zetlen thut man ein Stücklein in den hohlen Zahn/ſo wirds viel Schleim herauß ziehen / und den Schmertzen ſtillen : Iſt aber der Zahn nicht hohl / ſo laſſe man eins in

halb

halb Eſſig und halb Wein vergehen / und halte es warm auf den ſchmertzhafften Ort / wird bald Hülff ſchaffen. Wie ich es dann ſelber erſt neulich erfahren / daß dieſe Zeltlein in friſch Waſſer zerlaſſen / und in Mund gehalten / in einem Augenblick den gröſten Schmertzen der Zähnen vertrieben. Th. Barthol. Cent. V. obſ. 54. zerläſſet den Alaun / und zerſtoſſet ihn hernach zu Pulver / thut ein wenig Muſcatnuß darzu / und machets mit Honig als einen Safft an / womit die ſchmertzhaffte Zähn beſtrichen werden ſollen: Sonſten iſt auch gut / ſo man Saltz röſtet / und in einem Säcklein / ſo warm als man es leiden kan / auf den Backen leget. Die Opiata thun am beſten / iſt zwar kein Beſtand dabey / gleichwol iſt man in groſſen Schmertzen froh / wann man eine Milterung bekommet / und kan man hernacher ſchon ſehen / wie man mit Rath deß Medici der Urſach begegne / und ſolchen Affect aus dem Fundament curire. Dieſes will ich noch hinzu thun / von welchem D. Heinrich Coſterus (in Ciſta Medica D. Barth. f. 353) ſaget: Daß es Jhme wider das Zahnwehe niemahlen gefehlet / nemlich : Machet ein Kügelein aus dem Philonio Romano (ſo in der Apotheck zu bekommen) und wann man vorher den Mund mit Salpeter-waſſer außgewaſchen / ſo thut ſolches in den hohlen Zahn / ſo wird der Schmertz nachlaſſen : Jſt der Zahn nicht hohl / ſo ſchmieret es um die Zähn die euch weh thun herum.

So einer in ein Waſſer fällt.

JM Raiſen geſchiehets auch wol / daß etwan einer aus Unvorſichtigkeit in ein Waſſer fällt / und wo nicht gar ertrincket / doch ſchwehrlich herauß gezogen / und zurecht bracht werden kan. Begiebet ſichs nun / daß einer in das Waſſer gefallen / und wiederum herauß gezogen worden / ſolle man ihn gleich ſtürtzen / damit das Waſſer aus ihm lauffen möge: Und ſolle man ſich wol hüten / daß man ihn nicht alsbald nieder / und das Haupt hoch lege / weil man dadurch leichtlich erſticken kan. Wie dann Herr Th. Barth. Cent. VI. fol. 319. erzehlet / daß einsmals zu Venedig bey ſeiner Koſt-Frauen / ein Teutſcher Goldſchmied in das Waſſer gefallen / den man zwar herauß gezogen / hernach aber in ein Bett mit erhöhetem Haupt geleget / darauf er noch ſelbige Nacht jähling erſticket. Deßwegen hirinnen Vorſichtigkeit vonnöthen. Man ſolle aber auch ſolche aus dem Waſſer gezogene Leuthe / ſonderlich bey kühlem Wetter / mit warmen Tüchern wol erwärmen / und ihnen ein Zimmet oder anders kräfftiges Waſſer eingeben / und nicht gleich mit Speiß und Tranck überfüllen / ſonderlich ſo noch Waſſer bey ihnen ſeyn ſolte / welches leichtlich vollends durch den Harn oder das Erbrechen außgeführet werden kan. Petrus Borellus Cent. 2. Obſ. 2. erzehlet / daß einsmahls einer vom Adel lang unter dem Waſſer geweſen / und vor tod ſchon gehalten worden / als

als man ihn aber in ein warm Bett geleget/mit warmen Tüchern gerieben/und warm Brodt in Brantenwein eingedunckt/ und zum öfftern warm über das Hertz geſchlagen / ſey er wiederum zu ihm ſelber kommen/ und beym Leben erhalten worden.

Vom Fall vom Pferd / ꝛc.

ES begegnet nicht nur den Truncкenen oder Muthwilligen/ſolte vielmehr ſagen den unvorſichtigen Reutern / welche ſprengen und rennen/ſondern auch den nüchtern und vorſichtigen Perſonen / daß ſie etwan vom Pferd fallen und ſtürtzen / als in böſen Wegen/ zu Winterszeit / ſo es heel oder gefroren/ und ſo etwan die Pferd abgeritten ſeyn / und ſtolpern. Wer ſich nun/ ſo viel müglich in acht nehmen / und vor Fällen hüten will / der muß ſich der Nüchterkeit befleiſſen / ſo das Pferd gern ſtolpert / ſolches wol im Zaum halten/ die Eiſen Winterzeit wol ſpitzen/ und rauhe Nägel ſchlagen laſſen; ſo das Pferd ſcheuet an gefährlichen Orten / ſonderlich auf den Brüggen/abſteigen/auch nicht rennen/noch das Pferd ſprengen / nach den alten Reimen.

Wer auf dem Pflaſter rennt/
Und auf den Brucken ſprengt /
Und ein Weib nimmt das er nicht kennt /
Der bleibt ein Narr biß an ſein End.

Es ſoll ein Reutender aber auch hierinnen Vorſichtigkeit gebrauchen/ daß er die Füß nicht zu

zu weit in die Steigbügel hinein thue / damit er dieſelbe / ſo das Pferd fallen ſolte / gleich herauß bringen möge / weil vielmahls geſchehen / daß man im Bügel ſtecken geblieben / und vom Pferd geſchleifft worden.

Wofern nun einer vom Pferd / oder ſonſten auf ein andere Weiſe gefallen wäre / und Schmertzen / auch Stechen inwendig ſpührete / daß zu beſorgen / es möchte geſtockt Blut bey ihm ſeyn / nun aber kein Medicus vorhanden / ſo ſoll man ihm alsbald / bevorab ſo ſich eine Entzündung darbey befindet / eine Ader öffnen oder man kan ihm ein Quintlein deß Pulvers Contra Caſum (ſo man in den Apothecken findet / und ein Reiſender auf den Nothfall / ein Loth oder mehr mit ſich führen kan /) in einer warmen Brüh mit ein wenig Eſſig oder Wein eingeben / und ſo es ſeyn kan / darauf ſchwitzen laſſen / oder wenigſt in der Wärme halten. Theils geben ein Loth Menſchenſchmaltz in warmer Brüh ein / weil man aber nicht unbillich ein Abſcheuen darab hat / und ſonſten andere Artzney vorhanden / ſo wolte ich nicht / ſondern ehender zu der rothen Salb rathen. Kan man ein Quintlein Sperma Ceti (walrath) oder ſo viel Krebsaugen haben / ſo iſts auch gut / wanns in einer Brüh eingenommen wird. Theils thun im Nothfall / da man ſonſten in der Eyl nichts haben kan / einen Trunck Baumöl: Andere brauchen Butter mit warmen Bier: Theils Eſſig und Honig undereinander gemiſchet: Und thut offt

ein

ein geringes eben ſo gute Hülff als ein köſtliches oder theures Mittel.

Man ſagt ſonſten / daß dem jenigen / welcher ein Türckisſtein antrage / nicht leichtlich vom Fallen etwas begegne. Und hat mir einsmals eines Freyherrn Schreiber erzehlet / daß er mit ſeinem Pferd von einem Hügel in ein Graben hinab geſtürtzet / doch weder ihme noch dem Pferd das geringſte Unglück begegnet ſeye : Allein habe ſein Türckisſtein / welchen er in einem Ring am Finger getragen / einen Spalt bekommen. Eben dergleichen iſt auch begegnet Weiland Käyſ. Rudolphi deß Andern diß Nahmens / Leib-Medico Anſelmo Boetio von Boot / wie er bezeuget in lib. 2. de Lapid. & Gemm. f. 267. & ſeq. Die Hiſtoria iſt wol werth / daß ich ſie hieher ſetze und verteutſche.

Ich (ſagt gedachter vortreffliche Medicus,) kan mit gutem Gewiſſen bezeugen / daß ich ſtets einen Türckis in einem güldinen Ring eingefaßt an dem Finger trage / deſſen wunderbahre Würckung (wann ſie anderſt vom Türckis herkommet /) alle Menſchliche Witz / Sinn und Verſtand übertrifft. Vor dreyſſig Jahren hat ein Spanier / der nicht weit von meines Vatters Hauſe wohnete / dieſen Ring getragen ; Da er nun ſtarb / und ſein Haußrath / unſerm Gebrauch nach / verkauffet wurde / war unter anderm auch dieſer Türckis Ring feil. Ob nun wol viel Leuth dahin gekommen dieſen Ring /

weil er ſo ſchön glängete / da ihn der verſtorbene Spanier getragen / zu kauffen / ließ ihn doch jederman ligen / weil er ſeinen vorigen Glantz und Farb verlohren / und ehender einem Malachit als Türckis gleich ſahe. Es begabe ſich aber auch mein Vatter und Bruder zu dieſem Haußrath / aus Begierde dieſen Ring zu kauffen / verwunderten ſich aber nicht wenig darab / daß er ſeinen ſo ſchönen Glantz und Farb verlohren. Ungeachtet aber deſſen / kauffte ihn doch mein Vatter / und zwar um ein geringes Geld / weil ihn jederman verachtete / und davor hielte / es wäre nicht der jenige rechte Stein / welchen der Spanier pflegte am Finger zu tragen. Was geſchiehet ? Mein Vatter kommt nacher Hauß / und weil er vermeinet / es ſey eine Schande / daß er einen ſo heßlichen Stein am Finger tragen ſollte / ſo ſchencket er ihn mir mit dieſen Worten : Mein Sohn / man ſagt ins gemein / wann der Türckis ſeine Krafft und Tugend haben ſolle / ſo müſſe man ihn einem ſchencken / will ihn demnach hiemit dir verehret haben. Ich nahm ihn an / und gab ihn einem Pitſchierſchneider / daß er mir mein Wapen darein ſchneiden ſolle / gleich wie mans ſonſten in Jaſpis oder Chalcedonier ſchneidet : Dann ich hielte es mir auch vor eine Schand / daß ich einen ſo unanmuthigẽ Stein nur zur Zier / wañ ich ihn nicht ſonſten gebrauchen könte / tragen ſolte. Der Bitſchierſchneider ſchneidet mir auf Begehren mein Wapen darein / und trug ich

ihn

ihn als ein Bitſchier-Ring am Finger. Ich truge ihn kaum einen Monat / ſihe ſo bekam er wiederum ſeinen vorigen Glantz und Farb/doch nicht ſo hell / wegen deß Bitſchaffts / ſo darein geſchnitten / und weil er deßwegen uneben/und nicht mehr glatt war. Wir verwunderten uns alle ab dieſem Türckisſtein / weil er von Tag zu Tag ſchöner wurde. Da ich nun ſolches ſahe/ legte ich ihn faſt niemal von mir / wie ich dann ihn noch jetzunder antrage. Seine wunderbare Tugend nun (wann ſie anderſt von ihm herkommet/) habe ich in einem Fall vom Pferde erfahren. Dann nach dem ich von Padua aus/ allda ich den Gradum annahme/ zu Pferd in Böheim reiſete/ nahm ich einen Kerl mit mir/ der mir den Weg weiſete. Als nun die Sonn untergangen / und es finſter war / zeigete mir mein Bott einen Fußweg / auf der Seiten der Landſtraß : Da ich nun auf demſelben ein wenig fort reit / ſihe/ da ſtund das Pferd ſtill / und wolte nicht weiter : Ich rufſte dem Wegweiſer / daß er ſehe / warum das Pferd alſo ſtill ſtehe / und nicht fort wolte / der ſagte mir/ daß ein Schöpffbrunn allda / und daß ich wiederum umkehren und zuruck müſſe. Es war aber der Weg gar eng / alſo da ich das Pferd wenden wolte / ſihe da ſtrauchelte es/ und kommet mit dem lincken Fuß ab dem Weg in die Landſtraß : In dem ich nun ſpührete / daß es an ein fallen gehen werde / ſprang ich aus dem Sattel in die Landſtraß / auf welche es wenigſt

zehen Ellen tief hinab war / und fiel auf eine Seiten / das Pferd aber fiel auch hinab / auf den Rucken. Mein Wegweiſer / weil er mich weder reden noch ſchreyen hörete / vermeynte / das Pferd hätte mich erdruckt: Aber es war mir gantz nichts / ſtiege wiederum auf und reiſete vollends meinen Weg fort. Deß Morgens / als ich die Hände gewaſchen / ſiehe ich daß mein Türckis einen Riß in der Mitte bekommen / und daß der vierdte Theil deß Steins abgebrochen / habe demnach das gröſte Stück wiederum in einen Ring faſſen laſſen / rc. Biß hieher gedachter Medicus Boetius. Wann ſich hierauf zu verlaſſen wäre / ſolte wohl niemand ohne einen Türckis ſeyn: Und wäre das alte Sprichwort nicht umſonſt: In verbis, herbis & lapidibus latet magna vis, das iſt: Die Wörter / Kräuter und Stein / haben groſſe Krafft / welches im gewiſſen Verſtand wol wahr iſt.

Von den Hüner-Alſter-oder Egerſten-Augen.

DJe Hüner-Alſter- oder Egerſten-Augen / wie man ſie nennet / machen einem offt viel Ungelegenheit / un̄ verurſachen groſſen Schmertzen / ſo gar / daß man weder Stieffel noch Schuh am Fuß leiden kan. Dieſe nun zu vertreiben / hat man allerley Mittel / theils ſetzen eine Aetzung oder Corroſiv auf / welches aber nicht

ſicher/ und offt groſſer Schaden / eine Entzündung/ Abnehmung deß Fuſſes/ und darauf gar den Todt verurſachen kan / deſſen ich erſt neulich ein Exempel erzehlen hören / und meldet Herr D. Hoefer in Herc. Medic. f. 199. daß Anno 1637. zu Freiſingen einem Canonico ein Corroſiv zu Vertreibung eines Hüneraugs auffgeſetzt worden / und daher ein Schaden entſtanden / mit dem man ein halb Jahr zu thun gehabt / biß man ihn geheilet / unterdeſſen der Patient ſtets gehuncken habe. Petr. Borell. l. 1. obl. 82. erzehlet zwey Exempel derjenigen / welche / als ſie ihre Hüner-oder Egerſten-Augen herauß geſchnitten / bald hernacher geſtorben / in deme ein Brand daran gekommen / ſo nicht mehr konte gelöſchet werden / dergleichen vor wenig Jahren auch einem vornehmen Herrn in Schweden / wie damahls Bericht einkommen / begegnet. Es lehret zwar Fab. Hild. Cent 5. fol. 606. Wie man die Wartzen oder Hüner-Augen an den Füſſen mit einer Aetzung vertreiben ſolle/weil aber leicht ein Fehler damit vorgehen kan/ iſts beſſer / man bediene ſich in Mangelung eines erfahrnen Wund-Artztes anderer Mittel / da keine ſolche Gefahr darbey. Andere legen ſo lang friſche ungeſaltzene Speckſchwarten darüber/biß ſie erweichet werden/und herauß fallen / oder herauß geſchnitten / oder gezogen werden können. Mit rothem weichem neuem Siegelwax auf ein Tüchlein / wie ein Pfläſterlein / geſtrichen/ und übergelegt / habe ich

ich vielen geholffem / man muß es aber eine gute Zeit continuiren / und den Fuß bißweilen in ein warm Waſſer ſtellen. Eben das thut auch das Gummi Ammoniacum, ſo mans mit Eſſig zergehen läſſet / und wie ein Pflaſter darüber leget / erweichets alſo / daß mans mit der Wurtzel herauß thun kan. D. Platerus lib. 3. Obſ. fol. 664. ſchreibet / daß er einem gerathen / er ſolle ihm das Hüner-Aug mit einem ſpitzigen Meſſerlein allgemach ſo weit als es erleiden könte / öffnen laſſen: Da nun ſolches geſchehen / ſeyen zwey kleine weiſſe Steinlein darinnen gelegen / die man herauß genommen / und habe darauf der Patient wieder auf die Füß tretten und gehen können. Simon Pauli Quadr. Claſſ. 2. f. 67. ſaget: Man ſolle die Aſchen von Weiden Rinden (cineres è corticibus Salicis,) nehmen / mit Schaffskoth und Eſſig zu einem Sälblein machen / und die Wartzen und Hüner-Augen damit ſchmieren / ſo werde man gewiß erfahren / daß ſie dorren und abfallen werden. Weil es aber eine Artzney ſeye / welche nicht wol rieche / und deßwegen den reichen und delicaten Leuten zu wider / ſo könne man ihm wohl einen beſſern Geruch machen: Aber es muß durch keine Oele geſchehen / ſonſten würde ihm ſeine Krafft benommen. Herr D. Grüling ſagt / man ſolle um das Hüner-Aug herum das gelbe oder Diachylum Pflaſter / welches in der Mitten ein Loch habe / daß das Hünerang dardurch herauß gehen möge / legen / und dann

folgendes

folgendes Cataplaſma dreymahl im Tag darů-ber binden/ und ſey gewiß/ daß es ſich nach und nach verzehren werde. Das Cataplaſma wird alſo gemachet: Nehmet Schaffbonen oder Koth ſ.h. 2. Loth/ machets mit dem ſchårffeſten Eſſig zu einem Můßlein / und legets warm ůber. Vid. in ſeinen Obſ. fol. 11. Samuel Formius berůhmter Chyrurgus zu Montpelier in ſeinen Obſ. 35 rathet / man ſolle die Fůß in ein warm Waſſer ſtellen / und die Hůneraugen wohl erweichen / hernacher dieſelbe hinweg ſchneiden / ſo viel man ohne Schmertzen thun kőnne / und dann zerſtoßne Epheublåtter alſo geſafftig darauf legen / Morgens und Abends / und ſolches 14. Tag aneinander / ſo werden ſie gåntzlich vertrieben.

Von Rupturen oder Brůchen.

WIe man Brůch auch ohne Schnitt natůrlicher Weiß heilen kőnne / iſt diß Orts nicht zu beſchreiben / wer will der leſe D. Schult. Armament. Chyrurgicum, allein/ weil es ſich offtmahls begibt / daß die Reiſende mit einem Bruch behafftet ſeyn / will ich was weniges darvon melden. Und zwar ſo geſchiehets nicht ſelten / daß die jenige / welche gar friſch zu Pferd auffſteigen / ſonderlich nach dem Eſſen / wann der Leib voll iſt / und ſpannet / oder auch wann ſie ein Felleiſen hinter ſich fůhren / und den Fuß jåhlingen hinůber ſchlagen / gar leichtlich ge-

brochen werden: Deßwegen man ſich hierinnen wohl vorzuſehen / daß man im Auff- und Abſteigen ſich nicht übereile / noch zu frech erzeige / weil nicht wenig Exempel vorhanden / daß man auf ſolche Weiſe Brüch bekommen. Hat nun einer ein Bruch aus was Urſach es ſeyn mag / und iſt derſelbe nicht zu curiren / ſo ſolle er nicht leichtlich zu Pferd reiſen. Muß es aber ſeyn / ſo iſt nothwendig / daß er mit einem guten Band verſehen ſeye / welches den fernern Außgang deß Gedärms verhindere. Solte er ſich aber / wie es durch ſtarcke Bewegung / oder andere mehrere Urſachen leichtlich geſchehen kan / herauß begeben / ſo ſolle er ſich im Nothfall / und da kein Medicus vorhanden / eilends in ein warm Bett verfügen / Garn oder Rick / wie mans nennet / ſieden / und alſo warm ers leiden mag / überlegen / hernacher das Gedärm fein ſanfft wieder hinein ſchieben laſſen / kan man aber kein Garn oder Rick haben / ſo muß man ſehen / daß er ſonſt mit Kräuter gebähet / und mit warmen Oelern geſchmieret werde. Iſt nun das Gedärm wiederum im Leib / ſo iſt das Band nöthig / welches verhüte / daß es nicht herauß gehe. Und hat man wohl Achtung zu geben / daß man ſolche Sachen nicht lang anſtehen laſſe / damit nicht endlich alle Hülff vergebens ſey / und der Patient mit geſundem Hertzen / ſo zu reden ſterben müſſe. Dergleichen Exempel ich ſelber geſehen. Wann das Gedärm einmahl erkaltet / und zu ſehr herauß iſt / ſo

ſo wird wenig Troſt mehr einiger Reſtitution übrig ſeyn. Deßwegen ſolche Perſonen ſich auf die Reiß auffs beſte mit Bändern verſehen/ und ſie nicht leichtlich ablegen ſollen.

Vom Wolff.

So es warm Wetter/ ſo ſchwitzet man bißweilen an heimlichen Orten / und ſo der Schweiß ſcharf/ ſo wird mã fratt/ oder kriegt einẽ Wolff / wie man es nennt/ welches ſonderlich fetten Leuten gar leichtlich begegnet / bevorab ſo man etwan neu-gewaſchene oder rauhe Hembder anträgt / deßwegen ſolche ſich zuvor mit Pomaden Sälblein/ mit Roſenöl oder Hirſchunſchlit ſchmieren / und immer ſehen ſollen/ daß ſie trocken ſeyen. Wann aber nunmehr der Wolff geritten und offen iſt / ſo kan man das Bleyweiß Sälblein brauchen/ oder Dörrſälblein : Hirſch- und Bock-Unſchlit iſt auch gut. Iſt man fratt/ ſo iſt das Süßholtzmeel dienlich / oder ſubtil geriebnen Bimſenſtein darunter gemiſcht. So es aber einen in dem hintern Leib ſ. h zu ſehr brennete / ſo kan man ein wullin Flecklin in Wullkraut- Roſen- oder Baumöl duncken und aufflegen/ oder ſich mit Hirſch-Unſchlit wol ſchmieren.

Vom Geſtanck der Füß und Achſeln.

ES finden ſich / abſonderlich Sommerszeit/

viel Manns-Perſonen/welche unter den Achſeln und an den Fußſolen ſchwitzen / und durch den daher erfolgenden übeln Geruch ſo wohl ihnen ſelber als andern beſchwehrlich ſeyn / indeme offt einem darvon geſchwinden möchte. Wer darzu geartet / der nehme gefeylten Meſſing / und ſtreue ihn in die Solen der Strümpff und erneure ſolches alle andere oder drey Tage/und obwohl die Fußſolen dardurch grünen / und die Strümpff auch gefärbet werden / ſo benimmet es doch ſolchen Geruch unfehlbar ; Man kan es auch unter die Achſel ſtreuen / und ſelbe darmit reiben / wird gleichfalls den übeln Geruch benehmen. Oder man nehme Tutien/Bimſenſtein/Eiſen oder Stahlfeylet/ miſche ſolches untereinander / und brauche es wie den gefeylten Meſſing. Wer dieſem Affect unterworffen / und aus dem Fundament will curiret ſeyn / der kan ſeinen Medicum conſuliren / und können die Gelehrten hievon Franc. Feynei Pract. f. 306. leſen.

Von der Gulden Ader.

Viel Mannsbilder werden gefunden / bey welchen ſich die Gulden Ader zu gewiſſer Zeit natürlicher Weiſe eröffnet. Wer nun hierzu geneiget / der ſolle zuſehen / daß er keine Artzney oder Purgation gebrauche / worinnen ſich Aloes befindet / weil ſolche abſonderlich die Gold Ader treibet. Er ſolle ſich auch hüten

vor

vor ſtarck geſaltznen und gewürtzten Speiſen / auch vor ſtarckem ſüſſen neuen Wein/auch nicht leichtlich/ſonderlich zu Morgens zu Pferd ſitzen/ er habe ſich dann wo möglich zuvor durch den Stuhlgang gereiniget / v. Guybert. de la conſerv. de Sante fol. 516. Weil nun ſolches auch offt bey den Reiſenden geſchiehet / bevorab wann ſie eine ſtarcke Bewegung haben / ſie aber darab erſchrecken/ ſo ſie etwan zuvor nichts dergleichen geſpühret/ und gehlingen gewahr werden / daß durch den hindern Leib ſ. h. etwas Blut gehet / als will vonnöthen ſeyn/ daß man in ſolchem Fall auch wiſſe/ was man thun ſoll. Wann aber einer dergleichen mercket / doch ſolches nicht lang wehret / und er nicht matt noch krafftloß wird/ ſo iſt nicht nöthig/ daß er was brauche / und die Ader ſtelle. Wann es ſich aber begibet / daß gedachte Gold-Ader in dem hindern Leib auffgeſchwillet/ und ſich ein Beuzelein oder Zäpfflein erzeiget / mit groſſem Feurbrennendem Schmertzen / alſo daß man auch nicht wol ſitzen kan : So iſt hierzu nichts beſſer als die Salb von Leinkraut/deßwegen diejenige / welche zu ſolcher Ader geneigt / ſie ſtets bey ihnen haben und mit ſich führen ſollen. Weil ſie aber nicht in allen Apothecken zu finden ſeyn möchte / als will ich dem gemeinen Nutzen zum beſten die Bereitung derſelben hieher ſetzen.

So nehmet dann Leinkraut und Blumen (linariam) könnet ihrs friſch haben/ iſts deſto

beſſer/ zerſtoſſets oder hackets/ (und zwar etlich Händ voll/) laſſets hernacher in zerlaſſen Schweinen Schmaltz oder Schmer ſieden und kochen/ preßts dann miteinander aus/ und ſo es ein wenig erkaltet/ ſo miſchet das Gelbe vom Ey darunter/und behaltets auf/als ein bewehrtes Mittel wider obgedachten Schmertzen der Gold Ader/ v. Obſ. Horſt. l. 4. fol. 287. Petr. Pachequus in Obſ. 5. ſaget: Daß er vielmahl bewehrt befunden/ bey den jenigen/ welche ſolchem Schmertzen unterworffen/ daß ihnen nichts beſſer geholffen/ als wann ſie Schaffgarben (Millefolium) in ſiedentheiß Waſſer geleget/ und ein Monat darab getruncken. Sonſten iſt in dieſem Schmertzen auch vortrefflich/ ſo man was weniges von Feigwartz Wurtzel oder Kraut (Scrofularia minor ſeu chelidonium minus,) mit der Speiß iſſet oder trincket: Oder Kraut und Wurtzel dürr oder grün im Waſſer/ Wein oder Bier ſiedet/ und einen Trunck darvon thut: Welches Henric. ab Heer offtmahls probirt/ wie in ſeinen Obſ. f. 185. zu ſehen. Er nennets zwar ſimpliciter ſcrofulariam, ſeyn aber zweyerley/ minor, das iſt Feigwartzwurtzel/ und major, das iſt Braunwurtzel: Iſt aber auſſer allem Zweiffel die erſte zu verſtehen/ bevorab weil ſie im Teutſchen faſt dergleichen Nahmen bekommen. D. Minderer zwar rühmet die Scrofulariam majorem nemlich die Braunwurtz/ und ſchreibet derſelben dieſe jetzt-erzehlte Krafft zu/

und

und lobet ſie abſonderlich in den Feigwartzen / wie in ſeiner Kriegs-Artzney f. 266. zu ſehen.

Es iſt aber nicht allein der Schmertz der Gold Ader (Hæmorrhoidum cœcarum) ſondern auch derſelben übermäſſiger Fluß beſchwerlich / dann / ob er bißweilen geſund / ſo die Natur ſelber ihn treibet / ſo kan er doch bevor einem Reiſenden groſſe Ungelegenheit machen: D. Borellus cent. P. Obſ. fol. 321. erzehlet / daß einsmahls von einem wohl zehen Pfund Blut durch ſolche Gulden Ader herauß geſloſſen / welches er endlich mit dem Syrupo de roſis ſiccis geſtillet. Wann nun ſolcher Fluß ſich zu ſtarck erzeigete / ſo iſts am beſten / man laſſe auf einem oder dem andern Arm zur Ader / und ziehe alſo das Geblüt zurück. So er ſich aber ſtellete / und daher ein und andere Ungelegenheit käme / ſo hat man allerley Mittel und Weg ihn zubefördern / welches aber dem gegenwärtigen Medico zu urtheilen heimgeſtellet wird.

Vom Brand.

Ich rede hier von einem ſolchen Brand / da auch etwan einem Reiſenden leichtlich begegnen kan / daß er ſich brenne mit Feuer / ſiedendem Waſſer / Oel / Schießpulver oder dergleichen: Da man dann ſich hüten ſolle / daß man nicht gleich einem kalten Waſſer zulauffe / das verbrandte Glied damit abzukühlen / vielmehr ſolle man es gegen dem

Feuer halten / damit die Hitz ausgezogen werde. Hernacher / ſo man keine beſondere Brandſalb bey ſich hätte / und keine zu bekommen / ſo ſolle man Milchraum und Baumöl untereinander miſchē / und den Brand damit beſtreichen: Oder auf allen Nothfall / da man das Baumöl nicht haben könte / und einem auf einem Dorff dergleichen Unfall begegnete / ſolle er ſo delicat nicht ſeyn / daß er nicht leide / daß man ihme warmen Kühkot ſ. h. darüber ſchlage / als ein hierzu bewehrtes Mittel. So löſchet den Brand von ſiedigem Waſſer die Saurkrautbrühe. D. Phil. Guybert. in ſeinem Buch genandt Le Medicin charitable, beſchreibet / fol. 54. eine beſondere Brandſalb / die er nicht genug loben kan / und alſo gemachet wird. Nehmet neues Wax und Baumöl / laſſets miteinander zergehen / thuts hernach vom Feur / und zertreibet darinnen zwey hart geſottene Eyerdotter / machets zu einer Salb / und ſtreichet darvon ein wenig auf ein Tüchlein / und legets über / ſo ſtillet es den Schmertzen alsbald: Und wann man es hernach deß Tages zweymahl überleget / ſo heilet es ohne einige Narben. Herr D. Schult. in Arm. Chyrurg. fol. 81. lehret auch eine treffliche Brandſalb folgender Weiſe machen.

Laſſet 12. Loth Butter / neun oder mehr mahl auf dem Feur zergehen / und waſchet ihn allezeit in deſtillirtem Froſchleich-Waſſer / thut hernach

hernach hierzu 4. Loth Eyeröl / und machets zur Salben: Womit man daß Tages offtmahls das verbrandte Glied ſchmieren ſoll / ſo heilets nicht allein die Brand von allerley Materi / ſondern lindert auch den Schmertzen. Petr. Borell. lib. Obſ. fol. 52. lobet Nußöl mit dem gelben vom Ey vermiſcht / angeſtrichen. Und fol. 76. ſagt er: Wann man ſiedend Schweinenſchmaltz auf Lorbeerblätter fallen laſſe / und hernacher mit ſolchem Schmaltz oder Oel das gebrandte Ort beſchmiere / heile es in dreyen Tagen / es ſeye der Brand gleich ſo groß / und wovon er wolle. D. Minderer in ſeiner Kriegs-Artzney fol. 361. ſaget: Als einsmahls zu Augſpurg die Pulvermühle angegangen / und die Pulverknecht verbrandt waren / als ob man ſie gebraten hätte / ſo ſeye ihnen mit folgender Salben geholffen worden: Nehmet Schleihen / Rotaugen / Häßling oder nur ein Aland / oder gemeinen Backfiſch. Dieſen oder dieſer Fiſch / welche ihr am ehiſten haben könnet / röſtet ihn in gemeinem Schmaltz oder Butter / gieſſet hernach ſolches Schmaltz auf ein eißkaltes Waſſer / in ein weites irrdenes Geſchirr / und behaltets hernacher auf und ſchmieret auf den Nothfall die Brandſchäden darmit. Herr D. Grüling ſchreibt in Cent. Nov. Obſ. fol 11. daß ein Brand von Schieß-Pulver innerhalb vier Tagen durch den Schleim deß Tragants mit Roſenwaſſer ſey geheilet worden. Als im Jahr Chriſti

1655. den 7. Hornung allhier in Memmingen / Nachts zwiſchen 12. und 1. Uhr eine erſchröckliche Brunſt entſtunde / traff das Unglück neben andern auch einen Burger und Metzger / der Sporer genant / daß er im Hauſe / da er löſchen helffen wolte / nicht mehr die Stiegen hinab konte / von der Feuersflamm aber ergriffen ward : Doch erſahe er eine Lucken / lieff derſelbigen zu / und ſprange gantz brennend herab. Da er dann gantz erbärmlich an ſeinem Geſicht / am Kopff / an Händen und Füſſen / ja am gantzen Leib ſehr übel verbrandt / und zugerichtet / ſchier keinem Menſchen gleich ſahe. Er konte aber nicht ſo verbrennt außwarts außſehen / er erlitte inwendig eben ſo groſſe Hitz / Schmertzen und Quaal / alſo / daß mir ein Grauen auffgieng / ſo bald ich nur ſeinem Hauß mich nahete : Er ſelber auch / ſo bald er den Balbierer ſahe / anfieng erbärmlich zu ſchreyen / weil er bey dem Verbinden ſchröckliche Schmertzen erlitte. Doch ward er endlich auß GOttes ſonderbarer Gnade / vermittelſt fleiſſiger Wart und Gebrauch ordentlicher Mittel / wiederum alſo zurecht gebracht / daß er noch auf dieſe Stunde dieſes 1663. Jahrs lebet / und ſeinem Handwerck abwartet : Deſſen Special-Cur ſeiner Zeit in meinen Obſervationibus gemeldet werden ſolle.

Vom

Vom Naſenbluten / auch andern Blutſtellungen.

Ihrer viel / ſo bald ſie an die Sonne kommen / ſonderlich in der gröſſeſten Hitz / ſo fangen ſie an zu ſchweiſſen: Und iſt ſolches einem Reiſenden nicht allein unbequem / ſondern kan ihne auch ſchwächen / und allerley Zuſtände verurſachen. Ob nun wol ſolches Bluten / ſonderlich bey den Blutreichen nicht alſobald zu ſtellen / ſo iſt doch nöthig / wann es zu lang wären würde / daß man die Hitz deß Geblüts abkühle / welches zwar am beſten ſeyn kan durch eine Aderläſſe / Optimum enim refrigerium Venæſectio eſt, ſagt Galenus, das iſt / die beſte Abkühlung deß Geblüts / geſchiehet durch ein Aderläß / oder ſo es nicht ſeyn kan / und der Schnallen-Safft (Syrupus de Papavere Erratico) zu bekommen / ſo nehme man deſſelben 2. Loth / mit 2. Loth Schnallenwaſſer / und trincke es. Man kan auch das Naßtuch oder Fazenetlin offt in ein kalt Waſſer tuncken / und über die Stirn und Naſen legen: Oder ſonſten einen Uberſchlag / und zwar im Nothfall / und ſo man nichts anders haben könte / vom alten Ofenleimen machen / welcher zerſtoſſen mit halb Waſſer und Eſſig / wie ein Muß angemachet / und überſchlagen werden ſolle. Vor einem Jahr hatte ich einen Patienten allhier / welcher ſich erzürnet /

darauf ihm die Naſe anfieng zu ſchweiſſen; Nach dem es nun in 3. oder 4. Stund gewäret/ ward ich Raths gefraget. Ich verſuchte anfangs das Geblüt mit geringen Mitteln zu ſtellen/ weil ſchon ein gut Theil herauß geloffen war/ aber es wolte nicht verfangen. Darauf ließ ich ihm ein Ader ſchlagen; Da auch ſolches nicht halff/ gab ich ihme das Laudanum opiatum, aber auch vergebens: Endlich ließ ich einen Uberſchlag machen von dem Pulvere Adſtring. Galeni, das Weiß vom Ey/ Roſen und Wegerich Waſſer/ gab ihm auch den Schnallenſafft ſamt dem deſtillirten Schnallenwaſſer/ da ließ es nach. Es fiel mir damahlen deß D. Agricolæ Blutſtellung bey/ deren er in ſeiner Chyrurgia fol. 194. gedencket; Und gedachte ich/ wann ſelbiges Experiment natürlich würcken ſolte/ ſo müſten nicht eben die jenige Buchſtaben die er meldet/ mit deß Patienten Blut an die Stirn geſchrieben werden/ ſondern ich netzte ein Tüchlein in ſeinem Blut/ und ſchlugs ihm über die Stirn/ in Hoffnung/ es ſolle per ſympathiam etwas thun: Aber es halff auch nicht. Es ſeyn eben die Urſachen deß Blutens unterſchiedlich/ und iſts beſſer/ ſo man einen Medicum haben kan/ man befrage denſelben. Im Nothfall aber kan man ſich obgedachter Mittel bedienen: Mit den Stirn-Uberſchlägen aber nicht zu geſchwind ſeyn/ weil es nicht allezeit gut/ſondern offtermahls andere Ungelegenheiten darauß ent-

entſtehen. Sonſten iſt auch dienlich / ſo man ein naſſes Tuch um den Halß ſchläget / oder einen Schwamm oder Tuch in Eſſig / oder kalt Waſſer gedunckt / auf die Gemächt leget: Oder auch in eine Glut / oder auf einen glüenden Ziegelſtein ſchweiſſet. Riverius Obſ. fol. 293. ſaget / wann man in das Ohr / auf welcher Seiten das Blut aus der Naſen lauffe / etliche Tropffen Roſen-Eſſig fallen laſſe / ſo höre es auf: Villeicht thäte es ein Baumwoll in Roſeneſſig eingedunckt / und in das Ohr gelegt / dann es groſſen Schmertzen verurſachen könte / ſo man etliche Tropffen hinein fallen lieſſe. Sonſten ſo man ein Baumwoll in Eſſig anfeuchtet / ſelbige hernach in gedörrten Schlehenſafft / ſo gepulvert / eindunckt / und in die Naß hinauff ſtoſſet / die eröffnete Ader damit zu verſtopffen / ſo ſtellet es ſich alsbald / aber man muß es wohl hinauff ſtoſſen / dann wann man die eröffnete Ader damit nicht verſtopffet / ſo würde das Blut den Halß hinab / und in den Magen lauffen. Herrn D. Tackii Secretum im hefftigen Bluten / (wie Johan. Conr. Dietr. in Jatreo Hippoc. f. 126. ſchreibet /) ſeyn folgende Pilulen:

℞. Phil. Roman.
Croci Mart. an. Scrup. unum.
Laud. opiati grana ſex.
Cum Syr. Myrtill. vel Pap. ſimpl.
q. ſ. f. l. a. Pilul. Num. ſex.

Von

Von dieſen Pilulen gibt man zwey auf einmal ein. Aber ſolche Sachen müſſen mit Diſcretion, und nicht ohne Rath eines Medici gebrauchet werden. Es geſchiehet aber bißweilen/ daß man ſich auch an einem Glied verwundet / und das Bluten ſich herb ſtellen läſſet/ da hat man auch guter Mittel vonnöthen. Von geringen Sachen seyn der Foſis oder Bubenfiſt (Bofiſt) ein Schwamm / welcher auf den Auen oder graſichten Feldern wächſt / ziehet die Adern trefflich zuſammen / und ſtellet das Bluten. Darzu iſt auch gut / blauer Victriol / ſo man ihn einſtreuet. Fab. Hildanus fol. 427. beſchreibet ein treffliches Pulver / welches abſonderlich das Bluten der verwundten Glieder ſtellen ſoll/ wird alſo gemachet.

Rec. Farin. Volat. Unc. ſex.
Sang. Dracon.
Thuris.
Bol. Armen.
Terræ Sigill. ana Unciam ſemis.
Gypſi Unciam unam ſemis.
Ranar. Aquat. præpar. Unc. duas.
Muſci Dranii humani, Unciam unam.
Pilor. Leporis minutiſſ. inciſ. drach. duas.
Pul. Album Ovor Sole Canic. exſiccat Unciam unam.
Spumæ Maris.

Spongiæ

Songiæ Novæ torræfactæ ana Unciam ſemis.

Hierauß wird ein ſubtiles Pulver gemachet/ und ſo es nöthig/in die Wunden geſtreuet. Felix Platerus l. Obſ. f. 325. ſchreibet: Da einsmahls ein Pferd einem Commether einen Finger abgebiſſen/ und das Blut ſich nicht wolte ſtellen laſſen/ habe er ihnen gerathen/ man ſolle ein lebendig Hünlein von hinden hinauffwarts auffſchneiden/ und ſolle er den Finger in die Wunden legen/und ſo lang darinnen liegen laſſen/ſo lang er eine Wärme darinnen empfinde/ und ward hierdurch das Bluten geſtellet. Von einem Edelmann meldet er fol. 726. daß er / da ihn die fallende Sucht ankam / in die Zunge gebiſſen/ alſo/ daß die Ader/ welche man unter der Zungen ſchwartz eingeloffen ſihet/ſehr geblutet/ und konte ſolches auf keine Weiß und Weg geſtellet werden. Da nun die Kräfften dahin giengen / hatte es das Anſehen/ der gute Patient müſſe hierüber ſein Leben laſſen/wie er dann dem Tod ſehr nahe war. Was geſchahe? Der Barbierer nimmet D. Platern/als damalen ein jungen Medicum mit ſich/dieſer erzehlte jenem / wie er einmahl zu Montpelier dergleichen Caſum geſehen. Da man dann aus einer Baumwoll ein kleines Küglein gemachet / in ein Scheidwaſſer geduncket / und mit einem Stihl in die Ader hinein geſtoſſeo/dardurch das Blut beſtanden / der Barbierer nahm ſolchen

Rath

Rath zu Danck an / probirte dieſes Stücklein an dem Edelmann auch / und befand es gut / indem das Blut alsbalden beſtanden. Könte man kein Scheidwaſſer haben / ſo ſehe man um Alaun / ſchabe ein Stücklein ſpitzig / und ſtecke es in die Ader / ſo wird ſich das Blut auch ſtellen / wie Per. Borell. l. 4. obſ. f. 285. und 316. ſolches vor ein Secret haltet. Dieſe Auffmerckungen nun dienen zur Nachricht / da ſich etwan ungefehr und wider Hoffen ein ſolcher Fall begebe / daß man gleichwol wiſſen möge / was zu thun ſeye: Bevorab ſo man keinen erfahrnen Medicum oder Chyrurgum haben kan. Iſt einem ein Nerv verletzet ſo brauche er folgende Salb:

Rec. Terebinth. claræ.
Ol. Roſar.
Ol. lumbr. terreſt.
an. unciam unam.
Salis triti. drachm. duas.
Sulph. triti drachm. unam.

miſce & bulliant ad ſufficientiam & conſiſtentiam unguenti vel linimenti ſeu balſami. In dieſer Salb oder Balſam ſolle man Lümplein netzen und überlegen. Iſt D. Fab. de Paduanis experiment. l. de morbo in quib. præſent. uti convenit remediis, fol. 11. 12.

Von Verhaltung des Harns.

DEn jenigen / welche zum Grieß geneigt ſeyn /

ſeyn / die einen unreinen Leib haben / neue trübe Wein / neues trübes Bier trincken / und hernacher ſtarck reiten oder fahren / begegnet es vielmahlen daß ſie den Harn nicht laſſen können/oder daß er nur von ihnen tröpflet. Iſt ein böſer Zuſtand und nicht ohne Gefahr. Wann nun einem dergleichen an einem Ort begegnet / da man weder Doctor noch erfahrne Barbierer und Apothecker haben kan / ſo laſſe der Patient ihm alsbald Wacholder Geſchoß ſamt den Beeren in Waſſer ſieden / und ein Bad darvon anmachen : Ehe er nun darein gehet/ ſo thue er einen Trunck von einem Wein/ darinnen Camillen Blumen geſotten worden/ und ſo er im Bad ſitzet / ſo thue er noch einen Trunck. Will es nicht helffen / ſo begebe er ſich aus dem Bad / und laſſe Zwiebel klein ſchneiden / und mit zerklopfften Eyern und Schweinenſchmaltz einen Kuchen darauß bachen / denſelben lege er gantz warm unterhalb deß Nabels auf die Reihe / und einen hinden auf die Nieren. Kommt das Tröpfflen harnen von dickem neuem Bier / ſo ſaget Fab. Hild. oper. chyr. fol. 574. daß nichts beſſers ſey/ als wann man Rinder-Unſchlit warm in den Nabel ſchmiere.

So man die Wurtzel Heuhechel / (reſta bovis) haben kan / ſo ſiede man 2. Loth derſelben in einer halb Maaß Wein / und trincke darvon / ſo treibet Sand / Schleim und Stein. Es lag vor vielen Jahren ein Fuhrmann

mann allhier zum weiſen Rößlein an Verhaltung deß Harns darnieder / den wolte nichts helffen/was er auch brauchte/es nahm aber der Schmertzen bey ihm alſo überhand / daß er ſich nicht anderſt als mit groſſem Geſchrey wehren konte. Unſer weyland alter/ehrlicher uñ getreuer Knaben-Schulmeiſter Johann Suppius/(aus deſſen Munde ich dieſes ſchreibe) kam ungefehr in gedachtes Wirthshauß / hörte dieſen Krancken ächzen/ſchreyen und weheklagẽ / fragte auch was ihm fehle. Man ſagte/daß er kein Waſſer machen könte. Da ſprach dieſer ehrliche Schulmeiſter (er war aber in der Botanic oder Kräuter-Wiſſenſchafft ſehr wohl erfahren / wie ich dann/ als ein junger Knab/ etlichmal mit ihme herbatum gangen(er wiſſe wol ein Mittel/dardurch ihme möchte geholffen werden / und als der Patient ſolches zu brauchen begehrte/ ließ er obgenandte Wurtzel holen/in Wein ſieden/und den Patienten darvon trincken/dadurch er auch bald von ſeinem̃ Zuſtand befreyet / das Waſſer ſ. h. häuffig von ſich lieſſe. Ich ſage abermahlen In verbis, herbis, & lapidibus latet magna vis. O was groſſe Tugend / Krafft und Wirckung ligt offt in einem Kräutlein/in einem Würtzelein verborgen! Iſt ein Apothecker zu Hand/ ſo kan folgende Emulſion gemachet werden. Nimm Veiel-Saamen 1. Loth/Ehrenpreiß-Waſſer/6. oder 8. Loth/ machts nach der Kunſt zu einer Emulſion , und trinckets auf einmal/ hat groſſe Wirckung/und habe ichs bey vielen dergleichen

Patien-

Patienten ſehr gut befunden: Doct. Paulus Cloß in einem Brieff an D. Laur. Scholzium lib. 3. Conſ. Crat. fol. 437. ſagt/ daß dieſe Milch des Käyſers Maximiliani ein geheimes Kunſtſtück in dieſem Zuſtand ſeye; Es habe von einer Frauen/ welche es eingenommen/ über die 1500. Steinlein und etliche Maaß Waſſer getrieben. Ich meines theils habe ſie auch vielmahls mit groſſem Nutzen meinen Patienten gebrauchet. So eine Hitz darbey/ ſamt einem groſſen Durſt/ ſo kan man nur 2. Quintl. Veiel- und 2. Quinl. Melonen-Saamen darzu nemmen. Kan man aber einen Medicum haben/ ſo iſt beſſer/ man frage denſelben um Rath: Dann wann der Leib unrein/ ſo iſts nicht gut/ daß man gleich Harntreibende Sachen brauche: Wenigſt wird vorher ein Clyſtier erfordert. D. Thom. Barthol. Cent. 6. obſerv. fol. 160 rühmet folgende Artzney in Verhaltung deß Urins gar hoch/ und hat ſolche von einem guten Freund bekommen.

℞. Cantharid. pulveriſ. ſcrup. unum, affunde vini malvatici, vel ſpirit. vini, uncias tres, vel quatuor, ſtent in infuſione per aliquot dies, dein filtrentur per chartam bibulam, ut ex ſubſtantia cantharidum nihil admiſceatur. Ex colato liquore cochlear unum ſeptem aliis, ſeu vini, ſeu cereviſiæ admiſceatur, & ex hoc mixto, primo die unum, ſecundo duo cochlearia, & ſic deinceps propinentur, &c.

Iſt ſich wohl zu verwundern/ was die Cantharides vor groſſe Verwandnüß mit der Blaſen und Harngängen haben/ nicht nur/ wann man ſie inwendig brauchet / ſondern auch wann man Blatternziehende Pflaſter darauß machet/ und hat Henr. ab Heer lib. obſerv. fol. 100. erfahren/ daß gar das Blutharnen darauff erfolget: Daher man ſorgfältig und vorſichtig darmit umgehen/und ſie nicht leichtlich/als in der höchſten Noth eingeben ſolle. Joh. Baptiſta Sitonus part. 1. Jatroſoph. Miſcell. tractat. 21. fol. 288. & ſeq. diſcurirt gar ſchön von den Urſachen/ warum die Spaniſche Mucken die Blaſen verletzen/ meldet auch / daß das Semen Ammeos, eine abſonderliche Krafft und Wirckung wider die gedachte Spaniſche Mucken habe. Von den jenigen/ welchen die Verhaltung des Harns ſchädlich / ja tödtlich geweſen/habe ich oben gemeldet. Jetzt will ich ein Exempel beybringen/ wie Henric. ab Heer l. 1. obſerv. fol. 169 einen curirt. Ein alter Edelmann/ ſagt er/wurde gantz truncken vom Tiſch ins Bett gelegt/ allwo er gleich entſchlaffen. Nach Mitternacht / als ihm der Harn beſtunde / und die Blaſe voll Waſſers ihn ſehr druckte/ holte man gedachten Medicum Henr. ab Heer zu ihme/welcher ihm auf die Reihe Scorpionöhl ſchmierte / und ein Müßlein von zerſtoſſenen Zwieblen/und was er gleich zur Hand haben konte / mit Wein geſotten/ überſchluge. Endlich wurde ihm durch den Diener eine höltzerne Kugel auff das Perinæum oder

die Reihe gelegt/ dadurch die Blaſe nieder gedruckt/ als man die Kugel wiederum hinweg that/ über ſich drang/ und alſo den Harn außtrieb. Hernach habe er ihm eine emulſion von Veiel-Saamen mit Ehrenpreiß-Waſſer und ein wenig ſpiritu vitrioli eingeben/ und etliche Clyſtiren gebrauchet/ auf welche viel Schleim von ihme gegangen/ und er alſo wider Hoffen curirt worden. Leonell. Favent. part. de med. morb. fol. 222. lobet die Eyerſchalen von außgeſchloffnen Hünlein/ ſo man das innere Häutlein hinweg thue/ hernacher die Schalen zu Pulver ſtoſſe/ und ein Quintlein darvon in Steinbrechwaſſer eingebe/ welches auch Thom. Barth. cent 4. obſerv. fol. 271. ſehr wider den Stein zu vermalmen und außzutreiben rühmet.

Von Verhaltung deß Stuhlgangs.

DJe Naturen ſeyn ungleich/ und eröffnet ſich der Leib nicht ſo offt bey dem einen/ als wie bey dem andern/ wovon oben allbereit geredet worden. Gleichwol wann der Leib/ welches auch vielmal den Reiſenden begegnet/ wider die gewonheit verſtopffet wäre/ müſte man ſich ringdäuiger und um etwas laxirenden Speiſen bedienen/ als Aepffel-Zwetſchen-Weinbeer-Müßlein/ grün Kraut/ ſo es um die Zeit iſt/ und dergleichen: Wann aber ſolches nicht helffen wolte/ ſo könte man ihm ſelber ein Stuhlzäpfflein

beybringen / oder ein halb Loth Senetblätter mit ein wenig Fenchel in einer Zwetſchgenbrüe einweichen / und dann einen / oder ſo es nöthig / auch den andern Trunck darvon thun: Oder man kan eine Handvoll leibfarber Roſenblätter in einer Zwetſchgenbrüe ſieden / ein wenig Zucker daran thun / und trincken. Sommerszeit iſt eine friſche Butter hierzu dienlich: Theils Orten hat man geſaltzene Butter das gantze Jahr hindurch / iſt ſolchen Perſonen nicht undienlich: Doch ſollen die jenige / welche zur Gallen geneigt ſeyn / ihn mit moderation eſſen. Kan man gutes friſches Baumöhl haben / ſo nemme man eine Schnitten weich Brodt / und bähe es ein wenig / daß ſie wohl warm ſeye / ſolche tuncke man warm in das friſche Baumöhl / und eſſe ſie: Iſt nicht allein ein anmuthiges Eſſen / ſondern auch ſehr geſund / und zu Beförderung des Stuhlgangs dienlich / welches in Italia ſehr bräuchig / und auch von Petr. Borello Cent. 2. obſerv. fol. 116. beobachtet worden. So man äuſſerlich gepulvert Salbeyblättlein mit zerlaſſenem Schmeer vermiſchet / und einer Bonen oder Haſelnuß groß in den Nabel ſchmieret / ſo thuts gute Hülffe / wie D. Minderer fol. 379. in ſeiner Kriegs-Artzney anzeiget.

Von der Colic oder Grimmen.

MAn lebet auf der Reiß nicht allzeit ordentlich / trincket etwan ſauer Bier / ſauren

Wein/iſſet allerley widerwärtige Speiſen/ man erkältet den Magen/wird manchesmal naß/ biß auf die Haut/ und was deß Dinges noch mehr seyn mag/ dardurch leichtlich das Grimmen im Leib/ ſonderlich bey den jenigen/welche darzu geneiget/ verurſacht werden kan/ welches offt ſo ſtarck anhält/ daß man zuruck bleiben/ und ſtill liegen muß. Geſchichts nun an einem ſolchen Ort/wo man einen Doctor haben kan/ſo iſts deſto beſſer/ wo aber nicht/ ſo kan man ſehen/ daß man ſich folgender Mitteln bediene. Insgemein iſt das Pomerantzenſchelffen-Pulver ſehr gut/ ſo ein Quintlein darvon in einer Brühe eingenommen wird. Wie dann ein Reiſender nicht leichtlich ohne ſolches Pulver ſeyn ſolte/ weil es auch im Magengrimmen und allerley Schmertzen deſſelben gar nutzlich zu gebrauchen. Oder man nemme Camillen und Frauenmüntz/ jedes eine Handvoll/und ſiede es in einer halben Maaß Wein/(oder im Bierland in einer halben Maaß gutem Bier/) darvon thue man einen warmen Trunck. Oder man nemme ein Gläßlein voll mit ſüß Mandelöhl/ oder in Ermangelung deſſelben Baumöhl/ thue ein wenig Zucker darein/ und trincke es laulecht auß/Ich habe vielen vielmals darmit Hülffe gethan. Oder kommen die Grimen von Kälte/ ſo hilfft ein Becherlein voll Malvaſier mit Zucker/warm getruncken. Wäre man an einem Ort/ da jemand mit Clyſtiren umgehen kan/ wie dann auch etwan die Bader in den Dörffern ſich darauf verſtehen/ ſo laſſe

man nemmen ein halb Vierthelein oder ein wenig mehr ſüſſe Küh-Milch / vier Loth rohes Honig/ und 4. oder 6. Loth Baumöhl / alles untereinander gemiſchet/warm gemachet/und gebührend beygebracht. Iſt es an einem Ort / da eine Apotecke/ ſo laſſe man folgende zubereiten / als welche eine herꝛliche Wirckung hat.

Rec. Ol. Nucum.
Amygd. dulc.
Vini rubri, ana Unc. tres ſemis.
Vitell. ovor. no. duo.
Syrup. Papav. Unc. unam, miſce.

V. Valetud. ſeu Obſerv. Alex. Deotadi, fol. 197. Sonſten / bevorab ſo die Kälte eine Urſach der Grimmen iſt / nemme man ein Löffel voll Kümmich/ zerſtoſſe ihn/ und ſiede ihn alsdañ in einer Suppenbrüh/ und trincke ſelbige / ja man kan auch äuſſerlich den Kümmich wohl warm überlegen. Iſt das deſtillirte Kümmichöhl zu bekommen / ſo nemme man 7. oder 8. Tropffen in einer Suppenbrüh darvon ein. River. Obſerv. fol. 288. ſaget/ daß im Grimmen ein Specificum und ſonderbare Artzeney ſeye/ſo man ein Quintlein gepülverte Wolffsdärme eingebe / es helffe behend. Euſſerlich ſeyn nicht allein obgedachte Kümmich-Säcklein gut/ ſondern man wärmet auch Haber / oder man machet auch von zerſtoſſenem Wermuth/Camillen/ Müntz/ Papplen/ und dergleichen Kräuter ein Müßlein mit Milch oder mit Wein/ und legets warm auf den Leib.

Oder man miſche ein wenig Loröhl/Wacholderöhl und Muſcatnußöhl untereinander/ und ſchmierets warm in Nabel hinein. Theils wärmen, ein Stein oder Hafendeckel. Eine groſſe Ventauſen auf den Nabel auffgeſetzet/ habe ich nicht allein unterſchiedlich probirt befunden/ ſondern es lobets auch Petrus Eſtanove apud River. in Obſerv. fol. 379. gar ſehr. Thomas Barth. Cent. VI. Obſerv. fol. 285. erzehlet/ daß ſeiner Mutter Bruder/als er einsmahls die Colica oder das Grimmen bekommen/ ſein Hündlein über den Leib geleget: Da es nun erwarmete/eilete es fort/und vomitirte ſtarck/darauff aber ihme der Schmertz vergangen. Dieſes wird auch gelobet von Johan. Crat. in ſeinem Conſil. libr. 3. fol. 113. mit Vermelden/ wann man einer lebendigen Endten die Federn deß Bauchs außropffe/und ſie alſo lebendig auf den ſchmertzhafften Ort des Leibes lege/ ſo ſtille ſie auch das Grimmen/wie ſolches die Erfahrenheit bezeuge. Diejenigen nun/ welche zum Grimmen geartet/ ſollen deſto ehender Achtung auff ſich ſelber geben/und ſich vor dieſem hüten/ was ſie wiſſen oder ſpüren/ das ihnen ſchädlich/ und Urſach darzu geben könne. Offt angezogener Laz. River. in ſeinen Obſerv. fol. 165. ſaget/ daß ein Geiſtlicher vielfältig mit der Colic geplagt geweſen/welche auch offt lang wärete/demſelben ſey gerathen worden/ er ſolle alle Morgen ein ſtücklein friſche Butter eſſen/ und einen Trunck Wein darauff thun: Welches/ als ers fleiſſig

beobachtet/ ſeye er dadurch der Grimmen loß worden.

Wider Lenden- Rücken- oder Nieren-Weh.

Es finden ſich ſehr viel/ ſonderlich welchen Vinum und Venus zu lieb iſt/ die mit dem Lenden- Rücken- oder Nieren-Weh behafftet ſeyn/ welches entweders von Sand/ Schleim oder Stein in den Nieren/ oder auch von Entzündung derſelben meiſtentheils herkommet. Wann nur ſolche Perſonen ſo wol zu Gutſchen/ als auch zu Pferd reiſen/ſo empfinden ſie gemeiniglich den Schmertzen gar bald/ alſo daß man offtmals herb vom Pferd abſteigen kan/ wer ſich darvor hüten will/ der meide das jenige/ was Urſach darzu giebet/ ſonderlich den ſtarcken Wein/ die unmäſſige und hitzige Venus, auch die jenige Speiſen/ welche hart zu verdauen/ viel Cruditäten und Schleim geben. Wer ſolche Kranckheit von ſeinen Eltern ererbet/ ob ſie ſich wol ſchwerlich darvor præſerviren kőñen/ ſo haben ſie doch Milterung zu hoffen/ wañ ſie mäſſig leben. Wer nun hiezu geneigt/ und ſonderlich wann das Rückenweh von Entzündung der Nieren und Hitz herkomt/ der ſoll die jenige Salbe bey ſich führen/ welche in allen Apotecken zu bekommen/ und Unguentum infrigidans Galeni genennet wird/ und ſich Morgens und Abends fleiſſig am ſchmertzhafftigen Ort damit ſchmieren/ oder ſchmieren laſſen/ ich weiß/ daß es ſehr wohl bekommen

kommen wird/ wofern man ſich darbey deß ſtar⸗cken Getrǎncks und hitziger Speiſen enthält. Ich habe auch wol in gar zu ſchmertzlichem Rů⸗ckenweh Terpentin auff einen Filtz ſtreichen/ und als ein Pflaſter ůberlegen laſſen/ welches nicht geringe Hůlffe gegeben. Es ſeyn auch die Zu⸗berbåder mit Camillen / Wacholderſpån und Pappeln ſehr gut / ſonderlich ſo Grieß oder Schleim vorhanden/ man kan aber vor dem Ge⸗brauch des Bads ein Emulſion von Veiel⸗ und Melonen⸗Saamen mit Ehrenpreiß⸗ oder Pap⸗peln⸗Waſſer/ wie oben dergleichen in Cap. von Verhaltung deß Harns beſchrieben worden/ trincken/ und darauff in den Zuber ſitzen.

Ein treffliches Præſervativ vor Grieß und Stein/ abſonderlich der Nieren/ als ein Ur⸗ſprung ſolchen Rucken⸗ und Lenden⸗wehethums/ wird von einem berůhmten Italiåniſchen Medi⸗co, Johanne Zapata, beſchrieben/ und alſo ge⸗machet:

Recip. Seminis hyperici ſ. a. ſiccati & pul-veriſati uncias tres, conſervæ roſar. damaſc. libr. unam, miſceantur omnia optimè, cum ju-lepo roſarum, ſi opus eſt. S. Beſondere Lat⸗werge.

Dieſe Latwerge wird folgender Weiſe ge⸗brauchet. Nemmet erſtlich zwey Morgen nach einander/ zum wenigſten drey Stund vor dem Mittag⸗Eſſen alleweg ein Loth darvon ein/ und die nechſtfolgende Wochen hernacher wiederum

zwey Morgen eben ſo viel/die dritte und vierdte Wochen allezeit nur einmal. Hernacher zween Monat lang/ je zu 15. Tagen einmal/ und endlich zu zweyen oder dreyen Monaten einmahl/ je nach dem es Gelegenheit erfordert/ und der Schmertzen/ſonderlich ſo man ſtarck reiſete/ ſich anmelden wolte. Wer nun dieſes Præſervativ alſo gebrauchet/ der wird nechſt Göttlicher Benedeyung/ guten und erwünſchten Effect ſpüren/ wie ich dann ſchon unterſchiedlichen guten Freunden dieſe Compoſition mitgetheilet/ und nicht geringe Wirckung befunden. Allein iſts nicht genung/ daß man nur dieſe Artzney gebrauche/ und darbey eſſe und trincke/ auch im übrigen ſich halte/wie man wolle: Sondern es gehöret zugleich eine gute Diæt darzu/ſonſten iſt die Artzeney vergebens/ wie dann oben ſummariter erzehlet worden/ was man meiſtentheils meiden und fliehen ſolle. Und kan ein jeder/wañ er will/ und ſeine Luſt ihn laſſet/ ſelber ein Doctor hierinnen ſeyn/ und bald mercken/ was ihme zu ſolchem Zuſtand übel bekomme. Herr D. Thomas Bartholinus in einem Brieff an Petrum Caſtellum ſaget/daß ihme im Grieß nichts beſſers bekommē/ als das geſottene Waſſer von Bonenſchelffen/welches er getruncken/ und geſpüret/daß es ihm die Stein trefflich treibe/ alſo daß es billich auch andern/ mit ſolchem Zuſtand behafften Perſonen/ ſolle recommendiret werden. Im übrigen ſo ſeyn noch faſt unzehlbare viel Mittel wider das Grieß- Lenden- und Nieren-

weh/

weh/ ſonderlich aber auch das Birckenwaſſer und die Krebsſtein oder Augen/ wovon viel denckwürdiges beym Helm. de lithiaſi f. 67. §. 31. 32. & fol. 73. § 24 zu leſen. Weil ich aber allhier keine Praxin noch gantze Curen / ſondern allein Nohtwehren/ das iſt / ſolche Artzneyen / welche im Nothfall auf der Reiſe / ſo man keinen Medicum haben kan/ zu ſchreiben gedencke/ als laſſe ichs bey geſagtem bewenden. Allein iſt hier noch dieſes zu mercken/ daß man ſich im Reiſen wohl beobachte / ſonderlich ſo das Lenden-Weh von Steinlein herkåme/ daß man / bevorab ſo man ſtarck reiſen muß/ ſich mit Wein nicht überfülle/ inſonderheit ſo es ein Wein wåre / welcher den Harn/ Grieß und Stein treibet / was Unheil darauß entſtehen könne/ iſt auß der obſervation zu ſehen/ welche D. Franc. Oſw. Grems in arb. integr. & ruin. l. 2. c. 1. n. 61. §. 7. f. 131. folgender weiſe erzehlet. Es war/ ſagt er/ ein mit Grieß uñ Stein behaffter Mañ/ ſo bald er merckte/ daß ein Stein ſich erzeigete / welches er auß dem ſchmertzen abnemen konte/ tranck er einen guten Theil Neckarwein/ ſatzte ſich alſo wohl genetzt und angefeuchtet in eine Gutſchen / und brachte durch ſolche Bewegung und Trieb deß Weins zu wegen/ daß das Steinlein ohne ſondern Schmertzen von ihme gienge. Es begab ſich aber/ daß er einsmals ſich wiederum dergleichen Mittel bedienen wolte / aber mit unglückſeligerem Außgang. Dann da er vermeinte den vermerckten Stein durch Trincken und Fahren fortzutreiben/

ben/ beſtunde ihm der Harn/ daß er keinen machen konte: Und ob man wol Artzneyen brauchte/war doch alles umſonſt/ und muſte er das Leben drüber laſſen. Und da man ihn nach ſeinem Tode öffnete/ ſo fande man in dem Harngang (uretere) der rechten Seiten einen ziemlich langen Stein/ und in der lincken Nieren auch etliche kleine Steinlein/ alſo daß der groſſe Stein zwar beweget/und zum Außgang befördet worden/doch aber hernach ſtecken blieben/ und den Tod verurſachet.

Vom Podogra.

JE gemeiner eine Kranckheit wird/ je mehr finden ſich Leute/ Gelehrte und Ungelehrte/ welche ſich unterfangen/ dieſelbe zu curiren. Wann man ſolte alle Mittel/ ſo wider das Podagram gerathen/und theils gebraucht werden/ zuſam̃en tragen/ und beſchreiben/ ſo gebe es ein groſſes Buch/ und den Krancken eine kleine oder faſt gar keine Hülffe. Indeme es eine ſolche Kranckheit/ welche wohl zu unterſcheiden/ und nicht einem/was dem andern gut iſt/weil ſie von unterſchiedlichen Urſachen herkommt. Ich will aber allhier nur insgemein melden/ weſſen ſich die jenige zu bedienen/welche etwan auf der Reiſe von ſolchem Zuſtand angegriffen werden/ damit ſie nur eine Milterung haben mögen/ dann die völlige Cur ich allhier nicht zu beſchreiben gedencke. Insgemein nun werden die Podagräiſche Schmertzen gemildert/durch eine Transplanta-

planta-

plantation, deſſen iſt Zeuge Petr. Borellus obſerv. cent 3. fol. 219. welcher vor gewiß und probiert meldet/ wann ein Podagrämiſcher ein zartes junges Hündlein (ein Schooßhündlein) bey ihm liegen laſſe/ (ſonderlich/ ſo ers auff- oder neben dem ſchmertzhafften Ort leiden könne/) ſo bekom̃e es dieſe Kranckheit ſo ſehr/ daß es gleichſam contract werde/ und nicht mehr gehen könne/ und der Patient dadurch Linderung empfinde/ wovon auch Thom. Barthol. Cent. VI. Obſ. fol. 286. zu leſen. Eine glaubwürdige Perſon erzehlte mir einsmals/ daß ein Podagrämiſcher Canonicus einen jungen ſchwartzen Hahnen von ſeinem Eſſen bey ſeinem Tiſch geſpeiſet/ das Brodt/ oder was anders/ zuvor in ſeinen Mund genommen/ gekäuet/ und dan̄ dem Hahnen vorgeworffen/ welcher endlich das knöpffichte Podagram an ſeinen Füſſen bekommen/ daß er nicht mehr gehen konte/ der Patient aber ſeye ziemlich dardurch erleichtert worden. Auſſer dergleichen Transplantation deß Schmertzens/ dienet zur Milterung ſehr wohl hiernach folgendes Cataplasma oder Müßlein/ warm überſchlagen/ und ſo offt es erkaltet/ wiederum mit Milch gewärmet. Nemmet das Weiche vom weiſſen Brodt ein Theil/ und halb ſo viel Bonenmeel/ kochets mit Milch zu einem Müßlein/ thut hernach ein wenig Roſenöhl darzu/ und ſchlagets etlichmal warm über: Wobey aber zu mercken/ daß ſolches Müßlein mehr ſchade als nutze/ wann der ſchmertzhaffte Ort hitzig und gantz roth/ in deme

das

das Oel und Milch/als fette Sachen/die Poros verſtopffe/ daß die Materi / welche im Glied lieget / nicht außdämpffen könne / ſondern zurück ſchlagen müſſe. Platerus l. obſerv. fol. 475. lobet folgendes Fußwaſſer/worauf ich auch mehr / als auf die Cataplaſma halte. Nem̃et Aſchen von Beiner und von Eichen-Holtz/jedes nach Belieben / oder eine Handvoll gedörꝛte wilde Pflaumen oder Zwetſchgen eine halbe Handvoll/Salbey und je länger je lieber / jedes eine Handvoll/ Saltz/ ſo viel man mit dreyen Fingern faſſen kan/miſchets dann untereinander/hernach nemmet Löſchwaſſer/ wie es die Schmied haben/ein Maaß rothen Wein/und Harn von einem Knaben/ gieſſets über obbeſchriebene Sachen / und machet eine Laugen darauß/doch nicht zu ſcharff/ und badet die Podagräiniſche Händ oder Füſſe darinnen. Wie dann auch Doct. Thonner. in Obſerv. fol. 197. von einem Podogrämiſchen meldet/daß ihme nichts beſſers gethan/ als wañ er Tüchlein in einer Laugen genetzet/und ſo heiß als ers leiden konte/ übergeſchlagen. Die groſſe Taback-Blätter zerſtoſſen/ und feucht übergeleget/ als wie ein Pflaſter / lindern und ſtillen auch den groſſen Schmertzen. Sonſten nimmet man das Weiß vom Ey/Roſenwaſſer ein Loth/ gepülverten Alaun ein Quintlein / dieſes alles rühret man ſo lang unter einander / biß es zu einem lautern Schaum wird / hernacher beſtreichet man den ſchmertzhafften Ort mit warmen Milchraum / netzet einen Hanff in gedachtem

Schaum/

Schaum / und bindets über das ſchmertzhaffte Glied / hilfft ſehr wohl. Und dieſes ſeynd meiſtentheis geringe Mittel / welche man auf den Nothfall / in der geringſten Apoteck haben kan. Wo ein Medicus vorhanden / ſo wird derſelbe ſchon verordnen / was er taugenlich befindet. Hier kan ich nicht umgehen / einer vortrefflichen Artzney wider das Podagram zugedencken / von welcher Johan. Prævotius fol. 6. ſeiner außerleſenen Artzney ſchreibet / daß er ſie auß einem Buch / ſo der H. Eliſabeth / Königin in Ungarn / zugehöret / verzeichnet / in welchẽ folgende Worte ſtehen:

℞. Aquæ Vitæ quater paſſatæ partes tres.
Summitatum & florum Roſmarini partes duas.

Ponantur ſimul in Vaſe benè clauſo, ſtentque in loco calido per 50. horas, tum Alembico deſtillentur, & manè in cibo vel potu ſumatur drach. 1. ſingulis ſeptimanis ſemel & omni mane lavetur cum ea facies & membrum ægrum.

Das iſt: Man ſolle von dieſem Roßmarinwaſſer oder Geiſt wochentlich ein Quintlein in einer (Suppenbrühe) oder Tranck einmal gebrauchen / und alle Morgen das Geſicht / und den ſchmertzhafften Ort damit waſchen: Wird nicht allein wider das Podagram dienen / ſondern auch die Kräfften erneuren / den Verſtand ſchärffen / die Nerven ſtärcken / das Geſicht erhalten / und das Leben verlängern. Biß hieher Prævotius an gedachtem Ort. Allwo er auch meldet / daß hochgedachte Königin Eliſabetha ſolche Artz-

ney

ney von einem Eremiten/ (den ſie aber vor einen Engel gehalten/ laut ihrer eignen Handſchrifft in vorerwehntem Buch/) empfangen/ und ihr dadurch nicht allein vom Podagram geholffen worden/ ſondern ſie auch neue Kråfften bekommen. Meines theils halte ich davor/ daß dieſe Artzney zu Stårckung der innerlichen Gliedern und der Gedåchtnůß/ auch zu Verhůtung vieler Kranckheit ſehr dienlich ſeye; Daß aber jedes Podagram/ ſonderlich wobey groſſe Hitze und Entzůndung ſich findet/ vǒllig dardurch curirt werden kǒnne/ kan ich nicht wohl glauben: Laſſe aber jedem Verſtåndigen hiervon ſein Urtheil frey.

Vom Leibweh oder Durchbruch/ auch Rothen Ruhr.

Vielmahls ſtoſſet einen auf der Reiſe ein Durchbruch an/ welches ſehr unbequem/ auch ſo es zu lange wåret/ matt machet. Zwar ſo es ohne Leibes-Ungelegenheit geſchiehet/ ſolle man nicht gleich ſtellende Sachen brauchen/ in deme die Natur offt ohne purgirende Artzney von ſelbſten die ůberflůſſige Feuchtigkeiten und Unreinigkeiten außführet. So aber ſolches nicht nachlieſſe/ ſondern mit Benemung der Kråfften anhielte/ und man einen alten Quittenſafft bekomen kǒnte/ ſo nemme man einen Lǒffel voll/ ehe man ſchlaffen gehet/ oder ſo man Dornſchlehenſafft haben konte/ wåre derſelbige noch viel beſſer in rothem Wein zerrieben/ und getruncken. Abſonderlich aber iſt allen Bauchflůſſen/ auch in der

rothen Ruhr ſelber / der Safft oder Latwerge von welſchen Kirſchen / Kürbeeren oder Dürlitzen (wie mans nennet / zu Latein cornus) ſehr gut. Geſtoſſen Maſtix Pulver in einer Suppenbrühe oder Wein eingenommen / iſt auch gut. Kan man Rhabarbarenpulver haben / ſo nehme man zwey Drittel eines Quintleins / dörre es ein wenig auf einem Glütlein / und nehme es ein. Oder man ſiede Wegerichblätter in Hammels Fleiſchbrühe / oder in einer andern Brühe / wird vom Poterio in pharm. Spag. fol. 328. gelobet. Auf allen Nothfall / ſo es an einem Ort wäre / da man nichts oberzehlter Sachen haben könte / laſſe man ein Ey im Schmaltz auf einem heiſſen Herd bachen / und eſſe ſolches / hat man Muſcatnuß bey ſich / thue man ein wenig darzu / und hüte ſich ſonſten vor laxirenden Speiſen. Solte gar eine rothe Ruhr anſetzen / ſo muß man beſondere Mittel gebrauchen / und um ein Medicum ſehen. Im Nothfall iſt das Pantoffel-Holtz gut: Vor etlich Jahren war ich allhier zu einem Meſſerſchmid beruffen / welcher an der rothen Ruhr hefftig darnieder lag / die ſich auch nicht wolte ſtellen laſſen / und war es mit ihme ſchon am letzten / konte nichts mehr eſſen / war gantz am Leib verzehret / lieſſe f. v. alles unter ſich gehen / dann er ſo ſchwach / daß man ihne nicht mehr auffheben könte. Weil er aber noch Durſt hatte / erinnere ich mich / daß ich in P. Borell. Obſ. fol. 59. geleſen / ſo man Pantoffelholtz im Waſſer

ſiede/ und darab trincke/ ſo ſtelle es die rothe Ruhr: Lieſſe ihm derowegen dergleichen Waſſer ſieden/ und nach Luſt trincken/ davon ſich allgemach die rothe Ruhr ſtellte/ und er wieder Hoffen beym Leben erhalten wurde. Ein Specium in der rothen Ruhr iſt/Priapus equi, cervi oder tauri, ein Quintlein eingeben. Dieſes habe ich 1663. im Septemb. an einem Schuknecht von Eiterach/ einem Dorff anderthalb Stund von hier an der Iler gelegen/ bürtig/ verſucht; Er lag hefftig an der rothen Ruhr/und wolte nichts helffen/ da gab ich ihme zwar nur ein halb Quintlein Priapi Cervi in Wegerich Syrup ein/ worauf er aber ſo kranck worden/ und es ihme ſo ſtarck getrieben/ daß man vermeynte/ ich hätte ihm eine Purgation verordnet/ ich lieſſe ihme aber darauf noch immer Waſſer/ worinnen Pantoffelholtz geſotten/ trincken/ da kam er wiederum zurecht und ſtellete ſich folgenden Tag die Ruhr.

So das Zäpfflein herunder gefallen.

DEn jenigen welche flüſſiger Natur/ und zum Catharr geneigt ſeyn/ begnegnet vielfältig/ ſonderlich im feuchtem Wetter/ daß ihnen/ wie man es nennet/ das Zäpfflein jählingen herunder fällt/ (eſt laxatio Uvulæ) darab die Leut/ welche nicht wiſſen was ihnen fehlet/ erſchrecken: Indeme ſolche Perſonen nicht

nicht reden können / ſonſten aber ihnen nichts fehlet/doch bißweilen ihnen die Fraiß oder Arbeit darzu kommet. In ſolchem Fall ſolle man ſolche Perſon bey den Haaren auf der Scheitel nehmen / und etlichmahl ſtarck über ſich ziehen: Will es nicht helffen / ſo nehme man ein wenig geſtoſſen weiſſen Pfeffer / und ſo viel geſtoſſen Alaun untereinander gemiſchet / und durch ein Federkiel / oder wie man im Nothfall zukommen kan / in den Rachen dem Zäpfflein zugeblaſſen. Oder ſo der Patient ſich gurgeln kan / ſo ſiede man Wegerichblätter / rothe Roſenblätter und Gallåpffel in Waſſer / und in Maulbeerſafft darzu / und gurgle ſich warm. Wills nicht gut thun / ſo thue man ein wenig Pfeffer und Alaun unter ſolch Gurgelwaſſer: Und ſolches auf den Nothfall. Sonſten beſchreibet ſolche Cur D. Schultet. in Armament. Chyrurg. fol. 41. Fab. Hild. Cent. 2. Obſ. 21. fol. 94. und Riv. Prax. Med. fol. 169. Verwichenen Sommer holte man mich zu einem Töchterlein von 10 Jahren / welchem jählingen die Red verfiel / ſtellte ſich ſeltzam / und bekam die Arbeit oder Fraiß. Ich verwunderte mich ab dieſem jählingen Zuſtand / bevorab weil man mir ſagte / ſie ſeye zuvor friſch und geſund geweſen: Es fiel mir aber gleich bey / daß es von einer Denuxion herrühren / und das Zäpfflein herab gefallen ſeyn müſſe; Lieſſe dem Töchterlein die Haube abthun / nahm es ſelber etlich mahl beym Haar / und zogs über ſich / da

kam es allgemach wiederum zu ihm ſelber/und fieng an zu ſchreyen / und nach dem es ſich etlich-mahl mit obbeſchriebenem Waſſer gegurgelt / wurd es wiederum friſch und geſund.

So einer vom Schlag getroffen worden/ oder ihm ſonſt ein Fluß herab geſuncken.

Iſt auch ein Zuſtand / welcher den Men-ſchen ſo wohl auf der Reiſe im Feld allein / oder bey guter Compagni/ als zu Hauß berüh-ren kan. Begibt nun ſich ſolches bey den Leu-ten jählingen und unvermercket / wie es ſich dann vielmahl alſo zuträgt / ſo erſchrickt man/ und weiß nicht was man thun ſoll. Geſchehe nun dergleichen an einem Ort / wo kein Medi-cus zugegen / ſo muß man darum den Patien-ten nicht Hülffloß ligen / nur zuſehen/ und ihn alſo erſterben laſſen / ſondern möglichſten Fleiß anlegē/wie man ihm nur um etwas helffen mö-ge/biß ein Medicus zur Stelle zu bringen. Man ſolle aber vornehmlich und am allererſten ihme Lufft ums Hertz machen / die Kleider öffnen / auch das Hembd um den Halß / ſo es zu wäre / auffthun / und alsdann ſehen / ob ſich bey ihme noch ein Leben erzeige / welches auf unterſchied-liche Weiſe erforſchet werden kan. Sihet man/daß er kein Glied beweget / und kein Zei-chen mehr giebet/ ſo ſtupffe man mit einer Glu-fen oder Nadel in ſeinen Fuß/und gebe Achtung/ ob

ob er ſich rege. Oder man halte eine Bettfeder / oder gehechelte Wolle / oder ein Liecht vor ſeine Naſen/ oder auch vor den Mund/ um zu ſpühren ob ein Athem von ihm gehe. Oder man halte die Hand auf ſein Hertz/ ob man einige Bewegung fühle: Spüret man nun einiges Leben / und iſt der Patient blutreich/ ſo öffne man ihme alsbald eine Ader / wo man am beſten zukommen kan. Vortrefflich iſt/ ſo man ihme alsbald Ventauſen (Cucurbitulas) auf den Kopff ſetzet/ womit vielen geholffen worden. Oder man ſehe / daß man ihne erbrechen mache/ welches im Nothfall mit Einſchüttung Baumöls und lauen Waſſers geſchehen kan. Iſt der Mund verſchloſſen / ſo öffne man denſelben/ wo möglich / und ſo ein Schlag- oder ſchwartz Kirſchenwaſſer oder wenigſt ein Wein/ vorhanden/ ſo gebe man ihm ein paar Löffel voll. Man kan ihme auch den Rucken hinab / auch die Füß abwerts mit warmen Tüchern reiben / und ein ſcharffes Stuhlzäpfflein beybringen: Und ſo es ſeyn kan / ſo hebe man ihn ein wenig auf/ und richte ihn über ſich/ oder ſo er noch ein wenig bey Kräfften / führe man ihn / oder lege ihn alſo / daß er hoch lige / damit ihm der Athem deſto ehender zu wegen gebracht werd. Iſt aber einer vom Schlag nicht getroffen/ ſondern ſonſten ein Fluß herab geſuncken/ daß er zwar die Glieder regen / aber nicht wohl athmen kan / ſo ſolle man ſolchem alsbald zur Ader laſſen/ und ſehen

daß man einen Medicum bekomme/ der weiters ordne was zu brauchen ſeye.

Von Zauberey und Hexenwerck.

Zu wünſchen wäre / daß unter Chriſten nichts von Hexen und Zauberey gehört würde / weil aber (leider!) wenig Länder darvon rein und befreyet / als hat auch ein Reiſender ſich hierinnen wohl vorzuſehen. Was ſage ich vom Vorſehen? Wer iſt ſo verſtändig / ſo klug / ſo künſtlich / ſo erfahren / der ſich vor ſolchen böſen teuffeliſchen Werckzeugen hüten / und vorſehen könne? Nicht ohn iſts / man ſchreibet von allerley Kräuter und Wurtzeln / welche ſo man ſie anhängt / oder bey ſich trägt / den Menſchen vor Verhex- und Verzäuberung bewahren ſollen: Als da iſt Anthirrinum, Sterckkraut Ox- oder Durant / welches man auch den Kindern pfleget in die Wiegen zu legen; Polytrichum oder Adianthum aureum, Widerthon Rhamnus, Stechdorn / Hypericum, S. Johannis Kraut: Und noch mehr dergleichen. D. Gloninus in ſeinen Manuſcriptis, welche ich bey Handen habe / ſaget / daß wider allerley Hexerey und Bezauberung man ſich nicht gewiſſer und ſicherer (ſo viel natürliche Mittel thun mögen) bewahren könne / als wann man Holtz vom Eibenbaum (lignum taxi) am bloſſen Leibe trage / und dieſes habe eine Zauberin einem Graffen geoffenbahret/

ret / welcher es hernacher vielmahl bewerth befunden: Wie er dann ſelber einen vornehmen Herren gekennet / der es allen ſeinen Dienern angehenckt. Den Biſchoff Remigium, wie D. Hieronym. Jordan. in lib. de eo, quod Div. eſt in morb. fol. 255. meldet / haben die Hexen beredet / daß man ſelbigen Tag von Hexerey befreyet ſeyn könne / an welchem man deß Morgens die Hånd gewaſchen. Aber wer will ſolchen Sachen glauben? Und wer will ſich darauff verlaſſen / ſonderlich wann es die Hexen einem vertrauen und offenbahren / weil ſie ohne Zweiffel ihres Meiſters Art an ſich haben / nur zu ligen und zu triegen gedencken? Ich will zwar nicht låugnen / wann die Bezauberung durch natürliche gifftige Mittel geſchiehet / (wie dann der Teuffel ſolches auf unterſchiedliche natürliche Weiſe thun kan / worvon gar ſchön handelt Guil. Ader. in l. Enarr. de Ægrot. & morb. in Evangelio, fol. 341. & ſeq.) daß nicht auch natürliche Mittel ſeyen / welche einen darvor bewahren oder curiren können / wie dann Käyſer Maximiliani deß Andern Leib-Medicus, Doctor Carrichter wider die Kranckheiten / ſo von Zauberey herrühren / natürliche Mittel beſchreibet / und Henric. ab Heers l. 1. Obſ. 93. 94. mit dergleichen / einem neunjährigen verzauberten Mågdlein mit Verwunderung geholffen. Ja wir leſen auch im Büchlein Tobiæ / daß der Rauch von der Leber eines beſondern Fiſches / nach Auſſag deß Engels Raphaels

allerley böſe Geſpenſt von Mann und Frauen vertreibe / daß ſie nicht ſchaden können : Wie es dann Tobias im Werck ſelbſten erfahren. Ob aber dieſe Leber ſolche Tugend und Würckung natürlicher Weiſe gehabt / laß ich andere diſputiren / gehöret auch hieher nicht. Wer Luſt hat hiervon viel zu leſen / der beſehe P. Caſp. Schotti Phyſic. curioſ. fol. 356. & ſeq. und Franciſc. Valeſ. de ſacra Phil. c. 28 fol. 229. Meines Theils halte ich es mit dem Hieronymo Cardano, welcher ſchreibet / daß das ſicherſte Præſervativ wider die Bezauberung ſeye / ſervare cor ſincerum erga Deum, ein reines Hertz gegen GOtt behalten / und ſich demſelben durch eyfriges Gebet treulich in ſein Schutz befehlen : Dann das Gebett deß Gerechten vermag viel / wann es ernſtlich iſt. Hat man im übrigen natürliche und erfahrne Mittel / welche ohne allen Aberglauben / Wortſprechen und Ceremonien können gebraucht werden / laſſe ich es dahin geſtellet ſeyn : Weil viel Sachen zu finden / derer Würckung wir unmüglich achten / da ſie doch natürlich iſt / und um dieſer Ignoranz willen nicht auffgehebt werden kan : Gleichwol aber auch offtmals viel vor natürlich gehalten wird / worbey doch eine Superſtition mit unterlaufft. Glückſelig iſt / der das wahre Gute von dem wahren Böſen zu unterſcheiden weißt. Wofern aber einem Menſchen von böſen Leuthen ein Kranckheit ohne natürliche Mittel beygebracht oder verur-

ſacht worden/ ſo wird auch kein natürlich Mittel helffen : Dann was ſimpliciter von einem Veneficio, da nichts natürliches mit unterläufft/ herkommet / daſſelbe hat kein Contrarium in der Natur/ und iſt deßwegen vor unheilbar zu halten / wovon Bruno Seidel. in lib. de morb. incurab. f. 39. zu leſen/ und können die Gelehrten von dieſer Materi gar viel finden beym Caſp. de Reies quæſt. 28. 97. Ein ſeltzam und denckwürdiges Exempel hat ſich allhier im 1663. Jahr Sonntag den 5. Aprill zugetragen / welches ich wegen der Rarität / und weil es zu dieſer Materi gehöret / erzehlen will. Gedachten Sonntag Nachts zwiſchen 11. und 12. Uhr gieng ein lediger Menſch / ein Müller-Knecht (den Nahmen will ich verſchonen/) aus dem Bier-Hauß / nahme hernach ſeinen Weg/ auß was Urſach/ und mit was Gedancken/ weiß ich eben nicht / über den Kirchhoff biß zu dem Meßner hinab / und von dar wiederum zuruck/ im Ruckgehen eylet ihme eine Geſtalt eines ledigen Weibsbild / die er wohl kennete/ nach/ und ſprach : Mein Schatz wie kommen wir da zuſammen/ wolte ihn zugleich küſſen : Er aber that den Kopff hinweg / und wollte ſich von ihr reiſſen / da griffe ſie ihme unter die lincke Axel/ gab ihm einen Griff / daß er gleich groſſen Schmertzen daſelbſten empfand / ſich von ihr riß / und ſpührte / daß ihme der lincke Fuß lahm war / und der ſolchen hinach ſchleiffen muſte / machte ſich demnach allgemach darvon die

Stieg herab / in Willens / ſich in ſeiner Mutter Hauß zu begeben. Unter Wegs trifft er einen ſeiner guten Geſellen an / und erzehlte ihme dieſe ſeltzame Begebenheit. Sein Camerad ſprach ihm zu / er ſolle noch einmahl an den Ort gehen / ſehen / das Menſch anzutreffen / und ſie dreymahl um GOttes Willen betten / ihme wiederum zu helffen / er wolle mit ihm gehen / ſolle ſich nicht fürchten. Der lahme Geſelle läſſet ſich bereden / gnupffet oder hincket mit ihme hinauf auf den Kirchhoff: Sein Geſell und noch einer / der ihnen nachgegangen / ſtehen an einem gewiſſen Ort ſtill / der Bezauberte aber gehet dem Ort zu / wo er zuvor gelähmet worden / und trifft allda nicht das vorige Weibsbild / ſondern einer ſchwartzen Mañsbilds Geſtalt an / mit breiten weiſſen Zähnen / faſſet das Hertz hinzu zugehen / kan aber nicht zu ihme kommen / doch bittet er ihn um GOttes Willen / daß er ihme wiederum helffe; Aber gähling en komet ihm ein Nebel für die Augen / und gehet ihm ein Dampff und Geruch in die Naſen / daß er nicht weiß wie ihm geſchiehet: Die zwey ſeiner Cameraden / welche auf ihne gewartet / gehen hin zu ſehen / wo er bleibe / finden ihn aller beſtürtzt und ſprachloß / gleichwohl konte er beſſer gehen als zuvor: Giengen derowegen mit ihme vom Kirchhoff hinweg / und weil ſie ſpühreten / daß er verbiſſen / öffneten ſie ihme den Mund mit einem Schlüſſel / und führeten ihn in ſeiner Mutter Hauß.

Hauß. Seine Leuth erſchracken und verwunderten ſich ab ihme / fragte wie ihme ergangen wäre / ſahen zwar / daß ſein Hembd von der lincken Achſel herab zerriſſen / die Seiten geſchwollen / und ein rother Striem oder Riß an der Haut war / als ob es mit einem breiten Finger Nagel oder Klauen geſchehen wäre. Da er nun nichts erzehlen konte / ſchrieb er mit der Kreiden auf den Tiſch / wann es Tag ſeye / ſo wolle er es ſagen ; Schrieb anch hernach mit der Feder auf ein Papier / daß er jetzt nicht reden könne / wolle es aber am Tag ſagen / und kenne er die wohl / die ihne alſo zugerichtet. Darauf wird er ſchlaffen geleget : Montags um 7. Uhr / werde ich hin beruffen. Als ich nun von den Umſtehenden ein und anders erfahren / wendete ich mich zu ihme / beſahe die Geſchwulſt in der lincken Seiten / und den rothen Strich oder Kratz / und als ich ihne daſelbſt anregte / krümte er ſich vor Schmertzen. Er konte aber kein Wort reden / lallete nur / thate mit den Händen als ob er ſich verwunderte / zeigete aber bald über ſich / bald auf eine Seiten / und da ich ihn fragte / ob er nicht reden dörffte / neigete er den Kopff : Fragte ihn weiters / ob er dann nicht reden könne ? Da ſchüttelte er den Kopff / und gabe alſo mit ſolchen Zeichen ein und anders zu verſtehen / was er gefraget war. Da ich nun bey mir ſelber die Sach hin und wieder betrachtete hielte ich darvor / es müſſe ihme die Rede aus groſſem Schrecken

ent-

entfallen ſeyn / wiewohl geſchehen kan / und ich auch Exempel weiß: Gabe ihm erſtlich ein Vomitiv, weil es ihme immer auffſtoßte / und gieng hinweg / mit Vermelden / ich wolle auf Mittag einſprechen. Ehe ich aber wiederum ſelber hinkam / holte man mich / und ſagte / er ſeye gar ſchwach. Ich ſaumte mich nicht lang / und da ich ihn zwar nicht gar ſchwach / indeme die Pulß-Ader noch ziemlich natürlich gleich war / doch aber noch ohne Rede fande / verordnete ich ihme ein beſonders Waſſer / welches ich zugebrauchen pflege den jenigen / welchen aus einer Berührung die Sprach entgangen: Unterdeſſen und weil weder mir noch vielleicht andern vielen Medicis dergleichen Zuſtand niemahlen vorgekommen / lieſſe ich die zwey meiner Herrn Collegarum, Herrn D. Johann Sigmund Meyern / und Herrn D. Johann Jacob Schuſtern bitten / ſich dahin zu bemühen. Da ſie nun kamen / weiſete ich ihnen den Patienten / und proponirte ihnen hernacher den Zuſtand / mit Vermelden / daß ich neben andern auch eine Aderläſſe mit ihm vorhabe / weil ich erachte / daß ihm die Sprach aus Schrecken entfallen / er auch Plethoricus, und flüſſiger Natur ſeye / alſo / daß leicht eine Commotion der Humorum, Obſtruction der Nerven / und darauf ſolche ἀφωνία erfolgen können. Da nun ehrengedachte Herrn Medici meiner Meinung waren / lieſſe ich dem Patienten eine Ader ſchlagen / und darauf zur Ruh

legen

legen. Auf den Abend kam ich wiederum hin/ ihne zu beſuchen / fande aber noch keine Anzeigung einiger Rede / ſondern groſſen Schmertzen in der Seiten / wo er angegriffen worden: Verordnete ihm deßwegẽ etwas die Zung damit zu reiben/und dañ eine Salbe uñ Pflaſter zu der verletzten lincken Seiten. Dienſtag den 7. Aprill früh / fand ich ihn zimlich fein / hatte die Nacht hindurch geſchlaffen / und fieng an bißweilen ein Wort zu reden. Darauf verordnete ich ein beſonder Gurgel-Waſſer / welches ihm viel Schleim außzog. Auf den Abend redete er ſchon beſſer. Mitwoch den 8. April / gab ich ihm ein Laxativ, und kam ihm die Rede völlig wiederum / doch nicht ſo behend / als er zuvor / ehe er mit dieſem Zuſtand behafftet war/ reden konte. Selbigen Tag erzehlte er mir die Action auf ſolche Weiſe/ wie ichs oben beſchrieben. Wurde alſo von Tag zu Tag beſſer mit ihme / und ward er mit GOttes Hülff alſo völlig reſtituirt / daß er wiederum ſeinen Dienſt in der Mühlen verſehen konte. Ich habe allhier dieſe Hiſtori etwas weitläufftiger / und auch den Methodum curandi deſto eher der erzehlen wollen / weil ich in keinem Authore die ich habe / keine Obſervation, noch wie ein ſolcher / der mit dergleichen Zuſtand behafftet / curirt worden / habe finden können. Verleihet mir GOtt Gnad / daß ich meine Obſervationes herauß geben kan / ſo will ich die Specialia dieſer Cur alsdann melden. Wie

die

die zauberiſche Schäden zu curiren / hat abſonderlich Joh. Agric. D. in Chyrurg. parva, Tr. 5. f. 646. & ſeq. darvon gehandelt: Wie auch obangezogener maſſen D. Carrichter in ſeinem Artzneybuch. Wer beſondere Magiſche Curen dergleichen Zuſtände leſen will / der findet ſehr viel beym Mart Del Rio, Diſquiſ. Magic. l. 6. fol. 10. 14. & ſeq. und von natürlichen Mitteln / l. 6. fol. 1056. & ſeq.

Von Rauden oder Krätz.

IſSt ein beſchwerlicher Zuſtand im Reiſen / welcher offt viel Ungelenheit machet. Hat man nun nicht Zeit / eine rechte Cur vorzunehmen / iſt folgende Salb ſehr gut / wann man ſonderlich die räudige Füß darmit beſtreichet.

℞. Uug. Baſilic. Uncias duas.
Terebint. Unciam unam.
Ol. Roſar. Uucias duas.
Vitell. ovor. n. duo.
Ceræ parum f. l. a. Unguentum.

Und habe ich die jetzt beſchriebene Salbe vielfältig gut befunden / auch in ſolcher Räude / da die Füß gantz überzogen geweſen. Sonſten iſt auch gut / da man die braune Rinden vom Faulbaum mit Butter ſiedet / und ſich darmit ſchmieret. Herr Th. Barth. Cent. VI. Obſ. fol. 328. ſaget: Wann man alte Schuſohlen

ſohlen verbrenne/ und die Aſchen mit Roſenöl zu einer Salben mache/ ſo ſeye es trefflich gut wider die Rauden. In ſeinem Diſpenſat. Hafnienſi fol. 207. hat er auch eine gute Salbe darwider beſchrieben. Man hat zwar wider dieſe häßliche und beſchwerliche Kranckheit allerley Mittel/aber vor dem Mercurio oder Queckſilber ſolle man ſich hüten / weil offtmahls viel Schaden darauß erfolget/wie beym Fab. Hild. oper. chyr. f. 491. & ſeq. und bey P. Borello Obſ. l. 2. fol. 184. zu leſen. Eine vortreffliche Salbe zu allerley Rauden wird beſchrieben in Pharm. Bruxellenſi f. 151. Unguentum Enulatum genannt/und wird alſo gemacht :

Rec. Pulp. Rad. Enul. Camp. ex aqua Communi coctæ lib. unam.

Pulp. Radic. Oxilapathi, eod. modo coctæ lib. ſemis.

Miſceantur & ſuper affundantur Aceti Vini Unciæ quatuor.

Recoq. ad Humiditat. evaporationem, dein

Adde Axung. Porcinæ Veteris.

Olei Veteris, ana Uncias quatuor.

Therebinth. lotæ Uncias tres.

Ceræ flavæ Unc. unam.

Salis comm. optimè triti.

Aluminis ana Unciam unam.

Pul. Rad. Helleb. Albi,

Nigri

Nigri an. drach.
duas. Miſce & f. l. a. Unguentum.

Ein wenig anders wird dieſe Salbe beſchrieben in Pharm, Antverpienſi. fol. 185. und Phar. Hagienſi. fol. 105. Wer rauhe oder räudige Hände hat/ und ſich derſelben ſchämet/ der nehme Silberglät zerſtoſſen vier Loth/ und ſiede es in eim Viertelein Eſſig/ und laſſe es hernach aneinander ſtehen/ alsdann den klaren Eſſig abgeſiegen/ ein Viertelein Bronnenwaſſer/ darinnen ein wenig Saltz zergangen/ darzu geſchütt/ untereinander gemiſchet/ und die Händ zum öfftern darmit gewaſchen/ machet ſie ſauber und glatt. Wie die jenige Rauden/ welche faſt dem Auſſatz gleich/ zu curiren/ findet ſich ein Experiment bey D. Grembs in Arb. integ. & ruinoſ. hom. l. 2. c. 1. §. 11. n. 57. fol. 102. Cornel. Celſ. l. 5. c. 28. f. 554.

Vom Huſten.

ABſonderlich im Frühling / Herbſt und Winter geſchichet's vielfältig/ daß wegen feucht und kalten Luffts die Reiſende etwas auch mit einem Huſten behafftet werden. Wer ſich darvor hüten will/ der ſehe ſich wohl vor/ vor der Kälte/ ſonderlich/ daß er die Füß warm habe/ auch wo möglich/ ſich vor feuchtem Lufft wol bewahre/ und nicht zu kalt trincke/ dann/ ob wohl das kalte Trincken zu gewiſſer Zeit/ und bey

dieſem oder jenem mehr nutzet / als das warme oder laulechte Tranck / wie Th. Barth. l. de uſu nivis medico, fol. 97. 98. 99. & ſeq. ſchön darvon diſcurriret / und ich ſelber Leut kenne / welche auch Winters-Zeit geſunder vom kalten als vom warmen Trincken ſeyn / ſo hat ſich doch nicht ein jeder darauff zu verlaſſen / und beweiſet die Erfahrenheit / daß gemeiniglich auff kaltes Trincken der Huſten erfolget / und meldet J. Nicius in Pinacoth. part. 1. f. 275. daß D. Nicolaus Maſinus nichts mehrers gehaſſet / als das kalte Trincken / ſonderlich / wann Schnee oder Eiß / wie theils Orten gebräuchlich / in den Wein gethan. Und habe er ein gantz Buch darwieder geſchrieben. Wofern aber einer den Huſten hätte / ſo iſt darzu gut / daß man ein Glaß mit Wein wohl warm mache / gemeinen Zucker / oder ſo der Außwurff ſich ſteckte / Zuckercande darinnen zergehen laſſe / und außtrincke / eh man ſchlaffen gehet. Wer gutes warmes Bier und Butter darinn zerlaſſen / trincken kan / dem wirds wohl thun / iſt in den Bierländern eine gemeine Artzney / Winterszeit wider den Huſtē. Folgende Zeltlein könte man Winters-Zeit bey ſich führen: Werden von Pet. Poterio in operib. ſuis fol. 462. beſchrieben.

Rec. Flor. ſulph. drach. unam.
Pul. rad. irid. Florent. drach. duas.
Sacch. albiſſ. in aq. roſ. ſol. unc. tres.
f. l. a. confectio in tabulis.

Dieſe Zeltlen löſen wol ab den zähen

 Schleim /

Schleim / und bewahren die Lungen vor der Fäulung / darvon man zum öfftern eines in Mund nehmen/ darinnen zergehen laſſen / und allgemach hinab ſchlucken kan. So der Huſten durch einen ſtarcken Trunck verurſachet worden/ und darauff die Lungenſucht erfolgen möchte/ kan man die Monatblättlein oder Zeitloſen brauchen/ wovon oben im Capitel von Hitz und Durſt zu leſen.

Vom Magenwehe.

MAn hält ſich vielmahls unordentlich im Eſſen und Trincken auf der Reiß/ wie man dann nit allezeit habē kan/ was man gern wollte: Man trincket etwan ſchlechten Wein oder geringes Bier/ man iſſet grobe harte uñ untauliche Speiſen/ die legen ſich in den Magen / werden nicht wol verdauet / dahero dann Magenwehe auch Aufblähung und Trucken deſſelben verſpühret wird. Solchem nun zu begegnen/ den Schmertzen zu ſtillen / und das Trucken zu verwehren / hat man zwar vielerley Artzneyen / deren theils auch oben gedacht worden/ allein habe ich nichts beſſer in allen ſolchen Magen-Zuſtänden befunden/ als folgende Pillulen/ welche der günſtige Leſer ihme wolle laſſen befohlen ſeyn.

Rec. Maſſ. Pil. Aloephang.
Extract. Calami aromatici ana drachmam ſemis.

Cum

Cum Elix. Prop. Parac. fiant lege artis
Pil. numero LX. deaurandæ.

S. Magen Pilulen.

Hiervon nimmet man deß Abends eine Stund vor dem Eſſen ſiebne oder neune ein/und wiederholt ſolches ſo offt es nöthig. Und ob wohl dieſe Pilulen nur Magen-Pilulen genennet werden/ haben ſie doch noch andere vortreffliche Würckung/das Haupt/Kresgedärm/Leber und Miltz betreffend. Doch ſollen ſie von hitzigen Leuten mit Moderation gebrauchet werden/ wie ſie dann meiſtentheils den Pflegmatiſchen / feucht und flüſſigen Complexionen und denen die blöde kalte Mägen haben / am dienlichſten ſeyn. Sonſten ſo können auch die jenige / welche einen blöden Magen haben / ihnen folgenden Magenſchild machen laſſen / und ſolchen ſtets auf dem bloſſen Leib tragen.

Rec. Ladani drachmas ſex.
Ceræ, Unciam unam ſemis.
Cum oleo ſtomachali fiat Scutum Stomachicum ſuper alutam obduct.
ſynd rubra, cum faſciis.

S. Magen-Schild.

Johannes Crato von Krafftheim dreyer Käyſer berühmter Leib-Medicus l. 2. Conſil. fol. 74. ſaget / daß er in blöden Mägen und zu guter Däuung kein beſſere Artzney bey ihme ſelber und vielen andern befunden ha-

be/ als eben obbeſchriebenes Magen-Pflaſter : Er dancke ſeinem GOtt darum/ daß er ihm ſolches gewieſen und in Sinn gegeben. Es komme zwar anfangs etwas beſchwehrlichs vor/ aber es helffe nach und nach ſehr wohl. Wer gern was wohlriechends hat/ kan von der Gallia moſchata, oder wohlriechenden Oelern etwas darzu thun / und es darmit überſchmieren laſſen. Dieſes ſeyn zwey vortreffliche Artzneyen zu dem Magen / wer die dritte haben will/ und das bittere wohl leiden mag/ der laſſe ihme folgenden Wermuthſafft machen.

Rec. Abſinthii Pontici, ſive Communis majali tempore matutino cum rore ſuo collecti, libram ſemis.
Roſar. rubrat. Uncias duas.
Rhabarbari optimi Unc. unam ſemis.
Vini Veteris Optimi.
Succi Cydon. ana libras tres.
Macerentur in vaſe fictili horis 24. dein coquantur & Colaturæ addantur
Sacchari libra una ſemis.
fiatq; ut artis eſt Syrupus,
S. Wermuth-Safft.

Hiervon kan man bißweilen einen Löffel voll einnehmen. Iſt vortrefflich zu dem erkälten Magen/ befördert die Dauung/ erwecket Luſt zum Eſſen/ wiederſteht der Fäulung/ tödtet die Würm im Leib / und behütet vor allerley Magen-Kranckheiten / ſtärcket die Leber/ Miltz/

Nie-

Nieren und andere innerliche Glieder/ und diß iſt ſonderlich den jenigen dienlich/ welche eine hitzige Leber und kalten Magen haben. Dergleichen Wermuthſafft war vor dieſem zu Montpelier in Franckreich ſehr berühmt / und in hohem Werth gehalten / wie Pet. Borellus Cent. 1. Obſ. fol. 45. andeutet.

Dieſes iſt nun / was ich dißmahl in dieſer Materi habe ſchreiben / und den Reiſenden zum Beſten auffzeichnen wollen / will hoffen / es werden wo nicht die meiſte / doch die vornehmſte Zuſtände / welche den Reiſenden Leibs halber begegnen / hierinnen begriffen ſeye/ was ausgelaſſen / oder ſonſt zu verbeſſern / kan ſeiner Zeit erſetzet werden. GOtt ſeye mit uns / zu deſſen Ehre / und Nutzen deß Neben-Menſchen/ dieſes alles / wie es angeſehen / daß alſo auch ſeinen Zweck erreiche/ ich von Hertzen wünſche.

ENDE.

(o)

An den Artzney-Gelehrten Leſer.

Weil unterſchiedlicher Autorum in dieſem Tractat gedacht wird / ſelbige aber bißweilen an unterſchiedlichen Orten / und zu unterſchiedlichen Zeiten getruckt ſeyn / als habe ich diejenige Editiones, die ſich in meiner Bibliothec finden / hieher ſetzen wollen / damit man ſich im nachſchlagen darnach richten könne.

Guilielmi Ader Medici Enarrationes de Ægrotis & morbis in Evangelio, &c. Toloſæ 1623. in 8.

Joh. Agricolæ, P. & M. D. Chyrurgia parva, Nürnberg / *1646. in 8.*

Hieronimi Fab. ab Aquapendente Opera chyrurgica, Francofurti 1620. in 8. majori.

Thomæ Bartholini, Hiſtor. Anatom. rariorum
Cent. I. II. Hafniæ 1654. in 8.
Cent. III. IV. Hafniæ 1657. in 8.
Cent. V. VI. Hafniæ 1661. in 8.
De Uſu nivis medico, Hafniæ 1661. in 8.

Ana.

Anatomia reformata, Lugd. Batav. 1651. in 8. majori.

Thom. Bartholini Ciſta Medica Hafniæ 1662. in 8.

Epiſtolæ Medicinal. Hafniæ 1663. in 8.

Diſpenſatio Hafnienſe Hafniæ 1658. in 4.

D. Dan. Beckern Holder- und Wecholder Apotheck: Königsberg/ *1650. in 8.*

Anſelmus Boetius de Boot, de Gemmarum & Lapidum Hiſtoria, Lugdun. Batav. 1647. in 8. major.

Petri Borelli Hiſtoriarum & Obſervationum Medico Phyſicarum, Cent. IV. Pariſiis 1657. in 8.

Thomas Campanella, de ſenſu rerum & Magia, Pariſiis 1637. in 4.

Bartholomæi Carrichters Kräuter- und Artzneybuch/ Nürnberg *1652. in 8.*

Petri Caſtellani Vitæ Illuſtrium Medicorum, Antverpiæ 1618. in 8.

Cicer. opera omnia apud Petr. de la Rovier. 1606. in 4.

Aurelii Cornelii Celſi, de Re Medica Libri octo, Lugd. Batav. 1562. in 4.

Martini Cornachini Methodus, qua omnes humani corporis affectiones, &c. tuto, cito & jucundè Chymicè & Galenicè curantur, Genevæ 1659. in 8.

Jul. Caſar. Claudini Empyrica Rationalis Tomi duo, Bononiæ 1653. in fol.

Ingreſſus ad infirmos, Baſil. 1645. in 8.

Lud. Cœlii Rhodigini Lect. Antiq. Francof. 1599. in fol.

Joh. Cratonis Conſilia & Epiſt. Medicin. Libri VII. Francofurtenſ. 1505. in 8.

Q. Curtius, Lugd. Batav. 1663. in 12.

Alexandri Deodati Valetudinarium, Lugd. Batav. 1660. 8. min.

Mart. DelRio Diſquiſit. Magicæ, Coloniæ 1657. in 4.

Joh. Conr. Dieterici Jatreum Hippocraticum, Ulmæ 1661. in 4.

Kenelm. Digby Eröffnung unterſchiedlicher Heimlichkeiten der Natur / Franckfurt 1660. *in 8.*

Auguſt. Ezleri Iſagog. Phyſ. Mag. Medica, Argent. 1632. in 8.

Guil. Fabricii Hildani Opera Obſerv. ac Curat. Francof. 1656. fol.

Leonh. Faventini Practica Medicinalis, Venetiis 1553. in 8.

Joh. Fernelii Opera omnia, Francof. 1593. in 8.

Dav. Fröluch. Viatorium Ulmæ, 1644. in 12.

Joh. Lud. à Frundek de Elixir Arb. vitæ Haga Comitis 1660. in 8.

Franc. Feynei D. Medicina Practica, Lugdun. 1656. in 4.

Cl. Ga-

Cl. Galeni Opera omnia quæ extant, Baſileæ 1562. fol.

Pet. Gaſſendi, Vita Tychonis Brahe, Hagæ Comit. 1655. in 4.

Joh. Rud. Glauberi Opera varia, Nürnberg & alibi, in 8.

Franc. Oſ. Grembs, Arbor integra & Ruinoſa hominis Francof. 1657. in 4.

Ph. Grülingii Centuria nova Curationum, Northuſæ 1662. in 4.

Philibert Guibert, Le Medicin charitable, à Lyon 1640. in 8.

Joh. Hartmanni Praxis chymiatrica, Genevæ 1659. in 8.

Henr. ab Heers, Obſerv. Medicarum opidorarum, Lugd. Batav. 1645. in 12.

Joh. Heurnii, opera Medica, ex Officina Plantiniana 1608. in 4.

Joh. Bapt. von Helmond/ Ortus Medicinæ, Ambſtelod. 1648. in 4.

Wolf. Hoeferi D. Hercules Medicus, Viennæ Auſtriæ 1657. in 4.

Jac. Horſtii wunderb. Geheimnuß der Natur/ Leipzig 1593. in 4.

Greg. Horſtii D. Obſerv. Med lib. IV. Ulmæ 1625. in 4.

De Sanitate Studioſorum, Marpurgi 1648. in 12.

Hippocratis Opera omnia, Pariſiis, 1546. in 8. maj.

Jeſ. à Jeſſen Oratio de Vita Tych. Brahe, Haga Comit. 1655. in 4.

Franc. Joel. Opera Medica, Ambſtelod. 1663. in 4.

Joh. Jonſtoni, Taumatographia Naturalis, Amſtelod. 1661. in 12.

Hieron. Jordani D. De eo quod Divin. eſt in morbis, Francof. 1651. in 4.

Atha. Kirch. Mundus ſubterraneus Ambſtelod. 1664. in fol.

Th. Keſsler 500. chym. Proceſſ. Francof. 1641. in 8.

Joh. Sophr. Kozak. D. Septimanæ Horolog. Macrocoſ. Bremæ 1640. & Veſaliæ 1640. in 4.

De Sale, Franc. 1663. in 4.

Ath. Kircheri, de Peſte Scrutinium, Lipſiæ 1659. in 12.

Tob. Knoblochii Aphoriſ. Hippoc. Norimbergæ 1641. in 8.

Lev. Lemnii de occult. Naturæ miraculis, Antverpiæ 1576. in 8.

Joh. Leuen von Lewenklau Türckiſ. Chron. Franckf. 1590. in 4.

Joh. Petri Lotichii Obſervationes & Conſilia Medica, Ulmæ 1644. in 4.

Olai Magni Hiſtor. der Mitternächt. Länder/ Baſel 1567. in fol.

Amm. Marcellini Rer. geſtar. Lib. XVIII. Hamburgi 1609. in 4.

D. Petr. Andr. Matthioli Kräuterbuch / Franckfurt 1609. in fol.

Hieron.

Hieron. Mercurialis, de arte Gymnaſtica, Venetiis 1601. in 4.

Raym. Minderers *D. Medicina Militaris*, Augſpurg *1623. in 12.*

Barth. Montagnana Conſ. Med. Venetiis, 1514. in fol.

Val. And. Möllenbrock de varis. Lipſiæ. 1663. in 8.

M. Val. Martialis Epigramm. lib. XV. Francof. 1602. in 12.

Jani Nicii Pinacotheca, Coloniæ 1645. in 8.

Adam Olearii Moſcow. und Perſiſ. Reiß-Beſchreib. *1656. in fol.*

Simon Pauli D. Quadripartitum, de ſimpl. med. facult. Roſtochii 1604. in 4.

Fab. de Paduanis, de Morbis in quibus præſentaneis uti convenit remediis, Lugd. Batav. 1662. in 8.

Pharmacop. Ambſtelodamenſis, Ambſtel. 1650. in 12.

Pharm. Antverpienſis, Antv. 1660. in 4.

Pharm. Auguſtana, Auguſt. 1540. in 8.

Bruxelenſis, Bruxel. 1641. in 4.

Hagienſis, Hag. Com. 1659. in 24.

Schröderi D. Ulmæ 1644. in 4.

Felic. Plateri Praxis Med. Tom. tres Baſileæ, 1656. in 4.

Obſervationum libri tres, Baſileæ, 1656. in 8.

Cn. Plinii ſec. Hiſtor. Mundi, 1601. apud Jac. Stoer. in 12.

Jac. Pontani Attica Bellaria, Monachii 1616. in 8.

Pet.

Pet. Ponterii D. Opera omnia medica Lugduni, 1645. in 8.

Joh. Prevotii Medicina Pauperum, Francof. 1641. in 12.

Cenſus Venenorum, ibid.

Jac. Primiroſii de Errorib. Vulgi in Med. Roterodam. 1658. in 12.

Henr. Ranzovii de Conſervand. Valetud. Liber. Francof. 1591. in 12.

Caſp. de Reies D. Elyſius jucund. quæſtionum Campus Bruxell. 1661. in fol.

Joh. Riolani Univerſ. Medicina Pariſiis, 1598. in 8.

Laz. Riverii D. Praxis Medica cum Obſerv. Gouda 1649. in 8. major.

Guer. Rollfinckii D. Chymia in artem redacta, Jena, 1662. in 4.

Epit. Curat. & cognit. morb. Jena 1655. in 4.

Joſ. Scaligeri Epiſtolæ, Francof. 1628. in 8.

Chriſtoph. Schoreri D. Memminger-Cronic/ Ulm *1660. in 4.*

Von Verhütung vor dem Schlag / Ulm *1662. in 8.*

Famm. Strada Hiſt. Bell. Belgici Mogunt. 1651. in 4.

Joh. Bapt. Sitoni Jatroſoph. Miſc. Patavii 1641. in 8.

Caſp. Schotti Thaumaturg. Phyſ. Herbipol. 1659. in 4.

Seneca Tragœdus, Antverp. 1589. in 12.

Suetonius Venetiis 1516. in 8.

Joh. Selden de Diis Syris, Lipſ. 1662. in 8.

Caſp. Schotti Soc. Jeſ. Phyſica curioſa, Herbipoli 1662. in 4.

Sam.

AUTORUM.

Sam. Schönborneri D. Manuale Medicum, Argentor. 1657. in 12.

Joh. Sculteti D. Armament. Chyrurgicum, Ulmæ 1655. in fol.

Brun. Seidelius de Cauſ. morb. incurabilium, Lugd. Bat. 1662. in 8.

L. An. Senecæ Opera, Baſileæ, 1537. in fol.

Dan. Sennerti D. Opera omnia, Venetiis 1650. in fol.

Joh. Stockeri Praxis aurea Lugd. Batav. 1657. in 12.

Joh. Tilemanni D. Materia Medica Marpurgi, 1650. in 24.

Balth. Timei D. Caſus medicinales, Lipſiæ 1662. in 4.

D. Balth. Timæi à Guldenklee Epiſt. & Conſil. Lipſiæ 1665. in 4.

Aug. Thonneri D. Ulmæ 1657. in 4.

Fr. Valeſius de Sacra Philoſophia, Lugduni 1588. in 8. major.

Bernh. Verzaſcha D. Exercitatio de Apoplex. Baſil. 1662. in 4.

Georg. Hieron. Welſchii D. Diſſert. de Ægagropilis, Auguſtæ 1660. in 4.

Ol. Wormii Muſarum, Lugd. Batav. 1655. in fol.

Paul. Zacchiæ D. Quæſt. Medico Legal. Lipſiæ, 1630. in 8.

Joh. Zepata Schlüſſel der Artzney/Franckfurt 1603. in 8.

D. Theod. Zwingeri Methodus Apodemica. Baſil. 1577 in 4.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ettner von Eiteritz, Johann Christoph,

Des getreuen Eckharts Medizinischen Maul-Affens erster Theil oder der entlarvte Marcktschreyer

Frankfurt u. Leipzig 1694

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 1112
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268399-4